



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

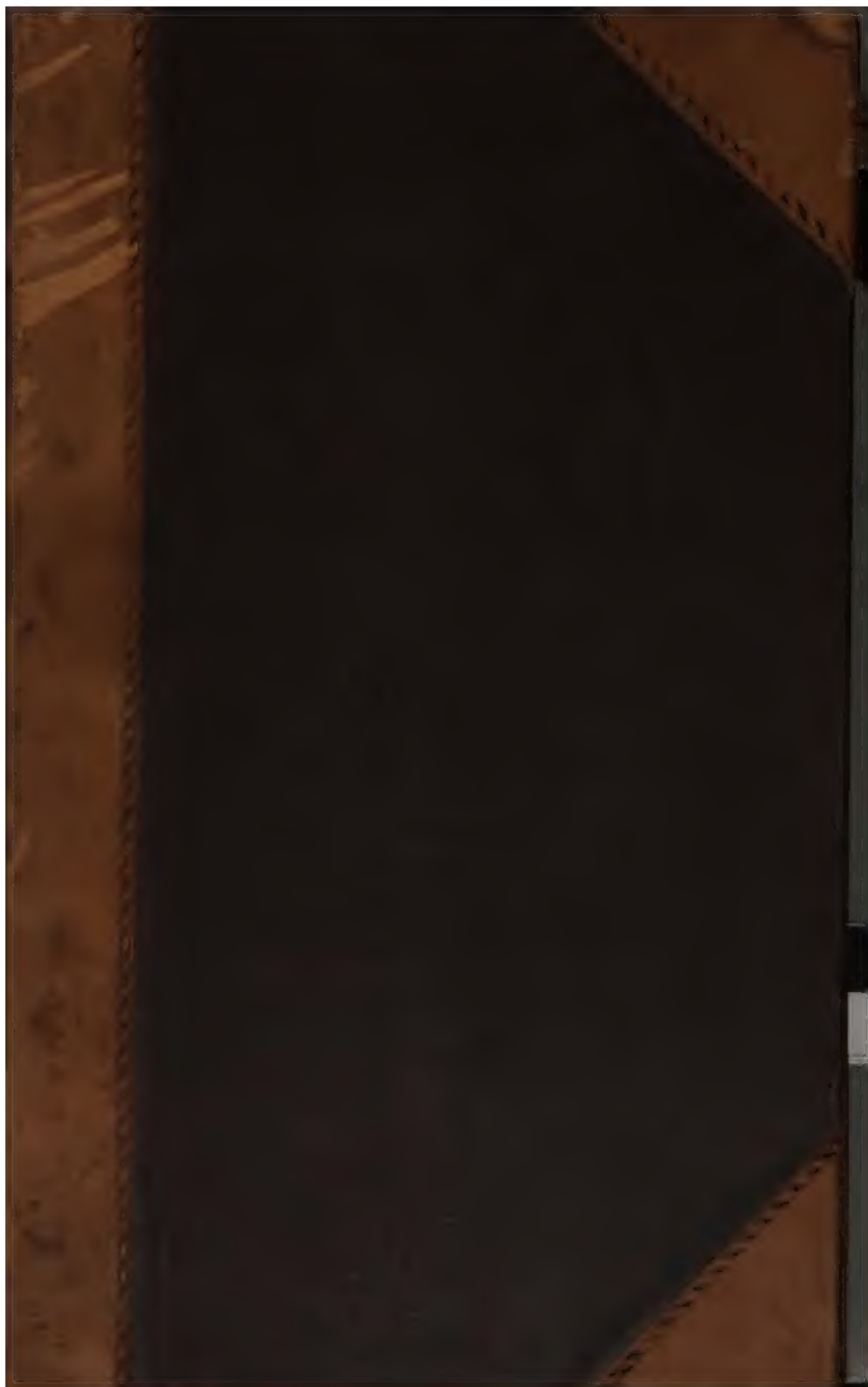
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>







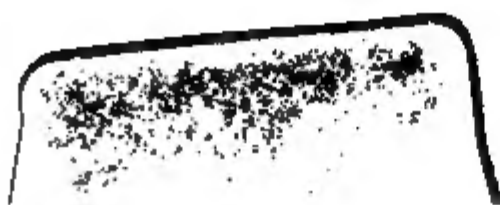
00020957T







00020957T











100

101

102

103

104

105

106

107

108

109

110

**E u r o p ä i s c h e**  
**S i t t e n g e s c h i c h t e**

v o m

**Ursprunge volksthümlicher Gestaltungen  
bis auf unsere Zeit**

v o n

**W i l h e l m W a c h s m u t h.**



**Fünften Theils erste Abtheilung.**

**Das Zeitalter des Kirchenstreits.**

---

**L e i p z i g 1838**

**bei Friedrich Christian Wilhelm Vogel.**

*223. A. 131.*



1844

---

Leipzig, Druck von W. Vogel, Sohn.

---

1844. 2. 22.

## **V o r r e d e .**

---

Es bedarf nicht der inneren historischen Weiße, um zur Anschauung der hohen Bedeutsamkeit der Reformation und Gegenreformation für die europäische Sittengeschichte zu gelangen: diese spricht sich im Leben aus. Die da gleichgültig auch gegen großartige Gestaltungen des Mittelalters, gegen die Hoheit des deutschen Kaiserthums und des Papstthums, den bewegenden Geist bei den Kreuzfahrten, in Ritterthum und Bürgerthum sind, die unempfänglich für Alles sind, was nicht im unmittelbaren Zusammenhange mit der Gegenwart steht, die auf untergegangene historische Größen als auf Schatten ohne Brauchbarkeit für die Interessen des „praktischen Lebens“ blicken; alle diese sind doch darin einverstanden, daß die Reformation und ihr Gegensatz in ihren Nachwirkungen

bis in die Gegenwart herabreichen, daß sie nicht, wie so manches aus dem Mittelalter und aus späterer Zeit, abgeschlossen und zur Antiquität geworden seyen. Es ist die Stimme des Volkes, welche die Reformation der neuen Geschichte zueignet und bis in die Gegenwart festhält. Das durch die geistige Potenz in einer historischen Erscheinung gesteigerte Interesse der Freunde der Geschichte steigert die Ansprüche an den, der sie darzustellen hat. Die Aufgabe einer Bearbeitung der Geschichte Europas seit der Reformation wird aber um so schwieriger, je übersichtlicher und gedrängter die Ausführung seyn soll. Es häuft sich eine Fülle aussprechender Thatfachen: das Bemühen, in der Erörterung des Einzelnen das rechte Maß zu halten, ist immerdar von der unerfreulichen Resignation auf den Genuß, einen Stoff nach seinem gesamten Reichthum darzulegen, begleitet. Dazu kommt, als eigenthümliche Schwierigkeit bei der Bearbeitung einer Sittengeschichte, wo der Ausdruck des Geistes der europäischen Völker auch in den Begebenheiten, in den Staatshandeln, nachgewiesen werden soll, daß diese mehr und mehr den Vorrang vor den Zuständen gewinnen und

in ihnen hauptsächlich die Bedingungen des Völkerlebens enthalten sind. Ob nun diejenigen, welche dieses Buch bisher ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt haben, dem Verf. gern folgen würden, wenn derselbe; was so nahe liegt, den Faden seiner europäischen Sittengeschichte noch durch eine Reihe von Bänden fortspinnen wollte, mag dahin gestellt bleiben: darüber aber, daß die Geschichte des Reformations=Zeitalters eine besondere Abtheilung füllt und die Geschichte der neuern Zeit sich erst mit der folgenden vollenden wird, getadelt zu werden, hat der Verf. wohl nicht zu befürchten. Wie viel er den wackern Forschern verdankt, die, glücklicher als er selbst, an ihrem Wohnorte reiche Büchervorräthe zu den Geschichten des Auslandes vorfinden, oder, zu weiten und langen Reisen leicht befähigt, Drucke und Schriften in fernen Bibliotheken und Archiven auffuchen und in ungestörter Studienmuße ausschöpfen können, das besagen die häufigen Anführungen von Raumers, Ranke's u. A., wo der Verf. hat darauf verzichten müssen, aus den Quellen selbst zu schöpfen. Ein kirchliches und politisches Glaubensbekenntniß abzugeben, ist in der Geschichte des Reformations=Zeit=



alters unerläßlich: wie sich der Verf. hier und da ausgesprochen hat; denken ohne Zweifel Viele mit ihm, doch hat in diesen Dingen Jeder das Recht, was er mit Ueberzeugung ausspricht, sein eigen zu nennen und diese Unabhängigkeit des Bekenntnisses nimmt auch der Verf. für sich in Anspruch.

Leipzig, 22. Decbr. 1837.

W. Bachsmuth.

# Inhaltsanzeige.

---

## Achtes Buch.

Die Geschichte der neuern Zeit . . . . .	Seite 1
Das Zeitalter des Kirchenstreits im Allgemeinen.	
A. Gang der Begebenheiten.	
1. Zeitalter Karls V. . . . .	5
a. Die Reformation als Sache des deutschen Volkes .	6
b. Die Reformation als Sache der Fürsten bis 1530.	19
c. Der erste und zweite Krieg zwischen Karl V. und Franz I. . . . .	24
d. Die Reformation und die Staatshändel von 1530 bis zu Karls Tode . . . . .	27
e. Zustand der kirchlichen Angelegenheiten am Ende von Karls Zeitalter . . . . .	46
2. Zeitalter Philipps II. . . . .	52
a. Die römische Kirche und die Jesuiten. Das tridentinische Concil . . . . .	52
b. Europas Fürsten und Völker von Philipps II. Thronbesteigung bis zum Tode Kaiser Maximilians II. 1576. . . . .	59
c. Kirche und Staat bis zu Philipps II. Tode 1598.	69
3. Höhestand und Auflösung der kirchlichen Politik. Der dreißigjährige Krieg.	
a. Bis zum Ausbruche des Kriegs . . . . .	76
b. Der Jesuitenkrieg 1618—1629 . . . . .	82
c. Der schwedisch=protestantische Krieg 1630—1635 .	90
d. Der französisch=schwedische Krieg 1635—1648 .	94
e. Die Staatshändel bis zur Selbstregierung Ludwigs XIV. . . . .	98
4. Schlußbemerkungen über Politik in dem europäischen Staatenverkehr seit Karl V. . . . .	100

## B e r i c h t i g u n g e n .

---

Seite 48	Zeile 6	l. Dänemark war durchaus und Schweden großentheils lutherisch.
= 69	= 2	l. der Coadjutor des Erzbischofs von Riga.
= 74	= 2 u. 3 v. u.	zu Stephan Bathory l. 1575, zu Sigismund 1587.
= 75	= 10	v. u. f. 1582 l. 1561.
= 100	Note 2	l. Vertrag von Labiau 1656 und von Belau 1657.
= 353	Zeile 2	l. Ungern, eben so nachher, so oft von dem Volke die Rede ist.
= 356	= 12	l. Jurissics.
= "	= 13	l. Kossonczi.
= "	= 14	l. Dregheh und Ruska.
= 357	= 4	v. u. l. Felsenkellern und grausenvoll.
= 358	= 11	f. Einige launige l. einige Wenige.
= 362	= 1	v. u. setze hinzu: Den Genuesern wurde 1566 Chios entrißen.
= 363	= 7	f. Blutschall l. Ulutschall. Eben so 367 B. 11 v. u.
= 366	= 6	f. um so kräftiger l. um so häufiger.

---

# Die Geschichte der neuern Zeit.

## Erste Abtheilung.

### Das Zeitalter des Kirchenstreits.

---

Die Geschichte der neuern Zeit hat ihren bedeutsamsten Verkündiger in Luther und ein Jahrhundert lang nach seinem Auftreten das Religions-Interesse zum hervorstechenden Merkmal. Sie beginnt mit Luthers und seiner Mitreformatoren feurigem Eifer gegen das Verderbniß der Kirche und für evangelisches Christenthum; ihre Fäallung wird reichlicher, aber auch ihre Bewegung stürmischer und leidenschaftlicher und ihr Geist finsterner mit dem Fanatismus, der Arglist, den Umtrieben und Gewaltthätigkeiten des jesuitischen Katholicismus. Dies hat seinen Niederschlag im dreißigjährigen Kriege. Es folgt darauf eine Zeit, wo die Profanpolitik aufhört religiöse Interessen als höchste Staatsaufgabe zu verfolgen, wohl aber noch Unduldsamkeit und Verfolgungsgeist athmet; den Schluß bildet das Zeitalter der Religionsverspottung und der Gleichgültigkeit gegen Glauben und Kirche. Was die Reformation und Reaction für das geistige und sittliche Leben der europäischen Völker, das wurde der Colonialverkehr für

das materielle und gewerbliche; er offenbart in einer Kette zusammenhangender Erscheinungen sich durch den gesamten Zeitraum; doch das Verhältniß der Entwicklung ist hier ein anderes, als bei den geistigen Interessen; die Macht des Colonialverkehrs wächst nur langsam auf, während der Kirchenstreit rasch zu heißer Gluth über ganz Europa entbrennt; aber jener schafft sich Grundlage und Rüstzeuge in zwei Welten zur Herrschaft über Europa's Staatswesen und Völkerleben; es wachsen gebieterische Ansprüche der materiellen Interessen daraus hervor, das Leben wird reicher an Genüssen und an Bedürfnissen; die Herrschaft über ferne Natur wird durch vermehrte Abhängigkeit von ihren Gütern aufgewogen. Die Vielfältigkeit der Ausstattung des Lebens mit äußerem Gute am Ende des Zeitraums steht in entschiedenem Abstich zu der Armuth, an Glauben und Sorge für die Angelegenheiten der Kirche. Als eine dritte Reihe zusammenhangender Erscheinungen zieht sich durch den gesamten Zeitraum hin das Streben der Fürsten nach Hohen und Macht; Erwerbspolitik in der Geschichte der Staatshandel, Ausbildung fürstlicher Autokratie in der Geschichte des innern Staatswesens. Jedoch wenn auch hier Zunahme und Fortschreiten, wie im Colonialverkehr und der Steigerung der materiellen Interessen, so wechseln doch Geist und Richtung, und darnach vorzüglich bestimmen sich die Unterabtheilungen des Zeitraums. Nachdem nemlich eine Zeitlang die Erwerbspolitik neben dem Kirchenstreite und um diesen wenig bekümmert einhergeschritten ist, erfüllt sie sich mit dem Geiste der Kirche und dieser bedingt Bestrebung und Parteilung im europäischen Staatenverkehr; es ist das Zeitalter Philipps II. und Ferdinands II. Das Principatsstreben Ludwigs XIV. bestimmt

den Eintritt des zweiten Hauptabschnitts; darin ist noch einige Vermischung vom Geiste der Kirche; dieser verflüchtigt sich erst in dem Systeme des europäischen Gleichgewichts. Für die Autokratie im Innern der Staaten aber ist die erste Stufe Ordnung kirchlicher Verhältnisse, Ausbildung der Theologie von Autokratie, Demüthigung oder Beseitigung der Stände, Steigerung des Hofstaats, Genuß fürstlicher Hohheit; darauf folgt Sorge und Mühe im Ausbau des Staatswesens; Peter I. und Friedrich Wilhelm I. sind die Begründer; Friedrich II. gelangt zur Meisterschaft, Katharina II., Gustav III. und Joseph II. haben den Eifer der Jüngerschaft.

Vielfache Thätigkeit der Autokratie trifft am Ende des Zeitraums mit der unendlichen Vermehrung der materiellen Stoffe durch den Colonialverkehr und dem Verschwinden des kirchlichen Antagonismus zusammen; der Geist der Aufklärung bricht den Fürsten die Bahnen, der Natur werden Kräfte und Genüsse abgewonnen, aber die Persönlichkeit der Menschen verflacht sich, normales Nivelliren und Maschinenwesen strömt von der Autokratie aus: da kehrt der Geist der „neuen Philosophie“ sich gegen die Autokratie selbst, die französische Revolution bricht aus und es beginnt die noch nicht geschlossene Reihe von Bewegungen, die als Geschichte der neuesten Zeit einen Abschnitt für sich bilden und eine besondere, außer dem Bereiche unserer Aufgabe liegende Behandlung begehren. Jedoch auch aus dem Kampfe der darin einander entgegengesetzten Principe, des autokratischen und des constitutionellen, oder, in ihrer Entartung, des absolutistischen und revolutionären ergiebt sich, daß auch für die Geschichte von Luther bis zur Revolution die Bestrebungen der Autokratie vorzugsweise Beachtung fordern. Demnach bilden sich als zwei

**Hauptstück:** das Zeitalter des Kirchenstreits, wo die Autokratie mit dem Geiste der Kirche gewaffnet auf Unterdrückung des kirchlichen Gegensatzes hinarbeitet, und das mit Ludwig XIV. beginnende Zeitalter der profanen Politik der Autokratie, wo es zuerst Gewinnung der Herrschaft im profanen Gebiete, demnächst Uebung derselben in ihm, gilt.

## **Achtes Buch.**

### **Das Zeitalter des Kirchenstreits im Allgemeinen.**

#### **A. Gang der Begebenheiten.**

##### **1. Zeitalter Karls V.**

In Maximilians I. Zeit war Kirchenthum, Sitte und Staatskunst in einem gemeinsamen Pfuhl des Verderbnisses versunken, über dem die Studien des klassischen Alterthums wie ein den Krampf der europäischen Menschheit linderndes Del obenauf schwammen: da stieg aus dem Herzlande Europa's, wo mit tiefer Gemüthlichkeit und Empfindung reger Verstand und ernster Bedacht zusammenwohnt, aus Deutschland, Licht und Wärme auf, Trieb und Kraft eine neue Welt der Ideen zu gestalten, und erlangte eine so rasche Verbreitung, wie nur dem Worte eigen ist, daß Tausende geahnt und im Geiste getragen haben und das, wenn Einer es endlich ausgesprochen, von zahllosen Stimmen wiederhüllt. Die Anfänge der Reformation bringen Deutschland in den Vordergrund der historischen Bühne Europa's; die deutsche Geschichte bleibt bis zum augsburger Religionsfrieden das



## 6 A. Gang der Begebenheiten. 1. Beltalter Karls V.

wesentlichste Hauptstück der allgemeinen Geschichte Europa's; was innerhalb der Gränzen Deutschlands sich gestaltet, gliedert sich, theils durch die Macht der Idee, die den Hebel der Bewegung ausmacht, theils durch die äußeren Staatenverhältnisse, über jene hinaus; während das Reich sich der Theilnahme an den Staatshändeln seines Hauptes enthält, wachsen aus dem Volke die Bedingnisse eines neuen Zustandes vom gesammten Europa empor.

### a. Die Reformation als Sache des deutschen Volkes.

Seitdem auf der Kirchenversammlung zu Basel die Erwartungen und Ansprüche der deutschen Nation auf das empfindlichste waren getäuscht worden <sup>1)</sup>, bildete sich weniger der Unmuth gegen das Papstthum, als durch schlechte Künste einen scheinbaren Sieg gewonnen hatte, als Gleichgültigkeit und Verachtung gegen das mehr als je zuvor verderbte Pfaffen<sup>2)</sup>thum aus. Für die Sittlichkeit hatte dieses längst nichts mehr gethan; diese und der Schulunterricht hatten ihre tüchtigsten Pfleger in den Brüdern des gemeinen Lebens <sup>3)</sup>; die Einwirkung des Klerus auf das gemeine Volk beschränkte sich auf Handhabung der Kirchengebräuche, vielfältige Verflechtung des kanonischen Rechts ins Volksleben und Spendung apostolischer.

---

1) Sittengeschichte Th. 4, S. 74.

2) Matthäus Lang von Salzburg hatte nicht Recht, als er sagte: Wir Pfaffen haben nie etwas getaugt; es mußte heißen: nie weniger als jetzt. Von der Niederlichkeit deutscher Domherren in jener Zeit s. Schmidt Gesch. d. Deutsch. 5, 270.

3) Sittengesch. Th. 4. S. 195. Vgl. von der Opposition deutscher Schullehrer und Theologen gegen das heidnische Wesen der Italiener jener Zeit. Ranke Gesch. d. Päpste 1, 71. 76.

Staden, deren letzte und anstößigste der Ablasskam war<sup>4)</sup>. Den Einfluß auf die Gebildeten hatte der Klerus gänzlich eingeübt; weniger durch Kampf, den jene boten, als dadurch, daß sie, getragen von dem Geiste und Ansehen der humanistischen Studien, den Kampf gegen pfäffische Ignoranz für der Mühe nicht werth hielten. Die Leere, welche durch das Entschwinden des echten Christenthums entstanden war, füllten die Pfleger der alten Literatur mit den üppigen geistigen Reichthümern der letztern aus; es war bei ihnen kein Drang, wie bei den frühern Widersachern der Kirche, diese zu reinigen und zu bessern und statt der verunstalteten Lehren und Gebräuche die Einfachheit des Evangeliums geltend zu machen; sie fanden sich mit Hohn und Spott gegen die trasse Ignoranz oder dürre Scholastik der Pfaffen ab, wobei das Papstthum bei seiner Vorliebe für die Studien des klassischen Alterthums meistens außer Bereich der humanistischen Laune blieb. Reuchlins Streit gegen Pfefferkorn und Consorten<sup>5)</sup> betraf nicht kirchliche oder religiöse, sondern philologische Interessen; Erasmus von Rotterdam fand für seine Ausgabe des neuen Testaments im Grundtexte freundliche Aufnahme bei Leo X; der Spott der *epistolae obscurorum virorum*<sup>6)</sup> traf, wenigstens nach der Barbarei in Sprache und Wissen, nicht den feingebildeten Leo. Also glich durch die humanistischen Studien sich die Kluft zwischen den Widersachern des Pfaffenthums und dem Vertreter desselben aus; neben der Unsittlichkeit und Unwissenheit der Pfaffen aber drohte nun dem Christenthum

---

4) Zeugnisse von dem Anstoße, den derselbe auch außer Deutschland ab, s. b. v. Raumer Gesch. Europa's 1, 211.

5) Vgl. Sittengesch. 4, 243 und dazu Meyerhoff: Reuchlin und seine Zeit.

6) Sittengesch. 4, 719.

## **A. Gang der Begebenheiten. 1. Zeitalter Karls V.**

wesentlichste Hauptstück der allgemeinen Geschichte Europa's; was innerhalb der Gränzen Deutschlands sich gestaltet, gliedert sich, theils durch die Macht der Idee, die den Hebel der Bewegung ausmacht, theils durch die äußeren Staatenverhältnisse, über jene hinaus; während das Reich sich der Theilnahme an den Staatshändeln seines Hauptes enthält, wachsen aus dem Volke die Bedingnisse eines neuen Zustandes vom gesammten Europa empor.

### **a. Die Reformation als Sache des deutschen Volkes.**

Seitdem auf der Kirchenversammlung zu Basel die Erwartungen und Ansprüche der deutschen Nation auf das empfindlichste waren getäuscht worden <sup>1)</sup>, bildete sich weniger der Unmuth gegen das Papstthum, als durch schlechte Künste einen scheinbaren Sieg gewonnen hatte, als Gleichgültigkeit und Verachtung gegen das mehr als je zuvor verderbte Pfaffen-<sup>2)</sup>thum aus. Für die Sittlichkeit hatte dieses längst nichts mehr gethan; diese und der Schulunterricht hatten ihre tüchtigsten Pfleger in den Brüdern des gemeinen Lebens <sup>3)</sup>; die Einwirkung des Klerus auf das gemeine Volk beschränkte sich auf Handhabung der Kirchengebräuche, vielfältige Verflechtung des canonischen Rechts ins Volksleben und Spendung apostolischer.

---

1) Sittengeschichte Th. 4, S. 74.

2) Matthäus Lang von Salzburg hatte nicht Recht, als er sagte: Wir Pfaffen haben nie etwas getaugt; es mußte heißen: nie weniger als jetzt. Von der Eiederlichkeit deutscher Domherrn in jener Zeit s. Schmidt Gesch. d. Deutsch. 5, 270.

3) Sittengesch. Th. 4. S. 195. Vgl. von der Opposition deutscher Schullehrer und Theologen gegen das heidnische Wesen der Italiener jener Zeit. Ranke Gesch. d. Päpste 1, 71. 76.

Gnaden, deren letzte und anstößigste der Ablasskam war<sup>4)</sup>. Den Einfluß auf die Gebildeten hatte der Klerus gänzlich eingeübt; weniger durch Kampf, den jene boten, als dadurch, daß sie, getragen von dem Geiste und Ansehen der humanistischen Studien, den Kampf gegen pfäffische Ignoranz für der Mühe nicht werth hielten. Die Leere, welche durch das Entschwinden des ächten Christenthums entstanden war, füllten die Pfleger der alten Literatur mit den üppigen geistigen Reichthümern der letztern aus; es war bei ihnen kein Drang, wie bei den frühern Widersachern der Kirche, diese zu reinigen und zu bessern und statt der verunstalteten Lehren und Gebräuche die Einfachheit des Evangeliums geltend zu machen; sie fanden sich mit Hohn und Spott gegen die krasse Ignoranz oder dürre Scholastik der Pfaffen ab, wobei das Papstthum bei seiner Vorliebe für die Studien des klassischen Alterthums meistens außer Bereich der humanistischen Laune blieb. Reuchlin's Streit gegen Pfefferkorn und Consorten<sup>5)</sup> betraf nicht kirchliche oder religiöse, sondern philologische Interessen; Erasmus von Rotterdam fand für seine Ausgabe des neuen Testaments im Grundtexte freundliche Aufnahme bei Leo X; der Spott der *epistolae obscurorum virorum*<sup>6)</sup> traf, wenigstens nach der Barbarei in Sprache und Wissen, nicht den feingebildeten Leo. Also glich durch die humanistischen Studien sich die Kluft zwischen den Widersachern des Pfaffenthums und dem Vertreter desselben aus; neben der Unsittlichkeit und Unwissenheit der Pfaffen aber drohte nun dem Christenthum

---

4) Zeugnisse von dem Anstoße, den derselbe auch außer Deutschland ab, s. b. v. Raumer Gesch. Europa's 1, 211.

5) Vgl. Sittengesch. 4, 243 und dazu Meyerhoff: Reuchlin und seine Zeit.

6) Sittengesch. 4, 719.

eine kaum geringere Gefahr von dem religiösen Indifferentismus der Gebildeten 7). Um so höher das Verdienst Luthers, daß er bei solcher Gesunkenheit der kirchlichen Stimmung dennoch die Geister zu entzünden vermogte, daß sein Auftreten einen so eigenthümlich ergreifenden Charakter hatte. Luther faßte das deutsche Gemüth bei der Indignation über den letzten und ärgerlichsten der kirchlichen Mißbräuche, den Ablass-  
 fram, und da wo jenem die Empfänglichkeit für Religionslehre am wenigsten abgestorben war, bei dem Interesse für Seele und Seligkeit, über welches auch die im Heidenthum schwelgenden Humanisten nicht hinweg waren; stimmten diese anfangs ihm auch nur bei, weil er der widerwärtigen und anmaßenden Dummheit und der unverschämten Anmaßung bei dem Höder mit falscher Waare den Handschuh hinwarf, so wurden sie doch bald von ihm auf den dogmatischen Standpunkt gebracht; die Erforschung der Himmelswege fand Raum inmitten der geistigen Ueppigkeit der Studien alter Literatur.

Zum Kampfe gegen die Unwissenheit und Unverschämtheit, mit welcher der Ablassfram von Tegel betrieben wurde, hatte Luther die ausgebildete und gereifte Indignation der Besten im Volke für sich; hier würde auch jedes andern kühnen Eiferers Rüge Anklang gefunden haben. Luther war, als er am 31. Okt. 1517 seine Theses gegen den Ablass anschlug, nicht unversucht noch unbekannt, vielmehr als akademischer Lehrer, als Prediger, Beichtvater und als Geschäftsmann im Rufe hohen Talents, Wissens und Geschickes und des redlichsten Willens, er war eine Pflanze der eben aufblühenden Universität Wittenberg; hier bedurfte es nicht erst eines

---

7) Bei Erasmus von Rotterdam und sicherlich vielen andern aufgeklärten Männern jener Zeit that auch die Liebe zum Frieden das Ihrige. Von jenem s. Seckendorf hist. Lutheranismi 1, 128.

## 2. Die Reformation als Sache des deutschen Volkes. 9

solchen Kampfes, als er zu bestehen unternahm, um ihn zu Ansehen zu bringen, hier erhob sich kein Widersacher gegen ihn; seine Sache war schon ohne Disputation gewonnen. Die Thesen wurden zunächst als akademische Angelegenheit auf den deutschen Universitäten mit eifriger Theilnahme ergriffen; die Buchdruckerkunst kam der Nachfrage und Mittheilung zu statten; Luthers Besuch und Disputation in Heidelberg 1518<sup>8)</sup> gewann ihm eine zweite Universität; das Geschrei Zeyls und seiner Anhänger machte für diese nichts gut. Bald wogte die Gährung der Gemüther über die Schranken der Universitäts-Verhandlungen hinaus; bei der Leipziger Disputation (27. Juni ff. 1519) war Herzog Georg von Sachsen aufmerksamer Zuhörer; in ihr ward Luther zum Angriffe auf die Rechtmäßigkeit der päpstlichen Gewalt selbst getrieben; sein bald darauf folgender Aufruf an den christlichen Adel deutscher Nation nahm die weltliche Gewalt gegen das Papstthum in Anspruch<sup>9)</sup>; der Streit wurde auch ins Gebiet der Politik übertragen und zu der vornehm-unwilligen Opposition der humanisten gegen die Bettelmönche auf den Universitäten kam nun die Geneigtheit der Fürsten, den längst und oft gerügten Anmaßungen der päpstlichen Curia Schranken zu setzen und die Bereitwilligkeit des Adels an die geistlichen Herren Hand anzulegen und die Stifter zu säcularisiren. Freudig begrüßte die fränkische und rheinische Ritterschaft Luthers Erstlingskämpfe; Franz von Sickingen und Sylvester von Schaumburg sicherten ihm Schutz zu; Ulrich von Hutten, tätig mit der Feder wie mit dem Schwerte, wurde Mitstreiter Luthers; ein Ritter, von Freiberg, half Luthern zu sicherer

---

8) Planck Gesch. des protest. Lehrbegr. 1, 120.

9) Eichhorn d. St. und Rechtsgesch. 4, 24.

Waltens, das vom Papste kaum der Aufmerksamkeit gewürdigt wurde, während gegen Luther die Macht der Kirche aufgeboten wurde und sein Werk durch den Gegendruck zu noch höherer Geltung kam. Leo X., der anfangs von Luther günstig geurtheilt und in dessen Widersachern dieselbe unsäubere Bunt, als im reuchlinischen Streite zu erkennen geglaubt hatte, änderte seinen Sinn, als der Streit aus dem Gebiete akademischer Erörterung zu Fragen über des Papstes Gewalt überging: er wollte weder an dieser, noch durch Beschränkung oder Abstellung des Ablassframes an Einkommen einbüßen. Also bestätigte er den letztern<sup>13)</sup>, ohne sich auf eine Erklärung des Dogma von demselben, das im Dunkel blieb<sup>14)</sup>, einzulassen und nur auf den Effect bedacht; so sprach er über Luther den Bann und zwei Legaten erschienen in Deutschland, den weltlichen Arm des Kaiserthums in Anspruch zu nehmen gegen den Reformator, der in seinem Churfürsten einen mächtigen Beschützer, die günstige Meinung mehrerer anderer Fürsten und des Adels und Volks für sich hatte.

Karl V. war ungeachtet der Ränke Franz I., hauptsächlich auf Betrieb Friedrichs des Weisen am 28. Juli 1519 zum Kaiser erwählt worden. Mit dem frischen ungünstigen Eindrücke, den ein damals noch nicht vollkommen bewältigter Aufstand der Castilianer auf ihn gemacht hatte, wenig bekannt mit den Beschwerden der Deutschen über Papstthum und Kirchenverderbniß, vielleicht stutzig über das Wort christliche Freiheit und der Auffassung des Begriffs einer Kirche ohne sichtbares Oberhaupt nicht fähig, der deutschen Sprache nicht mächtig, überhaupt noch unreif und seiner gesamten Natur und politischen Stellung nach nicht zu raschen weit-

---

13) Pland 1, 167.

14) Menzel d. Gesch. 1, 17. 19.

## **a. Die Reformation als Sache des deutschen Volkes. 13**

greifenden Neuerungen berufen, kam Karl zu seinem ersten Reichstage nach Worms. Die Bewegung der Geister in Deutschland war für ihn, der zu erhalten strebte und mehr Grund zur Befreundung mit dem Papste als zum Bruche mit ihm hatte, nicht ansprechend; doch wurde (17. u. 18. April 1521) Luther gehört und das ihm ertheilte sichere Geleit gehalten; Karl wollte nicht erröthen, wie sein Vorfahr Siegmund. Ob Karl wirklich verweinte, durch Ausspruch des Nicht gegen Luther und das wormser Edikt, welches Neuerungen im Kirchenthum untersagte, der ihm lästigen Sache ein Ende machen zu können? Oder ob er nur eilte davon zu kommen? Er hatte schon mit Franz I. zu thun; die deutschen Angelegenheiten lagen ihm nicht so nahe; begünstigte er Luthers Werk, so war er genöthigt, sich näher in die deutschen Angelegenheiten einzulassen, vielleicht selbst in Deutschland zu verweilen, während anderswo, in Spanien und Italien, ihm Feindschaft und Gefahr zuwuchs; oder doch kam er aus der Bahn, die er gegen Franz I. zu beschreiten hatte. Karl bestellte ein Reichsregiment, übergab seinem Bruder Ferdinand (1522, 7. Febr.) die deutschen Erblande Oesterreichs und kehrte zurück nach Spanien.

Schon zuvor (1. Decbr. 1521) war Leo X. gestorben und statt seiner Karls vormaliger Lehrer, als Adrian VI. zum Papste erwählt worden. Dessen sittlich strenger Gesinnung und gutem Willen, dem Verderbniß der Kirche abzu- helfen, begegneten die deutschen Reichsstände mit hundert Beschwerden<sup>15)</sup>. Auch wurde schon das Begehren eines

---

<sup>15)</sup> Eichhorn 4, 48. Herzog Georg von Sachsen übergab auf dem Reichstage zu Nürnberg 1522 zwölf besondere Beschwerden, namentlich über den Ablasskram, den ärgerlichen Wandel der Geistlichen u. Sedensatz 1, 146.



Waltens, das vom Papste kaum der Aufmerksamkeit gewürdigt wurde, während gegen Luther die Macht der Kirche aufgebieten wurde und sein Werk durch den Gegendruck zu noch höherer Geltung kam. Leo X., der anfangs von Luther günstig geurtheilt und in dessen Widersachern dieselbe unsäuberliche Bunt, als im reuchlinischen Streite zu erkennen geglaubt hatte, änderte seinen Sinn, als der Streit aus dem Gebiet akademischer Erörterung zu Fragen über des Papstes Gewalt überging: er wollte weder an dieser, noch durch Beschränkung oder Abstellung des Ablasskramers an Einkommen einbüßen. Also bestätigte er den letztern<sup>13)</sup>, ohne sich auf eine Erklärung des Dogma von demselben, das im Dunkel blieb<sup>14)</sup>, einzulassen und nur auf den Effect bedacht; so sprach er über Luther den Bann und zwei Legaten erschienen in Deutschland, den weltlichen Arm des Kaiserthums in Anspruch zu nehmen gegen den Reformator, der in seinem Churfürsten einen mächtigen Beschützer, die günstige Meinung mehrerer anderer Fürsten und des Adels und Volks für sich hatte.

Karl V. war ungeachtet der Ränke Franz I., hauptsächlich auf Betrieb Friedrichs des Weisen am 28. Juli 1550 zum Kaiser erwählt worden. Mit dem frischen ungünstigen Eindrücke, den ein damals noch nicht vollkommen bewältigter Aufstand der Castilianer auf ihn gemacht hatte, wenig bekannt mit den Beschwerden der Deutschen über Papstthum und Kirchenverderbniß, vielleicht stutzig über das Wort christliche Freiheit und der Auffassung des Begriffs einer Kirche ohne sichtbares Oberhaupt nicht fähig, der deutschen Sprache nicht mächtig, überhaupt noch unreif und seiner gesamten Natur und politischen Stellung nach nicht zu raschen weit-

13) Pland 1, 167.

14) Menzel d. Gesch. 1, 17. 19.

Papstthum sich losgesagt hatte und der bischöflichen Gewalt nicht achtete, so wurde ihr Gang demokratisch. Dies führte bald zu einer stürmischen Bewegung. Während Luther nach seinem Auftreten zu Worms durch seines Churfürsten Fürsorge auf der Wartburg geborgen war, wucherte Unkraut auf. Selbst Schwärmer aus Zwickau zogen ein in Wittenberg, ein neues Kirchenthum einzurichten; ihre Lehre lautete auf Abschaffung der Kindertaufe etc.<sup>18)</sup>. Dieses das erste Auf-  
tauchen wiedertäuferischer Schwärmerei; zugleich der unheilbringenden Umtriebe Thomas Münzers. Auch hier enthielt sich die weltliche Macht des Einschreitens; Melan-  
thon war befangen und wagte nicht heftigen Kampf gegen den Geist, der aus jenen Schwärmern sprach; ohne Erlaub-  
niß des Churfürsten verließ Luther die Wartburg<sup>19)</sup> und be-  
willigte mit seiner Rede die Schwärmer. Indessen war durch  
Barnhardi's und Karlstadt's Heirath und durch des letztern  
Bilderschmerei und Einführung der deutschen Sprache bei  
der Messe die Reformation fortgeschritten und diese Bewegung  
wollte Luther nicht hemmen, nur regeln und ausschweifender  
Ungeduld wehren. So folgte denn die Umgestaltung wesent-  
licher Bestandtheile des äußern Gottesdienstes und hiebei nah-  
men, gleich den Zürichern, die auf Zwingli's Betrieb (1523  
und 1524) neue kirchliche Einrichtungen trafen, zuerst die  
sächsischen Obrigkeiten von Frankfurt und Magdeburg (1523)  
in der Förderung des neuen Kirchenthums an. Das alte  
Kirchenthum zusammen, Mönche und Nonnen verließen die Klöster,  
es wurde in deutscher Sprache gebetet und gesungen, die

<sup>18)</sup> Band 2, 40.

<sup>19)</sup> Den Brief, welchen er dem Churfürsten schrieb, ein Denkmal  
auf Gottes Beistand und auf eigene Kraft, s. 6.

Concils laut. Adrian starb schon 15. Sept. 1523. Nachfolger Clemens VII. (1523 — 1534) hatte Geneigtheit, die Schritte seines Vorgängers zu verfolgen; noch war er mit Karl in so trautem Einverständniß, als der Papst und Karl ließen mehrer Jahre hindurch die Reformation in Deutschland sich ausbilden, ohne ihr unüberwindliche Hindernisse entgegenzustellen. Auch die ihr abgeneigten deutschen Fürsten hielten eine Beilegung sich von Eingriffen in den Gang derselben zurück; die ihr günstigen aber beschützten sich darauf, die Reformatoren walten zu lassen, deren Werk durch mehr als Duldung zu fördern. Das Selbstgefühl Luthers und mehrerer seiner Mitreformatoren war groß; Luther fühlte in sich als Verkünder des Evangeliums eine Macht, die der weltlichen Fürsten mit ruhigem Trotz bieten könne; daher seine Schriften an und über Fürsten Denkmale einer kirchlichen Superiorität, wie nur die Schreiben eines Gregor VII. und Innocenz III. oder Bonifacius VIII.<sup>16)</sup> Heinrich VIII. empfand dies übel, aber andere ließen sich herbe Rede und Mühe gefallen, Albrecht von Mainz und Magdeburg erwiederte sie mit kleinlauter Entschuldigung<sup>17)</sup>. Darin nun, daß die kirchlichen Angelegenheiten sich zunächst ohne Rathun und Eingriff der weltlichen Macht gestalteten, enthielt die Reformation allerdings eine Fortsetzung der früheren Geschlossenheit der Kirche gegen Anordnungen der weltlichen Macht; da sie aber von

16) Die Drobheit des deutschen Ausdrucks ist noch besonders auf Anschlag zu bringen; die „großen Hanse,“ Kaiser Karl, „der sterbliche Madensack“ u. dgl.; nicht selten auch die Entrüstung, in der Luther die Worte nicht abwog und wohl von den deutschen Reichsständen, „da müssen wir ja trunks und tolle Fürsten seyn“ und Aehnliches schrieb Menzel 1, 155.

17) Pland 2, 23, 25.

Papstthum sich losgesagt hatte und der bischöflichen Gewalt nicht achtete, so wurde ihr Gang demokratisch. Dies führte bald zu einer stürmischen Bewegung. Während Luther nach seinem Auftreten zu Worms durch seines Churfürsten Fürsorge auf der Wartburg geborgen war, wucherte Unkraut auf. Belherte Schwärmer aus Zwickau zogen ein in Wittenberg, ein neues Kirchenthum einzurichten; ihre Lehre lautete auf Abschaffung der Kindertaufe *ic.* <sup>18)</sup>. Dieses das erste Aufstehen wieder täuferischer Schwärmer; zugleich der unheilbringenden Umtriebe Thomas Münzers. Auch hier enthielt sich die weltliche Macht des Einschreitens; Melancthon war befangen und wagte nicht heftigen Kampf gegen den Geist, der aus jenen Schwärmern sprach; ohne Erlaubniß des Churfürsten verließ Luther die Wartburg <sup>19)</sup> und bewältigte mit seiner Rede die Schwärmer. Indessen war durch Bernhards und Karstadt's Heirath und durch des letztern Bilderstürmerei und Einführung der deutschen Sprache bei der Messe die Reformation fortgeschritten und diese Bewegung wollte Luther nicht hemmen, nur regeln und ausschweifender Ungebühr wehren. So folgte denn die Umgestaltung wesentlicher Bestandtheile des äußern Gottesdienstes und hiebei nahmen, gleich den Zürichern, die auf Zwingli's Betrieb (1523 und 1524) neue kirchliche Einrichtungen trafen, zuerst die städtischen Obrigkeiten von Frankfurt und Magdeburg (1523) sich der Förderung des neuen Kirchenthums an. Das alte stürzte zusammen, Mönche und Nonnen verließen die Klöster, es wurde in deutscher Sprache gebetet und gesungen, die

18) Pland 2, 40.

19) Den Brief, welchen er dem Churfürsten schrieb, ein Denkmal hohen Vertrauens auf Gottes Beistand und auf eigene Kraft, s. b. Pland 2, 62.

Privatmessen hörten auf, Genuß des Abendmahls mit dem Kelche und Predigt wurden Hauptstücke des Cults; das Pfarrwesen ging durch die Aufhebung des Eclibats einer mächtigen Umgestaltung entgegen. Die Beseitigung alles Kirchenschmuckes, welche Zwingli veranstaltete <sup>20)</sup>; war eines der Merkmale des beginnenden Unterschieds zwischen dem schweizerischen und dem lutherischen Kirchenwesen. Diese Aenderungen erfolgten zum Theil ohne Rathun der Obrigkeit durch die Reformatoren und die Gemeinden; Unordnung konnte in der Zeit des Uebergangs und Wechsels nicht ausbleiben; schlimm war, daß das Gelüst nach Kirchengut bei den Laien rege und in der Verwirrung, wo die weltliche Macht sich der Einmischung enthielt, der Kirche gar viel entfremdet wurde, und daher die Ausstattung einer großen Zahl evangelischer Pfarren und Schulen kärglich ausfiel <sup>21)</sup>. Vergeblich waren Luthers Vorstellungen und Rügen <sup>22)</sup>. Wie nun hier im Kleinen zugegriffen wurde, so war, wie schon erwähnt, um jene Zeit bei der Ritterschaft in Franken und am Rhein Dichten und Trachten nach Secularisation der geistlichen Fürstenthümer; Sickingens Fehde gegen den Erzbischof von Trier war nicht außer Zusammenhang mit dergleichen Entwürfen <sup>23)</sup>. Indessen hatte der Gegensatz gegen die Reformation in Karls Bruder Ferdinand einen eifrigen Vertreter gefunden; daß aber nun die Fürsten für und wider die Reformation sich partaieten und diese in ihrem bisherigen Gange gehemmt wurde, war die Frucht neben Unfrucht, das neben

20) Auch Musik und Gesang schienen ihm ungehörig beim Cult zu seyn. Pland 2, 254. Marheinecke Gesch. der deutschen Reform. 2, 157.

21) Pland 2, 145.

22) S. dgl. in Luth. W. A. v. Walch. 10, 529.

23) Wachsmuth Gesch. des deutschen Bauernkr. S. 17 f.

der schönen Saat der evangelischen Lehre aufwuchs, des großen Bauernkrieges.

Es liegt in der Unvollkommenheit der menschlichen Natur, daß auch das Wahrste und Reinste mißverstanden und getrübt wird; neben Verstand und Besonnenheit haben Gefühl und Leidenschaft ihre Stimme; dem redlichen Eifer für das Gute und Wahre arbeitet Arglist und Bosheit mit Mißdeutung und Verläumdung entgegen. Dies vornehmlich wo Freiheit verkündet wird, dies das unvermeidliche Gefolge jeglicher Umwälzung, die für jene versucht wird. Es bedarf keiner Rechtfertigung Luthers, daß seiner Verkündung evangelischer Freiheit Mißverstand und Mißethat folgte, daß auf das Wort Freiheit hin unter Theilnahme unreiner evangelischer Predikanten gesireet wurde: fällt denn dem Sokrates zur Last, daß Alkibiades ein Wüstling und Kritias ein Tyrann wurde? Ist der wahrere Lehrer verantwortlich für die Vergehen derer, welche ihm aus der Schule gelaufen sind? — Die Bauern lebten unter hartem Drucke, die geistliche Herrschaft wie die weltliche war ihnen verhaßt; von der neuen Lehre erwarteten sie Befreiung. Wenn nun einerseits Verbote gegen die Verkündigung der neuen Lehre die Bewohner mancher deutschen Landschaften nicht zu vollständiger Erkenntniß derselben gelangen ließen und unklare Vorstellungen davon deshalb aufkommen mußten, so kamen andererseits die bösen Ränke falscher Jünger der ersten Reformatoren ins Spiel. Thomas Münzer, unter der Maske eines Helfers der Reformation abgesagter Feind Luthers, trägt in Allem die Schuld der Aufwiegelung<sup>24)</sup>. Aber die ergreifende und ansteckende Macht der Ideen verbreitete den

24) Bachsmuth Gesch. des deutschen Bauernkr. S. 23 f.

Brand auch dahin, wo Münzers Rome schwerlich gehört worden war, und Feuerstoss verschiedener Art, Gährung der Bürgerschaften <sup>25)</sup> wie des Bauerstandes, mischte sich zusammen; daher so vielfältige Einzelbegehren neben dem Grundtexte der Empörung, den zwölf Artikeln <sup>26)</sup>. Als nun der schönste Theil Deutschlands um Ostern 1525 von der Flamme des Aufstandes ergriffen war, und von den Bauern Frevel geübt wurden, erhob Luther seine Stimme gegen sie mit aller Heftigkeit des Abscheues gegen ungesetzhche Gewalt und Aufruhr <sup>27)</sup>, wiewohl nicht ohne Bitterkeit, daß seinem Werke die Unthat sich zur Seite stellen wollte. Nachher brachte die unmäßige Straßluft und Blutgier einzelner Fürsten und Herren ihn abermals in Eifer <sup>28)</sup>; die Freudigkeit wich von ihm; die Reformation aber kam nun unter die Leitung der Fürsten. Wie Papst Clemens VII. den Bauernkrieg ansah oder anzusehen sich stellte, ergiebt sich daraus, daß er dem Landgrafen Philipp in einem Schreiben Glück wünschte, daß er den Krieg gegen die „gottlosen und nichtswürdigen Lutheraner“ geführt habe. Und leider ward wol von manchem altgläubigen Fürsten Lutherthum und Empörung zusammengedacht.

Um dieselbe Zeit (1525) begann die Abweichung Luther's und Zwingli's von einander in der Lehre vom Abendmahl <sup>29)</sup>, und zu der Heftigkeit Luthers im Angriffe auf augenfälliges Verderbniß und verführten Trug und Irrthum kam nun die Unnachgiebigkeit in Behauptung von Sätzen, wobei es seine subjective Ansicht von dem Sinne biblischer Stellen galt. Rücksichten auf irgend etwas außer dem Interesse der Religion zu nehmen, war Luthern gänzlich fremd; wer von dem

25) Wachsmuth Gesch. des deutschen Bauernkr. S. 37 f.

26) Das. S. 44 — 53.

27) Das. S. 88 f.

28) Das. S. 133 f.

29) Pland 2, 259.

## b. Die Reformation als Sache der Fürsten bis 1530. 19

Buchstaben abwich, den er für wahr hielt, dem war er zuwider; seine Polemik schonte nicht Fürsten, nicht Verhältnisse und Verbindungen, die der Reformation günstig waren oder werden konnten; der Glaube, daß der Teufel dem Evangelium entgegenwirke, ließ ihn gar zu leicht in Meinungsgegnern seinen Stützpunkte erkennen<sup>30)</sup>; zum Kampfe gegen diese mit den schärfsten geistigen Waffen fühlte er sich eben so sehr befaßt, als er vertraute, das Wort Gottes werde durch seine eigene Kraft sich die Bahn brechen und bedürfe, um zu gedeihen, nicht der weltlichen Künste, der politischen Berechnung oder gar der Gewalt der Waffen. Diese Unbeugsamkeit im Streite gegen die, welche im Ganzen dasselbe als er wollten, aber im Einzelnen von seiner Ansicht in Glaubenssachen abwichen, wurde verhängnißvoll für die innere Ausbildung der lutherischen Kirchenlehre und für die Gestaltung der politischen Verhältnisse zu ihren Gunsten oder Ungunsten.

## b. Die Reformation als Sache der Fürsten bis 1530.

Zur Handhabung der Reformation war von den Fürsten zuerst geneigt Christian II. von Dänemark<sup>1)</sup>; aber er kam bald von seinem Eifer zurück; als heftiger Gegner und persönlicher Feind Luthers erklärte sich, von diesem gereizt, Heinrich VIII. von England mit unversöhnlichem Groll<sup>2)</sup>. Von den deutschen Fürsten waren der Reformation gemogen die beiden mächtigen Churfürsten Friedrich der Weise von Sachsen und Ludwig von der Pfalz, Landgraf Philipp von Hessen u., aber noch nicht thätig für dieselben, als schon ihre Widersacher

30) So in einer Schrift gegen Zwingli J. 1527. Pland 2, 472.

1) Münter Kirchengesch. von Dänemark. Bd. 3.

2) Pland 2, 101 — 108.



sich zur That verbanden. Die geistlichen Fürsten waren ihr inßgesamt zuwider. Von den weltlichen war der gesammten Reformation entschiedenster Gegner, in Folge seiner spanischen Jugendbildung, Ferdinand von Oestreich; mit ihm einverstanden die beiden Herzoge von Baiern Wilhelm IV. und Ludwig; im nördlichen Deutschland Joachim Nestor Eurfürst von Brandenburg, Herzog Georg von Sachsen und Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig; Georg, gleich Heinrich VIII, durch Luthers herbe Angriffe persönlich verletzt<sup>3)</sup>. Der Kaiser mahnte (1524) aus der Ferne an Vollziehung des wormser Edikts<sup>4)</sup>. Als nun auf dem Reichstage zu Regensburg (1524) mehrere geistliche Stände auf diese vergeblich gedrungen hatten, schlossen Ferdinand und die Baiherzoge, auf Betrieb des päpstlichen Legaten (6. Juli 1524) zu Regensburg einen Bund<sup>5)</sup>; dieser wurde das erste bedeutende Bollwerk gegen die Verbreitung der Reformation über ganz Deutschland; mit gleicher Absicht traten bald darauf (1526) Joachim von Brandenburg, sein Bruder Albrecht von Mainz und Magdeburg, Herz. Heinrich von Braunschweig und Erich von Calenberg zu Dessau zusammen<sup>6)</sup>. Zu derselben Zeit aber erklärte ein brandenburgischer Fürst, Albrecht, Hochmeister des deutschen Ordens in Preußen, sich mit Wort und That für die neue Lehre. Bei seinem Aufenthalte in Deutschland (1523) hatte er Luther gesprochen und dadurch Vorliebe für die Reformation gewonnen, 1524 begann er zu reformiren und 8. April 1525 nahm er das Ordensland als Herzogthum von dem polnischen Könige zu Lehn. Also erhielt Preußen, das seine erste Einführung in den europäischen Staatenver-

3) S. A. M. Schulze Georg und Luther, Epz. 1834, S. 19 f.

4) Planck 2, 170.

5) Dersf. 2, 173.

6) Dersf. 2, 368.

ich und deutsche Besittung der Herrschaft eines christlichen  
 Ritterordens verdankte, seine Existenz als weltlicher Staat  
 durch Annahme der Reformation, Erinnerungen von besonde-  
 rer Bedeutsamkeit für des Landes Fürsten. Damit wurde  
 auch das erste Beispiel der Säkularisation eines geistli-  
 chen Gebiets gegeben<sup>7)</sup>. Bald darauf, nachdem Karl von  
 Spanien 1525 die Ausübung des wormser Edikts abermals  
 geboten hatte, folgte die förmliche Annahme der neuen Lehre  
 durch Churfürst Johann von Sachsen (Nachfolger Friedrichs  
 5. Mai 1525), Philipp von Hessen und 4. Mai 1526  
 das torgauer Bündniß, an dem außer jenen Fürsten und  
 Herzog Albrecht von Preußen auch vier welfische Herzoge,  
 Herzog Heinrich von Mecklenburg, Fürst Wolfgang von An-  
 halt, zwei Grafen von Mansfeld und die Stadt Magdeburg  
 Theil nahmen<sup>8)</sup>. Auf dem Reichstage zu Speier (25. Juni ff.  
 1526) erlangten die Evangelischen, daß bis zu einer Kirchen-  
 versammlung jedem Reichsstande verstattet seyn solle, mit der  
 Religion es zu halten, wie er es vor Gott und dem Kaiser zu  
 verantworten hoffe<sup>9)</sup>.

Um diese Zeit kamen die Staatshandel des Hauses Oest-  
 reich der Reformation noch mehr als bisher zu Gunsten; zwei  
 Mächte, die eine in unlösbarem Gegensatz gegen die neue  
 Lehre, die andere in geschworne Feindschaft gegen das Chris-  
 senthum, nemlich das Papstthum und die osmanische Pforte,  
 wirkten, jenes zur Beschäftigung Karls in Italien, diese zur  
 Belästigung Ferdinands. Papst Clemens VII. war im  
 Bunde mit Franz I. bei dessen zweitem Kriege gegen Karl;  
 die Türken unterstützten nach dem Tode Königs Ludwig von

7) S. darüber Eichhorn d. St. und Rechtsgesch. 4, 62.

8) Hortleder 1, 1492 f.

9) N. Samml. d. Reichsabsch. 2, 274.

Ungarn bei Mohacz 1526 den Gegenkönig Ferdinands, Johann von Bapolya, in Ungarn; daß Ferdinand 1526 im Besitz von Böhmen kam, brachte seiner Macht gegen die Evangelischen keinen Zuwachs; die Mehrzahl der Böhmen, Ultraquisten, böhmische Brüder, Pifarden, war im Einverständniß mit jenen. Die hilfbedürftige Stellung Ferdinands machte die seit 1526 gegen Luthers eifrigen Widerspruch<sup>10)</sup> begonnenen Waffenkämpfe der Evangelischen unnöthig; dagegen wandten die beiden weltlichen Hauptvertreter der neuen Lehre, Churfürst Johann und Landgraf Philipp (1526 — 1528) sich zur Einrichtung eines neuen Kirchenwesens<sup>11)</sup>; es wurden Pfarrer und Schullehrer des evangelischen Bekenntnisses bestellt, statt der Bischöfe Superintendenten eingesetzt, zu Marburg eine Universität, die erste ursprünglich evangelischer Stiftung, errichtet und 1529 durch Luthers Catechismen ein trefflicher Grund zum Unterrichte des Volkes in der Religion gelegt. In Hessen und Sachsen wurden bei der Kirchenvisitation hartnäckige Befenner des alten Glaubens von den Pfarrämtern entlassen<sup>12)</sup>, ein Verfahren, durch welches zwar die in Baiern, Eöln u. begonnenen Verfolgungen und Hinrichtungen evangelischer Glaubenslehrer<sup>13)</sup> nicht

10) Luther's Bedenken v. J. 1523. f. b. Fortleder 2, 1 und 61. Wie Luther, so war auch Melanchthon gegen Krieg; anders dachten Bugenhagen und Amsdorf. Vgl. Pland 2, 329. Andere Gutachten f. b. Fortleder 2, 81 f.

11) Pland 2, 349 f. 389 f.

12) Die Instruction Johannis an die Commissarien (Seckendorf 2, S. 100) lautete selbst dahin, daß Geistlichen und Laien, die von Verbreitung der Irrlehren nicht abstecken wollten, eine Frist gesetzt werden solle, ihre Güter zu verkaufen und außer Landes zu ziehen. Doch war die Ausführung schonend. Pland 2, 402.

13) Die ersten Märtyrer der neuen Lehre wurden in den Niederlanden geopfert; darauf verbrannten die Dithmarsen den frommen Hein-

angewogen wurden, das aber nicht ohne den Charakter der Unuldamsamkeit war, der von nun an der neuen Kirche faunt miader als der alten anhaftete <sup>14)</sup> und immer schroffer hervortrat. Ein ähnlicher Sinn sprach sich aus auf dem Reichstags zu Speier 1529, als die Evangelischen, die das Fortschreiten des katholischen Cults in ihren Gebieten nicht gestatteten, gegen das Verbot der Reformation in katholischen Ländern protestirten. Bei weitem größere Unuldamsamkeit aber bewies Luther auf dem Religionsgespräche zu Marburg, das Landgraf Philipp veranstaltet hatte, um bei der Gefahr, die von Karla und den katholischen Fürsten her drohten, die reformirten Schweizer zu Verbündeten zu gewinnen. Seit 1526 war Luther entschiedener Widersacher Zwingli's und verdamnte, zu tiefer Bekümmerniß des gemäßigten und liebesvollen Melancthon, Zwingli's Lehre vom Abendmable als die eines Satansdieners; vergebens bat ihn Zwingli bei dem Gespräch zu Marburg mit Thränen um Annahme vermittelnder Vorschläge, umsonst waren die Mahnungen Philipps <sup>15)</sup>. Die Wahrheit soll nicht aus Menschenliebe, nicht aus Rücksichten geopfert werden; so dachte Luther, der aber seine Ansicht mit einer Hartnäckigkeit geltend machte, als sey die Wahrheit ihm durch höhere Eingebung offenbart worden; das verhängnißvolle Musterbild seiner spätern Anhänger, die auf sein Wort

---

rich von Balthen 1424, in Baiern wurden 1527 Georg Wagner und Leonhard Kaiser, in Cöln Peter Glyde und Adolph Klarenbach verbrannt.

14) Luthers strenge Ansicht hierüber s. b. Mengel 1, 457: 464. 480.

15) Rommel Gesch. v. Hessen 4, 44 f. 4, 2, 21 f. Aus Rommel (a. D. 24) entlehnen wir den Ausspruch Friedrichs II. von Preußen: — jamais l'antiquité ni quelque autre nation que ce soit n' a imaginé une absurdité plus atroce et plus blasphématoire que celle de manger son Dieu. C'est le dogme le plus insultant, le plus injurieux à l'Etre suprême, le comble de la folie et de la demence.

hielten wie auf ein geoffenbartes und darin das Analogon zu der Ansicht der Katholiken von den Kirchenvätern aufstellten.

Indessen aber war von mehreren Seiten Gunst für die Reformation aufgestiegen; die Könige von Schweden und Dänemark bewiesen sich ihr geneigt, Herzog Wilhelm von Baiern aber, der Absichten auf die böhmische Krone gehabt hatte, griffte auf Ferdinand und näherte sich den Evangelischen<sup>16)</sup>. Daß aber Soliman in Oestreich einfiel und (22. Sept. — 16. Okt. 1529) Wien belagerte, erschien den Evangelischen mit Recht als gemeinsame Gefahr für Deutschland, und Luther, der schon 1528 geweckt hatte, rief mit gewaltigem Worte in seiner Heerpredigt zum Kampfe auf<sup>17)</sup>; das zum Entsatz heranziehende Reichsheer gelangte aber nur bis Linz; Wien ward das Mal ohne Befreiungsschlacht gerettet. Jetzt aber bereitete sich Karl, seit 12. Aug. 1529 in Italien gelandet, und Herr daselbst, mit dem Papste gesöhnt und nach seinem Verheißsen an diesem<sup>18)</sup> zur Abstellung der neuen Lehre entschlossen, zu einem Besuche in Deutschland.

### c. Der erste und zweite Krieg zwischen Karl V. und Franz I.

Für die Geschichte des europäischen Volksthum's haben die Staatshändel von 1521 — 1530, welche außerhalb des Bereichs der Reformation liegen, nur geringe Bedeutung. Das Hauptgetriebe derselben lag in der Eifersucht Franzens auf Karl, in dem Streben desselben nach einem Principat der

16) Stumpf polit. Gesch. v. Baiern 1, 31 — 52.

17) Planck 2, 153. Marheineke 2, 374 f.

18) Ranke Päpste 1, 110.

Macht und der Persönlichkeit; er schätzte Karl für geringer als sich<sup>1)</sup> und wollte ihm den Vorrang nicht lassen. Das bedeutendste Ergebnis der ersten beiden Kriege ist die Ausdehnung der spanischen Herrschaft auch über das obere Italien und die darauf folgende fast zweihundertjährige Abhängigkeit Italiens von Spanien. Das deutsche Reich blieb außer Theilnahme an den ersten beiden Kriegen Franzens und Karls; daß Sickingen und Georg von Frundsberg dem Kaiser widerliche Söldner zuführten, ward nur mittelbar durch Karls Hoheit über das Reich bedingt. Die öffentliche Meinung in Deutschland suchte Franz I. schon 1526 durch Schreiben an die Reichsstände für sich zu gewinnen<sup>2)</sup>. Heinrich VIII. war, wenn auch ohne rechten Nachdruck und festen Ernst und mit wechselnder Parteinahme, Theilnehmer an dem Widerspiel zwischen Karl und Franz; Franz strebte auch den furchtbaren Soliman zum Mitstreiter zu gewinnen und dessen Angriff auf Oestreich 1529 mag nicht außer Zusammenhang mit den Aufreizungen Franzens gestanden haben; vor Allem bedeutsam wegen der Rückwirkung auf die Reformation ist aber die Stellung der Päpste zu dem Streite. Leo X. war seit Karls Erwählung zum Kaiser von der Hinneigung zu Frankreich zurückgekommen; Karl dagegen sprach an demselben Tage, wo ein Bund zwischen ihm und dem Papste zu Stande kam, die Acht über Luther<sup>3)</sup>. Doch kam es weder von Seiten Leo's noch Adrians VI. zur That für Karl. Um so eifriger war Clemens VII. für Franz<sup>4)</sup>. Karls Heere waren unter Prob-

---

1) Carolum prae se pro nihilo ducens. Beloar. bei Raumer 1, 282.

2) Sandoval b. Raumer 1, 316.

3) Ranke Päpste 1, 86.

4) Von seiner früheren Hinneigung zu Karl s. dens. 1, 100.

per Colonna und Petrucci, noch nicht unter dem Jahr 1526 landflüchtigen französischen Connetable Bourbon und Grundberg flüchtig gemacht und Franz, in der Schlacht bei Pavia gefangen und gefangen, hatte bei Frieden zu Madrid 1526 harte Bedingungen eingesehen müssen und diese zu halten auf die Eide und Güte versprochen<sup>5)</sup>. Clemens VII. entband ihn von der Pflicht sie zu erfüllen und versetzte sich, in dem 1526 begonnenen zweiten Kriege ihn thätig zu unterstützen. Es war nicht ohne Betrieb des Papstes, daß 1526 sich ein italienisches Heer gegen Karl sammelte<sup>6)</sup>. Dagegen führte Grundberg unter seinen Fahnen nicht evangelische Landessuchen nach Italien, die sich versagten, den Papst fangen zu wollen<sup>7)</sup>. Zum Bunde, der von des Papstes Heiligkeit der Heilige hieß, traten auch Heinrich VIII. und Königin Karl und Franz blieben fern vom Kriege; die entscheidende Entscheidung desselben traf erst, daß 1527, 6. Mai, von dem kaiserlichen Heere erlöst wurde. Bourbon fiel bei dem Sturme, das Heer war ohne Oberbefehl, seine Rückschweifungen groß, der Papst in der Engelsburg belagert, Karl in Verlegenheit um Geld zur Zahlung des Soldes für das zahllose Heer; seine Gegner ergossen sich in Schmähungen. Das Kriegsglück wandte sich, ein französisches Heer belagerte Neapel, eine französische Flotte, geführt von dem Genuesser Andreas Doria, erschien im Hafen von Neapel; aber, wie früher der Connetable Bourbon, so ward nun Doria durch Franzens Eingekommenheit gegen ihn, wobei diesem selbst persönliche Gefährde bevorstand, vermocht, zu

5) De bonne foi, en parole de Roi, sur notre honneur et par notre serment. Raumer 1, 311.

6) Rante a. D. 105.

7) Ders. a. D.

Karl übertraten und den Freistaat Genua dessen Hoheit zu unterwerfen. Der Friede zu Cambray endete den kurzen Krieg 1529; Karl, mit dem Papste vollkommen gesöhnt, ließ sich 1530, 24. Febr., zu Bologna zum Kaiser krönen, gab Ferrara als Herzogthum an die Medici, Mantua an die Gonzaga, Malta den Johannitern, die Soliman 1522 von der Insel Rhodus vertrieben hatten, und brach nun auf gen Deutschland.

## d. Die Reformation und die Staatshandel von 1530 bis zu Karls Tode.

Karl kam mit Selbstvertrauen, mit dem aus religiösem Gefühl und politischer Ansicht hervorgehenden Streben, den Kirchenstreit zu beenden, dem Papste befreundet und von einem päpstlichen Legaten Campeggio<sup>1)</sup> begleitet, ohne genaue Kenntniß der evangelischen Lehren und ihrer Befenner, nicht ohne Vorurtheil gegen dieselben. Der Eifer, mit dem Markgraf Georg von Brandenburg sich weigerte an der Frohnleichnamsprozession Theil zu nehmen, machte ihn stutzig, die augsburgische Confession, vorgelesen 25. Jun. 1530, machte tiefen Eindruck<sup>2)</sup> auf alle Anwesende und regte Bedenken in dem Kaiser auf; die heftige katholische Confutation derselben mißfiel ihm, an Melanchthons milder Persönlichkeit hatte er

---

1) Ranke, Päpste 1, 111 berichtet von einer Eingabe Campeggio's an den Kaiser, worin es heißt: *Se alcuni (deutsche Reichsstände) ve no tenere, che Dio nol voglia, liquali obstinatamente perseveressero in questa diabolica via quella (Kais. Majest.) potrà mettere la mano al ferro ed al fuoco et radicitus extirpare quæsta mala venenosa pianta.* Denn gegen Keßer sey dies Rechtens. Zuerst sei eine muthige Creation nothwendig, dann müsse Inquisition eingesetzt werden, wie in Spanien u. dgl.

2) Jacius Geschichte des Reichstags zu Augsburg S. 104 f.



Wohlgefallen, seine Aeußerungen waren ungemein mild<sup>3)</sup>, sein Bureden beweglich, und doch lautete der Reichstagsbeschluß (15. May) so ungünstig für die Evangelischen! Die päpstliche Curia hatte bei der Einung mit der griechischen Kirche 1439 über Priesterehe &c. hinweggesehen; hier aber wurden die Begehren derselben, des Abendmahlskelches &c. zurückgewiesen, auch die hundert Beschwerden vom J. 1522 wenig beachtet<sup>4)</sup>; es sollte beim Alten bleiben. , Darauf hatten Campeggio und Granvella bei dem Kaiser hingearbeitet. Daß der Spruch die Sache nicht gütlich beenden würde, mußte Karl einsehen, Lust und Mittel zur Waffengewalt hatte er aber nicht: so kann, bei Karls richtigem Blick und lobenswerther Besinnung<sup>5)</sup> sein Verfahren kaum für etwas Anderes als für ein Opfer, das er seinem Verhältnisse zum Papste und zur katholischen Kirche bringen zu müssen glaubte, gelten. Ausgleichung des Streits war nicht zu vermitteln, Karl mußte also Partei nehmen und hier lag ihm die alte Kirche näher als die neue. Gunst gegen die letztere hätte ihn gänzlich aus dem Gleise gebracht; Spanien und Italien, von der neuen Lehre noch nicht ergriffen, waren ihm wie sein Haus, Deutschland wie eine Herberge; daß er sich mehr dorthin als hieher wandte, ist weit natürlicher, als die italienischen Händel der Hohenstaufen. Eine Erklärung im Sinne der katholischen Kirche änderte wenig in den gegenwärtigen Zuständen, Karl hatte damit seinen politischen Charakter behauptet und konnte nun das Weitere der Folgezeit überlassen. Dies war ganz seinem Sinne gemäß, der lang-

---

3) Melanchthon schrieb *Neque quicquam in tota aula est mitius Caesare.*

4) Pfister Gesch. d. Deutsch. 4, 138.

5) S. darüber Rauter 1, 421.

am zum Ziele zu schreiten liebte, den Aufschub nicht scheute, raschem Eingriff durch die That abgeneigt war. Rückschritte waren freilich unvermeidlich, der Drang der Umstände nötigte dazu; aber diesem nachzugeben galt Karl nicht für die Verläugnung früher ausgesprochenen Willens; das Fürstenwort als Gelöbniß war ihm heilig, bei Eapungen ließ er Wandelbarkeit nach den Umständen zu.

Die Evangelischen waren mit Sorgen erfüllt; auf Betrieb des waffenlustigen Landgrafen Philipp traten sechs Fürsten, zwei Grafen und elf Städte im Decb. 1530 zu Schmalkalden zu einem Bunde zusammen<sup>6)</sup>; daß der drohenden Gefahr mit den Waffen zu begegnen erlaubt sey, widerspricht damals selbst Luther nicht<sup>7)</sup>. Die Sorge wurde vermehrt, als Karl seinen Bruder Ferdinand mit Würtemberg, dessen Herzog Ulrich 1519 durch den schwäbischen Bund vertrieben worden war, in Gegenwart von Ulrichs wackern Sohne Christoph<sup>8)</sup> befehnte, und 5. Jan. 1531 die zu Augsburg zurückgebliebenen fünf Churfürsten Ferdinand zum römischen König wählten. Daß es zum Religions-Kriege kommen könne, bewies das Beispiel der Schweizer, und der Ausgang des Treffens bei Cappel 11. Okt. 1531, wo die Züricher geschlagen wurden und Zwingli fiel, und die darauf folgende Ueberlegenheit der katholischen Kantone war nicht ermunternd für die Evangelischen in Deutschland. Nun aber wandte diesen abermals sich Herzog Wilhelm von Baiern zu, dem Ferdinands Königswahl ein neues Vergerniß zu dem Schmerze über die Nichterlangung der böhmischen Krone war; zu Ealsfeld schlossen die Evangelischen 24. Okt. 1531 einen

6) Fortleder 1. 8 Cap. 7.

7) Ders. 2, S. 83.

8) Pfister 4, 140.

Bund mit Wilhelm<sup>9)</sup>. Jetzt erweiterte sich die politische Verbindung des Bundes; es wurde mit Franz I., Heinrich VIII., der damals im Streite mit dem Papste war, mit Dänemark<sup>10)</sup>, und selbst mit Bapolya<sup>11)</sup> Unterhandlungen angeknüpft und zwischen Bayern und Franz 26. Mai 1552 ein Bund zu Schwaben geschlossen. Dies stimmte Luther mit; seinem vaterländischen Sinne war der Bund mit Franz gewisser<sup>12)</sup>, Philipp von Hessen dagegen war der Centralpunkt der diplomatischen Verhandlungen; der politischen Verbindung und Kriegslust desselben war die Verschiedenheit des Glaubens und das Undeutsche sein Anstoß. Von den Türken war ein Einfall in Ferdinand's Gebiet zu erwarten. Auch kam die Sorge an Karl, er stand ab von dem angebungen Beschlusse und schloß 23. Jul. 1552 zu Nürnberg einen Vertrag mit den Evangelischen, nach welchem die kirchlichen Angelegenheiten auf einem Concil ausgemacht werden sollten. Daraus verweigerten die Evangelischen nicht länger Rathshülfe gegen die Türken und ein stattholches Reichsherr folgte 1553 dem Kaiser nach Ungarn; der Anbruch der Türken wurde aufgeschoben und Schärtlin von Burtenbach entsetzt haben in einem Treffen gegen dieselben.

Von nun an war der Kirchenstreit über die Gränze Deutschlands hinausgerückt; die Verweisung desselben an ein allgemeines Concil machte ihn zur Angelegenheit des christlichen Europa. Das war nicht nach dem Sinne des Papstes<sup>13)</sup>

9) Zur Chronologie dieses und der nächstfolgenden Bundesverträge s. Rommel 4, 2, 61 f.

10) Rommel 4, 80 — 82.

11) Ders. 4, 2, 66. Menzel 1, 428.

12) Menzel 1, 442. 450.

13) Bei der ersten ernstlichen Erwähnung eines Concils fiel der

nach der Evangelischen. Jener zwar schrieb an den neuen Kurfürsten von Sachsen Johann Friedrich (seit 16. Aug. 1532) freundlich und mit der Benennung Lieber Sohn, aber konnte sich zugleich, eine sichere Stellung gegen Karl zu gewinnen. Die Evangelischen machten Einwendungen gegen das Concil und stellten Bedingungen, durch die es auch einem Papste von gutem Willen hätte erschwert werden müssen. Nützlich wurden die Verhandlungen durch eine Gewaltthat durchkreuzt. Philipp von Hessen, ermutigt durch die Auflösung des schwäbischen Bundes (1533)<sup>14)</sup>, unterstützt von Franz I., führte ein Heer gen Württemberg, siegte bei Lauffen 1534 und nöthigte Ferdinand, durch den Vergleich zu Ebdam dem Herzoge Ulrich Württemberg zurückzugeben. Dies „die zweite große Epoche der Erhebung einer protestantischen Macht in Deutschland“<sup>15)</sup>. Ferdinand erklärte, daß das Reichssammergericht, welches die Evangelischen schon im Anfange des J. 1534 recusirt hatten, ferner nicht Klagen über eingegangene geistliche Güter, Jurisdiction u. annehmen solle<sup>16)</sup>; Eilsam genug war Clemens VII., um jene Zeit genau mit Franz I. befreundet, für jenes Unternehmen<sup>17)</sup>. Wiederum ließ Franz die in Frankreich ergriffenen Evangelischen martervollen Feuertodes sterben. Darum sagte Johann Friedrich

Paris der sämtlichen kaiserlichen Aemter des päpstlichen Hofes um ein Bedeutendes. Ranke 1, 114.

14) Der junge Christoph von Württemberg, den Karl mit sich nach Spanien führen wollte, entfloh 1533 aus Oestreich, gelangte nach Augsburg und erhob von hier aus seine Stimme über das Unrecht, was ihm widerfahren war.

15) Ranke 1, 123.

16) Sleidanus 243: Religionis causa vis nulla fiat neque lis alla forensis moveatur.

17) Sarpi storia del concil di Trid. b. Rommel 4, 130. und 4, 2, 96. Vgl. Ranke 1, 118. 120. 124.

sich von der Gemeinschaft mit ihm los; ebenfalls aber trat Wilhelm von Baiern aus dem Bunde mit den Evangelischen<sup>18)</sup> und verfolgte ihre Glaubensgenossen in seinem Lande strenger denn zuvor. Eben so verfolgte Heinrich VIII. von England, wenn gleich in völligem Gegensatze gegen den Papst, die Evangelischen in England aufs grausamste; sein persönlicher Haß mit dem Papste kam der Reformation nicht zu statten. Bald darauf ward das Fortschreiten der Reformation durch einen abermaligen Ausbruch der Schwärmererei gestört. Wiedertäufer waren; ungeachtet der Reichsabschied von Speier 1529 ihnen Todesstrafe drohte, zahlreich in Norddeutschland; besonders in Friesland<sup>19)</sup>, desgleichen in den Niederlanden; der Bäcker Matthiessen aus Harlem und der Schneider Johann Bockold aus Leyden gewannen in Münster, wo die evangelische Lehre eben in fröhlichem Gedeihen war, Anhang, bemächtigten sich der Regierung, verkündeten Gleichheit der Güter, Gemeinschaft der Weiber &c. und übten wilden Frevel der Habsucht, Grausamkeit und Wollust<sup>20)</sup>. Philipp von Hessen half dem Bischöfe von Münster zur Beroingung der Stadt 1535. Die wiedertäuferischen Sektirer, durch ganz Deutschland aufs bitterste verfolgt, bestanden fort in den Niederlanden und erlangten späterhin, da sie das Anstößigste ihrer Lehre aufgegeben und ihre Gemeinden wohl geordnet hatten, auch anderswo Duldung.

---

18) Dazu trug bei, daß Luthers Lehre von der menschlichen Unfreiheit und der Entbehrlichkeit guter Werke den Herzogen Wilhelm und Ludwig anstößig war. Raumer 3, 331.

19) v. Bucholz Gesch. Ferdin. I. B. 5, 565 f.

20) S. vornehmlich Jochnus Gesch. der Kirchenreformation zu Münster und ihres Untergangs durch die Wiedertäufer. 1825. und Bucholz a. D. 297 f. 578 f. Raumer 1, 464 f.

Karl wurde mehrere Jahre hindurch von Deutschland fern gehalten. Sein Bemühen, den Papst zur Versammlung des Concils zu bewegen, war vergeblich; eine neue Aufgabe für ihn ward die nicht länger aufzuschiebende Unternehmung gegen die muselmännischen Heerführer an der Nordküste von Afrika. Dieses war zugleich ein Angriff auf die Macht Soliman, der noch nicht schloß, Ferdinand in Ungarn zu bekriegen. Halreddin Barbarossa, seit 1518 Herr von Aegypten, seit 1533 Flottenführer Solimans, 1534 im Besitz von Tunis, hatte seit einer Reihe von Jahren Schrecken und Verdacht über die Küsten Spaniens und Italiens gebracht; Tausende von Christen waren geraubt worden, Tausende Sklaven in der ägyptischen Sklaverei. Tunis ward 1535 der Preis der Heerfahrt Karls, eine schöne Beute zum Siege die Befreiung von 30,000 dort gefangenen Christensklaven, und ein Denkmal von Karls großherzigem Sinne, daß er die Karthagen, Barbarossa durch Gift aus dem Wege zu räumen, von der Hand wies<sup>21)</sup>. Die Verkündung von Karls Erfolgen verwundete Franz und trieb ihn zu einem neuen Kriege, der 1536 ausbrach. Papst Paul III., seit 1534 Clemens Nachfolger<sup>22)</sup>, eifrig zu Reformen, selbst zur Veranstaltung eines Concils zu Mantua bemüht, nahm daran nicht Theil, vielmehr wurde er 1538 Vermittler des Friedens zu Nizza. Die darauf folgenden Beweise gegensei-

21) Raumer 1, 433.

22) Ranke's Urtheil über Clemens VII. (Päpste 1, 127): Wohl der unheilvollste aller Päpste, die je auf dem römischen Stuhle gesessen. In Ueberlegenheit feindlicher Kräfte, die ihn von allen Seiten bedrängte, trat er mit einer unsichern, von den Wahrscheinlichkeiten des Augenblicks abhängigen Politik entgegen, die ihn vollends zu Grund richtete. — In Reputation unendlich herabgekommen, ohne geistliche, ohne weltliche Autorität hinterließ er den päpstlichen Stuhl.

tigen Vertrauens, das Karl und Franz einander gaben<sup>23)</sup>, wirkten zunächst auf die Entfremdung Franzens von dem Bunde der Evangelischen in Deutschland, denen er 1535 sich abermals genähert hatte<sup>24)</sup>; mit Franz gesöhnt und mit dem Papste befreundet, mochte Karl, obgleich die Ankündigung des Concils zu Mantua 1537 ablehnende Erklärungen der Evangelischen zur Folge gehabt hatte<sup>25)</sup>, aufs neue Hoffnung fassen, durch Verhandlungen mit den Evangelischen den Kirchenfrieden herzustellen.

Die Reformation hatte indessen ungemeine Fortschritte gemacht und der schmalkaldische Bund sich erweitert und gestärkt. Für jene hatten sich die Bischöfe von Lübeck, Camin und Schwerin und die Herzoge von Pommern erklärt; in Württemberg arbeitete Herzog Ulrich höchst eifrig für die Einführung der neuen Lehre; Churfürst Joachim II. von Brandenburg und Ludwig von der Pfalz waren ihrer Verbreitung förderlich; in Dänemark wurde sie 1536 förmlich eingeführt, in Schweden schon 1527 empfohlen und allmählig weiter ausgebildet, in Polen gewann sie zahlreiche Anhänger; Herzog Heinrich von Sachsen, Georgs († 1539) Nachfolger, führte die Reformation im gesammten Herzogthume ein. Churfürst Albrecht gab 1539 Magdeburg und Halberstadt auf und nahm seinen Sitz in Mainz, Churfürst Hermann von Eöln begann 1539 sein Erzbisthum zu reformiren. In der Schweiz gewann die Reformation ein neues gewaltiges Rüstzeug in Calvin zu Genf 1535 ff. Zu dem schmalkaldischen Bunde traten mehre der erstgenannten Fürsten, im J. 1536 die Herzoge von Pommern und die Städte Augs-

23) Ranke 1, 144. Menzel 1, 72. 82.

24) Menzel 2, 67.

25) Portleber 1, S. 104.

burg, Frankfurt und Hamburg, Straßburg 1537, Christian III. von Dänemark 1538, Herzog Heinrich von Sachsen u. <sup>26)</sup>. Auch den reformirten Schweizern stand Luther nicht mehr so schroff als ehemals entgegen; als sie eine von Melancthon entworfene Vergleichsformel (*concordia Vi-tembergensis*) im J. 1536 anzunehmen bereit waren, ließ Luther sich eine Vereinigung mit ihnen gefallen, die zu Schmalkalden, wo die Bundesgenossen sich des Concils wegen versammelt hatten und wo auch die sog. schmalkaldischen Artikel verfaßt wurden, 1537 zu Stande kam <sup>27)</sup>. Dagegen war der vom Reichsvicelanzler Held betriebene heilige Bund, die Erzb. von Mainz und Salzburg, die Herz. von Baiern, Sachsen (Georg), Braunschweig, Calenberg, dem dann selbst König Ferdinand und Kaiser Karl beitraten, nicht gefährdend; schon im J. 1539 mußte Ferdinand, gegen den Soliman immerfort in Ueberlegenheit war (Sieg bei Esfet 1536) <sup>28)</sup>, das Reich um Hülfe gegen diesen ansprechen. Also ward Karl gedrängt, nochmals durch gütliche Verständigung mit den Evangelischen den Kirchenstreit beizulegen. Er wählte dazu das unvermeidliche und leider doch am wenigsten geeignete Mittel, ein Religionsgespräch. Im J. 1541 kam er nach Deutschland, verständigte sich mit Landgraf Philipp und veranstaltete, daß zu Regensburg Theologen beider Parteien (Melancthon, Bucer, Eck, Pflug u.) zusammen kamen. Karl hatte einen Aufsatz (das sog. regensburger Interim) verfassen lassen, der zur Grundlage bei dem Gespräche dienen sollte und allerdings geeignet war, zu einer Ausglei-

26) Ein Verzeichniß der evangelischen Reichsstände, die auf dem Reichstage 1541 als solche erschienen, s. v. Hortleder 1, 387.

27) Planck 3, 1, 333 f. Rommel 4, 2, 143 f.

28) Bucholz 5, 101 f.



chung zu führen<sup>29</sup>). Es schien zu einer Annäherung zu kommen<sup>30</sup>), aber der Papst und Luther schärften abermals den Gegensatz, Franz I. und Wilhelm von Baiern unterstützten die Zwietracht<sup>31</sup>); umsonst ging eine Gesandtschaft (Fürst Johann von Anhalt, Matthias von Schulenburg etc.) von Regensburg ab an Luther, umsonst war Karls eindringliche Aufforderung zum Vergleiche: man schied ungesöhnt von einander und der Zwiespalt hatte an Kraft gewonnen. Doch lautete der Reichsabschied ungemein günstig für die Evangelischen<sup>32</sup>). Nun war Karls Hoffnung abermals auf ein Concilium gerichtet. Aber die Staatshändel hielten ihn mehrere Jahre lang ab von dem thätigen Eingreifen in die kirchlichen Angelegenheiten.

Fürstenpflicht und Fürstenehre riefen ihn zu einer zweiten Unternehmung gegen Barbarossa. Dieser hatte durch den Verlust vom Tunes an Kühnheit und Kraft nicht eingebüßt, 1538 Karls Flottenführer Doria bei Prevesa geschlagen und unablässig mit erhöhter Furchtbarkeit seine Raubfahrten wiederholt. Zur Unzeit, als schon die Herbststürme herannahen, fuhr Karl 1541 von den Balearen ab; Himmel und Erde kämpften mit den Feinden gegen ihn; mit einem geringen Theile der Flotte und Mannschaft kehrte er heim. Gleich darauf, 1542, begann Franz den vierten Krieg. In Ofen aber wurde Ferdinand von Soliman bedrängt. Dieser hatte nach Bapolya's Tode 1541, 25. Aug., Ofen besetzt und bedrohte Oestreich. Das Reichsheer, welches, angeführt von

---

29) Kommel 4, 247. Menzel 2, 217.

30) Ranke 1, 161. 162.

31) Ders. 169. Raumer 1, 492—501.

32) Kommel 4, 249: Jene Declaration ist die Grundlage des großen Religions-Friedens geworden, der zwei blutige Kriege schloß.

Kurfürst Joachim von Brandenburg, 1542 Pesth belagerte, richtete nichts aus und 1543 und 1544 fielen eine große Zahl bedeutender Orte in Solimans Hand. An Karls Kriege gegen Franz nahm Heinrich VIII., argwöhnisch wegen der Vermählung Jakobs V. von Schottland mit der französischen Maria Guise, als Karls Bundesgenosse Theil; Franz, 1542 schon mit Schweden und Dänemark alliirt, verband sich mit Soliman und Barbarossa; eine vereinigte türkisch-französische Flotte verwüstete die Küsten Italiens. Auch der Herzog von Cleve ergriff für Franz die Waffen. Karl wandte sich an das Reich, gewann 1544 auf dem Reichstage zu Speier durch Milde auch die Evangelischen und erlangten einen Beschluß der Hülfsleistung zum Kriege gegen Franz, der damals umsonst glatte Worte von Bruderschaft zwischen Franzosen und Deutschen an die evangelischen Reichsstände spendete<sup>33</sup>). Die Häupter des schmalkaldischen Bundes vermittelten Frieden zwischen Karl und den Königen von Dänemark und Schweden. Der französische Krieg wurde schon 1544 durch den Frieden zu Crespy beigelegt. Auch Ferdinands Erbieten zu einem jährlichen Tribute fand bei dem stolzen Soliman Eingang; von 1544 an wurde unterhandelt und 1547 Friede geschlossen<sup>34</sup>). Karl hatte mit dem Anfange des Jahrß 1545 freie Hand zur Beilegung des Kirchenstreits.

Die Evangelischen, zahlreich, mächtig und gerüstet, gaben in einzelnen Handlungen Entschlossenheit zu erkennen; 1542 wurde dem Hochstifte Naumburg in dem Schüler Luthers, Nikolaus von Ambsdorf, ein evangelischer Vorstand gesetzt.

33) Die Rede, welche seine in Speier nicht zugelassene Gesandtschaft hatte halten sollen, s. b. Struve scr. rr. Germ. 3, 425.

34) v. Hammer Gesch. d. osmann. R. 3, 275 f.

In demselben Jahre zog ein Heer des schmalkaldischen Bundes gegen Heinrich von Braunschweig, den Kriegsobersten des heiligen Bundes aus und entsetzte die von ihm belagerte Stadt Goslar<sup>35)</sup>. Zugleich wiederholten die Evangelischen ihre schon früher gethane Weigerung, vor dem päpstlichen Reichskammergerichte zu Recht zu stehen. Aber einmüthig war der Bund nicht mehr, noch hatte er regen und festen Muth, eine kühne Haltung gegen den Kaiser anzunehmen; noch endlich Umsicht und Staschheit, wo es galt neue tüchtige Genossen zu gewinnen. So lange Karl nicht zum Kriegsrüstete, war man bodenlich, ihn zu reizen; man wurde müde, Bedenken über die Rechtmäßigkeit des Kriegs von Theologen und Juristen zu vernehmen<sup>36)</sup>. Den Herzog von Cleve, Franzens Verbündeten, 1544 gegen Karl nicht zu unterstützen, war in der Ordnung; aber auch Erzbischof Hermann von Ebn, der zur neuen Kirche übergetreten war, und der Bischof von Münster, welcher die Reformation einzuführen bereit war, wurden ohne Hülfe gelassen. Der Herzog Heinrich von Braunschweig 1545 geschlagen und gefangen genommen wurde, machte für die Hauptsache nichts aus. Zwischen dem Churfürsten Johann Friedrich und dem Landgrafen Philipp von Hessen war Mißtrauen und Eifersucht aufgekommen. Noch schlimmer aber war, daß der junge Herzog Moriz von Sachsen 1541 sich vom Bunde trennte und dem Kaiser anschloß, und daß Johann Friedrichs Gefin-

35) In diesem Jahre bekannte sich auch die Stadt Hildesheim zur evangelischen Lehre. Von den Frauen der Stadt, die in Philipps Lager vor Wolfenbüttel kamen, s. Rommel 4, 2, 83. Bald darauf geschah es, daß zu Heidelberg bei einer lateinischen Messe von der Gemeinde der Gesang „Es ist das Heil uns kommen“ angestimmt wurde. Ders. 4, 294.

36) S. den reichen Vorrath b. Hortleder B. 2, S. 63 f.

ung gegen ihn an der leidenschaftlichsten Gereiztheit frankte. Endlich hatte auch Luther 1544 den Streit wider die Schweizer wieder aufgenommen<sup>37)</sup>; seine Stimmung gegen diese war nicht minder frankhaft, als die seines Churfürsten gegen Rom; es war zunehmende Bitterkeit, daß er den unseligen Fehler wiederbegann; der Geist des Evangeliums hatte keinen Theil daran. Karl betrieb mit Eifer die Versammlung eines Concils; in Folge eines Beschlusses auf dem Reichstage zu Speier hatten Melanchthon, und darauf auch Bucer Grundartikel einer gemeinsamen Reformation entworfen<sup>38)</sup>: aber gegen die Anerkennung und Bescheidung des nach Trident aufgeschriebenen Concils sträubten sich die Evangelischen, Luther ließ die heftige Schrift „wider das Papstthum, vom Teufel gestiftet“ ausgehen<sup>39)</sup>. Ferdinands Unterhandlungen mit den Evangelischen auf dem Reichstage zu Worms 1545 waren fruchtlos; das Concil wurde 13. Decb. 1545 eröffnet<sup>40)</sup>, aber von den Evangelischen die Theilnahme verweigert. Bald darauf, 18. Febr. 1546, starb Luther, jagend vor dem nahen Ausbruche eines Krieges und ohne die Freudigkeit des Bewußtseyns, sein Werk sicher vor Gefährde und innerlich stark zu hinterlassen. Sein Tod änderte wenig in den Gesinnungen der Bundesgenossen; Bewegung und Hemmung der kirchlich-politischen Angelegenheiten war nur noch in geringem Maße von den Reformatoren abhängig. Doch Karl, wenn gleich verletzt durch den Protest der Evangelischen gegen das Concil, hatte Jan. 1546 noch einmal ein Reli-

37) Pland 3, 2, 279.

38) Pland 3, 2, 146. Menzel 2, 335 f.

39) Sleidan 16, S. 469. Sui pontifex insidet ornatus amplae et mamosae etc.

40) Von den ersten Sitzungen desselben s. Ranke 1, 195 f.

gionsgespräch zu Regensburg veranstaltet<sup>41)</sup>, das aber durch die Schuld der Katholiken sich bald auflöste, und berief am 1. in der Mitte des Jahrs 1546 einen Reichstag nach Regensburg. Als aber die Fürsten des schmalkaldischen Bundes auf diesem nicht erschienen, als Philipp von Hessen, bei dem der Kaiser früher mit geheimen Verhandlungen Eingang gefunden hatte, ihm in einer Unterredung schändlich begegnete<sup>42)</sup>, wankelte sich Karls Sinn und er beschloß Krieg<sup>43)</sup>. Sein natürlicher Bundesgenosß hierzu war der Papst; selbst die Vorstellung von einer Kreuzzuge wurde laut<sup>44)</sup>; doch blieb es bei einer Truppenführung in päpstlichem Solde. Die katholischen Reichsstände außer Ferdinand nahmen nicht Theil an dem Kriege; einen Bund mit Karl schlossen aber Herzog Ernst von Sachsen und Markgraf Albrecht von Culmbach, nicht aus politischer Berechnung, dieser um des Geldes willen. Herzog Wilhelm von Baiern Rüstungen waren drohend gegen die Evangelischen. Unentschlossenheit, Mißtrauen und Eifersucht der Anführer des schmalkaldischen Bundesheers, Johann Friedrich und Philipp auf einander und des letztern auf die kühnen und kriegserfahrenen Schärtlin von Burtenbach bewahrten den Kaiser, als er mit einer geringen Schaar an der Donau stand, vor den Angriffen Schärtlins, der das oberdeutsche Kriegsvolk befehligte und zu raschem Ueberfall des noch nicht gerüsteten Feindes trieb. Des Schreibens war

---

41) Pland 3, 2, 295 f.

42) Rommel 4, 243. 298 f. Raumer 1, 529. 530.

43) Eine kritische Uebersicht d. Literatur zur Gesch. d. schmalkaldischen Kriegs s. b. Rommel 4, 2, 282 f.

44) Rante 1, 252. Raumer 1, 538.

45) Was zur Apologie Philipps dienen kann, aber nicht alle Unstimmigkeiten erledigt, s. b. Rommel 2, 4, 293 f. Vgl. Schärtlins Lebensbeschreib. 102.

Kurfürst Joachim von Brandenburg, 1542 Pesth belagerte, richtete nichts aus und 1543 und 1544 fielen eine große Zahl bedeutender Orte in Solimans Hand. An Karls Kriege gegen Franz nahm Heinrich VIII., argwöhnisch wegen der Vermählung Jakobs V. von Schottland mit der französischen Maria Guise, als Karls Bundesgenosse Theil; Franz, 1542 schon mit Schweden und Dänemark alliirt, verband sich mit Soliman und Barbarossa; eine vereinigte türkisch-französische Flotte verwüstete die Küsten Italiens. Auch der Herzog von Cleve ergriff für Franz die Waffen. Karl wandte sich an das Reich, gewann 1544 auf dem Reichstage zu Speier durch Milde auch die Evangelischen und erlangten einen Beschluß der Hülfsleistung zum Kriege gegen Franz, der damals umsonst glatte Worte von Bruderschaft zwischen Franzosen und Deutschen an die evangelischen Reichsstände spendete<sup>33</sup>). Die Häupter des schmalkaldischen Bundes vermittelten Frieden zwischen Karl und den Königen von Dänemark und Schweden. Der französische Krieg wurde schon 1544 durch den Frieden zu Crespy beigelegt. Auch Ferdinands Erbieten zu einem jährlichen Tribute fand bei dem stolzen Soliman Eingang; von 1544 an wurde unterhandelt und 1547 Friede geschlossen<sup>34</sup>). Karl hatte mit dem Anfange des Jahrs 1545 freie Hand zur Beilegung des Kirchenstreits.

Die Evangelischen, zahlreich, mächtig und gerüstet, gaben in einzelnen Handlungen Entschlossenheit zu erkennen; 1542 wurde dem Hochstifte Naumburg in dem Schüler Luthers, Nikolaus von Ambsdorf, ein evangelischer Vorstand gesetzt.

---

33) Die Rede, welche seine in Speier nicht zugelassene Gesandtschaft hatte halten sollen, s. b. Struve scr. rr. Germ. 3, 425.

34) v. Hammer Gesch. d. osmann. R. 3, 275 f.

Norddeutschland enthielt er sich; das Concil sollte darüber richten und Theilnahme an diesem zu verheissen nöthigte er die Evangelischen, von denen nur Johann Friedrich, seit dem Beginn seiner Haft ein Muster ruhmwürdiger Standhaftigkeit, im Widerspruch beharrte. Inzwischen sollte die Kirche nach einer von Theologen beider Parteien verfaßten Anweisung, dem Augsburger Interim, eingerichtet werden. Aber so wie der deutsche Sinn es wieder mit Worten und Schrift zu thun bekam, fand der Protest sich wieder. Karl vermogte nicht das Interim zu allgemeiner Geltung zu bringen. Das von den Theologen, hauptsächlich dem wilhelms Blacus erhaltene Wolf<sup>51)</sup> und von den Fürsten selbst Moritz waren dawider. Strenge übte er nur in einigen Städten, namentlich Augsburg<sup>52)</sup>; die Fürsten zu schonen ward Karl damals ohne Zweifel auch durch den Wunsch bestimmt, seinem Sohne Philipp statt Ferdinand die Nachfolge im Kaiserthum zu verschaffen<sup>53)</sup>. Von Seiten des Papstes ward ebenfalls Hinderniß bereitet; schon im März 1547 hatte er das Concil, auf welchem manche lähne Stimme, insbesondere spanischer Prälaten, laut geworden war<sup>54)</sup>, von Trident nach Bologna verlegt; die Milde, mit welcher Karl den Evan-

gen vorkommt. Das Mißverständniß fällt der Trunkenheit der Churfürsten zur Last; daß aber die Sache zur Zeit der Trunkenheit verhandelt wurde, gehört wol den Tadeln Gronvella's an; sich die Frucht derselben gefallen zu lassen, war in Karls Art.

51) Menzel 3, 242, 332. f.

52) Raumer 1, 557.

53) Von den Anstalten, die Karl deshalb zu Gunsten Philipps traf, s. Raumer's Briefe zur Erläut. der Gesch. des sechsz. u. siebz. S. 1, 27 f. Vgl. Mank's histor. polit. Zeitsch. 1, 236. Von Philipps stolzem Benehmen Castrownen Herkommenen u. v. Mohnke 2, 629.

54) Menzel 3, 134 f.

gelischen begegnete, machte ihn unzufrieden, die Befegung Piacenza's, daß er mit Parma seinem Sohne ertheilt hatte, durch Spanier feindselig gegen Karl; doch hinderte sein Tod 1549 den Ausbruch des Streits<sup>55)</sup>. Sein Nachfolger Julius III. (1549 — 1555) war, obschon von unfrommer Art und frech in seinen Aeußerungen<sup>56)</sup>, für Karls Wunsch; das Concil wurde 1551 wieder eröffnet und auch Abgeordnete einiger evangelischer Reichsstände, Joachims von Brandenburg, Christofß von Württemberg, erschienen daselbst. Auch Magdeburg, bisher noch unbezwungen<sup>57)</sup>, ward von dem neuen Churfürsten Moriz, als Vollstrecker der Acht eingenommen. Karls Vertrauen zu Moriz und seine Ansicht, daß die tollern und vollen Deutschen der List nicht fähig seyen, zeigten sich plötzlich als Irrthum.

Moriz war schlauer als Karl; des letztern Meisterschaft bestand darin, sich nicht zu verrathen und leidenschaftlicher Hitze seiner Gegner durch Ruhe Vorthail abzugewinnen, aber er liebte nicht, absichtlich Trug zu wecken, um einen Zweck zu erreichen; Moriz aber, durchaus berechnend, wählte dies; nachdem er von des Kaisers Gunst reichen Gewinn auf Kosten seiner Glaubensgenossen geerntet, nun aber mit diesen gleiche Gefahr des Glaubenszwanges und wol selbst Verkümmern der Fürstenfreiheit zu erwarten hatte, sah er in dem Kaiser einen Widersacher. Auch mögte drückend für Moriz seyn,

---

55) In des Papstes Seele kämpfte italienische Politik, das Streben Karl in Deutschland beschäftigt zu sehen, daß er sich der Einmischung in die italienischen Angelegenheiten enthalte, mit dem Eifer für das Kirchenthum. Wiederum mögte das Offenbarwerden jener Karls Milde gegen die Evangelischen stimmen.

56) Von seinem Fluchen u. s. Raumer 1, 560.

57) Von s. Glaubensmuth, wobei ein Anflug von Schwärmerci, s. b. Hortleder 2, S. 1223.



gionsgespräch zu Regensburg veranstaltet <sup>41)</sup>, das aber durch die Schuld der Katholiken sich bald auflöste, und berief nun in der Mitte des Jahrs 1546 einen Reichstag nach Regensburg. Als aber die Fürsten des schmalkaldischen Bundes auf diesem nicht erschienen, als Philipp von Hessen, bei dem der Kaiser früher mit geheimen Verhandlungen Eingang gefunden hatte, ihm in einer Unterredung schnöde begegnete <sup>42)</sup>, wandelte sich Karls Sinn und er beschloß Krieg <sup>43)</sup>. Sein natürlicher Bundesgenosß hiezu war der Papst; selbst die Vorstellung von einem Kreuzzuge wurde laut <sup>44)</sup>; doch blieb es bei einer Truppensendung in päpstlichem Solde. Die katholischen Reichsstände außer Ferdinand nahmen nicht Theil an dem Kriege; einen Bund mit Karl schlossen aber Herzog Moriz von Sachsen und Markgraf Albrecht von Culmbach, jener aus politischer Berechnung, dieser um des Soldes willen. Herzog Wilhelms von Baiern Rüstungen waren drohend für die Evangelischen. Unentschlossenheit, Mißtrauen und Eifersucht der Anführer des schmalkaldischen Bundesheers, Johann Friedrich und Philipp auf einander und des letztern auf den kühnen und kriegserfahrenen Schärtlin von Burtenbach <sup>45)</sup>, bewahrten den Kaiser, als er mit einer geringen Schaar an der Donau stand, vor den Angriffen Schärtlins, der das oberdeutsche Kriegsvolk befehligte und zu raschem Ueberfall des noch nicht gerüsteten Feindes trieb. Des Schreibens war

---

41) Pland 3, 2, 295 f.

42) Rommel 4, 243. 298 f. Raumer 1, 529. 530.

43) Eine kritische Uebersicht d. Literatur zur Gesch. d. schmalkaldischen Kriegs s. b. Rommel 4, 2, 282 f.

44) Ranke 1, 252. Raumer 1, 538.

45) Was zur Apologie Philipps dienen kann, aber nicht alle Ausstellungen erlebigt, s. b. Rommel 2, 4, 293 f. Vgl. Schärtlins Lebensbeschrb. 102.

liegen viel <sup>46)</sup>. Die rechte Zeit ging ungenutzt vorüber; indessen half der Bund mit Moriz dem Könige Ferdinand die heftige Gährung in Böhmen niederhalten <sup>47)</sup>; dann fiel Moriz ein in Johann Friedrichs Land. Eilends zog nun dieser heim, und eroberte ohne Mühe sein Land wieder; indessen führten die übrigen norddeutschen Stände ebenfalls ihr Kriegsvolk an; Oberdeutschland, auf seine eigene Macht verwiesen, jagte und unterwarf sich <sup>48)</sup>. Zur Bezwingung des nördlichen Deutschlands brach Karl im Frühjahr 1547 auf; der leicht gewonnene Sieg bei Mühlberg brachte den Churfürsten von Sachsen und dessen Länder in seine Gewalt, die Furcht trieb den Landgrafen Philipp und die übrigen norddeutschen Bundesmitglieder, mit Ausnahme Magdeburgs, zur Unterwerfung. Böhmen wurde nun durch Ferdinand zu völligem Gehorsam gezwungen <sup>49)</sup>. Karl machte die Gewalt geltend durch die Uebertragung von Johann Friedrichs Churwürde und Gebiet an Moriz und durch die fortdauernde Gefangenschaft des ersten und Landgraf Philipps: war er bei Veranstaltung eines Blutgerichts über Johann Friedrich grausam, wenn auch nur zum Schein, so bei der Benützung eines Mißverständnisses in der Unterwerfungs-Akte Philipps nicht ohne Arglist <sup>50)</sup>. Der Unterdrückung der evangelischen Kirche in

46) Fortleder 2, 430 f.

47) Ueber die böhmischen Unruhen s. Bucholz 6, 352 f.

48) Die Abgesandten der Stadt Ulm an Karl hielten sogar ihre Rede in spanischer Sprache. Menken scr. rr. Germ. 3, 1468. Daß das gewaltige Augsburg so geringe Standhaftigkeit bewies, fällt zum Theil den Umtrieben der Fugger zur Last. Vgl. Menken a. D. 1473.

49) Ueber Ferdinands Verfahren vgl. (zu Bucholz) Menzel 3, 7-84. 211 — 218. 338.

50) Rommel 41, 330. 4, 2, 307 f. Dagegen Bucholz 6, 62, der ein französisches Schreiben Karls an Ferdinand anführt, worin prison perpetuelle als mit dem Churfürsten Moriz und Joachim ausbedun-

## ang der Begebenheiten. 1. Zeitalter Karls V.

bekam nun auch Vollmacht, den Religionsfrieden  
1555 zu verhandeln und zu vollziehen. Philipp  
ng mit Maria von England 1554 war von Karl  
worden; sie war schwerlich von Entwürfen Karls  
lbt begleitet gewesen. Er übergab 1554 die italie  
essungen, 1555 die Niederlande und 1556 Spa  
em Sohne; die förmliche Uebertragung der Kaiser  
seinen Bruder wartete er nicht ab; er eilte nach dem  
beplagte außerseheuen Kloster S. Just in Estremadura an  
ngen. Hier starb er 21. Sept. 1558. Er hatte  
ber sich vermocht, gewohnte und hergebrachte Sitten  
lassen und sich an die Spitze einer Bewegung zu stellen,  
n von jenen entfremden mußte; eben so wenig hatte er  
t und entschiedenen Willen gehabt, jene Bewegung ganz  
urückzuwerfen; daß er weder jenes noch dieses gethan  
on unsäglichem Einflusse auf die europäische Sittenge  
te gewesen<sup>62)</sup>, endlich Karls Charakter und Handlung  
e selbst eine höchbedeutsame Erscheinung in dieser.

## Zustand der kirchlichen Angelegenheiten am Ende von Karls Zeitalter.

Der passauer Vertrag und der augsburger Religionsfriede  
stellten den politischen Charakter der kirchlichen Verhältnisse  
Deutschland fest; der evangelische Cult galt nun neben dem  
atholischen als Reichseinrichtung, evangelische Stimmen auf  
den Reichstagen und in den Reichsgerichten; der Verbreitung  
der Reformation über geistliche Stifter aber setzten die Ka  
tholiken das reservatum ecclesiasticum entgegen, daß die

62) Unter den zahllosen Urtheilen über Karl V. ist das b. p. 4, 287 bedentsam.

glücken begegnete, machte ihn unzufrieden, die Befestigung Mantua's, das er mit Parma seinem Sohne ertheilt hatte, durch Spanier feindselig gegen Karl; doch hinderte sein Tod 1549 den Ausbruch des Streits<sup>55)</sup>. Sein Nachfolger Julius III. (1549 — 1555) war, obschon von unfreudiger Art und froh in seinen Aeußerungen<sup>56)</sup>, für Karls Wunsch; das Concil wurde 1551 wieder eröffnet und auch Abgeordnete einiger evangelischer Reichsstände, Joachims von Brandenburg, Christoff von Württemberg, erschienen daselbst. Auch Magdeburg, bisher noch unbezwungen<sup>57)</sup>, ward von dem neuen Kurfürsten Moriz, als Bollstrecke der Acht eingenommen. Karls Vertrauen zu Moriz und seine Ansicht, daß die tollkühnen und vollen Deutschen der List nicht fähig seyen, zeigte sich plötzlich als Irrthum.

Moriz war schlauer als Karl; des letztern Meisterschaft bestand darin, sich nicht zu verrathen und leidenschaftlicher Hefe seiner Gegner durch Ruhe Vortheil abzugewinnen, aber er liebte nicht, absichtlich Trug zu wecken, um einen Zweck zu erreichen; Moriz aber, durchaus berechnend, wählte dies; nachdem er von des Kaisers Gunst reichen Gewinn auf Kosten seiner Glaubensgenossen geerntet, nun aber mit diesen gleiche Gefahr des Glaubenszwanges und wol selbst Verkümmern der Fürstenfreiheit zu erwarten hatte, sah er in dem Kaiser einen Widersacher. Auch mochte drückend für Moriz seyn,

---

55) In des Papstes Seele kämpfte italienische Politik, das Streben Karl in Deutschland beschäftigt zu sehen, daß er sich der Einmischung in die italienischen Angelegenheiten enthalte, mit dem Eifer für das Kirchenthum. Wiederum mochte das Offenbarwerden jener Karl zur Milde gegen die Evangelischen stimmen.

56) Von seinem Glücken u. s. Raumer 1, 560.

57) Von s. Glaubensmuth, wobei ein Anflug von Schwärmerei, s. b. Hortleder 2, S. 1223.

daß Karl immer noch die beiden Fürsten, Johann Friedri- und Philipp, Morizens Schwäher, nicht freigelassen hatte. Morizens Fürstenehre war dabei nicht außer Gefahr. Warum aber vermogte es Moriz über sich, dem Erbfeind Deutschlands die Hand zu bieten? Hatte er für Glauben an Verwandtschaft und Fürstenehre etwas gutzumachen, war er zu empfindlicher Einbuße des Vaterlandes? Er ist nicht der erste deutsche Fürst, der den Franzosen den Weg nach Deutschland bahnte; Landgraf Philipp hatte Aehnliches betrieben, in dem bairischen Hause war die Hinneigung zu Frankreich früh vorhanden und noch früher gaben die Habsburger sich in Verbindung mit dem gefährlichen Nachbar: aber die erste gewaltsame Wegnahme eigentlicher Bestandtheile des alten Reichs ward die bittere Folge von Morizens Einverständnis mit Frankreich. Franz I. war 1547, 31. März gestorben; Heinrich II. hatte, ohne des Vaters Ehrgeiz und persönliche Eifersucht auf Karl, doch die französische Eroberungslust, schon 1551 mischte er sich in die Händel von Parma und Piacenza, und während die Evangelischen in Frankreich mit unfurchtbarer Grausamkeit verfolgt wurden<sup>58)</sup>, bot er dem ersten der evangelischen Fürsten Deutschlands die Hand zum Bunde (15. Jan. 1552). Als Moriz gegen Karl aufbrach, fielen Franzosen in Lothringen ein und besetzten Metz, Toul und Verdun<sup>59)</sup>, eine Proclamation gab mit verlogenen Worten die Franzosen für Freunde Deutschlands aus<sup>60)</sup>. In

58) G. das Gesetz v. Chateaubriand J. 1551. in dem recueil d. anc. lois Franç. 13, 189.

59) Moriz hatte die lothringischen Orte, wo nicht deutsch gesprochen wurde, herausgegeben. Pfister 4, 222.

60) Hortleder 2, 1290 f. Vgl. Raumers Briefe 1, 35. Von früherer Gunstbuhlerei der Franzosen bei den Deutschen, ihren angeblichen Bräu-

der waren die, welche unbeschadet der Hoheit des Papstthums zu reformiren unternahmen. Jene wurden bald nachher durch die Inquisition verfolgt; über diese erhob sich der Jesuitenorden und nahm sie in sein Gefolge. Im J. 1561 erlangten aber selbst die Waldenser einige Freiheiten <sup>10)</sup>.

Eine bedeutende Verschiedenheit der Auffassungsart der neuen Lehre und des Widerstandes gegen dieselbe nach Landeskultur und Völkerstämmen ist in diesem Zeitraume nicht schwer nachzuweisen. Doch erscheinen im Allgemeinen die germanischen Völker und Fürsten als die, welche die Reformation am freudigsten begrüßten; die Macht des Verstandes in der Prüfung und des Gemüths im Glauben wirkten hier zusammen. Bei den romanischen Völkern stand dem gedehlichen Aufkommen der Kirchenreinigung theils die Herrschaft der Phantasie, theils die Neigung zur Behaglichkeit des Fortwandelns in gewohnter Bahn, theils der Mangel an sittlichem Ernst, die Frivolität, entgegen. Es mangelte dem Spanier nicht an Adel der Gesinnung, dem Italiener und Franzosen nicht an geistiger Regsamkeit zu forschen und an Klarheit der Erkenntniß von dem vorhandenen Verderbniß der Kirche; jedoch eine mächtige Erhebung zu Gunsten der neuen Lehre fand nur in Frankreich, und auch erst später und nicht ohne Zumischung politischen Parteigeistes statt. Die neue Lehre war nicht sowohl Sache der Begeisterung, als der Besonnenheit und der treuen Ausdauer, und diese ist der Natur der südlichen Völker weniger gegeben als das Aufkommen der Schwärmerei; Aufwallungen des Gefühls sind bei ihnen leicht erregt und

nach v. Friedrich S. 30 f. Von dem berühmten Dehino insbesondere Schöbhorn Ergötzlichkeiten 3, 765 f. 979 f. 114 f. 2129 f. Ranke Päpste 1, 139. 140. Von literarisch-religiösen Vereinen in Italien ders. 1, 132.

10) Ders. 2, 18.

war derselben abhold; das hinderte jedoch ihre Verbreitung wenig; die Dissidenten wurden zahlreich. Im Norden war Preußen ein Hauptsitz der evangelischen Kirche und auch in Liefland war diese, um dieselbe Zeit wie in Preußen von der Stadt Riga, später von dem Erzbischofe selbst angenommen worden. Dänemark und Schweden waren durchaus lutherisch. In England hatte Heinrich VIII. die evangelische Lehre mit tyrannischer Härte verfolgt, sein Nachfolger Eduard VI. aber, vom Erzb. Cranmer geleitet, ihre Einführung veranstaltet; Maria, Philipps Gemahlin, war blutdürstige Verfolgerin der Evangelischen. In Schottland erhob sich der Calvinismus mit Ungestüm; Irlands Eingeborne dagegen blieben der alten Kirche treu. Die Niederlande hatten in Karl V. einen gestrengen Glaubenswächter; auch hier waren Hinrichtungen häufig<sup>7)</sup>; dennoch breitete sich die neue Lehre aus. In Frankreich verbreitete sich, trotz der grausamsten Verfolgung durch Franz I. und Heinrich II., von der Schweiz aus der Calvinismus mit der Macht junger Ideen. Nach Spanien kamen nur einzelne Funken des neuen Lichts; hier wurde Karls Wehr gegen dasselbe durch den Geist des Volkes unterstützt. Portugal blieb der Reformation gänzlich verschlossen. In Italien endlich, wo die Verweltlichung der Kirche durch Unglauben und Unsitte weit gediehen war<sup>8)</sup>, und die humanistischen Studien der Reformation den Weg bereiteten, war hohe Regsamkeit; Luther hatte dort Geistesverwandte und Anhänger<sup>9)</sup>; doch bedeuten-

---

7) Ist es zu glauben, daß unter Karl V. 30,000 Menschen um des Glaubens hingerichtet worden seien??

8) Von der Unsitte am päpstlichen Hofe s. Raumer 1, 32. 197. Von einem heidnischen Stieropfer auf dem Forum 1, 287.

9) Valdez Vittoria Colonna etc., an 3000 Schullehrer. Thom. M' Erie Gesch. d. Fortschritte u. Unterdrück. d. Reformat. in Italien,

der waren die, welche unbeschadet der Hoheit des Papstthums reformiren unternahmen. Jene wurden bald nachher durch die Inquisition verfolgt; über diese erhob sich der Jesuitenorden und nahm sie in sein Gefolge. Im J. 1561 erlangten selbst die Waldenser einige Freiheiten <sup>10)</sup>.

Eine bedeutende Verschiedenheit der Auffassungsart der neuen Lehre und des Widerstandes gegen dieselbe nach Landeskultur und Völkern ist in diesem Zeitraume nicht sicher nachzuweisen. Doch erscheinen im Allgemeinen die germanischen Völker und Fürsten als die, welche die Reformation am freudigsten begrüßten; die Macht des Verstandes in der Prüfung und des Gemüths im Glauben wirkten hier zusammen. Bei den romanischen Völkern stand dem geglückten Aufkommen der Kirchenreinigung theils die Herrschaft der Phantasie, theils die Neigung zur Behaglichkeit des Fortwandelns in gewohnter Bahn, theils der Mangel an sittlichem Ernst, die Frivolität, entgegen. Es mangelte dem Spanier nicht an Adel der Gesinnung, dem Italiener und Franzosen nicht an geistiger Regsamkeit zu forschen und an Klarheit der Erkenntniß von dem vorhandenen Verderbniß der Kirche; jedoch eine mächtige Erhebung zu Gunsten der neuen Lehre fand nur in Frankreich, und auch erst später und nicht ohne Zumischung politischen Parteigeistes statt. Die neue Lehre war nicht sowohl Sache der Begeisterung, als der Besonnenheit und der treuen Ausdauer, und diese ist der Natur der südlichen Völker weniger gegeben als das Aufflammen der Schwärmerei; Aufwallungen des Gefühls sind bei ihnen leicht erregt und

---

nach v. Friedrich S. 30 f. Von dem berühmten Ochino insbesondere Schellhorn Ergößlichkeiten 3, 765 f. 979 f. 114 f. 2129 f. Ranke Päpste 1, 139. 140. Von literarisch-religiösen Vereinen in Italien ders. 1, 132.

10) Ders. 2, 18.



heftig, aber eben so leicht wird Forschung und Zweifel durch sinnliche Ueppigkeit befangen und beigelegt. Wahrheit ist weniger als Freiheit eine im Sturm des Affekts zu gewinnende Frucht, auf Beschränktheit der Kritik, sie zu ermitteln, und Beharrlichkeit der Mühe zu ihrer Wahrung und Befestigung folgen. Es gilt geistige Wachsamkeit über das Princip; der Südländer aber, insbesondere der Italiener, ist, bei großer Feinheit und Schärfe in Beobachtung der einzelnen Erscheinungen, eben so beweglich, über den Wechsel derselben die Principienfrage außer Acht zu lassen; er hat Ersatz in sinnlichem Gaukelspiel und in Kniff und Pfiff des gemeinen Lebens; der Geist der Schlaubeit steht der Gründlichkeit der wissenschaftlichen Tiefe im Wege. Von den slawischen Stämmen zeigen die Böhmen und Schlesier hinfort die frühere Lebhaftigkeit; die Ader des Fanatismus der ersten war versiegt, aber der Eifer zur Behauptung des theuer gewordenen geistigen Gutes konnte noch ungestüm werden. — Bei der Ausbreitung des Christenthums unter den Germanen ist eine sehr förderliche Thätigkeit der Frauen zu bemerken; in der Geschichte der Reformation wird diese nicht gänzlich vermißt, mehr aber wird späterhin fromme Treue und Ausdauer bei dem Glauben zu rühmen seyn.

Eine bedeutende Umgestaltung der sittlichen und politischen Zustände durch die Reformation ist erst in wenigen Ländern bemerkbar; in Deutschland und im Norden hatte das Leben an Ernst und Bächtigkeit gewonnen. Die Politik blieb auf ihrer glatten Bahn und mied die Dornen auf dem Pfade des Gewissens und Rechts; so mußte, auch wo sie mit dem kirchlichen Interesse zusammentraf, das letztere in der Regel weichen. So war es ja selbst bei den Päpsten Leo X. und

Klement VII. In voller Widerwärtigkeit aber zeigt sich die Haltung Franzens, der zugleich mit dem Papste, den deutschen Evangelischen, dem Osmanen-Sultan und dem Kaiser Barbarossa sich befreundete, und Scheiterhaufen für Evangelische in Frankreich aufrichtete, der Urkunden eidlich unterschrieb und geheime Proteste dagegen ausstellte<sup>11)</sup>. Selbenvolles Gegenbild ist Johann Friedrich seit dem Verluste von Land und Freiheit und der Name des Beständigen gebührt ihm mehr als seinem Vorgänger Johann. Wenn nun aber auch die Politik sich noch in einer gewissen Ueberlegenheit über den Kircheneifer behauptete, so gab es doch seit 1530 nichts, das die europäischen Völker insgemein mehr bedingte, als das Aufkommen der neuen Lehre. Von nur erst geringem Einflusse war dagegen die Frucht der Entdeckungsfahrten der Portugiesen und Spanier. Die neue Welt war nur wenigen aus jenen beiden Völkern zugänglich und für das übrige Europa noch so gut als verschlossen. Eine Rückwirkung auf Wissen und Leben, Gewerbe und Handel, Bedürfniß und Sitten der Europäer ist nur in einzelnen Erscheinungen, z. B. im Verfall des venetianischen Handels zu erkennen. Schon waren Mexiko, Peru, Chili, Terra firma, der Rio della Plata entdeckt, und doch hatte Karl unaufhörlich mit Verlegenheiten um Aufbringung des Goldes für sein Kriegsvolk zu kämpfen. Das Interesse für die neue Welt und die daher kommenden Bedingnisse des europäischen Völkerlebens beschränkten sich auf eine geringe Zahl Betheiligter, während die Reformation mit Macht die Geister gesammter Völker ergriff. Noch künstlicher aber wurde die daraus hervorgehende Bewegung in dem folgenden Zeitalter, dem der Reaction.

---

11) Raumer 1, 335.

## 2. Zeitalter Philipps II.

Die Reaction hatte schon vor Philipp II. ihr gewaltigstes Rüstzeug in dem Jesuitenorden gewonnen und über Philipp hinaus ist sie vorherrschend; das Restitutionsedikt v. J. 1629 ist der letzte bedeutende Ring in einer zusammenhängenden Kette von Angriffen der alten Kirche auf die neue. Einen Abschnitt in der Zeit der Reaction nach Philipp II. auszeichnen, mahnt nicht nur seine Persönlichkeit, sein einflussreiches Wollen und Thun, sondern auch, daß während seiner Zeit der Genius der Reformation, von Deutschland, wo sie verborstener verknöchert war, entwich und anderswo, in den Niederlanden, Frankreich, Schottland und England austauchte, daß der Kirchenstreit hier die Geister entzündete und die furchtbarsten Erscheinungen hervortief, während er in Deutschland im Frieden nur durch Umtriebe und Rechtsbeugung ohne offenkundige Gewalt der Waffen thätig war, daß aber mit Philipps II. Tode zwei deutsche Fürsten, Ferdinand von Steiermark und Maximilian von Böhmen hervortreten, sich an die Spitze der Reaction stellen und das Hauptgewicht derselben wieder nach Deutschland zurückführen.

a. Die römische Kirche und die Jesuiten.  
Das tridentinische Concil.

Neben der deutschen Kirchenreformation regte, wie schon bemerkt, auch in Italien sich der auf Verbesserung der kirchlichen Zustände gerichtete Sinn, doch meistens ohne entschiedenen Gegensatz gegen das Papstthum; allerdings hatte auch das Lutherthum Anhänger daselbst, doch erfüllt das reformatorische Leben, das in Italien erwachte, sich nicht vorzugsweise in diesen. In der Hauptsache waren die Bestrebungen

italienischer Eiferer auf Reinigung der Kirche von dem größten Verderbniß, auf Herstellung der Buht und Wiedererweckung kirchlichen Sinnes gerichtet; dabei aber sollte das auf päpstliche Grundpfeiler erbaute Kirchenthum fortbestehen. hauptsächlich ward an Wiedereinführung klösterlicher Buht getüht und daraus ging eine neue Gestaltung des Camaldulenserordens und durch den strengen Caraffa die Stiftung des Theatinerordens hervor<sup>1)</sup>. Nicht aus solchem Einne und Streben entstand der Capuzinerorden (1528); aber aus dem bis zum Fanatismus gesteigerten Eifer für Herstellung des kirchlichen Geistes innerhalb der vom Papstthum aufgerichteten und ihm dienstbaren Formen erhob sich der Jesuitenorden, eine Stiftung, bei der die innere Durchbildung des römisch-katholischen Kirchenthums nicht minder als die polemische Tendenz gegen Unglauben und Ketzerei ins Auge zu fassen ist. Mit dieser freilich begann Ignatius von Loyola; er hatte gleich Luther mächtigen innern Kampf zu bestehen<sup>2)</sup>; aber nicht die Bibel, sondern Legenden und der Almadiß begeisterten ihn; bei aller Erniedrigung zu Spitaldienst u. dgl.<sup>3)</sup>, walte doch der Geist des abenteuernden Ritterthums in ihm; er wollte mit den Waffen des Geistes gegen die Heiden und Muselmänner kämpfen; seine Wanderung nach Palästina war eine Nachahmung der Thätigkeit früherer Glaubensboten; bald führte die inzwischen erfolgte Verbreitung der Reformation Loyola's Blick und Eifer gegen die Ketzerei. Nun aber folgte die Bemühung, das Positive innerhalb der katholischen Kirche herzustellen; Italien war vom Unglauben der Philosophen und von Verachtung gegen den Clerus erfüllt und der

1) Ranke Päpste 1, 108. 170 f.

2) Ders. 177.

3) Ders. 190.

Paul wohl mit Recht ruhig werden und seinem Sinne gemäß ausrufen, hier sey der Geist Gottes. Die nächste Wirkung davon war die Einführung der Inquisition 1542. Loyola trieb dazu; dringender noch als er der eiserne Caraffa, dem er schon in Venedig bekannt geworden war.<sup>6)</sup>, und der ein gewichtiges Wort im Rathe des Papstes sprach. In nicht gar langer Zeit verbreitete die Einführung der Inquisition sich über den größten Theil Italiens<sup>7)</sup>; wehe nun den Anhängern der Reformation; das politische Bismuth, welches den Papst und Karl V. von Zeit zu Zeit von einander hielt, half den Verfolgten in Italien wenig. Julius III., 1549—1555 war nicht eben streng und verfolgungsfüchtig, Paul IV., 1559<sup>8)</sup>, eben jener Rigorist Caraffa, war dagegen von stürmischer Leidenschaftlichkeit und durchkreuzte seinen Inquisitionseifer, der zur Einführung der Tortur trieb, durch unbesonnenen Troß gegen Ferdinand I. und Philipp II., durch politische Entwürfe gegen das Haus Oestreich, aber der Geist der Reaction ging seinen Schritt fort; mit dem Frieden zu Cateau-Cambresis 1559, der den Haß zwischen Spanien und Frankreich ausglich, beginnt eine erhöhte Wirksamkeit derselben. Unter Pius IV., 1559—1566, einem nicht gerade scharfen Eiferer, ward das zum dritten Male versammelte Concil zu Trident<sup>9)</sup> das Werkzeug zur Befestigung der päpstlichen Kirche, wie sie nun einmal war, gegen reformatorische Bewegungen und zur Vereitelung der Hoffnungen auf eine gereinigte, gemeinsame, wahrhaft katholische Kirche, wo Evangelische und Katholiken, in einer höhern, die Gegen-

---

6) Rante 1, 190.

7) M. Eric a. D. 183 f. Rante 1, 205. 208. 212 f.

8) Rante 1, 279 f.

9) Desc. 1, 325 f.

sätze ausgleichenden, Einheit begriffen, als Genossen friedlich zusammenwohnen könnten. Freilich hatten auch die Evangelischen dazu nicht Lust oder Hoffnung, aber gewiß seufzten damals manche Bäckere, daß der Zwiespalt der Kirche dauernd wurde. Schon auf den beiden ersten Versammlungen war die Stellung des Concils zum Papste und zu den Evangelischen eine solche, daß der Charakter der Vermittlung gänzlich mangelte; wenig Stimmen wurden gegen das Papstthum, wie es war, laut, keine für die Evangelischen; schon verfochten zwei Jesuiten, Lainez und Salmeron, die Sache des Papstthums. Bei der Wiederversammlung des Concils (15. Jan. 1562) war die Sache der Evangelischen in Deutschland durch den Religionsfrieden so weit abgeschlossen, daß von Kirchenvereinigung nicht mehr die Rede seyn konnte; es galt nur Zusammenfassung des noch übrigen Gebietes der päpstlichen Kirche, inneren Ausbau und äußeres Bollwerk zum Feststehen gegen den Geist der Reformation. Der Geist des Concils, schürzten die Franzosen, komme in dem päpstlichen Felleisen von Rom nach Trident; aber er waltete auch ohne päpstliche Instruction; Lainez war sein Wortführer und Philipp II. und die Guisen wirkten zu dessen Unterstützung<sup>10)</sup>; die Anträge Ferdinands I. und Albrechts von Baiern, daß Priesterehe und Abendmahlßkelch freigegeben werden möge, fanden wenig Anklang; nur der letztere und nur für die Unterthanen jener beiden Fürsten ward bewilligt, weil dem Gebote der Noth hier nicht wohl auszuweichen war. So endete denn die Versammlung mit einer feierlichen Verfluchung der Ketzer.

Die feurige Saat ging auf in Philipps II. Verfahren ge-

---

10) Ranke 1, 329 f. Raumer 3, 292 f. Menzel 4, 253. 265

gen die Niederländer und die Fortsetzung der Kassen gegen die Engländer, in der blutigen Schlacht der Inquisition in Straßburg und Spanien. Der römische Staatstempel wurde der Inquisition der auf dem Kontinent festgestellten Rechte der römischen Kirche, wobei ein Verbot ausging für die Abtöten der Engländer. Diese Verträge waren die Basis von Philipp II. etliche Jahre lang gegen die protestantische Bewegung in den dominikanischen Ländern als Kriegsmacht gegen die Engländer. Papst Gregor XIII. 1572–1585, streng gegen die Protestanten, streng für die Fortsetzung der Kasse der Pfaffen, Pfaffen und Klostergeistlichen, organisierter Krieg und Vertreibung der Protestanten, streng für die Fortsetzung der Kasse der Pfaffen, Pfaffen und Klostergeistlichen, organisierter Krieg und Vertreibung der Protestanten. Die Opfer der Inquisition in Straßburg wurden zahlreich. Der glückliche Tod des Cardinals Carlo Borromeo durch den Sturz der protestantischen Bewegung ein trügerischer Versuch für das papstliche in einer bösen Stunde, unter den katholischen Ländern Europas aber keine Einverständnis für die Fortsetzung der Kasse durch Papst und Jesuiten betrieben und auf Gewalthör und Gewalt angewandt. Dies setzte sich unter Gregor XIII. (1572–1585) fort; die Jesuiten Collegien wurden zahlreich; Frankreich hatte seine Bluthochzeit und Gregor gab sein Abschiedswort daran, wie zur Ehre der römischen Kirche mit der Menschheit blutete, in demselben Jahre wurde der kaiserliche Bruder und Verfallener, die weltberühmtesten Gestaltungen des gesunden Klosterwesens.

11) Bände 1, 350. 353. 355. 360. 372.

12) Derf. 1, 363 f. 2, 91.

13) Derf. 1, 366. 417.

Verbreitung ihrer Lehre nach Frankreich nicht wenig. Wie Franz I. hatte auch Heinrich II. die Befenner derselben grausam verfolgt; unter Franz II. setzten die Guisen die Verfolgung fort; nun aber kam die politische Parteiung der Bourbonen gegen die Guisen der neuen Lehre zu statten; jene schlossen den sehr zahlreichen Befennern derselben sich an; beide gewannen dadurch an Stärke. Nach Franz II. Tode suchte Katharina von Medici, während der Minderjährigkeit Karls IX. einer Stütze gegen die herrischen Guisen bedürftig, sich der Bourbonischen Kirchenpartei zu nähern; sie veranstaltete 1561 das Religionsgespräch zu Poissy: natürlich wurde der Bruch dadurch größer. Nun kam der Name Hugenotten auf. Bald darauf 1562 fielen im Blutbade zu Vassy die ersten Opfer der kirchlich-politischen Parteiung; und der erste Hugenottenkrieg begann. Elisabeth von England ließ den Hugenotten Unterstützung zukommen, denn die Guisen waren ja Oheime ihrer Nachbarkönigin Maria Stuart und Krieg in Frankreich Sicherung für England. Die Beschlüsse des tridentinischen Conciliums, auf dem der Cardinal Guise den Fluch gegen die Keger aussprach, Ansiedlung von Jesuiten in Frankreich und Aufmunterungen von Seiten des P. Pius V. zur Unterdrückung der Hugenotten nährten bei der Partei der Guisen die Lust zum Angriffe; auch Katharina von Medici ward dazu geneigt; so erfolgte die berühmte Zusammenkunft zu Bayonne 1565, wo Katharina, ihre Tochter, Alba 1c. gemeinsame Unterdrückung der Ketzerei verabredeten.

Philipp's Thätigkeit wurde aber von Frankreich ab nach den Niederlanden hin sich zu richten genöthigt. Auch hier verflocht das Politische und Kirchliche sich mit einander. Karls V. Strenge hatte die neue Lehre niedergehalten, noch ward sie nicht öffentlich geduldet, ihr Bekenntniß hatte unter



Karl den Tod gebracht. Die ersten Reibungen zwischen Philipp und den Niederlanden gingen aus seiner Nichtachtung ihrer ständischen Rechte, aus der Verhaßtheit Granvella's und des spanischen Kriegsvolks hervor. Erst als er Einführung der Beschlüsse des tridentinischen Concils befahl, trat das kirchliche Interesse zu dem ständischen. Wilhelm von Oranien löste sich nur allmählig, so wie politische Berechnung es anrieth, von der alten Kirche; erst 1566 unterhandelte er ernstlich mit deutschen evangelischen Fürsten um den Uebertritt. Alba's Erscheinen in den Niederlanden 1567 war die Ankündigung roher Gewalt; Wilhelm wich ihr aus; Egmont und Hoorne büßten ihr Vertrauen auf dem Hofgericht; sechs Jahre lang (bis Decbr. 1573) wüthete Alba; die Uebereinkunft von Bayonne sollte verwirklicht werden und zugleich mit der neuen Lehre sollten jegliche ständischen Rechte in Staub sinken. Doch schon am 1. Apr. 1572 hatte Wilhelm von der Mark mit der Besetzung Briels den Anfang eines erfolgreichen Widerstandes begründet. Alba's Nachfolger Requesens, Sieger auf der moorer Heide 1574, konnte doch Leiden nicht bezwingen und der Tod befreite schon 1576 die Niederländer von der Gefahr, die Requesens Kriegsverfahrenheit drohte.

In Frankreich hatte indessen Parteikrieg (1561—1568, 1568—1570) den Haß der Katholiken eher geschärft als abgestumpft; Katharina nebst Heinrich von Anjou, ihrem zweiten Sohne, Heinrich Guise, dem Sohne des durch Meuchelmord gefallenen Franz, erhielt durch Mordbriefe P. Pius V., fannen auf Verderbung der Hugenotten. Nur erst spät, scheint es, wurde auch der junge König Karl IX. für einen Mordplan gewonnen; so erfolgte 24. Aug. die pariser Blut-

hochzeit. In Madrid <sup>3)</sup> und Rom ward frohlockt, aber die hugenotten erhoben sich zum Verzeiſſungskampfe; man war weit entfernt von ihrer Vertilgung.

In genauer Verbindung mit dem Papstthum und den bedeutendsten katholischen Fürsten stand Maria Stuart auch nach ihrer Ankunft in Schottland 1561. Sie war eifrige Anhängerin der päpstlichen Kirche. Noch eifriger gegen dieselbe war Knox, der Reformator Schottlands; für ihn war der Geist des Volks. Doch führte nicht kirchliche Parteiung allein den Aufstand der Schotten gegen Maria herbei. Das Feuer war von Elisabeth geschürt worden, Maria's Unbesonnenheit fachte die Flamme an. Ihre Flucht nach England 1568 machte sie zur Gefangenen Elisabeths und zum Gegenstande des Mitleids und der Befreiungsversuche der katholischen Partei in und außer England; sie ward nun wichtiger für Entwürfe und Umtriebe als zuvor. Katharina von Medici, die blutige Maria, Maria Stuart, Maria, Karls V. Tochter und Maximilians II. Gemahlin, Margaretha von Parma, Statthalterin der Niederlande, die Tagelohnin Katharina, Gemahlin des schwedischen Königs Johann, Maria, Albrechts von Baiern Tochter und Ferdinands II. Mutter, sind die fürstlichen Frauen, welche auf Reformation und Reaction ungemeinen Einfluß übten; das Gegengewicht hält Elisabeth von England. Elisabeth hatte sogleich nach ihrer Thronbesteigung (1558) die blutige Verfolgung, die unter Maria die neue Lehre getroffen hatte, eingestellt; dem Papstthum und der demokratischen Bewegung in der neuen

---

3) Raumer Briefe 1, 191: Er (Philipp II.) hat hierüber gegen sein Natur und Gewohnheit so viel und mehr Freude gezeigt, als über alles Wohl und Leid, was ihm jemals widerfahren ist. Er ließ geistliche Aufzüge anstellen und ein Te Deum singen 1c.

Karl den Tod gewünscht. Die ersten Reibungen zwischen Philipp und den Niederlanden gingen aus seiner Mißachtung ihrer ständischen Rechte, aus der Verheißtheit Granvella's und des spanischen Antagonismus hervor. Erst als er Einführung der Beschlüsse des tridentinischen Concils befohl, trat die kirchliche Interesse zu dem ständischen. Wilhelm von Oranien hielt sich nur allmählig, so wie politische Berührung es anrieth, von der alten Kirche; erst 1566 unterhandelte er ernstlich mit deutschen evangelischen Fürsten um den Uebertritt. Alba's Erscheinen in den Niederlanden 1567 war die Entfändigung roher Gewalt; Wilhelm wich ihr ab; Egmont und Hoorn trügten ihr Vertrauen auf dem Hofgericht; sechs Jahre lang (bis Decbr. 1573) wüthete Alba; die Uebereinkunft von Bayonne sollte verwirflicht werden und zugleich mit der neuen Lehre sollten jegliche ständischen Rechte in Stand sinken. Doch schon am 1. Apr. 1572 hatte Wilhelm von der Mark mit der Besetzung Briels den Anfang eines erfolgreichen Widerstandes begründet. Alba's Nachfolger Requesens, Sieger auf der moorer Heide 1574, konnte doch Leiden nicht bezwingen und der Tod befreite schon 1576 die Niederländer von der Gefahr, die Requesens Kriegserfahrung drohte.

In Frankreich hatte indeß Parteitrieg (1561—1568, 1568—1570) den Haß der Katholiken eher geschärft als abgestumpft; Katharina nebst Heinrich von Anjou, ihrem zweiten Sohne, Heinrich Guise, dem Sohne des durch Meutelmord gefallenen Franz, erhielt durch Mordbriefe P. Pius V., fannen auf Verderbung der Hugenotten. Nur erst spät, scheint es, wurde auch der junge König Karl IX. für einen Mordplan gewonnen; so erfolgte 24. Aug. die pariser Blut-

die Kaiserkrönung in Italien unterblieb und nie nachher wieder stattfand, dachte nicht an Störung des Religionsfriedens; ein letzter Versuch aber, die Kirchen durch ein Religionsgespräch zu Worms 1557 einander näher zu bringen, mißlang gänzlich<sup>5)</sup>. Jedoch wurde nicht sowohl der Haß der Evangelischen gegen die Katholiken als die Parteilung unter jenen dadurch gemehrt. Der Calvinismus war im Fortschreiten; nach einem Religionsgespräch zu Heidelberg 1560 bekannte sich Churfürst Johann Friedrich III. von der Pfalz zu demselben; Aerger und Eifer der am Buchstaben Luthers hängenden und dem Calvinismus feindseligen Theologen erhöhte sich und bittere Anfeindung und thätliche Verfolgung der Calvinisten und der Lutheraner, welche sich vom starren Buchstaben Luthers oder den schroffen Folgerungen, die daraus gezogen wurden, entfernten, wurde die beklagenswerthe Frucht des lieblosen Dogmatismus. Die wittenberger Theologen, vor Allen der ehrwürdige Melanchthon, wurden von Gladius und dessen Anhang verfeßert; die neue Universität Jena war die Rüstkammer zur heftigsten Polemik. Die Fürsten waren vom Geiste derselben durchdrungen; ihre geistige Bildung und Richtung war durchaus theologisch. Am unheilvollsten zeigte die daraus hervorgehende Befangenheit sich bei August, Churfürsten von Sachsen, in der Verfolgung der Kryptocalvinisten 1574 und in der Veranstaltung der Concordienformel (1577), die die Klüfte nur erweiterte. So häderten und riefen zur Verfolgung die Theologen in Tübingen

---

heiligkeit Alters und anderer Zufälle halber nicht wohl mehr bei Verstand und Sinnen sey." S. Goldast polit. Reichshandel 5, 365 f.

5) Salig Gesch. der Augsb. Conf. B. 3, Buch 9, Cap. 1. Der Jesuit Canisius, Melanchthon, Gladius zc. waren dabei zugegen; Gladius schätzte mehr den edeln Melanchthon, als die Katholiken an.

gen, in Magdeburg, in Königsberg etc.<sup>6)</sup>. Der Theilnahme an den kirchlichen Angelegenheiten der Evangelischen außer Deutschland enthielten die strengen Lutheraner sich fast gänzlich; die Glaubenssymbole wurden auf der Goldwage gewogen und die Furcht vor Gemeinschaft mit denen, die im mindesten von der strengen Form des Lutherthums sich entfernten, überwog jegliche politische Rücksicht. Nun aber waren es calvinistische Niederländer und Franzosen, die der Unterstützung begehrten! Also waren auch hier nur deutsche Calvinisten zu Verbindungen mit dem Auslande geneigt und namentlich der pfälzer Churfürst Johann Friedrich und dessen jüngerer Sohn Johann Kasimir dazu thätig. Der edle Kaiser Maximilian II., 1564 — 1576, in den Jünglingsjahren der evangelischen Lehre zugethan, wurde durch die widerwärtigen Bänkereien der lutherischen Theologen sehr von seiner Neigung zu jener zurückgebracht, aber nie unduldsam gegen dieselbe. Dies um so ehrenwerther, je herausfordernder die Polemik der lutherischen Geistlichen selbst in Wien war und je mehr die Rücksicht auf muthmaßliche Erbfolge in Spanien, die mit Don Carlos Tode 1568 eintrat, ihn bestimmen konnte. Das Reich aus seiner Unkraft zu wecken konnte aber auch diesem überaus trefflichen Fürsten nicht gelingen; Ansehen und Hohenheit des mächtigen Kaiserreichs waren verschwunden; seine Bedeutung im europäischen Staatenverföhr nichtig. Kaum konnte Maximilian sich der Türken erwehren.

Der alte Christenfeind Soliman ließ auch noch in Maximilians und Philipps Zeit das Schwert nicht ruhen und bedrohte hinföhr Deutschland und Italien. Die Nordküste

---

6) Vgl. unten die Geschichte Deutschlands.

Afrika's hatte auch nach Barbarossa's Tode furchtbare Seeräuber und die Küsten Italiens und Spaniens in ihnen die grimmigsten Feinde. Karl V. hatte dem Johanniterorden Malta geschenkt und wacker stritten die Ritter gegen die wilden Muselmänner. Darum ließ Soliman 1565 Malta durch seine drei Flottenführer Piale, Dragut und Ulutschali angreifen. Doch bestanden die Ritter in der Gefahr; die Stadt La Valette, nach dem Großmeister benannt, trägt in ihrem Namen ein schönes Andenken an jenen ritterlichen Kampf. Im Jahre darauf, 1566, stürmte Soliman noch einmal gen Ungarn; vor Sigeth beschloß er sein Leben. Hiermit endete auch der Ungestüm des Vordringens der Türken in Ungarn. Selim II. der Trunkene (Mescht) schloß 1567 Waffenstillstand mit Maximilian, worauf 1570 ein Friedensvertrag zwischen letzterem und Bapolya dem Jüngern, Johann Sigismund, und 1571 die Anerkennung Siebenbürgens als selbstständigen Staates folgte. Selim begehrte dagegen den Besitz von Cypern. Im J. 1571 wurde diese Insel von den Türken erobert und dadurch der Papst Pius V. und Philipp II. veranlaßt, mit Venedig einen Bund zu gemeinschaftlichem Seekriege gegen die Pforte zu schließen. Karls V. natürlicher Sohn, Johann von Oestreich, gewann bei Lepanto 7. Okt. 1571 einen herrlichen Sieg über die türkische Flotte, 'die der kühne Ulutschali anführte<sup>7)</sup>'; aber Sicherung der christlichen Küsten des Mittelmeers ging daraus nicht hervor; 1574 fiel dagegen La Goletta, die Vorkburg von Tunes, spanisch seit Karls V. Heerfahrt 1535, in Ulutschali's Hand und die Küste Nordafrika's blieb ein Herd des Unheils für Italien und Spanien.

---

7) Hammer Gesch. d. Osm. 3, 595 f. Ranke Fürsten und Völker 1, 371. 372.

gen, in Magdeburg, in Königsberg etc.<sup>6)</sup>. Der Theilnahme an den kirchlichen Angelegenheiten der Evangelischen außer Deutschland enthielten die strengen Lutheraner sich fast gänzlich; die Glaubenssymbole wurden auf der Goldwaage gewogen und die Furcht vor Gemeinschaft mit denen, die im mindesten von der strengen Form des Lutherthums sich entfernten, überwog jegliche politische Rücksicht. Nun aber waren es calvinistische Niederländer und Franzosen, die der Unterstützung begehrten! Also waren auch hier nur deutsche Calvinisten zu Verbindungen mit dem Auslande geneigt und namentlich der pfälzer Eurfürst Johann Friedrich und dessen jüngerer Sohn Johann Kasimir dazu thätig. Der edle Kaiser Maximilian II., 1564—1576, in den Jünglingsjahren der evangelischen Lehre zugethan, wurde durch die widerwärtigen Bänkereien der lutherischen Theologen sehr von seiner Neigung zu jener zurückgebracht, aber nie unbedingte gegen dieselbe. Dies um so ehrenwerther, je herausfordernder die Polemik der lutherischen Geistlichen selbst in Wien war und je mehr die Rücksicht auf mutmaßliche Erbfolge in Spanien, die mit Don Carlos Tode 1568 eintrat, imbestimmen konnte. Das Reich aus seiner Unkraft zu wecken konnte aber auch diesem überaus trefflichen Fürsten nicht gelingen; Ansehen und Hohenheit des mächtigen Kaiserreichs waren verschwunden; seine Bedeutung im europäischen Staatenverfehr nichtig. Kaum konnte Maximilian sich der Türken erwehren.

Der alte Christenfeind Soliman ließ auch noch in Maximilians und Philipps Zeit das Schwert nicht ruhen und bedrohte hinfert Deutschland und Italien. Die Nordküste

---

6) Vgl. unten die Geschichte Deutschlands.

Afrika's hatte auch nach Barbarossa's Tode furchtbare Seeräuber und die Küsten Italiens und Spaniens in ihnen die grimmigsten Feinde. Karl V. hatte dem Johanniterorden Malta geschenkt und wacker stritten die Ritter gegen die wilden Muselmänner. Darum ließ Soliman 1565 Malta durch seine drei Flottenführer Piale, Dragut und Ulutschali angreifen. Doch bestanden die Ritter in der Gefahr; die Stadt La Valette, nach dem Großmeister benannt, trägt in ihrem Namen ein schönes Andenken an jenen ritterlichen Kampf. Im Jahre darauf, 1566, stürmte Soliman noch einmal gen Ungarn; vor Sigeth beschloß er sein Leben. Hiermit endete auch der Ungestüm des Vordringens der Türken in Ungarn. Selim II. der Trunkene (Wescht) schloß 1567 Waffenstillstand mit Maximilian, worauf 1570 ein Friedensvertrag zwischen letzterem und Bapolya dem Jüngern, Johann Sigismund, und 1571 die Anerkennung Siebenbürgens als selbstständigen Staates folgte. Selim begehrte dagegen den Besitz von Cypern. Im J. 1571 wurde diese Insel von den Türken erobert und dadurch der Papst Pius V. und Philipp II. veranlaßt, mit Venedig einen Bund zu gemeinschaftlichem Seekriege gegen die Pforte zu schließen. Karls V. natürlicher Sohn, Johann von Oestreich, gewann bei Lepanto 7. Okt. 1571 einen herrlichen Sieg über die türkische Flotte, 'die der kühne Ulutschali anführte'); aber Sicherung der christlichen Küsten des Mittelmeers ging daraus nicht hervor; 1574 fiel dagegen La Goletta, die Vorkburg von Tunes, spanisch seit Karls V. Heerfahrt 1535, in Ulutschali's Hand und die Küste Nordafrika's blieb ein Herd des Unheils für Italien und Spanien.

---

7) Hammer Gesch. d. Osm. 3, 595 f. Ranke Fürsten und Völker 1, 371. 372.



Im nordöstlichen Europa hatte die Reformation zunächst in Preußen Eingang gefunden; das neue Herzogthum wurde darauf von Hader und Umtrieben der lutherischen Theologen und des daran theilnehmenden Herzogs und Adels heimgesucht. In Polen breitete sich nicht allein die evangelische Lehre, sondern von Italien her die Sekte der Unitarier aus; 1569 war die Gemeinde derselben in Rakau ansehnlich; überhaupt aber die Zahl der Dissidenten bedeutend und der letzte Jagellon, Sigismund II. August (— 1572) zu schwach und zu gutmüthig, um Unterdrückung derselben zu versuchen. Im J. nach seinem Tode aber, 1573, wurde verordnet, daß die Verschiedenheit des Glaubens die Gleichheit staatsbürgerlicher Rechte nicht aufheben sollte. Dagegen aber fanden auch die Jesuiten 1564 Aufnahme in Polen und bald wurde ihr Reactionstreben bemerklich. Mit dem Ausgange der Jagellonen begann Polens Verfall; zu der innern politischen und kirchlichen Parteiung kam die Beschränkung der Königsmacht durch die Pacta conventa, welche Heinrich von Anjou (1573. 74) einging; Polen hörte auf, für die Nachbarstaaten bedingend zu seyn. Wohl aber brachte Katharina, Sigismunds Tochter, vermählt mit Johann Wasa, König von Schweden, (1568 – 1592) bigott katholischen Sinn und Eifer zu Befehrung mit sich nach Schweden, dessen Früchte im folgenden Zeitabschnitte reiften. Mehr aber als durch kirchliche Parteiung wurde der Nordosten Europa's bewegt und erschüttert durch das Andringen des Zar's Iwan Basiljewitsch II. gegen Liefland 1558 f., welcher die Abmahnung des Kaisers, die ein gemeiner Hatschier überbrachte, für nichts achtete und zu beantworten kaum für gut fand. Der Heermeister in Liefland, Gotthard Kettler, wurde dadurch veranlaßt, 1561 Curland und Semgallen als

Lehnsherrschaft Litthauens zu untergeben; der Erzbischof von Riga aber suchte Verstand zu bewahren. Die Diskussion fand hierbei keine Befriedigung; aber die politischen Wirren, die hinfert das ehemalige Ordensland trafen, ließen ihre Begleitungen wenig gewähren. Als nun die Lebensfähigkeit Curlands von dem slavischen Litthauen eine neue Aufblüherung des deutschen Lebens und Einflusses im Norden war, so erlitt auch die Hanse durch harte Beschränkungen in Dänemark und Norwegen empfindlichen Verlust und trante seitdem an unheilbarer Abzehrung. Die Feindseligkeit des slavischen Stammes gegen die Deutschen gab sich nicht nur in dem Widerstande des polnischen Adels gegen die von dem Senate u. vertriebene Wahl Maximilians II. kund; dieser konnte sich gegen Stephan Bathory, seinen Gegenstand, nicht behaupten.

## c. Kirche und Staat bis zu Philipp II. Tode 1598.

Maximilian II. starb 1576; sein Nachfolger Rudolf II., von Jesuiten erzogen, schwachen Geistes und der römischen Kirche blind ergeben, ließ geschehen, daß die Toleranz, die bisher Maximilian II. geübt hatte, durch ausdrückliche Verordnungen in seinem Namen und durch tatsächliches Umsichgreifen der Jesuiten verkümmert wurde; von nun an wurde Deutschland mit Böhmen und Ungarn günstige Stätte für die kirchliche Reaction. Doch bis zu Philipp II. Tode war das westliche Europa der Schauplatz offenen Streits und bedeutender Ereignisse, in welche die deutschen Angelegenheiten nur wenig verflochten.

In den Niederlanden folgte auf Requesens y Suniga als spanischer Heerführer und Statthalter Johann von Oestreich

1577. Sein ewiges Edict, das 12. Febr. 1577 von mehren Landschaften angenommen wurde, bereitete die Trennung der südlichen und nördlichen Niederlande von einander vor; es wurde darin ausschließliches Fortbestehen der römischen Kirche festgesetzt und dies befestigte die nördlichen Landschaften unter Wilhelms Leitung in ihrem Widerstande. Papst Gregor XIII. verkündete Ablass wie zu einem Kreuzzuge; Johann siegte 13. Jan. 1578 bei Gemblours; aber der Sieg brachte ihn nicht viel weiter im Felde, und Kriegsrühm allein genügte ihm nicht. In Johanns Seele war neben dem Diensteifer für Philipp das Streben nach eigener Hoheit mächtig; eine Statthalterschaft hatte nicht Raum genug für seine ehrgeizigen Entwürfe; diese sollen sich auf Befreiung Maria Stuarts und Gewinnung ihrer Hand und des schottischen Throns gerichtet haben. Darauf mochte Philipp bei allem Hasse gegen Elisabeth nicht eingehen; durch Perez wurden Ränke gegen Johann geschmiedet; Johann aber starb 1. Okt. 1578 in der Blüthe des Alters. Nun erschien Alexander Farnese von Parma auf dem Schauplatze; seinem Bemühen, die südlichen Landschaften der spanischen Herrschaft und römischen Kirche zu sichern, arbeitete Wilhelm für die nördlichen durch die utrechter Union (23. Jan. 1579) entgegen: die Trennung der letzteren von Belgien entschied sich durch Volksscharakter und Glaubensbekenntniß auf alle folgende Zeit.

Bald darauf, 1580, ward Portugal's Thron erledigt und Alba, wieder zum Königsdienste berufen, besetzte das schöne Land für Philipp. Das schien reichlicher Ersatz für den Verlust der nördlichen Niederlande zu seyn; nun aber begannen die Handel zwischen Philipp und Elisabeth ernstlicher zu werden und Philipp wurde durch Rache und Gewinnsucht

zu mitaussehenden Entwürfen und Unternehmungen getrieben, zu welchen die Kräfte seines Reichs nicht genügten und die den Principat Spaniens dem Umsturze nahe brachten. Am liebsten die spanischen, französischen, englischen, niederländischen und zum Theil auch die deutschen Angelegenheiten aneinander gegenseitig; das Getriebe der westeuropäischen Staatshandel wird mannigfaltiger und enger verschlungen als in Karls V. Zeit und finster zieht der Geist des Kirchenthums mit Verschöndung und Mord seine Fäden durch das Gewebe politischer Intrigue und drohender Waffenrüstung. Wilhelm von Oranien wurde 1580 von Philipp geächtet und seinem Wider 25000 Kronen und der Adel verheißten. Mit Philipp waren Papst und Jesuiten thätig. Gregor XIII. und dessen Nachfolger Sixtus V. (1585 — 1590) sahen in Elisabeth die schlimmste Feindin der römischen Kirche und seit 1580 wurden, meistens von Jesuitenschülern, Verschwörungen gegen dieselbe gebrütet. Philipps Kirchenhaß gegen Elisabeth bekam Nahrung durch die Hülfe, welche diese dem Prätendenten von Portugal, Anton, Prior von Crato, leistete, noch mehr als nach der Heimfahrt des kläglichen Franz von Anjou, nach Wilhelms von Oranien Ermordung (1584) und Alexander Farnese's Eroberung von Antwerpen (27. Aug. 1585) Elisabeth den Niederländern Kriegsvolk unter Leicester's Anführung zu Hülfe sandte und ihr kühner Seefahrer Franz Drake 1586 Carthagena in Südamerika ausgeplündert hatte, in London aber Philipp in Comödien und Masken-  
 e. 1) 163: — einmal hinterbrachte man ihm das  
 c. 163: — einmal hinterbrachte man ihm das  
 ch. 163: — einmal hinterbrachte man ihm das  
 ver. 163: — einmal hinterbrachte man ihm das

1) Ranke Päpste 2, 163: — einmal hinterbrachte man ihm das. Der bejahrte Herr, nur der Verehrung gewohnt, sprang von seinem Stuhl auf: niemals hatte man ihn so entrüstet gesehen.

Belgien; Papst Sixtus V. verheißte dazu eine Million Kronen. Als nun Schreckensnachrichten England in Spannung hielten und der Haß gegen die Katholiken durch die Entdeckung einer neuen Verschwörung gegen Elisabeth sich steigerte und immerfort Maria Stuart als Theilnehmerin an den Umtrieben gegen Elisabeth erschien, hatte diese die Stimme des Volkes für sich. Bei dem Befehle zu Maria's Hinrichtung 1587. Die Armada erschien im folgenden Jahre im Kanal; den Engländern kam der Sturm zu Hülfe; nach der Heimfahrt der Armada war das Angreifen bei den Engländern.

Philipps Hoffnung, an der gefaßten Elisabeth sich zu rächen, war dahin; dafür hoffte er nun in Frankreich zu ernten. Hier war auf Karl IX. 1574 dessen Bruder Heinrich III. gefolgt, der Führer der Katholiken aber Heinrich Guise geworden, es hatte sich eine Ligue gebildet und Heinrich Guise, von dem Papste als Judas Makkabäus begrüßt, seinen Blick auf den Thron Frankreichs gerichtet. Philipp II. und der Papst ermunterten die Ligue; das Haupt der Hugenotten, König Heinrich von Navarra, suchte dagegen (1583) die deutschen Evangelischen zur Einung und zur Unterstützung des reformirt gewordenen Erzß. Gebhard von Eöln zu vermögen; von diesem aber begehrten die Lutheraner vor Allem seine Unterschrift der Concordienformel<sup>2)</sup> und der calvinistische Pfalzgraf Johann Kasimir war nicht mächtig genug, Gebhard gegen Baiern und die Spanier, die Bonn besetzten, aufrecht zu halten, vielweniger den französischen Hugenotten Hülfe zu bringen. Heinrich Guise und die Ligue wurden dem Könige Heinrich III. so gefährlich, daß dieser Guise und dessen Bruder, den Cardinal, durch Meuchelmord 1588 aus

---

2) Schmidt 8, 82.

den Wege räumen ließ und sich nun mit dem Hugenottenführer Heinrich von Navarra verband. Als er mit diesem Paris belagerte, ermordete ihn 1589 der Dominikaner Clement. Papst Sixtus V. sprach sich mit Beifall über den Mord aus<sup>3)</sup>. Das Haus Valois endete mit Heinrich III.; der feyerliche Heinrich von Navarra hatte die Ligue wider sich: so stieg Philipps Hoffnung, den französischen Thron zu gewinnen, als eben in Wilhelms Sohne, Moriz von Oranien, ein tüchtiger Heerführer der abgefallenen Niederländer auftrat. Farnese erhielt 1592 Befehl, ein Heer nach Frankreich zu führen. Sein Tod 1592 lähmte die Unternehmungen des spanischen Heeres; Heinrichs Uebertritt zur katholischen Kirche 1593 und Sühne mit dem Papste 1595<sup>4)</sup> verschloffen für Philipp die Aussicht auf Gewinn in Frankreich; auch er schloß Frieden mit Heinrich IV. Bourbon zu Wer vins 1598. Kurz zuvor, 1595, hatte der Niederländer Houtmann durch eine Fahrt nach Ostindien seinen Landsleuten die Bahn zu großem Gewinn eröffnet, 1596 aber Essex und Howard Cadix geplündert; Spanien lag erschöpft darnieder; doch aufgeben wollte Philipp nichts; er schenkte seiner mit dem östreichischen Erzherzoge Albrecht vermählten Tochter Isabella die Niederlande zur Mitgift; die Fortsetzung des Kriegs war nun zunächst dessen Sache.

In Deutschland waren die Jesuiten in voller Thätigkeit, von der trostlosen Verfallenheit der Evangelischen und der Geneigtheit Kaiser Rudolfs zu Reactionßmaßregeln Vor-

---

3) In einer Sitzung (11. Sept. 1589) verglich er Clements Mordthat mit dem Wunder, daß das Wort Fleisch geworden und der Heiland von den Todten auferstanden sey; eine solche That zeuge von besonderem Beistande der Vorsehung und wunderbarer Fügung Gottes.

4) Ranke Päpste 2, 208 f.

theil zu ziehen. Die Türken, gegen welche seit dem 1578 erneuerten Kriege Oestreichs Waffen manchen Vortheil hatten<sup>5)</sup>, störten ihr Werk nicht; die Evangelischen außer Deutschland hatten mit sich zu thun und wenn Elisabeth oder Heinrich von Navarra an einer Verbindung der Evangelischen in Deutschland mit ihnen arbeiteten, so ward eher Hülfsleistung der Deutschen begehrt, als für sie gerüstet; zugleich aber widerstand der Haß der Lutheraner gegen die Calvinisten der Zustandbringung eines Bundes, den die gemeinsame Gefahr so nahe legte<sup>6)</sup>. Also beschränkte die Theilnahme der deutschen Evangelischen an den französischen und niederländischen Kriegen sich auf die Ausrüstung von Soldnerschaaren für die Hugenotten oder für Oranien, wogegen aber auch wol spanisches Kriegsvolk in niederrheinischen Landschaften hauste und andererseits Holland die Mündungen des Rheins für die deutsche Schifffahrt sperrte. Dagegen ward die Verbindung der deutschen Katholiken mit ihren Glaubensgenossen im Auslande durch Papstthum und Jesuiten unterhalten und Einheit und Consequenz herrschte in ihren Unternehmungen, von denen im Einzelnen die deutsche Geschichte zu berichten hat.

Jesuiten waren auch in Polen unter Stephan Bathory (1574 — 1586), noch mehr unter Sigismund III. Wasa (1586 - 1632), desgleichen in Schweden unter Johann im Vorschreiten. Possevin, von ausgezeichnete Gewandt-

---

5) Der Sieg der Osmanen bei Keresztes 1596 brachte diesen keine Frucht. Hammer 4, 40 f.

6) Den calvinistischen Convent zu Frankfurt 1577, der gegen die feindseligen Umtriebe der Lutheraner gerichtet war, beschickte auch Elisabeth und ließ darauf eine eindringliche Ermahnung zur Eintracht an die Lutheraner ergehen, aber umsonst. Menzel 4, 571. Raumer 3, 286.

heit, wirkte seit 1578 als päpstlicher Legat in beiden Ländern mit Erfolg; in Polen wurden die Bisthümer ausschließlich wieder mit Katholiken besetzt, den Dissidenten die Kirchen genommen, die Gerichte nur mit Katholiken besetzt zc., im *Janin-Collegium* zu Pultusk waren 400 Zöglinge<sup>7)</sup>; in Schweden wurde Possevin durch Katharina, die katholische Gemahlin Johannis von Schweden, unterstützt. Johann selbst wurde vermocht, zur römischen Kirche überzutreten und Sigismund, sein und Katharina's Sohn, im katholischen Glauben erzogen. Nach Johannis Tode (1592) war Sigismund dessen Erbfolger in Schweden. Sein Eifer für Einführung der römischen Kirche daselbst hielt sich nicht verborgen; Die Schweden rüsteten sich zur Verwahrung ihres Glaubens, Sigismunds Oheim Karl erhob die Waffen gegen ihn, die Reiche wurden von einander gesondert, zugleich aber ein Gegensatz auf mehr als ein Jahrhundert begründet. Rein ausgebildet und durch Umtriebe von außen nicht gefährdet war die evangelische Kirche in Dänemark; seine Handel mit Schweden profaner Natur. Eben so profan der fortgesetzte Kampf um Liefland, woraus 1582 der Anfang schwedischer Erwerbungen daselbst durch Besignahme Estlands und die Vereinigung Lieflands mit Polen hervorging.

Die neue Welt endlich und Ostindien wurden in Folge des Trachtens der Engländer und Niederländer mehr und mehr der engherzigen Verschlossenheit des Verkehrs, welche Portugal und Spanien behauptet hatten, entrückt und die Bedingungen der europäischen Gesittung und Politik dadurch verman-  
 5  
 12  
 13  
 17  
 6.  
 14  
 15  
 16  
 17  
 18  
 19  
 20  
 21  
 22  
 23  
 24  
 25  
 26  
 27  
 28  
 29  
 30  
 31  
 32  
 33  
 34  
 35  
 36  
 37  
 38  
 39  
 40  
 41  
 42  
 43  
 44  
 45  
 46  
 47  
 48  
 49  
 50  
 51  
 52  
 53  
 54  
 55  
 56  
 57  
 58  
 59  
 60  
 61  
 62  
 63  
 64  
 65  
 66  
 67  
 68  
 69  
 70  
 71  
 72  
 73  
 74  
 75  
 76  
 77  
 78  
 79  
 80  
 81  
 82  
 83  
 84  
 85  
 86  
 87  
 88  
 89  
 90  
 91  
 92  
 93  
 94  
 95  
 96  
 97  
 98  
 99  
 100  
 101  
 102  
 103  
 104  
 105  
 106  
 107  
 108  
 109  
 110  
 111  
 112  
 113  
 114  
 115  
 116  
 117  
 118  
 119  
 120  
 121  
 122  
 123  
 124  
 125  
 126  
 127  
 128  
 129  
 130  
 131  
 132  
 133  
 134  
 135  
 136  
 137  
 138  
 139  
 140  
 141  
 142  
 143  
 144  
 145  
 146  
 147  
 148  
 149  
 150  
 151  
 152  
 153  
 154  
 155  
 156  
 157  
 158  
 159  
 160  
 161  
 162  
 163  
 164  
 165  
 166  
 167  
 168  
 169  
 170  
 171  
 172  
 173  
 174  
 175  
 176  
 177  
 178  
 179  
 180  
 181  
 182  
 183  
 184  
 185  
 186  
 187  
 188  
 189  
 190  
 191  
 192  
 193  
 194  
 195  
 196  
 197  
 198  
 199  
 200  
 201  
 202  
 203  
 204  
 205  
 206  
 207  
 208  
 209  
 210  
 211  
 212  
 213  
 214  
 215  
 216  
 217  
 218  
 219  
 220  
 221  
 222  
 223  
 224  
 225  
 226  
 227  
 228  
 229  
 230  
 231  
 232  
 233  
 234  
 235  
 236  
 237  
 238  
 239  
 240  
 241  
 242  
 243  
 244  
 245  
 246  
 247  
 248  
 249  
 250  
 251  
 252  
 253  
 254  
 255  
 256  
 257  
 258  
 259  
 260  
 261  
 262  
 263  
 264  
 265  
 266  
 267  
 268  
 269  
 270  
 271  
 272  
 273  
 274  
 275  
 276  
 277  
 278  
 279  
 280  
 281  
 282  
 283  
 284  
 285  
 286  
 287  
 288  
 289  
 290  
 291  
 292  
 293  
 294  
 295  
 296  
 297  
 298  
 299  
 300  
 301  
 302  
 303  
 304  
 305  
 306  
 307  
 308  
 309  
 310  
 311  
 312  
 313  
 314  
 315  
 316  
 317  
 318  
 319  
 320  
 321  
 322  
 323  
 324  
 325  
 326  
 327  
 328  
 329  
 330  
 331  
 332  
 333  
 334  
 335  
 336  
 337  
 338  
 339  
 340  
 341  
 342  
 343  
 344  
 345  
 346  
 347  
 348  
 349  
 350  
 351  
 352  
 353  
 354  
 355  
 356  
 357  
 358  
 359  
 360  
 361  
 362  
 363  
 364  
 365  
 366  
 367  
 368  
 369  
 370  
 371  
 372  
 373  
 374  
 375  
 376  
 377  
 378  
 379  
 380  
 381  
 382  
 383  
 384  
 385  
 386  
 387  
 388  
 389  
 390  
 391  
 392  
 393  
 394  
 395  
 396  
 397  
 398  
 399  
 400  
 401  
 402  
 403  
 404  
 405  
 406  
 407  
 408  
 409  
 410  
 411  
 412  
 413  
 414  
 415  
 416  
 417  
 418  
 419  
 420  
 421  
 422  
 423  
 424  
 425  
 426  
 427  
 428  
 429  
 430  
 431  
 432  
 433  
 434  
 435  
 436  
 437  
 438  
 439  
 440  
 441  
 442  
 443  
 444  
 445  
 446  
 447  
 448  
 449  
 450  
 451  
 452  
 453  
 454  
 455  
 456  
 457  
 458  
 459  
 460  
 461  
 462  
 463  
 464  
 465  
 466  
 467  
 468  
 469  
 470  
 471  
 472  
 473  
 474  
 475  
 476  
 477  
 478  
 479  
 480  
 481  
 482  
 483  
 484  
 485  
 486  
 487  
 488  
 489  
 490  
 491  
 492  
 493  
 494  
 495  
 496  
 497  
 498  
 499  
 500  
 501  
 502  
 503  
 504  
 505  
 506  
 507  
 508  
 509  
 510  
 511  
 512  
 513  
 514  
 515  
 516  
 517  
 518  
 519  
 520  
 521  
 522  
 523  
 524  
 525  
 526  
 527  
 528  
 529  
 530  
 531  
 532  
 533  
 534  
 535  
 536  
 537  
 538  
 539  
 540  
 541  
 542  
 543  
 544  
 545  
 546  
 547  
 548  
 549  
 550  
 551  
 552  
 553  
 554  
 555  
 556  
 557  
 558  
 559  
 560  
 561  
 562  
 563  
 564  
 565  
 566  
 567  
 568  
 569  
 570  
 571  
 572  
 573  
 574  
 575  
 576  
 577  
 578  
 579  
 580  
 581  
 582  
 583  
 584  
 585  
 586  
 587  
 588  
 589  
 590  
 591  
 592  
 593  
 594  
 595  
 596  
 597  
 598  
 599  
 600  
 601  
 602  
 603  
 604  
 605  
 606  
 607  
 608  
 609  
 610  
 611  
 612  
 613  
 614  
 615  
 616  
 617  
 618  
 619  
 620  
 621  
 622  
 623  
 624  
 625  
 626  
 627  
 628  
 629  
 630  
 631  
 632  
 633  
 634  
 635  
 636  
 637  
 638  
 639  
 640  
 641  
 642  
 643  
 644  
 645  
 646  
 647  
 648  
 649  
 650  
 651  
 652  
 653  
 654  
 655  
 656  
 657  
 658  
 659  
 660  
 661  
 662  
 663  
 664  
 665  
 666  
 667  
 668  
 669  
 670  
 671  
 672  
 673  
 674  
 675  
 676  
 677  
 678  
 679  
 680  
 681  
 682  
 683  
 684  
 685  
 686  
 687  
 688  
 689  
 690  
 691  
 692  
 693  
 694  
 695  
 696  
 697  
 698  
 699  
 700  
 701  
 702  
 703  
 704  
 705  
 706  
 707  
 708  
 709  
 710  
 711  
 712  
 713  
 714  
 715  
 716  
 717  
 718  
 719  
 720  
 721  
 722  
 723  
 724  
 725  
 726  
 727  
 728  
 729  
 730  
 731  
 732  
 733  
 734  
 735  
 736  
 737  
 738  
 739  
 740  
 741  
 742  
 743  
 744  
 745  
 746  
 747  
 748  
 749  
 750  
 751  
 752  
 753  
 754  
 755  
 756  
 757  
 758  
 759  
 760  
 761  
 762  
 763  
 764  
 765  
 766  
 767  
 768  
 769  
 770  
 771  
 772  
 773  
 774  
 775  
 776  
 777  
 778  
 779  
 780  
 781  
 782  
 783  
 784  
 785  
 786  
 787  
 788  
 789  
 790  
 791  
 792  
 793  
 794  
 795  
 796  
 797  
 798  
 799  
 800  
 801  
 802  
 803  
 804  
 805  
 806  
 807  
 808  
 809  
 810  
 811  
 812  
 813  
 814  
 815  
 816  
 817  
 818  
 819  
 820  
 821  
 822  
 823  
 824  
 825  
 826  
 827  
 828  
 829  
 830  
 831  
 832  
 833  
 834  
 835  
 836  
 837  
 838  
 839  
 840  
 841  
 842  
 843  
 844  
 845  
 846  
 847  
 848  
 849  
 850  
 851  
 852  
 853  
 854  
 855  
 856  
 857  
 858  
 859  
 860  
 861  
 862  
 863  
 864  
 865  
 866  
 867  
 868  
 869  
 870  
 871  
 872  
 873  
 874  
 875  
 876  
 877  
 878  
 879  
 880  
 881  
 882  
 883  
 884  
 885  
 886  
 887  
 888  
 889  
 890  
 891  
 892  
 893  
 894  
 895  
 896  
 897  
 898  
 899  
 900  
 901  
 902  
 903  
 904  
 905  
 906  
 907  
 908  
 909  
 910  
 911  
 912  
 913  
 914  
 915  
 916  
 917  
 918  
 919  
 920  
 921  
 922  
 923  
 924  
 925  
 926  
 927  
 928  
 929  
 930  
 931  
 932  
 933  
 934  
 935  
 936  
 937  
 938  
 939  
 940  
 941  
 942  
 943  
 944  
 945  
 946  
 947  
 948  
 949  
 950  
 951  
 952  
 953  
 954  
 955  
 956  
 957  
 958  
 959  
 960  
 961  
 962  
 963  
 964  
 965  
 966  
 967  
 968  
 969  
 970  
 971  
 972  
 973  
 974  
 975  
 976  
 977  
 978  
 979  
 980  
 981  
 982  
 983  
 984  
 985  
 986  
 987  
 988  
 989  
 990  
 991  
 992  
 993  
 994  
 995  
 996  
 997  
 998  
 999  
 1000

7) Ranke Päpste 2, 365 f.



tungen und Sitten sich nach den Colonien verpflanzt haben, wie der Jesuit Xaver päpstliches Kirchenthum nach Ostindien gebracht und das furchtbare Inquisitionstribunal zu Goa gegründet habe, wie unter Philipp II. Inquisition und Jesuiten nach dem spanischen Amerika gelangt seyen, wie aber auch Wein, Zucker, Kasse; europäische Hausthiere u. nach der neuen Welt übertragen zu dem üppigsten Wachsthum wuchsen, dies Alles ist für unsern Gesichtspunkt nur in seinen Rückwirkungen auf europäische Zustände zu beachten und erst im folgenden Abschnitte davon zu berichten.

### 3. Höhestand und Auflösung der kirchlichen Politik. Der dreißigjährige Krieg.

Von Philipps II. Tode (1598) bis zum selbständigen Auftreten Ludwigs XIV. (1661) vergingen 62 Jahre; die erste Hälfte dieses Zeitraums bis zum Restitutions-Edikte ist noch vom Geiste und Eifer der Gegen-Reformation erfüllt; in der zweiten wendet die Politik sich um zu profaner Gewinnberechnung. Ferdinand von Steyermark und Maximilian von Baiern sind die Träger von jener, diese wird von Richelieu eingeführt; Gustav Adolf steht in der Mitte und hat Theil an beiden. Deutschland ist den größten Theil des Zeitraums hindurch Schauplatz der bedeutendsten Begebenheiten, In der ersten Hälfte Hauptsitz des bewegenden Geistes der Gegen-Reformation.

#### a. Bis zum Ausbruche des Kriegs.

Von den Päpsten dieser Zeit waren Clemens VIII. (1592—1605) und Paul V. (1605—1621) rüstig und eifrig zu Behauptung und Ausbreitung ihrer Macht; nicht geringerem Einflusse als sie der Jesuiten-General Acqu

vida (1581 — 1615), dessen Unterrichtsplan (v. J. 1584) den glänzendsten Erfolg in Frequenz und Zurichtung der katholischen Jugend höherer Stände in den Jesuitenkollegien hatte<sup>1)</sup>. Der Gang der Begebenheiten wird aber hauptsächlich durch zwei vom Geiste des Jesuitismus erfüllte deutsche Fürsten bedingt. Zwei Jesuiten-Schüler, Ferdinand von Steyermark und Maximilian von Baiern, kamen um die Zeit von Philipps II Tode, jener 1597, dieser <sup>1596</sup>/<sub>1598</sub> zur Regierung ihrer Erblände. Das räumliche Gebiet ihrer Waltung war anfangs gering; ihr Geist aber machte bald sich darüber hinaus geltend. Beide waren stark im Glauben ihrer Kirche, beide eifrige Widersacher der Ketzerei; Ferdinand beschränkten Geistes und den Jesuiten blindlings ergeben, aber von festem Willen und auch lüstern nach irdischem Gewinn; Maximilian gedankenreich und thatkräftig, einsichtsvoll als Staatsordner, aber befangen vom Geiste des Jesuitismus und herrschend wie ein Oberer des Ordens. Christliche Duldung war beiden fremd. Maximilian fand Baiern gänzlich frei von der evangelischen Lehre; seine Vorgänger Albrecht und Wilhelm V. hatten mit Hülfe der Jesuiten dafür gesorgt; Ferdinand hatte nur eine geringe Zahl von Katholiken in seinem Lande; als er im J. 1596 zum Abendmahl ging, genoß er allein dieses unter einerlei Gestalt; aber Jesuiten, Kapuziner und Soldaten wurden zur Bekehrung der Ketzer aufgeboden und schon vier Jahre nachher waren der Katholiken 40,000 mehr in Steyermark. In Baiern und Steyermark wurde das Abendmahl unter Einer

1) Ranke Päpste 2, 316 — 323. Von den Jesuiten, insbesondere Acquaviva 280 — 306. Desgl. von den Angriffen der spanischen Jesuiten auf diesen (einen Neapolitaner) und von dem Streite zwischen Jesuiten und Dominikanern. Vgl. 353.

Gestalt wiedereingeführt. In Kaiser Rudolfs Landen hat die Jesuiten viel Widerstand bei dem Herrenstande und Böhmen und Ungarn auch bei dem Volke; aber sie waren Fortschreiten, den schwachen Willen des Kaisers hatten für sich; den Böhmen wurde 1602 strenge Beschränkung die baseler Compactaten geboten, in Ungarn hatten die lichen Erfolge der österreichischen Waffen in dem Türken Glaubensdruck durch Jesuiten im Gefolge <sup>2)</sup>. Die im den vom Jahr 1606 den evangelischen Ungern zugesicherte Religionsfreiheit ward nicht vollständig ins Werk gesetzt, doch Botskai, Herr von Siebenbürgen und einem Theile ungarns, ward kräftiger Beschützer der Evangelischen, in seinem Gebiete zahlreich ansiedelten. — Philipp von Spanien (1598—1621) war das Gegenbild Rudolfs II., gleich schlaff und unthätig; die Ohnmacht des spanischen Reiches hielt den Kircheneifer von Unternehmungen außerhalb desselben ab; daheim aber gab er den Dedern zur Vertreibung der Moriskos 1610, wodurch die nordafrikanische Küste Zuwachs an grimmigen Christenfeinden. Den Krieg gegen die abgefallenen Niederländer führten Philipps Tochter Isabelle und ihr Gemahl Albrecht von Oesterreich mit geringer Unterstützung von Seiten Spaniens, fort. Die südlichen Niederlande waren in dem alten Glauben durch die Jesuiten und durch einen päpstlichen Nuncius in Brüssel besetzt worden, ihre Kraft erschöpfte sich aber an der Belagerung von Ostende 1601—1604; ein 1609 geschlossener Waffenstillstand gab den vereinigten Niederlanden fürs erste friedlichen Genuß ihrer mit den Waffen errungenen Selbständigkeit. In Italien dominirten die Spanier; doch gegen Pau

---

2) Ranke 2, 406.

erob sich Venedig 1603 f. und gebrauchte gegen dessen Censuren und Bann die treffenden Waffen Paul Sarpi's 1605; der Papst mußte nachgeben<sup>3)</sup>. Die katholische Schweiz stand unter dem Einflusse des päpstlichen Nuncius zu Lucern<sup>4)</sup> und Spaniens. Sigismund von Polen, berathen von Jesuiten, war einverstanden mit Oestreich, Spanien und dem Papste; für seinen Befehrungsseifer hatte Polen nicht Raum genug; er nährte hinfort politisch-kirchliche Entwürfe auf Schweden. Ja selbst bis Rußland hin verzweigten sich die Bestrebungen des Papstthums und Jesuitismus; der erste der falschen Demetrier, Iury Otrepiew, ein polnischer Mönch, mit Jesuiten genau verbunden, verhiess dem Papste für die römische Kirche in Rußland arbeiten zu wollen und zog mit einem Gefolge von Katholiken ein in den Kreml<sup>5)</sup>. Also sehen wir den Geist der römischen Kirche hinfort in gleichartiger Wirksamkeit und rastlosem Anfechten gegen die andern Glaubensbekenntnisse; überall Jesuiten, durchweg Zusammenhang und Einheit. Bei den Evangelischen dagegen war die Zersplittertheit und Zwietracht größer noch als zuvor. Elisabeth von England hatte nicht vermocht, die deutschen Lutheraner zur Eintracht und zur Theilnahme am thätigen Widerstande gegen die katholischen Mächte zu bringen; doch war sie für alle Widersacher der letzteren ein gemeinsamer Anhalt gewesen; ihr Verlust (+ 1603) ward den Evangelischen nicht ersetzt. Jakob I. war ein feiger Schwächling, der ohne die Pulverschwörung, wobei abermals Jesuiten im Spiele waren, werthlich an einen Wehrstand gegen päpstliche Umtriebe ge-

<sup>3)</sup> Ranke 2, 324 — 352.

<sup>4)</sup> Jesuiten waren daselbst schon seit 1574. Ders. 2, 90.

<sup>5)</sup> Karamsin 10, 102 f. besond. 111. 178. Ranke 2, 409.

dacht hätte und dessen Friedensschluß mit Spanien 1604 nur ein Abfall von der Sache der Evangelischen insgesammt war. Heinrich IV. war kein ächter und vollständiger Stellvertreter Elisabeths; seine Persönlichkeit war gewinnend aber nicht bedingend, nicht werkschaffend, die Galanterie des politischen Ernste nachtheilig, seine Stellung zu den Evangelischen äußerst zweideutig, seit er selbst Katholik war, der Jesuiten die Rückkehr nach Frankreich erlaubt hatte, diese zu großem Einfluß gelangten und dem Könige die bewaffnete Haltung der Hugenotten minder zusagte als die Fügsamkeit der Katholiken. Sein Antagonismus gegen die Habsburger in Spanien und Deutschland war rein politisch, wie einst der Franz I. und Heinrich II. und in einem Zeitalter kirchlicher Aufgeregtheit und nach seinem Abfall von den Hugenotten ohne den vollen Nachdruck. Seine Mahnungen an die deutschen Protestanten waren nur bei den Calvinisten von Erfolg. Die Churfürsten von der Pfalz standen hinfort an der Spitze derselben, wie vordem geneigt zu Verbindungen mit ausländischen Fürsten. Die Zahl der Calvinisten in Deutschland war im Zunehmen. 1604 trat Moriz von Hessen-Cassel zu ihnen über: die Lutheraner glühten noch immer von Haß gegen jene; die Katholiken erhielten selbst Anträge zu Bündnissen von Seiten der Lutheraner. Dänemark hatte in Christian IV. einen thatenlustigen König und die evangelische Kirche in ihm einen treuen Anhänger; sein Blick richtete sich aber noch nicht auf Gefahren, die auch ihm das Papstthum drohte; Dänemark ward am wenigsten von allen evangelischen Ländern durch katholische Umtriebe heimgesucht, auch hatte es rundum evangelische Nachbarschaft. König Karl IX. von Schweden hielt seinen Neffen Sigismund von Polen im Auge. Des letztern Sohne Wladislaw eröffnete sich die Aus-

sch, den russischen Thron zu erlangen, jedoch über sein Ver-  
 stehen, die griechische Religion anzunehmen, entschlüpfte die  
 Schmeichelei und Rußland erhielt in den Romanow ein Für-  
 stenthum, auserschen für Rußland und Europa neue  
 Bahnen zu brechen.

Als die evangelische Stadt Donauwörth wegen der  
 Störung einer katholischen Procession vom Reichshofrathe  
 geklagt und die Acht von Maximilian vollzogen war, als  
 auf dem Reichstage 1608 die Katholiken unter Leitung Fer-  
 dinands, des kaiserlichen Commissarius, zu erkennen gaben,  
 daß sie nach den Abweichungen der Evangelischen von der  
 augsburgischen Confession sich nicht mehr an den Religions-  
 frieden zu halten gemeint seyen, betrieb Friedrich IV. von der  
 Pfalz ein evangelisches Bündniß (4. Mai 1608); diesem  
 aber, der Union, trat 30. Aug. 1609 die katholische Liga  
 entgegen; auch hier stand ein Wittelsbacher, Maximilian,  
 an der Spitze. An der Union nahmen auch lutherische Reichs-  
 stände, Churbrandenburg, Würtemberg &c. Theil; der Chur-  
 fürst von Sachsen Christian II. waren dagegen geneigt, zur  
 Liga zu treten. Der Kampf drohte im westlichen Deutschland  
 zu entbrennen, der jülichsche Erbfolgestreit bot eine  
 äußere Veranlassung für die deutschen Kirchenparteien, die  
 Waffen zu ergreifen, und Heinrich IV. rüstete desgleichen:  
 des letztern Ermordung 1610 trug bei zur einstweiligen Aus-  
 gleichung der Streitsache. Indessen glimmte das Feuer in  
 Oestreich und Böhmen. Rudolf war 25. April 1606  
 von seinen Brüdern und Vettern für unfähig zur Regierung  
 und Matthias für das Haupt des Hauses Oestreich erklärt  
 worden. Die östreichischen Stände leisteten dem letzteren  
 Beistand; dadurch wurde Rudolf gezwungen, 1608 seinem  
 Bruder Oestreich und Ungarn abzutreten; Matthias ward

## 84 A. Gang der Begebenheiten. 3. Höhestand u. Auflof.

Von den vereinigten Niederlanden war keine Hülfe für Friedrich zu erwarten; hier war selbst der Calvinismus zwieträchig worden und der dem Streite der Gomaristen und Arminia zugemischte politische Despotismus Morikens von Oran hatte aus der Synode zu Dordrecht 1619 ein Blutgericht gegen den edlen Olden Barneveld gemacht. Jakob von England war mehr bedacht, für seinen Sohn Karl eine spanische Infantin zur Gemahlin zu gewinnen, als seiner Tochter Mann Friedrich zu unterstützen. Christian IV. von Dänemark und Gustav Adolf von Schweden waren durch ihre neutrale nördliche Deutschland abgeschieden. Betlen Gising ging nur seinem besondern Vortheile nach und schloß Friedrich, wenn sein Beistand eben am meisten begehrt wurde. Aber hätte Friedrich in den Böhmen, Mähren und Schlesi eine tüchtige Macht gehabt, wenn Nationalität oder Glaubenseifer, wie in dem Hussitenkriege, rege geworden wäre. Das geschah nicht und Friedrich trug einen großen Theil der Schuld davon; jene wurde durch Zurücksetzung Thurns gegen Christian von Anhalt, einen übrigens sehr wackern und fahrenden Heerführer und geschickten Staatsmann, dieser durch den blinden Eifer des calvinistischen Hofpredigers Scultetus verletzt; der Geist des Unmuths schlich durch Land und Völker. Ueberhaupt war es nicht mehr die Zeit, wo Völker für Vaterland und Glauben stritten; Söldner zumeist machten die Sache aus. Deren hatte Friedrich, und in dem Grafen v. Mansfeld einen trefflichen Söldner-Hauptmann; aber die Zahl jener war nicht groß genug und diesem ward nicht der rechte Platz angewiesen. Dagegen hatte das Heer der Kaiserin Maximilian und Tilly die rechten Männer. Leicht wurde Ober-Oestreich zum Gehorsam gebracht und durch eine einzige Schlacht, am weißen Berge bei Prag 8. Nov. 1620

Nähren und Schlessen, zugleich durch das sächsische Heer die Lausitz bezwungen. Die in der Schlacht am weißen Berge eroberten Fahnen wurden nach Rom gesendet. Nun begann die Enttödung der Jesuiten; der dritte Mann zu den oben genannten Beichtvätern, der Jesuit Pater Lämmermann (Lamor-  
man) leitete die Vollstreckung der Ahtsbefehle und des Glaubensdrucks. Wenige Jahre nachher waren die Jesuiten um Millionen reicher, Böhmen katholisch und viele Tausende seiner edelsten Geschlechter im Auslande. Also hatte Ferdinand seine Erblande wieder, die Aufstände waren unterdrückt, die Keterei im Verschwinden<sup>4)</sup>. Das aber genügte nicht dem nachsichtigen Kaiser, nicht dem gewinnlustigen Maximilian. Ferdinand sprach die Aht über den flüchtigen Friedrich und das Heer der Liga zog aus zur Besiznahme der Pfalz. Noch stand das Heer der Union gegen die Spanier im Felde; den letztern stand die Abberufung nahe bevor; denn durch den ehrwürdigen Olivarez, Minister des eben zur Regierung gelangten Philipp III., ward den Niederländern 9. Apr. 1621 der Waffenstillstand aufgefündigt: aber am 12. Apr. schloß die Union einen Vertrag, in Folge dessen sie sich auflöste. Die Pfalz schien gänzlich wehrlos zu seyn. Jedoch Mansfeld erschien und zwei kriegslustige Fürsten, Markgraf Georg Friedrich von Baden und Herz. Christian von Braunschweig warben Söldner, und drei Schlachten mußten geliefert werden, ehe das Heer der Liga die gesammte Pfalz inne hatte. Maximilians Lohn war die Ehre; so weit als Karl V., der Moriken die Länder seines geachteten Stammes mit der Ehre schenkte, ging Ferdinand nicht. Ob er minder erkenntlich war als jener? Ob er eine Rechnung für

4) Raumer 3, 413 ff.



sich selbst im Sinne hatte? An Großmuth gegen den besiegten Feind ist nicht wohl zu denken. Zunächst war der militärische Besitz der Pfalz für Oestreich wichtig, weil die Verbindung mit den spanischen Niederlanden dadurch erleichtert wurde. Mischte ja im J. 1621 Oestreich sich in die graubündischen Handel, um einen Paß durch das Beltlin für sich und die Spanier in Mailand zu gewinnen. Auch in Graubünden hatte Kirchenhader (1618) inneren Krieg erzeugt; das Beltlin war dessen erster Schauplatz; reformirte Geistliche die Ersten, welche zur Gewalt riefen; die katholischen Schweizer und die Spanier unterstützten die katholische Partei; 1621 im Herbst zog auch kaiserliches Kriegsvolk unter Oberst Baldiron herau und Graubünden wurde fürchterlich heimgesucht; das Land der zehn Gerichte für östreichische Landschaft erklärt. Papst Gregor XV. (1621 — 1623) von Maximilian mit der Heidelberger Bibliothek beschenkt, hoch erfreut über die Theilung der pfälzischen Ehre an denselben und über die Katholisirung Böhmens, hoffte noch mehr von der Zukunft; 1622 wurde das Collegium de propaganda fide gestiftet; den damaligen Zuständen und Aussichten entsprach vollkommen, daß Ignatius von Loyola und Xaver 1623 canonisirt wurden<sup>5)</sup>. Der päpstliche Legat Caraffa, Pater Lämmermann und der bairische Capuciner Hyacinth<sup>6)</sup> waren tüchtige Handlanger des Papismus in Deutschland.

Oestreich über Alles, wenn es nur will! hieß es bald auch im nördlichen Deutschland. Den Willen dazu hatte Ferdinand nicht minder als einst Kaiser Albrecht I. Außere Veranlassung zu einer Heerfahrt nach Norddeutschland gab, daß Mansfeld und Christian von Braunschweig dort den Kampf-

5) Ranke V. 2, 456.

6) Derf. 2, 459. 470.

für Friedrich zu unterhalten suchten. Für die politischen Ent-  
 wicklungen Oesterreichs und Spaniens war aber die Besetzung der  
 Festungen am Niederrhein von großer Wichtigkeit wegen  
 des spanisch-niederländischen Krieges. Von Jakob I. war  
 nichts zu besorgen; dessen Sohn war eben damals auf seiner  
 staunenswürdigen Brautsahrt in Spanien und auch als diese  
 sich mit einem Scandal endigte und Jakob 1624 erlaubte,  
 daß Mansfeld, den das Volk in London mit Jubel empfan-  
 gen hatte, für Friedrich von der Pfalz Kriegsvoll würde, ge-  
 schah von England aus nichts zur Befreiung Norddeutschlands.  
 Dagegen brachte Lully's Sieg bei Stadtlohn 1623, die darauf  
 folgende Ausbreitung seiner zuchtlosen Scharen über West-  
 phalen und die Bedrohtheit Niedersachsens in Christian IV.  
 von Dänemark, der schon 1621 die niedersächsischen Stände  
 zu einer Berathung versammelt hatte, den Entschluß, die  
 Waffen zu ergreifen, zur Reife; am 25. März 1625 kam  
 ein Waffenbund der meisten niedersächsischen Fürsten und  
 Städte mit ihm zu Stande. Um dieselbe Zeit erhob sich neben  
 den Streitkräften der Liga, mit denen bisher der Kaiser seine  
 Sache ausgefochten hatte, eine neue Macht, dem Kaiser un-  
 mittelbar untergeben. Nicht ein Aufgebot kaiserlicher Unter-  
 thanen, nicht Scharen, die der Glaubenseifer zusammenbrachte  
 und befeuerte — Söldner, gerufen von dem böhmischen Edel-  
 mann, Albrecht von Waldstein, gelockt durch Verhei-  
 ßung reichlichen Soldes und Unterhalts und den Ruf von  
 Waldsteins Tüchtigkeit als Feldherrn. Die Erscheinung war  
 nicht neu, aber so großartig war die Söldnerei nie zuvor ge-  
 wesen und nie hatte sie einen so mächtigen Nachhall von Ent-  
 wesen für weltliche und Kirchenherrschaft, als Ferdinand,  
 der Papst, Spanien und die Jesuiten daran knüpften. Das  
 Jahr 1626 brachte dem Kaiser und der Liga drei Siege,

Waldsteins über Mansfeld bei Dessau, Tilly's über Christian IV. bei Lutter am Barenberge und Poppenheims über die empörten Ober-Oestreicher, die der härteste Glaubensdruck zur Verzweiflung gebracht hatte. Darauf lagerte Waldstein sich 1627 — 1629 in Norddeutschland, wurde mit dem Herzogthume Mecklenburg beschenkt, Christian IV. zum Frieden genöthigt und zur Unterstützung Sigismunds von Polen gegen Gustav Adolf Hülfe abgesandt. Das Restitutions-Edikt (6. März 1629) war der Kamm der hochschäumenden Reactionstluth.

Indessen war in den Jahren 1623 - 1629 außer Deutschland das Getriebe kirchlicher und profaner Politik gleich thätig gewesen, die letztere aber hatte in Richelieu einen ausgezeichneten Meister erhalten, aus dessen Waltung eine neue Gestalt Europa's hervorging. Jakob I. begann Krieg gegen Spanien, wo sein Sohn und sein Günstling Buckingham für hochfahrende Unbesonnenheit Schmach erlitten hatten; aber weder dieser Krieg noch Karls I. Theilnahme an den Angelegenheiten der französischen Hugenotten hatte Dauer und Nachdruck; späterhin wurde Karl durch innern Handel beschäftigt. Von Betlen Gabor ward zwei Male der Krieg erneuert, aber bald Friede geschlossen; Sultan Murad IV. (1623 - 1640) wandte zum Glück für Ferdinand sich gegen Persien; die Evangelischen ermangelten der mittelbaren Unterstützung durch die Türken gänzlich. Wiederum enthielt auch Papst Urban VIII. (1623 — 1644) sich der Theilnahme an dem Kriege in Deutschland. In ihm war die politische Abneigung von Spanien mächtiger als der Reherhaß<sup>7)</sup>. Ihm mochte der

---

7) Einem Plan zum Angriffe auf England (1627) stand diese Gesinnung nicht im Wege; Frankreich sollte Theil daran nehmen. Aber

zwischen Frankreich, Savoyen und Venedig 1624 wegen des  
 Belkin's geschlossene Bund nicht unlieb seyn. Dieser Bund  
 war die erste Probe der wieder in ihre alte Bahn gelangten  
 französischen Politik gegen das Haus Habsburg. Hierbei war  
 Richelieu thätig; seit 29. Apr. 1624 saß und herrschte  
 er im französischen Staatsrath und Politik und Kirchen-  
 Intresse erhielten nun gesonderte Bahnen. Die Jesuiten  
 wurden niedergehalten, die Niederländer und Graubündner  
 gegen Spanien, Mansfeld gegen Oestreich unterstützt und  
 Unterhandlungen über eine Vermählung Karls von England  
 mit einer französischen Prinzessin eingeleitet. Zwar wurde  
 durch den Frieden zu Monzon 1626 freundschaftliches Ver-  
 hältniß zwischen Spanien und Frankreich hergestellt, ein ge-  
 meinsamer Angriff auf England entworfen, die von England  
 unterstützten Hugonotten entwaffnet<sup>8)</sup>: aber bald wandte  
 Richelieu sich wieder gegen das Haus Habsburg. Mehr als  
 der niederländische und deutsche Krieg lag zunächst Richelieu  
 die Herstellung französischer Autorität in Italien am Herzen.  
 Dazu gab der mantuanische Erbfolgestreit will-  
 kommene Gelegenheit; ein französisches Heer, mit ihm König  
 Ludwig selbst, zog über die Alpen. Mit dem Belkin hatte  
 Spanien im Frieden zu Monzon einen wichtigen Paß einge-  
 büßt, in den Niederlanden hatte die spanische Kriegsmacht  
 seit Spinola's Entfernung vom Heere in Morizens (+ 1625)  
 Nachfolger Friedrich Heinrich einen überlegenen Gegner, in  
 Italien ging der spanische Principat zu Ende<sup>9)</sup>. Richelieu

<sup>8)</sup> Spanien — und darin war der Entwurf abenteuerlich. Ranke  
 2, 518.

<sup>8)</sup> Ders. 2, 509 f.

<sup>9)</sup> Wegen den Papst, Frankreichs Verbündeten, nach Italien zu  
 gehen war einer der Entwürfe, mit denen Waldftein umging; er be-

Waldsteins über Mansfeld bei Dessau, Tilly's über Christian IV. bei Lutter am Barenberge und Poppenheims über den empörten Ober-Oestreicher, die der härteste Glaubensdruck zur Verzweiflung gebracht hatte. Darauf lagerte Waldstein 1627 — 1629 in Norddeutschland, wurde mit dem Herzogthume Mecklenburg beschenkt, Christian IV. zum Frieden nöthigt und zur Unterstützung Sigismunds von Polen gegen Gustav Adolf Hülfe abgesandt. Das Restitutions-Edikt (6. März 1629) war der Stamm der hochschäumenden Reactionstuth.

Indessen war in den Jahren 1623 - 1629 außer Deutschland das Getriebe kirchlicher und profaner Politik gleich thätig gewesen, die letztere aber hatte in Richelieu einen ausgezeichneten Meister erhalten, aus dessen Waltung eine neue Gestalt Europa's hervorging. Jakob I. begann Krieg gegen Spanien, wo sein Sohn und sein Günstling Buckingham für hochfahrende Unbesonnenheit Schmach erlitten hatten; aber weder dieser Krieg noch Karls I. Theilnahme an den Angelegenheiten der französischen Hugonotten hatte Dauer und Nachdruck; späterhin wurde Karl durch innern Handel beschäftigt. Von Betlen Gabor ward zwei Male der Krieg erneuert, aber bald Friede geschlossen; Sultan Murad IV. (1623 - 1640) wandte zum Glück für Ferdinand sich gen Persien; die Evangelischen ermangelten der mittelbaren Unterstützung durch die Türken gänzlich. Wiederum enthielt auch Papst Urban VIII. (1623 — 1644) sich der Theilnahme an dem Kriege in Deutschland. In ihm war die politische Abneigung von Spanien mächtiger als der Reßhaß<sup>7)</sup>. Ihm mochte der

---

7) Einem Plan zum Angriffe auf England (1627) stand diese Senkung nicht im Wege; Frankreich sollte Theil daran nehmen. Aber

zwischen Frankreich, Savoyen und Venedig 1624 wegen des  
 Weltlin's geschlossene Bund nicht unlieb seyn. Dieser Bund  
 war die erste Probe der wieder in ihre alte Bahn gelangten  
 französischen Politik gegen das Haus Habsburg. Hierbei war  
 Richelieu thätig; seit 29. Apr. 1624 saß und herrschte  
 er im französischen Staatsrath und Politik und Kirchen-  
 Interesse erhielten nun gesonderte Bahnen. Die Jesuiten  
 wurden niedergehalten, die Niederländer und Graubündner  
 gegen Spanien, Mansfeld gegen Oestreich unterstützt und  
 Unterhandlungen über eine Vermählung Karls von England  
 mit einer französischen Prinzessin eingeleitet. Zwar wurde  
 durch den Frieden zu Monzon 1626 freundschaftliches Ver-  
 hältniß zwischen Spanien und Frankreich hergestellt, ein ge-  
 meinsamer Angriff auf England entworfen, die von England  
 unterstützten Hugonotten entwaffnet<sup>8)</sup>: aber bald wandte  
 Richelieu sich wieder gegen das Haus Habsburg. Mehr als  
 der niederländische und deutsche Krieg lag zunächst Richelieu  
 die Herstellung französischer Autorität in Italien am Herzen.  
 Dann gab der mantuanische Erbfolgestreit will-  
 kommene Gelegenheit; ein französisches Heer, mit ihm König  
 Ludwig selbst, zog über die Alpen. Mit dem Weltlin hatte  
 Spanien im Frieden zu Monzon einen wichtigen Paß einge-  
 büßt, in den Niederlanden hatte die spanische Kriegsmacht  
 seit Spinola's Entfernung vom Heere in Moricens (+ 1625)  
 Nachfolger Friedrich Heinrich einen überlegenen Gegner, in  
 Italien ging der spanische Principat zu Ende<sup>9)</sup>. Richelieu

<sup>8)</sup> Spanien — und darin war der Entwurf abenteuerlich. Ranke  
 2, 518.

<sup>8)</sup> Ders. 2, 509 f.

<sup>9)</sup> Gegen den Papst, Frankreichs Verbündeten, nach Italien zu  
 gehen war einer der Entwürfe, mit denen Baldstein umging; er be-

wirkten wohl zusammen<sup>1)</sup>. Jene erfüllte sich nicht; Ferdinand verständigte sich mit Waldstein und dieser brachte eine Söldnerheer zusammen: als Gustav Adolf am Inn stand, zog Waldstein aus Böhmen hervor gen Franken. Daß er den König bei Nürnberg über zwei Monate lang festhielt, war für diesen so gut als eine Niederlage; doch Gustav Adolfs Tod bei Lützen, zu Madrid durch ein zwölftägiges Fest gefeiert, dem Papste aber nicht erfreulich, brachte dem Kaiser nicht die davon zu erwartende Ueberlegenheit. Eine Zeitlang leiteten zwei Fremde die Angelegenheiten Deutschlands; Waldstein unterhandelte, statt zu schlagen, Oxenstierna verschenkte geistliche Herrschaften<sup>2)</sup> und trieb zu rascher That, während die deutschen Bundesgenossen Schwedens in weitläufigen Beratungen und Bedenken seinen Anforderungen mit wenn und aber begegneten und nur mit Mühe zu dem Bunde zu Heilbronn 16. Apr. 1633 zusammengebracht wurden.

Daß Schweden den Krieg auch mit heimischer Macht fortzusetzen vermogte, ward erleichtert durch die friedlichen Gesinnungen Christians IV. gegen jenes Reich und dessen minderjährige Königin Christina, und den noch dauernden Waffenstillstand mit Polen, dessen junger König Wladislaw (1632—1648) allerdings nicht ohne Angriffslust war.

---

1) Zu dem Plane Gustav Adolfs, die Union wieder aufzurichten, überhaupt nicht bloß den Kaiser zu bekriegen, sondern zugleich in Deutschland festen Fuß zu fassen, geistliche Lande an sich bringen, vielleicht auch bei der Aufstellung im westlichen Deutschland an den Niederländern und Frankreich einen Rückhalt zu haben, und was sonst zur Erklärung seines Zuges gen Westen gesagt werden kann, ist noch der Einfluß des weimarschen Hauses als bestimmend anzuführen. Rauscher 3, 525.

2) An Wilhelm von Hessen Fulda, Corvey, Paderborn, Münster, an Bernhard von Weimar Bamberg und Würzburg u. Schmidt 10, 144.

Dem Entſchluffe des ſchwediſchen Reichsrathes, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis für die gebrachten Opfer Land und Leute in Deutschland erworben ſeyn würden, entſprach die Gefinnung des Volkes. Von den deutſchen Verbündeten Schwedens hatte Bernhard von Weimar ähnliche Entwürfe als Drenſtierna. Nicht anders war am Hofe und im Heere des Kaiſers eine Anzahl Menſchen, die in der Fortſetzung des Krieges ihr Heil ſahen, die ſpaniſche Partei, im Einverſtändniß mit Olivarez; ſie wollten Waldſteins Fußſtappen folgen, während dieſer, am Ziele angelangt, innehielt und auf Sicherung des Gewonnenen durch Betrieb des Friedens dachte. Von beiden Seiten war die Berechnung des weltlichen Vortheils herrſchend; die kirchlichen Interereſſen kamen dabei wenig in Frage <sup>3)</sup>; nicht viel mehr das Wohl des deutſchen Reiches. Ferdinand und Maximilian aber verfolgten hinfort kirchliche und weltliche Zwecke zuſammen; Waldſteins Rath einer Amneſtie und Chriſtians IV. Anerbieten einer Friedensvermittlung wurden von Ferdinand zurückgewieſen; ſpaniſche und italieniſche Hülfsvölker verſtärkten ſeine Kriegsmacht und als Waldſtein das Opfer eigenen und fremden Ränkeſpiels geworden war, und in der Schlacht bei Nördlingen 7. Sept. 1634 der Sieg ſich zu Ferdinands Fahnen wandte, ſchien ſich eine weite Ausſicht zu glücklichen Erfolgen zu eröffnen. Johann Georg von Sachſen ſchloß 22. Nov. 1634 (20. Mai 1635) den prager Frieden und einen Waffenbund mit Ferdinand; mehrere evangeliſche Fürſten traten am Frieden bei. Die Sache der Schweden ſchien verloren ſeyn; nun aber verfiel Deutschland, dem die nordiſchen

---

3) Von den Unterhandlungen Drenſtierna's im J. 1635, wo religiöſe Zwecke ganz außer Acht-geſeſſen wurden, ſ. Raumer 3, 588.



Gäste lästig waren, der weit schlimmern Einmischung Frankreichs reichs.

#### d. Der französisch-schwedische Krieg 1635—1648.

Richelieu bot Drenskierna die Hand; den beiden Ländern, die von Deutschland zu gewinnen trachteten, gestanden sich zu Bernhard von Weimar, dessen Vertrag mit Ludwig XIII. zu S. Germain en Laye an Moriz von Sachsen erinnert, und Wilhelm von Hessen. Die mit Frankreich verbündeten Protestanten sind das Vorbild der polnischen Absichten, die sich an Katharina II. angeschlossen; die französische Politik gegen Deutschland keine andere als die russische gegen Polen; europäisches Volksthum hat im Kirchenstreit seinen schlimmsten Feind zu beklagen. Richelieu erklärte 1635 zunächst Spanien den Krieg und schloß einen Bund mit den Niederlanden; der Krieg in Deutschland fiel fürs erste auf den Schweden und ihren deutschen Verbündeten gegen französische Subsidien zur Last. Doch von Nationalität waren die Heeren nur so wenig als von Kirchenthum die Führer; leider waren es meist Deutsche, die im Dienste fremder Mächte ihr Vaterland zur Einöde machten. Bernhard und Baner hatten, jener in Oberdeutschland, dieser in Sachsen und Böhmen ihr Siegesgebiet. Nach Bernhards Tode 1639 trat sein Heer in unmittelbar französischen Dienst und nur erst richteten sich Frankreichs Angriffe eben so sehr gegen die deutschen als gegen die spanischen Habsburger. Die Gestalt des Krieges und der politischen Zustände Europa's ward ab jener Zeit von mehreren Seiten her verändert.

Kaiser Ferdinand II. war 1637 gestorben; sein Nachfolger Ferdinand III. war von gemäßiger, milder Ein-

wart und von dem Geiste des Jesuitismus minder als sein Vater befangen. Gern bot er die Hand zum Frieden und berief deshalb einen Reichstag nach Regensburg 1640. Aber es lag nicht mehr in dem Willen des Kaisers, Deutschland zu beruhigen; zu der unseligen Kirchenspaltung, die eine innere Ehre unmöglich machte, zu den Bestrebungen Frankreichs und Schwedens, das Kriegsglück auf Kosten Deutschlands so lange als möglich zu verfolgen, kam jetzt noch die Verbreitung einer Ansicht, daß die Majestät des Reichs mehr bei der Reichsversammlung als in der Person des Kaisers zu suchen und in der letztern nicht ein gebietendes Haupt, dagegen Einzelhoheit der Reichsstände und für das Gesamte Einmüthigkeit der Beschlüsse anzuerkennen sey. Die thatsächliche Entwicklung der Reichsstände sprach diese Idee schon längst deutlich genug aus; doch war die Wirkung des Buches, in dem sie mit klaren Worten erörtert wurde <sup>1)</sup>, ungemein und der Separatismus erhielt, wie durch eine Mündigkeits-Erklärung, höheres Bewußtseyn und Vertrauen. Die Verhandlungen des Reichstages, wo von beiden Seiten überspannte Forderungen gemacht wurden, führten nicht zum Ziele; daß 1640 Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg und 1641 die welfischen Herzoge Frieden mit dem Kaiser schlossen, förderte den gemeinsamen Frieden nicht; zur Ueberlegenheit über Schweden und Frankreich konnten der Kaiser und der immer noch streitlustige Maximilian nicht gelangen. Daß dem katholischen Deutschland verbündete Spanien war aufs äußerste erschöpft; Friedrich Heinrich von Oranien hatte die Generalländer erobert, Tromp 1639 im Kanal die spanische Linienslotte zu Grunde gerichtet, holländische Kapereien das

1) Hippolithus a lapide (Chemnitz) de ratione status imperii L. G. 1640.

Einkommen aus den Colonien verkümmert, Unternehmungen gegen portugiesisch-spanische Colonien glücklichen Erfolg gehabt: als nun Olivarez von Catalonien und Portugal Steuern und Truppen begehrte, empörten 1640 sich beide und Spanien bekam auf der Halbinsel selbst einen doppelten Krieg zu führen. So gab es denn einen Krieg der Franzosen, Schweden und einzelner evangelischer Stände in Deutschland, einen Krieg zwischen den Niederländern und Spaniern in Europa, Asien und Amerika, einen Krieg der Franzosen und Spanier in den westlichen Grenzlanden Deutschlands, in Italien und an den Pyrenäen, einen portugiesisch-spanischen Krieg. Deutschland blieb der Schauplatz der ausgezeichnetsten Kriegsthaten und der fürchterlichsten Kriegsgräucl. Richelieu's und Ludwigs XIII. Tod (1642. 1643) änderten nicht die Richtung der französischen Politik; Mazarin's Wort *la guerre purge la France de ses mauvaises humeurs* war die Losung für möglichste Langsamkeit der zu Münster und Osnabrück 1643 begonnenen Friedensunterhandlungen. Ein seltsames kurzes Zwischenspiel bereitete der schwedisch-dänische Krieg 1643 und 1644; da Schweden die Oberhand behielt, wurde der Gang des deutschen Kriegs dadurch wenig gehemmt. Seit 1645 waren die Kriegsunternehmungen das Beiwerk des Dings und Feilschens zu Münster und Osnabrück; man zog und schlug, um hier die Forderungen steigern oder behaupten zu können.

Deutschland als Gesamtheit hatte auf dem Friedenscongreß keinen Vertreter; das Trachten, von Deutschland zu gewinnen, war die Seele der Unterhandlungen; wo das Kriegsglück der Fremden nicht ausreichte, wurde Bestechung versucht und manche Hand offen gefunden. Das kirchliche Interesse war dem politischen untergeordnet und die Forderungen

den Evangelischen hatten nur halben Nachdruck, da Frankreich sie nicht unterstützte. Bevor das deutsche Reich zum Frieden kam, einigte sich Spanien mit Holland  $\frac{20}{30}$  Jan. 1648; wähltere, als frei und selbständig anerkannt, behielt auch die seit 1621 gemachten Eroberungen und Spanien ließ sich die Sperrung der Schelde gefallen. Am  $\frac{14}{24}$  Okt. 1648 folgte der Friedensschluß für das Reich. Er war das Siegel für dessen künftige Ohnmacht und für die Ueberlegenheit Frankreichs, das mit dem östreichischen Elsaß und Breisach offene Straße nach Oberdeutschland erlangte und in seinem Kriege gegen den Herzog von Lothringen nicht durch das Reich gehindert werden sollte, ferner für die zunehmende Einmischung fremder Angelegenheiten in die deutschen, indem Schweden mit dem Besitze Vorpommerns, Bremens, Verdens und Wismars die Reichsstandschaft erhielt, für fernere Zerfallensheit des Reichs, indem sämtlichen Ständen Hoheitsrechte ausdrücklich zugesichert wurden, für künftige Abhängigkeit Deutschlands vom Auslande, indem politischer Separatismus und kirchlicher Zwiespalt keiner bündigen innern Einheit untergeordnet wurde. Der Friede war durchaus einseitig durch die Tendenz Frankreichs und Schwedens, Oestreich zu lähmen; aber nicht dieses, sondern das Reich ward dadurch zerrüttet. Die evangelische Kirche behielt, was sie im J. 1624 gehabt hatte; in Oestreich, Böhmen, der Oberpfalz, die an Baiern gekommen war, gab es keinen evangelischen Cult mehr: doch protestirte der Papst gegen den Frieden<sup>2)</sup>. Daß die Schweiz unabhängig vom Reiche erklärt wurde, war für dieses so wenig ein Verlust, als es dadurch gewann, daß Burgund,

2) Uebrigens war der päpstliche Legat Ghigi von gemäßigter Gesinnung. Raumer 3, 622.

98 A. Gang der Begebenheiten. 3. Höchstend u. Auflös. der  
wie schon Karl V. 1548 festgesetzt hatte, hinfür für Zubehö  
des Reiches gelten sollte.

#### e. Die Staatshändel bis zur Selbstregie rung Ludwigs XIV.

Krieg dauerte fort zwischen Frankreich und Spanien  
und zwischen Portugal und Spanien. Der erstere von  
zweigte sich nach Unteritalien, wo 1647 Neapel von Spanien  
abgefallen war; Heinrich Guise begab sich dahin, die Abtrü  
nigen zu unterstützen. Auch Portugal wurde von Frankreich  
aus mit Streitmitteln versehen. Den Spaniern dagegen  
führten die innern Unruhen in Frankreich einen tüchtigen Bef  
herrs zu, Condé, der zuvor durch Siege über spanische Heere  
bei Rocroy 1643 und bei Lens 1648 Ruhm erlangt hatte.  
Indessen hatte der Streit Karls I. mit seinem Volke ein blü  
tiges Ende gefunden; als Karls Haupt gefallen war (1649)  
nahm Oliver Cromwel die höchste Gewalt und machte  
sie daheim und in den europäischen Staatshändeln geltend.  
Glaubensschwärmerei hatte ihm geholfen, den Thron der  
Stuarts umzustürzen; als oberster Machthaber hielt er sich  
frei von jener; der Charakter seiner Staatshandlungen gegen  
das Ausland ist durchaus politisch. Die vom Parlament  
1651 erlassene Navigations-Acte reizte Holland zum Kriege  
in ihm (— 1654) erlangte England Anerkennung seines  
Principats zur See. Gegen Spanien verband Cromwel sich  
mit Frankreich; dadurch kamen Jamaika und Dünkirchen an  
England. Cromwells Tod 1658 unterbrach auf lange Zeit  
kräftiges Einschreiten Englands in den europäischen Staaten  
verkehr; der französisch-spanische Krieg wurde 7. Nov. 1659  
durch den pyrenäischen Frieden beigelegt. Auch in diesem  
Frieden gewann Frankreich; seine nordöstliche Gränze wurde

durch Abtretung spanisch-niederländischer Festungen erweitert und bewehrt.

Im nordöstlichen Europa war Schweden durch Eroberungen von Rußland, Polen und Dänemark und durch Erwerbungen in Deutschland zu einer bedeutenden Macht geworden; seine auswärtigen Besitzungen erstreckten sich von Bremen bis Ingermanland; sein Kriegsrühm war groß, sein Einfluß mächtig, seine Nachbarschaft gefürchtet. Gustav Adolfs Tochter Christina hatte andere Neigungen als die zu regieren; die Sorgen des Throns waren ihr lästig und zum Ekel; sie schwelgte in Studien der altklassischen Literatur, zugleich aber wurde auch eine Neigung zur katholischen Kirche rege; 1652 ließ sie in'sgeheim zwei Jesuiten nach Stockholm kommen<sup>1)</sup>; 1654 legte sie die Regierung nieder und uneingedenk ihres Vaters, nicht aufgeklärt durch die Wissenschaften, die sie mit Eifer betrieb, trat sie 1655 zur römischen Kirche über. Dies wie eine Farce zur Verspottung des ungeheuern Kriegs, in dem ihr Vater gefallen war, ein schmachvoller Niederschlag der Eährung, die jener Krieg entzündet hatte. Ihr Nachfolger, Karl X. Gustav, brachte aus dem Feldlager in Deutschland wilden kriegerischen Sinn mit auf den Thron; nicht Kircheneifer, nicht der Drang politischer Verwickelungen, nur soldatische Kriegs- und Eroberungslust trieb ihn zur Befindung der Nachbarn. Der erste Angriff traf 1655 Johann Casimir von Polen, Wladislaw's Nachfolger (1648 — 1669). Der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg wurde als Herzog von Preußen zum Bunde mit Polen gezwungen und Theilnehmer an der Schlacht bei

1) Treffliche Charakteristik Christinens s. b. Ranke P. 3, 83 f. Vgl. Grauert Christina und ihr Hof 1836.

Einkommen aus den Colonien verkümmert, Unternehmung gegen portugiesisch-spanische Colonien glücklichen Erfolg gehabt: als nun Olivarez von Catalonien und Portugal Steuern und Truppen beehrte, empörten 1640 sich beide und Spanien bekam auf der Halbinsel selbst einen doppelten Krieg führen. So gab es denn einen Krieg der Franzosen, Schweden und einzelner evangelischer Stände in Deutschland, ein Krieg zwischen den Niederländern und Spaniern in Europa, Asien und Amerika, einen Krieg der Franzosen und Spanier in den westlichen Grenzlanden Deutschlands, in Italien an den Pyrenäen, einen portugiesisch-spanischen Krieg. Deutschland blieb der Schauplatz der ausgezeichnetsten Kriechthaten und der fürchterlichsten Kriegsgruel. Richelieu's und Ludwig's XIII. Tod (1642. 1643) änderten nicht die Richtung der französischen Politik; Mazarin's Wort la guerre purge la France de ses mauvaises humeurs war die Forderung für möglichste Langsamkeit der zu Münster und Osnabrück 1643 begonnenen Friedensunterhandlungen. Ein seltenes kurzes Zwischenspiel bereitete der schwedisch-dänische Krieg 1643 und 1644; da Schweden die Oberhand behielt, wurde der Gang des deutschen Kriegs dadurch wenig gehemmt. Im Jahr 1645 waren die Kriegsunternehmungen das Beiwerk des Dings und Feilschens zu Münster und Osnabrück; man zog und schlug, um hier die Forderungen steigern oder haupten zu können.

Deutschland als Gesamtheit hatte auf dem Friede Congreß keinen Vertreter; das Trachten, von Deutschland zu gewinnen, war die Seele der Unterhandlungen; wo der Kriegsglück der Fremden nicht ausreichte, wurde Bestechung versucht und manche Hand offen gefunden. Das kirchliche Interesse war dem politischen untergeordnet und die Forderungen

durch Abtretung spanisch-niederländischer Festungen erweitert und bewehrt.

Im nordöstlichen Europa war Schweden durch Eroberungen von Rußland, Polen und Dänemark und durch Erwerbungen in Deutschland zu einer bedeutenden Macht geworden; seine auswärtigen Besitzungen erstreckten sich von Bremen bis Ingermanland; sein Kriegsrühm war groß, sein Einfluß mächtig, seine Nachbarschaft gefürchtet. Gustav Adolfs Tochter Christina hatte andere Neigungen als die zu regieren; die Sorgen des Throns waren ihr lästig und zum Ekel; sie schwelgte in Studien der altklassischen Literatur, zugleich aber wurde auch eine Neigung zur katholischen Kirche rege; 1652 ließ sie inßgeheim zwei Jesuiten nach Stockholm kommen<sup>1)</sup>; 1654 legte sie die Regierung nieder und uneingedenk ihres Vaters, nicht aufgeklärt durch die Wissenschaften, die sie mit Eifer betrieb, trat sie 1655 zur römischen Kirche über. Dies wie eine Farce zur Verspottung des ungeheuern Kriegs, in dem ihr Vater gefallen war, ein schmachvoller Niederschlag der Gährung, die jener Krieg entzündet hatte. Ihr Nachfolger, Karl X. Gustav, brachte aus dem Feldlager in Deutschland wilden kriegerischen Sinn mit auf den Thron; nicht Kircheneifer, nicht der Drang politischer Verwickelungen, nur soldatische Kriegs- und Eroberungslust trieb ihn zur Befriedung der Nachbarn. Der erste Angriff traf 1655 Johann Casimir von Polen, Wladislaw's Nachfolger (1648 — 1669). Der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg wurde als Herzog von Preußen zum Bunde mit Polen gezwungen und Theilnehmer an der Schlacht bei

1) Treffliche Charakteristik Christinens s. b. Ranke P. 3, 83 f. Vgl. Grauert Christina und ihr Hof 1836.



wie schon Karl V. 1548 festgesetzt hatte, hinfort für Rußland des Reiches gelten sollte.

### e. Die Staatshandeln bis zur Selbstregierung Ludwigs XIV.

Krieg dauerte fort zwischen Frankreich und Spanien und zwischen Portugal und Spanien. Der erstere zweigte sich nach Italien, wo 1647 Neapel von Spanien abgefallen war; Heinrich Guise begab sich dahin, die Spanier zu unterstützen. Auch Portugal wurde von Frankreich mit Streitmitteln versehen. Den Spaniern, die führten die innern Unruhen in Frankreich einen tüchtigen Herrn zu, Condé, der zuvor durch Siege über spanische Heere bei Rocroy 1643 und bei Lens 1648 Ruhm erlangt hatte. Indessen hatte der Streit Karls I. mit seinem Volke ein tückisches Ende gefunden; als Karls Haupt gefallen war, nahm Oliver Cromwell die höchste Gewalt an sich, sie daheim und in den europäischen Staatshandeln. Glaubensschwärmerei hatte ihm geholfen, den Stuart umzustürzen; als oberster Machthaber hielt er sich frei von jener; der Charakter seiner Staatshandlungen, daß Ausland ist durchaus politisch. Die vom Parlament 1651 erlassene Navigations-Acte setzte Holland zum Schaden in ihm (— 1654) erlangte England Anerkennung als Principat zur See. Gegen Spanien verband Cromwell mit Frankreich; dadurch kamen Jamaika und Surinam an England. Cromwells Tod 1658, unterbrach auf langem frästiges Einschreiten Englands in den europäischen Staatsverkehr; der französisch-spanische Krieg wurde 7. Nov. 1659 durch den pyrenäischen Frieden beigelegt. Auch in diesem Frieden gewann Frankreich; seine nordöstliche Gränze war

Schwertes und der Arglist zur Verückung des Feindes enthalten; dieß die unverhüllte und unbeschönigte Politik. Mongolen und Türken machten sie im spätern Mittelalter geltend. Nach ihr impfte die Kirche die Politik mit ihrem Saße. Lust und Pflicht zum Kampfe gegen Ungläubige war das Aushängeschild bei den Kriegen der Deutschen gegen die Slawen, der Spanier gegen die Mauren, der Deutschen in Liefland und Preußen, Waldemar I. und II., der Kreuzfahrten nach dem heiligen Lande, gegen Albigenser &c. Vom Papste kam die Kampfweihe und zugleich die Verleihung des Rechts zuerst auf Hoheit, bei Karls des Großen Kaiserkrönung und nachfolgenden Ertheilungen von Kaiser- und Königskrönen, demnachst auch auf Eroberung christlicher Länder und Besitz des Eroberten; Wilhelm der Eroberer und Robert Guiskard sind die Reihensführer der päpstlich Bevollmächtigten dieser Art; Heinrichs II. Eroberung von Irland hatte ähnliche Gewähr. Karl von Anjou fußte ganz darauf. Zum Schluß richteten die päpstlichen Schenkungen sich nochmals gegen die Ungläubigen, nemlich der neuen Welt, welche den Portugiesen und Spaniern zugetheilt wurden. Neben dem kirchlichen Geiste, der auch Lösung vom Eide und Wortbruch gegen Ungläubige und Keger einführte, war feudale Hoheitsucht und ritterliche Kampflust die Seele der Unternehmungen deutscher Kaiser nach Italien, Ungarn &c., englischer Könige gegen Schottland und Frankreich u. a. Die Eroberungs-Politik begann sich in Frankreich zu enthüllen; Philipp August ließ sich die Anweisung des Papstes auf England gefallen und behauptete sie, nachdem der Papst andern Sinnes geworden war. Das Erben setzte sich fort und zu der Erwerblust der Könige kam im Kampfe gegen England Nationalität; so wurde Frankreich seiner volksthümlichen Gränze mächtig, während

#### A. Gang der Begebenheiten. 4. Schlußbemerkungen

Juni 18 — 20. Juli 1656. Der Lohn dafür war die Ernennung Friedrich Wilhelms als lehnsherrlichen Herzogs von Preußen<sup>2)</sup>. Friedrich III. (1648 — 1676) von Dänemark, der 1657 die Waffen gegen Karl Gustav ergriff, büßte die Abtretung seiner schönen Landschaften jenseits des Sundes, das genügte dem wilden Schwedenkönige nicht; er suchte den Frieden und belagerte Kopenhagen; sein plötzliches Absterben kostete die große Rüstung des Kaisers, Polens, Preußens, Brandenburgs und Hollands etc. für Dänemark auf: jedoch Schleswig, Blekingen, Halland und Bahus blieben im Besitz Dänemarks und Johann Casimir verzichtete im Frieden vom 1. Mai 1660 auf die Thronfolge in Schweden. Wie Deutschland durch den dreißigjährigen Krieg erschöpft und durch den Westfälischen Frieden für die Zukunft gelähmt war, so war Polen durch Einbuße Lieflands und der Lehnshoheit über Preußen, durch Abtretung Smolensks, Severiens und Prigoras, eines Theils der Ukraine und Kiows an Rußland (1654) auf geringere äußere Macht beschränkt und durch das 1652 eingeführte liberum veto im Innern der Gesetze und Parteiucht verfallen. Wie Frankreich über Deutschland so erhob sich Schweden über Polen.

#### Schlußbemerkungen über die Politik des europäischen Staatenverkehrs Karl V.

Germanen, Araber, Normannen, Ungern, von Nord nach Süd drange erfüllt, verheerten vorlängst und unterwarfen die Landschaften; ihre Politik war in dem Rechte

<sup>1)</sup> Vertrag zu Welau 1656 und zu Labiau 1657.

<sup>2)</sup> Waffenstillstand zu Kardis 1661 und zu Andruschow 1667.

Könige von Dänemark und Schweden verstanden Politik und Kirchenthum geschickt zu verbinden. Der Papst endlich schwankte noch zwischen kirchlicher und weltlicher Aufgabe. Die Nationalität ward meistens bei Seite gelassen; am meisten wurde sie von Karl V. aufgeboten; wo es aber geßah, war ihm nur die spanische zum Dienste gewärtig. Die öffentliche Meinung bekam eine Stimme; man rief sie an; Flugschriften; Proclamationen (z. B. des schmalkaldischen Bundes), selbst mündliche Rede diente dazu<sup>5)</sup>. Die Theologen wurden von den evangelischen Fürsten als Gewissenräthe auch in der Politik gezogen; später ward Stellung und Einfluß der Beichtväter bei Evangelischen und Katholiken gleichbedeutend und erhielt sich so bis in den dreißigjährigen Krieg hinein. Latein war in der Regel die Sprache der Diplomatie; humanistische Bildung gehörte zur Ausstattung der diplomatischen Agenten, und klassischer Ausdruck zierte ihre Schriften und Reden. Noch wurde dieser in der kirchlichen Polemik, wo Luther das Vorbild, und in dem Schriftwechsel deutscher Fürsten in der Nationalsprache, wovon Johann Friedrich von Sachsen und Heinrich von Braunschweig Streitschriften Zeugniß geben<sup>6)</sup>. Gesandte an fremden Höfen zu halten, war noch nicht allgemeiner Brauch und die Gesandtschaften waren noch nicht stehend; durch sie aber Nachrichten zu erlangen, war eifriges Bemühen zuvörderst Venedigs, und so ist der neuern Geschichtsforschung in dergleichen Gesandtschaftsberichten ein reicher Vorrath von Mittheilungen über Fürsten, Cabinette, Hof, Staat und Volks-

---

5) Daher orator gewöhnliche Bezeichnung von Gesandten in Karls V. Zeitalter und darüber hinaus. S. N. Samml. d. Reichsabsch. 3, 218.

6) S. unten N. 17. f.

thum jener Zeit erwachsen. Ceremoniel und Etikette hatten noch mehr von dem feudalen Reiterpomp und auch biedereritterlicher Fürstenweise, als von spanischer Grandezza oder französischer Feinheit. Brutal war die Diplomatie der Türken.

Den zweiten Abschnitt in der Entwicklung der Politik bildet die Zeit von Philipp II. bis auf Richelieu. Papismus und Jesuitismus ist der Charakter der Politik der meisten katholischen Mächte; Tod und Verderben auf Erden zur Ehre Gottes im Himmel; die Kezerei das Unkraut, das der Teufel aufwachsen läßt, und das im Namen Gottes ausgerottet werden muß. Dieß nicht bloß in den Fürsten-Cabinetten; auch die Nationalität wird in Spanien, Italien, Baiern, einem großen Theile Frankreichs, der Niederlande und Polens dafür gestimmt. Aber das Bemühen für die Kirche hat irdische Leidenschaft zu haben und zu herrschen in seiner Begleitung; Philipp II., der vermeintliche Stellvertreter Gottes, streckt seine Hand aus nach Portugal und Frankreich. Eitelkeit, Treue und Ehre weicht vor dem Durste nach Reichtum, jesuitischen Ränken und unmenschlicher Feindseligkeit gegen die Befenner des neuen Glaubens. Je mehr kirchliche Schwärmerei, um so gräuelvoller die Handlungen, die Bluthochzeit, die Ermordung Wilhelms von Oranien und Heinrichs III., die Mordstiftungen gegen Elisabeth. Die Friedensschlüsse sind nur Fristen mit Vorbehalt des Bruchs bei erster Gelegenheit; aufgegeben wird nichts. Katharina von Medici ist die Spielerin mit falschen Karten; Wollust und Blut sind die Gewinne. Die Päpste unterhalten die Leidenschaften, Jesuiten sind die Gewissensrätke; die katholischen Fürsten sind einig. Im Gegensatze eint sich ebenfalls Kirchenthum und weltliche Staatskunst; Elisabeth und Wilhelm von Ora-

nen stärken die letztere durch das erstere; die Nationalität nimmt Theil daran; die öffentliche Meinung wird geweckt und genährt durch Aufrufe; die Presse wird zum zweiten Male eine Macht. Heinrich IV. löst sich von der Kirche, die er schon einmal in der Bartholomäusnacht verläugnet hat; er bringt der Nationalität ein Opfer; zugleich löst er die Politik von dem kirchlichen Interesse und verfolgt die Aufgabe Franz I. und Heinrich II., mit Hülfe deutscher Protestanten das Haus Habsburg klein zu machen. Sein Entwurf zur Gründung einer europäischen Republik mag für bloßes Phantasienspiel gelten; je ernstlicher gemeint er angesehen wird, um so abenteuerlicher wird er. Von den deutschen Protestanten haben nur die Calvinisten Sinn für Benützung politischer Verbindungen zu Gunsten des Glaubens. Mit Heinrich IV. verliert das anti-österreichische System auf einige Zeit seinen Anhalt; die Reactions-Politik hat freien Lauf; der dreißigjährige Krieg bricht aus. In ihm laufen die Fäden der gesamten christlichen Politik zusammen. Gustav Adolf ist der Mittelpunkt zwischen dem Kirchlichen und Profanen, das Beides in ihm sich vereinigt und durch sittliche Gediegenheit veredelt wird. Zu den Schattenseiten seiner Politik, mindestens zur Uebertriebenheit seiner Sorge, sich sicher zu stellen, gehört die Huldigung, die er sich in Erfurt, Augsburg &c. leisten ließ <sup>7)</sup>. Eben so ließ nachher Bernhard von Weimar zu andern Zwecken sich in Breisach huldigen und bis zur französischen Revolution hat sich diese vorläufige Bemächtigung der Treue einer der Gewalt der Waffen verfallenen Bevölkerung fortgesetzt. Von dem spanisch-italienischen Ränkespiel geben dagegen Wald-

---

7) Die Augsburger mußten schwören, überhaupt Alles thun und lassen zu wollen, was Unterthanen ihren natürlichen Herren und Obrigkeiten schuldig wären. Raumer 3, 536.

sein und seine Gegner an Ferdinands Hofe und im Heere ein trauriges Beispiel. Anruf der öffentlichen Meinung wird hinfert nicht verschmäht<sup>8)</sup>; die in Brauch kommenden *Setzungen*<sup>9)</sup> werden einflußreiche Trägerinnen der Tagesgeschichte und der Theilnahme an ihr. In der Diplomatie spielten Jesuiten die Hauptrolle; das Ceremoniel in diplomatischen Begegnungen hatte eben so viel Cautionen und Umständlichkeiten als massenhaftes Gepränge<sup>10)</sup>. Den Ceremonielstetigkeiten zu Münster und Osnabrück<sup>11)</sup> lag außer diplomatischer Ambition auch politische Intrigue zum Grunde.

Richelieu trennte abermals, in ächt französischer Weise, Politik und Kirchenthum von einander; nicht das Thema war neu, aber die Sicherheit und Macht, mit der er es durchführte. Mazarin setzte es fort und Uebervorthellung des Nachbars wurde nun zum Dichten und Trachten der Politik, die ohne Treue und Ehre, ohne Scham und Pflicht, zuweilen aber noch von Kircheneifer begleitet, volksthümliche Intrigue

8) In der jülichischen Erbfolgesache ließ der Pfalzgraf von Neuburg Patente anschlagen. Der Churfürst von Brandenburg aber wollte keine öffentliche Schrift ausgehen lassen, weil es für große Herren nicht reputirlich sey, wenn der gemeine Pöbel bei Wein und Bier über solche Rechte galfern und plaudern wolle. Pfister 4, 403. Dies eine Ausnahme von der Regel. Nach dem prager Frieden ließ Johann Georg von Sachsen in Schriften und Predigten rechtfertigen, was er gethan.

9) Einzelne Flugblätter, „Relationen von wichtigen Begebenheiten“ gingen ihnen voraus; dgl. 1524 zu Wien und Augsburg; Venezianische handschriftliche notizie scritte 1563; English Mercury (zur Zeit der Armada) 1588; Mercure François 1611; frankfurter Journal 1615, die älteste fortlaufende Zeitung; die frankfurter Postaviser 1617, der fuldaische Postreuter 1618, gazette de France 1631.

10) Die französische Gesandtschaft, welche den Vergleich zu Ulm 1620 vermittelt hatte, wurde durch 300 Kammerherren und 80 sechs-spännige Wagen in Wien eingeholt.

11) Boltmann Gesch. des westphäl. Friedens. Schmidt 11, 14 f.

ka gering achtend, das Zeitalter Ludwigs XIV. ankündigt. Französische Sprache fand Eingang bei den Diplomaten; die Lüge des Betrugs erhielt in ihr ein geschicktes Werkzeug. Auch das kirchliche Princip war die Politik unchristlich und unmenschlich geworden; das profane blieb der Sittlichkeit so fremd; die glatten Formen der Convenienz wurden zur Samtbürste für die Gewissen. Wissenschaftliche Erörterungen, die in der Literatur in Ehren gehalten wurden, als h. Grotius Buch de jure belli ac pacis (1625), änderten in der praktischen Politik nichts; Pater Joseph und Maria waren um kein Haar besser als Granvella und den Diplomaten zu Münster und Osnabrück war Völkerrecht und Moral gleichgültig. Der Norden hatte in Christian IV., Gustav Adolf und Sigismund III. Theilnehmer an der Politik Westeuropas; Oxenstierna, Vater und Sohn, führten theilweise zu Ende, was Gustav Adolf entworfen haben mochte; die schwedische Politik war mehr auf Gewalt als auf List gerichtet; Karl X. Gustav ist ein wilder Raufbold, der ohne Kunst und Sniff mit dem Schwerte dareinschlägt.

Die Nationalität der einzelnen europäischen Völker wurde in diesem Zeitraume nicht durch eigentliche Volkskriege mit Demagogie bestimmt, bildete sich aber allerdings im Gefolge der Politik, der sie als Substrat diente, so in dem Aufstande der Niederländer, in den Unternehmungen Elisabeths gegen Spanien; mächtiger wiederum wirkte eben darin, so wie bei Philipps II. Thronbewerbung in Deutschland und England, die spanische Nationalität abstoßend auf den germanischen Sinn. Glücklicher war bei demselben italienische Schlaubeit und französische Glätte, doch wirkte der Einfluß derselben mehr auf Politik und diplomatischen Verkehr, als



schen und englischen Presbyterianer von einander, über den Glauben im Ganzen einträchtig, bis in Holland die Gomaristen und Arminianer im Streite über die Prädestination einander entgegentraten und in England die Independenten sich von den Presbyterianern sonderten. Die englische Episkopalische Kirche, ein mit politischem Calcul aufgeführtes kirchliches Bauwerk, hatte ihre Begränzung in der Grundlage englischer Verfassung, auf der sie erbaut war; ihr Geist war nicht geeignet, ein Volk zu erfüllen, sie gehörte dem englischen Throne an. Die Kirche Dänemarks und Schwedens mit ihren Bischöfen ist kein Analogon jener. Die griechische Kirche, auf den fernen Osten beschränkt, war durch die politische und volksthümlische Stellung ihrer Befenner wie verschlossen gegen die Abwandlungen, die aus der Reformation hervorgingen, die große Zahl ihrer Befenner in Europa aber auch ohne alle bedingende Einwirkung auf jene. Von den Gegnern des Papstthums, die schon vor der Reformation sich erhoben hatten, waren die Waldenser im südlichen Frankreich und in Piemont und in anderen italienischen Landschaften, die Waldenser oder Pikarden in Böhmen und die böhmischen oder mährischen Brüder und Utraquisten ehrwürdige Ueberreste, zum Theil willig zur Einung mit den Lutheranern. Gleichzeitig mit der Reformation kamen die Wiedertäufer auf, eine nicht durchaus neue Erscheinung; nach gefährlichen Verirrungen und fast allgemeiner Verfolgung wurden in Holland ihre Gemeinden von Menno Simonis (seit 1536) geordnet, aber bald zerfielen die nunmehrigen Mennoniten oder Taufgesinnten in Parteien, die Waterländer, die Feinen u. s. w. Später regte der Geist der Schwärmerei sich nochmals in den englischen Wiedertäufern und die Secten der Millenarier und dergleichen gingen daraus

vor. Von einerlei Getriebe, aber reinerer Wurzel, waren die Quaker, dem Rufe des Schusters George Fox (seit 1649) folgend und schon 1658 in ansehnlicher Zahl vorhanden. Wie hier die dogmatische Speculation von phantastischen Gaukeleien überwältigt wurde, so schärste sie sich bei den Socinianern oder Unitariern, deren unglücklicher Vorläufer Servet 1553 zu Genf auf dem Scheiterhaufen endete<sup>16)</sup>, bis zu einer Kühnheit, die selbst den freimüthigsten Gegnern des Papstthums anstößig seyn mußte; die Secte konnte nicht lange ungefährdet bestehen: doch weder äußere Bedrückung, noch innere Parteiung vermogten sie gänzlich aufzulösen; seit ihrer Vertreibung aus Polen 1658 waren die Unitarier in Siebenbürgen zahlreich. Keineswegs erfüllte in den genannten Bestandtheilen der antikatholischen Kirchen sich die gesammte Differenz der Lehre; es lag im innersten Wesen des Protestantismus, als dem Gegensatze gegen blinde Unterwürfigkeit unter menschliche Autorität in Glaubenssachen, daß die Forschung Einzelner auf divergirende Ansichten von dem Sinne der biblischen Texte führte; aber nicht jeder Dogmatiker von eigenthümlicher Ansicht ging darauf aus, eine Gemeinde zu stiften: als ein oft verkannter Ehrenmann ist Caspar von Schwenkfeld (+ 1561) anzuführen; seine Lehre lebte in mehreren schlesischen Gemeinden fort. Die Freimaurer, (im Jh. 17 aufgekomen?), hätten mit der dogmatischen Parteiung wenig gemein.

Von der Gesinnung der Katholiken und ihrer Gegner gegen einander hat die Geschichte der Staatshändel, reichlich mit Antagonismus durchflochten, genugsam Kunde gegeben;

---

16) Es ist bekannt, daß dieses von Calvin veranstaltete Opfer der Orthoxie selbst von Melanchthon gutgeheissen wurde.

in und seine Gegner an Ferdinands Hofe und im Heere ein  
 kuriges Beispiel. Anruf der öffentlichen Meinung wird  
 sofort nicht verschmäht<sup>9)</sup>; die in Brauch kommenden Be-  
 weisungen<sup>9)</sup> werden einflußreiche Trägerinnen der Tagesgeschich-  
 te und der Theilnahme an ihr. In der Diplomatie spielte  
 seitdem die Hauptrolle; das Ceremoniel in diplomatischen  
 Begegnungen hatte eben so viel Cautionen und Umständlich-  
 keiten als massenhaftes Gepränge<sup>10)</sup>. Den Ceremonielstrei-  
 feiten zu Münster und Osnabrück<sup>11)</sup> lag außer diplomatischer  
 Ambition auch politische Intrigue zum Grunde.

Richelieu trennte abermals, in ächt französischer Weise,  
 Politik und Kirchenthum von einander; nicht das Thema war  
 es, aber die Sicherheit und Macht, mit der er es durch-  
 führte. Mazarin setzte es fort und Uebervorthellung der  
 Nachbarn wurde nun zum Dichten und Trachten der Politik  
 ohne Treue und Ehre, ohne Scham und Pflicht, zuweilen  
 aber noch von Kircheneifer begleitet, volksthümliche Interessen

8) In der jülichischen Erbfolgesache ließ der Pfalzgraf von Rhein-  
 land-Palatinat Patente anschlagen. Der Churfürst von Brandenburg aber wollte  
 die öffentliche Schrift ausgehen lassen, weil es für große Heerren un-  
 natürlich sei, wenn der gemeine Pöbel bei Wein und Bier über sol-  
 che galkern und plaudern wolle. Pfüster 4, 403. Dies eine An-  
 merkung von der Regel. Nach dem prager Frieden ließ Johann O. von  
 Sachsen in Schriften und Predigten rechtfertigen, was er gethan.  
 9) Einzelne Flugblätter, „Relationen von wichtigen Begebenheiten“,  
 gingen ihnen voraus; dgl. 1524 zu Wien und Augsburg; Bo-  
 denhandtschriftliche *notizie scritte* 1563; *English Mercury* (zur  
 Armada) 1588; *Mercurie François* 1611; *frankfurter Zeitung*  
 1655, die älteste fortlaufende Zeitung; die *frankfurter Postzeitung*  
 1677, der sächsische *Postreuter* 1618, *gazette de France* 1631.

10) Die französische Gesandtschaft, welche den Vergleich zu  
 O vermittelte hatte, wurde durch 300 Kammerherren und 80 Je-  
 nige Wagen in Wien eingeholt.

11) Woltmann *Gesch. des westphäl. Friedens*. Schmidt 11, 124.

... , übrigens von scharfem Sinne, gegen Luther war,  
... erachtet; sein Schüler Kner dagegen vergegenwärtigt  
... . Widerstreite, gegen Maria Stuart die Polonif  
... . Die Deutschen waren in Derbheit des Ausdrucks  
... Völkern voraus; hier wurden selbst die feinen und  
... Jesuiten ungeschlocht.

~~.....~~

## B. Gemeinsame Zustände.

... der Entwicklung vollständiger Zustände in  
... vorzugsweise im hierarchischen Zeitalter  
... Bedingnisse in Papstthum, Hierarchie, Feuda-  
... , dargeboten; in den darauf folgenden Jahrhundern  
... es bei der allgemeinen Verfallenheit schwer, Gemein-  
... zu finden; im vorliegenden Zeitalter haben wir einen  
... gesamte Europa durchdringenden Antagonismus  
... Ansichten und Bestrebungen, Politik und Gesittung  
... bedingt, Staat und Volksthum in seinem Bildungs-  
... davon abhängig. Es ist nun darzuthun, wie bei der  
... der kirchlichen Systeme und dem Mangel einer sie  
... höheren Einheit doch gleichartige Tendenzen  
... und in Satz und Gegensatz sich eine Gemeinsam-  
... der Entwicklung offenbart; ferner wie auf nichtkirchlichen  
... ein Fortschreiten der Gesamtheit stattfindet.

### 1. Das innere Staatswesen.

Die humanistischen Studien, die Bekanntschaft mit Pla-  
... und Aristoteles politischen Schriften hatten gegen Ende

der Ausdruck derselben in der kirchlichen Polemik aber von dem der politischen Diplomatie merklich verschieden. ist überall schärfer und roher als in dieser; die Grundanf dabei war, daß die Widersacher, ja selbst die friedlich gesinn Andersgläubigen gottverhaßte Werkzeuge des Teufels sey Luthers Behemenz in Polemik gegen Papst, Kaiser und König Heinrich VIII., die Herzoge Georg und Heinrich war zum Theil Charattersache, auch über Gott drückte Luther sich stark aus<sup>17)</sup>, von den Deutschen sagte er, „wie Säue und unvernünftige Bestien<sup>18)</sup>“, aber den Deutsche war dergleichen Redeweise nicht neu oder dem Geiste der fremd, sie fand Nachahmung und Erwiderung bei den B genossen<sup>19)</sup> und Nachkommen<sup>20)</sup> und ging von der An dann und wann auch in die Politik über. Wie gemäß

17) Als Melanchthon 1540 schwer erkrankt war und Luther besuchte, rief er zuerst, „wie hat mir der Teufel das Organon gegeben.“ Dann betete er. „Allda, erzählt er, mußte mir unser Gott herhalten, denn ich warf ihm den Sack für die Thür und ihm die Ohren mit all seinen Zusagen, daß er das Gebet erwolle &c.“ Seckendorf 3, S. 314.

18) Marheineke Gesch. d. Reform. 2, 263.

19) Heinrich VIII. nannte Luthern in der Schrift von den Elementen einen Gotteslästerer, ein Glied des Satans, einen gräßlich bösen Wolf &c. Luther darauf den König einen Narren, einen verlichen Buben, einen wahnsinnigen Gelehrten, dem er den Lügen vertreiben wolle, einen unverschämten Lügner, der seinen Dreck Christi Krone schmiere &c. In Heinrichs Streitschrift aber stand, gebe Luthern preis cum suis merdis et stercoribus oecum et tumque. Raumer 1, 341. 342. 526. Wie Churfürst Johann Friedrich und Herz. Heinrich von Braunschweig einander begrüßten, besaß zur Genüge die Titel ihrer Streitschriften.

20) Ahabiten, Baaliten, Adiaphoristen, Epikureer, Leute, die der babylonischen Pore buhlten, falsche Brüder, teuflische böse Leute waren im Munde der Glacianer und auch ihrer Gegner gäng gebe. Schmidt 6, 142.

lehre, übrigens von schroffem Sinne, gegen Luther war, ist oben erwähnt; sein Schüler Knor dagegen vergegenwärtigt in seinem Widerstreite gegen Maria Stuart die Polemik selbst. Die Deutschen waren in Derbheit des Ausdrucks andern Völkern voraus; hier wurden selbst die feinen und klugen Jesuiten ungeschlacht.

## B. Gemeinsame Zustände.

Der Gang der Entwicklung volksthümlicher Zustände in Europa hat uns vorzugsweise im hierarchischen Zeitalter gemeinsame Bedingnisse in Papstthum, Hierarchie, Feudalismus x. dargeboten; in den darauf folgenden Jahrhunderten war es bei der allgemeinen Verfallenheit schwer, Gemeinsamkeiten aufzufinden; im vorliegenden Zeitalter haben wir einen Kampf des gesammten Europa durchdringenden Antagonismus religiöser Ansichten und Bestrebungen, Politik und Gesittung mit ihm bedingt, Staat und Volksthum in seinem Bildungsmaße davon abhängig. Es ist nun darzuthun, wie bei der Divergenz der kirchlichen Systeme und dem Mangel einer sie vereinigenden höheren Einheit doch gleichartige Tendenzen wirkten und in Satz und Gegensatz sich eine Gemeinsamkeit der Entwicklung offenbart; ferner wie auf nichtkirchlichen Gebieten ein Fortschreiten der Gesamtheit stattfindet.

### 1. Das innere Staatswesen.

Die humanistischen Studien, die Bekanntschaft mit Platon und Aristoteles politischen Schriften hatten gegen Ende

des vorigen Zeitalters die Meditation auf den Staat als etwas für sich und von der Kirche unabhängig Bestehendes geführt und es war unter den Gelehrten eben sowohl eine unfkirchliche Theorie im Werden, als in dem politischen Verkehr die Kirche wenig oder gar nicht beachtet wurde. Dem aber wurden von den Reformatoren manche Lebensfragen in inneren Politik berührt, kirchliche Interessen mischten sich bei Katholiken und bei Evangelischen der Politik zu, man hat während des Streits, der auf Personenstand und Staatsgewalt einwirkte, immerfort das kirchliche Princip gegenwärtig. Jedoch wenn zwar die Praxis das letztere geltend machte, oder doch zum Deckmantel profaner Berechnung gebraucht und die letztere erst gegen Ende des Zeitraums unverhüllt hervortrat, und wenn bei jeglicher Vorstellung vom Staat christliche Religion darin eine Grundannahme war, so blieb doch der Gedanke mancher politischen Theoretiker auf den Staat als etwas Selbständiges und auf dessen Vorbedingungen gerichtet und eine ansehnliche Zahl von Versuchen, die theoretisch zu construiren, war die Frucht jener Vorstellung. Großentheils aber sind sie auf das Verhältniß der Staatsgewalt zu den Staatsbürgern gerichtet, selten ist von Staat und Recht der letzteren unter und gegen einander die Rede, darum wird bei der Erörterung dieser mehr vom Einflusse der kirchlichen Tendenz der Staatskunst und erst in dem Abschnitte von der Staatsgewalt von jenen Theorien zu handeln sein. Außer den Erörterungen über Entstehung und Befugniß der Staatsgewalt gingen manche Theoretiker der Politik allerdings auch auf Fragen von Zweck und Wohl des Staates auf die wichtigsten Gestaltungen, des Besitzes, der Zahl der Einwohner u. ein, wobei selbst in das Gebiet des Ideals

nach Platons Art hinüber gestreift wurde<sup>1)</sup>; wiederum wurden Anweisungen zu regieren von Gelehrten und von Fürsten selbst, dergleichen Instructionen für Erzieher von Fürstlichen, verfaßt<sup>2)</sup>. Ob durch dergleichen Schriften, die größt Theils gut gemeint waren, Gutes gestiftet und das Glück der Völker und die volksthümliche und allgemein europäische Gesittung gefördert worden sey, ist leider nicht zweifelhaft; die Frage muß verneint werden. Machiavelli's mißverständener Fürst, die mündlichen und schriftlichen Rathschläge der kirchlichen Vertrauten der Fürsten und die Eingebungen persönlicher Leidenschaft der letzteren und ihrer nächsten Umgebungen widerstanden dem Aufkommen ächt philosophischer und humaner Staatsverwaltung; die politische Praxis, den Geist der kirchlichen Befangenheit und des profanen Egoismus athmend, war das würdige Gegenbild zu den wohlgemeinten Ideen der Gelehrten. Eine öffentliche Meinung, die jener widersprochen hätte, gab es allerdings hie und da; aber diese wurde nicht durch die Theorien der Gelehrten geweckt noch unterhalten; dagegen ist der Einfluß der Theologen darauf nicht zu verkennen; gleich wie bei den Fürsten die Stimme der Beichtväter über Staatsangelegenheiten großes Gewicht hatte, so hörte der Adel und der Bürger und Bauer auf den geistlichen Rath in Kirche und Haus und aus Verstand und Mißverstand, aus redlicher Deutung des Evangeliums und aus jesuitischem Blendwerk und schwärmerischer Mißleitung gingen bedeutsame Umwandlungen der öffentlichen Meinung hervor.

1) S. in Thomas Morus Utopia (1516).

2) Vgl. unten Staatsgewalt N. 18.



des vorigen Zeitalters die Meditation auf den Staat als etwas für sich und von der Kirche unabhängig Bestehendes geführt und es war unter den Gelehrten eben sowohl eine unkirchliche Theorie im Werden, als in dem politischen Befehle die Kirche wenig oder gar nicht beachtet wurde. Man aber wurden von den Reformatoren manche Lebensfragen der inneren Politik berührt, kirchliche Interessen mischten sich bei Katholiken und bei Evangelischen der Politik zu, man hat während des Streits, der auf Personenstand und Staatsgewalt einwirkte, immerfort das kirchliche Princip gegenwärtig. Jedoch wenn zwar die Praxis das letztere geltend machte oder doch zum Deckmantel profaner Berechnung gebraucht und die letztere erst gegen Ende des Zeitraums unverhüllt hervortrat, und wenn bei jeglicher Vorstellung vom Staate die christliche Religion darin eine Grundannahme war, so blieben doch der Gedanke mancher politischen Theoretiker auf den Staat als etwas Selbständiges und auf dessen Vorbedingungen gerichtet und eine ansehnliche Zahl von Versuchen, theoretisch zu construiren, war die Frucht jener Vorstellungen. Großentheils aber sind sie auf das Verhältniß der Staatsgewalt zu den Staatsbürgern gerichtet, selten ist von Staat und Recht der letzteren unter und gegen einander die Rede, darum wird bei der Erörterung dieser mehr vom Einflusse der kirchlichen Tendenz der Staatskunst und erst in dem Abscheide von der Staatsgewalt von jenen Theorien zu handeln sein. Außer den Erörterungen über Entstehung und Befugnis der Staatsgewalt gingen manche Theoretiker der Politik allerdings auch auf Fragen von Zweck und Wohl des Staats auf die wichtigsten Gestaltungen, des Besitzes, der Bevölkerung etc. ein, wobei selbst in das Gebiet des Rechts

und Schlessen statt; dem Weltstande wurde bei dem Glaubensdrucke in Oestreich persönliche Duldung zugestanden, bis nach gänzlicher Beseitigung des evangelischen Glaubens im Falle auch ihn die Reihe traf, sich zu bekehren oder auszuwandern. Auch wo durch Verträge oder tatsächliche Gestaltung Bekenner verschiedenen Glaubens Genossen einer bürgerlichen Gemeinheit oder eines Staates waren, ruhte nicht Argwohn, Mißtrauen, Feindseligkeit und Lust einander wehzuthun oder zu beschränken; das Mitbürgertum hatte seine Bedeutung und Geltung verloren, wo der Glaube zwiespältig war. Wo aber die herrschende Kirche mit der Macht offener Verfolgung gerüstet einherschritt, da war der Stand der Andersgläubigen schlimmer als der jeglicher anderen Art gedrückter Staatsgenossen; in Portugal, Spanien, Italien, Baiern, Oestreichs deutschen Landschaften, Böhmen u. ward ~~zum gänzlichen~~ gänzlicher Ausweisung der Ketzer getrieben.

Der Fürstenstand hatte mehr heftige Anfechtungen zu leiden, Luthers Polemik, die der „großen Hansen“ nicht half, die Demüthigung der schmalkaldischen Bundesfürsten durch Karl V., Karls durch Moriz, die Hinrichtung Maria Stuart, die Ermordungen Heinrichs III. und IV. in Frankreich, der Sturz und Tod Karls I. boten Beispiele von der Mächtigkeit des Standes beim Andränge überlegener roherer weltlicher Gewalt dar: doch aber steigerte sich die Verehrung von der Höhe des Fürstenstandes in dem Sinne eines Königs II. und Jakob I. bis zum Glauben an göttliche Stellung und auch Elisabeth ließ sich eine als Abgöttische Andacht Verehrung gefallen. Dem entsprach Hofetzkette und Pomp. Aus der mittelalterlichen Umgebung der Fürsten mit ihrem zahlreichen Lehnsgesolge erhielt sich die massenhafte Begleitung der Fürsten durch Reisige und Kutschen bei Aus-

fahrten zu Beruf oder Erghung<sup>3)</sup>; der argwohnischen Tyrannie italienischer Machthaber dagegen bildete sich die Zurückgezogenheit und Unzugänglichkeit nach; Pomp in Tracht und Geschmeide und Geräth, Hoffartigkeit und Galanterie waren theils schon gereifte Erbübels, theils im Wachsthum und Verbreitung begriffen. Landesväterliche und volksfreundliche Huld fand, wo nicht kirchlicher Fanatismus die Herzen verschloß, überall ihre Begegnung in Vertrauen und Segnung des Volkes; doch war jene selten; dagegen hafteten durch die Mordwuth eines Christian II. und Karl IX., und die Grausamkeit Heinrichs III. und Jakobs I. an der königlichen Würde übele Schmutzflecken<sup>4)</sup>. Reichs- und landständischer hoher Adel und Ritterthum wurde nicht durch eine stetige Scheidewand auseinander gehalten; Aemter, Titel, Reichthum und alter Besitz reichs- und landständischer Ehren und Rechte, thatsächliche Ausstattung, doch selten ausschließliches Erbtheil des ersteren, gingen auch auf den Ritteradel über. Indessen gereichte nicht sowohl die zur Minderung des hohen Adels, als das gänzliche Veralten des Ritterthums und die

---

3) R. Matthias kam mit 200 Kutschen nach Frankfurt. Die französische Gesandtschaft, welche 1620 die Union vermocht hatte, in böhmischen Kriege parteilos zu bleiben, wurde von 300 Kammerherren und 80 sechsspännigen Wagen nach Wien geholt. Das enorme Gefolge R. Ferdinands II. bei dem Einzuge in Regensburg im J. 1621, s. b. Rhevenhiller zu dem J. S. 1627. Vgl. Raumers Briefe 1, 4 von dem Einzuge in Regensburg 1630. Aber auch der englische Botschafter in Spanien, Nottingham, hatte eine Begleitung von 50 Personen.

4) Der ehrliche Mezeray hat unter Karls IX. Bildniß gesetzt:  
 Malheureux conseillers de meurtre et de carnage  
 Qui laissez le couteau des remords dans le flanc  
 Voyez ce Roy mourant à la fleur de son âge,  
 Regardez comme il nage  
 Dans les flots de son sang.

Unfähigkeit des Briefadels und die nicht selten dabei vorkommenden unwürdigen Motive und Unwürdigkeit der Person<sup>5)</sup> ist Gefährde des niedern Adels und die Beeinträchtigung unabhängiger Rechte zum Nachtheile adlicher Selbstständigkeit überhaupt. Die Abhängigkeit des Adels von den Fürsten war in raschem Zunehmen. Von den älteren Hoforden bestanden mehre fort, der Hosenbandsorden, der Orden des goldenen Vlieses, Michaelorden, auch kamen einige neue hinzu, der h. Geistorden in Frankreich 1578, der päpstliche Orden vom goldenen Sporn (*auratae militiae equites*) v. J. 1579 u. d. d. 15. J. u. d. 16. J., jedoch fruchtbar an neuen Orden war erst das folgende Zeitalter. Noch fand man darin nicht ein vorzügliches Mittel der Auszeichnung, noch ein wirksames Band der Ergebenheit. Gegen die niederen Stände war die Ritterschaft auch bei vielfältigem Zuwachs aus dem Bürgerthum nicht minder spröde als der alte hohe Adel; Neugeadelten und Renegaten ist es immer eigen gewesen, sich mit Eifer den alten Genossen entgegenzusetzen. — Der Bürgerstand war, außer in England und Holland, im Sinken; durch die Entfremdung des Adels von dem feudalen Kriegswesen trug der Bürger schwerere Besteuerung als zuvor, vermehrte Last aber hat selten dem, der sie trägt, höheres Ansehen gegeben. — Das Landvolk lebte größtentheils in schmachvoller Gedrücktheit; schlimmer als zuvor wurde sein Zustand in Deutschland seit dem Bauernkriege des J. 1525 und in Ungarn in Folge des oben<sup>6)</sup> erwähnten Aufstandes; der Leibeigenschaft

5) Das schlimmste Beispiel der Art ist wol, daß Philipp II. dem, in Wilhelm von Dranien tödten würde, außer einer Summe von 2000 Kronen auch den Adel versprach. Dem aber sind die Belohnungen der Mörder Waldsteins mit Gütern und Titeln nicht unähnlich.

6) Sittengeschichte 4, 806.

fahrten zu Beruf oder Ergoßung<sup>3)</sup>; der argwöhnischen Zorn italienischer Machthaber dagegen bildete sich die Rückgezogenheit und Unzugänglichkeit nach; Pomp in Truhen und Geschmeide und Geräth, Hoffartigkeit und Galanterie waren theils schon gereifte Erbübels, theils im Wachsthum und Verbreitung begriffen. Landesväterliche und volksfreundliche Huld fand, wo nicht kirchlicher Fanatismus die Thüre verschloß, überall ihre Begegnung in Vertrauen und Segen des Volkes; doch war jene selten; dagegen haften durch Mordwuth eines Christian II. und Karl IX., und die Meinheit Heinrichs III. und Jakobs I. an der königlichen Würde übele Schmutzstellen<sup>4)</sup>. Reichs- und landständischer hoher Adel und Ritterthum wurde nicht durch eine Scheidewand auseinander gehalten; Aemter, Titel, Ritterthum und alter Besitz reichs- und landständischer Ehrenrechte, tatsächliche Ausstattung, doch selten ausschließlich Erbtheil des ersteren, gingen auch auf den Ritteradel über. Indessen gereichte nicht sowohl dies zur Minderung des Adels, als das gänzliche Veralten des Ritterthums in

---

3) R. Matthias kam mit 200 Kutschen nach Frankfurt zur französischen Gesandtschaft, welche 1620 die Union vermocht hatte, böhmischen Kriege parteilos zu bleiben, wurde von 300 Kammerknechten und 80 sechsspännigen Wagen nach Wien geholt. Das enorme Gefolge R. Ferdinands II. bei dem Einzuge in Regensburg im J. 1620 s. b. Rhevenhiller zu dem J. S. 1627. Vgl. Raumers Briefe von dem Einzuge in Regensburg 1630. Aber auch der englische Gesandte in Spanien, Nottingham, hatte eine Begleitung von 100 Personen.

4) Der ehrliche Mezeray hat unter Karls IX. Bildniß gesagt:  
*Malheureux conseillers de meurtre et de carnage  
 Qui laissez le couteau des remords dans le flanc  
 Voyez ce Roy mourant à la fleur de son âge,  
 Regardez comme il nage  
 Dans les flots de son sang.*

Häufigkeit des Briefadels und die nicht selten dabei vorkommenden unwürdigen Motive und Unwürdigkeit der Person<sup>5)</sup> zur Gefährde des niedern Adels und die Beeinträchtigung landständischer Rechte zum Nachtheile adlicher Selbstständigkeit überhaupt. Die Abhängigkeit des Adels von den Fürstenhöfen war in raschem Zunehmen. Von den älteren Hoforden bestanden mehrere fort, der Hosenbandsorden, der Orden des goldenen Bließeß, Michaelorden, auch kamen einige neue hinzu, der h. Geistorden in Frankreich 1578, der päpstliche Orden vom goldenen Sporn (*auratae militiae equites*) durch Pius IV.? u. c., jedoch fruchtbar an neuen Orden war erst das folgende Zeitalter. Noch fand man darin nicht ein vorzügliches Mittel der Auszeichnung, noch ein wirksames Band der Ergebenheit. Gegen die niederen Stände war die Ritterschaft auch bei vielfältigem Zuwachs aus dem Bürgerthum nicht minder spröde als der alte hohe Adel; Neugeadelten und Rauten ist es immer eigen gewesen, sich mit Eifer den frühern Stößen entgegenzusetzen. — Der Bürgerstand war, außer in England und Holland, im Sinken; durch die Entfremdung des Adels von dem feudalen Kriegswesen trug der Bürger schwerere Besteuerung als zuvor, vermehrte Last aber hat selten dem, der sie trägt, höheres Ansehen gegeben. — Das Landvolk lebte größtentheils in schmachvoller Bedrücktheit; schlimmer als zuvor wurde sein Zustand in Deutschland seit dem Bauernkriege des J. 1525 und in Ungarn in Folge des oben<sup>6)</sup> erwähnten Aufstandes; der Leibeigenschaft

5) Das schlimmste Beispiel der Art ist wol, daß Philipp II. dem, in Wilhelm von Dranien tödten würde, außer einer Summe von 2000 Kronen auch den Adel versprach. Dem aber sind die Belohnungen der Mörder Waldsteins mit Gütern und Titeln nicht unähnlich.

6) Sittengeschichte 4, 806.

dem Jesuiten-Orden eine Mittelgattung zwischen Kloster- und Weltgeistlichen. Geistlichen Ritterorden war die Stimmung der Zeit nicht mehr günstig; die Johanniter auf Malta, im katholischen Europa reich begütert, die deutschen Ritter, seit 1525 nur noch in Deutschland, die Schwertbrüder bis 1561 in Liefland, die spanischen Ritterorden von S. Jago, Calatrava, Alcantara und Montesa, die portugiesischen von Avis, der Christorden u. erschienen als Trümmer aus einem Schiffbruche des untergegangenen Geistes der Vorzeit. Die Johanniter waren eine Zeitlang noch, was sie hatten seyn sollen, Kämpfer gegen die Ungläubigen. Thut eiferte nicht ohne Ruhm nach der 1562 zur Beschützung der toscanischen Küsten und Schifffahrt gegen die Muselmanen gestiftete S. Stephansorden, dessen Rittern übrigens erlaubt wurde, sich zu verheirathen. Zum Kampfe für den alten Glauben erneuerte Herzog Emanuel Philibert von Savoyen (+ 1574) den S. Mauritiusorden, mit dem P. Gregor XIII. den Lazarusorden vereinigte. — Der Gelehrtenstand war im gesamten Europa angesehen; akademische Lehrer der Theologie und des Rechts, jene bei den Katholiken meistens aus dem Jesuiten-Orden, erfreuten sich hoher Geltung und eines Einflusses, der über die unmittelbare Berufsthätigkeit des Katheder-Dozenten weit hinausreichte und sich in dem Stande studirter Beamten fortsetzte. Unter den letzteren waren die Theologen als Beichtväter und Hosprediger Vertraute und mächtige Willenslenker der Fürsten; die Juristen, von Luther mit Ungunst beurtheilt, und allerdings den Theologen nicht selten entgegenwirkend<sup>12)</sup>, hatten minder

---

12) „Die Juristen, so stets unsern Sententien das Gegenurtheil sprechen.“ Buth. im Altb. N. 6, 1060. Vgl. Menzel 2, 418 f.

großen Einfluß als dieß; der französische Ranzler L'Hopital ist der preiswürdigste Vertreter seines Standes in dem genannten Zeitraum und zugleich ein Beispiel vergeblichen edeln Kampfs gegen kirchlich-politische Umtriebe und Frevel. Lehre ohne akademisches Lehramt oder Staatsamt waren gebräuchlich; die Universitäten wurden von Hunderten besucht, die nicht im Sinne hatten, ihre Studien in einem Kante zu machen; Gelehrtenbildung galt um ihrer selbst willen, sie ward auch von dem Edelmann nicht verschmäht; manche Fürsten waren gelehrten Männern hold, an den Höfen Franz I., Rudolfs II., Christina's von Schweden fanden die Wissenschaften Günst: die Literatur allein aber trug nicht wenige Schriftsteller, die frei und unabhängig bloß den Beruf des Schriftstellers bekannten und von einem eigenen Stande selbst kein Wort die Rede seyn. Studenten machten nur in evangelischen Staaten und hauptsächlich in Deutschland einen eigenen Stand aus; ein Standesgeist, durch Zunahme des Formalismus, des Duells und Vorfälle der ordenartigen Verbindungen war in Deutschland am meisten bemerkbar<sup>13)</sup> und hier hauptsächlich, ja fast ausschließlich, auf evangelischen Universitäten.

## b. Staatsgewalt.

Ueber die letzten Gründe der Staatsgewalt, vornehmlich der fürstlichen, und über das, was ihr zukomme und ihr erlaubt sey, wurde vom Beginn der Reformation an geforscht. Die Ansichten der Kirchenlehrer erscheinen uns als die bedeutendsten. Luther's Erklärungen lauten auf Einsetzung von Gut und auf Gehorsam gegen Fürstengebot; sey dieß wider

13) S. unten Deutschland.



göttliche Ordnung, so habe der Untertan wie ein Märtyrer zu leiden, dürfe aber nicht sich auflehnen<sup>1)</sup>. Der Aufstand der deutschen Bauern veranlaßte ihn zu den heftigsten Rügen. Die Lehre der Jesuiten dagegen, namentlich Lainez<sup>2)</sup>, leitete das Fürstenthum nicht von göttlicher Einsetzung, sondern von einer Erhebung durch das Volk ab. Der Jesuit Mariana (1537 — 1624) erklärte das Volk für befugt, einen untauglichen König abzusetzen<sup>3)</sup> und ging so weit, Heinrich III. Ermordung durch Element gutzuheißen. Dessen stimmte ihm nicht sein Orden bei, aber die Sorbonne sprach Aehnliches aus<sup>4)</sup> und der Papst und Philipp II. gaben auch ihre Freude über jenen Mord wenigstens die Apologie der einzelnen That, wenn auch nicht des Princip, zu erkennen. Die Wiedertäufer gingen auf gewaltsame Umkehrung des Bestehenden aus; den englischen Levellers war der Thron und das Leben des Königs nicht zu heilig, um Hand daran zu legen und Milton, der Dichter, wurde zum Apologeten.

---

1) S. seine Erklärung über die Absetzung Christians II., Setz Raumer 2, 117.

2) Lainez erklärte auf dem Concil zu Trident, in der Kirche habe der Stellvertreter Christi ursprünglich alle Gewalt, in den *communitatibus civili* aber sey es anders, *imperrochè queste prima hanno l'esser e poi si formano il suo governo e perciò sono libere e in loro originalmente è fondamente ogni giurisdizione, la quale comunicano ai Magistrati senza privarsene.* Sarpi *ist. del conc. Trid.* lib. 7, cap. 24. Vgl. über Bellarmin: Ranke *Gesch. d. Päpste* 2, 191.

3) *De rege et regis institutione* 1598 u. *de civili prudentia*. Vgl. Walzel *Gesch. der Staatswissenschaft* 1, 153 f. Von dem Jesuiten Person, der Aehnliches als Mariana lehrte, s. Schelhorn *Gregorisch.* 3, 1114 f.

4) Ranke a. D. 188. Anders der *tiers-état* im J. 1614, welcher die Lehre, daß die Gewalt der Fürsten von Gott komme, für richtig und die ihr zuwiderlaufenden Lehren für verbrecherisch erklärte.

1541). Indessen hatten, unabhängig von staatlicher Aufsicht und Befugnisse, mehr gelehrte und geistreiche Männer sich über Entstehung, Befugnis und Pflicht des Fürstenthums und das Verhältnis des Volkes zu demselben ausgesprochen. Die berühmtesten Humanisten verläugneten die Freimüthigkeit, die die Lesung der alten Schriftsteller sie hätte anführen sollen. Erasmus schrieb einen Unterricht für christliche Fürsten<sup>5)</sup>, der zunächst für Karl V. bestimmt war, aber bei Kaiserlicher Hofung weniger Beifall als Machiavelli's Fürst fand; Erasmus war nicht hart und schonend, hielt auch in dieser Schrift die Fürsten innerhalb der Grenzen des Anstands und der höflichen Ermahnung, daß die von ihm zusammengelesenen Stellen für sie nicht mehr einen Complimenten-Katechismus als eine politische Lehre ausmachen<sup>6)</sup>. Justus Lipsius (+ 1606) empfahl wie jener aus den Alten, stellte aber unter andern Pflichten des Regenten auch die auf, nur Eine Religion zu dulden, die übrigen aber mit Feuer und Schwert zu verfolgen<sup>7)</sup>. Hugo Grotius (1583 — 1645)<sup>8)</sup> von humanistischer Gelehrsamkeit erfüllt, behandelt in seinem Werke de jure belli et pacis auch die Principien des Naturrechts, doch über Fürsten- und Volksrecht ist wenig bei ihm zu finden. Das inhaltsreichste der Werke des 16ten Jahrh. über den Staat ist das von Bodin (1530 — 1596)<sup>9)</sup>; hier

5) In der defensio pro populo Angloano 1651.

6) Institutio principis Christiani.

7) Matter hist. des doctrines morales et politiques 1, 140.

8) S. die libri VI. politicorum. 1590. Vgl. Baizel a. D. 158 f. Raumer geschichtl. Entwicklung der Begriffe von Recht, Staat und Volk. 32.

9) S. Raumer 35 f. Baizel 162. Schmitthenner üb. den Charakter und die Aufgaben unserer Zeit 10. Heft 1, 103.

10) De la république 1576. Baizel a. D. 150. Schmitthenner 88.

göttliche Ordnung, so habe der Untertan wie ein Märt zu leiden, dürfe aber nicht sich auflehnen<sup>1)</sup>. Der Aufstand der deutschen Bauern veranlaßte ihn zu den heftigsten Reden. Die Lehre der Jesuiten dagegen, namentlich Lainez leitete das Fürstenthum nicht von göttlicher Einsetzung, sondern von einer Erhebung durch das Volk ab. Der J. Mariana (1537 — 1624) erklärte das Volk für einen untauglichen König abzusetzen<sup>2)</sup> und ging so weit, Friedrich III. Ermordung durch Element gutzuheißen. Er stimmte ihm nicht sein Orden bei, aber die Sorbonne that Ähnliches aus<sup>3)</sup> und der Papst und Philipp II. gaben ihre Freude über jenen Mord wenigstens die Apologie der einzelnen That, wenn auch nicht des Princip, zu erkennen. Die Wiedertäufer gingen auf gewaltsame Umkehrung der stehenden aus; den englischen Levellers war der Thron das Leben des Königs nicht zu heilig, um Hand daran zu legen und Milton, der Dichter, wurde zum Apologeten.

---

1) S. seine Erklärung über die Absetzung Christians II. Raumer 2, 117.

2) Lainez erklärte auf dem Concil zu Trident, in der Kirche der Stellvertreter Christi ursprünglich alle Gewalt, in den communibus civili aber sey es anders, imperrochè queste prima hanno l'espo poi si formano il suo governo e perciò sono libere e in originalmente è fondamente ogni giurisdizione, la quale committano ai Magistrati senza privarsene. Sarpi ist. del conc. lib. 7, cap. 24. Vgl. über Bellarmin: Ranke Gesch. d. Päpste 2,

3) De rege et regis institutione 1598 u. de civili pruden- Vgl. Walzel Gesch. der Staatswissenschaft 1, 153 f. Von dem Jesuiten Person, der Ähnliches als Mariana lehrte, s. Schellhorn gögliche 3, 1114 f.

4) Ranke a. D. 188. Anders der tiers-état im J. 1614, welcher die Lehre, daß die Gewalt der Fürsten von Gott komme, für nichtig und die ihr zuwiderlaufenden Lehren für verbrecherisch erklärte.

hat<sup>1)</sup>: Indessen hatten, unabhängig von kirchlicher Ansicht und Befangenheit, mehr gelehrte und geistreiche Männer sich über Entstehung, Befugniß und Pflicht des Fürstenthums und das Verhältniß des Volkes zu demselben ausgesprochen. Zwei berühmte Humanisten verläugneten die Freimüthigkeit, zu der die Lesung der alten Schriftsteller sie hätte anführen sollen. Erasmus schrieb einen Unterricht für christliche Fürsten<sup>2)</sup>; der zunächst für Karl V. bestimmt war, aber bei diesem weniger Beifall als Machiavelli's Fürst fand; Erasmus, überaus hart und schonend, hielt auch in dieser Schrift sich so sehr innerhalb der Grenzen des Anstands und der höflichsten Mäßigung, daß die von ihm zusammengelesenen Stellen der Schrift mehr einen Complimenten-Katechismus als eine Erziehung ausmachen<sup>3)</sup>. Justus Lipsius (+ 1606) compilirte wie jener aus den Alten, stellte aber unter andern Pflichten des Regenten auch die auf, nur Eine Religion zu haben, die übrigen aber mit Feuer und Schwert zu verfolgen<sup>4)</sup>. Hugo Grotius (1583 – 1645)<sup>5)</sup> von humanistischer Gelehrsamkeit erfüllt, behandelt in seinem Werke de jure belli et pacis auch die Principien des Naturrechts, doch über Fürsten- und Volksrecht ist wenig bei ihm zu finden. Das inhaltreichste der Werke des 16ten Jahrh. über den Staat ist das von Bodin (1530 – 1596)<sup>6)</sup>; hier

1) In der defensio pro populo Anglicano 1651.

2) Institutio principis Christiani.

3) Matter hist. des doctrines morales et politiques 1, 140.

4) S. die libri VI. politicorum. 1590. Vgl. Walzel a. D. 158 f. über geschichtl. Entwicklung der Begriffe von Recht, Staat und Volk. 32.

5) S. Raumer 35 f. Walzel 162. Schmitthenner ab. den Staat und die Aufgaben unserer Zeit etc. Heft 1, 103.

6) De la république 1576. Walzel a. D. 150. Schmitthenner 62.

wird die Unumschränktheit des Fürstenthums abgeläugnet, das i-  
 Recht des dritten Standes, Gewissensfreiheit zc. verfochten.  
 Als entschiedene Gegner des Despotismus kündigen sich an  
 der Schotte Buchanan († 1582), der auch über Maria  
 Stuart herben Tadel aussprach<sup>11)</sup>, der Gesandte Churfürst  
 Augusts von Sachsen am französischen Hofe Hubert Langue-  
 (pseud. Junius Brutus)<sup>12)</sup>, der französische Parlaments-  
 La Boétie, dessen Grundsätze über Freiheit, Herrenthum  
 zu den radikalen gehören<sup>13)</sup>. Dagegen construirte Hobbes  
 (1588 — 1679) auf die Annahme eines radikal bösen  
 Zustandes der Menschen die Staatsgewalt als ein Ergeb-  
 der Nothwendigkeit, als das Mittel, durch welches die ersten  
 Menschen, die in politische Vereine zusammentraten, sich vor  
 der gegenseitigen Vernichtung gerettet hätten, und stellt die  
 durch Vertrag eingesetzte Staatsgewalt als unumschränkt auf  
 alle Zeiten dar<sup>14)</sup>. Außerdem haben der Venetianer Par-  
 der Spanier Fajardo, die Franzosen Seyssel  
 Montaigne, die Engländer Selden und Harrington  
 der Deutsche Conring in besondern Schriften oder gelegent-  
 lich sich über den Grundvertrag zwischen Fürsten und Völkern,  
 über Tyrannei und Freiheit zc. ausgesprochen<sup>15)</sup>; auch  
 großen Denker Spinoza blieb dieses Gebiet nicht fremd.

11) In der Regni Scotorum historia und dem dialogus de jure  
 Regni apud Scotos. Waigel 140 f.

12) Vindiciae contra tyrannos s. de principis in populum po-  
 tique in principem legitima potestate. Auct. Junio Bruto 1569.  
 Vgl. Waigel 147 f. Raumer 43.

13) Matter a. D. 1, 262.

14) S. besond. Leviathan s. de repnblica 1651. Außerdem Ele-  
 menta philosophica de cive 1642. De corpore politico s. elementa  
 1650. Vgl. Raumer 38. Waigel 165 f. Schmitthenner 105.

15) Ueber diese insgesamt s. Schmitthenner 86. 89 — 91. Raumer  
 — 41.

Welcher Art aber, ist nun die Frage, was im Verhältniß zu solchen Schriften die öffentliche Meinung? Welcher Meinung waren die Fürsten? Die blinde Masse folgte, wie schon bemerkt, damals weniger der schriftlichen Belehrung, als der mündlichen Rede; Kanzel und Predigtstuhl waren die Lehrstätten, Bücher wirkten zunächst nur auf den Gelehrtenstand. Daß nun aber die öffentliche Meinung selbst des gemeinen Mannes auch durch Flugschriften bearbeitet werden konnte, davon geben die zwölf Artikel der deutschen Bauern, die Flugschriften zur Zeit der Reformation, des Aufstandes der Niederländer und der Engländer Zeugniß. Diese öffentliche Meinung war dem Absolutismus abhold, wobei jedoch nicht den Evangelischen insgesamt ein antimonarchischer Geist inwohnte<sup>16)</sup>; zur Mißbilligung autokratischer Willkür mußte aber das Vorhandenseyn ständischer Einrichtungen führen. Der Despotismus hat in keiner Zeit bei gewaltsamen revolutionären Angriffen auf Institute, die zur Sicherung des Volkes gegen Druck und Rechtsverkümmern dienten, die Stimme des Volkes für sich gehabt; gern aber ist dieses im Aufse landsväterlicher Fürsten gegen lähmende und eigensinnige Aristokratie erfolgt. Volksunruhen entstanden weniger aus Aufregung durch Bücher, als aus dem Unmuthe über Lebenserfahrungen. Das fürstliche Thun jener Zeit war nicht von der Art, daß das Volk dadurch mit Ehrfurcht gegen das Fürstenthum erfüllt werden konnte; Glaubensdruck

16) Vgl. darüber Ranke a. D. 2, 444. Die dort angeführte Schrift des baron de Fridemburg: *Advis sur les causes des troubles de l'Europe*, die der kaiserliche Botschafter dem König von Frankreich vorlegte, enthält Rathschläge zur Sicherung der Kronen gegen den Geist der Opposition und Insurrection in der evangelischen Kirche — in gewisser Art die Vorläuferin des *mémoire* des Fr. v. Guizot.

aber war das schärfste Germent für den Volkswillen: daher mehr Unruhe bei den Evangelischen, den Bedrückteren, als bei den Katholiken<sup>17)</sup>; wiederum aber in Folge des Glaubensfanatismus mehr Fürstenmörder bei diesen als bei jenen. Deutschland, Böhmen, Ungarn, den Niederlanden, Frankreich, England, Schweden erhob sich der evangelische Theil des Volks gegen Tyrannen; Katholiken aber waren die Mörder Wilhelms von Oranien, Heinrichs III. und IV. Fürsten endlich, meistens unbekümmert um die politischen Theorien und wol selbst mit Machiavelli's Buche nicht so genau bekannt, fanden Aufforderung und Bestimmung aristokratischen Willens vornehmlich in den kirchlichen Verhältnissen. Sie waren durch den Kirchenstreit auf eine Bahn gekommen, wo Beschränkungen ihrer Macht, die bisher zum schwersten Beflegbaren gehört hatten, bei Seltenen waren und dafür die Kirche selbst der Fürstengewalt sich fähig bewies. Heinrich VIII. erklärte sich für Oberhaupt der englischen Kirche und tyrannisierte Kirche und Volk; Papst II., der Kirche blindlings ergeben, sah doch seine Macht ihm unmittelbar von Gott vertraut und durch keine irdische Controle beschränkt an. Die Vorstellung von vollkommener Autokratie konnte bei strenggläubigen katholischen Fürsten sich leichter als zuvor entwickeln, indem das Papstthum im Anfang der Reaction sehr fügsam und feine und der Fürstlichen Tendenz meistens dieselbe war. Dadurch wich auch das so sehr brüchig gewordene Lehnswesen noch mehr aus sich.

17) Rechte Revellers konnte die katholische Kirche nicht haben, jedenfalls nach Beseitigung der profanen Monarchie oder Aristokratie doch die Monarchie des Papstthums übrig blieb. Uebrigens mangelt es bei vorherrschender monarchischer Tendenz keineswegs an aristokratischen Umrissen und Parteiungen.

fagen, und am Ende dieses Zeitraums war es fähsam unter der fürstlichen Autokratie. Von der Bestimmung Karls V. und Philipps II. über Pflicht eines Fürsten zeigt der fürstliche Unterricht, den sie ihren Söhnen hinterließen<sup>18)</sup>; Jakob I. liebte es, seine divine viceregency in langweiligen Reden vor dem Parlamente zu verherrlichen. Sehen wir nun, wie sich das Verhältniß der Regierenden und Regierten zu einander in der That gestaltete.

Die Fürstenmacht ward während dieses Zeitalters in den Ländern der Reformation sowohl als der Reaction, durch den Kampf für und gegen das Papstthum, durch kirchlich bedingte und nur profane Staatskunst ungemein erweitert und gestärkt. Wie viel ergab sich nicht schon aus dem einzigen Satze, daß es höchstes Regal sey, ein Glaubensbekenntniß aufrecht zu halten oder einzuführen<sup>19)</sup>. Das Verhältniß der katholischen Fürsten zum Papste ward ein anderes als vordem; die Opposition zwischen Kirche und Staat hörte auf; die Päpste verzichteten stillschweigend auf den Principat über Reich und Kaiserthum; Karl V. war der letzte Kaiser, der im Papste mit einem allgemeinen Concil anstießte; das tridentinische, unter den Auspicien des Kaisers berufen, enthielt sich thatsächlich frei von aller Einmischung der weltlichen Staatsgewalt; auch hier war Einverständnis zwischen Staat und Kirche des Katholicismus. Die Jesuiten waren trotz ihrer Lehre von dem Aufwachs der fürstlichen Gewalt aus dem Volke die eifrigsten Helfer zur Erweiterung der Fürstenmacht;

18) Meier a. D. 1, 280 f. 347. Vgl. die Instruction Ferdinands I. zur Erziehung des Erzherz. Karl b. Meilath 2, 109.

19) Bestimmt ausgesprochen in dem Revers des Churfürsten Joh. Sigismund von Brandenburg bei seinem Uebertritte zum Calvinismus 1615. Berlag histor. Nachrichten etc. b. Menzel 6, 104.



die Resultate kamen den Fürsten zu gut. Bevor aber die fürstliche Autokratie sich am Ende dieses Processes befaß, führte der Verlauf desselben mehrere Statute herbei, die den Charakter des Vertrags pacificirender Parteien hatten. So in Deutschland den passauer Vertrag und augsburger Religionsfrieden, in Frankreich die Friedensschlüsse zwischen Katholik und Huguenotten bis zum Edikte von Nantes, in Polen die Beschlüsse des Reichstags vom J. 1573, in Oesterreich die Verträge zwischen Matthias und den Evangelischen, den böhmischen und schlesischen Majestätsbrief, endlich den westfälischen Frieden in seiner Beziehung auf die kirchlichen Bedürfnisse der deutschen Reichsstände. Wie der bewegende Grund bei Gesetzgebung und Staatsanordnungen, so waren auch die Gegenstände, auf welche sich dieselben richteten, vorzugsweise kirchlich; Glaubens- und Kirchenordnungen, Verwahrung und Verfolgungsgesetze bei Katholiken und Nichtkatholiken: Heinrichs VIII. sechs Glaubensartikel, die drei symbolischen Bücher bei den deutschen Lutheranern, die Beschlüsse des tridentinischen Concils bei den Katholiken, heidelberger Katechismus, Augusts von Sachsen Concordienformel, eine Menge Kirchenordnungen deutscher Fürsten und Städte<sup>2)</sup>; Aussprüche der Intoleranz in Unzahl vom Reichsabschiede zu Worms 1521 an durch eine lange und zahlreiche Reihe von Bann- und Achtbeschlüssen, Inquisitions- und Hexenmandaten bis zu der Austreibung der letzten Evangelischen aus Böhmen 1654 und der Socinianer aus Polen 1658; Toleranzedikte dagegen in geringer Zahl: Maximilians II., Katharina's von Medici (mit rüchlicher Rückhalt), der Großfürsten von Siebenbürgen und des

---

2) S. Deutschland.

men im J. 1609. — Die profane Gesetzgebung im Ganzen und Großen zu fördern war der Geist der Zeit nicht geeignet; es kam nicht zu Gesetzen, die das gesamte Staatswesen umgestalteten, auch die Zahl der Sammlungen und Revisionen vornehmer Gesetze ist gering<sup>3)</sup>, man hatte vor einseitigen Interessen nicht Muße dazu; um so ehrenwertheren Andenkens ist Karls V. *leyes nuevas* für die spanischen Landschaften in Amerika, Augusts von Sachsen und Maximilians von Baiern Veranstellungen einer Revision der Gesetze.

Der Geist der Intoleranz und Verfolgung, der Verwahrung des eigenen und der Abwehr oder Vertilgung des fremden Glaubens brachte vor allen andern Staatsanstalten die Polizei und in dieser die Censur, Bücherverbote und Bücherverbrennungen in rege Wachsamkeit und zu einer auf die gesamte Folgezeit nachwirkenden Vielgeschäftigkeit. Wenn das Ideal der Polizei ist, dem Einzelnen Sicherheit gegen Gefährde von Person und Gut und Förderung der Bequemlichkeit und Behaglichkeit der physischen und politischen

---

3) Karls V. *leyes nuevas* v. J. 1542 verdienen den ersten Platz. Aber noch die Ausführung gewesen, wie Karls Absicht! Als Gegenstück dazu lassen sich Philipps II. Aenderung der Gesetze Aragon's nach dem Aufstande in Ant. Perez Sache anführen. Ranke Fürsten und Völkern 1, 253. P. Paul III. ließ die von Aegid. Albornoz gesammelten Gesetze revidiren und bestätigen — *Aegidianae constitutiones*. Rom 1371. Vgl. Spittler Staatengesch. 2, 101. Karl IX. von Schweden veranstaltete den Druck der alten schwedischen Gesetze 1607—1610; sein Entwurf eines neuen Gesetzbuchs wurde 1609, von den Riksständen verworfen. In einzelnen Richtungen war die gesetzgebende Thätigkeit Christians IV. von Dänemark, Augusts von Sachsen, Maximilians von Baiern u. wohlthätig; nicht minder der Einfluß Richelieu's auf die französische Gesetzgebung. Auch mag der Constitution von Genua's v. Andr. Doria 1528 und — als eines Gegenstücks — die polnischen *pacta conventa* v. J. 1573, ferner des Manifestes der portugiesischen Cortes v. J. 1641, hier gedacht werden.

die Resultate kamen den Fürsten zu gut. Bevor aber die fürstliche Autokratie sich am Ende dieses Processes befand, führte der Verlauf desselben mehrer Statute herbei, die den Charakter des Vertrags pacificirender Parteien hatten, so in Deutschland den passauer Vertrag und augsburger Religionsfrieden, in Frankreich die Friedensschlüsse zwischen Katholiken und Huguenotten bis zum Edikte von Nantes, in Polen die Beschlüsse des Reichstags vom J. 1573, in Oestreich die Verträge zwischen Matthias und den Evangelischen, den böhmischen und schlesischen Majestätsbrief, endlich den westphälischen Frieden in seiner Beziehung auf die kirchlichen Verhältnisse der deutschen Reichsstände. Wie der bewegende Geist bei Gesetzgebung und Staatsseinrichtungen, so waren auch die Gegenstände, auf welche sich dieselben richteten, vorzugsweise kirchlich; Glaubens- und Kirchenordnungen, Verwahrungsgesetze und Verfolgungsgesetze bei Katholiken und Nichtkatholiken zahlreich: Heinrichs VIII. sechs Glaubensartikel, die älteren symbolischen Bücher bei den deutschen Lutheranern, die Beschlüsse des tridentinischen Concils bei den Katholiken; der heidelberger Katechismus, Augusts von Sachsen Concordienformel, eine Menge Kirchenordnungen deutscher Fürsten und Städte<sup>2)</sup>; Aussprüche der Intoleranz in Unzahl vom Reichsabschiede zu Worms 1521 an durch eine lange und dicke Reihe von Bann- und Achtbeschlüssen, Inquisitions- und Henfermandaten bis zu der Austreibung der letzten Evangelischen aus Böhmen 1654 und der Socinianer aus Polen 1658; Toleranzedikte dagegen in geringer Zahl: Kaiser Maximilians II., Katharina's von Medici (mit türkischem Rückhalt), der Großfürsten von Siebenbürgen und der Böh-

---

2) S. Deutschland.

man im J. 1609. — Die profane Gesetzgebung im Ganzen und Großen zu fördern war der Geist der Zeit nicht geeignet; schon nicht zu Gesezen, die das gesammte Staatswesen umfassen; auch die Zahl der Sammlungen und Revisionen vornehmer Geseze ist gering<sup>3)</sup>, man hatte vor einseitigen Innungen nicht Ruhe dazu; um so ehrenwertheren Andenkens an Karls V. *leyes nuevas* für die spanischen Landschaften in Aragonien, Augusts von Sachsen und Maximilians von Bayern. Veranstaltungen einer Revision der Geseze.

Der Geist der Intoleranz und Verfolgung, der Verwahrung des eigenen und der Abwehr oder Vertilgung des fremden, brachte vor allen andern Staatsanstalten die Polizei und in dieser die Censur, Bücherverbote und Bücherverbrennungen in rege Wachsamkeit und zu einer auf die gesamte Folgezeit nachwirkenden Vielgeschäftigkeit. Wenn das Ideal der Polizei ist, dem Einzelnen Sicherung gegen Gefährde von Person und Gut und Förderung der Vernunftlichkeit und Behaglichkeit der physischen und politischen

---

3) Karls V. *leyes nuevas* v. J. 1542 verdienen den ersten Platz. Aber doch die Ausführung gewesen, wie Karls Absicht! Als Gegenstücke dazu lassen sich Philipps II. Aenderung der Geseze Aragonens nach dem Aufstande in Ant. Perez Sache anführen. Ranke Fürsten und Völk. 1, 253. P. Paul III. ließ die von Aegid. Albornoz gesammelten Geseze revidiren und bestätigen — *Aegidianae constitutiones*. Vened. 1371. Vgl. Spittler Staatengesch. 2, 101. Karl IX. von Schweden veranstaltete den Druck der alten schwedischen Geseze 1607—1609; sein Entwurf eines neuen Gesezbuchs wurde 1609, von den Rathsständen verworfen. In einzelnen Richtungen war die gesetzgebende Thätigkeit Christians IV. von Dänemark, Augusts von Sachsen, Maximilians von Baiern etc. wohlthätig; nicht minder der Einfluß Philipps auf die französische Gesetzgebung. Auch mag der *Constitutio Genua's* v. Andr. Doria 1528 und — als eines Gegenstücks — der polnischen *pacta conventa* v. J. 1573, ferner des Manifestes der portugiesischen Cortes v. J. 1641, hier gedacht werden.

Existenz zu vermitteln, so war sie gewiß auf dem falschen Wege, als sie die himmlischen Dinge, Religion und Glauben als eine Hauptaufgabe ihrer Obhut verfolgte. Ihre Anstrengungen, die Literatur zu regeln, suchten gleichen Schritt mit der Progression und Amplification der letzteren zu halten, wie die Kraft, so die Gegenkraft. Die Buchdruckerpresse war seit der Reformation eine dämonische Macht geworden, Flugschriften wirkten wie Brandpfeile; auch Mißbrauch der Presse war schon damals nicht selten<sup>4)</sup>. Der Maßstab dessen, was schädlich sey, ging aber fast ausschließlich von kirchlicher Ansicht aus; die Preßpolizei blieb darin ihren Erstlingen getreu. Karls V. Verbot der Schriften Luthers (Worms Sten Mandat 1521) beginnt den Reigen; bald folgten Verbote der Schriften Luthers und anderer Reformatoren von Seiten katholischer Fürsten Deutschlands u.<sup>5)</sup>, 1540 der erste index librorum prohibitorum<sup>6)</sup>, in den meisten katholischen Ländern angenommen, ausgebildet zu Rom<sup>7)</sup>, ausführliche Gesetze über Censur und Druck, über Wegnahme verbotener Bücher in Deutschland u. Frankreich (Edit von Chateaubriand 1551)<sup>8)</sup>, die schärfste Bücherinquisition und eine Censur mit Argusaugen gegen alles Nichtkatholische in Italien, Spanien und Portugal<sup>9)</sup>, Jesuiten und Dominikaner ihre Späher und Richter,

4) Ranke polit. Zeitschr. 1, 295.

5) Pland 1, 405.

6) In den Niederlanden. Schelhorn Ergötzlichk. 2, 387.

7) Der erste Katalog (etwa 70 Nummern) wurde 1549 zu Venedig gedruckt; der erste in der nachher gebräuchlichen Form zu Rom 1557, n. Ausg. 1589. S. Schelhorn 2, 3 f., vgl. Ranke Päpste 1, 211. Ueber die Bücher, welche verboten wurden, s. Schelhorn 2, 359 f.

8) Recueil des anc. lois Français. 13, 189 f.

9) P. Clemens VIII. verordnete, epitheta honorifica et omnia in laudem haereticorum dicta deleantur. Demnach wurden die Initialbuchstaben M (magister), D (doctor, dominus), die Bezeichnung

Verfolgung gedruckter Bibeln, selbst im dreißigjährigen Kriege warf Wachsamkeit Churfürst Maximilians von Baiern gegen Bücher, die außer seinem Gleise lagen <sup>10</sup>). Ebenso gefielen sich evangelische Fürsten und Obrigkeiten in Censur und Bücher-  
 zensur; schon Luther war unduldsam <sup>11</sup>); dieser Geist  
 pflanzte sich auf die streng lutherischen deutschen Fürsten fort.  
 Noch weiter aber gingen Elisabeth von England, Jakob I.  
 und Karl I. Stuart <sup>12</sup>). Ueberhaupt wo bei den Evangelis-  
 chen am meisten literarisches Leben, da auch am regsten die  
 Sorge gegen wirkliche oder vermeintliche Unarten desselben.  
 Mit den Büchern verfielen auch die Personen um des Glau-  
 bens willen genauerer Aufsicht und Untersuchung; mit den  
 Verordnungen gegen heimatloses Gesindel kam auch das Paß-  
 wesen in Aufnahme <sup>13</sup>). Die auf rein irdische Zustände be-  
 schränkte Wohlfahrtspolizei dagegen, der das Mittelalter in  
 städtischen Einrichtungen, milden Stiftungen und wohlthäti-  
 gen Barmhertigkeiten so trefflich vorgearbeitet hatte, wurde über dem

christianus, eruditus, nobilis, diligens etc. weggestrichen, die Bild-  
 nisse eines Aventinus, Sebast. Münster, Pirckheimer, Erasmus v. Rot-  
 terdam, J. Camerarius, Eob. Fesse u. in Kupferwerken getilgt. Schel-  
 horn 1, 687 f. Die Jesuiten erzählten von Wundern, wie Menschen,  
 die verbotene Bücher bei sich gehegt, von ungeheurer Unruhe gequält  
 worden seyen, wie Buchhändler, die sich nicht mit verbotenen Büchern  
 befaßt, Segen im Geschäft gehabt haben u. Schelhorn 2, 105. Selts-  
 am ist, daß in Spanien manche Bücher erlaubt waren, die der Index  
 verbot. Ders. 2, 130 f.

10) Raumer 3, 608.

11) S. oben S. 23. Daß zuweilen Krankheit Einfluß auf Aus-  
 richtung der Stimmung hatte, s. Menzel 2, 95. 401 f.

12) S. unten England.

13) Unter Heinrich VIII. durfte Niemand ohne Erlaubniß Eng-  
 land verlassen. In der Reichspoliceivordnung vom J. 1577 wird ver-  
 ordnet, den Zigeunern Pässe zu geben. Vom bairischen Paßwesen s.  
 Schötte 3, 62. 105.

für den einen oder andern Glauben nicht selten friede die Rechtsstatute darüber erst im Werden. Der Kirche verbotene Binswucher wurde in Ländern al neuen Glaubens gesetzlich erlaubt, aber zugleich ein M des Binses festgesetzt. In den gemeinen Rechtsverk durch die Reformation ein ansehnlicher Theil des bi Besizthums der todten Hand, auch wurde des allol Lehnsgutes mehr. Den Besizstand überhaupt aber ve die kirchliche Intoleranz durch ihren Bann, ihre Austr und Hinrichtungen in einem Maße und mit so se Gefährde des Eigenthumsrechtes, daß kaum der Krieg Berrüttung anrichtete. Der Spruch, daß den Ungl nicht Treue und Glauben zukomme, wirkte auch hien Sicherheit des Privatbesizthums wurde schwankend u Person selbst. — Im Criminalrechte ist die Halsgerichtsordnung Karls V., verglichen mit der v gangenen Willkühr der Barbarei und Rachelust, eine unfreundliche Erscheinung, als sie nach jetzigem Hum gefühl geschätzt werden mag. Aber neben ihr stie Flammen der Scheiterhaufen, die Karl in den Niede errichtete, empor und im Hintergrunde Philipps II. Pápste Inquisition mit den Qualen unn cher Folterung, Vernichtung der bürgerlichen Ehre, bung der Güter und des Lebens; in katholischen und lischen Ländern aber wütheten, gleicher Vernunftlosigkeit Grausamkeit ergeben, den gesamten Zeitraum hindu Gegenproceß<sup>17)</sup>. Hierin reifte die Humanität durch die humanistischen Studien noch durch die Refor Gegen Irrgläubigkeit schärfte auch die letztere die

---

17) Sittengeschichte 4, 105. Vgl. unten Deutschland.

Wiedertäufer wurden in Deutschland mit dem Tode bedroht; mit Philipp von Hessen war dem gegenüber<sup>18)</sup>; gegen Hexen und Zauberer wurde man eifriger, seitdem die Vorstellung von des Teufels Treiben auf Erden durch die häufige Vorstellung desselben in der theologischen Polemik reichliche Nahrung erhalten hatte. Die mittelalterliche Barbarei des Verstandes war nicht gänzlich abgekommen, eben so wenig die Willkür bei Straffsagungen; daneben nun blühte sich ein normales Verfahren mit Folter und Todesmarter zu voller Entseßlichkeit aus. Es ist die Stimme des Predigers in der Wüste, aber des Andenkens der Nachwelt mit allen Ehrenwerth, daß Bernhard, der Bürgermeister von Lublin im Jahre 1524 auf Abschaffung der Folter antrug<sup>19)</sup>. Das Mittelalter war dafür nicht reif. Die spanische Inquisition erhielt in des Großinquisitors Valdes Statuten<sup>20)</sup> die Quintessenz des auf Kosten des menschlichen Gefühls gesteigerten Raffinement, Menschen zu quälen. Die spanische Inquisition in Neapel ließ den unglücklichen Campanella 40 Stunden lang die Folter leiden. Die Folterwerkzeuge, welche die Armada mit sich führte, und welche noch im Tower gezeigt werden, sind grausenregende Denkmale der Aigernatur im Menschen, und doch bot das gerichtliche Verfahren unter Elisabeth ähnliche Entseßlichkeiten dar<sup>21)</sup>. In Frankreich war schauderhaftes Verbrennen der Keger, die an Ketten über den Flammen des Scheiterhaufens hängend bald in diese versenkt, bald

18) Kommet 4, 1, 464,

19) Bachler Gesch. d. Lit. 4, 348.

20) B. J. 1561. Abgedruckt in Renß Sammlung der Instruktionen des spanischen Inquisitionengerichts S. 134 f. Im Auszuge bei Platen 2, 359 f.

21) Lingard h. of Engl. B. 8. S. 421.



ihnen entrückt wurden<sup>22)</sup>), um die Qual zu verlängern, ritten, Folterpein bis zur Zerrüttung des Gliederbau an der Ordnung; Deutschland hat im den Hinrich Wilhelm Brumbach, des Königs Rath<sup>23)</sup> und von Brabant<sup>24)</sup> und in einer Unzahl von Gegenprocessen barbarischen Folterungen das unaussprechliche Gepräge der Menschheit an gerichtlicher Barbarei und in Bened. Geyser (1595—1666) furchterlichen Mordens<sup>25)</sup> einen fanatischen Rigorismus gegen die Menschlichkeit wahrer Knecht des gesetzlichen Buchstabens. Dagegen erhebt Maximilian von Bayern aus kirchlicher Befähigung und seine Zeitgenossen in seinen Verordnungen über Fortsetzung Todesstrafen<sup>26)</sup>.

Das Kriegswesen ermangelte eben sowohl des Lebens als des selbstthätigen Sinnes. Vom Ritterbauertum kümmerliche Reste in der deutschen und böhmischen Lehnfolge fort, dort ohne Leben, Geist und Kraft. Der ritterliche Adel begann sich um Officierstellen zu bemühen (sich zu studiren<sup>27)</sup>), that aber auch wol Solddienst Fremde. Auch die Bürgergilden veralteten. Volkserziehung für vaterländisch-politische Interessen fand nur

22) Sleidanus 9, 248.

23) Müller Annalen 147 f.

24) Fr. J. v. Strombeck; Penning Brabant. 1829.

25) Todesurtheile soll er an 20,000 gefällt haben. Zugler zur jurist. Biograph. 1, 284. Dabei war er frommgläubiger ging jeden Monat zum h. Abendmahle und las die h. Schrift 53

26) Bschoffe 3, 189.

27) Anders war es im östlichen Europa, in Polen und Litauen und auch in Schweden. Noch im J. 1612 erging ein Aufgebot an schwedischen Lehnadel zum persönlichen Dienste.

28) Dazu nun Ritterakademien, die erste 1616 zu Siegen, zweite 1633 zu Soroe. Bgl. Poyer Gesch. d. Kriegskunst 1, 307

al, im Beginn des Aufstandes der Niederländer gegen Spanien und, in beschränkterem Maße, der Engländer gegen Karl I. statt. Die mittelalterliche Landfolge wurde dann und dann, z. B. in Oestreich gegen die Türken aufgebotten; ein so dürftiges Schattendild als die Lehnfolge. Von Staatswegen die Gesamtheit des Volks zu dem Waffen zu verpflichten und in denselben zu üben versuchten nach Franz I. nur wenige ausgezeichnete Fürsten, als Gustav Adolf, Maximilian von Baiern<sup>29)</sup>. Gewaltfame Werbung; z. B. Waldeck, ist nicht in Anschlag zu bringen. Der bewegende Geist des Zeitalters, Eifer für die alte oder neue Kirche, führten zur Volksbewaffnung in der Schweiz, in Frankreich; in den Niederlanden und England, nirgends aber mit der Macht und in der Allgemeinheit wie bei den Glaubenskriegen des Mittelalters, nirgends wurde ein Volk dadurch allein kriegerischer als zuvor. Ueberhaupt nahm die Enttönnung der Völker von den Waffen zu; die Soldaten zogen den Kern der Heer; auch wo es die edelsten Güter galt, mußte sie die Volksbewaffnung stützen; in jeglichem der Kriege dieses Zeitalters gab sie den Ausschlag. Die Waffenherrlichkeit der Schweiz hatte schon bei Marignano einen Todesstoß bekommen; eine neue Demüthigung erfolgte 1522 bei Bicocca; sie fuhr fort, für Gold zu dienen, aber ausgezeichneten Kriegserfolg erlangten sie nicht wieder. Die deutschen Landknechte waren bis zur Mitte des 16ten Joh. gewaltig; seitdem schwand auch ihr Ruhm; eine Zeitlang hatten sich ihnen die deutschen Reiter (reiters)<sup>30)</sup>, insbesondere

29) Franz I. errichtete Regionen, eine Art moderner Bürgermiliz, in Schweden wurde in Gustav Adolfs Zeit zum Heere angehoben, Maximilian hielt alle Stände zum Waffendienst an.

30) Ursprünglich die Knechte der adelichen Reifigen und nicht vollständig geharnischt. Hoyer 1, 291. 293.

## 144 B. Gemeinsame Zustände. 1. Das innere Staats

in Frankreich, Geltung. In dem spanisch-niederländischen Kriege wurden die Wallonen ein gefürchtetes Kriegsvolk. Über auch aus dem Osten Europa's erschienen Söldner auf dem Kriegstheater; „husarische“ Völker (un-  
Reiter). führte Moriz gegen Johann Friedrich von  
sen<sup>31)</sup>; zu den gewöhnlichsten Erscheinungen bei den  
Schaaren der Liga und des Kaisers im dreißigjährigen  
gehören die Kroaten<sup>32)</sup>, rohe Banden, denen weder  
nationale Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich, noch kath-  
olischer Eifer innewohnte. Kosaken befanden sich be-  
sonders in der Pfalz<sup>33)</sup>. Tilly's, Waldsteins, Bernhards  
Weimars. Söldnerheere waren ein buntes Gemisch aus  
Völkern; sie vergegenwärtigen darin die großen Comp-  
agnies des Mittelalters<sup>34)</sup>. Die Mannigfaltigkeit der Zusam-  
ensetzung geworbener Heere ließ mit dem dreißigjährigen  
Kriege nach; Werbung und Söldnerei aber war auch den  
Ende gleichzeitigen Erstlingen stehender Heere nicht fremd.

---

31) „Das veltische, tyrannische, unchristliche, türkische un-  
russische Volk, so es in unser Land gebracht“ heißt es in Joh. Fr.  
Manifeste gegen Moriz. Fortleder 2, 522.

32) Unter ihrem Namen sind auch Husaren mit begriffen; man  
nen Kroaten zu Fuß und zu Pferde vor. Tilly hatte fünf  
ter Kroaten oder Husaren in der Schlacht bei Leipzig. Gualdo P.  
b. Hoyer 1, 453. Im französischen Heere gab es Husaren oder  
vates seit der Zeit Ludwigs XIII. Daniel hist. de la milice  
2, 367.

33) Raumer Briefe 1, 43. Schon 1619 waren 8000  
von Sigismund von Polen gesandt, in Oesterreich eingefallen, u  
Kaiser zu helfen; doch diese können nicht für Söldner gelten.

34) Uniformen kommen mehrmals vor, so von Engländern  
161. 286. 450.), von Baiern, Schweden. Das Exerciren kam  
Ende Joh. 16 auf; Moriz von Dranien und Gustav Adolf hielt  
darauf (245. 289. 453).

Die Entwicklung der Kriegskunst<sup>35)</sup> ward wenig in den spanisch-französischen und österreichisch-türkischen Kriegen des 16. Jahrh. gefördert; nur der Gebrauch des Feuergewehrs, besonders als Handwaffe weiter verbreitet<sup>36)</sup>; bedeutende Fortschritte machte die Kunst zu befestigen und zu belagern<sup>37)</sup> in den spanisch-niederländischen Kriegen, überhaupt war dieser die treffliche Schule für Feldherren und Soldaten. Alexander Farnese von Parma, Spinola, Moris und Friedrich Heinrich von Oranien stammen daher. Doch erscheint der dort

35) S. darüber von Tartaglia u. s. b. Hoyer 406. 545. 2, 129.

36) Die spanischen (biscayanischen) Schützen waren in Karls V. Zeit berühmt (179). Schon 1560 hatten alle Janitscharen Feuergewehr. Bei Deutschen und Franzosen kam die Muskete für das Fußvolk, der Raubritzer für die Reiter, ferner Patronen auf (Hoyer 189. 282. 300. 446), Pikentir und reitende Lanzensträger wurden selten (432. 443.), Ludwig XIII. errichtete 1622 die adliche Garde der mousquetaires; die Franzosen erfanden das Bayonett (g. 1642) und ein bequemes Flinten-Modell (447. 460), auch Handgrenaden wurden üblich (229. schon 1524). Gustav Adolf führte das Pelotonfeuer ein. In Verbindung mit dieser Veränderung des Feuergewehrs stand, daß die Panzer wieder allgemein wurden (die Musketierte hatten keine), ferner die Einführung der Dragoner (reitender Pikentir und Musketierte Hoyer 177. 298. 299) und der Schaffire, die nur mit Feuergewehr und Säbel bewaffnet waren (nach Gustav Adolf, Hoyer 457). Das Geschützwesen wurde in gleichem Maße vervollkommen. Man raffinirte auf allerlei mörderische Ausfäße (134. 261), glühende Kugeln, Kettenkugeln u., Karl V. ließ mehre Stückgießereien an, Artillerieschulen hatte Venedig und Vercelli; man fing an reitende Artillerie zu gebrauchen u. (139. 268).

37) Italiener waren in der Befestigungskunst Meister, mit ihnen wetteiferten Deutsche und Niederländer. Zu den neuen Erfindungen gehörten die spanischen Reiter, die Außenwerke, Feldverschanzungen u. Große Meister in Wasserbauten bei Belagerungen waren Alexander von Parma (vor Antwerpen 1585) und Spinola (vor Ostende 1604). Die Niederländer wetteiferten mit ihnen nicht ohne Erfolg. S. Hoyer 213. 229. 352 f. 357. 500. 505. 526.

gebildete Tilly dem erfinderischen und kühnen Gustav: gegenüber als in der Fortbildung des Waffenthums geblieben. Gustav Adolf und seine Schüler, unter Bernhard von Weimar selbständigen Geistes auch als Herr war, gaben den Kriegswaffen raschere und besondere Beweglichkeit; Gustav Adolf führte die Aufstellung von Gliedern ein; die um 1660 allgemein war<sup>38)</sup>, ordnete Zusammenwirken von Fußvolf und Reiterei besser als vermehrte die Zahl der mit Feuegewehr Bewaffneten, derte die unbehülflichen Schlachthaufen in geringere lenke Abtheilungen und verminderte den Troß<sup>39)</sup>. von Weimar, Horn, Baner, Torstensohn übten die der Kriegskunst ihres großen Meisters mit sicherer Ber Neben diesen ausgezeichneten Heerführern steht Wald eine Größe eigener Art da; Feldschlachten liebte er Lagerung war seine Stärke und hierin war er seinem Gegner Gustav Adolf bei Nürnberg überlegen; Neues er nicht; sein Talent bestand darin, für die herge Kriegsweise, für Bildung und Unterhalt seines Heeres aufzubieten, was in dem Bereich seiner Walfung war; Strategie ward durch seine politischen Entwürfe und handlungen gelähmt. Er wollte, als er die höchste herrnmacht hatte, mehr als Feldherr seyn. Aus der des dreißigjährigen Krieges gingen Karl X. von Schw Lurenne, Condé und Montecuculi hervor. — Der rieg erlangte in den Engländern und Holländern trefflichsten Meister; beide Völker befuhrten die ihnen von

---

38) Hoyer 1, 465.

39) Hoyer 404. 457. 460. 504. Früher war im Troß der folge von Weibern und Kindern eben so hinderlich als anstößig gewesen, und so war es noch bei Waldsteins Heere.

Staat angeschlossene Bahn mit dem glänzendsten Erfolge; Muth und großartigsten Kampfes sind die Seeschlachten zwischen Engländern und Holländern in dem Kriege über die Niederlande. Die Spanier und Italiener dagegen beschränkten sich gegen die Corsaren des Mittelmeers nur selten auf kühnen und siegreichen Kampf. Die Hanse strich die Flagge der Kriegsmacht des Nordens. Die französische Seemacht war unter Heinrich IV. noch in den Anfängen.

Die interessanteste Seite für unsern Gesichtspunkt zeigt den Kriegswesen in dem Verkehr unter den Waffen, in der Ausbildung, die sich bei dem Kampfe aussprach, in dem Kampfe gegen den bewaffneten Feind und gegen Volk und Land, wo die Kriegsbühne aufgeschlagen wurde. Von heldenmüthiger Waffenmuth in der Schlacht und bei Vertheidigung der Plätze kann jedes europäische Volk in dieser Zeit Beispiele anführen; noch war keins gänzlich in Unkenntnis. Den Muth aber, welcher ein ganzes Volk zum Aufstehe eines Kampfes gegen überlegene Macht zu begeistern mag, hatten nur die Niederländer im Kampfe gegen Spanien und die Engländer bei den Rüstungen gegen Frankreich. Hier erhöhte das religiöse und nationale Gesammtgefühl den Eifer zu den Waffen. Ritterliche Kampfweise im persönlichen Treffen von Mann gegen Mann <sup>40)</sup>, in Behandlung des unterliegenden Feindes übten einzelne Vorfahren; aber allmählich nahm das moderne Duell überhand <sup>41)</sup> und in Frankreich wurde gerade bei dem Volke, das am meisten in ritterlicher Hochherzigkeit seinen Ruhm setzte, bei den Franzosen, seit der Religionskriege der Sieg durch Rachgier und

40) Dergleichen kommen bis zum niederländischen Kriege vor. Th. 1, 180.

41) S. unten Volksleben.

Grausamkeit oft geschändet. . . Alba's und seines Sohnes Alen in den Niederlanden galt dem Spanier nicht für eigentliches Kriegsbrecht, sondern für Bestrafung von Rebellen. In Türkenkriege war Barbarei von beiden Seiten gewöhnlich. Die Söldnervölker hatten nicht, wie die des Mittelalters in Italien, eigenen Kriegsbrauch; sie waren insgesamt meist unabhängig als jene und die gegen einander fechtenden Völkern bestanden selten ausschließlich aus Söldnern. . . Es ist ein normales Verfahren derselben gegen den bewaffneten oder überwundenen Feind nicht wohl anzugeben. Man kämpfte ob für König und Lehnsherrn, für Heimat, Glauben und Gold; nach der Lage und Stimmung in der Stunde der That einmal mit großer Wackerheit, ein andermal ohne Beharrlichkeit und Ausdauer; eben so war die Behandlung des Feindes nach den Umständen verschieden<sup>42)</sup>. Daß der Gebrauch des Feueergewehrs einen ungünstigen Einfluß auf den Muth gehabt habe, ist nicht zu behaupten; wohl aber konnte die ritterliche Kampfweise dabei nicht bestehen. Ehrenwerthe Beispiele von Ausdauer giebt die Vertheidigung von festen Plätzen. Hier wurde der soldatische Muth der Besatzungen meistens durch wackern Sinn der bewaffneten Bürgerschaft unterstützt. Die Vertheidigung von Wien 1529, von Genua 1532, die Wehr Magdeburgs im J. 1550, Harlems 1572, Leydens 1574, Antwerpens 1585, Ostendes 1601 - 1604, Breda's 1625, Straßburgs im J. 1628, La Rochelle's 1627, Magdeburgs 1631, leben im Andenken der Nachwelt; die folgenden Jahre des dreißigjährigen Krieges geben Beispiele einer fast übermenschlichen und freilich

42) Besiegten Quartier zu geben geschah schon aus Berechnung der Ranzion. Foyer 1, 338. 494. Die Kroaten ließ Gustav Adolph gewöhnlich niederhauen. Parte Leben Gust. Ad. D. Ueberf. 2, 402. 46

kosten gemäßhandelter Bürgerschaften fortgesetzten Ausdauer in der Vertheidigung Regensburgs 1634, Augsburgs 1635, Bunsachs 1638 u., nach welchen in der heldenmüthigen Vertheidigung Freiburgs 1639 und 1642 noch einmal die Bürgerschaft hohen Ruhm erntet<sup>43</sup>). Den Beschluß in der Reihe aller Kriegsthaten macht die wackerere Wehr Kopenhagens gegen Karl X. im J. 1660. Die Kriegszucht richtete sich mehr auf die eigentlich soldatischen Pflichten, als auf den Verkehr der Soldaten mit dem Bürger und Landmann. Jedoch auch in jener Beziehung war sie während des 16ten Jahrh. sehr ungenügend. Meutereien des Kriegsvolkes, insbesondere wenn der Sold ausblieb oder ein Sturmsold versagt wurde, waren nicht selten<sup>44</sup>). Strenge in Dienstsachen war ohne regelmäßige Zahlung des Soldes schwer durchzuführen<sup>45</sup>). Von den Strafen älterer Zeit erhielt sich bei den Landsknechten der Tod durch die langen Spieße; später kam das Arquebuser auf; der Strang war bei raschem Vollzug der Strafe gewöhnlich<sup>46</sup>). Schläge wurden bis zum dreißigjährigen Kriege nur im Born, nicht nach förmlichem Spruche eines Kriegsgerichts gegeben<sup>47</sup>); Spießruthen soll Gustav Adolf

43) Hering Gesch. d. sächs. Hochlandes 1, 356. 366 f.

44) So des Heeres unter Bourbon 1526, des Regiments Reifensberg gegen Moriz 1552, so die Spanier in den Niederlanden 1573. 1574. 1576, das schwedische Heer 1633 u. a.

45) Gustav Adolf war ungemein bedacht auf pünktliche Befriedigung der Soldaten; auch bei Waldstein trug die ordentliche und reichliche Soldzahlung bei, die strengste Subordination zu erhalten. Als strenge Heerführer waren auch Alba, Admiral Coligny, Connetable Montmorency, Oliver Cromwell u. berufen, und am Strafen ließ man überhaupt nicht fehlen.

46) Von der Heerfahrt Heinrichs II. gegen Karl V. erzählt Brantôme: L'on voyoit sur les chemins plus de soldats pendus aux arbres que d'oiseaux.

47) Poyer 1, 484.



eingeführt haben <sup>48)</sup>. Schimpfstrafe war das Ketten an einem hölzernen Esel <sup>49)</sup>. Der Strenge in Dienstsachen war nur bei wenigen Heerführern Sorge für Mannszucht im übrigen soldatischen Leben zugesellt <sup>50)</sup>. Reich gefüllt sind die Zeitbücher mit Berichten von dem Verfahren der Heerführer und des Kriegsvolkes gegen die unbewaffnete Bevölkerung von Ort und Land, wo das Heer haufete. Die Anführer sorgten für sich selbst durch Erpressungen; daß sie Freveln der Soldaten nachsahen, lag theils in der Unregelmäßigkeit der Bezahlung und dem Mangel an Magazinen <sup>51)</sup>, theils in ihrer Ansicht vom Wesen des Krieges, theils in der Beschaffenheit ihrer Kriegsgewalt. Die deutschen Soldaten waren roh, die Franzosen frivol, die Spanier raubgierig und grausam, die Italiener wollüstig, die Kroaten unmenschlich etc. und die schlechten Eigenschaften, die einzelnen Völkern vorzugsweise anhafteten, mischten sich in dem Gewühle des Krieges so, daß ziemlich jeder Bande von Soldaten jedes zur Last fiel. Sensenvolle Beispiele von den Leiden, die dadurch über die wehrlosen Bürger und Landmann kamen, giebt das Hausen der Söldner Bourbon's in Mailand 1526 <sup>52)</sup>, in Rom

---

48) Herz. 1, 195. 485. Das Peitschen mit Ruthen kommt aber schon in Alba's Heere vor. Meterem b. Foyer 329.

49) Herz. 1, 324.

50) Der Unzucht wurde nachgesehen; lieberliche Weiber folgten dem Heere; doch gab es bei den Regimentern der Landsknechte einen Zuchtmeister für dieselben, den Hurenwaibel, und bei dem Heere, das Alba nach den Niederlanden führte, waren die fahrenden Weiber nach ihrem Range, als den Offizieren oder den Soldaten angehörig, in Scharen geordnet.

51) Karl V. errichtete dergleichen (Foyer 1, 202), doch konnte es bei der damaligen Art des Heerwesens nicht gewöhnlich werden.

52) Sismondi 15, 206.

1527<sup>53)</sup>; der Spanier im schmalkaldischen Kriege, in den Niederlanden (spanische Furie in Antwerpen 21. Nov. 1576<sup>54)</sup>) und nachher am Niederrhein<sup>55)</sup>, vor Allem aber in Soldaten des dreißigjährigen Krieges von Mansfelds und Tilly's Scharen an bis zu den Schweden Wrangels und den kaiserlichen Turenne's im J. 1648<sup>56)</sup>. Eine freundliche aber

53) Hist. der Frundsberge 113 f. Einzelnes b. Raumer 1, 323.

54) Schmidt 8, 17. 18. Menzel 5, 295 (aus Sachsens Kaiserzeit 449 f.). Raumer 1, 540. 3, 346.

55) von Rampen 1, 425.

56) Den Anfang machten im böhmischen Kriege 1619 Sigismunds Soldaten (s. S. 33): Ganze Flecken, Dörfer und Märkte wurden in Brand gesetzt, Knaben und Weibspersonen nach schrecklicher Schändung hinweggeführt, die Leute, jung und alt, Weib und Mann, auf allerley grausame und unerhörte Weise gemartert, mit Stricken gemißhandelt, mit Holzern gepreßt, ihnen das Fleisch mit Zangen vom Leibe gerissen u. Raupach evangel. Oesterreich Beilage X. Darauf wütheten die Habsburger und Kaiserlichen in Böhmen so, daß Maximilian gegen Ferdinand darüber klagte. Breuer Maxim. 4, 432. Nicht viel besser war es Mansfelds Kriegsvolk. Raumer 3, 421; Christians von Ansbach's Banden waren ohne alle Zucht, Christian wies sie auf Brand und Verwüstung an (Pappus epitome rer. German. ed. Boehm. p. 25); im Elsaß waren 1622 auf dreizehn Meilen weit zwischen Basel und Zabern die Dörfer verbrannt und ohne Einwohner, Raumer 3, 424. Wilder noch waren die Gräueltathen, welche von Tilly's Soldaten, insbesondere den Kroaten 1625 in Norddeutschland geübt wurden; sie ließen evangelischen Predigern Hände und Füße ab, schnitten ihnen Nasen und Ohren, auch einigen Weibern die Brüste ab. Rhevenhiller 10, 793. Waldstein enthielt sich aus Berechnung des Nutzens, den eine bewohnte Gegend ihm bringen müsse, des rohen Verwüstens, um so fürchterlicher aber waren seine und seiner Unterfeldherren Erpressungen (s. u. a. Westenrieder Gesch. d. dreißigjähr. Kr. 2, 128. 146) und die Quälereien der verarmenden Bürger und Landleute durch die gütlosen Soldaten; seine Ausschreiben gegen die „Exorbitantien und Inquisitionen“ (Förster: Wallensteins Briefe B. 1) waren wenig wirksam und wohl nicht ernstlich gemeint. Ein grausamer Wütherich war Torquato Conti und seine Soldaten übten in Pommern 1630 das Entsetzlichste. Rhevenhiller 11, 1061 f. Nicht anders Götz in Pasewalk;

bald vorübergehende Erquickung für das menschliche Gemüth; — das bei der Betrachtung jener Gräuelt that sich beengt fühlt, ist die Mannszucht, welche Gustav Adolf übte. Aber selbst dieser kräftige und wohlwollende Fürst hatte über Nichtachtung seiner Befehle zu fürchten<sup>57)</sup>. Was von Erpressung der Führer, Mißhandlung, welche die Soldaten übten, Verödung von Orten und Landschaften in jenem schauderhaften Kriege unser armes Vaterland traf, ist ein Gemälde des Entsetzens.

---

Raumer 3, 502. Das grausenvolle Schicksal Magdeburgs sah Pappenheim als eine Strafe Gottes an. Im J. 1632 ward das Erzgebirge von dem gräßlichen Holze aufs furchtbarste heimgesucht; nicht minder schlimm war das Loos Schlesiens 1634, als die Kaiserlichen bei Niesitz geschlagen waren und keinen Befehlshaber hatten. Die armen Leute wurden beim Feuer oder in Backöfen gebraten, ihnen die Augen ausgestochen, Riemen aus dem Rücken geschnitten, Aien und Schwefel unter die Nägel oder an heimliche Derter gesteckt und angezündet, mit Pistolenstöcken die Daumen geschraubt, Mistjauche und Urin in den Hals gegossen, die Fußsohlen aufgeschnitten und Salz hineingestreut v. Theatr. Europ. J. 1634 S. 278. Von andern Martern s. Philander von Sittenwald Geschichte 2, 575 f. So ging es bis zu Ende des schwedischen Krieges und die Schweden waren nach Gustav Adolfs Tode nicht minder grausam als ihre Feinde, die Evangelischen so barbarisch als die Katholiken. Der „Schwedentrunk“ ist ein schmachvolles Andenken an ihre erfinderische Grausamkeit. Bei Baners Einfall in Sachsen 1636 sollten zur Rache an Churfürst Johann Georg Land und Leute zu Grunde gerichtet werden; entsetzlichen Andenkens ist die schwedische Marterwoche Wurzens. Pasche diplom. Gesch. Dresd. 3, 177. Als Baner 1637 bis Mähren drang, gingen an 2000 Orte in Flammen auf. Auch Baner erließ Abmahnungen von dergl. an seine Soldaten (Perring Gesch. d. sächs. Hochl. 1, 353); aber es ging wie mit Wallensteins Befehlen. Vgl. noch von den Kroaten in Hessen Raumer 3, 602, von den Franzosen im J. 1644 dens. 3, 603 und endlich die Geschichte des Einfalls der Franzosen und Schweden in Baiern am Ende des Krieges. Eine vollständige Ausführung dieses gräueltollen Gemäldes, allerdings eine Aufgabe der Sittengeschichte, würde mehr Abscheu erregen, als Befriedigung gewähren.

57) S. Rede im Lager von Nürnberg s. b. Ranggo Leb. S. Ab. 2, 117 f.

und Sammers, wie seit den Raub- und Mordjügen der Mongolen kein Land Europa's erduldet hatte <sup>58)</sup>).

Dem Staatshaushalte wurde eine dreifache Gunst zu Theil, die Veränderung des Besizthums der Geistlichkeit durch die Reformation, die Erweiterung der fürstlichen Autokratie, die Zunahme des Vorraths an edlem Metall und andern Naturgaben durch den Verkehr mit der neuen Welt und Asien. Es bedurfte nur guten Willens und ernstern Nachdenkens, um den Staatshaushalt zu einer reichen Quelle der Wohlfahrt der Völker, zu einem Hebel der Gesittung zu machen. Die Gunst der Umstände zur Erhöhung des Einkommens zu benutzen, ward nicht unterlassen; die Ansprüche neuer Bedürfnisse und die Laune zu verwirthschaften waren aber der Einträglichkeit der sich darbietenden neuen Güter in der Regel vorans, verwirrten die Rechnungen und mehrten die Schulden. Die Reformation brachte den längst vorhandenen Unwillen der Laien über zu großes Besizthum und sich gleich bleibende Erwerblust der Kirche zum Ausbruche. Säkularisation <sup>59)</sup> geistlicher Stifter war der Gedanke, welcher in den ritterlichen Zeitgenossen Luthers die Meinung gegen die alte Kirche bestimmen half; mit Pfarr- und Klostergütern wurde, und zwar nicht zuerst von Staatswegen, der Anfang gemacht <sup>60)</sup>; es wurde zugegriffen und der neuen Kirche und der weltlichen Obrigkeit, welcher die Ausstattung derselben fehlte, die Mittel dazu verkümmert. Auch die Säkularisation der englischen Klöster unter Heinrich VIII. geschah wie im

58) Vgl. unten Deutschland.

59) Der Ausdruck wurde zuerst von den Franzosen bei den Friedensverhandlungen zu Münster und Denabrad gebraucht. Raumer 3, 647.

60) S. oben S. 16.

bald vorübergehende Erquickung für das menschlich  
 daß bei der Betrachtung jener Gräuel sich beengte  
 die Mannszucht, welche Gustav Adolf übte. Aber  
 fräftige und wohlwollende Fürst hatte über R  
 seiner Befehle zu zürnen <sup>57)</sup>. Was von Erpressung  
 führer, Mißhandlung, welche die Soldaten übten,  
 von Orten und Landschaften in jenem schauderha  
 unser armes Vaterland traf, ist ein Gemälde des

---

Raumer 3, 502. Das grausenvolle Schicksal Magdeburgs  
 heim als eine Strafe Gottes an. Im J. 1632 ward da  
 von dem gräßlichen Holz aufs furchtbarste heimgesucht;  
 schlimm war das Loos Schlesiens 1634, als die Kaiserl  
 nitz geschlagen waren und keinen Befehlshaber hatten.  
 Leute wurden beim Feuer oder in Backöfen gebraten, ihne  
 ausgestochen, Riemen aus dem Rücken geschnitten, Rie  
 unter die Nägel oder an heimliche Derter gesteckt und an  
 Pistolenstöcken die Daumen geschraubt, Mistjauche und  
 Salz gegossen, die Fußsohlen aufgeschnitten und Salz h  
 Theatr. Europ. J. 1634 S. 278. Von andern Marter  
 von Sittenwald Geschichte 2, 575 f. So ging es die  
 schwedischen Krieger und die Schweden waren nach G  
 nicht minder grausam als ihre Feinde, die Evangelist  
 als die Katholiken. Der „Schwedentrunk“ ist ein  
 denken an ihre erfinderische Grausamkeit. Bei Baner  
 sen 1636 sollten zur Rache an Churfürst Johann Geo  
 zu Grunde gerichtet werden; entseßlichen Andenkens  
 Marterwoche Burzens. Pasche diplom. Gesch. D  
 Baner 1637 bis Währen drang; gingen an 2000  
 auf. Auch Baner erließ Abmahnungen von dergl  
 (Perring Gesch. d. sächs. Hochl. 1, 353); aber es  
 steins Befehlen. Vgl. noch von den Kroaten i  
 602, von den Franzosen im J. 1644 denf. 3, 60  
 schichte des Einfalls der Franzosen und Schweden  
 des Krieges. Eine vollständige Anzeig dief  
 des, allerdings eine Aufgabe dief  
 erregen, als Befehlshaber  
 57) S. 117 f.

und Nacht befestigen konnten. Als die Kluft, welche  
Geist und Leben geschieden hatte, ohne das Ansehen jener  
gehoben, sich schloß, als der Geistliche nicht mehr von  
Fleisch und Blut seyn sollte, wie er nach den göttlichen  
Gesetzen der Natur ausgeprägt war, als er nicht in  
dem Stande des Naturbanns den Laien gegenüber stand,  
wie diese, berufen zu Freude und Leid des Familien-  
lebens, im vollen Gorge, Pflicht und Erfahrung des Haus-  
standes, in Lebensbedingungen, die ihm höheres Recht und  
unveräußerlichen Berufswaltung bei der Seelsorge in Wohnung,  
Ernährung, Lust und Ruhe gaben, unter seinen Gemeindeg-  
liedern saßte, als er diesen in weiser Mäßigung des dem  
Hausstande angepflanzten Naturtriebes, Musterhaftigkeit in  
Ehrlichkeit und Treue, in Tugenden des Familienvaters  
nachzuahmen konnte, da knüpfte sich ein engeres sittliches Band  
zwischen ihm und diesen. Wurden die Geistlichen von ihrer  
geistlichen Erhebung über das irdische Leben, die das  
Weltliche enthalten sollte, in die Mitte, die Konflikte und  
Kämpfe von jenem herabgerückt, so ward das irdische Leben  
für sie, in dem nun auch sie den Anweisungen der Natur in  
den geselligen Formen des Familienlebens folgen durften,  
natürlich und sittlicher. Die Rügen der Unzucht, die von den  
Reformatoren ausgesprochen wurden, verloren an Gehalte  
dadurch, wenn jene verheirathet waren; die öffentliche  
Schwelgerei war für den Ehestand derselben. Das Schwelgen  
im Sinnlichen überhaupt ward durch die Reformation mäch-  
tig erschüttert; das Eisern Zwingli's und Calvin's gegen  
Luxus und dgl. verbreitete eine gewisse Nüchternheit über  
das Leben; der Verstand ward zum Gesetzgeber, wo bisher  
das Sinnliche sich geweidet hatte. Vom Humor des Mit-  
telalters erhielten sich aber noch das Wohlgefallen an Volks-

Sturme<sup>61)</sup>; das Staatseinkommen wurde dadurch vermehrt, die neue Kirche späterhin nicht daher reich ausgestattet. Verständig und wohlgesinnt war das Verfahren evangelischen deutschen Fürsten bei der ersten Einrichtung neuer Kirche; hier herrschte nicht Eigennutz vor. Nur der fürstlichen Einkommens wurde erst späterhin die Clarification von Erzbischöfthümern, Bischöfthümern &c. In den Ländern wurden die Bischöfe auf mäßiges Einkommen angewiesen, dem Staate fiel das Uebermaß zu. Sämmtliche nicht evangelische Fürsten und Obrigkeiten gewannen mittelbar auch dadurch, daß die Geldsendungen nach Rom aufhörten. — Die zunehmende Autokratie richtete ihre Ansprüche dem Geiste der Zeit gemäß weniger auf persönliche Leistungen der Untertanen als auf erhöhte Schatzung; des Begehrens wurde mit der Macht und dem Bewußtseyn derselben. — Die Kunst, Reichthum in den andern Welttheilen zu erlangen ward seit dem 16ten Jahrh. zum Wettstreit der Staaten, die zur Seeschiffahrt berufen waren. Die Schätze, welche der Handel mit den andern Welttheilen nach Europa brachte, floß zu geringem Theil unmittelbar in die fürstlichen Kassen und, wo dies geschah, zerrannen sie bald wieder; viel mehr aber wurden in den Ländern, wo jener Verkehr die Industrie und den Handel belebte, die Vorräthe gemehrt und der Reichtum sprach die dem Staate von der Consumtion und dem zunehmenden Luxus zufließenden Abgaben und das Vermögen der steigerten Ansprüchen zu genügen. — Wie nun das Einkommen des Staats auf die geeignetste Weise gewonnen und nutzbringend gemacht werden möge, darüber ward wenig nachgel

---

61) Ein Kloster verschenkte Heinrich VIII. zur Erkenntlichkeit einen ihm bereiteten schmackhaften Pudding.

Treue der Verwaltung, Sorge für den fürstlichen Schatz, daß das Land gedrückt werde, eine Seltenheit; Sully's Bestreben besteht darin, daß er Ordnung und Treue in die Verwaltung Frankreichs einzuführen und den Verkehr und Handel zu fördern bemüht war; schöpferisches Raffinement hatte er nicht. Die Vorstellung vom Merkantilsystem war schon in dieser Zeit vorhanden <sup>62</sup>). Postwesen, Münzwesen und Lotto wurden in mehreren Staaten zu Erhöhung des Staatseinkommens benutzt <sup>63</sup>) und durch die letztern wurde die Frömmigkeit und Birtlichkeit des Volkes ein Abgrund. Sogar die Leihhäuser, von deren Anfängen im 15ten Jahrhunderte berichtet worden ist, und die Einwirkung der Banken eine wohlthätige Wirksamkeit hatten. Das Einkommen auch in Staaten, wo das Nationalvermögen allgemein anwuchs, nicht reichete, daß das Staatsfinanzenwesen bedeutende Fortschritte machte, ist eine merkwürdige Erscheinung; noch trauriger die, daß die reich gesegneten Länder Portugal und Spanien im 16ten Jahrh. in tiefe Verarmung geriethen, daß Philipp II. zu zwölf vom Hundert Zins und zuletzt auch für solchen Zins kein Darlehen erlangen konnte. Den ersten Versuch, durch Herabsetzung der Zinsen eine Summe zur Abtragung eines Theils vom Capital, das sinking fund, zu erübrigen, machten die Holländer im

<sup>62</sup>) Schmitthenner über den Charakter und die Aufgaben unsrer Zeit 1, 111.

<sup>63</sup>) Beispiele zu den Lotterien in Florenz 1530, in Venedig Mitte 16. u. 17. Jahrh.; Aehnliches in Deutschland (Dienstadt 1521), in England 1568; dergleichen in genauer Verbindung mit dem Finanzwesen in Frankreich. Eigentliche Lotterie wurde 1660 nach dem Plane des Italieners Lotti eingerichtet. Ein Lotto gab es zuerst in Genua 1580. S. Busch Handb. d. Erfind. 4te Ausg. B. 8, 200 f. Einfacher war der Glückstopf in Leipzig 1624. Böttiger Gesch. Sachf. 2, 144.



**J. 1655.** Durch die Sorge, zusammenzuhalten, was noch kam, waren wenige Fürsten ausgenommen durch Bedacht, von erhöhtem Einkommen und Staate auch das gebührende Äquivalent lassen. — Unter den Ausgaben war die nemlich die für äußere Staatshandeln, in zu nehmen; Karls V. und Franz I. Kriege ließenammer nie zu Kräften kommen, Philipp II. zu Kriege zum Staatsbankrutt herabgebracht. ! für den Krieg steigerte insbesondere der Gesch Einbußen durch den Krieg, durch Erpressungen, Heerung waren ungeheuer, wie in den früheren ! Nicht minder ging seinen Gang fort der Hof p e Theil gar seltsam in der Verödung des Landes kostspielige Hoffeste, Ausritt und Ausfahrt mit Fluß von Reißigen und Kutschen<sup>64)</sup>, Hoffart, Gerdt und Bewirthung, Feuerwerk<sup>65)</sup>, La

64) Die Gelegenheit, Selten und Bogen mit Beschrei zu füllen, müssen wir anbenutzt lassen. Als Musterstücke gelten die Hochzeit Wilhelm von Draken mit Anna de jener 1100 Pferde mit sich brächte und wo zusammen und 6000 Pferde zugegen wären (Müllers Annalen 13 Bayonne 1565 (Le Grand d'Aussy hist. de la vie p 3, 367); ein Fest Ferdinands I., welches Bucholz 7, die Feste Elisabeths und Jakobs I. von England (über Nichols the progresses, processions and magnificence James the first, wovon das Quarterly review N. 8 Hoffartigkeit, mit der die deutschen Fürsten 1653 in Regensburg erschienen (Theatr. Europ. B 7). Vgl. Briefe und f. Gesch. Eur. 3, 406. 427. 473 u. a.

65) Schon 1379 in Jellmer in Nürnberg 131 um dieselbe Zeit in Bamberg. Im Jahr 17 in Frankfurt am Main (Theatr. Europ. B 7). Vgl. Briefe und f. Gesch. Eur. 3, 406. 427. 473 u. a.

der Bruch kommenden Turniere, und was in dem Kreise  
des Finanzwesens jener Zeit wie jeder Zeit verzeichnet  
ist. Der Kirche ließen viele katholische Fürsten reiche Gunst  
schenken; die großen Bauten des Eskurial, der Jesuiten-  
kirche, voraus in München, wie die gesamte Ausstattung  
des Ordens, dem unermessliche Reichthümer zu Theil wur-  
den, waren eben so viele Ableiter des Staatshaushalts von  
der Sorge für echte Volkswohlfahrt und die Zahl wohlthä-  
tiger Leistungen für diese ist gering im Vergleich mit jenen.  
Doch, wie die Kirche nach ihrer Ansicht geschäftet, ist der Eifer zu  
Erfüllung von Jesuiten-Collegien und katholischen Universitäten  
von dem Gesichtspunkte pecuniären Aufwands dem der  
evangelischen Glaubensgenossen, Universitäten und Schulen  
abgewandt, an die Seite zu stellen. Die Besoldungen  
von Staatsdienern waren im Ganzen noch unbedeutend; per-  
sönliche Leistungen wurden nur bei den Soldaten hoch in  
Anschlag gebracht: indessen zu der scheinbar geringen Geld-  
summe, die auch hohen Beamten ausgesetzt war, ist auch in  
jüngster Zeit noch nicht außer Acht zu lassen, daß das baare  
Geld nur wie eine Zugabe zu den Naturallieferungen ange-  
sehen wurde, daß die letztern die eigentliche Existenz zu sichern  
bestimmt waren und daß das Leben am Hofe damals den Be-  
amten fast eben so zu gut kam als jetzt den Hofleuten. Was  
auch die Vorstellung von der Verschiedenheit zwischen  
Staatsamt und Hofamt noch unklar und der Zusammenhang  
beider mit der Person des Fürsten weniger als nachher,  
so viel um so mehr, als auch die Sonderung von Chätellen-  
land und Staatsdomänen der damaligen Staatswirthschaft  
fremd war. Das Vorherrschen des Geldes ward übrigens durch  
die Vermehrung des edeln Metalls gefördert; und das Ver-  
wahren mit vorhandenen Vorräthen trotz das Geld am

nicht gefördert wurden, ging minder aus der kirchlichen <sup>Ver-</sup>mittlung als aus der einseitigen Richtung der Asketik und der Einschränkung der Verstandesthätigkeit und dem Vorwalten der Sittlichkeit bei den romanischen Völkern Westeuropas <sup>aus</sup> vor.<sup>8)</sup> Die katholische Kirche beehrte auch im Gebiete der Sittlichkeit blinde Befolgung ihrer Vorschriften, blinden Glauben an Verdienstlichkeit dessen, was sie empfahl und gebot, und hinfort war die Lehre von den mechanisch guten „guten Werken,“ und von dem, was „zur Ehre Gottes“ führe, der Entwicklung freiwilliger und ihrer sich selbst und durch Nachdenken gehobenen Tugendübung nachtheilig. Durch die Jesuiten, deren Moral nie lauter und uneigennützig war, wurden Andachtsübungen und Bußwerke in Menge eingeführt und geleitet, die Gewissen erleichtert, ohne daß das Herz sich reinigte, gläubiger Eifer geweckt, in dem abstrakten scharfen dunkelglühenden Feuer loderte, und wobei die erlösende Wärme der uneigennützigen Menschenliebe und des sittlichen Selbstgefühls und Selbstwillens mangelte. Aber das Nachdenken wach und der Geist gebildet ward die Jesuitenmoral von dem Unterschiede zwischen philosophischer und theologischer Sünde, von der Heiligungswerklicher Mittel durch Beabsichtigung eines guten Zweckes zur Krücke der Unsittlichkeit. Ihre Werke zeugen davon.

Also läßt sich nach den vornehmsten Glaubenskenntnissen eine Scheidungslinie durch das sittliche Leben der europäischen Völker ziehen, wobei das Übergewicht der Sittlichkeit von dem Unbefangenen den Völkern des nördlichen Europa, die zugleich sich zur evangelischen Kirche bekann-

---

8) Besonders in Frankreich.

die Beigerung zuertheilt werden wird: Regsamkeit der Ver-  
 stand, Fülle des Gemüths und Fleiß der Hände sind dort  
 die würdige Ausstattung des Kirchenglaubens im Gegensatz  
 zur Herrschaft der Sinnenlust, der Befangenheit der Ver-  
 stand, der Scheu vor ernster, dauernder Arbeit bei dem katho-  
 lischen Südeuropäer. Doch nicht der Kirche allein ist diese  
 Gestaltung des sittlichen Lebens zuzuschreiben; das ange-  
 borne Volksthum wirkte dabei mit. Der Geist der Kirche  
 und bei dem Italiener Arglist und Wollust, bei dem Spanier  
 Stolz und Grausamkeit, bei dem Franzosen Frivolität und  
 Selbstgenügsamkeit, bei dem Deutschen Gemüthlichkeit und Derb-  
 heit, bei dem Engländer und Niederländer Stetigkeit und  
 Stille, bei dem Scandinavier treugläubige Einfachheit, bei  
 den Polen, Böhmen und Unger Regsamkeit des Affekts ohne  
 Tiefe der Empfindung und ächt sittlichen Gehalt u.: darin  
 änderte sie wenig und auch die Reaction brachte keineswegs  
 die Umgestaltung der volksthumlichen Grundlagen der Sitt-  
 lichkeit zu Wege; beide wurden durch jene auf verschiedene  
 Weise empfangen und angeeignet, gesteigert und geltend ge-  
 macht und wirkten wiederum auf die guten oder bösen Eigen-  
 schaften, die ihnen zunächst und zumeist entsprachen; diejeni-  
 gen aber, welche nicht zu der geistigen und sittlichen Potenz  
 gehörten, welche hauptsächlich in Frage kam, blieben wie sie  
 waren, wie unter andern die Trunkliebe der Deutschen. Ein-  
 athümlicher und zum Theil tief wirkend war der Einfluß der  
 Ketzererei auf ihre Anhänger, der Wiedertäufer in Mün-  
 chen zu völliger Sittenlosigkeit, der englischen Schwärmer  
 140 f. zu Empörung und Königmord, der Quaker zur  
 schärften Absonderung vom politischen Leben u.; doch blie-  
 ben diese Erscheinungen auf enge Kreise beschränkt.

Gehen wir die Stände des damaligen geselligen und

politischen Lebens durch, so behielten die Fürsten und Edelmänner ihre Neigung zum Austausch der Politik gegen Moral, die Adlichen ihre Hoffartigkeit, die Theologen Streitsucht, die Beamten ihre Herrendienerei, die Bauern insbesondere ihren barbarischen Rigorismus, die Soldaten ihre Unselbstlosigkeit, die Bürger ihre Arbeitsamkeit und Eitelkeit, die Landleute ihre Genügsamkeit und Duldsamkeit. Neue Erscheinung aber sind das Ueberhandnehmen des Duellens, eines entarteten Sprößlings der alten Ritterkavallerie bei Edelleuten, Soldaten und auch Studenten <sup>9)</sup> und die Vertheilung des Pönalismus und des Verbindungswesens auf den Universitäten Deutschlands und einiger Nachbarländer, die Zurückbildung der Etikette an den Höfen, besonders in Südeuropa, die Abnahme bürgerlicher Behaglichkeit, die Anfänge spekulativer Beschränktheit.

### b. Literatur und Kunst.

Das geistige Leben hatte in dem Jahrh. vor der Reformation einen mächtigen Anstoß durch die Wiederherstellung der Studien der klassischen Literatur des Alterthums erhalten. Die schönste Blüthe derselben kam der Reformation zu. Diese focht mit Waffen, die von jener bereit worden waren, bald aber unterschied sie von ihr sich durch die Vermischung des Gemüths zur wissenschaftlichen Kritik und durch ihre Erziehung des Volkes. Hatten jene Studien eine vornehmliche Geltung gehabt und die Geistreichsten und Gebildetsten für sich gewonnen, so wurde die geistige Erregtheit, die von der Reformation ausging, eine weitverzweigte; ihre Wurzeln setzten sich in den Volksgeist, ihre Früchte waren nicht auf

---

9) E. Scheibler in Archenholz Minerva 1828.

Gelehrtenstand beschränkt. Es kann von der Reformation nicht gerühmt werden, daß sie die Räume des Wissens eben so oder noch weiter, als dies durch die humanistischen Studien geschehen war, ausgedehnt hätte; wohl aber, daß der Geist der Kritik durch sie eine höhere und edlere Richtung als vorher bekam, daß wissenschaftliche Ausstattung als unentbehrliches Erforderniß für ihren Beruf begehrt, daß die Bildung des Volkes durch kirchlichen und Schulunterricht durch sie gefördert wurde. Nicht in jeder Richtung aber klärte sie auf, nicht alle Vernunftlosigkeit räumte sie bei Seite; Gegenproceß waren in evangelischen Ländern wohl selbst häufiger als in katholischen; die von Luther bestärkte Vorstellung eines substantiellen Teufels und einer überall in Gottes Werk eingreifenden Geschäftigkeit desselben wurde zur Stütze des Wahns und öfte die Vernunft und Wissenschaft. Das Feld des Aberglaubens trug hinfort die üppigsten Wucherpflanzen; das tägliche Leben bis zum geringfügigsten Geschäft oder Vergnügen war damit ausgestattet<sup>1)</sup>. Eine beklagenswerthe Entfremdung von der Wissenschaftlichkeit überhaupt, von dem Geiste der Kritik, von der Unbefangenheit der Forschung trat mit dem Zwingen der symbolischen Bücher, dem Eigensinne der Verfechter dogmatischer Eplständigkeit und starren Formelwesens ein. Ueberhaupt war es der Wissenschaftlichkeit nicht förderlich, daß sie eine durchaus theologische Richtung bekam. Dennoch hat das evangelische Europa jener Zeit sich der Volksbildung durch Bibelübersetzungen, Gründungs trefflicher Schulen<sup>2)</sup>, einer bedeutenden Zahl von Universitäten<sup>3)</sup>, der Gründlichkeit der Forschung, der

1) Grimm deutsche Mythologie Anhang LXVII f.

2) In Hessen, Sachsen, Württemberg u. s. Bachler 3, 39 f.

3) Marburg 1527, Straßburg 1538, Königsberg 1544, Jena

politischen Lebens durch, so behielten die Fürsten und Edelmänner ihre Neigung zum Austausch der Politik gegen Moral, die Adlichen ihre Hoffartigkeit, die Theologen Streitsucht, die Beamten ihre Herrendienerei, die Bauern insbesondere ihren barbarischen Rigorismus, die Soldaten ihre Hingelossigkeit, die Bürger ihre Arbeitsamkeit und Eile, die Landleute ihre Genügsamkeit und Duldsamkeit. Neue Erscheinung aber sind das Ueberhandnehmen des Duells, eines entarteten Sprößlings der alten Ritterzeit bei Edelleuten, Soldaten und auch Studenten <sup>9)</sup> die Pönalismus und das Verbindungswesen auf den Universitäten Deutschlands und einiger Nachbarländer, die Rückkehr der Etikette an den Höfen, besonders in Süddeutschland, Abnahme bürgerlicher Behaglichkeit, die Anfänge späterer bürgerlicher Beschränktheit.

### b. Literatur und Kunst.

Das geistige Leben hatte in dem Jahrh. vor der Reformation einen mächtigen Anstoß durch die Wiederherstellung der Studien der klassischen Literatur des Alterthums erhalten. Die schönste Blüthe derselben kam der Reformation zu. Diese focht mit Waffen, die von jener bereitet worden waren, bald aber unterschied sie von ihr sich durch die Vermischung des Gemüths zur wissenschaftlichen Kritik und durch ihre Erhellung des Volkes. Hatten jene Studien eine vornehmliche Geltung gehabt und die Geistreichsten und Gebildetsten für sich gewonnen, so wurde die geistige Erregtheit, die von der Reformation ausging, eine weitverzweigte; ihre Wurzeln setzten sich in den Volksgeist, ihre Früchte waren nicht auf

---

9) E. Scheibler in Archenholz Minerva 1828.

der Erkenntnißstand beschränkt. Es kann von der Reformation gesagt werden, daß sie die Räume des Wissens eben legte oder noch weiter, als dies durch die humanistischen Studien schon geschehen war, ausgedehnt hätte; wohl aber, daß der Geist durch sie eine höhere und edlere Richtung als bisher fand, daß wissenschaftliche Ausstattungen als unentbehrliches Ausrüstungsstück für ihren Beruf begehrt, daß die Bildung des Volkes durch kirchlichen und Schulunterricht durch sie gefördert wurde. Nicht in jeder Richtung aber klärte sie auf, nicht alle Verirrungen räumte sie bei Seite; Hexenprocesse waren in evangelischen Ländern wohl selbst häufiger als in katholischen; die von Luther bestärkte Vorstellung eines substantiellen Teufels und einer überall in Gottes Werk eingreifenden Thätigkeit desselben wurde zur Stütze des Wahns und öffte die Vernunft und Wissenschaft. Das Feld des Aberglaubens trug hinfort die üppigsten Wucherpflanzen; das tägliche Leben bis zum geringfügigsten Geschäft oder Vergnügen war damit ausgestattet<sup>1)</sup>. Eine beklagenswerthe Entfremdung von der Wissenschaftlichkeit überhaupt, von dem Geiste der Kritik, von der Unbefangenheit der Forschung trat mit dem Zwinger der symbolischen Bücher, dem Eigensinne der Verfechter dogmatischer Spitzfindigkeit und starren Formelwesens ein. Ueberhaupt war es der Wissenschaftlichkeit nicht förderlich, daß sie eine durchaus theologische Richtung bekam. Dennoch hat das evangelische Europa jener Zeit sich der Volksbildung durch Bibelübersetzungen, Gründung trefflicher Schulen<sup>2)</sup>, einer bedeutenden Zahl von Universitäten<sup>3)</sup>, der Gründlichkeit der Forschung, der

1) Grimm deutsche Mythologie Anhang LXVII f.

2) In Hessen, Sachsen, Württemberg u. s. Wachler 3, 39 f.

3) Marburg 1527, Straßburg 1538, Königsberg 1544, Jena



politischen Lebens durch, so behielten die Fürsten und Männer ihre Neigung zum Austausch der Politik gegen Moral, die Adlichen ihre Hoffartigkeit, die Theologen Streitsucht, die Beamten ihre Herrendienerei, die insbesondere ihren barbarischen Rigorismus, die E ihre Bügelloßigkeit, die Bürger ihre Arbeitsamkeit und Lust, die Landleute ihre Genügsamkeit und Duldsamkeit. Neue Erscheinung aber sind das Ueberhandnehmen des duells, eines entarteten Sprößlings der alten Ritterschule bei Edelleuten, Soldaten und auch Studenten <sup>9)</sup> Pen n a l i s m u s und das Verbindungswesen auf den Städten Deutschlands und einiger Nachbarländer, die E der Etikette an den Höfen, besonders in Süddeutschland, die Abnahme bürgerlicher Behaglichkeit, die Anfänge späterer bürgerlicher Beschränktheit.

### b. Literatur und Kunst.

Das geistige Leben hatte in dem Jahrh. vor der Reformation einen mächtigen Anstoß durch die Wiederherstellung der Studien der klassischen Literatur des Alterthums und die schönste Blüthe derselben kam der Reformation zu. Diese focht mit Waffen, die von jener bereit worden waren, bald aber unterschied sie von ihr sich durch die Vermischung des Gemüths zur wissenschaftlichen Kritik und durch die Erziehung des Volkes. Hatten jene Studien eine vornehmliche Geltung gehabt und die Geistreichsten und Gebildetsten gewonnen, so wurde die geistige Erregtheit, die von der Reformation ausging, eine weitverzweigte; ihre Wurzeln setzten sich in den Volksgeist, ihre Früchte waren nicht

---

9) S. Schelller in Archenholz Minerva 1828.

gelehrtenstand beschränkt. Es kann von der Reformation nicht gerühmt werden, daß sie die Räume des Wissens eben so oder noch weiter, als dies durch die humanistischen Studien geschehen war, ausgedehnt hätte; wohl aber, daß der Geist in Kritik durch sie eine höhere und edlere Richtung als vorher nahm, daß wissenschaftliche Ausstattung als unentbehrliches Erforderniß für ihren Beruf begehrt, daß die Bildung des Volkes durch kirchlichen und Schulunterricht durch sie gefördert wurde. Nicht in jeder Richtung aber führte sie auf, nicht alle Vernunftlosigkeit räumte sie bei Seite; Hexenproceß waren in evangelischen Ländern wohl selbst häufiger als in katholischen; die von Luther bestärkte Vorstellung eines flammenden Teufels und einer überall in Gottes Werk eingreifenden Geschäftigkeit desselben wurde zur Stütze des Wahns und äßte die Vernunft und Wissenschaft. Das Feld des Aberglaubens trug hinfort die üppigsten Wucherpflanzen; das tägliche Leben bis zum geringfügigsten Geschäft oder Vergnügen war damit ausgestattet<sup>1)</sup>. Eine beklagenswerthe Entfremdung von der Wissenschaftlichkeit überhaupt, von dem Geiste der Kritik, von der Unbefangenheit der Forschung trat mit dem Zwinger der symbolischen Bücher, dem Eigensinne der Verfechter dogmatischer Spitzfindigkeit und starren Formelwesens ein. Ueberhaupt war es der Wissenschaftlichkeit nicht förderlich, daß sie eine durchaus theologische Richtung bekam. Dennoch hat das evangelische Europa jener Zeit sich der Volksbildung durch Bibelübersetzungen, Gründung trefflicher Schulen<sup>2)</sup>, einer bedeutenden Zahl von Universitäten<sup>3)</sup>, der Gründlichkeit der Forschung, der

1) Grimm deutsche Mythologie Abhang LXVII f.

2) In Hessen, Sachsen, Württemberg u. s. Bachler 3, 39 f.

3) Marburg 1527, Straßburg 1538, Königsberg 1544, Jena

politischen Lebens durch, so behielten die Fürsten und Männer ihre Neigung zum Austausch der Politik gegen Moral, die Adlichen ihre Hoffartigkeit, die Theologen Streitsucht, die Beamten ihre Herrendienerei, die insbesondere ihren barbarischen Rigorismus, die E ihre Zügellosigkeit, die Bürger ihre Arbeitsamkeit und Lust, die Landleute ihre Genügsamkeit und Duldsamkeit. Neue Erscheinung aber sind das Ueberhandnehmen des duells, eines entarteten Sprößlings der alten Ritterschule bei Edelleuten, Soldaten und auch Studenten <sup>9)</sup> Pen n a l i s m u s und das Verbindungswesen auf den Städten Deutschlands und einiger Nachbarländer, die E der Etikette an den Höfen, besonders in Süddeutschland, die Abnahme bürgerlicher Behaglichkeit, die Anfänge späterer geistlicher Beschränktheit.

### b. Literatur und Kunst.

Das geistige Leben hatte in dem Jahrh. vor der Reformation einen mächtigen Anstoß durch die Wiederherstellung der Studien der klassischen Literatur des Alterthums und die schönste Blüthe derselben kam der Reformation zu. Diese focht mit Waffen, die von jener bereitet worden bald aber unterschied sie von ihr sich durch die Vermischung des Gemüths zur wissenschaftlichen Kritik und durch die Erziehung des Volkes. Hatten jene Studien eine vornehmliche Geltung gehabt und die Geistreichsten und Gebildetsten gewonnen, so wurde die geistige Erregtheit, die von der Reformation ausging, eine weitverzweigte; ihre Wurzeln setzten sich in den Volksgeist, ihre Früchte waren nicht

---

9) S. Scheibler in Archenholz Minerva 1828.

Gelehrtenstand beschränkt. Es kann von der Reformation nicht gerühmt werden, daß sie die Räume des Wissens eben so oder noch weiter, als dies durch die humanistischen Studien geschehen war, ausgedehnt hätte; wohl aber, daß der Geist der Kritik durch sie eine höhere und edlere Richtung als vorher bekam, daß wissenschaftliche Ausstattung als unentbehrliches Erforderniß für ihren Beruf begehrt, daß die Bildung des Volkes durch kirchlichen und Schulunterricht durch sie gefördert wurde. Nicht in jeder Richtung aber führte sie auf, nicht alle Vernunftlosigkeit räumte sie bei Seite; Gegenproceß waren in evangelischen Ländern wohl selbst häufiger als in katholischen, die von Luther bestärkte Vorstellung eines substantiellen Teufels und einer überall in Gottes Werk eingreifenden Geschäftigkeit desselben wurde zur Stütze des Wahns und löste die Vernunft und Wissenschaft. Das Feld des Aberglaubens trug hinfort die üppigsten Wacherpflanzen; das tägliche Leben bis zum geringfügigsten Geschäft oder Vergnügen war damit ausgestattet<sup>1)</sup>. Eine beklagenswerthe Entfremdung von der Wissenschaftlichkeit überhaupt, von dem Geiste der Kritik, von der Unbefangenheit der Forschung trat mit dem Zwingler der symbolischen Bücher, dem Eigennutze der Verfechter dogmatischer Euphemie und starren Gernutzes ein. Ueberhaupt war es der Wissenschaftlichkeit nicht förderlich, daß sie eine durchaus theologische Richtung bekam. Dennoch hat das evangelische Europa jener Zeit sich der Volksbildung durch Bibelübersetzungen, Gründung trefflicher Schulen<sup>2)</sup>, einer bedeutenden Zahl von Universitäten<sup>3)</sup>, der Gründlichkeit der Forschung, der

1) Grimm deutsche Mythologie Abhang LXVII f.

2) In Hessen, Sachsen, Württemberg etc. f. Bachler 3, 39 f.

3) Marburg 1527, Straßburg 1538, Königsberg 1544, Jena

Tiefe und des Umfangs der Gelehrsamkeit, und der bei weit größeren Zahl von wackeren Pflegern der Wissenschaft vor-  
katholischen zu rühmen; von diesem Ruhme aber mögte le-  
der größere Theil den Calvinisten zufallen, und den fran-  
schen gebührt unter diesen ein ausgezeichneteter Ehrenplatz.

In der katholischen Kirche wurde die Wurzel des-  
wissenschaftlichen Lebens angegriffen, während es mit glänzender  
Blüthen zu prangen schien. Die Befruchtung der Ge-  
welche aus den humanistischen Studien sich über Italien  
Allem ergossen hatte, war ein Nachbild heidnischer Ku-  
und die katholische Kirche in Italien bis zur Reformation  
jene ein Gehäuse, in dem es gar muthwillig zuging. Es  
konnte nicht fortdauern, sobald der Geist des Antagonismus  
gegen die von der alten Kirche Abgefallenen erwachte.  
trefflichen Waffen, welche die humanistischen Studien  
Reformatoren dargeboten hatten, paßten nicht zu dem  
theidigungssysteme der alten Kirche; die schönste Blüthe  
wissenschaftlichen Literatur Italiens welkte ab; statt des  
stieß, den sie athmete, sich zu bemächtigen und sich mit ih-  
wappnen, riefen das Papstthum und die Jesuiten den O-  
rantismus und Fanatismus hervor; statt des Wesens  
Wissenschaft wurde der Form und Methode gehuldigt,  
freien Entwicklung auf der Bahn geistiger Forschung  
Censur und Bücherverbote enge Schranken gesetzt und  
Normalrichtung gegeben, von der nicht abgewichen wer-  
durfte. Die scholastische Behandlungsart der Wissen-

---

<sup>48</sup>  
15<sup>59</sup>, Altorf 1575, Helmstädt 1576, Gießen 1607, Rinteln 16<sup>19</sup><sub>21</sub>,  
burg 1655; Zürich (theol. Lehranstalt) 1521, Genf 1558; Leiden  
Franeker 1585, Harderwyk 1600, Groningen 1614, Utrecht  
Edinburg 1581, Dublin 1591, Neu-Aberdeen 1593; Åbo 1640,  
pat 1632.

kam wieder zu Ehren; daneben aber führten die Jesuiten  
 einen Prunk- und Flitterstaat glatter Bildung innerhalb  
 ihrer wohlumstellten Räume ein, der die Befangenheit der  
 Geister durch die Einbildung auf vermeintliches Wissen ver-  
 mehrte. Ihre Unterrichtsanstalten, ihr Lehrplan, ihre  
 Lehrbücher, ihre Methoden, ihre Fertigkeit und Geschicklich-  
 keit, das ihnen zu Gebote stehende Rüstzeug mit Distantien  
 zu gebrauchen, hatten einen verführerischen Schein; selbst  
 Evangelische wurden dadurch geblendet und sandten ihre Söhne  
 auf Jesuitenschulen. Es war mit der Jesuitenbildung wie  
 mit dem künstlichen Zuschnitt der Bäume in einem Prunk-  
 garten altfranzösischen Styls; Naturgewächs wurde darin  
 nicht geduldet, es galt nur der Auspuß nach der Regel des  
 Kunstgärtners. Die grundgelehrten Benediktiner der Con-  
 gregation des h. Maurus (1618) und die Väter  
 des Oratoriums (1611) standen noch bescheiden im  
 Hintergrunde und auch der Kampf der jansenistischen Mes-  
 sieurs du Port Royal (1639) gegen jesuitische Heuchelei in  
 Sittlichkeit und Wissenschaft begann erst gegen Ende dieses  
 Zeitraums; die wenigen tüchtigen Pfleger der Wissenschaft  
 aber, die der Jesuitenorden hervorbrachte, ein Petavius, Ma-  
 riana &c. konnten nicht gutmachen, was die Masse der übrigen  
 verschuldete. Wenn nun auch im katholischen Europa Uni-  
 versitäten gegründet wurden<sup>4)</sup>, so bildeten sich daraus

4) Dillingen 1554, Würzburg 1582, Grätz 1586, Paderborn 1592,  
 Salzburg 1622, Münster 1631, Bamberg 1648; Louan 1562; Mace-  
 ta 1540, Messina 1548, Mailand 1565, Parma 1606, Mantua 1625;  
 Lora 1578; Granada 1531, Compostella 1532, Baeza u. a. nachher  
 eingegangene (s. Bachler 3, 49), worunter auch die Universität zu  
 Tarragona 1572 und Barcellona 1596; Rheims 1547, Besançon 1564,  
 Fontenay-aux-Rousses 1568; Terna 1635, Claussenburg 1580; Wilna 1576,  
 Jamsce 1594.

größtentheils nur Tummelplätze scholastischer und jesuitischer Paraden. Aus den einst so belebten gelehrten Vereinen *liens* aber wurden hohle und seichte *Academien* <sup>5)</sup>).

Von den Grundwissenschaften allgemeiner wissenschaftlicher Bildung, Philologie, Philosophie und Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaften, ward erstens noch immer ehrenwerthe Pflege und ihre Bedeutung Unterrichtswesen in der alten Kirche, wie in der neuen, vollkommen anerkannt. Sie ward selbst noch für schönen Schmuck von Fürsten und Fürstinnen geachtet. Johanna Gray, Elisabeth von England und Christina von Schweden gefielen darin <sup>6)</sup>. Die Diplomatie bediente sich in der Regel noch lateinischer Sprache; Karl V. redete sie vom Throne zu Rom, Elisabeth redete griechisch zu der Universität Oxford; Französisch dagegen ward außer den gebornen Franzosen erst von Einzelnen gebraucht <sup>7)</sup>. Lateinische Festreden, Dichte *xc.* <sup>8)</sup> waren auch außer den engen Kreisen literarisch

5) Wachler 3, 54 f. Ueber der Masse stehen die *academia d'arusea* 1582, del oimento 1657. Die Alterthumsgesellschaft in J (gestiftet 1478) wurde 1553 aufgehoben (und erst 1742 wiederhergestellt). Für Frankreich war die von Richelieu 1635 gestiftete *academie française* kein Gewinn.

6) S. unten England und Schweden.

7) Von Karls V. französischem Briefe s. oben S. 41. M. Christians von Anhalt Bericht von der Schlacht bei Prag war französisch geschrieben. Moser patriot. Archiv 7, 123. Vgl. die Schlussmerkungen zu A.

8) Wachler 4, 106 ff. Der ausgezeichneten Dichter in lateinischer Sprache sind im 16ten Jahrh. nicht wenige. Navagero (1483—1515) a. Venedig, Sabotet (1477—1547) a. Modena, Fracastoro (1480—1553) a. Verona, Olympia Fulvia Morata (1526—1554) a. Ferrer Pieron. Vida (1480—1566) a. Cremona, Kon. Valerius (1500—1570) a. Rom; die Deutschen Lotichius (1528—1560), Georg Sabinus (1508—1560); der Niederländer Joh. Secundus (1511—1536),

Bildung gewöhnlich. Grundlage der Behandlung der einzelnen Wissenschaften blieb aber die alte Literatur nicht in demselben Maße, als bei ihrer ersten Wiedererweckung; jene begann eine bestimmtere und selbstständige Foktung anzunehmen; die Studien der alten Literatur gingen nicht mehr an sich selbst auf, wie in ihrer ersten Jugendlichkeit, sie waren schon mehr als vorbereitende angesehen und die theologischen und juristischen bedienten sich ihrer als tüchtiger Dienerinnen. Bei den Katholiken, insbesondere den Jesuiten, galt es nicht mehr die alten Schriftsteller an sich<sup>9)</sup>, sondern nur die Aneignung eines glatten lateinischen Styls; das Griechische ward wenig beachtet. Für die Philologie an sich hörte Italien, ihr Mutterland, gegen die Mitte des 16ten Jahrh. auf, der rechte Fruchtboden zu seyn; sie blühte aber seit Franz I. mit Ueppigkeit in Frankreich ungefähr eben so lange als in Deutschland; von dort ward sie durch die Religionskriege verschleucht, hier erstarrte sie zwar nicht ganz unter der theologischen Polemik und Strenge, doch fand sie besseres Gedeihen in den freien Niederlanden<sup>10)</sup>. In England war sie mehr Aufspuß des vornehmen Lebens, als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Spanien leistete kaum so viel als Polen. Scandinavien und Ungarn liebte und ehrte das schöne Gut, ohne viel davon sich aneignen zu können. Grammatische Studien waren übrigens ungemein verbreitet und außer den alten klassischen Sprachen auch die morgenländi-

8) Schotte Buchanan (1506—1582); im 17ten Jahrh. der Elssasser Jac. Balde (1603—1668); der Pole Garbiewski (1535—1640) u. A.

9) In der jesuitischen Instruction zum Unterrichte Maximilians I. ist verboten, die alten Schriftsteller, diese heidnischen Schwärmer und Fabelhafter, zu lesen. Raumer 3, 339.

10) Von den ausgezeichneten Philologen in diesen Ländern s. unten die einzelnen Abschnitte.



schon ic. derselben theilhaft <sup>11)</sup>). — Die Philosophen wenn auch durch die Studien des Platon aus dem B. scholastischer Spiegelfechtereie entrückt, konnte doch nicht Selbständigkeit und Mündigkeit gelangen; die Reform war ihr nicht zu ihrer Emancipation förderlich, die Rea. war bei weitem nicht so duldsam gegen sie, als einst die A. gegen die Scholastik; sie ward von der alten und neuen A. bevormundet, und wo der Gedanke sich dem orthod. Dogma entgegenzustellen wagte, drohte Gefahr. Frankreich erließ ein Verbot gegen Petrus Ramus Abweichung von aristotelischen Philosophie <sup>12)</sup>; Servet wurde in G. Giordano Bruno in Italien, Vanini in Toulouse brannt: dagegen durfte Sepulveda zu Salamanca sich scheuen, mit philosophischen Gründen die von den Span. in Amerika verübten Gräuelt. zu vertheidigen <sup>13)</sup>). Aber der Stocfung eines Jahrhunderts erhob sich mit großart. Aufschwung zu tüher philosophischer Ueberschau über das. b. der gesamten Wissenschaft der hochsinnige Baco. Verulam (1560 - 1626) und nach ihm bereiteten Stätte zum Aufbau systematischer Philosophie Rene' Cartes (1596 — 1650) und Benedict Spin (1632 — 1677). Dieses hochragende Triumvirat besd. Bahnen, die außer dem Bereiche des Volkslebens lagen; vermögte anzugeben, durch wie vielfache Gliederung und S. mittelung ihre Forschungen jenem zu gute gekommen sey doch wer mögte leugnen, daß dies geschehen sey und Namen in einer Sittengeschichte überflüssig finden! Vielen mag neben ihnen auch des wackern tiefsinnigen görliger S.

---

11) Bachler 4, 110 f.

12) Matter 1, 248.

13) Derf. 1, 240.

erst Jaf. Bodhne (1575 — 1624) gedacht werden, der einem Geistlichen seiner Zeit für nicht rechtgläubig galt und dessen geistige Höhe erst in der neuern Zeit anerkannt worden ist<sup>14)</sup>. — Die Geschichte war schon vor der Reformation durch Chroniken- und Memoirenschreiber, durch Staatsmänner, als Commines, und durch Humanisten aus den Hallen der Kirche in das bürgerliche und politische Leben verpflanzt worden; in dem Zeitalter des Kirchenstreits ward sie einer dreifachen Gunst theilhaft: die Grundstoffe der historischen Forschung vermehrten sich durch Gesandtschaftsberichte, die seitlich erst unser Zeitalter auszubenten begonnen hat; die Forschung wandte sich den Urkunden zu, wozu das Beispiel zuerst in dem Streite zwischen der Abtei S. Maximin und dem Erzbisthum Trier, desgleichen der Reichsstadt Lindau und dem Stifte daselbst gegeben wurde; endlich erhielt sie ein Mittel zur Verbreitung der Nachrichten von den neuesten Begebenheiten in den Zeitungen<sup>15)</sup>. Die Reformation hatte Einfluß auf die Methode des historischen Unterrichts: Melancthon war der Geschichte hold; unter seiner Mitwirkung lehrte Carion in Wittenberg und wurde Begründer der Anordnung der allgemeinen Weltgeschichte nach vier Monarchien. Die Reformation weckte aber auch den Geist der Kritik; aus dem Magazine, das mit Streitmitteln gegen lügenhafte Anmaßung eben so reich gefüllt war, als diese Treue und Glauben in Berufung auf die Geschichte seit den pseudoisidorischen Dekretalen geäfft hatte, förderten die Verfasser der Centuriae Magdeburgenses 1559 f. das Grundwerk für kritische Kirchengeschichte; ein Gewinn an sich und

14) Menzel 5, 30 f.

15) Vgl. Schlußbemerk. zu A.

noch mehr, weil dadurch eine würdige Erwiederung, Baennios (+ 1607) Annalen 1588 f., veranlaßt wurde; neben denen freilich Sarpi's Geschichte des tridentinischen Concils 1619 f. als das Werk eines Protestanten erscheint. Auch die Jesuiten verkannten nicht, daß in diesem Gebiete für etwas zu thun sey; sie thaten es in ihrem Geiste; gleichwie der Stifter ihres Ordens aus Legenden seine Begeisterung geschöpft hatte, so unternahmen die niederländischen Jesuiten die Herausgabe der Berichte und Fabeleien von dem Leben der Heiligen, der Acta Sanctorum (Antwerp. 1643), ein Werk, wobei der Genius der historischen Kritik den Herausgebern, Bolland, Henschen, Papebroeck u., wenn auch in geringerem Maaße als den Jesuiten Mariana, Petav und Brunner, gewärtig war. Dieses ward erst später aufgewogen durch die gründlichen und unbefangenen Forschungen der Benedictiner von der Congregation des h. Maurus (seit d'Achery)<sup>16)</sup>, die auf Gebiete der Geschichte gerichtet waren, wo der Wunderglaube nicht, wo dort, die historischen Ueberlieferungen gefälscht oder seine Zeugnisse statt ihrer untergeschoben hatte. Aus der humanistischen Schule ging der große Josephus Scaliger (1540–1609) hervor; Petavus (1583–1652) Polemik gegen ihn athmet Rekerhaß, aber in der Sache ist er jenem überlegen. Die humanistischen Studien wurden hinfort auch für historische Darstellung geltend gemacht; Sleidanus, Thuanus u. schrieben lateinisch. Eine aus theologisch-polemischen Starrsinn hervorgehende Anistoresie der Evangelischen war das Sträuben gegen die Einführung des gregorianischen Kalenders; so bekam die Geschichte nach endlicher

---

16) Spicilegium 1655.

Beseitigung der Aera Hispanica, der Verschnung des Jahresanfangs nach Ostern und ähnlicher Uebelstände ein neues Kreuz in der Verschiedenheit der Kalenderrechnung. Was für die Geschichte einzelner Staaten geleistet wurde und von der Bedeutung der Geschichtsschreiber im Verhältnis zu den Säkularn, denen sie angehörten, hat das folgende Buch berichtet. Die Erdkunde gewann durch die Entdeckung der neuen Welt, Magelhaens und Drake's Erdumschiffung, und die nähere Bekanntschaft mit Asien; Mercator (1512 — 1594) wurde Begründer moderner Kartenzzeichnung. Die Statistik begann in Italien, Frankreich, Holland<sup>17)</sup> und unter H. Conrings Bearbeitung<sup>18)</sup> sich zu gestalten. Heraldik und Genealogie erfreuten sich der Gunst der Fürsten und des Adels und ihr Gebiet füllte sich mit ansehnlichen Werken, wobei des Wahns nicht wenig<sup>19)</sup>. — Die mathematischen Wissenschaften machten ihre bedeutendsten Fortschritte in ihrer Anwendung auf das Kriegswesen und in diesem wurde Geschützwesen, Befestigungs- und Belagerungskunst durch sie vervollkommenet. Für das Völkerleben glänzte wenig Erfreuliches hervor: die Früchte davon kamen an die Herren und mehrten die Rüstzeuge der Herrschaft und wurden zu Verkümmern der Freiheit. Feste Städte waren vor dem Siege und Bollwerke der Bürgerfreiheit gewesen;

17) Den Anfang macht Sansovino's Buch *Del governo e dell'amministrazione di diversi regni etc.* Venet. 1562. Viel später fand der Franzose d'Arity Buch: *Les états, empires, royaumes etc.* 1665 f.; ferner die Elzevirischen Staatenbeschreibungen 1625 f.

18) *De notitia rerum publicarum hodiernarum.*

19) Bachler 4, 191 f. Rürners Turnierbuch 1527, eines für alle. Dreyer sind da Chesne 1614 f. Chifflet 1643 f. ehrenwerthen Ansehens. Die heraldische Technik hatte in Colombiers (+ 1638) einen tüchtigen Arbeiter.

das hörten sie in diesem Zeitalter auf zu seyn. — Nicht thätiger ward die Rechenkunst im Staatshaushalte; end es wurde hier gar nicht gerechnet, oder das Facit lag auf ein Muß der Belastung und Leistung der Untertanen. Jedoch wer mochte die Wohlthätigkeit wissenschaftlicher Fortschritte nach ihren nächsten Erfolgen, nach den Fortschritten, die die Verfehrtheit der Befangenen ihnen ermessen wollten! Unvergänglich auf alle Zeit ist der Name des Copernicus (1473—1543), des Tycho de Brahe (1546—1601), Napier's, des Erfinders der Logarithmen (1550—1618), Kepler's (1571—1630), Galilei's (1564—1642), neben denen auch Cartesius, der Vorkämpfer aristotelisch-scholastischer Physik, Bacon's von Verulam und Peter Gassendi's (1592—1653) und der Entsteher naturforschender Gesellschaften<sup>20)</sup> zu gedenken. Nicht zu ermessen der Einfluß, den ihre Entdeckungen auf das gesamte Völkerleben gehabt haben und noch haben werden. Schmachvoll aber das Andenken derer, die dem wackern Kepler<sup>22)</sup> das Leben trübten und den edlen Galilei durch Inquisition zu pein zwangen, mit den Lippen abzulugnen, was sein für wahr erkannte und im Ausrufe des Unwillens<sup>23)</sup> sich gegen den Geist der Verneinung geltend machte. Noch hatte die Erforschung der Gesetze der Natur mit versta-

---

20) Die erste naturwissenschaftl. Gesellschaft entstand zu Göttingen 1652 (nachher Academia Leopoldina naturae curiosorum), zweite in Florenz 1657 (die acad. del cimento), eine dritte in Paris 1645 (l'acad. des sciences 1662).

21) Einen nahen Erfolg hatten Galilei's Beobachtungen u. Entdeckungen in den glänzenden Leistungen der Mechanik.

22) Kepler's Leben und Wirken von Breitschwert. 1831. Menzel 5, 118 f.

23) E pure si muove!

alergläubigem Wahne, namentlich auch der Sucht, Gold zu machen und den Stein der Weisen zu finden, und mit verblendeter Unduldsamkeit zu kämpfen: doch traf der empirische Argwohn nur selten die eigentliche Forschung im Gebiete der Naturwissenschaften. So ward dieses ausgefüllt mit der Entdeckung der Neigung der Magnetnadel<sup>24)</sup>, der Entdeckung des Gases durch den Brüsseler Helmont (1577–1644)<sup>25)</sup>, der Electricität durch Gilbert († 1603) den Engländer<sup>26)</sup>, mit geschliffenen Gläsern (in Holland 1608 — 1609), woraus Galilei, Kepler und Janson (1590) das Fernrohr konstruirten<sup>27)</sup>, mit Drebbels († 1634) Thermometer aus 1630<sup>28)</sup>, Torricelli's († 1647) und Blau's Barometer<sup>29)</sup>, dem Mikroskop (1618 — 1621), einer holländisch = englischen Erfindung<sup>30)</sup>, dem Sprachrohr (1620) des Engländers Morland<sup>31)</sup>, Otto von Guericke's (1602–1686) Luftpumpe<sup>32)</sup>, Huygens (1629–1595) Penduhren<sup>33)</sup> u. Die Kenntniß der Thier- und Pflanzenwelt aber förderten Contr. Gesner (1516 — 1565) und Spicula und die Berichterstatter von den Erzeugnissen der Welttheile außer Europa. Botanische Gärten wurden in Padua 1533, in Wittenberg und Leipzig vor 1548<sup>34)</sup>,

24) Um 1576. Fischer Gesch. der Physik 1, 255.

25) Ders. 2, 186.

26) Ders. 2, 238 f.

27) Ders. 1, 180 f. Brillen hatte man schon im 14ten Jahrh.

28) Ders. 1, 250.

29) Ders. 1, 402.

30) Ders. 1, 198. 31) Ders. 1, 477.

32) G. 1654. Ders. 1, 450 f. Darauf folgte der Gebrauch der Luftpumpen 1, 456.

33) Ders. 1, 337 f.

34) Der Leipziger erhielt unter Churfürst Moritz einen eigenen Professor. Eines Professors der Botanik in Leipzig wird 1580 gedacht.

Bologna 1547, Zürich 1560 (durch E. Gesner), in L. 1577 und in Paris <sup>35)</sup> angelegt. Auf die Arzneikunst hatte wohlthätig fördernden Einfluß Harvey's (+ 1 Entdeckung des Blutumlaufs (1619) und der eifrige B der Anatomie bei den Italienern, die darin schon im Jahrh. viel geleistet hatten, und bei denen im 16ten J Vesalius aus Brüssel (1514 — 1564) in diese Wissen eingeweiht wurde. Doch schon zuvor hatte das Sti des Hippokrates die mittelalterliche Autorität des G erschüttert, es geschah der letztern, was der aristot scholastischen Philosophie durch das Studium des Pl Theophrastus Paracelsus (1493 — 1541) als Reformator. Schade, daß auf seine Autorität h Adepten sich vermehrten und in Geltung erhielten und d von Universalmedizin manche tüchtige Forscher auf Bahn leitete. Wiederum aber wurde man so kühn, die Arzneimittel auch Gifte aufzunehmen <sup>36)</sup>. Die Lu war hinfort ein Hauptgegenstand ärztlichen Nachsinnen Versuchens; doch ward durch Heilmittel der Aerzte v ausgerichtet als durch die Zunahme der Bichtigkeit, durch die Reformation bereitet wurde. Zur Diätetik u im 16. Jahrh. besonders häufiger Ueberlaß. Von dem Reichthum der außereuropäischen Produkte mit ärztlicher kraft ist die seit 1632 in Gebrauch gekommene Chin (eine Zeitlang Jesuitenpulver genannt) auszuzeichnen.

Die vor allen übrigen bevorzugten Wissenschaften Theologie und Jurisprudenz. Wie die erste durch Reformation und Reaction gestaltete, ist oben

35) Schon unter Heinrich IV; jardin des plantes aber erst 1638.

36) Birsch: Chemie S. 87.

han worden; die zweite hatte hinfort die römische Jurisprudenz zum Hauptstück; diese wanderte Hand in Hand mit der Philologie aus Italien nach Frankreich (Alciat 1492-1550), und ward hier in Balduinus (1520-1573), Molaeus (1522-1590), Brissoni (1531-1591) und Donellus (-1591) u. hochverdienter Pfleger theilhaft. Das kanonische Recht wurde, abgerechnet die wenigen Rathellen Ant. Augustinus (1516 - 1586), P. Pithdus (1589 - 1596) und Fr. Pithdus (+ 1621), P. de Marca (+ 1662), nicht eifrig bearbeitet. Die Nationalrechte wurden meist nur im nördlichen und nordöstlichen Europa ~~nach~~ erörtert; Englands Coke, und Deutschlands ~~Carly~~ leuchten hier vor. Im Strafrechte kam der gesunden Menschheit die Wissenschaft nur wenig gegen die Nothwendigkeit der Praxis zu Hülfe; nicht mehr die Theorien vom Völkerrichte gegen arglistige Politik, rohe Gewalt und fanatisches Grausamkeit.

Die Nationalliteratur wurde unmittelbar mehr von der Reformation als von der Reaction bedingt. Diese nahm für sich den Volksverstand in Anspruch; sie mußte ihm Rathung geben; Bibelübersetzungen, Predigten, Erbauungsbücher und theologische Controversen füllen einen ansehnlichen Raum in der Nationalliteratur der Völker evangelischen Glaubens; die Nationalsprachen gewannen dabei nicht an Umfange, noch an lebendiger Triebkraft, wohl aber an literarischer Selbstständigkeit und Geltung. Was Luther für die deutsche Prosa, was war keiner der Reformatoren außer Deutschland für seine Sprache; doch schrieben Calvin und Beza klassisch französisch. Die holländische Literatur wurde durch den Freiheitskampf gegen Spanien mündig; dagegen ist die Absonderung von der



deutschen ihr nicht zum Vortheil gewesen. Die romanischen Völker katholischen Glaubens, zur Theilnahme an Erbsitten der Kirchenlehre nur in beschränktem Maße berufen, leichter als die Evangelischen mit Autoritäten abgefunden, scheu, sich auf einer schlüpferigen Bahn, wo den Strömungen des Glaubensgerichte erwarteten, zu versuchen, wandten, zum Ersatze für das ihnen versagte Gut, sich dem Schwelgerei in der profanen Literatur zu. Portugal, Spanien und Italien erfreuten sich üppiger Production der Poesie, das katholische Frankreich ging auf seiner literarischen Bahn mit politischen und frivolen Memoiren, galanten und wißigen Sentimentalitäten fort und bekam nur in der Nachahmung der antiken Tragödie eine neue Gattung seiner Literatur, die aber nicht zur Belebung dienen sollte. Die böhmische Literatur erhielt durch die Reaction im dreißigjährigen Kriege einen Todesstoß; der polnischen ward das innere Zermürfniß verderblich. Gleichartigkeit der Bestrebungen und des Geschmacks, wie früher an der epischen Dichtung und dem Minnegesange, läßt kaum in irgend einem Gebiete der Literatur von den Wunden, die der Kirchenstreit trennte, nachweisen; es gab nichts Ungleichendes, keinen gemeinsamen Hebel und Anstoß. Das Drama war theils noch mysterienartig, theils nach seinen besseren Gestaltungen auf einzelne Nationalitäten beschränkt. Italien hatte seine commedia dell' arte für sich, Frankreich eben so die Erstlinge der klassischen Tragödie.

Noch mehr schied das Kunstgebiet sich nach dem Glauben; der katholische hatte die üppigen, der evangelische die dürren Felder. In Malerei, Baukunst und Musik war Italien allen andern Ländern voraus; in der ersteren, wo die Italiener bei großer Thätigkeit doch auf der Kunsthöhe standen.

zu behaupten nicht vermogten <sup>37)</sup>, eiferten nur Spanien <sup>38)</sup> und die Niederlande ihm nach <sup>39)</sup>; Frankreich hatte nur wenige große Meister <sup>40)</sup>; Deutschland hatte in seinen beiden Theilen von Kranach weckere Meister, aber keine hohen Vertreter der Kunst. Hans Holbein (1495 — 1554) fand seinen Ruhm im Auslande. Der Calvinismus war der Malerei nicht hold und für dessen Befenner hörte sie gänzlich auf zur Ausschmückung der Kirchen zu dienen. Ueberhaupt wurde das Profane, historische Scenen, Landschaften, Gruppen aus dem gemeinen Leben (Bambocciaden) und Porträts statt des Kirchlichen vorherrschend. — Die Baukunst hatte in katholischen Ländern für Kirche und Fürsten reichlich zu thun; das Antike ward nicht selten zum Muster genommen, aber nicht in voller Reinheit dargestellt <sup>41)</sup>. Die Erbauung

---

37) Die Bologneser Lud. Carracci 1555 — 1602, Aug. Carracci 1558 — 1601, Annib. Carracci 1560 — 1604, Guido Reni 1581 — 1641, Franc. Albano 1578 — 1660, Domenichino 1581 — 1641, Caravaggio 1590 — 1666, die Römer Giulio Romano 1492 — 1546, Tintoretto 1569 — 1605, Paul der Veroneser 1532 — 1588, der Venezianer Tintoretto (+ 1594) zeichnen sich vor der Menge der Manieristen aus.

38) Malerschulen unter Karl V. in Toledo, Cordova, Sevilla. Luis de Vargas 1507 — 1556, in Italien gebildet, Velasquez 1599 — 1660, Rubens' Freund, Murillo 1618 — 1682, Spaniens größter Maler.

39) Lüttich und Antwerpen Hauptstüße der Malerkunst. Breughel Vater und Sohn, Teniers, Peter Laar, Snyders; Lucas von Leyden 1556 — 1634, auch geschickter Holzschnyder, Rubens 1577 — 1640, van Dyck 1599 — 1641, Rembrandt 1606 — 1674.

40) In Paris 1594 — 1665, B. Suceur 1617 — 1655, Claude Lorraine 1600 — 1682.

41) Der neue italienische Styl, Palladio 1518 — 1580, Bernini 1598 — 1680, Boromini 1599 — 1667. Die Baubrüderschaften hörten im 16ten Jahrh. auf.

von Pallästen <sup>42)</sup> gewann den Vorsprung vor den Kirchenbauten. Kaufhäuser, Börsen, Rathhäuser, Willen etc. stiegen in stolzer Pracht empor. Die schöne Gartenkunst <sup>43)</sup>, in Italien schon von den Medici gepflegt, fand in Deutschland, Frankreich, Holland und England eifrige Gönner. — Die bildende Kunst harrete noch ihrer Erweckung. In Italien übte man sich im Restauriren. Im Erzguß aber hatte Benvenuto Cellini († 1570) hohe Meisterschaft <sup>44)</sup>. In die Musik blieb Italien das gesegnete Mutterland; nahm, wie früher, die Kirche sich mit innigem Eifer an; 1558 kamen Oratorien auf; das Concil von Trident erforderte Jos. Pierlungi da Palestrina, an dessen Bildung die niederländische Musik bedeutenden Antheil hatte <sup>45)</sup>, als Reformator der Kirchenmusik an; Orlando Lasso der Niederländer (1520 — 1594) und Allegri der Römer (1590 — 1652) hatten nach ihm hohen Ruhm. Der evangelische Choral blieb in weitem Abstände davon. Die profane Musik brachte in der Oper eine genussreiche Schöpfung hervor; Rinuccini's Dafne 1597, in Musik gesetzt von den Florentinern Peri und Caccini, wirkten zur Nachahmung; Venedig hatte seit 1624 die opera buffa; Frankreich, wohin schon durch Katharina von Medici sich italienische Musik verpflanzt hatte, nahm 1645 das italienische Erzeugniß gern auf.

---

42) Fontainebleau für Franz I. durch Serlio († 1540) erbaut, Palläste in Venedig, Rom, Vicenza, der Escorial etc.

43) Le Grand h. de la vie privée d. Fr. 1, 194 von den das über in Franz I. Zeit erschienenen Schriften. Wendt Epochen d. Kunst 331.

44) Auch Johann von Bologna 1524 — 1608 ist ehrenwerthe Andenkens.

45) Vgl. Fétis und Riesewetter über die Verdienste der Niederländer um die Tonkunst. Amsterd. 1829.

### c. Handel und Gewerbe und die davon abhängigen Zustände des physischen Lebens.

Die materiellen Interessen des europäischen Völkervolks wurden durch Entdeckungen in andern Welttheilen, Gründungen von Colonien, Erweiterung der Handelsbahnen und Vervielfältigung des Verkehrs neu belebt. Das Spiel der Kräfte hiebei kommt dem des Kirchenstreits weder an Lebhaftigkeit und Ungestüm gleich, noch hatten so viele europäische Völker Theil daran als an jener: aber die Aufregtheit der Geister im Kirchenstreite war ein gesteigerter Kraftzustand, wo Eifer und Feuer mit der Zeit sich verschärfen mußten; dagegen ward das Getriebe der materiellen Interessen durch die täglich sich erneuernden Ansprüche des physischen Lebens und durch die reichlichsten Zuflüsse von Gütern und Reizmitteln für dieselben immerfort mit neuen Springfedern versehen; seine Wirksamkeit entwickelte sich in immer vergrößertem Spielraume, ihre Verflechtung in das europäische Völkervolen war nachhaltig und tausendfach gegliedert. Die politische Gestaltung des Kirchenstreits selbst gehörte zu ihren Hebeln; Engländer und Holländer wurden im Kampfe gegen Spanien ermuthigt zu weiten Seefahrten und Unternehmungen nach andern Welttheilen. Desgleichen geben die Wirkungen der Reformation sich in erhöhter Thätigkeit des Gewerbfleißes bei den Evangelischen zu erkennen; der Wegfall der Processionen, Wallfahrten, Heiligenfeste &c. wurde ein Zuwachs für die Arbeitszeit; überhaupt ward Fleiß und Ansehnlichkeit des Erwerbs das Merkzeichen der evangelischen Bevölkerung Europa's, so wie Mangel an unverdrossener und fortdauernder Arbeitslust, Stodung des gewerblichen Verkehrs, Häufigkeit der Bettelei und Räuberei vorzugsweise in

katholischen Ländern zu finden war. Die Einwirkungen Kirchenstreits auf das gewerbliche Leben in den letztern den noch ungünstiger, wo Bedrückung, Verfolgung, Austreibung über andersgläubige Bewohner verhängt, ohne das Bekenntniß des Glaubens der herrschenden nicht Fleiß noch Ehrbarkeit geachtet wurde. Freilich in autokratische Zwingherrschaft auch über die Rechtsgläubigen Unheil genug; das Erlahmen Spaniens und Italiens den Philippinen dient zum Beispiele. Daß nun aber nicht Alles, was den Gewerbefleiß und Verkehr neu beleben enthalten ist, daß die Hanse Verkehr, Gewinn und Ausbeute aus andern Gründen einbüßte, daß der Handel oft wie Laune seine Richtungen änderte, ist eben so wenig abzuweisen, als hier im Einzelnen nachzuweisen.

Die Fahrten zu Entdeckungen, Eroberungen, Ansiedelungen in fremden Welttheilen gingen im Anfang des Zeitraums noch ausschließlich von Spanien und Portugal aus; Engländer, Holländer und Franzosen versuchten später auf dieser Bahn. In Amerika waren während Zeit Karls V. Mexiko 1519, Peru, Chili, Quito 1532, Terra firma 1532, Neu Granada 1536, die Plata 1535 besetzt und dadurch das Gebiet des spanischen Reichs ins Ungeheure erweitert worden; Ferdinand Magellan hatte 1519 die erste Erdumschiffung vollendet; nach seinem Tode eines seiner Schiffe 1522 die Reise beendet; die von ihm entdeckten philippinischen Inseln wurden darauf an Spanien und 1572 wurde ein Viceröy für die Westküste des spanischen Amerika dahin eingerichtet. Drake zeigte den Engländern, die bis dahin nur nach den nördlichen Meeren gerichtet waren, daß man auch nach dem spanischen Amerika und nach Ostindien

Entdeckung 1577 — 1580<sup>1)</sup>; Walter Raleigh besuchte 1584 die Küste Nordamerika's, die durch ihn Virginien bekannt wurde; Walfischfang betrieben die Engländer seit 1600; englische Niederlassungen an der Küste Nordamerika's begannen unter Jakob I. mit Jamestown 1607; die Hudsons Bay wurde 1610 entdeckt. Um diese Zeit (s. 1604) suchten auch französische Seefahrer die Ufer des Lorenzstroms, die schon 1534 der Franzose Carliño aufgefunden hatte; im Jahr 1608 wurde Quebec gegründet und die Fischereien bei Terre neuve (New-Foundland) wurden für jene ergiebig. In Brasilien, das 1580 mit Portugal an Spanien gekommen war und dessen Schätze damals noch wenig bekannt waren, suchten 1624 die Holländer sich festzusetzen; dreißig Jahre lang dauerte der Kampf daselbst; die Holländer konnten sich nicht behaupten. Um dieselbe Zeit wurden die Ansiedlungen von Engländern an der nordamerikanischen Küste lebhaft. An diesen hatte kirchliche und politische Zwangsmacht Antheil; der Druck Jakobs I. und Karls I. trieb Puritaner und Independents über das Meer; 1621 wurde Massachusetts angebaut, 1627 Boston erbaut und in den umliegenden Landschaften Connecticut, Newhampshire und Rhode-Island (zusammen Neu-England) wurde die europäische Bevölkerung zahlreich. Auch Schweden siedelten sich 1634 in Delaware an. Die Inseln und Küsten des mexikanischen Continents wurden seit dem Anfange des 17ten Jahrh. Gegenstand der Bestrebungen von Engländern, Holländern und Franzosen. Jene besetzten 1625 Barbadoes, 1629 Providence, 1632 Antigua; französische und englische Buccaneers

1) Der Venetianer Sebastian da Gano hatte zunächst nach Magellan, 1522 f. die Erde umsegelt. Nach Drake folgte Cavendish 1586 — 88.

oder Flibustier äbten von La Tortue und der Nordwestküste Guatimäls aus Seeraub seit 1625, eine Vorbereitung zu der spätern französischen Colonie daselbst und auf Guadeloupe, Martinique, Barthélemy, S. Croix. Auch auf Cayenne sieht man 1643 sich Franzosen an. Holländer gründeten 1627 Niederlassungen auf Essequibo, Berbice und S. Eustach, eroberten 1634 Curaçao und faßten Fuß auf Surinam und Martin. Sogar Herz. Jakob von Curland trat in die Reihe der Bewerber; er ließ 1642 Tabago besetzen. Ein bedeutender Erwerb für England war das den Spaniern entriffene Jamaika.

In Asien hatten die Portugiesen eine Zeitlang europäische Nebenbuhlerschaft ihr Colonial- und Handelsgebiet erweitert; sie hatten die Küste von Ceylon 1618, die Molukken an sich gebracht, Handel mit China und Japan begonnen, und dort sich in Malao angesiedelt. Der Kaiser brachte neuen Schwung in ihre Unternehmungen. Glaubensbeifer und Gewinn- und Herrschlust wirkten zusammen. Die Manilen (Philippinen) ließ Philipp II. Einrichtung von Missionen im J. 1566 besetzen; im J. 1600 kamen alle portugiesischen Besitzungen in Asien unter spanische Hoheit, aber eben dies reizte die Holländer zur That dahin. Houtmann war der erste, der eine solche Unternehmung (1595); es knüpfte sich daran zunächst eine Niederlassung auf Java, 1602 auf Amboina. Bald darauf vertrieben sich auch die Engländer in Seefahrten gegen das Nord. Davis hatte schon 1585 und 1586 das nördliche Meer bereisert und die von ihm benannte Durchfahrt gefunden; verjagt aber wurde die Fahrt um das Cap (erste Fahrt 1593). Factoreien auf Malabar begannen 1601, ein Versuch solchen auf Java 1602; S. Helena wurde zur Herberge an

im ersten Jahr 1601 besetzt. Die Holländer aber blieben den Engländern voraus; seit 1602 erschienen sie häufig auf der Westküste Coromandel und mit immer sich verstärkender Macht, so daß sie die portugiesischen Besitzungen auf dem ostindischen Festlande und den Inseln an, bemächtigten sich des Handels nach Japan (1611 - 1639) und hielten die Engländer ab von Niederlassungen. Batavia, auf Java 1619 erbaut, wurde zum Centralpunkt der holländischen Macht im indischen Ozean; die Molukken waren das kostlichste Kleinod unter ihren Besitzthümern; die Engländer wurden 1623 unter gruelvollen Umständen von Amboina vertrieben. Die feindlichen Unternehmungen der Holländer gegen die portugiesischen Besitzungen hörten auch nach dem Abfalle Portugals von Spanien nicht sogleich auf; als endlich 1664 der Friede zwischen Holland und Portugal auch auf jene ausgedehnt wurde, war Surabaja, Diu, Daman und der chinesische Handel in Macao in portugiesischem Besitze. Aus Japan waren die P. in Folge der heftigen Christenverfolgung 1637 vertrieben worden. Die Engländer hatten indeffen auf den beiden Küsten Malabar und Coromandel mehre Plätze (Madras, Bombay) besetzt, deren Wichtigkeit in der Folgezeit sich bewährte, und 1622 dem persischen Seidenhandel über Ormuz Antheil erlangt. Die Dänen gründeten 1618 zu Trankebar eine Colonie. — Afrika's Nord- und Nordwestküste wurde durch kaiserlich-niederländischen Corsaren zum Schrecken für die Christen; Kaiser V. und Philipp II. Waffen vermogten nicht jene im Besitz zu halten; der Kampf der Maltheser gegen sie hatte zu geringen Nachdruck und wurde seit Ende des 16ten Jahrh. immer mehr und gar matt; von Algier, Tunis, Tripolis und Fes

2) Ceylon wurde holländisch 1638 — 1658, Malacca 1640.



war im Geiste der damaligen Handelspolitik allgemein bestehend. Die Rückwirkungen des Colonialverkehrs auf Völker Europa's waren sehr ungleich; Portugal, Spanien und Italien erlahmten und verarmten; auch die Hanse mittelbar durch das Emporkommen jenes Verkehrs, in dem sie keinen Antheil hatte<sup>4)</sup>; in England und Holland häuften sich die Schätze und mehrten sich Muth und Eifer, dergleichen zu gewinnen und geltend zu machen. Das Getriebe des Handels bekam durch Banken<sup>5)</sup>, Verbesserung der italienischen Buchhaltung<sup>6)</sup>, Zunahme der Affäre des Postwesens, Kanalbaues u. neue Springfedern.

Die reichen Vorräthe und die große Mannigfaltigkeit der Erzeugnisse Asiens, Amerika's und Afrika's wurden durch die Holländer auf den europäischen Märkten recht bekannt. Zunächst nach der Entdeckung des Seeweges nach Ostindien war Lissabon der große Verkehrsplatz für Gewürze geworden; für den Handel nach und von Amerika ward Cadix (erst 1720 Cadix) der Hauptplatz; Antheil bekamen auch Florenz und Livorno, noch mehr aber Antwerpen. Die Portugiesen betrieben keinen Aktivhandel mit den Ostindischen Waaren; daher in Lissabon ein ergiebiges Feld für die Niederländer u. Erst nach der Einnahme Antwerpens durch Alexander Farnese 1585 und mit dem daraus hervorgehenden Verfall der stolzen Stadt erhob sich Amsterdam zum

---

ostindische 1616 — 1618; holländisch; westindische 1621; schwedisch-indische 1627 u.

4) S. unten Deutschland.

5) Girobank zuerst in Venedig, darauf 1609 in Amsterdam, in Hamburg (Sartorius G. d. Hanse 8, 624); Zeddelbank in London (versucht schon 1609, zu Stande erst 1694); Stockholmer Bank 1669. Dazu Wechselcourszeddel 1659 in Hamburg.

6) In Italien seit Ende des 15ten Jahrh. üblich.

Handelsplätze Europa's, dem mittelländ. Meer u. dem Ostsee. Gegen diesen Betrieb und Verkehr, die händelnde Seeschiffahrt, die Masse und Kostbarkeit der Waaren, die aus des Seewegs erscheint der Handel des Ostsees. Die Länge des Zeitraums als gering, und die Kosten desselben nicht allzuwunderlich, zu bed. nur eine Stadt (Stettin) als Handelsplatz und Hamburg im Interesse und Gefolge des großen Handelsverkehrs von England nach dem Festlande. Die Niederlande übertrugen Venedig und Genua auf Trübsal. Stettin blieb noch eine Zeitlang in Blüthe, weil es sich Spanien zu schließen verstand und an dessen Colonialhandel durch die mittelnd. Geschäfte für die Schifffahrt nach den Colonien, die Anschaffung von Waaren dahin und den Baarverkehr in Europa Theil hatte. Die Juden spielten auf seinem großen Handelschauplatz eine bedeutende Rolle.

Als die vorzüglichsten der Handelswege, die der Colonialverkehr nach Europa brachte, ind. ostindisches Gewürz und Indigo in weit ansehnlicheren Vorräthen und zu niedrigerem Preise als zuvor, Lichenille (seit 1526), Barchenholz, Tabak<sup>7)</sup>,

7) Eigarren wurden den Spaniern in Südamerika bekannt; 1499 im Tabaksamen nach Portugal, bald darauf durch den französischen Kaufmann daselbst, Nicot, nach Frankreich, wo der Tabak l'herbe de Reine (Katharina von Medici) genannt wurde. Außer den Eigarren war längere Zeit nur Schnupftabak üblich. Papst Urban VIII. drohte 1624 mit dem Bann die, welche in der Kirche Tabak schnupften. Tabakspfeifen lernten die Engländer in Nordamerika kennen. Als I. gab seinen Widerwillen gegen das Tabakrauchen zu, zuerst, Misofapnos, kund. Gebrauch des Tabaks verbreitete sich im 17ten Jahrh. sich nach der Türkei, nach Deutschland, selbst in Rußland. Verbote des Rauchens erfolgten in mehreren Ländern: in Thüringen 1633, Rußland, 1653 in Appenzel, 1661 in Bern. Der Anbau des Tabaks in Europa war noch in den ersten Anfängen.

Kafao<sup>8)</sup>, Ehinarine<sup>9)</sup> u. aus Amerika anzuführen, auch Kartoffeln brachte daher der Sklavenhändler ein schon 1565 nach Irland, darauf Walter Raleigh Franz Drake nach England<sup>10)</sup>. Vor Allem aber war die enormen Vorräthe edeln Metalls, die in Amerika gewonnen wurden<sup>11)</sup>, sich in Europa geltend; während Staatskassen sich erschöpften und Staatsschulden gewachsen wurden, mehrte sich die Masse von Gold und Silber, wirkte auf Umgestaltung der Waarenpreise, des Lohns und der Gehalte. Zucker hatte Europa im Mittelalter gehabt; von den Portugiesen wurde er nach Madeira und (1525) nach Brasilien, von den Spaniern nach Domingo, von den Engländern nach Barbadoes (1647) und Jamaika verpflanzt; die Einfuhr amerikanischen Zuckers nach Europa war schon damals nicht unbedeutend. Kaffee kam vom Osten her in den Verkehr<sup>12)</sup>; die Sitte, ihn zu trinken,

---

Die Literatur über den Tabak ist überreich. Eine Uebersicht vgl. Anz. Tabacci historia. Berlin 1836. S. 10 f.

8) Das Getränk ward den Spaniern in Amerika früh bekannt (1606 in Florenz), die Bohnen wurden häufiger in Europa seit 1600, doch in den allgemeinen Handelsverkehr kamen sie erst g. 1680.

9) Erprobt durch die Gräfin del Cinchon in Peru, nach Europa 1649.

10) Im J. 1626 kamen Kartoffeln als etwas Seltenes an die königl. französische Tafel. Häufig wurden sie zuerst in England eingeführt erst seit 1662. Der Anbau derselben auf dem Festlande begann im folgenden Zeitraume.

11) Silberminen von Zacatecas 1523, von Potosi 1545.

12) In Constantinopel wurde er 1554 getrunken, nach Europa kam Kunde davon durch Prosper Alpinus (1585); nach Marseille erst 1644 als Seltenheit. Das erste Kaffeehaus des christlichen Europa hatte London 1652, in Paris wurde der Kaffee 1654 durch Theophrastus Paracelsus beliebt, 1660 kamen mehrere Ballen Kaffee nach Marseille; in England waren 1660 der Kaffee-trinker schon so viele, daß eine Steuer auf Kaffee gelegt wurde.

konnte. Die Bedürfnisse vervielfältigten sich; Europa insofern ärmer, als es zuvor gewesen war. Die Gärten ten sich aber mit allerlei fremdartigen Prachtgewächsen auf den Weehöfen sah man indische Trutzhühner<sup>14)</sup>, Weinen: gesellte sich Madeira und Canariensekt, der begann den Honig zu verdrängen, allerlei neues Getreide das Bier<sup>17)</sup> und den Met, und allerdings wurde, ungeachtet der Verbreitung des Branntweins, der Böllerei etwas mehr als vordem<sup>18)</sup>. Unter den Speisen kamen manchen Theil wunderliche Leckereien auf<sup>19)</sup>. — Bei den Evange- wurden Fleischspeisen häufiger durch Wegfall der. Von den Bequemlichkeiten ward allgemein das Autofahren statt des Reitens bei den vornehmen Ständen

14) Hyacinthen 1514 aus Constantinopel, Tulpen durch eben daher nach Prag, in Augsburg, namentlich in den Fugger, 1554 und 1568, in Holland Handelswaare 1634, J. h. 16., Amaranthen aus Indien, Anemonen aus dem Orient, Ananas kamen nur erst als eingemachte Frucht aus Amerika nach Europa, die Verpflanzung erfolgte viel später. Die Acacie kam nach Paris. Drangerie wurde in Frankreich beliebt zur Zeit Franz I. mal's begann man auch Spaliers zur Obstzucht anzulegen.

15) In Frankreich seit Franz I. Le Grand 1, 352.

16) Außer Chocolate, Kaffe' und Branntwein, dessen sich über den größten Theil Europa's verbreitete, und wozu sich Katharina's von Medici Liqueurs kamen: Limonade (um 1630 in Frankreich). Die Eisbereitung kam um 1660 aus Italien nach Paris. Grand 3, 168. The' wurde zuerst 1636 zu Paris getrunken, 116, keineswegs damals schon gewöhnliches Getränk.

17) Doch wurde 1526 der Broihau üblich und 1551 ein Bier in Nürnberg.

18) Von dem Einflusse des Kaffeetrinkens darauf in Frankreich. f. Le Grand 3, 132.

19) Frösche, Schildkröten in der Mitte J. h. 16. Le Grand Trüffeln, die man durch Schweine auffuchen ließ, Ders. 2, Straßburger Gänseleberpasteten waren schon J. h. 16. berühmt, caroni kamen J. h. 16. aus Italien nach Frankreich. Ders. 2

In der Tracht behauptete die Mode ihr herge-  
 recht; Halskrausen, Haar- und Bartputz, Hands-  
 erhefen, Barett und Stiefel waren ihr unterwer-  
 doch trug die Reformation etwas bei, die unächti-  
 gen zu beseitigen, wenn gleich Luther noch 1545  
 willen aussprach, daß die Weiber Hals und Brust  
 bedeckten. Viel schlimmer war es am französischen  
 der Zeit der Katharina von Medici, der Pandora  
 und der Unsitte: Perlen und Edelsteine wurden in  
 und Spanien selbst bei Kaufleuten gewöhnlicher.  
 Die Wohnungen des Adels hatten noch immer  
 den alten burgartigen Zwingergebäuden und die  
 sehen Bürger von den Speichern und Hallen des

als Ungarn scheint das in Italien hangende Fuhrwerk ge-  
 sehn; Glasfenster u. kamen in den westlichen Culturländern  
 Jahre 1550 waren in Paris nur drei Rutschen. Beckmann  
 110.

aber wurde J. h. 16. gewöhnlich, zuerst auf dem Theater;  
 (nichts Neues) gebrauchte Katharina von Medici, Schmink-  
 waren schon seit den Kreuzzügen aufgefunden; kurze Da-  
 wurden durch Katharina aufgebracht; die Damen ihres Hofes  
 ons doux in den Händen, und bissen von Zeit zu Zeit hin-  
 the Lippen zu bekommen (Le Grand 1, 25). Nach mancher-  
 wurde in Frankreich die Perücke, schon dem hohen Alter-  
 ant und darauf im kaiserlichen Rom Eurussache, unter Ludwig  
 re eingeführt. Uebrigens war schon 1518 in Nürnberg ein-  
 cher; Herzog Johann von Sachsen bestellte daselbst ein  
 nachtes Haar, doch „in geheim, daß es nicht gemerkt werde,  
 maße, daß es groß und geel sey und also zugerichtet, daß  
 vermerkt auf ein Haupt setzen könne.“ Fasche dipl. Gesch.  
 82. Neben dem Barett wurde der Hut schon in Karls V.  
 iders in Frankreich, üblich. Pluderhosen von einer unge-  
 sse Zeug wurden allgemein beliebt, in Deutschland redete  
 von einem Hosenteufel. Seidene Strümpfe blieben noch  
 man bemerkte sie als etwas Auszeichnendes an fürstlichen

konnte. Die Bedürfnisse vervielfältigten sich; Europa insofern ärmer, als es zuvor gewesen war. Die Sitten sich aber mit allerlei fremdartigen Prachtgewürden auf den Tischen sah, man indische Truchbäume zc.<sup>14)</sup> Weinen: gesellte sich Madeira und Canariensekt, der begann, den Honig zu verdrängen, allerlei neues Getränk das Bier<sup>17)</sup> und den Meth, und allerdings wurde, in der Verbreitung des Branntweins, der Völlerei etwas als vordem<sup>18)</sup>. Unter den Speisen kamen manch Theil wunderliche Feste auf<sup>19)</sup>. — Bei den Evangelischen wurden Fleischspeisen häufiger durch Wegfall der. Von den Bequemlichkeiten ward allgemein das Fuhrwerk statt des Reitens bei den vornehmen Ständen

14) Hyacinthen 1514 aus Constantinopel, Tulpen kamen eben daher nach Prag, in Augsburg, namentlich in den Fuggerei, 1554 und 1568, in Holland Handelswaare 1634, J. h. 16., Amaranthen aus Indien, Anemonen aus dem Orient. Ananas kamen nur erst als eingemachte Frucht aus Amerika, die Verpflanzung erfolgte viel später. Die Acacie kam von Paris. Orangerie wurde in Frankreich beliebt zur Zeit Karls des Fünften, damals begann man auch Spalliers zur Obstzucht anzulegen.

15) In Frankreich seit Franz I. Le Grand 1, 352.

16) Außer Schokolade, Kaffee und Branntwein, verbreitete sich über den größten Theil Europa's, und woher Katharina's von Medici Biqueurs kamen: Limonade (um 1634 reich). Die Eisbereitung kam um 1660 aus Italien nach Frankreich. Thee wurde zuerst 1636 zu Paris getrunken, keineswegs damals schon gewöhnliches Getränk.

17) Doch wurde 1526 der Brothian üblich und 1551 Bier in Nürnberg.

18) Von dem Einflusse des Kaffeetrinkens darauf in Frankreich, s. Le Grand 3, 132.

19) Frösche, Schildkröten in der Mitte J. h. 16. Le Grand 3, 132. Trüffeln, die man durch Schweine auffuchen ließ, Derl. 1. Straßburger Gänseleberpasteten waren schon J. h. 16. berühmt. Caroni kamen J. h. 16. aus Italien nach Frankreich. Derl. 1.



In der Tracht behauptete die Mode ihr Vorge-  
recht; Halskransen, Haar- und Bartputz, Schmuck  
erhasen, Barett und Stiefel waren ihr unterwer-  
gen. Auch trug die Reformation etwas bei, die ungesun-  
den zu beseitigen, wenn gleich Luther noch 1545  
sich ausdrückte, daß die Weiber Hals und Brust  
bedeckten. Viel schlimmer war es am französischen  
Zeit der Katharina von Medici, der Pandora  
und der Unsitte: Perlen und Edelsteine wurden in  
und Spanien selbst bei Kaufleuten gewöhnlicher.

Die Wohnungen des Adels hatten noch immer  
den alten burgartigen Zwingergebäude und die  
ihnen Bürger von den Speichern und Hallen des

als Ungarn scheint das in Nienm hangende Fuhrwerk ge-  
sen; Glasfenster u. kamen in den westlichen Eulandern  
Jahre 1550 waren in Paris nur drei Aufsch. Bedmann  
110.

Wer wurde J. h. 16. gewöhnlich, zuerst auf dem Theater;  
(nicht Neues) gebrauchte Katharina von Medici, Schmuck  
waren schon seit den Kreuzzügen aufgefunden; kurze Das  
wurden durch Katharina aufgebracht; die Damen ihres Hofes  
aus doux in den Händen, und bissen von Zeit zu Zeit hin-  
die Lippen zu bekommen (Le Grand 1, 25). Nach manchem  
wurde in Frankreich die Perücke, schon dem hohen Alter  
mit und darauf im kaiserlichen Rom Purnasche, unter Ludwig  
u. eingeführt. Uebrigens war schon 1518 in Nürnberg ein  
Wer; Herzog Johann von Sachsen bestellte daselbst ein  
echtes Haar, doch „in geheim, daß es nicht gemerket werde,  
maße, daß es groß und geel sey und also zugerichtet, daß  
mercket auf ein Haupt setzen könne.“ Dasche dipl. Gesch.  
112. Neben dem Barett wurde der Hut schon in Karls V.  
Zeits in Frankreich, üblich. Pluderhosen von einer unge-  
heugen Zeug wurden allgemein beliebt, in Deutschland redete  
von einem Hosenteufel. Seidene Strümpfe blieben noch  
man bemerkte sie als auszeichnendes an fürstlichen

Mittelalters: Die Luft, bequem, hell und gesund zu wol-  
 drängte sich nur erst allmählig hervor. Die Verbesserun-  
 gingen zunächst von den Fürsten aus. Pflasterung der  
 Straßen ward nur in wenigen der größten Städte vollstän-  
 dig. Viehställe befanden sich noch häufig an der Vorderseite  
 der Häuser.



## **Neuntes Buch.**

**Die europäischen Staaten und Völker  
insbesondere im Zeitalter des Kir-  
chenkriegs.**

### **1. Deutschland.**

#### **a. Allgemeine Reichsgeschichte.**

Am Ende der Reformation war Deutschland der Herd einer  
Feuer, die über das gesamte christliche Europa hin ihren  
Weg verbreitete; während des dreißigjährigen Krieges der  
Haupttheater des europäischen Brandes, zu welchem Kirchenthum  
politisch den Zündstoff gesammelt hatte: in beiden Zeiten  
verflocht seine Geschichte sich bedingend oder bedingt  
mit dem allgemeinen europäischen; auf sich aber beschränkt und  
Theilnahme an den europäischen Staatshändeln war  
das deutsche Reich mit geringer Ausnahme vom Augsburger  
Frieden bis zum Ausbruche des dreißigjährigen Krie-  
ges. Wo nun war während der gesamten Zeit des Kirchen-  
kriegs die Einheit des deutschen Reichs und Volkes? Nach  
Kriegsende in der Zeit Friedrichs III. durch Maximilian  
dürftig zusammengefügt, ohne zum gemeinen Besten

thätig zu werden, ward Volk und Reich durch die Reformation geweckt, aber nur um durch den Kirchenstreit in die schärfsten Gegensätze zerlegt zu werden. Gewinn für Selbstherr; wurde aus der Reformation auf Kosten des gemeinen Volksthum und Staatswesens erlangt; der Riß ist unheilbar geblieben, bis in unserer Zeit durch zunehmende Verweltlichung und kirchliche Gleichgültigkeit die scharfen Ecken des innern Zwiespalts ihre Neutralisirung gefunden haben.

Als Luther's Reformation begonnen hätte und Maximilian den Kaiserthron bestieg, zählte Deutschland der mächtigsten Fürsten viele — Friedrich den Weisen und Georg von Brandenburg, Ludwig V. von der Pfalz, Joachim I. von Brandenburg, Albrecht von Mainz und Magdeburg, Wilhelm von Bayern, Philipp von Hessen, Erich von Braunschweig, Wolfgang von Anhalt —, einen stattlichen und kriegerischen Adel, die fränkische und rheinische Ritterschaft mit Franz von Sickingen, Sylvester von Schaumburg, Gdß von Berlichingen hervortragten; reiche Städte mit Fülle der Bevölkerung und des Selbstgefühls — Augsburg, Straßburg, Ulm, Nürnberg, Frankfurt, Eßln, Magdeburg, Lübeck, Hamburg, Bremen, Braunschweig, Erfurt etc. Die Reformation hat Alles geweckt und befruchtet; das deutsche Volksthum hat in ihr eine geistige Einheit, die Fürsten waren beweglich, nirgends ernstlicher Widerstand gegen sie; es bedurfte nur eines entschlossenen Hauptes, um Deutschland sich selbst zu erheben und in seiner geistigen Erhebung als einen gesunden und gebietenden Kaiserstaat über das Papstthum zu setzen: Karls ausländische Interessen und seines spannbisgotten und unreifen Bruders Ferdinand Einfluß schmiß neue Ketten über die Alpen hin und Deutschlands Loos war noch schlimmer, als dertinst; wo der Hohenstaufen Be-

nach Reich und Gesetz in Italien die Reichshände  
 und die Geheilen neben der Königskrone aufzuheben  
 Daß Deutschland selten zur Theilnahme an den  
 Angelegenheiten seines Kaiserhauses gezogen wurde, und  
 daß es um das Reich bekümmerte, war diesem  
 aber der Gang der geistigen Entwicklung hemmte  
 in Deutschland und dadurch wurde  
 was zum Segen aufzusprossen schien.  
 wurde die Reformation ganz Deutschland  
 zerissen und den Kaiser gendehgt ha-  
 zu seyn, oder auf Hemmung  
 zu verzichten und Deutschland sich selbst zu  
 Widerstand gegen die Reformation, wie er  
 Bunde Ferdinands, Wilhelm von  
 kündigte, war die Lösung starren Festhal-  
 System, das Jahrhunderte lang das bitterste  
 Deutschland gebracht hatte; Deutschland sollte  
 frei von demselben werden, und konnte nicht ganz  
 wieder verfallen: so war, jener Mund der Anfang  
 in denen das große Volk sich selbst ver-  
 treibendern Zwietracht, als je zuvor dasselbe gerätet  
 eines Kampfes, in dem nicht die Kirche allein, son-  
 dern die künftige Stellung in der Welt im Spiel  
 lungen, die Gewinnung nationaler Selbstständig-  
 keit die Lebensfrage war. Die Reichsversammlungen  
 nun: meistens nur Bundesverhältnisse streitender  
 , die in ihrem Gegensatz durch sich selbst befestigten;  
 fames und Gemeindegüter, 1. M. die Bursche, die  
 ohne Concessionen statt, und die Befallenheit der  
 lichen rocken ausübten. Die Reichsversammlung  
 nach dem andern, Herr, die Gegenstände mit den

Waffen auszufechten; Verbindungen mit dem Auslande nicht verschmäht; der schwabische Landfriedensbuch 1533 auf; bald darauf schlug Landgraf Philipp gegen Ferdinand, um für Ulrich und die Reformation Abzug zu gewinnen; das Beispiel innern Krieges ne und gefährlichen Anschlusses an Frankreich war gegeben hatte nicht Zeit und nicht Kraft, dem Reiche Friede Einheit wiederzugeben. Die Gewalt der Waffen nochmals in dem Streite Heinrichs von Braunschweig Philipp etc., auch dies hatte seinen Gang im Sinne theilung, durch die das Einschreiten des Ganzen bei erhalten wurde. Das Reichskammergericht, partiell Papisten, war schon 1534 von den Protestanten worden. Dieerspaltung war entschieden, die Reichsformen paßten nicht mehr zum Zusammenhalten getrennten Glieder; ein in der That gemeinsames konnte es nur geben, wenn dieses parteilos bei dem streite eine über die Gegensätze erhabene Stellung nahen Standpunkt aber unter solchen Umständen zu gewar eine damals von keinem Sterblichen zu lösende und die Zeit war dazu nicht reif; die Geister widerstrebten zur Entscheidung durch Gewalt der Waffen: Rom mit Hülfe Vatikans und Deutschland sah in ihm ein sich gemeinsames Haupt. Aber die Entwaffnung der und Städte des neuen Glaubens machte die Sache nicht Karls Hoffnung, durch ein Concil die Parteien auch zu söhnen war wahnhaft; er verkannte den Geist der Curie und ebenmäßig der lutherischen Theologen; deutsches National-Concil wurde fruchtlos gewesen. Der geistige Widerstand der Protestanten war ihrem in den Waffen unendlich überlegen; in dem letztern be-

## Neuntes Buch.

europäischen Staaten und Völker  
insbesondere im Zeitalter des Kir-  
chenstreits.

### 1. Deutschland.

#### a. Allgemeine Reichsgeschichte.

Während der Reformation war Deutschland der Herd einer  
Bewegung, die über das gesamte christliche Europa hin ihren  
Einfluß verbreitete; während des dreißigjährigen Krieges der  
Fokus des europäischen Brandes, zu welchem Kirchenthum  
und Politik den Zündstoff gesammelt hatte: in beiden Zeiten  
verflucht seine Geschichte sich bedingend oder bedingt  
an den allgemeinen europäischen; auf sich aber beschränkt und  
von der Theilnahme an den europäischen Staatshändeln war  
das deutsche Reich mit geringer Ausnahme vom augsburger  
Frieden bis zum Ausbruche des dreißigjährigen Krie-  
ges. Wo nun war während der gesamten Zeit des Kirchen-  
streits die Einheit des deutschen Reichs und Volkes? Nach  
Vergeltung in der Zeit Friedrichs III. durch Maximilian  
II. dürftig zusammengefittet, ohne zum gemeinen Besten

und vielleicht gar eine Ausgleichung herbeiführen werde, konnte er nach dem Religionsgespräche des J. 1557, dem feststehenden allgemeinen der kirchlichen Reichsparteien<sup>1)</sup>, schwerlich gelangen. Seine Absicht, zur Beruhigung von Land und Volk durch Laienfeld und Priestersche zu wirken, wurde durch die Erklärung des Concils gegen die letztere vereitelt; der Reichstag allein genügte nicht; die Reformation machte bedeutende Fortschritte in seinen Banden. Sein Sohn Maximilian war zugethan<sup>2)</sup>, Adel und Volk bekannten dieselbe, die Unwissenheit zu Wien hatte fast nur protestantische Lehrer, die Städte waren fast bewohnt, manche ganz öde, in manchen waren Concubinen und Kinder<sup>3)</sup>, von den Pfarrstellen eine große Zahl unbesezt<sup>4)</sup>. Dies setzte sich fort unter Maximilian II. 1564 — 1576. Die evangelische Lehre zu bekämpfen, hinderte ihn Politik und Widerwillen gegen die unchristlichen unter seinen Augen geführten Bänfereien der lutherischen Theologen, unter denen die evangelische Lehre nicht mehr zu erkennen war; ihre Verbreitung in Oesterreich<sup>5)</sup>, Böhmen und Ungarn hinderte er aber nicht; er wollte über den Partisan stehen und Deutschland einen und befrieden<sup>6)</sup>. Der Geist war

1) Das kaiserliche Ausschreiben dazu s. in Samml. d. Reichsabsch.

2) Von dessen Lehrer Pfaufer s. Schelhorn's Ergögl. 1, 95 f. Ueberhaupt Raupach evangel. Oesterreich.

3) Im Jahre 1563 wurden die Klöster in Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain visitirt; es waren deren 122 und in ihnen 45 Mönche, 160 Nonnen, 199 Concubinen, 55 Ehefrauen, 443 Kinder. Schmidt 7, 172.

4) Räumler hist. Briefe 1, 172.

5) Der milde Chyträus erhielt von ihm den Ruf nach Oesterreich, die evangelische Kirche daselbst zu ordnen, aber die Sache kam nicht zur Ausführung.

6) Zu seiner Charakteristik s. hauptsächlich Ranke Zeitschrift 278-282.

Zeit war hinter ihm zurück. Kaum vermogte er gegen den  
 Zustand der Christenheit, die Türken, Hilfe vom Reiche zu  
 erlangen und dies war doch noch immer ein Vereinigungspunkt  
 der streitenden Parteien zu gemeinsamer That gewesen. Die  
 heftigste Friedensstörung durch Grumbach und Herzog Jo-  
 hann Friedrich von Sachsen unterdrückte er leicht; aber die  
 Zersplitterung der kirchlichen Parteilung wurde unter ihm, dem  
 Gütigsten, Aufgeklärtesten und friedliebenden Vermittler, be-  
 deutend vielfacher als zuvor und die gesunkenen Ansehens-  
 befehle des deutschen Reichs und Volkes erfüllten sich immer mehr  
 in der kirchlichen Parteilung und ihren Umrissen<sup>7)</sup>. Der  
 Geist der Bewegung war noch rege bei den Calvinisten; von  
 den Lutheranern war er gänzlich gewichen und in ein bissiges  
 Abwappeln gegen die Calvinisten und die zur Eintracht mit  
 ihnen mahnenden evangelischen Theologen und Fürsten ver-  
 setzt; durch die Zwitterträchtigkeit der Evangelischen gewann  
 die katholische Partei an Einigkeit und Bündigkeit. Häupter  
 der evangelischen Partei waren die Churfürsten von der Pfalz  
 (Friedrich III., 1559—1576, Ludwig — 1583) und von  
 Sachsen (August 1553 — 1586) mächtig und angesehen ne-  
 ben diesen Joachim II. von Brandenburg (1535 — 1571),  
 Christof von Württemberg (1550 — 1568) Philipp († 1567)  
 und Wilhelm IV. von Hessen (—1592); störend durch feinde-  
 seligen Eifer Johann Friedrich der Mittlere von Sachsen;  
 evangelisch aber, seit Julius von Braunschweig 1568 die Re-  
 formation einfuhrte, sämtliche weltliche deutsche Fürsten außer  
 Oestreich, Baiern und Jülich, fast alle Reichsstädte oder doch

7) Reichstag zu Augsburg 1566, Churfürst Friedrich III. von der  
 Pfalz Apologet des Calvinismus; Reichstag vom J. 1570, Bücherpo-  
 licel wegen der Menge Schmähschriften; Churfürstentag zu Regensburg  
 1575, Streit über das reservatum ecclesiasticum.

und vielleicht gar eine Ausgleichung herbeiführen werde, er nach dem Religionsgespräche des J. 1557, dem allgemeinen der kirchlichen Reichsparteien<sup>1)</sup>, schwerlich den. Seine Absicht, zur Beruhigung von Land und durch Laienlehre und Priesterthe zu wirken, wurde bei Erklärung des Concils gegen die letztere vereitelt; der allein genügte nicht; die Reformation machte bedeutende Schritte in seinen Banden. Sein Sohn Maximilian zugethan<sup>2)</sup>, Adel und Volk bekannten dieselbe, die Stadt zu Wien hatte fast nur protestantische Lehrer, die waren fast bewohnt, manche ganz öde, in manchen Concubinen und Kinder<sup>3)</sup>, von den Pfarrstellen eine Zahl unbesezt<sup>4)</sup>. Dies setzte sich fort unter Maximilian II. 1564 — 1576. Die evangelische Lehre zu verhindern ihn Politik und Widerwillen gegen die unchristl. unter seinen Augen geführten Bänkereien der lutherischenologen, unter denen die evangelische Lehre nicht mehr kennen war; ihre Verbreitung in Oesterreich<sup>5)</sup>, Böhmen Ungarn hinderte er aber nicht; er wollte über den stehen und Deutschland einen und befrieden<sup>6)</sup>. Der

1) Das kaiserliche Ausschreiben dazu s. in Samml. d. s.

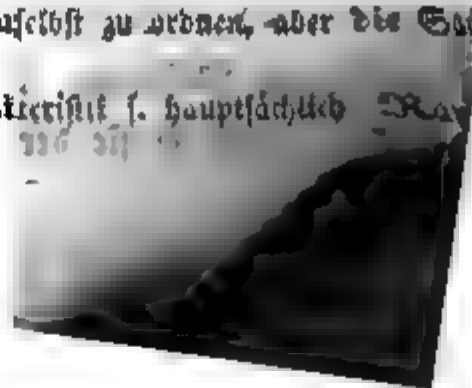
2) Von dessen Lehrer Pfaufer s. Schelhorn's Ergöztlich Ueberhaupt Raupach evangel. Oesterreich.

3) Im Jahre 1563 wurden die Klöster in Oesterreich, Kärnten und Krain visitirt; es waren deren 122 und 1 Mönche, 160 Nonnen, 199 Concubinen, 55 Ehefrauen, Schmidt 7, 172.

4) Raumer hist. Briefe 1, 172.

5) Der mähr. Ehytränus erhielt von ihm den Ruf die evangelische Kirche daselbst zu ordnen, aber die Ausführung.

6) Zu seiner Charakteristik s. hauptsächlich Ray 282.





Flacius hatte die Erbsünde für eigentliche Substanz der menschlichen Natur erklärt <sup>12)</sup>, auf einer Disputation zu Weimar 1560 hieß es, der Mensch sei in geistlichen Dingen wie ein Block und eine Statue <sup>13)</sup>. Ambsdorf lehrte, gute Werke seyen schädlich zur Seligkeit <sup>14)</sup>. Gegen die Mächte der weltlichen Obrigkeit in Kirchensachen predigten und schrieben Flacius und Heßhus, ein Mann von unerträglichem und lächerlichem Hochmuth <sup>15)</sup>, in Magdeburg wurde des kühnen theologische Demagogie gewaltthätig <sup>16)</sup>; Dienstentlassung der Flacianer in Jena brachte keinen Frieden; sie kehrten bald nach Jena zurück, ihr Sinn und Treiben war unverändert geblieben. Melanchthon, sehnlichst wünschend, Wittenberg verlassen zu können <sup>17)</sup>, starb 1560; seine Stelle aber hatte eine Zeitlang Gunst bei Churfürst August; die unter dem Titel corpus doctrinae Christianae zusammengestellten Schriften Melanchthons wurden öffentlich bestätigt, die Flacianer wurden vertrieben. Ein von August 1561 in Raumburg veranstalteter Convent <sup>18)</sup> war nutzlos. Während nun der edele Christof von Württemberg und der den theologischen Bänkereien abholdes Philipp von Hessen, Joachim II. von Brandenburg u. in ihrem Gebiete die Ruhe zu erhalten bemüht waren, entbrannte der Widerstreit der strengen Lutheraner gegen die Calvinisten und die gemäßigten und die Einung mit jenen geneigten Lutheraner (Kryptocalvinisten, Philippisten u.), heftiger, je mehr der Calvinismus sich ausbreitete.

An die Zwinglianer hatten früher sich die Städte Straß-

12) Planck 5, 1, 288.

13) Menzel 4, 175.

14) Derf. 4, 78.

15) Derf. 4, 142.

16) Menzel 4, 309.

17) Derf. 4, 115.

18) Derf. 4, 220. 227.



Flacius hatte die Erbsünde für eigentliche Substanz menschlichen Natur erklärt <sup>12)</sup>, auf einer Disputation in Weimar 1560 hieß es, der Mensch sei in geistlichen Dingen wie ein Block und eine Statue <sup>13)</sup>. Ambsdorf lehrte, Werke seyen schädlich zur Seligkeit <sup>14)</sup>. Gegen die weltliche Obrigkeit in Kirchensachen predigten und schrieben Flacius und Heßhus, ein Mann von unerträglichem lächerlichem Hochmuth <sup>15)</sup>, in Magdeburg wurde des theologische Demagogie gewaltthätig <sup>16)</sup>; Dienstentlassungen der Flacianer in Jena brachte keinen Frieden; sie kehrten bald nach Jena zurück, ihr Sinn und Treiben war unverändert geblieben. Melanchthon, sehnlichst wünschend, Jena verlassen zu können <sup>17)</sup>, starb 1560; seine aber hatte eine Zeitlang Gunst bei Churfürst August unter dem Titel corpus doctrinae Christianae zusammengeordneten Schriften Melanchthons wurden öffentlich bei den Flacianern vertrieben. Ein von August 1560 in Raumburg veranstalteter Convent <sup>18)</sup> war nutzlos. Da nun der edele Christof von Württemberg und der den Welschen Bänkereien abholdes Philipp von Hessen, Joachim Brandenburg u. in ihrem Gebiete die Ruhe zu erheben müht waren, entbrannte der Widerstreit der strengen Lutheraner gegen die Calvinisten und die gemäßigten Einigung mit jenen geneigten Lutheraner (Kryptocalvinisten u.), heftiger, je mehr der Calvinismus breitete.

An die Zwinglianer hatten früher sich die Städ-

12) Plant 5, 1, 288.

13) Menzel 4, 175.

14) Ders. 4, 78.

15) Ders. 4, 142.

16) Menzel 4, 175.

17) Ders. 4, 175.

18) Ders. 4, 175.

Constanz, Memmingen und Lindau angeschlossen<sup>19)</sup>; er ausgeglichen, nun aber führte der pfälzer Churfürst b III. nach einem Religionsgespräche 1560, das, seines gleichen, die Zwietracht erhöhte<sup>20)</sup>, 1563 denismus nebst dem heidelberger Katechismus ein<sup>21)</sup>, der theils durch den Wechsel in den pfälzischen Churlanden sich ste; dies eine Quelle des Ingrimms für die strengen ner. Aus Frankfurt a. M. wurden 1562 die Calverjagt<sup>22)</sup>; in Württemberg wurde zu Maulbrunn ein nsgespräch gehalten, gegen den heidelberger Katechistestirt und von dem Theologen Osiander die Chur- um Aufrubr gegen den Landesherren, der den neuen eingeführt, aufgerufen<sup>23)</sup>. Churfürst August, Despot schen, der vollen Einsicht in die theologische Pole- nicht mächtig, fuhr eine Zeitlang fort die Glacianer ngen und übte dies auch als Vormund über die Kinder von Wilhelm von Weimar. Ein Religionsgespräch 1568 dauerte vierzehn Wochen, ohne daß das ausgeglichen wurde<sup>24)</sup>. Auf einmal in seiner Ueber- , daß er für den rechten lutherischen Glauben thätig ist und zornig, daß er Kryptocalvinisten begünstigt wurde August deren grausamer Verfolger und nun bemüht, das echte Lutherthum durch ein wohl verclau- Glaubensbuch sicherzustellen und zur Herrschaft zu . So entstand auf seine Veranstaltung 1577 das herausgegebene bergische Buch oder die formula con-

Planck 3, 1, 83.

20) Menzel 4, 159.

Planck 5, 2, 482. Menzel 4, 372.

1) Raumer 3, 271.

2) Menzel 4, 373. 375. 5, 170.

3) Derf. 4, 367.

cordino. Je mehr der menschliche Geist unbegreifliche zum Theil dem schlichten gesunden Verstande widerstrebende Lehren in der äußersten Spitze und Schärfe zu fassen kann so mehr Blößen wird er geben; mit zunehmender Genauigkeit der Formeln entweicht der Regen des Göttlichen der der Religion des Gemüths innewohnt. Augustin wurde Same der Zwietracht, die Grausamkeit, mit der gegen angebliche oder wirkliche Gegner des strengen Lutherthums Melanchthons Eidam Pencer, den Kanzler Cracau verfahren wurde, waren traurige Mahnungen, daß Freiheit und christliche Milde auf diesem Wege der Reformation so wenig als in dem Papstthum zu finden seyen.

Bei allen diesen Spaltungen, von der sächsischen Synvisitation im J. 1527 an, war von Seiten der deutschen Theologen Unduldsamkeit geübt und die Staatsregenten zu solcher veranlaßt worden; daß nur Ein Glaube im Reinen seyn müsse, ~~mit~~ fester Grundsatz; man enthielt sich zwar Verbrennens, aber Entsetzung und Austreibung war das gewöhnliche Loos derer, die nicht für rechtgläubig galten, vor Folterung und Hinrichtung waren sie nicht sicher. Verdrängung der Katholiken war selten, wo die Evangelischen Gehalten, noch seltener die der Calvinisten, wo strenge Lutheraner herrschten, am feindseligsten aber die Verfolgung, ~~vor~~ über die Lutheraner, die von gemäßigtem Sinn waren, ~~er~~ hängt wurde. Die natürliche Folge davon war, daß Buchstaben-Fanatismus, dem allerlei unreines menschliches Getriebe sich zugesellte, an Mark und Saft verlor, während die Rinde an Sprödigkeit zunahm, daß der Hader sich vervielfältigte und die Herzen leer und lieblos wurden. Zu Calvinismus, der bei aller Schärfe der Lehre doch befruchtender war als das Lutherthum und freiere Entwicklung

ihre Interessen neben den kirchlichen gütlich, bekannte  
 1550 schloß sich an; auch Bremen war ihm zuge-  
 hörig. Die Jesuiten als theilliche Kirche dagegen gewann  
 nach jener Befestigung genug, an innerer positiver Kraft  
 durch Jesuiten und das Concil von Tri-  
 dent. Wachstum dieser Kraft war langsam; das  
 ihre Missionstätigkeit war ihr zu stark und zu unge-  
 wöhnlich rechneten auf das nachkommende; bei  
 ihnen sie glücklich. Ferdinand von Oesterreich und  
 Maximilian (1550 — 1579)<sup>26)</sup> waren ihre ersten  
 Schutzherrn (1548) ihr erster deutscher Ordensherzog.  
 1551 kamen 13 Jesuiten mit St. Ignaz nach Oesterreich,  
 1552 nach Bayern kam Canisius nach Bayern, 1553 zur  
 Universität zu Wien nach Oesterreich, 1554  
 nach München doctrinae Christianae für den Bann  
 bei den österreichischen Katholiken eingeführt,  
 1555 Jesuiten nach Böhmen und Genua, 1557 wurde  
 die Universität zu Ingolstadt übergeben, 1559  
 einen festen Sitz in München und zogen ein in  
 Bamberg, 1560 in Mainz, 1563 in Dillingen,  
 Würzburg, 1571 in Fulda und Speier u. s. w.<sup>27)</sup>.  
 Beschlüsse des tridentiner Concils übertrug Canisius  
 seinen Bischöfen. Bayern wurde ihr Mutterland und  
 ihre Herrschaft schon unter Herzog Albrecht durch gänz-

Dies in Folge der Unruhen, die die strengen lutherischen Geistes-  
 gen den Freund Melanchthons, den Domprediger Hardenberg,  
 erhoben hatten. Menzel 4, 123 f.

Schöffe 3, 112.

Stante Pape 2, 26 f. Wolf Geschichte der Jesuiten. Band  
 1. Jesuiten in Bayern.

heil. 1. Abtheil.

liche Ausrottung des evangelischen Glaubens, Austreibung wärrer Bürger aus München und andern Städten<sup>28)</sup>, Herstellung des Reliquienframs, der Processionen und Wallfahrten, Erhebung des heiligen Wenzel zum Schutzpatrone von Baiernland, scharfe Inquisition gegen evangelische und aufklärende Bücher und Reden u. dgl. offenbar. Eine Verschönerung misvergnügter Edelleute zu Gunsten des neuen Glaubens wurde 1563 entdeckt und unterdrückt<sup>29)</sup>; nachher zeigte sich Adel sich der Reformation abgeneigt<sup>30)</sup>. Albrecht fand es einmal für nöthig, die Erlaubniß des Abendmahlsfeldes die Laien zu publiciren<sup>31)</sup>. Das Volk versank in die Tiefe des blinden Glaubens. In Oesterreich konnten Maximilian II. das Uebergewicht nicht gewinnen; magte er der umsichtige Kaiser dem Andrängen der protestantischen Landesherren, die Jesuiten zu vertreiben, nicht willfahren, wurden sie doch vom Hofe und von den theologischen Räten der Universität entfernt und diese erzielte auch nicht die römisch-katholische Doktoren; die Stände erhielten 1571 die Zusicherung freien Cults auf ihren Schlössern, in den Städten wurde evangelischer Cult, ja selbst die unsinnige Pöbel des flacianischen Beloten Opiz geduldet<sup>32)</sup>; ja als Maximilian's Sohn Rudolf in spanischem Glaubensbeifer ein protestantisches Bethaus zerstören wollte, bekam er von dem Rat

28) Schelhorn Ergözlcht. 2, 277. S. Schöffe 3, 110 f. Ranke 3, 332. Ranke Zeitschrift 251. 270. Päpste 2, 40. 41. Papst Pius IV. überließ dem Herzoge Albrecht einen geistlichen Zehnten, damit nicht von den Bewilligungen der Landstände abhinge. Ranke 2, 38

29) S. Schöffe 3, 116.

30) Ranke Zeitschr. 332.

31) Ders. Päpste 2, 40.

32) Schmidt 8, 32. Wie ungestüm und selbst gewalthätig Evangelischen zu Werke gingen s. Mailath Destr. 2, 242. 245.

einen Schlag in das Gesicht <sup>33)</sup>). Dagegen hatte der Erzbischof von Salzburg 1563 seinen Unterthanen das evangelische Glaubensbekenntniß gänzlich untersagt, der Abt von Fulda 1574 und 1575 die strengsten Verfügungen gegen die Evangelischen in seinem Gebiete erlassen <sup>34)</sup>, der Erzbischof von Mainz war überaus eifrig, die neue Lehre zu unterdrücken, der so verfuhr der Erzbischof von Mainz auf dem Eichsfelde und der Bischof von Würzburg in seinem Bisthum; Jesuiten hatten auf dem Eichsfelde, in Paderborn u. s. w. Collegien errichtet, sie glänzten in Disputationen auf Universitäten, emporstiegen sich durch Eifer im Jugendunterricht, durch Gewandtheit, Kühnheit und Ausdauer. Die Wirkungen des *romanism ecclesiasticum* wurden für die Evangelischen so empfindlich, daß sie auf dem Reichstage 1575 bittere Beschlüsse führten.

Kaiser Rudolf VI. 1576 — 1612 kam mit spanischen Gesinnungen nach Deutschland; ihn dem Bigotismus der Papstlie zu entfremden und die Grundsätze der Duldung ihm einzuimpfen hatte Maximilian verabsäumt oder nicht vermocht; die Nachfolge Rudolfs und der Abstand zwischen seinen und Karls Vaters Gesinnungen ist das Vorbild zu dem, was bald darauf in Frankreich nach Heinrichs IV. Tode mit Ludwig XIII. sich wiederholte. Warum ist doch trefflicher Fürsten Wirksamkeit so oft auf ihre persönliche Verwaltung beschränkt und so wenig für die Nachkommenschaft verbürgt? Die Jesuiten nahmen das Heft der Regierung und Rudolf ließ sie walten. Ein Tumult der Evangelischen in Wien bei der

33) Pfister 4, 351.

34) Dagegen mußte er 1576 erleben, daß der Adel mit bewaffneter Hand ihn überfiel und zwang, die Regierung niederzulegen. Ranke Papste 2, 51. 75.



der katholischen Partei <sup>46)</sup>. Im Bisthum Bamberg wurde 1595, in Paderborn 1596 der evangelische Cult gänzlich unterdrückt <sup>47)</sup>. Gegen Aachen, wo Protestanten sich in den Rath gedrängt hatten, zogen der Herzog von Jülich, der Bischof von Lüttich und ein spanisches Hülfscorps 1598 ins Feld und der Rath wurde nun rein katholisch <sup>48)</sup>. Die Reaction machte sich auch in den Reichsstädten Eßln, Augsburg, Regensburg, Gemünd, Eisenach, ja in Gebieten von Reichsgrafen und Reichsrittern geltend <sup>49)</sup>. Das erste Beispiel zum Uebertritt zur katholischen Kirche gab von den evangelischen Fürsten Markgraf Jakob von Baden († 1590). Dem Kaiserstande wurde die Obermacht der Katholiken nahe gebracht, seitdem Ferdinand von Steiermark und Maximilian von Baiern, Vettern, Schulfreunde und beide von den Jesuiten zu Ingolstadt erzogen <sup>50)</sup>, zur Regierung gelangt waren. Zur Unterstützung der Jesuiten wurden nun auch Kapuziner über die Alpen gerufen und in Baiern und Steiermark angesiedelt. Maximilian hatte nur zu bewahren, Ferdinand mußte die in seinem Lande weit verbreitete Ketzerei niederzükämpfen. Er kam durch Aussendung von Jesuiten, Soldaten und Scharfrichtern damit zu Stande, ohne Blut zu vergießen. Der Abendmahlskelch wurde den katholischen Laien entzogen. Maximilian veranstaltete ein Religionsgespräch mit seinem evangelischen Vetter von Pfalzneuburg <sup>51)</sup>, sicherlich nicht zur Befriedung des Streits. In Oestreich kam härtere

---

46) Schmidt 8, 85. Menzel 5, 281.

47) Ranke 2, 401.

48) Schmidt 8, 48. 121 f.

49) Ranke 2, 135.

50) Maximilians Freude über die Ermordung Heinrichs III. in Frankreich (Ranke 2, 171) läßt auf den Unterricht daselbst schließen.

51) Menzel 5, 331.

Denn über die Evangelischen; den mährischen Brüdern wurde Cult untersagt <sup>52)</sup>).

Die Evangelischen ließen es an Beschwerden, Streitigkeiten und Schimpfreden gegen Papst und Jesuiten, die ihrerseits nicht minder plump waren <sup>53)</sup>, nicht fehlen; Entschlossenheit zur That aber war nur bei den pfälzischen Fürsten und nur für die französischen Hugenotten zu finden. Churf. Augusts von Sachsen vielverzweigte Verbindungen mit dem Auslande brachten der evangelischen Kirche keine Frucht. Das Einverständnis mit den Lutheranern stand noch immer der Wuth der letztern gegen die Hugenotten im Wege, und noch immer dauerte unter den Lutheranern die Wuth gegen die Calvinisten fort, immer unreiner wurde der Geist der Befolgung. In Chursachsen fiel der Kanzler Crell als Opfer einer kirchlichen und adlichen Gegenpartei; der Sectenhaß zeigte in der widerwärtigsten Gestalt sich auf Universitäten und in Bürgerschaften; in Leipzig ward Mäßigung und Mäßigkeit der Polemik, die immerfort mit Bann und Teufel umschwarzt, als Verrath am rechten Glauben angesehen <sup>54)</sup>; die Basler Bürgerwehr aber durch schändliche Umtriebe, denen der kirchliche Parteigeist nicht fremd war, erregt, schändete sich 1604 durch die fannibalische Hinrichtung des mannhaften und biedern Hennis Brabant <sup>55)</sup>. Weit lagen Sinn

52) Ranke 2, 115. 406. Mallath 2, 287 — 282.

53) Ein bayerscher Jesuit sagte von Luther, er sey eine unsinnige Bestie, unflätige Sau, ein unbeständiger Wetterhahn, leichtfertiger Lügner, schamloser Fleischbengel, eine zornige Hadermeise, hyperbolischer Thraßon, übermüthiger Goliath, markolsfischer Botenreißer, öffentlicher Lächer und Nonnenschänder, ein Wust, Abschaum und eine Grundsuppe. Wolf Gesch. d. Jes. 1, 442. Vgl. unten 6, 2 N. 3.

54) Menzel 5, 193 f.

55) S. oben Recht. N. 24.

der katholischen Partei <sup>46)</sup>. Im Bisthum Bamberg wurde 1595, in Paderborn 1596 der evangelische Cult gänzlich unterdrückt <sup>47)</sup>. Gegen Achen, wo Protestanten sich in den Rath gedrängt hatten, zogen der Herzog von Jülich, der Bischof von Lüttich und ein spanisches Hülfscorps 1598 ins Felde und der Rath wurde nun rein katholisch <sup>48)</sup>. Die Reaction machte sich auch in den Reichsstädten Eöln, Augsburg, Regensburg, Gemünd, Eisenach, ja in Gebieten von Reichsgrafen und Reichsrittern geltend <sup>49)</sup>. Das erste Beispiel des Uebertritts zur katholischen Kirche gab von den evangelischen Fürsten Markgraf Jakob von Baden († 1590). Dem Hohenstande wurde die Obermacht der Katholiken nahe gebracht, seitdem Ferdinand von Steiermark und Maximilian von Baiern, Vettern, Schulfreunde und Söhne von den Jesuiten zu Ingolstadt erzogen <sup>50)</sup>, zur Regierung gelangt waren. Zur Unterstützung der Jesuiten wurden nun auch Kapuziner über die Alpen gerufen und in Baiern und Steiermark angesiedelt. Maximilian hatte nur zu bewahren, Ferdinand mußte die in seinem Lande weit verbreitete Ketzerei erst niederkämpfen. Er kam durch Ausfendung von Jesuiten, Soldaten und Scharfrichtern damit zu Stande, ohne Blut zu vergießen. Der Abendmahlskelch wurde den katholischen Laien entzogen. Maximilian veranstaltete ein Religionsgespräch mit seinem evangelischen Vetter von Pfalzneuburg <sup>51)</sup>, sicherlich nicht zur Befriedung des Streits. In Oestreich kam härtere

---

46) Schmidt 8, 85. Menzel 5, 281.

47) Ranke 2, 401.

48) Schmidt 8, 48. 121 f.

49) Ranke 2, 135.

50) Maximilians Freude über die Ermordung Heinrichs III. von Frankreich (Ranke 2, 171) läßt auf den Unterricht daselbst schließen.

51) Menzel 5, 331.

Denn über die Evangelischen; den mährischen Brüdern wurde Eult untersagt <sup>52)</sup>).

Die Evangelischen ließen es an Beschwerden, Streit-  
schriften und Schimpfreden gegen Papst und Jesuiten, die  
ihre Seite nicht minder plump waren <sup>53)</sup>, nicht fehlen; Ent-  
schlossenheit zur That aber war nur bei den pfälzischen Für-  
sten und nur für die französischen Hugenotten zu finden.  
Churf. Augusts von Sachsen vielverzweigte Verbindungen mit  
dem Auslande brachten der evangelischen Kirche keine Frucht.  
Das Einverständnis mit den Lutheranern stand noch immer der  
Wunde Haß der letztern gegen die Hugenotten im Wege, und  
noch immer dauerte unter den Lutheranern die Wuth gegen die  
Kyprianisten fort, immer unreiner wurde der Geist der  
Verfolgung. In Chursachsen fiel der Kanzler Crell als Opfer  
einer kirchlichen und adlichen Gegenpartei; der Sectenhaß  
zeigte in der widerwärtigsten Gestalt sich auf Universitäten und  
in Bürgerschaften; in Leipzig ward Mäßigung und Mäßsal-  
te an der Polemik, die immerfort mit Bann und Teufel um-  
schwebte, als Verrath am rechten Glauben angesehen <sup>54)</sup>; die  
braunschweiger Bürgerschaft aber durch schändliche Umtriebe,  
denen der kirchliche Parteigeist nicht fremd war, erbißt, schän-  
dete sich 1604 durch die fannibalische Hinrichtung des mann-  
haften und biedern Hennig Brabant <sup>55)</sup>. Weit lagen Sinn

52) Ranke 2, 115. 406. Mailath 2, 287 — 282.

53) Ein batescher Jesuit sagte von Luther, er sey eine unsinnige  
Bestie, unflätige Sau, ein unbeständiger Wetterhahn, leichtfertiger  
Lügner, schamloser Fleischbengel, eine zornige Hadermeße, hyperbolischer  
Thrasen, übermüthiger Goliath, markolfischer Botenreißer, öffentlicher  
Leher und Nonnenschänder, ein Wust, Abschaum und eine Grundsuppe.  
Wolf Gesch. d. Jes. 1, 442. Vgl. unten 6. 2 N. 3.

54) Menzel 5, 193 f.

55) S. oben Recht. N. 24.

und That der Kirchenpartei auseinander; vergebens mahnte Heinrich IV. von Frankreich zur Einung; eine Versammlung in Heilbronn 1594 <sup>56)</sup> war erfolglos, eben so zehn Jahre später Heinrichs und des Churfürsten von der Pfalz wiederholte Aufforderung. Der Calvinismus wurde im Jahr 1604 auch in Hessen-Cassel eingeführt und dabei mit Unachtsamkeit verfahren <sup>57)</sup>. Wo hätte nun bei solchem Gerwürth Rath und That für die Gesamtheit des Reichs gefunden werden mögen? Eine Gesamtheit und das Bewußtseyn solchen gab das deutsche Volk und Reich in den wichtigsten Angelegenheiten am wenigsten zu erkennen; in gleichem Maße mit der Gefahr vor den Türken, die seit Solimans Tode mehr furchtbar waren, schwand im deutschen Reiche das Nationalbestreben für das gemeinsame Vaterland. Obgleich durchweg nach Parteilung und die Fragen, ob Katholik, Calvinist, ob Lutheraner, ob Befenner oder Gegner der Concordienformel gingen der Anerkennung als Landsmann voran, Kaiser Rudolf war tief in Schlassheit versunken, er stand über den Parteien. Auf seinen Namen hin aber konnten Katholiken immerfort um sich greifen; war Rudolf auch 1606 von der Regierung über Oestreich entsetzt worden, gegen die Evangelischen im Reiche half der kaiserliche Name und die parteiischen kaiserlichen Gerichte, da Maximilian von Baiern und Ferdinand von Steiermark u. ihnen Nachdruck gaben.

Dies zeigte sich in der donauwörther Sache; gerade noch als die Ungebührlichkeit des Ausspruchs, den der Reichshofrath fällte, erscheint Maximilians Verfahren zur Unterdrückung des evangelischen Cults in der eroberten Stadt.

56) Pfister 4, 376.

57) Schröckh 4, 379. Fünf und funfzig Professoren und Geistliche wurden ihrer Aemter verlustig.

Mit rascher Gewalt hatte er sie gewonnen und dies sollte der Scheit zu weiteren Erfolgen seyn; mit tückischer Jesuitenkunst zwang er den Donauwörthern den evangelischen Cult ab<sup>58)</sup>.

Die Evangelischen wurden wach; auf dem Reichstage 1608 führten sie die Sprache der Entrüstung; die Katholischen, Ferdinand als Stellvertreter des Kaisers an der Spitze, erwiderten sie mit Anmaßung, die Evangelischen seyen nicht mehr die Befenner der augsburgischen Confession, mit denen der Religionsfriede geschlossen worden sey; auch verlautete schon das Ansinnen auf Rückgabe der säcularisirten Clöster. Kaiser Rudolf war das Mal nicht abgeneigt, den Evangelischen etwas zuzugestehen, aber Wilensio, der Generalvikar des Augustinerordens, von dem päpstlichen Nuntius gesandt, brachte ihn davon ab<sup>59)</sup>. Man trennte sich im Sturme des Haders, entschlossen im Widerstreite zu beharren. Wie auf den augsburger Reichstag im J. 1530 der schmalkaldische Bund folgte, so auf diesen die evangelische Union<sup>60)</sup>. Die Feig vor den Katholischen war zumeist bei den Calvinisten, die ja von jenen nicht als im Religionsfrieden begriffen angesehen wurden, bei denen die Feindseligkeit gegen die Lutheraner nie bis zur Abgeneigtheit gegen Sühne führte; die Lutheraner dagegen hatten bisher als ihre schlimmsten Feinde die Calvinisten angesehen und namentlich bei dem Churfürsten von Sachsen<sup>61)</sup>, dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt einer Veranstaltung zu Vordruck Veranlassung oder Nahrung gegeben: doch vermochte die gemeinsame Gefahr jetzt auch mehrere lutherische Reichsstände, den Churfürsten von Brandenburg, den

<sup>58)</sup> Wolf Gesch. Maxim. 1, 273 f.

<sup>59)</sup> Raue 2, 413.

<sup>60)</sup> Die Bundesartikel s. b. Schmidt 8, 803.

<sup>61)</sup> Strenge Maßregeln gegen die Calvinisten s. b. Raumer 3, 355.

Herzog von Württemberg, Markgrafen von Baden, die Straßburg, Nürnberg und Ulm, sich der Union, die der Leitung des Churfürsten von der Pfalz stand, anzuschließen. Als aber dagegen die katholische Liga zusammen war der Churfürst von Sachsen nicht abgeneigt, daran zu nehmen<sup>62)</sup>. Die politische Berechnung, durch faß Lust Land und Leute zu erwerben<sup>63)</sup>, ging dem Haß der Calvinisten und der Eifersucht auf das pfälzische Hof zur Seite. Die Liga erscheint als zur Wehr gegen die Union bestimmt; in der That aber war die letzte Wehrbündniß und im Sinne der Liga lag mehr die Engherzigkeit, die kirchliche Reaction noch weiter zu treiben; Maximilian war ihre Seele und der bairische Einfluß auf das katholische Deutschland damals dem österreichischen vor. Neben Maximilian war Erzbischof Schweikard von Bedeutung. Bei dem jülich-schen Erbfolgestreit dachte die erste Hise einen Religionskrieg zu entzünden; dem Tode Heinrichs IV. aber beschwichtigte sich die Kampflust und im westlichen Deutschland ward es ruhig; das Feuer sollte im südöstlichen aufblühen. Hier kam den Evangelischen eine Zeitlang der Bruderkrieg, den Matthias gegen Rußland erhob, zu statten; als Lohn für die Unterstützung des kaiserlichen Heeres erlangten 1609 die Desterreicher Freiheit des evangelischen Cults und die Böhmen ertrosten, durch Matthias unterstützt, ihren Majestätsbrief, von dessen Zusicherung die der Cultfreiheit durch lobenswerthe Duldsamkeit als verdient zu erkennen gaben.

Als Kaiser Matthias 1613 die Reichsstände versammelte vernahm man den Widerhall der gegenseitigen Anklagen

62) Raumer 3, 354.

63) Mit besonderer Beziehung auf die jülich-schen Lande.

werden, die auf dem Reichstage des J. 1608 verlautet  
 ; man war nur zusammengekommen, um mit erbö-  
 ß von einander zu scheiden. Mattheus erklärte alle  
 Bündnisse für aufgehoben<sup>64)</sup>; doch blieb die Union zu-  
 . Indessen es bestand nur die äußere Gefellung, der  
 von ihr, wie vordem von dem schmalkaldischen  
 während für die äußerlich aufgelöste Liga die Genos-  
 der Geister fortbauerte. Kleinlicher Haß gegen die  
 lebte in Johann Georg (1611) von Chursachsen,  
 lichen Maßregeln gegen jene trieb; von der Union  
 angelernten Glauben abtrünnig wurde aber der  
 Neuburg. Bald darauf (1613) trat der Chur-  
 Brandenburg zum Calvinismus über; der Vortheil,  
 Union daraus zu erwachsen schien, wurde aber durch  
 , den diese Glaubensveränderung, die übrigens  
 keinen Glaubenszwang für die Unterthanen mit sich  
 ), bei dem Volke in Brandenburg verursachte, ver-  
 .

Mit der Zusicherung der Nachfolge in sämtlichen östreichi-  
 Erbländern an Ferdinand frohlockten die Jesuiten; ihre  
 wurde herausfordernd; der Ausschlag erfolgte von  
 Böhmen, wo heißeres Blut und wilderes Aufwallen als  
 den Deutschen.

Bei dem Ausbruche des böhmischen Kriegs hielten  
 Mähren und Schlesiern sich zu den Böhmen; die Jesuiten  
 den überall verjagt<sup>65)</sup>; der alte Nationalhaß der Böh-  
 gegen die Deutschen kommt aber nicht zum Vorschein;  
 kirchlichen Angelegenheiten hatten diesen, wo nicht völlig

64) Raumer 3, 325.

65) Schröckh 4, 382 f.

66) Von Schlesiern s. Menzel 6, 322.



ausgeglichen, doch sehr gemäßigt; die Deutschen waren reich in Böhmen, Böhmen und Deutsche waren zusammen ergrimmt auf die Jesuiten, die nicht als Deutsche gewürdigt wurden; die evangelischen Stände Oesterreichs vereinbarten mit den Böhmen. Die erste Kraft des gemeinsamen kaiserlichen Aufstandes brach sich an der Festigkeit Ferdinand's der nach Matthias Tode <sup>67)</sup> (20. März 1619) die Krone bekam; mit der Erwählung zum Kaiser wuchs diesem die verächtliche Macht der Namens-Autorität zu, den Böhmen aber führte die Erwählung Friedrichs V. von der Pfalz die Einsicht noch Männlichkeit zur Führung des Kampfes zu. Selbst, weder durch Glaubensschwärmerei noch durch Habsburgs Haß gegen die Deutschen entzündet, waren nicht tapferere Streiter als die Hussiten, die der Geist mit Kraft gestählt hatte. Die furchtbarsten Widersacher der kaiserlichen Sache waren Ferdinand's und seines Verbündeten Maximilian's Vorstellung von Fürstenmacht <sup>68)</sup>, derselben eiserner

---

67) Zur Sittengeschichte Matthias und Ferdinand's II. gehört Matthias Rathgeber, der Cardinal Riefel, ein Jahr vor Matthias (1618) durch Ferdinand (unschuldig) verhaftet und der bejahrte selbige Matthias (angeblich zum allgemeinen Besten des Hauses Oesterreich so behandelt wurde, wie er früher seinen Bruder Rudolf behandelt hatte. Raumer 3, 468.

68) Im J. 1618 sandte Ferdinand dem spanischen Hofe ein katholisches Glaubensbekenntniß zu. Darin heißt es u. a. — Die Könige haben in Bezug auf die den Herrschaften abgezwungenen Freibräute hauptsächlich, außer seinen Kammergütern habe der Fürst keine Einkünfte, welcher Grundsatz nothwendig die Obrigkeit ganz von der Willkür der Unterthanen abhängig macht. Ist nun die Obrigkeit aus Gott, alles das, was jene, besonders in den letzten Zeiten, gethan, auf den Teufel und muß von Gott dem gemäß bestraft werden. Aber es wenig ist der Obrigkeit bisheriges Benehmen Gott gefällig, da sie nemlich immer nachgegeben, gewichen, connivirt, dissimulirt, alles dem Willen der Unterthanen gethan, bis man an die Spitze gefom-

und glühender Reherhaß und der heimliche Unfriede, den Frier-  
nische Hoffartigkeit, eitelere Tönd, Gunstlaunen und Scultes-  
us calvinistischer Eifer<sup>69)</sup> erzeugten. Neußere Streitmittel  
war dem Kaiser die Liga, nicht leicht zu erschöpfende Hülfes-  
quellen der katholische Kircheneifer und das Einverständnis der  
katholischen Fürsten in und außer Deutschland; Friedrich und  
die Böhmen, mit einander über Hof- und Kriegs- und Kirchen-  
wesen zerfallen, hatten vom evangelischen Deutschland wenig  
zu hoffen. Calvinistenhaß wurde von Jena<sup>70)</sup>, Tübingen<sup>71)</sup>  
und Dissen aus gepredigt; die Union war zwieträftig und  
uneinigkeitlich, Johann Friedrich von Württemberg (1608 —  
1628) pflichtsam vor dem Kaiser (nach Ferdinands Worten  
„von einer discreten Naturell“); dem Kaiser aber bot Hilfe  
Johann Georg von Sachsen, dessen Abneigung gegen die Cal-  
vinisten so groß seyn mochte<sup>72)</sup>, als einst Friedrichs des Streit-  
barren stieg die Hussiten, und der neidisch auf Friedrich von  
der Pfalz war und Hoe von Hohenegg, Scultetus persona-

lungen Gott vergl. absurda verhängt, damit die Obrigkeit solcher  
Unbilligkeit auf einmal entledigt werde. Rhevenhiller 9, 78.

69) Besenlieder Gesch. d. dreißigj. Kr. 1, 116. Mangel 6, 368.

70) Den Böhmen war auch die Macht der Königin und Hofdamen,  
wenig verhält wurde, ein Kergerniß. Raumer 3, 390.

71) Risse Bernhard v. Weimar 1, 40. 320.

72) Die theologische Facultät zu Tübingen sandte an den Herzog  
eine Deputation: Ob es auch verantwortlich sey, das Königreich Böh-  
men der Reformation durch den Calvinismus aufzuheben. So müßte  
nämlich eine Gleichgültigkeit oder Verachtung der Religion bei allen  
Religionen und Sekten entstehen und endlich eine Freigeisterei oder gar  
ein Atheismus. Spittler Gesch. Würtemb. 232.

73) Hunde und Katzen erhielten Namen von Calvinisten. „Du  
Schwein“ war das gewichtigste Schimpfwort des Churfürsten. Zachar-  
ias in Leipzig behauptete (1620), er könne mit 200 ja 300 Argumen-  
ten beweisen, daß die calvinische Lehre viel ärger als die Lehre des  
Taufels sey. Mangel 6, 88.

ausgeglichen, doch sehr gemäßigt; die Deutschen reich in Böhmen, Böhmen und Deutsche waren ergrimmt auf die Jesuiten, die nicht als Deutsche wurden; die evangelischen Stände Oesterreichs vereinten sich mit den Böhmen. Die erste Kraft des gemeinsamen deutschen Aufstandes brach sich an der Festigkeit Ferdinands nach Matthias Tode <sup>67)</sup> (20. März 1619) die bekam; mit der Erwählung zum Kaiser wuchs diese verächtliche Macht der Namens-Autorität zu, die aber führte die Erwählung Friedrichs V. von der Einsicht noch Männlichkeit zur Führung des Kampfes selbst, weder durch Glaubensschwärmerel noch demalß gegen die Deutschen entzündet, waren nicht tapfere Streiter als die Hussiten, die der Geist-Kraft gestählt hatte. Die furchtbarsten Widersacher waren Ferdinands und seines Verbündeten die Vorstellung von Fürstenmacht <sup>68)</sup>, derselben eiser-

---

67) Zur Sittengeschichte Matthias und Ferdinands I' Matthias Rathgeber, der Cardinal Riefel, ein Jahr vor (1618) durch Ferdinand (unschuldig) verhaftet und der Matthias (angeblich zum allgemeinen Besten des Haus so behandelt wurde, wie er früher seinen Bruder hatte. Raumer 3, 468.

68) Im J. 1618 sandte Ferdinand dem spanischen Glaubensbekenntniß zu. Darin heißt es: haben in Bezug auf die den Herrschaften abgezwungen, außer seinen Kammergütern habe der Kaiser welcher Grundsatz nothwendig die Obrigkeit gegen Unterthanen abhängig macht. Ist nun die Obrigkeit alles das, was jene, besonders in den letzten Jahrhunderten und muß von Gott dem gemäß bestraft wenig ist der Obrigkeit bisheriges Benehmen nachmlich immer nachgegeben, gewichen, con dem Willen der Unterthanen gethan, bis

sch geliebten Wahlkönigs, bei dessen  
 Triff gethan, zu gelten. ; Von den  
 nur wenige zum Heere; die  
 Kriegsführung wurde durch  
 ubertroffen<sup>79)</sup>. Ferdinand  
 ; sie übernahmen die Ausrot-  
 ; in der Cassirung des Majestäts-  
 ang der Rädelshführer des Abfalls, der  
 der Güter getödteter oder gedödteter Böh-  
 auswanderung hoher und geringer Familien, der  
 genen Unterwerfung der Zurückgebliebenen unter das  
 ten Glaubens<sup>80)</sup>, daß nur in Schlesien nicht, als  
 lde, offenbarte sich Rath und That der Jesuiten.  
 in der schmähligen Auflösung der Union, der  
 Johann Georgs, der Freude der brandenburgischen  
 über die Niederlage des Calvinismus<sup>81)</sup>, die Elen-  
 in Gesinnung in den Evangelischen Deutschlands,  
 despotische Aechtung Friedrichs von der Pfalz,  
 richs, Markgrafen von Brandenburg, Christians  
 und des Grafen von Hohenlohe weckte die Deut-  
 aus ihrer Trägheit, ihrer selbstsüchtigen oder par-  
 Berechnung; vergeblich war Christians IV. von  
 Bemühen, die niedersächsischen Stände zu einem  
 nde zu bringen; denen schien ja die Gefahr so sehr  
 egen; und doch reichten die jesuitischen Missionen  
 Altona<sup>82)</sup>. Edles, hochherziges Gefühl aber,  
 ge Frömmigkeit gestärkt, vermogte den Markgrafen

in der erbärmlichen Laueheit der Böhmen s. Menzel 6, 478.

nummer 6, 413. 425. 452. 454. Ranke 460 — 464.

nummer 3, 413. 82) Ranke 2, 460.

lichen Feind<sup>73)</sup>, zum Gewissensrath hatte, endlich mit Ferdinand durch Jagdfreundschaft verbunden war und dessen Versicherungen, daß die evangelische Kirche ungeschädet bleiben solle, Glauben beimaß<sup>74)</sup>. Im Solde Ferdinands Landgraf Ludwig V. von Hessen-Darmstadt; befreundeten ihm mehrere weltliche Herzoge. Churfürst Georg Wilhelm von Brandenburg (1619 – 1640), zugleich Herzog in Preußen, war nur auf Behauptung Jülichs bedacht und endlich der Theilnahme am Streit. Moriz von Hessen-Kassel (—1627) und der edle Markgraf Georg Friedrich von Baden (seit 1595) waren entschlossen, mit der Union dem Kaiser beizustehen; Johann Ernst von Weimar zog persönlich zu Hülfe<sup>75)</sup>, Christian von Anhalt, ein erfahrener Krieger und Staatsmann<sup>76)</sup>, war Friedrichs Feldhauptmann; Städte scheuten den Krieg und suchten parteilos zu bleiben. Im Allgemeinen war die öffentliche Meinung wider die Kaiserlichen<sup>77)</sup>.

Zuerst wurde Ferdinand Niederösterreichs mächtig; genügte Zusicherung der hergebrachten Freiheiten; Oberösterreich ward durch das Heer der Liga unterworfen. Auf dem Zuge nach Böhmen gesellte sich dem Herzoge Maximilian und dem Feldhauptmann Tilly ein dritter Glaubenseiferer zu, Dominik de Jesu Maria, General der Carmeliter<sup>78)</sup>; sein Aufbegehren befeuerte das Kriegsvolk, gegen die Ketzer zu streiten. In den Böhmen dagegen keine Spur hussitischen Feuereifers; schien für sie nicht Volks- noch Glaubenskrieg, nur die E

73) Menzel 6, 354.

74) Raumer 3, 404.

75) Röse a. D. 1, Einleit. Anm. 46.

76) Raumer 3, 380.

77) Menzel 6, 449.

78) Bschoppe Gesch. v. Baiern 3, 322. 326.

mit weder geachteten noch geliebten Kaiser, bei dessen Wahl man einen Fehlgriß gethan, zu gelten. Von den böhmischen Herren stellten sich nur wenige zur Heere; die Unwissenheit und Rathlosigkeit der Kriegsführung wurde durch die Unwissenheit der Böhmen noch übertroffen<sup>79)</sup>. Ferdinandus führte die Jesuiten zurück; sie übernahmen die Ausrottung der Nichtkatholischen; in der Cassirung des Majestätsbriefs, der Hinrichtung der Räubersführer des Abfalls, der Einziehung zahlloser Güter getödteter oder gedödteter Böhmen, der Auswanderung hoher und geringer Familien, der bald glücklichen Unterwerfung der Zurückgebliebenen unter das Joch des alten Glaubens<sup>80)</sup>, das nur in Schlesien nicht allgemein wurde, offenbarte sich Rath und That der Jesuiten. Wiewohl in der schmachvollen Auflösung der Union, der Tod des Johann Georgs, der Freude der brandenburgischen Kaiserin über die Niederlage des Calvinismus<sup>81)</sup>, die Elen- digkeit der Gesinnung in den Evangelischen Deutschlands, die despotische Aechtung Friedrichs von der Pfalz, des Friedrichs, Markgrafen von Brandenburg, Christians von Anhalt und des Grafen von Hohenlohe weckte die Deutschen nicht aus ihrer Trägheit, ihrer selbstsüchtigen oder partiellen Berechnung; vergeblich war Christian IV. von Dänemark Bemühen, die niedersächsischen Stände zu einem Bunde zu bringen; denen schien ja die Gefahr so sehr fern zu liegen; und doch reichten die jesuitischen Missionen von bis Altona<sup>82)</sup>. Edles, hochherziges Gefühl aber, und eifrige Frömmigkeit gestärkt, vermogte den Markgrafen

79) Von der erbärmlichen Lausheit der Böhmen s. Mangel 6, 478.

80) Raumer 6, 415. 425. 452. 454. Ranke 480 — 464.

81) Raumer 3, 413.

82) Ranke 2, 468.

Georg Friedrich von Baden, seinem Sohne Land und zu übergeben und sich als Söldnerhauptmann zu Günst aus Böhmen vertriebenen Friedrichs ins Abenteuer zu seiner Jugend kommt gleich die der pforzheimer Bürger, nach der Niederlage bei Wimpfen 6. Mai 1622 für ihr Leben ließen; dies unbegreifelt die schönste Erscheinung-Reihe deutscher Heldenthaten während jenes Krieges. Christians von Braunschweig abenteuerlichem Beginn der Buchtlosigkeit seiner Schaaren und ihrer schmachvollen Streuung bei Höchst 19. Jun. 1622 hatte die evange Kirche so wenig als die deutsche Nationalität zu Mansfelds soldatische Wackerheit war nicht auf und Vaterland beschränkt; zu Fortsetzung des Ferdinand's Segnern trieb ihn dessen Verweigerung die für ihn. Oberdeutschland war in der Hand der und der Liga; die Ueberlegenheit der Katholiken erhielt einen neuen Zuwachs durch Uebertragung der lisch-pfälzischen Chur auf den katholischen Baierherzog. hahn Georgs von Sachsen schwache Bedenken wurden durch Verlängerung des Pfandbesizes der Lausitz niedern Norddeutschland wurde erst durch Lill's Erscheinen an Weser empfänglich für die wiederholten Mahnungen Christi IV. gemacht; aber Münster, Hildesheim, Paderborn die katholische Bischöfe und die evangelischen Stände erg nicht alle die Waffen gegen den Kaiser; Georg von Lüne der tüchtigste Fürst in Norddeutschland, stand in des la Dienste. Doch war der Glaubensmuth und die Entschli heit bei weitem größer als zuvor bei der Union, und die tracht wurde nicht durch lutherisch-calvinistischen Hader ge Indessen gewann Ferdinand aus eben dem Volke, das ihn feindseligsten begegnet war, aus Böhmen, einen Mann

Stre zu schaffen und anzuführen verstand. Der Glanz  
 Baldstein (geb. 1583) trat als kaiserlicher Feldhauptmann  
 in Deutschland auf, nach Ottavio, Dux und Bischof der be-  
 rühmteste Mann, den Böhmen hervorgebracht. Ob er durch  
 Nationalität bestimmt wurde, den Deutschen hofsahrend zu  
 hängen, ist dunkel; zu der katholischen Kirche überzutreten  
 war er in unreifem Alter vermocht worden<sup>83)</sup> und daß er bei  
 ihr blieb, konnte schon durch die Berechnung kaiserlicher Gunst  
 bedingt werden; er baute selbst Jesuiten-Kollegien<sup>84)</sup>, aber  
 Glaubenszister war ihm fremd<sup>85)</sup>, und er war den Jesuiten ab-  
 hold<sup>86)</sup>; er suchte das Heil nicht in der Kirche, sondern in  
 der Ehre. Je weiter nun die kaiserliche Macht wuchs und  
 je mehr Hülfsquellen sich ihr durch Baldsteins Soldnerd er-  
 öffneten, um so härter ward der Glaubensdruck in den ihr  
 zunächst untergebenen Landschaften. Vater Zimmermann,  
 der päpstliche Legat Caraffa<sup>87)</sup> und Fürst Eggenberg waren in  
 des Kaisers Rathe und ihnen keine Maßregel zur Ausrottung  
 der Keterei zu streng; nach Ferdinands Willen, aber sollte  
 das Verfahren der spanischen Inquisition zum Muster dienen.  
 In Böhmen war wenige Jahre nach der Unterwerfung aus-  
 schließlich katholischer Cult eingeführt, mochte auch die Zahl  
 der katholischen Geistlichen daselbst gering und ihre Sitten  
 verwerflich seyn<sup>88)</sup>; es galt ja nicht Frömmigkeit und Sitt-

83) Die Jugendgeschichte Albrechts von Baldstein v. Franz Palachy  
 in den Jahrbüchern des böhmischen Museums f. 1831. Katholisch wurde  
 Baldstein zu Olmütz durch den Jesuiten Weis Pachta. Baldstein ist  
 weder in Altdorf, noch in Innsbruck gewesen. Seinen ersten Kriegs-  
 krieg that er 1606 unter Basta in Ungarn.

84) Fürsten Wallensteins Briefe 3, 35.

85) Gualdo Priorato v. Ranmer 3, 531.

86) Ranmer 3, 562.

87) Derf. 3, 450. 453. 88) Derf. 3, 454.



lichkeit, sondern blinden Glauben. Den Evangelien Ober-Oestreich wurde 20. August 1625 geboten, katholischen Kirche zu bekennen oder das Land zu räumen; die Auswandernden aber sollten (wie die Moriskos in Spanien) ihre Kinder zurücklassen. Bei der kirchlichen Betätigung kam die Brutalität des bayerischen Kriegsvolks, das in Maximilian für die Kriegskosten verpfändeten Land. Die Verzeiung trieb die Ober-Oestreicher zum Aufstand. Ihr Kampf für den Glauben war hartnäckig; im Laufe des Krieges findet sich seines gleichen nicht; in Wien, der sie unterwarf, glaubte des Teufels Betrieb: wilden Muth zu sehen<sup>89)</sup>. Wie nun in Ober-Oestreich 1627, so wurde 1628 auch in der Oberpfalz, die Maximilian schenkte, der evangelische Cult und die Landstände beseitigt<sup>91)</sup>. Mit Waldsteins Austritt aus dem nördlichen Deutschland schien der Ring der kaiserlichen Herrschaft, in der nun eben so sehr politischer Despotismus als Glaubenseifer hervorblühte — ganz wie bei Philip von Hesse zu schließen. Christian IV. war in seine äußeren Staaten zurückgewiesen worden; Mecklenburg wurde Lämmermanns Betrieb an Waldstein geschenkt; seine Herrschaft im Norden Deutschlands schien ein Halt für des Kaisers Macht dafelbst werden zu

---

89) Böhme 3, 238. Fr. Kurz Gesch. d. Bauernkriegs in Oestreich.

90) Er schrieb dem Churfürsten: „Sie haben gleich als und wietende Hundt angefallen; auf meine Seiten, mit was sich auch meine Reuter erzeigen, kundten sie doch den bestalligen petum des Feindes, welcher auf Ihrer teufflischen einbildung führerischen Rauberei den Todt verachten, nit genugsam zurück zu schlagen.“ Böhme a. D.

91) Raumer 3, 514. Bgl. 3, 470. Böhme 3, 246.

ebenbrungen schon 1627. katholische Reichsfürsten  
 krieg, die Maßnahmen der nach 1552. säkularisirten  
 in: Stifter anzuordnen<sup>22)</sup> und 1629. wurde das seit  
 bestehende<sup>23)</sup> Restitutions-Erlass erlassen und  
 Ausführung desselben ungeachtet der Gegenseite man-  
 kelt, namentlich Johann Georg von Sachsen<sup>24)</sup>,  
 mit in Augsburg, im Rärtembergischen. geschieden.  
 von Straßburg widerwärtige Vertheiligung den  
 lich, daß noch Muth und Kraft von Deutschen  
 sein sey, bulbeten die deutschen Landesherrn fast  
 noch unter dem soldatischen Regiment Waldstein;  
 sungen waren grenzenlos, die Ungelieftheit seiner  
 ununterwiegend, sein Uebermuth gegen die angesehen-  
 lichen Fürsten empörend. Der kaiserlichen Gerich-  
 tlichen kirchliche Interesse mehr und mehr untergeord-  
 nungspanische Gesandte sprach, sicher in Ferdinand  
 mußte auch den geistlichen Herren die Röde thuer  
 25). Die deutschen Fürsten grockten und klagten;  
 ihn, geschwornen Feind Waldsteins, wendte sich in-  
 dem Kaiser ab; Ferdinand aber gedachte, solche Ort-  
 er Fürsten nicht gewährend oder ihrer nicht achtend,  
 in Sohn die römische Königskrone zu erlangen und  
 er dadurch zu befestigen. Daher wurde ein Schu-  
 s nach Regensburg auf das Jahr 1630 ausge-

Raumer 3, 466; von Maximilians listigen Rathschlägen berf.  
 von Restitutions von Erlass des Restitutions-Erlasses Raumer

Raumer 2, 517.

Bessenricker a. D. 2, 103.

Raumer 3, 466.

Raumer 3, 473.

In Fluthen strömten Beschwerden und Klagen dem Kaiser entgegen; die klagfame deutsche Nation hatte das Recht, sich in ihrer Art vernehmen zu lassen; Katholiken und Protestanten stimmten zusammen; aus Maximilian's Land nichts gelitten hatte, sprach der durch Wäldstätt's Anmaßung gekränkte Fürstenstolz und der Unmuth über den Verlust an Geltung als Haupt der Liga. Gegen das Institutions-Edikt wurde nun selbst von katholischen Seiten eine Einwendung gemacht. Daß die Wahl von Ferdinands Sohn nicht zu Stande kam, lag in der Natur der Sache; doch während hier nun französischer Einfluß, insbesondere bei Maximilian von Bakern<sup>96)</sup>, offene Bahn fand, verschlossen die meisten norddeutschen Fürsten sich gegen die Aufforderungen Gustav Adolfs. Bei Johann Georg von Sachsen war dies in der Ordnung; und bei keinem der deutschen Fürsten, die zum Leipziger Bunde traten, wäre die Zurückhaltung von dem Bunde mit einem ausländischen Fürsten zu tadeln gewesen, wenn echt deutsche Gesinnung und die Entschlossenheit, sich selbst zu helfen, ihr zum Grunde gelegen hätte. Aber man scheute die That und suchte in dem elenden Bundeswesen das Mittel, sich ihren zu entbinden. Kühn dagegen waren bei geringer Macht Wilhelm von Hessen, und Bernhard von Weimar, und auf feste Mauern und eigenen Arm vertrauend die Bürgerschaft von Magdeburg. Die gräßliche Zerstörung dieser Stadt, nach Pappenheim's Ansicht eine Strafe Gottes<sup>97)</sup>,

96) Von einem Bunde Maximilians mit Frankreich s. Schotte 3, 261.

97) Als nun die Grausamkeit der Soldateska schon aufgehet, hat der gerechte Zorn und Straß Gottes erst angefangen. Schotte 3, 260.

begrub Ferdinands despotischen Hoheits Traum, während er selbst neue Erhebung seiner Macht darin sah und den leipziger Bund angriff und Lully's Andrang selbst Johann Georg von Sachsen zum Bunde mit Gustav Adolf trieb. Die Gesinnung der Deutschen wurde durch dessen Sieg bei Breitenfeld gehoben und gekräftigt; man vertraute und hoffte. Das Wissen ruhte nicht lange; zur Säkularisation geistlicher Stifter zu helfen, wären die evangelischen deutschen Stände wohl bereit gewesen, aber daß Gustav Adolf damit umging wie mit Dingen, die er zu vergeben habe, daß er den unglücklichen Churfürst Friedrich in die Pfalz einzusetzen jagerte, mußte den deutschen Fürstensinn verletzen. Auch war Johann Georg von Sachsen auf Bernhard von Weimar eifersüchtig, Bernhard selbst aber fühlte sich durch eine wohl bemerkbare Eifersucht des Königs auf ihn beengt<sup>98)</sup>. Im katholischen Baiern hatten die Schweden den Geist des Volkes wider sich; die Bayern begingen entsetzliche Gräuelpacten an den Schweden, die in ihre Hände fielen<sup>99)</sup>. Kircheneifer zeigte auch der Abt von Fulda, der mit einem Kreuze versehen an der Schlacht bei Lützen Theil nahm und darin seinen Tod fand. Durch Gustav Adolfs Tod wurden die Bande zwischen dem evangelischen Deutschland und Schweden nicht gelöst, wenn auch Oxenstierna nicht vermogte, sie so straff anzuziehen, als sein König; die Furcht vor Waldstein und die glückliche Heerführung Bernhards wirkten beide in ihrer Art zur Unterhaltung des Waffenlandes, dem das kirchliche Interesse schon fremd zu werden begann. Indessen hatte Ferdinand den Churfürsten von Sachsen zu schonen befohlen und der Gesinnung nach war dieser ihm schon nahe gekommen: die nördlinger Schlacht nahm dem

98) Röse a. D. 2, 76.

99) Schottke 3, 276.

Churfürsten die Sorge vor der Uebermacht der Schweden; der Rache des Abfalls: der prager Friede, in dem Joh. Georg die Lausitz gewann, ging noch über die Grundlagen Leipziger Bundes hinaus; Sachsen wurden Streitgenossen Kaiserlichen. Johann Georg befand sich wieder in der Lage, zu der er immerfort sich hingeneigt hatte; nicht so das sächsische Volk, das bald darauf von Baner furchterlich heimgesucht wurde, nicht die evangelische Kirche; die Protestanten Ferdinands Gebiete überließ Johann Georg gänzlich der Führung des Kaisers, während er selbst das Fortbestehen katholischen Stifter in der Lausitz sich abbedingen ließ. In dem Frieden beigetreten lutherischen Reichsständen geschah nichts, von calvinistischen aber nicht die Rede war, so daß sich aus Johann Georgs Gesinnung gegen die letzteren, das Kirchenthum wurde nun überhaupt Nebenfrage; minder das Interesse Deutschlands. Gerade die tüchtigsten Fürsten schlossen dem Auslande sich am genauesten an; Kern deutscher Gesinnung ist am meisten bei den Baiern ihrem Kampfe gegen die Franzosen zu erkennen. Die Lage der letzteren bei Tuttlingen sprach selbst das Gefühl der Evangelischen an<sup>100)</sup>. Ueberhaupt neigte sich seit Ferdinand II. Tode und den Aeußerungen der Milde und Billigkeit Ferdinand III. zu erkennen gab, mancher Reichsstand der Abhängigkeit von ausländischem Eigennutze überdrüssig dem Kaiserhause wieder zu: doch schwächte das nicht den

---

100) Im J. 1637 schrieb Grotius an Oxenstierna: *Scribitur me e castris ducis Bernhardi, tanto esse Gallos in odio apud manos, ut vix quisquam sit Germanus, qui non pacem cum Imperatore optet qualemcunque, ut de Gallis ullois sese possint.* epistol. 6. Raumer 3, 631. S. b. dems. 3, 579 und 627 die politischen Aeußerungen eines Pappus und Wassenberg über deutsche Abhängigkeit von den Schweden und Franzosen.

und, den Hippolytus a Lapide Buch (1640) machte. Bei den Friedensunterhandlungen zu Münster und Osnabrück setzten eine echt vaterländische Fürstenstimme vernommen<sup>101)</sup>; man suchte einzeln seinen Vortheil vom Reiche: die wackeren Männer aus dem Volke<sup>102)</sup> verhalten. Selbst die Verhandlung, ob nicht Frankreich mit dem Elsaß die deutsche Reichsstandschaft erhalten solle<sup>103)</sup>, und die Besorgniß, mit welcher mehrere Reichsstände dafür stimmten: die Erinnerung an Ferdinands II. Uebermuth ließ nur die Erinnerung gegen die von daher drohenden Gefahren denken; in unserer Zeit der Blick nur gegen Frankreich gerichtet ist.

Der Krieg hatte Deutschland zur Einnöde gemacht, der Friede lähmte es auf die Zukunft. Die Katholiken und Protestanten, zu denen nun auch die Calvinisten förmliche Befriedigung und Anerkennung ihres Glaubens erlangt hatten, blieben gesondert, und die Katholiken ließen nicht ab, um sich zu rächen. Der Reichstag des J. 1654 bildete die Verhältnisse in Parteien zu einander aus; wie sie sich entwickelten, wird im folgende Abschnitt dathun. Deutschland wahrhaft zu dem war Ferdinand III. nicht stark, nicht herzlich, nicht besonnen genug; bethört von Parteigeist und Selbstsucht waren aber die Reichsstände so sehr, und die ausländische Politik hielt sie dergestalt verstrickt, daß eher zunehmendes Ineinanderfallen als Zusammenhalten zu erwarten war.

---

101) Von Maximilians Hineigung zu Frankreich s. Raumer 3, 632. N. R. 96. Dasselbe gilt in höherem Grade von Amalie von Hessen etc.

102) Raumer 3, 623. 630.

103) Ders. 3, 635.

## b. Die innern Zustände.

## 1. Staatswesen. Personenstand.

Nach hatte des Reiches Haupt die höchste weltliche Würde der Christenheit; an eine Sonderung der Kaiserkrone von deutschen Königskrone ward nicht gedacht; ebenfalls keine Bewerbungen auswärtiger Fürsten um die letztere seit Friedrich I. in diesem Zeitraum nicht wieder vor, vielmehr blieb bei Karls V. Wahl zu seinen Gunsten geltend gemachte Umstände, daß er aus deutschem Blute sey, auch nachher leitender Gesichtspunkt. Karl V. war der letzte deutsche König, den der Reichstag zum Kaiser krönte; der Streit zwischen Ferdinand I. und Paul IV. hatte zur Folge, daß jener die Kaiserkrone empfing; Maximilian II. ließ sich in Frankfurt krönen. Von da ward die Weihe des Kaiserthums unabhängig von des Reichstages Hand; daß aber die Kaiserwahl hinfort sich nur an katholische Fürsten richtete, ergab sich aus dem Einflusse des Sitz und Stimme geistlicher Churfürsten; daß man nicht von Oestreich abging, aus der Befreundung Chur-Sachsens mit dem allein mit Oestreich concurrenzfähigen Baierns mit seinen Fürstenhause. Der Stolz der deutschen Habsburger auf einige Jahrhunderte hindurch nicht unterbrochenen Besitz der Kaiserkrone kam dem Hochmuthe Philipps II., der sich hinstellte, als sein Vater, da dieser nur von einem Könige aber von einem Kaiser erzeugt sey, schwerlich gleich; ein gewisse Keckheit schimmert auch durch die spanische Etikette des kaiserl. Hofes durch; hartherzig waren Ferdinand I. und II. nur gegen Keger: empfänglich für deutsche Gemüthlichkeit war bei aller Entfremdung von deutschem Wesen Karl V.

---

1) Daron zeugt seine Aeußerung gegen Markgraf Georg von Brandenburg auf dem Reichstage zu Augsburg 1530: Mit Kopf abe;

Maximilian II. ein Muster altdeutscher Fürstenthum. — Die Zahl der Churfürsten wurde durch die Übertragung der pfälz. Chur auf Baiern und durch Herstellung jener im westphälischen Frieden um eine Stimme vermehrt und der katholischen Kirche dadurch die Mehrheit auch ohne die böhmische Stimme gesichert. Die Churfürsten machten Anspruch auf königlichen Rang<sup>2)</sup>. Dagegen gewann die evangelische Kirche durch die Säkularisation<sup>3)</sup> von Erz- und Hochstiftern und Besetzung derselben mit evangelischen „Administratoren.“ Magdeburg kam 1552 an Joachim II. von Brandenburg, Sohn Sigismunds; zur lutherischen Kirche trat das Capitel 1561; Prinz Johann Friedrich von Brandenburg (1566) war der erste aller unmittelbaren Prälaten, welcher sich 1570 vermählte. Bremen erhielt nach längst ausgesprochener Hinneigung des Erzbischofs zur evangelischen Kirche 1585 den ersten evangelischen Erzbischof in einem holstein-gottorpschen Prinzen; zur Zeit der Restitutionsmittel war Christians IV. Sohn dessen Administrator. Von den Bisthümern wurde zuerst Raumburg von der evangelischen Kirche in Anspruch genommen, 1541 der Superintendent Ambsdorf gegen den vom Domcapitel gewählten Julius Pflug eingesetzt (was nicht eigentlich Säkularisation heißen kann); 1547 zwar Pflug durch Karl V. an Ambsdorfs Stelle gesetzt; aber nach der wittenberger Capitulation die Schutzherrlichkeit der neuen Churlinie über die drei sächsischen Bisthümer anerkannt und 1561 in Merseburg, 1564

Verständnis in Churfachsen, daß die Lutheraner hier doch nicht so schlimm seien, seine Achtung gegen den Charakter des gefangenen Churfürsten Johann Friedrich etc.

2) Pütter histor. Entwicklung II. 2, 188.

3) Eichhorn d. St. u. R.-gesch. 149. 153. 158. 159 f.



in Raumburg und 1581 in Meißen churfürstliche  
 gen zu Administratoren ernannt. Eben so wurden  
 denburg, Havelberg und Lebus schon 1535 von  
 katholischen Kirche entfremdet und 1598 förmlich als  
 Besitzthümern des Eberhauses Brandenburg vereinigt.  
 Halberstadt bekam evangelische Administratoren.  
 Bisthum und Werden führte Bischof Eberhard 1561  
 Reformation ein. Schwerin, Ratzeburg, Minde  
 Osnabrück waren zur Zeit des Restitutions-Edicts  
 als evangelisch; in Osnabrück aber wechselte die Besetzung  
 fort zwischen Katholiken und Lutheranern. Die evang.  
 Administratoren, deren manche auch die alten geistlichen  
 stentitel beibehielten, erlangten gewöhnlich ein  
 zuweilen sogar ein päpstliches<sup>4)</sup> Indult; die Gefahr,  
 das Restitutions-Edict gedroht hatte, wurde durch den  
 phälischen Frieden gänzlich aufgehoben und auf dem  
 tage 1654 die Stimmen der genannten Stifter geordnet.  
 Seit der Verwandlung Preussens in ein Herzogthum  
 Merгентheim der Sitz des Hoch- und Deutschmeisters,  
 den unmittelbaren geistlichen Reichsfürsten gehörte; der  
 prior des Johanniter-Ordens, als Reichsfürst von  
 eingesetzt und zu Heiterstheim residirend, galt bis 1635  
 österreichischen Landsassen. Unter die Reichsfürsten  
 aber nach dem Religionsfrieden mehrer Präbste und  
 als von Berchtesgaden, Ellwangen, Weißenburg,  
 Stablo, Corvey aufgenommen. — Der weltlichen

4) Rante 2, 141. Menzel 5, 56.

5) Katholische Bisthümer waren nun noch: Bamberg, Würzburg,  
 Worms, Eichstätt, Speier, Straßburg, Constanz, Augsburg, Fulda,  
 Regensburg, Passau, Trient, Brixen, Basel, Hildesheim, Paderborn,  
 Münster, Lüttich, Thur und alternirend Osnabrück.



in Raumburg und 1581 in Meissen churfürstliche Ratgeber zu Administratoren ernannt. Eben so wurden Bamberg, Havelberg und Lebus schon 1539 von der katholischen Kirche entfremdet und 1598 förmlich mit den Besitzthümern des Eberhauses Brandenburg vereinigt. Halberstadt bekam evangelische Administratoren. Magdeburg und Werden führte Bischof Eberhard 1564 die Reformation ein. Schwerin, Ratzeburg, Minden und Osnabrück waren zur Zeit des Restitutions-Edikts noch als evangelisch; in Osnabrück aber wechselte die Besetzung fort zwischen Katholiken und Lutheranern. Die evangelischen Administratoren, deren manche auch die alten geistlichen Stentitel beibehielten, erlangten gewöhnlich ein kaiserliches und zuweilen sogar ein päpstliches<sup>4)</sup> Indult; die Gefahr, die das Restitutions-Edikt gedroht hatte, wurde durch den westphälischen Frieden gänzlich aufgehoben und auf dem Westfälertage 1654 die Stimmen der genannten Stifter geordnet. Seit der Verwandlung Preussens in ein Herzogthum zu Königsberg der Sitz des Hoch- und Deutschmeisters, dem die unmittelbaren geistlichen Reichsfürsten gehörte; der Prior des Johanniter-Ordens, als Reichsfürst von Kassel eingesetzt und zu Heiterstheim residirend, galt bis 1630 als österreichischer Landsassen. Unter die Reichsfürsten wurden aber noch dem Religionsfrieden mehrer Präbosten und Reichsfürsten als von Berchtesgaden, Ellwangen, Weißenburg, Bamberg, Ertzbischof zu Stablo, Corvey aufgenommen. — Der weltlichen Stände

4) Rantz 2, 141. Menzel 5, 56.

5) Katholische Bischöfliche waren nun noch: Bamberg, Würzburg, Worms, Eichstätt, Speier, Straßburg, Constanz; Augsburg, Freisingen, Regensburg, Passau, Trident, Brixen, Basel, Bilsheim, Paderborn, Münster, Lüttich, Chur und alternirend Osnabrück.

in Zahl war im Anfange dieses Zeitraums nicht bedeutend; in Laufe desselben starben einige Geschlechter aus, die Herzöge von Jülich, von Pommern; dagegen wurde die Nachkommenzahl in andern Fürstenthümern, z. B. dem ernestinischen, dem pfälzischen, welfischen, hessischen u. ansehlich. Die Einführung des Erstgeburtsrechts, wie in einer Menge von Fürstenthümern statt fand<sup>6)</sup>, that der Fürstenwürde keinen Eintrag; unangetrübte Prinzen behielten ihre Selbstständigkeit. Die Scheidung zwischen Fürsten-Adel und niedern Adelsständen ward im J. 1582 genauer als zuvor bestimmt; jenen sollte kein Reichsstand ohne Genehmigung der betheiligten Stände geführt werden; die nachher gefürsteten hießen *exaltati principes*. Bis auf Ferdinand II. wurden nur solche Stände gefürstet, die schon in der Reichsversammlung als solche bestanden hatten<sup>7)</sup>; Ferdinand II. ging davon ab, erhob Eggenberg und Waldstein in den Fürstenstand, aber solche Fürsten hatten nur den Titel, wurden nicht von der Hohen Landesherren, wo sie Güter hatten, entbunden und nicht unmittelbar. Eben so wurde die Erhebung in den Reichsgrafenstand nach und nach nur Titelsache. Freilich ward sie eben darum auch häufiger und fiel der kaiserlichen Kasse, die Briefadel ertheilte, zu<sup>8)</sup>. Der deutsche Fürstenhof fühlte sich dadurch verlegt, in Ferdinands III. Wahlkapitulation wurde ausbedungen, daß zu Fürsten und Grafen nur solche erhoben werden sollten, die es vor andern verdienlich im Reiche gefaßt wären und Mittel hätten, den affecteden Stand nach Würden auszuführen<sup>9)</sup>. Reichthum war

6) Eichhorn 4, 364.

7) Herzf. 4, 318. Eine Uebersicht der Fürstengebiete s. b. dems. 4 538 ff.

8) Herzf. 4, 311. 9) Herzf. 4, 467. 10) Herzf. 470. ..

häufiger als ritterliche Tugend das Mittel zur Er-  
 Karl V. erhob Raimund und Anton Fugger in den  
 grafenstand. **Misheirathen**<sup>11)</sup> waren selten; de-  
 liche Blut wurde in hohen Ehren gehalten: doch hult  
 östreichische Erzherzog Ferdinand der Macht liebreizender-  
 heit und Tugend und vermählte sich mit der augsburge-  
 mannstochter Philippine Welser<sup>12)</sup>. Die Gränze,  
 hohem und niederem Adel wurde oft durch Standese-  
 gen verrückt, ungleiche Ehen dadurch begünstigt und  
 Succession legitimer Agnaten gestört: man fühlte das  
 Uebelstand, aber zu festen Bestimmungen kam es darü-  
 nicht. Verschiedenheit des Glaubensbekenntnisses erst  
 unübersteigliches Hinderniß zwischen katholischen und  
 lischen Fürstenhäusern; lutherisch-calvinistische Ehen  
 aber nicht selten. Die Rücksicht auf das Glaubensbe-  
 trug bei, die Verbindung zwischen Oestreich und  
 Württemberg und Hessen, Brandenburg und Dänen  
 enger zu knüpfen; in demselben Sinne wiederholten si  
 Erbeinigungen zwischen Sachsen und Hessen etc.<sup>13)</sup>. Gl-  
 veränderung, nach der Reformation besonders hat  
 Uebertritt vom Lutherthum zum Calvinismus; aber  
 Rücktritten zur katholischen Kirche nicht spärlich<sup>14)</sup>,  
 Verwandtschaft und Freundschaft, konnte aber Ver-  
 schaftsbrecht nicht aufheben.

Das fürstliche **H o h e i t s g e f ü h l** gefiel sich noch  
 steifem Ceremoniel und in Hofetikette; zahlreiches

---

11) Eichhorn 5. 563.

12) Zschokke 3, 164. Mailath 2, 157.

13) Eichhorn 4, S. 358.

14) Von den 51 Fällen, die im 17ten u. 18ten Jahrh. stat-  
 (Pütter histor. Entw. 2, 336) gehört etwa ein Duzend in die-  
 raum.

minend von dem Feudalwesen, wobei unter Protest der Fürsten <sup>15)</sup> Rutschen neben oder statt der Reiterei <sup>16)</sup> war der Stolz der Fürsten; die Hofämter wurden höher, behielten aber größtentheils noch die mittelalterliche Beschaffenheit; von Hofstaat, Prunk, Schwelgerei, Capelle etc. ist unten zu reden.

Der niedere Adel stand oben an die Reichsritterschaft; im Verlaufe dieses Zeitraums als reichsunmittelbar anerkannt wurde <sup>16)</sup>). Dazu gehörten gegen 150 Familien mit 1000 Gütern und 300,000 Unterthanen und in drei Kreisen, der schwäbischen, fränkischen und rheinischen. Vor der Reformation hatten die beiden letzteren hochgeachtete Pläne auf Umsturz der geistlichen Stifter; Franz von Sickingen legte Hand ans Werk, aber es mißlang. Ähnlich auch Grumbachs Entwürfe; doch folgte auf seinen Tod die Bestätigung der Reichsritterschaft. Vom Kriegs- für das Reich machte sie schon in Karls V. Zeit sich geltend; sie zahlte im J. 1521 Charitativ-Subsidien, wollte auch diese nicht als schuldigen Ersatz für nicht geleistete Pflicht gelten lassen; so blieb denn die bloße ritterliche Würde. Diese hatten mit ihr mehrere Ganerbschaften, als der Burg Friedberg, Gelnhausen, Staden (in der Pfalz), des Rothenbergs <sup>17)</sup> gemein. Die beiden geistlichen Ritterorden waren während der Reformation

15) Herzog Julius von Braunschweig mißbilligte das Fahren in Rutschen bei dem Adel, denn diesem ziemte es zu reiten.

16) Ferdinand I. und Rudolf VI. ertheilten ihr Privilegien; jener der rheinischen, 1559 der fränkischen und schwäbischen, dieser beschied sie 1578 und 1609. Eichhorn 4, §. 539.

17) In der Oberpfalz. Ischoffe 3, 241. Die Ganerben des Rothenbergs wollten nicht Landsassen seyn, wurden aber von Maximilian II. zur Anerkennung seiner Hoheit genöthigt.

reicher an Gütern als an Ordensbrüdern; doch war die  
 Restauration auch der Sinne für die Ordenswesen wieder  
 da; auf dem Reichstage des J. 1576 wurde bereits  
 nicht ein neuer geistlicher Ritterorden zum Kriege ge-  
 stiftet zu stiften sey.<sup>18)</sup> Die Verlegenheit, Pfründen zu  
 Ausstattung aufzubringen, erledigte die Frage. Der  
 ständische Adel verlor durch die Reformation und Reces-  
 sion die Häufigkeit des Briefadels, wozu seit Karls  
 des V. Berrentitel kam, an Geltung, während das Worts-  
 und Adel nun auch ihm beigelegt wurden. Der Adel  
 trennte die und die Landesherren und Landesadel, als  
 nicht die gab eine Beilegung dem letztern eine stolze  
 und so tiefer war aber die darauf folgende Demüthi-  
 gung für die Reformation nahm ein Theil der Adels-  
 schaft und der Adel in mehreren Landschaften nicht ohne  
 heit nach geistlichen Pfründen, auch gelang es ihm, sich  
 zu bringen; anderwärts schien es ihm vorzüglicher, die  
 Reformation zu widerstehen, um mit geistlichen Pfründen  
 geborne Eöhne versorgen zu können, und um die Lande  
 nicht zu mächtig werden zu lassen.<sup>19)</sup> Die Domcapitu-  
 len nur ritterbürtigen Adel auf und die Ahnenprobe  
 streng gehandhabt. Auch in evangelischen Ländern er-  
 schienen Stifter zu Gunsten des Adels; nicht bloß dauer-  
 Pfründen des Capitels zu Magdeburg, Brandenburg u.  
 sondern auch Fräuleinstifter wurden in Holstein, He-  
 eingerichtet. Stiftung von Ritterorden zur fürstlichen  
 Bezeugung war in dieser Zeit nicht Brauch; mehrere alte  
 den solcher Art gingen ein. Ein von dem sächsischen  
 K. Christian I. gestifteter Orden der Vertraulichkeit zu

18) Neus Samml. d. Reichsabsch. 3, 461. Ranke Zeitsch.

19) Ranke a. a. O. 320, 332. und Gesch. d. Päpste 2, 127.

convulsische Tendenz gehabt haben. Gegen den städtischen Patricier-Adel wurde der Burg-Adel spröde; ging er auch nicht mehr so gern mit den Bassen um, so hielt er doch auf ein müßiges Leben und mochte mit den Gewerbetreibenden nichts gemein haben. Zur Steigerung des ritterlichen Stolzes trug die Ausbildung der Patrimonial-Gerichtbarkeit, bei der die Richterhaft drei mehrern Mitgliedern derselben zu Theil wurde, der Besitz des Bluthanns und des Reichs, die Untertanen zu besteuern<sup>20)</sup>, wesentlich bei.

Der Bürgerstand, dessen freundliche Bewegung für die Reformation in den ersten Jahren ihrer Verkündigung ein solches Aufwachen deutschen Vereins von Verstand und Gemüthsstärke war, der im Bauernkriege hie und da Theil an den Unruhen nahm, in Münster sich frevelndem Wahnsinn überließ, im Fortgange der Reformation von bedeutendem Gewichte war, in der Zeit der Bedrängniß aber — mit Ausnahme Regensburgs — in Verzagtheit fiel, sank seit der Mitte des 16ten Jahrh. in trauriger Abkehrung und gewaltsam von seinen erschütterten von seiner stolzen Höhe herab; das Gewerbe sank, die Spieße waren eingeerstet, die Mauern wankten; die Patricier behielten von alter Hohheit den Dünkel ohne die materielle Ausstattung; die Handwerker hatten nicht mehr den vormaligen Trost und Frevelmuth, aber nun kam das Kleinstädtische und Spießbürgerliche an die Reihe. Das Staatswesen wurde zur Chimäre, unter den lähmenden Formen desselben erstarb das echte Bürgerthum und Gewerbsleben, durch Veränderung der Handelswege und Beschränkung früherer Freiheiten und Vorrechte welkte die Blüthe des Handels dahin. Der anmaßliche Grafenkrieg, den Lübeck auf

20) Eichhorn §. 539. S. 342.



Betrieb des Burgemeisters Wullenweber und des Stadthmanns Marcus Meyer gegen Dänemark führte <sup>21)</sup>; Demüthigung der oberdeutschen Städte im schmalkalden Kriege, die Streitigkeiten über den Glauben und Kirche Entwöhnung der Bürger von den Waffen halfen den Uebelschleunigen; die furchtbaren Heimsuchungen Magdeburgs, Regensburgs etc. zehrten von dem Mark deutschen Bürgerthum und dies vermogte nicht wider Kräfte zu kommen. Die Zeit der Städtebündnisse war über; Bündnisse mit Fürsten aber brachten den Städten Segen. Wie der Bürgerstand, so waren die Städte Gemeinheiten im Sinken. Im westphälischen Frieden verlor der Reichstädte Stimmrecht auf den Reichstagen bestand aber sie hatten schon aufgehört, als politische Körper zu seyn; es war wie die Sägung, die der Thau vergebens nachhinkt. Das gedrückte Landvolk, verführt durch den lieblichen Klang des Wortes evangelische Freiheit und durch böswillige Umtriebe unreiner und falscher Verkündiger angeblich evangelischer Lehre, verschmißter und eigenmächtiger Ohrenbläser, oder durch den ehrlichen Aufruf und vertrauensvollen Mitgang bethörter und in Mißverstand befangener Anführer des Menschenrechts, erhob sich in einzelnen Gauen 1524, in Masse aber mit dem Anfange des Jahres 1525 in Steiermark, Salzburg, Schwaben, die Pfalz, der Rhein, Franken, Lothringen, Hessen und Thüringen waren Oftern in Aufruhr. Die Begehren der Bauern, denen zugesagt, sich die Bürgerschaften mehrerer Städte, als Regensburg, Würzburg, Mühlhausen etc. anschließen,

---

21) S. Barthold in Raumers histor. Taschenbuche v. J. 18

22) Vgl. oben S. 121.

den in gedruckten Blättern verbreitet; meistens waren es zwölf Artikel, die theils auf unverkürzte Verkündung der evangelischen Lehre, theils auf Minderung des Frohnen- und Steuerdruckes und Beschränkung und Milderung der Strafen, theils auch auf Freigebung von Wild und Wald, Fischefang u. dergleichen. Verfaßt waren sie nicht von einem Bauer; auch wandelten die Bauern nicht darnach, sie verfielen in Mißverständnisse und nahmen die Gewalt statt des Rechts. Die nach dem Sinne des böseartigsten der Unruhestifter, Thomas Münzer, Ueber die zwölf Artikel erklärten Luther und Melancthon sich mit ernster Mühe der Selbsthilfe der Bauern, auch mit billiger Hinweisung auf das Unrecht, das von Mächtigen geübt wurde; gegen das freventliche Thun der Bauern aber ergoß sich Luther mit dem heftigsten Borne. Der Bauer wackte und schloß; Entschlossenheit, Beharrlichkeit und feste Haltung gaben die Kriegsschaaren, die der schwäbische Bund und die Fürsten zum Kampfe führten, bewiesen nur wenige gute Haufen; am wenigsten die, welche den verschmiestesten und aufregendsten Anführern, Wendel Hipler, Georg Meßler und Thomas Münzer folgten; beherzt waren dagegen die württembergischen, lempischen, steierschen und salzburger Bauern, unter denen kriegserfahrene Landsknechte und rüstige Bergknappen mit kämpften. Den wildesten Muth hatten die Bayern in den Weinländern, am Neckar, Main und Rhein verübt; blutgierig bewiesen sich Meßlers Haufen zu Weinsberg. Die Unterdrückung des Aufstandes war von Elend und Nothlust begleitet; der Zustand der Bauern ward nach Herstellung der Ruhe schlimmer als zuvor; die Gemeindeversammlungen kamen nun fast gänzlich ab<sup>21)</sup>; die zwing-

21) Bachsmuths Bauernkrieg 132.

herrlichen Gelüste des Adels wurden durch die Lehre der Luthern unterstüzt, die Dienstpflichtigkeit der Bauern dehnt <sup>24)</sup> und im Allgemeinen nach dem Spruche Ragens, optima flens, pessima ridens, verfahren. — Jahre später fielen die Bürger von Münster an viel ferischen Übermuth. Auch hier war die durch Verkündung evangelischen Lehre entstandene Aufwallung der Vermittlungsproceß für das Aufkommen der Schwärmererei. . . . . Der evangelischen Lehre Schuld geben, daß sie Aufruhr g habe, ist so viel als die Sonne lästern, daß bei ihrem das Unkraut und Ungeziefer am meisten gedeihe. Theil der beiden Holländer Matthiesen und Bockold zif großen Theil der Bürgerschaft mit sich fort; es ging weiter zu als bei den Bauern; Bockolds Schwelgen warlich, seine Grausamkeit eben so frivol als barbarisch diesen Unruhen ging der Wohlstand Münsters zu Grabe Wiedertäufer, schon zur Zeit des Bauernkrieges übel tigt, wurden hinfert von Reichs wegen der Vertilgung Schwert u. preisgegeben. — An spätern Bewegung Bürgern und Bauern hatte der Kirchenstreit den größt theil. Daß Maximilian II. dem Adel evangelische erlaubte, den Bürgern ohne ausdrückliche Erklärung nachsah, erscheint uns als eine seltsame Vertheilung hischen Gutes, wenn auch in der Rücksicht auf die Verschiedenheit landständischen und Unterthanenrechts begründet. Glaubenszwang empfanden jedoch Bürger und Bauern minder als die Edelleute; der Aufstand der Ober-Oest im J. 1626 giebt Beugniß davon. — Für reichsuntelbar wurden im westphälischen Frieden die freien Leu

---

24) Eichhorn 4, S. 376. 380.

der künftigen Erde und außerdem fünf Dorfgemeinden ernannt; schwächster Ueberrest altgermanischer Urfreiheit. Die Dithmarsen waren 1569 unter dänische Herrschaft gezwungen worden.

Der Stand der Gelehrten ward durch die Gründung neuer Universitäten in den evangelischen Ländern ansehnlich erweitert; Professoren — nur gewöhnlicher Titel — standen in hoher Achtung, Deputirte von Universitäten erschienen auf den Landtagen in Sachsen, Hessen, Württemberg; Studenten ward Abweichung von gewöhnlicher Lebensweise und jugendlicher Thätigkeit nachgesehen<sup>25)</sup>. Die Theologen gewannen den Vortrang vor den Juristen, die bisher den Fürsten näher gewesen waren; sie galten an Höfen, wie auf den akademischen Lehrstühlen. Gelehrte Domherren, Professoren der Theologie und des Rechts gab es in den Stiftern Meissen, Merseburg etc.; anderswo Kanonikate für Stadträte und auch Nichtgeistliche. Die Bildung eines Standes evangelischer Geistlicher reifte allmählig mit dem Fortgange der Reformation. Nach Luthers ersten Erklärungen sollten die Geistlichen nicht einen abgesonderten Stand bilden<sup>26)</sup>; auch versahen anfangs in manchen Gemeinden nicht studirte Theologen, sondern wackere, bibelfeste Handwerker den Gottesdienst. Beste Anstellung war nicht in der Regel. Als nun aber ein Stand evangelischer Pfarrer anerkannt war, hinderte doch die Aufhebung des Edlibats die Wiederkehr früherer Absonderung von den Laien und ward der Einwirkung auf die Gemeinden ungemein förderlich. Zu den ehrwürdigen Vorfürspern im Staat und Volk der evangelischen Kirche kamen

25) Vgl. unten Volksleben.

26) Gieshorn a. D. S. 28. R. 6.

nun auch in zunehmender Zahl die Schultheuer, bezahlt, von den Theologen abhängig und größtentheils deren Stände oder Dienerschaft. — In den katholischen Ländern mußte alles den Jesuiten Raum geben; sie herrschten auf den Universitäten, in den Schulen, an den Höfen. Gelehrte geltend durch Scheinwissen, zu Geschäften getrieben als eifrig und geschickt; in ihnen vereinigte sich das Gelehrte und Weltliche, das Theologische und Juristische, das Politische und Religiöse, Cabinetsfeinheit und grobe Polemik; zu Allem zu gebrauchen hatten sie auch ein gewisses Ansehen und Einfluß. In ihnen war das Centrum der katholischen Staatsverwaltung; ihr Name an dem Munde der Gegner, so oft es Klagen und Beschuldigungen galt, ihre Thätigkeit verdeckte die des übrigen katholischen Klerus und der weltlichen Beamten. Darum waren selbst in katholischen Ländern lästig, den älteren Orden, besonders den Benediktinern, waren sie verhaßt; willige Hanten der Jesuiten, wo diese selbst sich zu vornehmen blieben waren die Capuciner, durch Maximilian 1600 in Böhmen und durch Ferdinand in Steiermark und Oesterreich aufgenommen. — Der Stand des Gelehrten, der nicht der Untertan, der Kirche oder dem Staatsamte angehörte, hatte einzelne großartige Vertreter, vor allen Kepler, aber Akad gab es noch nicht, die Literatur war noch nicht selbst und einträglich genug, jenen eine eigene Existenz zu gewähren. Hofgunst die Trägerin derselben, kümmerlich bei Kepler. Neben den Buchdruckern, die bis ins 16te J. zugleich den Verlag besorgten, entstanden zuvörderst Elementen-, darauf Verlagsbuchhändler, wodurch die Buch-



wohl die evangelischen als die katholischen Stände den Einmischung des Kaisers und Reichs in ihre inneren Angelegenheiten. Dieser Separatismus, diese Ohnmacht der höchsten Gewalt und der Antagonismus der Reichsstände, wie in Karls V. Zeit auf die Verwaltung des Reichsregiments, so in dem gesamten Zeitraum auf die Reichsdeputationen, des Reichskammergerichts und der Kreisbehörden. Widerspiel ward auch gegen das Wohlgemüthe der Wohlthätige erhoben. Die Einmischung des Papstes in Reichsangelegenheiten hatte den Charakter der ausländischen Diplomatie; was die katholischen Stände insgeheim thaten, blieb einseitig. Die päpstlichen Nuntien zu Köln und Eln gehörten nur der Kirche, nicht dem Reiche an. Unter den Seltsamkeiten des Entwicklungsprocesses der evangelischen Kirche und ihres Verhältnisses zum Reiche ist schon oben erwähnt, daß manche evangelische Bischöfe und Bischöfe vom Papste bestätigt wurden.

So winzig und dürr das Feld, wo Kaiser und Reich zusammen zu arbeiten hatten, so ergiebig ist das der Staatsgewalt der Reichsstände in ihren besondern Gebieten. Die Bezeichnung Landeshoheit war schon im sechzehnten Jahrhundert vorhanden<sup>37)</sup>; ihr Wesen<sup>38)</sup> gestaltete sich nach den Umständen auf der Grundlage von Friedrichs II. Freibriefen, ihr Verhältniß zu der höchsten Staatsgewalt im Reiche ward durch den westphälischen Frieden bestimmt. Bei den Fürsten war Lust und Kraft zu bedingen reichlich vorhanden, und die Beschränkungen durch die Landstände um so heilsamer; jedoch Mithülfe eben so oft als Hinderniß und Widerstreit darin

37) S. N. 4.

38) Eichhorn §. 525. N. c. 39) Ders. §. 526.

halten. Nach dem Verkommen und der öffentlichen Meinung wurde der Stand natürlich gegebene Rechte, und selbst die Landesherren und zur Theilnahme an Beschlüssen über die Rechte der Landesbewohner und zur Verwahrung der Bewegung des Reiches berufen; in der Gesetzgebung halfen sie der ersten Hälfte des 16ten Jahrh. nur selten nach, in Ständen und Verfassungen, als Bewegung aller Rechte gegen Bewilligung von Steuern und sonstigen geldbedürftigen Einzelheiten der Landtagsverhandlungen, aber auch aus Geldbedürfnis als ständische Bewilligungen gebunden. Das wurde auch nicht grade gewaltsam und landesfeindlichen Fürsten lästig. Die Regierung suchte der Mittheilung und Theilnahme der Stände möglichst nach; beförderte Räte angestellt; Kanzler; Hofräthe; Hofkammern<sup>41)</sup>; Kirchenräthe<sup>42)</sup>; Hofkammern und andere von Fürsten angehörige Behörden<sup>43)</sup> eingesetzt, ihre Fürsten (selten Adlige) zu Rath und That gebräuchlich gab Mittel, dem Begehren der Stände auszuweichen, geschickte Verhandlungen ihren Widerspruch zu entkräften überhaupt sich von ihnen minder abhängig zu machen<sup>44)</sup>. Während nun in nur wenigen Landschaften, wo die Fürsten der Mitwirkung der Stände zur Einführung der neuen Räte bedienten und erfreuen konnten, das Reichliche Interesse und das Land zwischen beiden kämpfte, führte die Reformen zu einer bedeutenden Vermehrung landesherlicher Macht und die Reaction zu derberst zu heftigen Berührungen zwischen

40) Eichhorn §. 546. S. 384.

41) In Sachsen durch August 1574.

42) In Sachsen durch Christian II. 1602.

43) Eichhorn §. 549. §. 544. S. 372.

44) Spittler S. Wirtb. 214. zeichnet diese Zeit vorzüglich.



von Uebertreten evangelischer Fürsten zur katholischen sehr wichtige und zum Reactionssystem gehörige Stufe in der Folgezeit die Feindseligkeit der Evangelischen gegen Katholiken rege erhielt.

Die Reichsstädte hatten nicht durchgehend eine die Obrigkeit fügsame Bürgerschaft; in dem Bauern zeigte sich eine bedenkliche Gährung auch in manchen städtischen Gemeinden<sup>60</sup>). Die Reformation ließ wenigen die Bürgerschaft ganz katholisch; wo kirchlicher Spalt zwischen ihr und der Obrigkeit, gewann die erst weniger Ausnahme den Sieg. Unabhängig von dem Streite war die Absetzung und Hinrichtung der Lübecker obern Bullenweber und Marcus Meyer nach dem Grafen Karl V. war für patricisches Regiment; in Augsburg um wies er auf Betrieb des vielgeltenden Reichsvicars Geld, der den augsbургischen Patriciern befreundet war auch wohl aus Zuneigung zu den Fuggern, die niedriger aus dem Rathe<sup>61</sup>). Für evangelische Demagogie war zeitlang Magdeburg empfänglich<sup>62</sup>), der Sinn der Bürgerschaft aber ehrenwerth. In der Zeit der Reaction wurde Bürgerschaft von Eöln durch Einfluß des Domcapitel katholischen Kirche erhalten und der evangelische Rath eingestürzt, in mehreren andern Reichsstädten die Reformation enge Schranken gewiesen<sup>63</sup>). Eine ehrenwerthe feste Stadt behauptete den gesamten Zeitraum hindurch die Obrigkeit Nürnberg. — Unstudirte Bürgermeister wurden auch

60) Bachsmuth Gesch. des Bauernkr. 135.

61) Pfister 4, 214. Schöffe 3, 91. Menzel 3, 304. 307.

62) S. oben a. S. 206. N. 16.

63) S. oben a. S. 214. N. 49.

nicht verschmäht; der studirte Syndikus aber war in  
 die Seele des Rathes.

**G e s e t z g e b u n g**<sup>64)</sup>.

Religions-Angelegenheiten, Landfrieden, Reichsgerichte,  
 Patrimonial- und Polizei sind die Hauptbestandtheile der  
 Gesetzgebung; Wahlcapitulation, Reichsabschiede, Frieden-  
 capitulationen die Organe derselben; ohne die Reichsstände  
 können von dauernder gesetzlicher Kraft zu erlassen, war  
 es für sich nur in einem sehr beschränkten Kreise ver-  
 möglich. Kaiser V. Interim steht auf der Gränze von Gesetz  
 und Verordnung für vorübergehenden Fall; in Abwesen-  
 heit des Kaisers beschloß auch wohl der ihm bestimmte Nach-  
 folger eine Zeit hindurch das Reichsregiment; statt der  
 Reichsstände die Churfürsten, über Gegenstände ihres  
 Interesses zuweilen auch Reichsdeputationen<sup>65)</sup>. Zu tem-  
 porären Verordnungen gaben insbesondere die Türkenkriege  
 Veranlassung. Reichstage, wo nach Art der im fünfzehnten  
 Jahrhundert gehaltenen kein Beschluß gefaßt werden konnte, Auf-  
 richter und Einhaltung durch einstweilige Maßregeln, ergaben  
 sich der deutschen Sinnesart und der kirchlichen Spaltung;  
 die Freiheit der Beschlüsse aus dem Geiste der Opposition  
 und gegenseitigen Mißtrauens der Parteien. Die Be-  
 schränkung der gemeinsamen Gesetzgebung auf die Stellung  
 der Parteien gegen einander, auf Erhaltung des Friedens und  
 der Rechte und auf Erleichterung des Verkehrs entsprach der  
 Schwachheit des Allgemeinen im Besondern, der Ohnmacht  
 des Kaisers, die Schranken der Landeshoheiten zu überschreiten,  
 der Unlust, den schwerfälligen Reichskörper über die

64) Eichhorn §. 528. f.

65) Seit 1555. Eichhorn §. 533.

dringendste Nothwendigkeit hinanz zu handhaben und zu bedenken, Beschwerden, Einreden und Bitterungen mühen. Das Zusammenseyn der Reichsstände ermannt die Gemüthlichkeit und Treueherzigkeit des persönlichen Verkehrs der Fürsten mit einander; man begegnete sich mit Vertrauen und Argwohn; es kam nicht zur Eühne; einmal hinderte das Schlemmen die Förderung der Arbeit, die Herzen zum Wohlwollen zu stimmen. Zur Aufrechterhaltung oder Aufrechtthaltung des deutschen Volkes und Reichs, der deutschen Ehre, des gemeinen Besten berufen zu seyn, das man zuweilen mit dem Worten; über dieses aber kam nicht hinaus. In der Reihe der Gesetze dieser Zeit sind bedeutendsten: 1) Gesetze über das Verhältniß des Kaisers zu den Reichsständen — die Wahlcapitulationen Karls V. und seiner Nachfolger und der westphälische Friedensvertrag; 2) die Stellung der Katholiken und Evangelischen zu einander — mehrere unausgeführt gebliebenen oder nur auf kurze Zeit gültigen Beschlüssen der passauer Vertrag vom 30. Juli 1527 und der augsburger Religionsfriede 21. Sept. 1555 und der westphälische Friede; 3) der Landfriede von Worms und Nürnberg 152 $\frac{1}{2}$  und mehrere folgende, namentlich die Executionsordnung vom J. 1555 <sup>66)</sup>; 4) mehrere Gesetze über das Reichsgerichtswesen, so über das Reichskammergericht vom J. 1521, 1523, 1548 (1555) 1600 u. <sup>67)</sup>, das kaiserliche Gericht zu Rotweil 1572 und den Reichsrath zu Wien v. J. 1654 <sup>68)</sup>, die peinliche Halsgerichtsordnung vom J. 1532, welche einzuführen aber kein Reichs-

66) Im augsburger Reichsabschiede §. 31 f. R. Samml. b. 1. 3, 16 f.

67) R. Samml. b. R. A. 3, 47. 471. Eichhorn §. 528. G.

68) Eichhorn §. 535. G. 327.

ungen wurden<sup>69)</sup>; auch wohl über ein Reichsinstitut d. 1521 über das Erbrecht von Brüdern und Schwestern<sup>70)</sup>; 5) die Reichsmatrikel vom J. 1521<sup>71)</sup>, mit vielen späteren Aenderungen einzelner Ansätze<sup>72)</sup>; die Reuterordnung Maximilian II. vom J. 1570<sup>73)</sup>, Bestimmungen über Werbung etc.<sup>74)</sup>; 6) die Polizei-Ordnungen vom 1548 (erste eigentliche Reichspolizei-Ordnung)<sup>75)</sup> wiederholt vermehrt 1548, 1551, 1555, 1570 und 1577<sup>76)</sup> in geschweigten der Einschränkungen oder Modifikationen einzelner Bestandtheile derselben. Hier ward gemeinlich die Nützlichkeit am wenigsten bestritten; hier schien bei den Verordnungen am wenigsten Gefahr für die Interessen der Reichstände zu seyn, hierauf kamen die Reichstände mit Lust und Liebe oft und gern zurück; hier ist ein lebendiges Bild, das der Kirchenstreit dargeboten hat, ein lebendiger Ausdruck deutschen Sinnes jener Zeit, zu dem keine bestimmte Begränzung hatte das Wort Polizei (es ward allerlei, wenn auch nicht dasselbe wie heut zu Tage, z. B. u. a. auch das Vormundchaftswesen<sup>77)</sup>); darin begriffen. Vorzügliche Sorgfalt wurde verwandt auf das Bücherwesen; man wurde nicht müde, Gesetze gegen Fälschungen<sup>78)</sup> und gegen Anonymität des Verfassers zu erlassen.

69) Eichhorn §. 578.

70) R. G. d. R. A. 2, 301.

71) Nur in incorrecten Abdrücken vorhanden.

72) Schon 1544 auf dem Reichstage zu Speier.

73) R. G. d. R. A. 3, 321 f.

74) Das. 3, 286 f. §. 6 — 17.

75) Das. 2, 232.

76) Das. 2, 332. 2, 587. 3, (Augsb. R. A.) §. 135 f. 3, 286 f. 379 f.

77) So in der R. P. D. v. 1577. Titel 32.

78) In dem R. A. zu Nürnberg 1524 (R. G. d. R. A. 2, 252),

fers und Druckers<sup>79)</sup> zu erlassen. : Eben so oft wurden Kaufmannsgesellschaften und Monopolen<sup>80)</sup>, Ausfuhr Woll und Betrug beim Wollhandel<sup>81)</sup> verboten. Das M wesen wurde durch eine Menge Gesetze, hauptsächlich Reichsabschied vom J. 1559<sup>82)</sup> genau geregelt, ohne dieses Gesetz dem Uebel des Vielerlei abhelf. Auf w liche Contracte, Zinsfuß, Judenhandel<sup>83)</sup> Fälschung Weine, des Gewürzes<sup>84)</sup> u. kam die Gesetzgebung mehr einmal. Wiedertäufer<sup>85)</sup>, gartende Knechte und jüdisch Kriegsvolk<sup>86)</sup>, wandernde Handwerksburschen<sup>87)</sup>, Z und Zigeuner<sup>88)</sup> und Bettelrei veranlaßten wiederholt

zu Speier 1529 (§. 9.), zu Regensburg 1542 (§. 40. R. E. d. 2, 436), zu Augsburg 1548, zu Erfurt 1562 (§. 611.), zu Speier (§. 152 — 160.), zu Frankfurt 1577. Titel 35. Von dem Preß d. J. 1512 f. Eichhorn 4, S. 298.

79) R. A. zu Frankf. 1577. a. D.

80) Karls V. Wahlcapitulation Art. 17. R. A. von 1524, von Augsburg 1548, zu Frankfurt 1577. Gegen die engl adventurers erließ Rudolf II. 1577 ein Mandat.

81) R. A. v. Augsburg 1548, 1555, 1566, Speier 1570, Frankfurt 1577, Regensburg 1603.

82) R. E. d. R. A. 3, 186 f. Vorher Karls V. Münzordn. 1524 zu Eßlingen (das. 2, 261). Nachher R. A. zu Speier 1529 Tit. 120 f., zu Frankfurt 1571 (das. 3, 341), zu Regensburg 1542 und 1603.

83) R. A. v. Augsb. 1530, 1548, 1551, Speier 1570, Regensburg 1576, Frankfurt 1577.

84) R. A. v. Frankfurt 1577 und die frühern R. Polizeiordnung.

85) Zu Speier 1529 (§. 6.), Worms 1535, Speier 1544. Die Einrichtungen waren schon vorausgegangen; in München wurden 2000 in Einem Jahre vollzogen. Zschokke 3, 55.

86) R. A. zu Augsburg 1555, zu Frankfurt 1569. Gegen die Verführung der Knechte u.

87) Zuerst in der R. Pol. Ordn. v. 1530.

88) Zu Speier 1544. Zigeuner (als Verräther) sollen nicht duldet werden. Vgl. 1551 v. Augsburg, die R. Pol. Ordn. v. 1530. Zigeuner sollen keine Pässe bekommen.

ingen. Die Reichspolizei befaßte sich aber auch mit  
 Missethätigkeit; Fluchen, Wöllerei, Zutrinken, Kleider-  
 Aufwand bei Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnissen,  
 Aufkürzung oder eigenwilligem Austreten der Dienstboten,  
 Schallnarren, Pfeifern und Trompetern, und Bänkel-  
 züge, die durch Anspruch auf Gaben lästig wurden, mit  
 Verhinderung der Apotheken, mit richterlicher und Advokaten-  
 Eitelkeit, wo Säumniß und Schmähungen verboten wurden,  
 Verboten gegen Ehebruch, Hurerei und Kuppelerei, gegen  
 Verhinderung der Handwerker, die Preise zu steigern 2c.<sup>89)</sup>.  
 Die Deutschen sollten ehrbar und sitzsam sein; man  
 sollte die Rinde und ließ das Mark verdorren. Hielt man  
 auf Ehre der Nation und des Reiches, so wurde  
 verboten, daß Kinder von Webern, Barbieren, Schu-  
 machern, Möllern, Zöllnern, Pfeifern, Trompetern und Badern  
 Eintritt in Bünste nicht mehr verwehrt sein solle und daß  
 Handwerksburschen einander nicht unehrlich machen (in  
 der That) sollten<sup>90)</sup>. Mit den letzten hatte die Polizei  
 wenig zu thun. Der Fingerzeig auf die ungeheuren  
 Mängel der Reichsgesetzgebung, auf die Massen und die Bedeu-  
 tung dessen, was sie unbedingt ließ, auf die Unbündigkeit  
 der, was sie verordnete, den Mangel einer über Parteilung  
 und Sonder-Interesse erhabenen Gesinnung derer, die sie  
 ausüben bringen sollten, kann erspart werden: wir wen-  
 den uns zu der Gesetzgebung der Reichsstände in ihren  
 eigenen Gebieten, um hier nach Ernst, Eifer und Ge-  
 heiß in Gestaltung des Staatswesens und Volkslebens und  
 der Zerstreutheit nach dem Gleichartigen zu fragen.

89) S. vor allen die R. Pol. Ordn. v. J. 1577.

90) Ebendas.

## Die innern Zustände. —

Die Reichspolizei stand in der An-  
sage, Fluchen. Wären jedoch die  
wird bei Hofen. Sondern die  
ung oder eigenwilliger. Sondern  
barrren, Pieren an. Sondern  
ie durch Ansehen der. Sondern  
der Apotheker in. Sondern  
Säumen in. Sondern  
en gegen Ehemal. Sondern  
ng der Handwerker. Sondern  
die Deutschen nicht. Sondern  
Kinde und. Sondern  
auf Ehre der. Sondern  
net, daß Kinder. Sondern  
lern, Söhnen, Söhnen. Sondern  
t in Sünden nicht mehr. Sondern  
verksburschen einander. Sondern  
n) sollten. Sondern  
viel zu thun. Der. Sondern  
Reichsgesetzgeber, daß. Sondern  
1, was sie unbedingt. Sondern  
as sie verordnete, den. Sondern  
er-Interesse erhabener. Sondern  
ng bringen sollten, kein. Sondern  
der Gesetzgebung der. Sondern  
n Gebieten, um. Sondern  
Gestaltung des. Sondern  
streutheit nach dem. Sondern

vor allen die R. 31

bendaf

Das bunte Vielerlei, welches aus der mittelalterlichen Autonomie jeglicher Art von Genossenschaften aufgewachsen war, hatte noch seine Gültigkeit: „Willkür bricht Landesrecht“ war das Gesetz der öffentlichen Meinung darüber.<sup>91)</sup> Die schöpferische Kraft jener Autonomie war aber im Abscheide die der Landesherren im Zunehmen; der Reich: landständlicher Waktung erweiterte sich, Dienstwilligkeit der Fürsten und Theologen kam ihr zu statten. Wie einst die Rechte der Gesetzgebung den Fürsten und Völkern vorausgegangen war, so wurde jetzt Reformation und Reaction: eine neue Kraft für Gesetzgebung und thatsächliche Staatsbeinrichtungen: noch als früher durch die Doctoren des Rechts wurde durch die Theologen, durch Reformatoren, Jesuiten, Prediger und Beichtväter die Fürsten und Obrigkeiten Verordnen angeleitet und darin geübt. Ausgezeichnete persönliche Ausrüstung zum Beruf des Gesetzgebers und ders von Staatsanstalten waren Philipp von Hessen, und August von Sachsen, Joachim II. von Brandenburg, Christoph von Württemberg, Julius von Braunschweig, Maximilian von Baiern, Ernst von Gotha, der große Kurfürst von Brandenburg. Eine Verschiedenheit des Geistes der Gesetzgebung nach den drei Confectionen, ein Gegensatz: Aufklärung und Verfinsterung, von Duldsamkeit und Verfolgungsseifer, von Arbeitsamkeit und Müßiggang, von besinnlicher Sinnlichkeit und prüfender Unruhe u. läßt sich nicht mehr weisen; freilich stand die Wiederherstellung und Vermehrung manches kirchlichen Afsanges in Baiern unter Wilhelm V. grollem Abstich gegen die Art, wie Philipp von Hessen Christoph von Württemberg ihre Staaten ausbauten. —

---

91) Häberlin 2, 172.



größten Abwandlungen unterlag das **L a n d r e c h t**; hier blieb man bei der Aufzeichnung, Zusammenstellung und Fortbildung des Herkommens<sup>92)</sup>; häufiger zwar machten die besten Juristen ihre Wissenschaft, ihr römisches und kanonisches Recht geltend — einige sogenannte Landesordnungen, z. B. in Bayern, Nassau und Solms, sind nur Uebersetzungen von Institutionen und Pandekten. Darin, wie in der systematischen Behandlung der Aggregate von Instituten des Herkommens fand die Gesetzgebung ihr Feld; noch mehr in der Verwaltung und Gerichtsordnung. Mehr und mehr entwickelte sich die Rechtspflege der altdeutsche Geist; das Ausländische, das Fremde statt des Worts, Advokatenkünste statt schlichter Erfahrung, die Entfremdung der Unstudirten von der Kenntniss des Rechts waren eben so viele Gefahren des deutschen Rechts, dem für die Verluste an Eigenthümlichkeit nur die neuen Rechtsordnungen höhere Gesittung und Humanität abzutragen wurden. Den reichsten Stoff bot der Staatswesen in evangelischen Ländern das **K i r c h e n w e s e n** dar; die Gesetzgebung ging hier von den Reformatoren und der Verwaltung der Gemeinden an die Obrigkeiten über. Die Kirchenordnungen<sup>93)</sup> waren wenig mehr als Gesetze; an den spätern hatten die Juristen, an manchen die Landesherren Geboten und Zwangsmaßregeln gegen Andersglaubende die Hofkabale Theil. Verordnungen und Anstalten zur Festigkeit des Glaubens waren Hauptbedacht der Fürsten; ihre theologische Bildung gab ihnen Selbstver-

92) Eichhorn §. 560. Vgl. dessen Privatrecht §. 16 f., wo die gewöhnlichen Ausgaben der Gesetzbücher angeführt sind.

93) Hessische vom J. 1526 und 1537 (Kommel 4, 215); churpfälzische 1527, oberpfälzische 1543 (Zschokke 3, 82), churbrandenburgische 1540 und 1572 (Menzel 2, 156. 4, 434).

trauen; unter den Früchten des vielen und strengen Reg in diesem Gebiete waren Giftgewächse nicht selten; die male der Staatsverwaltung dieser Art dem deutschen traurige Mahnungen an die empfindlichste Störung innern Gedeihens, an das verhängnißvollste Abirren deutschem Gesamtinteresse und vom Wesen der geistigen die allein mehr als das einzelne Volksthum gelten soll; dieses aufzulösen, vom Christenthum und Menschenlie Die Policeiordnungen enthalten mancherlei, die Unterstützung des Kirchenwesens dienen sollte, nam auch Censur und Verbote gefährlich scheinender Sch dieses und was auf Ländfrieden, Sicherheit, Einziehung Austreibung von zudringlichen oder böswilligen Landstrei Soldaten, Handwerksburschen, Zigeunern zc., auf Ku Kleidung, Speise, Trank und Geräth, auf Ehrbarte Anstand u. dgl. sich bezieht, entspricht größtentheils der Policeiordnung<sup>94)</sup>, die mehr als ein anderes Reichsgel gemeinsame Norm angesehen wurde, wie ja der Deutsd maß in den kleinlichsten Aeußerungen des Staatslebe meisten sich des nationalen Gesamtbandes erinnerte. — sonderheit specieller Verhältnisse von Land, Landesherre Bewohnern spricht sich nur wenig in den Familienge

---

94) Die österreichische Dienstboten-Ordnung (Mailath 2, 15 die Polizei-Ordnung vom J. 1552 (das. 2, 166) kann als gelten. Freilich brauchte das Ueberweinen (Weinrausch) der we Dienstboten nicht überall Gegenstand polizeilicher Sorge zu sein. Kleiderordnungen machen sich noch immer breit. — Mit Cen Bücherverböten gingen die katholischen Landesherren Ferdinand helm von Baiern, Georg von Sachsen zc. voran; unter den e schen waren hauptsächlich die streng Lutherischen eifrig in Nachs. Vgl. Pölig Jahrb. 1836. B. 1. von der Censur in Sachsen wurde auch 1612 eine geheime Polizei bestellt. Böttiger 2, 1

der Fürsten über Erstgeburt oder Theilung, Abfindung der Ältesten u. und in den Lehnordnungen und den Statuten über landständische Rechte und Einrichtungen aus, so wie hier, wenn auch nicht einerlei Tendenz bei etwaniger Verschiedenheit der Ansicht, doch eine gewisse Gleichartigkeit war; so haben die Forst-, Jagd- und Berggesetze manches mit einander gemein. Am ungeschicktesten gegen allgemeine Norm war die Münz-, Handels-, Gewichts-, Maß- und Münzgesetzgebung; die specielle Gesetzgebung entfernte sich hier selten ohne Nachtheil von dem natürlichen Gegebenen, sie verstand oder vermochte nicht die allgemeine zu finden, das den Gebrechen abhelfen konnte, nicht dem Handel verschlossene Bahnen zu öffnen, das Leben zu beleben, die Naturkräfte ins rechte Spiel zu bringen. Das Stümperhafte der Gesetzgebung hat zu aller Zeit sich da fund gegeben, wo Mensch und Natur zusammen zu bedingen sind. — Die das Heerwesen betreffende Gesetzgebung und Staatsanstalten gehören nur in sehr geringem Maße der heimischen Staatsverwaltung an; die sogenannten Artikelbriefe wurden für Söldner verfaßt; die Landeseingebornen den Waffen zuzubilden versuchte mit Glück Maximilian von Baiern. Besteuerung wurde meist noch nach den Beschlüssen der Fürsten mit den Landständen ausgeschrieben. Die Reichsgesetzgebung enthält, so oft dadurch den einzelnen Reichständen Anlaß zu Erhebung einer Steuer gegeben wurde, gewöhnlich die Bemerkung, daß die Unterthanen dabei nicht gedrückt wurden<sup>95)</sup>. Die Städte bildeten ihre Gesetzgebung wenig aus und die Statuten der Landstädte litten durch Vernachlässigung und Verwahrlosung<sup>96)</sup>. Nicht minder die Sta-

95) So im R. A. von Nürnberg 1543.

96) Eichhorn 4, 461 — 64.

tuten von Gilden und Günsten und in weiterem Kreise die Hanse. Die Bundesgesetze evangelischer Stände und die Gegner entwickelten bei einseitiger Richtung nichts dem deutschen Volke Heilsames.

Verfolgen wir dies nun durch die Hauptgebiete des Staatswesens, Recht, Kriegswesen und Staatshaushalt.

Recht und Sprache, die beiden heiligsten Nationalitäten, haben bei den Deutschen etwas Gleichartiges in dem Gange ihrer historischen Entwicklung; der Eindrang des Auslandes wurde beiden ziemlich gleichzeitig und in gleichem Maße vererblich; die Sprache wurde nicht sowohl durch die Philologen als durch die Nachäfferei des Italienischen, Französischen, Spanischen, durch Beamten, Staatschreiber und Diplomaten, das Recht durch die studirten Juristen verunreinigt. Die Vorliebe dieser für das römische Recht ging so weit, sie das deutsche nur als Abweichung behandelten<sup>97)</sup>; die Assessoren des Reichskammergerichts gingen mit ihrem Spiel voran; es war das goldene Zeitalter der juristischen Verächter vaterländischer Institute, der Sachsenspiegel wurde in wenigen Landschaften beibehalten<sup>98)</sup>, landesherrliche Gesetzgebungen wurden zu Trägerinnen für das römische Recht. Eine so unnatürliche Bestrebung wird allemal einen Gegenstand hervorrufen; so geschah es auch in Deutschland; es wurde für Befestigung des vaterländischen Rechts gesorgt; selbst der Analogie der römischen Rechtswissenschaft ging das Bedürfnis hervor, eine Theorie des deutschen Rechtes aufzustellen<sup>99)</sup>; aber daraus und aus dem Bedürfnisse, in den Konflikten des Fremden und Heimischen das letztere so als jenes zu ordnen, zu befestigen und durch den Druck

97) Eichhorn 4, 467.

98) Derf. 4, 456.

99) Derf. 4, 454.

gegenwärtigen und zu vervielfältigen, gingen gedruckte Gesetzbücher hervor <sup>100</sup>). Doch ging man zu wenig auf die deutschen Grundlagen zurück; erst Conrings historische Darstellung des Rechtszustandes in Deutschland stellte ein Licht <sup>101</sup>). Das kanonische Recht, von Luther verbrannt, wurde ebenfalls durch die Juristen zurückgerufen <sup>102</sup>) und die Abweichung hatte auch darin eine Stütze, so wie die Abweichungen der Evangelischen von demselben zu den wesentlichsten Punkten der Kirchentrennung gehörten und auf diesen die Trennung des katholischen und evangelischen Rechts von einander beruhte. Das Criminalrecht war nicht deutsch, nicht national, es war barbarisch, wie im gesamten Europa. — In den Privatrechten, wo noch am meisten altgermanische Institute übrig und eine nicht geringe Uebereinstimmung der Rechte der einzelnen Länder zu finden war, gab die Ehe der Katholiken und die Erlaubniß der Ehescheidung den Evangelischen eigenthümliche Institute <sup>103</sup>); gemischte Ehen waren wegen Feindseligkeit der Religionsparteien gegen einander verboten; das Vorurtheil war hier stärker, als einst über zu nahe Grade der Verwandtschaft und wurde hauptsächlich dadurch unterhalten, daß auch die Evangelischen die Ehe als ein heiliges Geistesliches behandelten und Ehesachen den Consistorien anvertrauten. Wie hier die Kirchenspaltung neue Hindernisse für Familienverbindungen von Deutschen mit Deutschen schuf,

100) Batersche 1516—1520; württembergische (1495, 1515) 1521, 1555 f., churpfälzisches 1582, chursächsisches 1543, 1550, 1555, 1572. Eichhorn 4, 458.

101) Ders. S. 467.

102) Ders. 431. 445 f. I. H. Böhmer jus ecol. Prot. 1, tit. 2. §. 38.

103) Eichhorn 4, S. 445. Von Landgraf Philipps vielbesprochener Doppelche s. Rommel 4, 231. 4, 2, 209.

so wurden die hohen und niedern Stände hinfort durch Vorstellung jener von Mißheirath gesondert erhalten; je nicht ohne Ausnahmen. Aus dem römischen Rechte w Vormundschaft, Erbrecht der Töchter, Testament u. d. deutschen gāng und gebe. Der Verfall des Lehnwesens fū zu häufigen Verwandlungen der Lehnsgüter in Allodien; auch zu Veräußerungen, wogegen Verbote nicht wick genug waren; zugleich aber kam das Fideicommiß mē Gang<sup>104</sup>). Das Schuldrecht behandelten die Evangelik anfangs nach dem kanonischen<sup>105</sup>); doch wurde später ihnen und bei den Katholiken Zins gesetzlich erlaubt und vom Hundert (nur in einzelnen Ländern, z. B. Mecklenburg) als höchster Zins bestimmt<sup>106</sup>). Gegen Bankrott wurde das Verfahren geschärft, zugleich aber das Concursverfahren langwierig. In Ordnung des Wechselrechts die Niederländer den Deutschen voraus; doch im 17. J. wurden auch diese thätig dafür; im Jahre 1621 wurde Schuldarrest für die Messen von Leipzig und Raumb verordnet<sup>107</sup>).

Für das Criminalrecht war die Verkündung peinlichen Halsgerichtsordnung Carls V., die uns jetzt barbarisch erscheint, wie ein Ruf der Vernunft und Menschlichkeit. Freilich ward nichts von dem altgermanischen Brauche dadurch wieder ins Leben gerufen; die spätmittelalterliche Barbarei hatte diesen spurlos vertilgt; mehr ist es die Ankündigung einer neuen Zeit, das Bemühen dem allgemeinen gesunden Urtheile und menschlichen Gef

---

104) Eichhorn §. 571.

105) Noch 1540 erklärte Luther jeglichen Zins für Wucher. 5. Teil 2, 165. Vgl. Eichhorn 4, 409.

106) Ders. 4, 510.

107) Ders. 4, 512.

haltung zu schaffen und die Willkür, das Verfahren nach Umständen und den Geist der Rache zu verdrängen<sup>108</sup>). Schon vor der Autorisation der Arbeit des biedernden edelherzigen Schwarzenberg durch Karl V. war diese in einigen deutschen Reichsstädten eingeführt worden, nachher war Philipp von Hesse der erste, der sie annahm (1535)<sup>109</sup>). Ihm folgten mehrere Fürsten und Obrigkeiten<sup>110</sup>): doch aber verhaßte die Tortur, die aus der Carolina zu Kopf und Herzen der Richter sprach; man folterte<sup>111</sup>), zwickte, schleifte, räderte, hängte, briet zc. im Wetteifer; geringe Vergehen wurden mit den härtesten Strafen belegt, bei unerwiesener Schuld Todesurtheile gesprochen und einfacher Tod war Gnade. Verurtheilungen waren selbst nach der Carolina zulässig und gingen nicht spärlich damit zu Werke. Rebellen wurden nicht leicht nach dem Buchstaben gestraft; hier dictirten Rache und Mord. Auch das Gebaren der Willkür ist ungefügig gegen beschränkende Normen und gewöhnt sich eben so schwer an Stetigkeit und Ordnung, als das Festhalten an stetigem

108) 3. B. Titel 20: Wo nicht zuvor redliche Anzeige der Missethat, und ob auch gleichwohl aus der Marter die Missethat bekannt wird, soll doch der nicht geglaubt, noch jemand darauf verurtheilt werden. So Titel 25 ff. von den Eigenschaften der Zeugen. Titel 26: Es sollen keinem Gefangenen die Umstände der Missethat ganz vorgelegt werden, sondern sie sind ganz von ihm selbst anzugeben.

109) Rommel 4, 193. Derselbe ließ zwei Amtsknechte, die gegen die Verordnung ohne sein Wissen die Tortur angewandt hatten, mit dem Tode bestrafen. Ders. 4, 2, 203.

110) B. Malefizordnungen s. Eichhorn 4, S. 536.

111) Als Graf Schafgotsch, angeblich Mitschuldiger Walbsteins, zum Tode verurtheilt wurde, erklärte die Commission: als kann er dem Rechten nach vor der Execution gar wohl noch torquirt werden, wenn er durch dergleichen condemnation servus poenae wird undt nicht anders als ein cadaver mortuum. Förster Wallenst. Br. 3, Anh. 78.

Personen neuen ihm fremden und widerstrebenden Sagen Raum giebt. Die Reformation änderte hierin wesentlich waren die Katholiken den Evangelischen voran Verbrennung der Ketzer, aber die Barbarei der Hexenprocesse war nicht geringer bei diesen als bei den Katholiken<sup>112)</sup> und die entsetzlichsten Beispiele schauderhafter Inhumanität bieten die Hinrichtungen Grumbachs, Brückhennig Brabant<sup>113)</sup> in evangelischen Ländern; das spricht in Maximilians von Baiern Criminalgesetzen, daß nicht Ketzer gilt, sich der Geist der Milde aus<sup>114)</sup>. Strafen, die nicht aus Leben gingen, war Staupen und Landesverweisung am gewöhnlichsten; öffentliche und ewiges Gefängniß war selten; man suchte sich der Eingekeilten lieber zu entledigen. Galeerenstrafe, welche schon in den Niederlanden eingeführt hatte, kommt in den sächsischen und bairischen<sup>115)</sup> Gesetzen vor, ob nur als

---

112) Im Braunschweigischen wurden von 1590 — 1600 an bis zwölf Hexen an Einem Tage verbrannt; die Brandstätte von Lechnholze bei Wolfenbüttel war von den Brandpfählen angelegt wie ein kleiner Wald. Schmidt 9, 146. Im Hennebergischen eben so gewüthet. Entsetzlich war das Verfahren im Bisthum Bamberg; hier wurden von 1624 — 1630 nicht weniger als 307 Personen meistens um der Hexerei willen zum Tode verurtheilt, so daß R. Ferdinand II. 1631 einen D. Winter dahin sandte, dem Gräuel Gerechtigkeit zu thun. S. Grafen Lamberg Criminalverfahren vorzüglich bei Hexenprocessen im vormaligen Bisthum Bamberg, 1835, wo auch von empörenden Grausamkeit bei der Folterung genug zu lesen ist. Ein Hexenprocesse s. in (Kensers) Uhuu 1786 f., (Fischers) Buche Aberglauben (1790) B. 2., Forsts Zauberbibliothek etc.

113) S. achtes Buch B. 1, c. N. 24.

114) Bschofke 3, 189. Die Todesstrafen des Ertränkens undendigverbrennens schaffte er ab, das Erbe Hingerichteter blies Nachkommen, Folter sollte nie härter seyn, als die Strafe des bwohnten Verbrechens, und Kinder, Kranke und säugende Mütter selbst nicht unterliegen.

115) Ders. 3, 170.



führung eigentlicher Studerarbeit in der Heimath oder zur  
 Förderung an Greßstaaten? Die Befinnung des Volkes  
 dem Anschauen grausamer Hinrichtungen entsprach wohl  
 ähnlich der der Richter; das Mitleid ward wach, aber  
 rügerartige in der menschlichen Natur, an gräßlichen  
 Spielen von Menschenqual durch Menschen eine Augen-  
 schau haben, herrschte damals auch bei den gutmüthigen  
 Menschen vor<sup>116</sup>); man sah, schauderte und der Verbrechen  
 nicht weniger.

Das Gerichtswesen hatte der Kirchenstreit, das  
 Ansehen der studirten Juristen und die vermehrte  
 Anmaßung der Fürsten ungemeinen Einfluß  
 Kirchenstreit hemmte die Wirksamkeit des Reichs-  
 ammergerichts auf die beklagenswerthe Weise. Die  
 Katholiken beschuldigten es nicht ohne Grund der Partei-  
 lichkeit; seit dem Religionsfrieden bekamen sie einen Theil der  
 Stellen zu besetzen und die Sache ging eine Zeitlang  
 die Katholiken aber vereitelten im Jahre 1588 die  
 Election desselben, weil fünf evangelische Stände gegen  
 Katholische dazu an die Reihe kamen<sup>117</sup>); nachher krankte  
 Reichsammergericht an Unordnung und Säumniß, zum  
 aus Mangel an Unterhaltungskosten. Der kaiserliche  
 Rath maßte in der Zeit der Reaction sich das Urtheil über  
 Sachen an; die Achtung der Stadt Donaumörth war  
 unangenehm; die Evangelischen widerstrebten dem, bis  
 westphälischen Frieden der Reichshofrath auch als Reichs-

116) Derf. 3, 161: „Zu Schongan einige Heren verbrannt, so  
 gewaint undt gelamentirt undt aber sich gut gricht haben.“ Desgl.:  
 „Die zwai Heren zu Weilhaimb verbrandt, haben sich gar schön  
 gricht ghabbt.“

117) Eichhorn §. 528.

fehlt und daher Grund zu Beschwerden des Waffenthums  
 rungen fanden statt, doch suchten über die Heere, we-  
 Folgezeit beibehalten. oder von Waffengenossenschaft  
 Lückennoth allein (130), Soldner w  
 Deutschen die Pr Kriegsmacht. Schon unter M  
 doch gemeinsam Landsknechtsdienst seine Ausbildung  
 Lehnspflicht in den Reichsfazungen Reuter immer  
 gefolge v während in der Heere angesehen und demnach  
 manch- Reuterrecht gesagt wurde (131), war das J  
 nhr der Heere und bei den Landsknechten bis Wilt  
 ei solten Taph. die Ehre der deutschen Waffen. Georg  
 Brandeburg, Franz von Sickingen, Schärtlin von B  
 nach n. waren in Karls V. Zeit berühmte Führer dera  
 Sollte Werbung statt finden, so wurde ein Art  
 brief (132) aufgesetzt und das eintretende Kriegsvolk d  
 verpflichtet. Der gewöhnliche Sold für einen Landk  
 war monatlich 4 Gulden, für einen Reiter zwölf; do  
 Löhnung für versuchte Krieger war nicht ungewöhnlich  
 Es war erlaubt, Beute zu machen und das Lösegeld für  
 fangene zu behalten (134). Für Erstürmung einer Fest  
 wurde ein außerordentlicher Sturmsold bezahlt und d  
 auch wohl bei andern gefährlichen Angriffen (135), bez

130) S. insbesondere die Matrifel des schmalkald. Bundes  
 1537. Rommel 4, 2, 125. Vgl. Stenzel Gesch. d. Kriegswf. d.  
 M. N. 239 f.

131) So auch: östreichisches Reuterrecht v. J. 1554. Maile  
 406.

132) Barthold 28 S. vgl. v. Sottleber 3, 260. v. d. Deden  
 Georgs von Lüneb. 1, 140. (von Christian IV.), 2, 110. (v. F. G.

133) Barthold 25 f.

134) Reuterbestallung (oben M. 70.) §. 94.

135) Das. §. 19.

landesherrlichen Gerichten, aber dieses; undeutsch wie es wurde durch Unbeholfenheit, Schwachmuth, Eitelkeit, besonders in Anwendung der Folter, Parteilichkeit und Scheu vor Oeffentlichkeit vielfach durchkreuzt; Mangel und Menschlichkeit stockten in dem Bunde der Mittel. Undeutsche in dem gerichtlichen Verfahren war von dem menschlichen kaum minder entfernt, als das des Varnhagen's Zeit. Ein merkwürdiges Beispiel von der Verwirrung über die Unmöglichkeit, zu seinem Rechte zu gelangen; (Berliner Hans Kuhlhaas<sup>120</sup>). Das Mitteldeutsche in Landgemeinden, wo nicht die nun zu vollständige gelangende Patrimonial-Gerichtsbarkeit mit ihren Mängeln zc. es beseitigte: in den Städten fand Schritt- und Langwierigkeit der Methoden, nicht minder die Milderung der Folter zc. Beifall. Das Recht entartete nicht in Despotismus, sondern durch den kranken Geist der Zeit; die Ohnmacht des vernichtigten deutschen Nationalgeistes.

Das Kriegswesen<sup>121</sup>) des Reichs, schon seit Jahren in Verfall, wurde durch die 1521 verfaßte Reichsordnung geordnet, aber nicht gekräftigt, nicht auf das gesamte Volk von Ritterlichkeit und volksthümlicher Waffentugend.

Sie bestimmte, wie viel Kelter und Fußgänger sich zu dem von Karl V. beabsichtigten Abkürzungsheer; die Ansätze sind im Allgemeinen gering, die Proportion zwischen Besitz und Leistung war aber vielfach ver-

1) Schöttgen und Krenzig dipl. Nachlese 3, 528 f.

2) Weiße sächs. Gesch. 7, 712. Maximilian II. Reuterbestallung J. 1570. Von Kaiserlichen Kriegswesen — Märsch und Lager, Ordnung und Regiment zc. durch Leonhart Frommberg f. a. M. 1571. Barthold G. v. Frundsberg. Eichhorn 5. 536.

fehlt und daher Grund zu Beschwerden gegeben; einigungen fanden Statt, doch im Ganzen wurde sie auf Folgerkeit beibehalten. Zur Anwendung kam es bei Dringlichkeit nicht; vermögte während des Kirchenfehls Deutschen die Patriarchen zu besänftigen und auf kurze Zeit gemeinsame Vaterland die Waffen zu ergreifen. Lehnspflicht der Fürsten, dem Kaiser persönlich da folgen zu führen, war abgekommen; freilich zwang manche Fürsten aus Kriegslust, Anhänglichkeit oder Ehrung dem Kaiser zu, doch selbst die Reichsritterschaft eigentlich die Kriegsmannschaft der Gesamtheit, entwarfen jener Pflicht und gab zur kümmerlichen Entschädigung Subsidien. Auch die Fürsten erlangten in Lehnsaufgeboten. Zwar lauten die Reichssagungen Kriegswesen dahin, daß besonders dem Adel die Pflichten obliegen und es zogen auch ritterliche Märsche der Landesherrn Banner, sey es für des Reichs oder letztern Sache, aus, so unter Philipp und Wilhelm (122), selbst noch im dreißigjährigen Kriege theils als solche Dienst (123); jedoch bestand nicht darin: Stärke der Heere, auch nicht in den Aufgeboten Folge, wiewohl auch diese nicht gänzlich abkam: die Sache wurde mit Geld ausgerichtet (124); es wurden geworben, und zu solchen Abfindungen mit Geld und Landstände, selbst die Reichsstände immer willigen persönlicher Stellung zum Kriegsdienste. Wie übr

122) Philipp hatte 1500 Landsassen mit sich. Kommt von Wilhelm s. dens. 4, 341.

123) Eichhorn 4, S. 371. Die chursächsische Ritterschaft schon unter Churf. August den persönlichen Lehnendienst abgekündigt 2, 39.

124) Darf. S. 415. 417.

einzelnen Reichsstände ihre Contingente aufzubieten, wor-  
 ihnen selbst überlassen. Zum Reichskriegsdienste gehörte auch  
 die Streichhülse, zur Erhaltung oder Herstellung des Landfriede-  
 ns, aufgebieten von den Streisobersten, die nicht für Befehl  
 sorgen hatten<sup>125)</sup>; Reichsdienst dieser Art kehrte bis zu  
 seiner Auflösung im Jahr 1553 auch der schwedische Bund.  
 Wo ward nur ein geringer Theil der wehrfähigen Mann-  
 schaft für das Reich in Anspruch genommen; es gab im An-  
 fange des 16ten Jahrh. an 200,000 in den Waffen geübte  
 und kriegserfahrene Männer in Deutschland, aber selten war  
 mehr als nur das Drittel zusammen und viele Tausende  
 hinter außer Deutschland. Die Ritterschaft im Fürstenge-  
 biet hatte das Recht, in Friedenszeiten auswärtigen Dienst  
 zu suchen<sup>126)</sup>; dem gemeinen Manne wurde es nicht verwehrt:  
 nur übte der Kaiser hinfort das Recht, deutsches Kriegsvolk  
 durch Avocatores vom Feinde abzurufen und Karl V. ließ im  
 J. 1548 zu Augsburg den statthaltern Sebastian Weyssberger  
 abhauen<sup>127)</sup>, weil er dem Könige von Frankreich gegen  
 Kaiser und Reich gebient hatte. Ueber die innere Einrich-  
 tung des Heerwesens gab Maximilian II. „genehmte Reuterbestel-  
 lung und Artztribrief<sup>128)</sup>“ ausführliche und genaue Bestim-  
 mungen; es wird darin Bewaffnung, Kriegerecht, Kriegs-  
 recht u. vorgeschrieben. Wie weit es ausländischen Mächten  
 erlaubt seyn solle, im Reiche zu werben, ward auch durch  
 Reichsgesetze bestimmt<sup>129)</sup>.

Bei der Seltenheit der Aufstellung eines Reichsheeres ist

125) Reichsregent. Ordn. v. J. 1555. (oben N. 63). §. 81.

126) Eichhorn 4, S. 385.

127) Barthold 82, Mezzel 3, 262.

128) M. Samml. d. R. A. 3, 321. Eichhorn 4, S. 333.

129) S. oben N. 71.

die Kenntniß des Heerwesens und des Waffenthums Deutschen fast nur aus den Berichten über die Heere, von einzelnen Ständen oder von Waffengenossen aufgebracht wurden, zu erlangen<sup>130)</sup>, Soldner durchweg die gangbarste Kriegsmacht. Schon unter Milian I. hatte der Landsknechtsdienst seine Ausbildungen und, während in den Reichssakungen Reuter immer als Hauptbestandtheil der Heere angesehen und demnach Reuterordnung, Reuterrecht gesagt wurde<sup>131)</sup>, war das der Kern der Heere und bei den Landsknechten bis Mitte 16ten Jahrh. die Ehre der deutschen Waffen. Georg Frundsberg, Franz von Sickingen, Schärtlin von Aichach u. waren in Karls V. Zeit berühmte Führer der Heere. Sollte Werbung statt finden, so wurde ein Reuterbrief<sup>132)</sup> aufgesetzt und das eintretende Kriegsvolk verpflichtet. Der gewöhnliche Sold für einen Landsknecht war monatlich 4 Gulden, für einen Reiter zwölf; die Löhnung für versuchte Krieger war nicht ungewöhnlich. Es war erlaubt, Beute zu machen und das Lösegeld gefangene zu behalten<sup>134)</sup>. Für Erstürmung einer Festung wurde ein außerordentlicher Sturmsold bezahlt und auch wohl bei andern gefährlichen Angriffen<sup>135)</sup> b

---

130) S. insbesondere die Matrikel des schmalkald. Bundes 1537. Rommel 4, 2, 125. Vgl. Stenzel Gesch. d. Kriegsvf. d. N. 239 f.

131) So. auch österreichisches Reuterrecht v. J. 1554. Ma 406.

132) Barthold 28. S. vgl. b. Fortleder 3, 260. v. d. Decken Georgs von Lüneb. 1, 140. (von Christian IV.), 2, 110. (v. S.

133) Barthold 25 f.

134) Reuterbestallung (oben N. 70.) §. 94.

135) Das. §. 19.

hren und zu vermehren beschäftigte ihn nicht, oder er-  
 ste doch werththätiger Veranstaltungen. Der Kaiser  
 für sich so wenig vom Reiche, daß es kaum zur Bestrei-  
 der Repräsentationskosten hinreichte. Die Urbarsteuer  
 Reichsstädte, die Opferpfennige der Juden aus einigen  
 ritterlichen Gebieten, Laudemien und fiskalische Gefälle  
 zusammen wohl nicht so viel ein als der Verkauf von  
 ern und Titeln. Das sehr einträglliche Postwesen, das  
 Kaiser als Reichsregal in Anspruch nahm, kam dem Hause  
 und Lothar allein zu gut, bis auch landesherrliche Posten  
 lichtet wurden. Aufwand zum Gemeinwohl des Reichs  
 nahe des guten Willens der Kaiser. — Dem Staats-  
 der Reichsstände für sich lag die Sorge für das  
 des Staatsvermögens und die Aufgabe, dasselbe zum  
 Wohl zu erhöhen und geltend zu machen, näher; doch  
 der Gesichtspunkt, das unmittelbare Besizthum und  
 der Staatsgewalt zu steigern, auch hier vorherr-  
 Die Finanz ging darauf aus, vom Volke für den  
 zu gewinnen, der Bedürfnisse wurden mehr, gebiete-  
 Ansprüche der Gegenwart gaben Grund oder Vorwand  
 ihrer Belastung des Volkes; dasselbe durch gemeinnützige  
 lten, durch Belebung der Natur- und Menschenkraft  
 reicheren Mitteln auszustatten waren einzelne wackere  
 n bemüht. Die Reformation hatte auf den Staats-  
 alt in evangelischen Gebieten ungemeinen Einfluß durch  
 äcularisationen <sup>151)</sup>; das Uebermaß des Besizthums  
 erten Hand zertheilte sich; ein Theil mußte zu Ausstat-  
 es neuen Klerus dienen, manches kam in die Hand der

1) Vgl. oben. Eichhorn 4, S. 449. 453. In der Pfalz wur-  
 1562 — 1573 dreizehn Stifter und 44 Klöster säcularisirt.

waren auf dergleichen bedacht. Brandmeister<sup>142)</sup>, Fuhrweibel etc. gehören zu den Auswüchsen des Heerwesens jener Zeit. Der Ehrenweiskampf ward allmählig bei dem Adel und dem Soldatenstande üblich<sup>143)</sup>.

Nach dem Religionsfrieden kam das deutsche Waffentum in Verfall. Daheim rosteten die Waffen. Zwar zogen fröhliche Scharen, Fußvolf und Reiter (reîtres), nach Frankreich und den Niederlanden<sup>144)</sup>, aber die Zucht und der Ruf der Deutschen nahm ab<sup>145)</sup>, — die „gartenden“ übten Unfug, die Musterplätze wurden Plagen für Adel und Landmann<sup>146)</sup>; von der deutschen Nation entwich der wahre Kriegergeist; der Ruf der Tapferkeit ging über die Niederländer, Spanier, Franzosen und Engländer. In der Kunst der Belagerung und Befestigung, der Handhabung des Feuergewehrs etc. blieben die Deutschen hinter ihren ernenntlichen Nachbarn zurück. Während nun die Söldnerei immerfort vorherrschend war, begannen einige Fürsten die alte Ordnung herzustellen und durch neue Einrichtungen tüchtiger zu machen<sup>147)</sup>. In Baiern hatte schon Albrecht Veranlassung dazu getroffen; Maximilian aber wurde Schöpfer einer in jener Zeit vorzüglichen Heerwesens<sup>148)</sup>. Alle Waffenfähigen mußten sich zur Musterung stellen, in Städten durfte

142) Barthold 55.

143) v. d. Decken H. Georg 1, 140. Hasche diplom. Gesch. Deutschlands 2, 181. Schmidt G. d. L. 9, 138.

144) Barthold 99.

145) Einleitung zu Max. II. Reuterbestallung.

146) Schmidt 7, 60.

147) Von Oestreich s. Mallath 2, 395 f. Auch in Chursachsen wurde 1612 eine Landmiliz, die Defensionier, eingerichtet. Hasche d. Gesch. Dresd. 3, 119. Auch Herzog Julius von Braunschweig veranstaltete etwas der Art.

148) Bschopke 2, 18 — 191 f.



und Bürger werden oder Hochzeit halten, der nicht das  
 Verbe zu handhaben wußte; Säbel, Speiße, Armbrüste,  
 Hiltfolben, auch Hafenbüchsen und Handröhre waren die  
 Hiltswaffen; eine Sturmhaube mußte auch der gemeine  
 Mann haben; in den Städten wurden die Schützengilt  
 besonders geübt; eine Anzahl beständig besoldeter Krieger  
 nannte Maximilian die Auserwählten; Heerröcke war  
 in Masse vorrätzig gehalten. Die Ritterschaft durfte  
 Streiter senden; Roß und Mann wurde aber auch von  
 den und Geistlichen begehrt. — Allgemeines Aufgebot,  
 der Ritterschaft zum Reiterdienst, der Bürger und Bauern  
 zu Fuß wurde auch in Brandenburg 1598 an-  
 gestellt, 1623 alle Unterthanen, Priester und Schöffen aus-  
 gerufen, zur Musterung einberufen und 3900 Mann aus-  
 gestellt, 1627 aber 24 Compagnien Fußvolf aufgebracht  
 und 1632 gleiche Heerröcke für mehr Compagnien vertheilt;  
 und die Schloßwachen z. B. in Hannover, Berlin,  
 Regensburg, Stuttgart zc. die Vorspiele späterer stehender  
 Truppen<sup>149)</sup>. Während des dreißigjährigen Krieges ging die  
 Vornehmheit der Landsfolge noch voraus; in seinem ganzen Ver-  
 laufe ward die Vorstellung eines Krieges für Fürsten und  
 Land nur sehr einzeln, in der Pfalz, in Baiern, Hessen,  
 und des muthigen Kampfes für Hof und Heerd in den Bürgers-  
 kassen von Stralsund, Magdeburg zc. rege; Fanatismus  
 und Glaube findet sich nicht eben häufiger. Die Noth  
 brachte zuletzt den Bürger und Landmann, der Hunger und

149) Eine Art stehender Truppen gab es in Oestreich schon 1598.  
 Hefte 2, 399. Der große Churfürst behielt von dem 1641 abge-  
 stellten Kriegsvolke etwa 3000 Mann; dies der Stamm des stehenden  
 Reges in Brandenburg. Stenzel 2, 25. Von der hannöverschen  
 Schloßwache s. a. v. d. Decken Herzog Georg 1, 69.

Fürsten, manches erhielt der Adel; zu wohlthätigen Stiftungen wurde eine ansehnliche Zahl geistlicher Güter verpaßt. Besitzthum und Wohlstand des niedern Volkes jedoch dadurch nicht sehr gehoben. Die Reaction brachte in katholischen Gebieten kostbare Stiftungen für die Jesuiten hervor; in Baiern und Oestreich wurden ungeheure Summen dafür verschwendet<sup>152)</sup>. Daneben dauerten die Besitzungen, Einkünfte und zum Theil auch die Immunitäten des ältern Klerus, die Spenden nach Rom u. fort. Mogte auch der Extragewinn des Einkommens in die Staatscasse dem der evangelischen Kirchen nicht nachstehen; so waren doch die kirchlichen Ausgaben dem Gedeihen des Staatsvermögens hinderlich. Mit der Zeit hatte die Staatsgewalt beiderlei Confessionen das Bemühen, die Regalien<sup>153)</sup> weiter auszudehnen und zu vervielfältigen; die Landstände leisteten nicht genug Widerstand, Prälaten und Ritterschaft wurden wohl durch Aufhebung ihrer Vorrechte in Benutzung von Forst, Jagd u. Friedengestellt<sup>154)</sup>, die Städte überstimmt, der Landmann nicht geachtet. Maximilian von Baiern machte Salz- und Bierhandel zum Regal<sup>155)</sup>, Friedrich Wilhelm von Brandenburg den Salzhandel. Am drückendsten für den Landmann war das Jagdregal der Fürsten und Herren und sicher am empfindlichsten für das Gefühl des wackern Arbeiters und Hausvaters; doch aber wurden hier der Herrenlust am meisten Opfer gebracht und für den Staat am wenigsten gewinn-

152) Ferdinand II. stiftete 16 Jesuiten-Collegia. In Böhmen war die Beute der Jesuiten so ansehnlich, daß sie selbst äußerten, was ihnen zu Theil geworden sey, könnte wohl übermäßig erscheinen, man muß aber auch ihre sehr große Frömmigkeit dabei in Anschlag bringen.

153) Eichhorn 4, S. 318. 397.

154) Ders. 4, S. 401.

155) Ischoffe 3, 184.

Der Ertrag der Bergwerke war im Abnehmen <sup>156)</sup>; Handelsvortheil wandte sich von Deutschland ab, die Preise edeln Metalls wurden geringer: daher zunehmender Mangel des Münzregals, Prägung schlechter Münze <sup>157)</sup>; dabei aus dem Geiste des Separatismus Unfügsamkeit allgemeine Norm. Auch das Postwesen <sup>158)</sup> wurde nicht bloß aus dem Gesichtspunkte auf Förderung des Verkehrs, sondern auch auf Ertrag für die Staatskasse berechnet. Vor Allem aber gehört diesem Zeitraum Vermehrung der Erhöhung der Steuern an. Türkenkrieg und Pest wirkten dazu hauptsächlich. Zur Türkensteuer wurde das Reich die Aufforderung <sup>159)</sup>, und diese wurde als verbindlich zur Befugniß der Reichsstände, solche Steuer zu erheben, erachtet; die Landstände und Unterthanen sollten Hülfe und Steuer „ersucht“ werden. Es wurden dazu sowohl Ritter und Geistliche angehalten <sup>160)</sup>. Die Reformen veranlaßte Steuern zur Unterhaltung der Waffenrüstung, zuerst des schmalkaldischen. Außerordentliche

156) Doch wurden nach damaliger Vorstellung, die das baare Geld schätzte, Bergwerke ungemein hoch in Anschlag gebracht. Zum Theil daher die Goldmacherei so eifrig betrieben. Schmidt 9, 135. Müller Würtemb. 216, wo auch von dem eisernen Galgen für die Alchymisten zu lesen ist. Auch Churfürst August von Sachsen und seine Gemahlin Anna betrieben Alchymie. Böttiger 2, 56. Ueberhaupt ist es schwerer, Fürsten jener Zeit aufzuweisen, die nicht dazu neigten waren, als die damit umgingen.

157) Schmidt 9, 118. Die Ripper und Wipper, eine Zugabe zu den Kriegsnöthen des 30jähr. Kriegs.

158) In Chursachsen 1574, in Württemberg 1581, in Hannover 1627, desgl. in Frankfurt, Nürnberg, Köln etc. Vgl. Eichhorn §. 530.

159) So auf dem Reichstage zu Augsburg 1530. Schmidt 7, 292.

160) B. Oestreich s. Mailath 2, 155. Von einer Zahlung der sächsischen Ritterschaft im J. 1532 (der ersten überhaupt) Rommel 4, 1. In der Regel waren Geistliche frei. Eichhorn 4, S. 393. 394.

Steuern wurden vielfältig zu ordentlichen. Zoll, Accise, Licent, wobei, wie überhaupt bei Handelsverordnungen auf den unmittelbaren Kammervorteil gesehen wurde, Zugsgeld, Stempelabgaben &c. wurden allgemein und vor, fast durchgängig aber im dreißigjährigen Kriege erhöht<sup>161)</sup>. Manche Fürsten sammelten Schätze, so ausgezeichnetste Staatswirth unter den deutschen Fürsten des Zeitraums, Churf. August von Sachsen<sup>162)</sup>, für die mußten die Landstände ansehnliche Schuldenlasten übernehmen<sup>163)</sup>. Der Hofprunk und Tafelluxus verschlang Summen<sup>164)</sup>, die Jagdlust war manchem fürstlichen Inhalte so nachtheilig als den Feldern des Landmanns, Bauten, Thiergärten, Feuerwerk<sup>165)</sup>, Kunstliebhaberei, Jagdgerie<sup>166)</sup> &c. entzogen dem Nothwendigen und Nützlichen gebührende Unterstützung: doch aber ist diese Zeit nicht an gemeinnützigen Stiftungen, als Universitäten, Bibliotheken, werthvollen Kunstsammlungen<sup>167)</sup>, Schulen<sup>168)</sup>, gewerblichen Instituten. Für das Kirchenwesen

---

161) Von Churfachsen s. Böttiger 2, 136. Confiscationen unergiebig in Oestreich 1621 ff. Mailath 2, 121.

162) S. von ihm Böttiger 2, 45 f. Sein Schatz soll 17 Mill. betragen haben; man glaubte, der Churfürst sey glücklich im Leben gewesen. Fasche dipl. Gesch. Dresd. 2, 370.

163) Für Wilhelm V. von Baiern 47 Tonnen Goldes.

164) Von Albrecht von Baiern s. Bschofke 3, 125. Dagegen der Einfachheit Philipps von Hessen Rommel 4, 372. Auch Georg von Hessen-Darmstadt († 1596) war ein guter Haushalter. Auf Rechnung für seine Söhne strich er „ein Paar seidne Strümpfe“ zu kostbar aus. Vom Tafelluxus s. Schmidt 9, 123.

165) Um 1620 als eine der Ursachen fürstlicher Verschuldung gegeben. Schmidt 9, 125.

166) Schmidt 9, 124.

167) R. Rudolfs II. Sammlung wurde auf 17 Mill. fl. geschätzt.

168) Philipps von Hessen. Rommel 3, 378. 4, 386.

in evangelischen Staaten viel aufgewandt, die Besoldungen von Beamten wurden ansehnlicher, die Unterhaltung der Soldnern und die Sorge für Geschütz, Festungen etc. kostete manches Finanzbudget aus dem Gleichgewicht; der dreißigjährige Krieg endlich ward ein Abgrund für den Staatsschatz der gesamten Reichsstände und die Folgen desselben schädlich dem städtischen verderblich.

## 2. Volksleben.

Welche Veränderungen erlitt das deutsche Volksthum in dieser Zeit? Was für eine Stimmung war vorherrschend? Welche Macht hatte das volkstümliche Selbstgefühl, welche spricht sich in ihren Aeußerungen aus? Was für Gesandtschaften, Begebenheiten und Einrichtungen wirkten einwirkend auf das deutsche Volk? Für diese und ähnliche Fragen, die der Sittengeschichte zur Beachtung vorliegen, ist die Antwort eines Jeden, der den Gang der Begebenheiten und die Gestaltung des Staatswesens auch nur oberflächlich beobachtet, auf Reformation und Reaction lauten. Aus der Kirchenstreite ging hervor, daß Deutschland zerspalten und geschwächt wurde; dieses die Wurzel vielfacher Verkümmern des deutschen Volksthum und Selbstgefühls, die Ursache der Minderung des Reichs durch den Verlust von Metz, Loth und Verdun und vom Elsaß, des Vertrauens der Deutschen auf Fremde, des Mißtrauens gegen Vaterlandsgegnossen. Als Alles als Folge von Oestreichs Widerstand gegen die Reformation zu bezeichnen, ist nur theilweise richtig. Würde nicht, wenn ganz Deutschland sich von dem Papstthum trennte, Lutheraner und Calvinisten eben so bitter mit einander gekämpft haben? Allerdings aber war die Befangenheit Karls und seiner Nachfolger durch undeutsche Interessen das

wesentlichste Hinderniß in der Entwicklung der Reformation nach deutscher Art. Jedenfalls zeigte sich deutsche Art mehr bei den Evangelischen als bei den Katholiken, und von je mehr bei den Lutheranern als bei den Calvinisten. Die Auffassung der Reformation geschah mit der vollen deutschen Gemüthlichkeit, welcher bedächtige Prüfung Bewußtseyn am Beginn gab; deutsch war auch die darauf folgende Fähigkeit in Behauptung der Ergebnisse der Prüfung; Verirrung, vom Geiste der Kirche angestiftet, war die Emsucht, Unduldsamkeit, der Verfolgungsseifer, die Verhetzung der Gemüther. Sittlicher und frommer Wandel ohne blinde Excentricität und ohne Stumpfheit des Gedankens, die schönste Gestaltung des deutschen Charakters, ist aber im letzten des Zeitalters der Theologen den gesamten Zeitraum durch, von Melanchthon bis zu Calixtus in den anspruchsvollsten Mustern zu erkennen. Der Geist der Reaction war deutsch; er kam aus Spanien und Italien. So nennen nicht die Anhänglichkeit eines Georg, Joachim I., Wilhelm IV., selbst nicht Ferdinands I. an die alte Kirche, am wenigsten aber Karls V. Bemühen, eine gereinigte, katholische Kirche herzustellen: er kam mit Loyola's Jüngern und mit den Beschlüssen des Concils von Trident, und als Wahlspruch der Reaction galt nun: Keine Concessionen, Feststehen im befestigten und nicht gebesserten Kirchensystem, Wiedergewinnung oder Unterdrückung der Abtrünnigen. Leider bahnte die Hartnäckigkeit der evangelischen Theologie selbst den Weg für den Geist ihrer Widersacher. Das Bedürfniß ungestörter Ausübung kirchlicher Werke lag tief im deutschen Gemüthe; Einseitigkeit der Forschung, Ueberschätzung ihrer Ergebnisse, Starrheit und Spitzfindigkeit hatte zu Hader und Lieblosigkeit geführt, die evangelische Glaubenslehre hatte ihr

winrende befruchtende Kraft eingebüßt und vor Parteigeist in ihr keine Ruhe zu finden: darum traten selbst einige tüchtige gelehrte Männer, als Georg Wicel und Theob. Hamer<sup>1)</sup>, von ihr zurück. Daß Fürsten, die nicht zu einer theologischen Prüfung berufen und nicht mit dem dazu nöthigen Rüstzeuge begabt waren, in der katholischen Kirche ihr Heil zu finden glaubten, das war nicht Entfremdung des deutschen Forschungsgeistes und Bedacht; daß aber der Eifer der Verfolgungsbeifer auch rein deutsche Gesinnung erzeugen und zur Lieblosigkeit gegen die Nächsten bringen könnte, das hat Lutheraner kund gethan. Die Katholiken übertrugen die Anhänger des Lutherthums und des Calvinismus an die Stelle der Unwissenheit und Beharrlichkeit im Streben; dies wurzelte in dem ausländischen Princip, im Papstthum und Jesuiten-Orden; die Sucht, Proselyten zu machen und mit List und Gewalt der neuen Kirche Abbruch zu thun, das Bestreben, wo möglich, ganz und gar zu beseitigen, dies hauptsächlich als undeutsch, als widerdeutsch zu bezeichnen, denn durch wurde gegenseitiges Vertrauen unmöglich gemacht und die Feuer des Argwohns, Lauerens und Hasses bei den Katholiken rege erhalten. Vom deutschen Nationalgefühl ging während des Kirchenstreits viel durch die Auflösung desselben verloren; nicht geringer war die Einwirkung, welche durch das Zusammenhalten der Katholiken mit Spanien und Polen und der Protestanten mit Frankreich<sup>2)</sup>

1) Menzel 4, 292.

2) Die Stimmen patriotischer Deutschen darüber zur Zeit des 30jährigen Kr. s. oben a. S. 230. N. 100. Ein Vorspiel zu der diplomatischen Nachgiebigkeit gegen das Ausland giebt übrigens schon der 11te Art. der Wahlcapitulation Karls V., wo zwar der Gebrauch der lateinischen oder deutschen Sprache in Reichsverhandlungen festgesetzt wird, aber

Eine Verschiedenheit des Volksthum nach Glaubensbekenntnissen gestaltete sich allerdings schon, bevor die Regierungen und der Klerus der katholischen Staaten Geist ihrer Unterthanen planmäßig bearbeitet wurde; zwar in der Art, wie oben <sup>4)</sup> der Einfluß der katholischen und ihrer Gegnerinnen auf das Volksthum angegeben ist; in Zunahme des stätlichen Ernstes, des Gewerbfleißes bei den Evangelischen, und Fortdauer oder Wiedergeburt des Gefallens an sinnlicher Behaglichkeit, der Mischdevotion mit Humor bei den Katholiken. Die Besondere die Nord- und Süddeutsche von einander unterscheidende Abgränzung nach Dialekten, hauptsächlich Hoch- und Niederdeutsch, die Verschiedenheit der Sinnenart der wein- und biertrinkenden Deutschen; die Eigenthümlichkeit der Bewohner Tyrols, Salzburgs, des Harzes, die alten Stammcharaktere der Schwaben, Niedersachsen, Franken u. s. w., falls einzelner Landschaften, als Westphalens, Baierlands, Hessens, Oestreichs wurden von der Kirchenspaltung berührt. Allmählig aber bildete sich ein Charakter der Bewohner der innerhalb des Bereichs der alten Stammeschaften entstandenen fürstlichen Gebiete, der sich von dem Stammcharakter der Mitbewohner des alten Stammes unterschied; langsamer war die Gestaltung eines gemeinsamen Charakters des nur durch Einheit der Regierung zusammengehörigen Vielerei von Bewohnern verschiedener Stämme von einander entlegener Gauen. Bestimmte spricht sich gegen den Charakter einzelner städtischer Bürgerchaften aus, z. B. Nürnberger zierliches Wesen, der Augsburger, Straßburger und Frankfurter Nettigkeit, der Edlner, Magdeburger, Lüdder und Braunschweiger Verbheit u. s. w.

4) S. achtes Buch B, 2, a.



von besonderer Bedeutsamkeit ist die Verschiedenheit der  
 ung und Sitte nach Ständen. Zwar, wie sehr  
 er Stand einen Normal-Charakter zu geben vermogte,  
 eisste sich durch ihn keineswegs das Eigenthümliche des  
 mes etc.; es gab für die höhern Stände noch nicht eine  
 eine Humanitäts- oder Convenienz-Bildung, die das  
 here im Deutschen zu einem Gesamtdeutschen Veralte-  
 oder gar das allgemeine Deutsche in ein Europäisches  
 hätte. Ist ja doch selbst jetzt die diplomatische oder  
 nelle Blatte nicht so tief in das Volksthum einge-  
 daß unter der Lünche dessen eigenthümliche Farben  
 geworden wären und es ist den Gesezen der Natur  
 daß dieses jemals geschehe, noch ist zu wünschen; daß  
 die Nivellirung des Volksthums jemals statt finde.  
 wir nun zunächst auf die Fürsten des Zeitraums,  
 über die Kirchenspaltung und was daran sich knüpfte,  
 wesentlichste Bedingniß, unter dem sich der Charakter dar-  
 doch, wie störend dieser auch für das Zusammenhalten  
 wichtigsten Interessen und wie fruchtbar an Absonde-  
 und Anfeindung: deutsch zu seyn hörten die katholischen  
 n durch ihre Abhängigkeit vom Ultramontanismus so  
 auf, als die für Verbindungen mit dem Auslande thä-  
 evangelischen Fürsten. Allerdings aber gab das Be-  
 iß der evangelischen Lehre mehr Gelegenheit, deutschen  
 ter zu entwickeln. Insgemein war den deutschen Für-  
 anzösische Frivolität, spanische Grandezza, italienisches  
 ment und englische Kälte nicht eigen; in stolzer Höhe  
 em Volke hielten sich wenige, bieder und leutselig im-  
 r mit demselben, einfach in der Lebensweise, nicht zu-  
 bend in der öffentlichen Erscheinung zu seyn, war eine  
 ale Erbtugend, die der steigende Fürstenstolz und die  
 jell. 1. Abtheil.

einer Elisabeth der Heiligen zu würdigen. — Von Gehalte und Gepräge waren Philipp von Hessen, Moritz von Sachsen, Friedrich III. und Johann Casimir, von Bernhard von Weimar, Wilhelm IV. und V. von Preußen, der große Kurfürst Friedrich Wilhelm; nicht undenkbar ohne Eifer für die evangelische Lehre, aber nicht auf und auf das Vaterland ihre Entwürfe beschränkend unschlauer, als es Karl V. und Granvella den Deutschen; Ihnen ist Amalia von Hessen zur Seite zu stellen und von Hannover und August von Sachsen ihnen ähnlich von Württemberg, Albrecht von Eulmbach, Christ Braunschweig und Johann Georg von Sachsen, ist die Rehrseite, zu geschweigen der nach keiner Seite sich zeichnenden fürstlichen Mittelmäßigkeit, die zahlreiche Abdrücke hatte. Von den katholischen Fürsten kam Ferdinand als Spanier nach Deutschland, ward aber von und Volk zum Bessern bedingt; deutsche Milde und Gerechtigkeit zeigt er in seinen reiferen Lebensjahren. Dagegen erbte in reicher Fülle Maximilian II., das Spanische Ferdinand II. In Herzog Georg von Sachsen war der sächsische Kern; schade, daß der Kirchenstreit ihn mit dem Borne erfüllte und seine guten Eigenschaften auf dem landesväterlichen Tugend zu bethätigen störte. Weiterer war Heinrich von Braunschweig, dessen Rohheit dem Verfahren gegen seinen Sohn Julius, den er als Anhänger des neuen Glaubens einmauern lassen wollte eben so sehr in seinem Ausrufe bei der Nachricht von H. Georgs von Sachsen, er wolle lieber, daß Gott

10) Philipp von Hessen war Feind des Buchstabenglaubens, der darauf gegründeten Polemik. Rommel 4, 2, 401. Ueber den ersten evangelischen Fürsten vgl. Marheineke 2, 160 f.

der die Bürger vor allen ergriffen wurden, ins Större Bewegung des gewerblichen Verkehrs früherer nach; dadurch wurde die Behaglichkeit verkümmert; der Reformation störte den Humor, die studierten inner das altväterliche Recht, der schmalkaldische Krieg die oberdeutschen Städte mit Trübsal, der Meiß verstimmt, die theologische Polemik verbitterte die S und vermogte hie und da, als in Magdeburg, Dresden und Berlin, Tumulte hervorzurufen<sup>14)</sup>, der dreißigjährige Lehrte das Mark des Bürgerthums auf. Aufgeblasen süchtige Patricier mit leeren Kassen, jänkische und i rechte der Bünfte verstockte Handwerker<sup>16)</sup> mit v

---

14) Schmidt 9, 129. Hier, aber nicht bei Ritterthum terlichkeit mag des edlen Herrn von Schweinichen gedacht w sen Lebensbeschreibung Büsching (Ritterzeit und Ritterweise braucht hat, Gestaltungen in das Ritterthum hineinzuzel wenn auch diesem nicht gänzlich fremd gewesen, doch nicht als dessen Eigenthümlichkeit darstellen.

15) An den drei letztern Orten gegen den Calvinismus den 1591 (Pasche dipl. Gesch. Dresd. 3, 36); in Leipzig 15 zel 5, 193), in Berlin 1613 nach dem Uebertritte Joh. C zum Calvinismus. Menzel 1, 388. Welcher Abstand zu Sinnesart hiebei und dem bewegenden Geiste im Anfange mation! Als ein katholischer Priester in der St. Blas Braunschweig sich auf den Aristoteles berief, eilte der Sch Becker in den Thurm, zog die Sturmglocke an und die r Gemeinde sang Eine feste Burg ist unser Gott.

16) Zu dem, was N. 3. von der Handwerkerehre und

en übertrugen sich in die folgende Zeit. Großartig durch  
 und Thun in der Art eines Georg von Heimburg, war  
 diesem Zeitraume kein deutscher Bürger; die Fugger schies-  
 aus dem Bürgerthum aus, die Lübecker Bullenweber und  
 aus Meyer sind zweideutigen Andenkens; Hennig Bra-  
 in Braunschweig erinnert mehr an die Nichtswürdigkeit  
 Gegner als an eigenes Verdienst: aber unvergänglich  
 Ruhm des pforzheimer Burgemeisters Deimlinger  
 der wackern Krieger bei Wimpfen, und der Bür-  
 von Stralsund und von Magdeburg; ehrenwerth  
 der flugen und thätigen Nürnberger, und ihre  
 der Gelehrsamkeit; die Stiftung der Universität  
 ein Spiegel der Ehre, den heutigen städtischen  
 der Gelehrsamkeit vorzuhalten. Einzig in seiner  
 ist Jakob Böhme da; das deutsche Handwerk im 17ten  
 könnte auf ihn stolzer, als das des 16ten auf Hans  
 seyn; wenn er, wie dieser, einer Reihe vorhergegan-  
 Bildungen im Kreise der Kunst die seinige verdankt hätte.  
 Der deutsche Bauer erscheint nur einmal, im Bauern-  
 je, auf dem Vorgrunde der Charakterbühne; er frevelte,  
 nach deutscher Art mehr in Sättigung der Ess- und Trink-  
 und des Drangs zu lärmen und zu verwüsten, als in  
 gier und Wollust; mit der Unterdrückung des Aufstans-

---

lichen Leuten gesagt ist, noch folgendes. In Ferdinands I. Hand-  
 ordnung wird angeordnet: Es soll keinem mehr zur Unehre ge-  
 n, wenn er einmal Thiere, wie Hunde, Katzen u. dgl. erschlagen  
 oder in eines Edeln oder Bürgers Diensten stehend auf Befehl  
 ben Jemand arretiren half. — Ueber Aufnahme unehelicher Kin-  
 id der Kinder von Leinewebern, Barbieren, Schäfern, Müllern,  
 rn, Trompetern, Badern in die Lehre bei Handwerker bedurfte es  
 holter Reichsgesetze. N. G. v. R. II. 2, 605. 3, 397. 4, 379.  
 en Gesetzen läßt sich erkennen, was im Brauche war.

[illegible][illegible]

1. The first part of the document is a list of names and addresses, which are arranged in a columnar format. The names are written in a cursive script, and the addresses are written in a more formal, printed style. The list includes names such as "John Smith", "Mary Jones", and "Robert Brown", along with their respective addresses in various cities and states.

n übertrugen sich in die folgende Zeit. Großartig durch  
 und Thun in der Art eines Georg von Heimburg, war  
 sem Zeitraume kein deutscher Bürger; die Fugger schies  
 is dem Bürgerthum aus, die lübecker Wullenweber und  
 us Meyer sind zweideutigen Andenkens; Hennig Bra-  
 in Braunschweig erinnert mehr an die Nichtswürdigkeit  
 Gegner als an eigenes Verdienst: aber unvergänglich  
 e Ruhm des pforzheimer Burgemeisters Deimlinger  
 einer wackern Kämpfer bei Wimpfen, und der Bür-  
 gern von Stralsund und von Magdeburg; ehrenwerth  
 denken der klugen und thätigen Nürnberger, und ihre  
 an der Gelehrsamkeit; die Stiftung der Universität  
 dort, ein Spiegel der Ehre, den heutigen städtischen  
 Kernen der Gelehrsamkeit vorzuhalten. Einzig in seiner  
 ist Jakob Böhme da; das deutsche Handwerk im 17ten  
 könnte auf ihn stolzer, als das des 16ten auf Hans  
 seyn, wenn er, wie dieser, einer Reihe vorhergegan-  
 genen im Kreise der Zunft die seinige verdankt hätte.  
 Der deutsche Bauer erscheint nur einmal, im Bauern-  
 , auf dem Vorgrunde der Charakterbühne; er frevelte,  
 nach deutscher Art mehr in Sättigung der Ess- und Trink-  
 id des Drangs zu lärmen und zu verwüsten, als in  
 er und Wollust; mit der Unterdrückung des Aufstans-

---

den Leuten gesagt ist, noch folgendes. In Ferdinands I. Hand-  
 lung wird angeordnet: Es soll keinem mehr zur Unehre ge-  
 wenn er einmal Thiere, wie Hunde, Katzen u. dgl. erschlagen  
 er in eines Edeln oder Bürgers Diensten stehend auf Befehl  
 a Jemand arretiren half. — Ueber Aufnahme unehelicher Kin-  
 der Kinder von Leinewebern, Barbieren, Schäfern, Müllern,  
 , Trompetern, Badern in die Lehre bei Handwerker bedurfte es  
 alter Reichsgesetze. N. S. v. R. II. 2, 605. 3, 397. 4, 379.  
 Gesetzen läßt sich erkennen, was im Brauche war.

Liebe zu der Wissenschaft ward damals mehr als jetzt mißt <sup>21</sup>).-

Sprache, National-Literatur, Wissen und Kunst waren in dem allgemeinen Verfall des deutschen Wesens begriffen, nicht aber, wie in neuerer Zeit, ein saß für die Einbuße politischer Macht und Geltung. Plattdeutsche und die übrige dialektische Mannigfaltigkeit der deutschen Sprache stand der Entwicklung einer gemeinen Schriftsprache nicht entgegen; Luthers Bibelübersetzung und die Nachwirkung der akademischen Studien deutscher Jünglinge und Männer in Wittenberg, Jena und Leipzig gaben dem neuern Hochdeutschen Autorität im Norden und Süden. Der überschwängliche Reichthum, den die Dialekte enthalten, hätte, geschickt benutzt, der deutschen Schriftsprache eine üppigste Entwicklung schaffen können: aber, nicht nur das Plattdeutsche und Oberdeutsche selten noch als Sprache gebildeter Rede oder schriftlichen Ausdrucks gebraucht wurde, sondern der Stillstand der geistigen Bewegung in der Reformationszeit und die theologische Polemik <sup>22</sup>), überhaupt die fast ausschließliche Richtung der Geister auf Theologie, in fast

---

nicht (1654 scharfe Verordnung der protestantischen Fürsten von Brandenburg aus, 1661 Churf. Joh. Georgs II.), aber das Unwesen hielt sich über diesen Zeitraum hinaus. Vgl. Gretscherl Gesch. d. d. Leipz. 272. Aehnliches war auch zu Upsala und Padua (Schöttgen 121 f.), und setzte sich im folgenden Zeitraume in den Nationalorden und Orden fort. — Auch mag hier des hie und da noch dieser Zeit vorkommenden Unwesens der fahrenden Schüler „Bachteln“ gedacht werden.

21) Wie weit durch ärgerliche Theilnahme von Professoren an Gelagen und Ausschweifungen der Studenten die Unsitte genährt worden sey, ist bei Schöttgen a. D. 69 nachzulesen.

22) Flacius, ein Illyrier, konnte und mochte nicht deutsch schreiben, deutsche Bücher könne jeder Dorfküster schreiben. Menzel 4

Ländern auch die Verachtung, mit der die Jesuiten das Deutsche ansahen <sup>23)</sup>, hemmten auch die Fortbildung der deutschen Sprache; dagegen wurden durch die Juristen, Diplomaten und Soldaten ausländischen Wörtern und Redensarten Eingang und Thor geöffnet, die Sprachmengerei nahm überhand.

Dem wurde die geistige Armuth der Deutschen in Poesie und Prosa förderlich; der Deutsche war besonders geistig arm, daß er die reichen Vorräthe, die ihm die Sprache darbot, nicht zu benutzen verstand; er war an Capital, nicht an Capital arm; er zehrte aus Unbeholfenheit an dem Gute. Die Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts <sup>24)</sup> frankten an eben solcher Armuth und machten die Sprache noch schlimmer; mehr wirkte die ältere schlesische Schule; Uebersetzungen von griechischen und römischen Autoren bewährten abermals ihren Nutzen, die Nachahmung griechischer, italienischer und holländischer Literatur war in geschickter Hand gedeihlich für das Deutsche. Die erste Grammatik der deutschen Sprache, die in dieser Zeit erschien <sup>25)</sup>, läßt die Fülle des Reichthums in derselben kaum ahnen. — Die Poesie, längst nicht mehr von Fürsten und Adelen gepflegt, durch die Reformation des Humors, durch theologische Polemik der Gemüthlichkeit beraubt, durch zunehmende Sprachbarbarei selbst der Sylbenquantität nicht mächtig, brachte nur im Kirchen- und Volksliede einen Vorzug hervor. Das Kirchenlied hatte in Luther Meister von Kraft und Schwung; der Drang, Glaube, Liebe und Hoffnung im Gesange auszusprechen, ergriff Viele

3) Menzel 5, 90.

4) Die fruchtbringende Gesellschaft 1617 u. a. s. Roberstein (3te Aufl.) S. 176.

5) Balt. Idellsamer 1527? Bachler 3, 349.



nach ihm <sup>26)</sup>); Poesie aber hielt sich fern davon; so Paul Gerhards (1606 — 1676) von ihr geweiht. Lateinisten beschränkten sich auf Uebersetzungen der Psalmen. In dem Volksliede dauerte bis zu Ende des 16. J. ein Nachhall altdeutschen poetischen Lebens fort; mit Knächten, Handwerksburschen und Studenten wanderte schönes Lied von Gau zu Gau; auf losen Blättern, wohl mit Sangweisen versehen <sup>27)</sup> wurden die Lieder der Volksmenge verbreitet. Dagegen verdorrte mit Hans Sachs, gleich zu seiner Zeit die nürnbergische Schule <sup>28)</sup>), der Meistergesang gänzlich, mochte auch deutsche Fähigkeit noch an trockenem Laube Gefallen. Neue Meistersängerschulen z. B. 1534 in München <sup>29)</sup> gründet werden und bei dem Reichsverbote der Bänkelsänger der Meistergesang ausdrücklich ausgenommen werden. Das epische Gedicht verlor sich gänzlich; die Volkslieder aus deutschen Heldengedichten und wälschen Romanen der Zeit vernüchtert, brachten den Geschmack auf den tieferen Standpunkt und ohne die Sehnsucht nach der Quelle, wo der trübe Psuhl entstanden war, zu erwecken. Eine verächtliche Zahl kleiner Erzählungen und Schwänke spielte im 16. Jahrh. den noch nicht ganz unterdrückten heitern Humor ab; Hans Sachs ist darin der Altmeister <sup>31)</sup>); 2. fard Baldiss Fabeln sind voll innerer Lebendigkeit

---

26) Im Anfange des 18. Jahrh. zählte man gegen 33000 Kl. Heber von etwa 500 Verfassern.

27) Bouterwek 9, 412. Koberstein §. 156 f.

28) Koberstein §. 153.

29) Schoffe 3, 71. Auch in Oestreich, Mailath 2, 389.

30) R. Pol. Orden v. 1577. R. G. d. R. A. 3, 394.

31) Koberstein §. 147.

32) Bouterwek 9, 449.

art & glückhaftes Schiff ein Bild rheinischer Fröhlichkeit. Die Tendenz der Belehrung dagegen ist in Kollenhassers *Froschmäusler*<sup>33)</sup>, die Allegorie in Freinsheimers (Bernhard von Weimar)<sup>34)</sup> u. in den umfangreichen Produkten der abgekehrten und ihrer Abstammung und ihres Alters, nicht eingedenk epischen Muse, die Weidnathschheit schleppender Verse vorherrschend; die Lehren aus dem Italienischen und Westberlins Ur- und Paris, das viele Nachahmungen zur Folge hatte, die sie nicht verjüngen. Die Reformation hatte eine Kluft zwischen alter und neuer Zeit auch in der Poesie; durch ihren Geist wurde Belehrung mit polemischer That das Streben der Dichter, das Begehren der Leser. Die ächt poetische bittere Arznei fand wenig Abgang, die Satire wurde selten<sup>35)</sup>, die Reimsprachspracher, nicht selten Parteigänger des Kirchen- wurden anzüglich und verdienten wenigstens ihrer Freiheit wegen von policeilichen Verböten getroffen zu werden<sup>36)</sup>; zugleich aber hätten die rhetorischen Stelzen der Wahrheitsgedichte und das süßliche allegorische Gewäch verwerden sollen; jedoch daran lag die Nation insgesamt, sie konnte die Kraft der gesunden, derben Rede nicht ertragen und nahm die süßen Gäßchen wickelnder Spießlichkeit und die wasserreichen Mixturen geschmackloser, oder als Nothmittel in der magern Zeit. Dabei konnte das Drama nicht bestehen, nicht vorwärts schreiten.

1) Bouterwek 9, 427.

2) Koberstein S. 185.

3) Die plattdeutsche Satire Lauremburges (1591—1559) und Ras (1618—1669) sind nicht zu verachten.

4) M. G. d. R. A. a. D.

Die alten Fastnachtsspiele allein, ausgeführt von Studenten oder auch Handwerkern<sup>37)</sup>, erhielten noch einen Ueberrest des alten Lebens; die Reformation legte dies erst allmählich in den Grab; Hans Sachs, ein ehrenfester evangelischer Prediger, hatte darin seine Stärke; ja auch kirchliche Polemik kam mit ins Spiel gezogen. Der Hanswurst kommt seit 1553 auf der Bühne vor. Die Studien der klassischen Literatur, früh durch die Reformation verkümmert, hatten gar keinen Einfluß auf Gestaltung regelmäßiger Dramen; Sachs und der nürnberg. Jak. Ayrer (+ 1628)<sup>38)</sup> bearbeiteten ihre Tragödien und Komödien in voller Unabhängigkeit von jenen. Im Anfange des 17. Jahrh. kamen aus den Niederlanden nach Deutschland Schauspielertruppen; Beispiel war erweckend; deutsche Schauspielertruppen traten zusammen in Nürnberg und Breslau: doch eine wirkliche deutsche Bühne ward durch sie nicht geschaffen. — Der geistliche deutsche Poesie gab einen erfreulichen Anstoß zur Erhebung aus ihrer Versunkenheit die ältere schlesische Literatur<sup>39)</sup>; Rudolf Weckherlin (1584 — 1616), Martin Opitz (1597 — 1639), Paul Flemming (1609 — 1640), Andreas Gryphius (1616 — 1646), Frdr. v. Logau (1604 — 1655) sind die Ehrenretter der deutschen poetischen Literatur in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. Poetischer Genius war bei ihnen der Absicht unbewußt dienbar; sie waren Kunst- und Volksdichter; sie blickten mehr auf die vorhandene Leer-

37) Spittler Gesch. Wirtb. 185. Von Theologen als Verfasser und Darstellern geistlicher Dramen s. Böttiger Sächs. Gesch. 2, 163.

38) Roberstein S. 163. Von dem vorzüglichen Stücke: Der Teufel ein alt Weib nahm s. Bouterwek 9, 402, 466 f.

39) Flögel Gesch. d. kom. Lit. 4, 319.

40) Roberstein S. 183 ff.

nur durch innere poetische Wallung und Fülle bestimmt wurde. Daher die Regelung der sprachlichen und metrischen Formen, die Wiederherstellung des Versmaßes nach Syllabizität, das Streben nach klassischem Ausdruck, die Uebersetzung und verständige Nachbildung klassischer Werke des Roms und der Italiener etc., um Musterformen zu geben, die größte Sorge. Nicht alles, was sie hervorbrachten, war Gediegenheit; rednerischer Aufpusch buhlt mit natürlicher Schönheit, ihre Schäferpoesie ist ein Schwachheits- und Trübsalsschmerz. Truerspiele schmecken nach Seneca und die Gräßliche ohne poetische Haltung dar, Opitz Sonette eine Pflanze für den Wintergarten der deutschen Literatur. Doch Ehre dem Andenken der tüchtigen Männer und der deutsch gewordenen Landschaft, die die meisten der Hervorbrachte und durch diese den Eifer zur Nachahmung weckte; besondere Ehre dem wackern Logau, dessen Dichtung den vollen Liebreiz der Natur und des wiederkehrenden Humors haben.

Die Prosa gewann ungemein durch Luthers Kerndeutsch; die Productionskraft der Literatur wurde aber dadurch nicht gehindert; den spätern evangelischen Kirchenlehrern verdankte sie den profaischen Sprachvorrath und die gelenke Gliederung. Im 17ten Jahrhundert blühte nichts, vielmehr erstarrte sie und magerte ab. Jakob Böhme, der görlitzer Schuhmacher (1575 — 1624), ist in sprachlicher Hinsicht eine Schaar der Dogmatiker jener Zeit. Die erzählende Prosa gab den alten Roman den Vorzug preis und der Vorrath für diese wurde noch vermehrt durch Uebersetzungen (Octavian 1535, Magelone 1541), auch durch Bearbeitung neuer Dichtungen, nament-

---

1) Koberstein S. 198.

die Eroberung Magdeburgs berichtet und  
in Krieg, der der Herzogin Dorothea  
4). Für die ehrsamen Handwerksjünge  
des üblichen Handwerkes der Kürschner  
und Ehrenlob u. d. gl. 12). Die übrige  
Prosa brachten wenig hervor; die  
sehr ins Kraut und hemmte das Ge-  
heiteren Gedankenspiels. Agricola's  
d Sebastian Franks Auslegung deut-  
Fischarts philosophisches Eheuchts-  
Marssinnige und kluge Sprüche (1626),  
hte (1650), Joh. Balth. Schuppe's  
reiche Schriften machen die Hauptsache  
Stämme, bei denen man vergebens nach  
tional-Literatur, wo das Volk Frucht  
sieht.

nit dem öffentlichen Unterricht bestellte.  
ormation und die Gesinnung wackerer  
ten segensreich. Luther forderte nach-  
ig von Schulen auf 14), seine Katechis-  
findliche Lücke im Religionsunterrichte;  
i vollen Sinne des Wortes praecceptor-  
che, sächsische (1543) und württembergia-  
htenschulen, reichsstädtische Gymnasien  
oon Volksschulen waren die Frucht des

Flögel 3, 420. Koberstein S. 171. 187. 214.

c: Melancthon als praecceptor Germaniae

lich vom Schwarzkünstler Joh. Faust <sup>42)</sup>, vom ewigen Juden <sup>43)</sup>, auch wohl schon von Rübezahl und andern holden, wenigstens mit Gewebe von Zug und Trug, wie Buch vom edeln Finkenritter <sup>44)</sup>; durch mehrfache Bearbeitungen der Geschichte Iyll Eulenspiegels <sup>45)</sup>, Pfaffen von Kalenberg und ähnlicher Schalksnarren <sup>46)</sup> mehr. Die vornehme Prosa befaßte sich mit historischen politischen und galanten Romanen, deren Philipp von Besen mehr lieferten <sup>47)</sup>; diese aber wurden eine Sündfluth für den historischen Sinn und Geschmack Deutschen. Fischarts Gargantua und Pantagruel <sup>1532</sup> dagegen ist, wie sein französisches Vorbild ein Buch für seine Zeit. Der historische Styl hatte in Luthers Zeit überaus wackern Meister in Thurnmayr aus Abenheim (Aventinus) <sup>48)</sup> und würdige Pfleger in Regidius (1505 — 1572), Sebastian Frank (1500 — 1572), Rantzow (1505 — 1542) <sup>49)</sup>, Neoforus (Abt. 1630), dem preiswürdigen Vertreter des Plattdeutschen später in Lehmann (1668 — 1638), dem Verfasser speierschen Chronik (1612), Theobald (1584 — 1620) dem Geschichtschreiber des Hussitenkrieges, Olearius, Reisebeschreiber, und Hemmich, dem Verfasser einer Geschichte des schwedisch-deutschen Kriegs; gutes Deutsch schrieb

---

42) Görres Volksbücher 207.

43) Dersf. 201.

44) Dersf. 129.

45) Hochdeutsch von Murner. Auch für Katholiken bearbeitet Görres 198 — 199.

46) Görres 183.

47) Roberstein §. 212.

48) Bouterwek 9, 457 f.

49) Zschotte 3, 57. Vgl. Sittengesch. 4, 417.

50) S. übers. Roberstein §. 170. 215.

er (g. 1660), der die Eroberung Magdeburgs berichtet und  
 Rothgerber Gierth in Brieg, der der Herzogin Dorothea  
 beschrieben hat<sup>51)</sup>). Für die ehrsamten Handwerksjünfte  
 Bücher wie des löblichen Handwerkes der Kürschner  
 lang, Alterthum und Ehrenlob u. d. gl.<sup>52)</sup>). Die übrige  
 Gebiete der profanen Prosa brachten wenig hervor; die  
 wuchs zu sehr ins Kraut und hemmte das Ge-  
 profanen, heitern Gedankenspiels. Agricola's  
 (1566) und Sebastian Franks Auslegung deut-  
 sprichwörter, Fischart's philosophisches Ehejucht-  
 Sinfgreß's scharfsinnige und fluge Sprüche (1626),  
 der's Gesichte (1650), Joh. Balth. Schuppe's  
 (1661) lehrreiche Schriften machen die Hauptsache  
 vereinzelt Stämme, bei denen man vergebens nach  
 einer National-Literatur, wo das Volk Frucht  
 sucht, sich umsieht.

Es war es mit dem öffentlichen Unterricht bestellt.  
 Wirfte die Reformation und die Gesinnung wackerer  
 und Obrigkeiten segensreich. Luther forderte nach-  
 zur Gründung von Schulen auf<sup>54)</sup>), seine Katechis-  
 füllten eine empfindliche Lücke im Religionsunterrichte.  
 Melancthon war im vollen Sinne des Wortes praeceptor  
 Germaniae<sup>55)</sup>; hessische, sächsische (1543) und württembergi-  
 sche (1560) u. Gelehrten Schulen, reichsstädtische Gymnasien  
 eine reiche Zahl von Volksschulen waren die Frucht des

51) S. oben N. 9.

52) Görres 50.

53) Bouterwek 503. Flögel 3, 420. Roberstein S. 171. 187. 215.

54) Menzel 1, 234.

55) H. G. Niemeyer: Melancthon als praeceptor Germaniae

edeln Eifers<sup>56</sup>). Die mit Stod und Ruthe gehandhabte Strenge und die Einseitigkeit des Unterrichts, die fast ausschließliche Richtung desselben auf alte Sprachen und Theologie in den Gelehrtenschulen, auf Religion und Elementarwissen in den Volksschulen, gebot der Geist der Zeit und dieser wiederum durch Katechismen und Bibellesen genährt. Albrecht Dieß's Rechenbuch (1550) war eine Erscheinung, die das Sprichwort noch jetzt in Andenken erhält. Des Röhren Amos Comenius orbis pictus (1631) war dem Volkunterrichte ein freundlicher Stern auf. In katholischen Ländern bemächtigten sich die Jesuiten des Volkunterrichts; ihre Methode war streng, ihr Streben, Geister zu befangen und mit Schein zu blenden, hatte in Deutschland, wo das gesunde Urtheil sonst so reichlichen Erfolg; sie verstanden ihre Böglinge zu gewinnen und ihrem Geiste zu erfüllen. Universitäten rief die Reformation hervor in Marburg, Straßburg, Jena, Altdorf, Helmstedt, Gießen, Rinteln; katholische Universitäten wurden gegründet zu Dillingen, Würzburg, Salzburg, Bamberg u.<sup>57</sup>) schon früher gestifteten, hauptsächlich in Ingolstadt, damals unter Leitung der Jesuiten. Ein Verbot die Universität Wittenberg zu besuchen erließen die Fürsten des regensburger Bundes vom Jahre 1524 für ihre Unterthanen<sup>58</sup>); dergleichen hatte erst späterhin Erfolg. Die Wirksamkeit der Predigt war ungemein groß; Bücher und Flugschriften während

---

56) Notizen über die Stiftung bedeutender Schulen s. b. Beller 3, 39. Von der Schule der „lieben Dorel“ in Brieg, Ann. 6, 238.

57) S. achtes Buch B, 2, b, N. 3 und 4.

58) Adlzreiter annal. Boic. gent. ed. Leibnitz 2, 239. N. 7 — 8.



entstreiß eine Macht, wobei der Mißbrauch nicht außer Acht gelassen werden durfte. Censurwesen und Bücherverbote wurden eine Hauptaufgabe der Reichspolizei, noch mehr einzelner katholischer und evangelischer Landesherren<sup>59)</sup>. Der Buchhandel begann sich von der Buchdruckerei zu lösen; Frankfurt war der bedeutendste Buchmarkt, Bibliotheken, zum Theil aus denen der aufgehobenen Klöster zusammengebracht, wurden insbesondere an evangelischen Universitäten gesammelt<sup>60)</sup>, aber auch zu Wien, Dresden, München, Wolfenbüttel &c. und an andern Orten entweder der Grund gelegt oder der Ankauf vollendet<sup>61)</sup>.

Die wissenschaftlichen Leistungen der Deutschen waren in der Theologie zur Hauptaufgabe; ihr diente das Uebrige. Die Vernachlässigung der Moral, in der polemischen Tendenz, die übertriebene scholastische Behandlung, dem Mangel wissenschaftlicher Unbefangenheit, der Beschränktheit auf den Buchstaben des Evangeliums den Katholiken nichts nach; ehrenwerthe Ausnahmen machen nach Melanchthon dessen Schüler Ehymer (1530 — 1600), Arndt (1555 — 1628) Casparus (1586 — 1656); das Geschrei der Verfeinerung, gegen den letztern sich erhob, wird zur Anklage gegen die Gelehrten jener Zeit. Die Studien der klassischen Literatur des Alterthums, den Anfängen der Reforma-

59) Vgl. oben b, 1. N. 75. 91.

60) Die heidelberger, 1584 durch die fuggerische vermehrt, die er 1544, jenaer 1548, altorfer 1598; die mainzer, kölnen, bambergische, mehr den Stiftern als den Universitäten angehörig. Wachler a. D. 87 f.

61) Die wiener (seit Max. I.), eingerichtet unter Max II., die er 1557, verzeichnet 1562, hamburgener 1529, augsburger 1537, erger 1538, dresdener 1556 (in Annaburg, 1586 nach Dresden), erger 1595, wolffenbüttler 1604, berliner 1650, breslauer (Rhedia 1575) u. s. w. Wachler a. D.

tion so förderlich, behielten bis zu Ende des Zeitraums i  
 Pfleger; Deutschland stand zwar zurück hinter Frank  
 wo die Philologie mit der Jurisprudenz zusammen ange  
 wurde, doch ist die Reihe wackerer Philologen ansehnlich.  
 dem vorigen Zeitraume reichte in diesen herüber Reuchlin  
 1527), Petr. Mosellanus (+ 1524) Ulrich von H  
 (+ 1523), Virlheimer (+ 1530), Peutingen, (+ 15  
 daran schlossen sich Melanchthon, Hel. Coban  
 (1488 — 1540), Gryndus (1493 — 1541), Petrus  
 anus (+ 1552), Michluis (+ 1558), Joach. Camerac  
 (1500 — 1574), Wilh. Kylander (1532 — 15  
 Hieron. Wolf (1516 — 1580), Nifod. Griff  
 (1547 — 1590), Acidalius (1567 — 1595),  
 Sylburg (1536 — 1596), Mart. Crusius (1526 — 16  
 Dan. Hdschel (1556 — 1617), Frdr. Taubmann (156  
 1613), Jan. Gruter (1560 — 1627), Casp. Scie  
 (1576 — 1649), Casp. von Barth (1587 — 16  
 Thom. Reinesius (1587 — 1667), Joh. Frele  
 heim (1608 — 1660), Luf. Holsten (1596 — 166  
 Antiquarischen Studien neigten sich Goltz, Occo, Stud, El  
 wer (1580 — 1623) und Kirchmann zu; als latein  
 Dichter erlangten Ruhm Lotichius (1528 — 1560) u  
 Balde (1603 — 1668). Die äthiopische und koptische Spr  
 wurde zuerst durch Deutsche (Athanas. Kircher 1602 — 16  
 studirt. Auch der historischen Forschung ward die  
 formation förderlich; durch diese entstand die erste ge  
 Kirchengeschichte, centuriae Magdeburgenses, auf der  
 versität zu Wittenberg lehrte Carion (1499 — 1537) u  
 Melanchthons Mitwirkung Universalhistorie nach dem  
 steme der vier Monarchien, zu Marburg zuerst wurde  
 eine eigene historische Professur gestiftet, Joh. Sleida

1556) schrieb frei und flüssig von der Geschichte  
 Zell; Steiner Reineccius (1541 — 1595) gab  
 ein reiches Beispiel, historische Angaben mit Nachweis  
 der Quellen zu beglaubigen. Auf Herausgabe und  
 Anlegen von Quellen für deutsche Geschichte richteten  
 die gelehrten Männer seit dem Beginn dieses Zeitraums  
 ihre Aufmerksamkeit; für die Geschichte neuer Zeit sammelten Hor-  
 tleder, Reichenhiller, Lönker, Adam. Bei den An-  
 fängen anfangender Geschichtsforschung die Jesuiten  
 die doch hatte Baiern nach Thurnmayr tüchtige Ge-  
 lehrte Brunner, einem Jesuiten, und Adreiter,  
 Konstanzer Chorherr Pappus gab in seiner kurzen  
 Geschichte des dreißigjährigen Kriegs ein Musterstück  
 im Sinne und klassischen Sprache. Urkunden, schon  
 von Freher, Lehmann und Hortleder benutzt, von  
 Freher, wurden zur Grundlage für wissenschaftliche  
 Arbeit durch den schon oben erwähnten Streit über das  
 Recht der trierschen Abtei S. Maximin zum Reich  
 (1533 — 1638) und über das der Reichsstadt Lindau zu  
 dortigen Stifte. Conring förderte auch hier; in der  
 Zeit war er Begründer wissenschaftlicher Behandlung. —  
 Gebiete der Naturkunde und Mathematik glänzten  
 am Ende des 16. Copernicus (1473 — 1543), den  
 die Polen unserem Volke streitig machen, J. Kepler  
 (1571 — 1630) und Otto von Guericke gleich hellen Ster-  
 nen in einem sonst dunkeln Himmel. Alchymie hatte den

) Schon 1515 gab Peßtinger den Sornandes, P. Diaconus ec-  
 clesiasticus den Otto von Freisingen ec. heraus; darauf folgten die  
 Ausgaben v. Frecht 1532, Schard 1566 u. 1574, P. Plithous 1569,  
 Reineccius 1577, Pistorius 1583, Reuber 1584, Ursinus  
 Freher 1600 f., Goldast 1606, Lindenbrog 1609.

Vorrang vor der Chemie, Astrologie vor der Goldmacherei war Lieblingsbeschäftigung mancher. Der Nebel des Uberglaubens war dicht und die Vorstellung von den Tücken, Organen und Teufels ward zum mörderischen Dämon in den Tassen<sup>63)</sup>. Die Philosophie hat einen würdigen Vertreter in Jaf, Böhme, als in Agrippa von Nettesheim (1535) und Theophrastus Paracelsus († 1541). Die Jurisprudenz geschah außer Conrings Erörterung deutsche Recht fast gar nichts von Bedeutung; Vorräthe juristischer Abhandlungen jener Zeit sind Gegenstück zu den Bergen von Akten, in denen die Gründe ging und zu der Unendlichkeit der staatlichen Deductionen, unter denen der Sinn für das Recht verlästet wurde.

Der Kunst waren weder die Stimmung der Zeit noch die äußern Umstände günstig. Die Calvinisten verlangten äußerste Einfachheit der Kirchen und des Cults; Außer der Kirchen litten sie nicht. Die Lutheraner waren nicht ohne Kunstsinne, aber der Kunstsinne wurde bei ihnen durch das Sinnen niedergehalten. Mehr Pflege hatte die Kunst

---

63) Die edele Herzogin Dorothea (S. oben N. 9.) wurde von Theologen und Juristen jenes Jahrh. beschämten. Eine alte Frau, bei einer Kinderpest der Hererei beschuldigt und der Verdacht von der Gewalt des Teufels; Dorothea verwies sie und ließ sich auf keine Weise mit Gottes Barmherzigkeit und Vergebung durch seinen Sohn reimen, daß er durch den Einfluß eines alten Weibes Macht gegeben haben, sein eigenes Geschick zu lenken. Der Pfarrer werde von wahren Herren kein ein Wort aus der Geschichte aufbringen können, sondern bei Verständigung finden, daß solche arme Weiber bei Folter und zum Geständniß getrieben und auch auf falsches Zeugniß gebracht worden wären. Vgl. Stenzel Gesch. d. preuß.

Wissen; im Culte und in der Neigung einiger Fürsten, Albrecht V. von Baiern, Rudolfs II. u. Produktionskraft im nicht höherem Maße als äußere Kunst vorhanden. Die Kunst hatte außer Albrecht Dürer (1498) tüchtige Meister in den beiden Palästen aus Eranach, von denen der eine auch als Leidengefährte des unglücklichen Eurfürsten Johann Friedrich von Sachsen ehrwürdig ist, und in Hans Baldung (1498 — 1556), der in England gekehrt wurde, wie im Händel. Die Baukunst hatte nicht mehr stolze Aufträge; vielmehr stockten mehr früher begonnene Bauten, als der des zweiten Thurms der wiener Kirche; fürstliche Palläste und Jesuiten-Collegia waren zu thun; München wurde unter Albrecht V. und Rudolfs II. zur schönsten Stadt Deutschlands<sup>64)</sup>. Von den Städten behauptete Augsburg noch immer den Vorrang an Schönheit der Gebäude; die Fugger legten auch schöne Anlagen an<sup>65)</sup>. Die bildende Kunst beschränkte sich mehr auf Geräthbildung; Nürnberg ging darin mehr nach alltäglichen Vertriebe, als der höheren Kunstleistung nach. Sinn für das Antike bekam in Kunstsammlungen Albrecht V. und Rudolfs II. Nahrung. Die Musik hatte hohe Stelle am bairischen und österreichischen Hofe; hier und auch andern kamen Hofcapellen<sup>66)</sup> und in München italienische Opern auf. Der Kirchengesang dagegen wurde mehr bei Evangelischen ausgebildet.

64) Von den wälschen Bauten das. s. Schöffe 3, 72.

65) Derf. 3, 73.

66) Schon Friedrich der Weise hatte eine „Singerel.“ Wöttiger 5. Darauf Max II. s. Ranke Zeitschr. 278; Friedrich von Würtemberg, Schmidt 9, 125, Wilhelm von Hessen u. Albrecht von Baiern niederländische Musiker und Sänger, Orlando Lasso kam 1657 nach Hof. Schöffe 3, 133.

Die gewerbliche Thätigkeit der Deutschen war Anfangs des 16. Jahrh. noch so bedeutend als in der Blüthe des Städtewesens; Deutschland war reich bevölkert und Arbeit hatte ihren Lohn; im Fortgange dieses Zeitraums tritt Verminderung ein, das Ende ist eine Wüste. Im Norden war die Ergiebigkeit des Bergbaus<sup>67)</sup>; dem Aufschlug der Bauernkrieg eine empfindliche Wunde; Wein nicht mehr so häufig als vordem in nördlichen Landschaften, um so eifriger aber da, wo er naturgemäß gedeihen konnte. Der Brandwein begann das Gefallen an faurem zu verdrängen, auch der Bierbrauerei nachtheilig zu wirken. Feines Obst mehrte sich in den fürstlichen und städtischen Gärten<sup>68)</sup>; auch Orangerie zu halten wurde begonnen und schöne Blumen, Tulipanen zc. eingeführt<sup>69)</sup>. Glashausbau blieb einträglich; Waid sank im Werthe durch Einfuhr des Indigo<sup>70)</sup>. Von den bürgerlichen Gewerben war Weberei in Augsburg, Ulm, Memmingen, in Würtemberg eifrig betrieben, aber durch Ausfuhr roher Wolle und Einfuhr englischer Tücher mehr und mehr verkümmert<sup>71)</sup>. In Augsburg und Nürnberg wurde Metallarbeit, künstliches Tischler- und Drechslerwerk, in Nürnberg Taschenuhren<sup>72)</sup> gefertigt. Kupferstecher und Büchsenmacher daher wurden in Italien und Spanien gesucht. Das Spitzenklöppeln wurde 1562 in Erzgebürge durch die nürnbergische Patricierin Barbara Mann eingeführt<sup>73)</sup>. Empfindliche Verluste litt die Bevölkerung

67) Schmidt 9, 111.

68) Ders. 9, 124.

69) S. achtes Buch B, 2, c. N. 14.

70) Schmidt 9, 114. Es wurden mehrere Verordnungen gegen Gebrauch des Indigo erlassen, aber vergeblich.

71) Ders. 9, 109, 113.

72) Peter Hele (g. 1510), wo nicht Erfinder, doch Verbesserer derselben.

73) Hering Geschicht. d. sächs. Hochl. 1, 277.

nd der Gewerbleiß mehrmals durch die Menschenheerde  
 best<sup>74)</sup> darauf durch den schmalkaldischen Krieg und im  
 Zeitalter Maximilians von Bayern und Ferdinand II. durch  
 die Vertreibungen von Unterthanen anderer Blaubunde<sup>75)</sup>  
 in der Landesherrn bekannte<sup>76)</sup>), hier mangelte jedoch, was  
 in dem deutschen Lande entging, einem andern so gute zu  
 kommen<sup>77)</sup>), auch brachten die Blaubundserfolgungen, der  
 Spanier in den Niederlanden Tausende von Flüchtlingen  
 nach Norddeutschland (unter Churf. August nach Sachsen)  
 und mit ihnen regen Gewerbleiß. Im Allgemeinen zeigte  
 sich die Waagschale des Gewerbleißes der Bevölkerung  
 und des Wohlstandes auf die Seite des Evangelischen, doch  
 ist das bürgerliche Gewerbe in den Landstädten überhaupt  
 durch Ausdehnung der fürstlichen Anforderungen, durch Ab-  
 trieb von Bierbrauerei u. auf Klöstern und Rittergütern, der  
 dreißigjährige Krieg entvölkerte und verheerte katholische wie  
 evangelische Lande; nur wenige, als Wabburg, Tpyel, u.  
 blieben verschont. Die Abnahme der Bevölkerung war hier  
 und da ungeheuer, in Württemberg waren um 1641 von  
 400,000 Einwohnern nur etwa 48000 übrig, in Wab-  
 lingen von 2350 Einw. 145, in Frankenthal von 18000 E.  
 324, in Augsburg von 80,000 E. 18000, in Freiburg  
 von 4000 wehrhaften Bürgern noch 500, in Schmiedeburg  
 von 400 Ehepaaren nur eins (?) u. s. w.; Dörfer ver-

74) B. B. in Hessen. Rommel 4, 252.

75) Von Bayern, wo schon Albrecht dgl. that, s. Bschöffe 3, 191.  
 Mannert 2, 65. Von der Oberpfalz, Bsch. 3, 246. Die Hammerwerke  
 standen still u.

76) Von der letzten Vertreibung Evangelischer in diesem Schwaben,  
 nämlich der Spachmuthaler und der Entführung Johann Georgenstatts  
 s. Hering a. D. 1, 380 f.

schen und niederländischen im Schlepptau geführt. In den inneren Gefährdungen des deutschen Handels war die Vielfältigkeit des Zoll- und Münzwesens empfindlich; Verschiedenheit des Glaubens hat aber weniger Einfluß als auf jegliches andere Gebiet des Staatswesens und des Lebens.

Im Genuß der materiellen Güter, die das Vaterland oder der Verkehr schaffte, erhielt sich Ess- und Lust<sup>82)</sup>, Kleidergepränge und Modesucht unverändert, Polizeilordnungen zum Troß. Nach diesen sollte den niederen Ständen weniger Luxus erlaubt seyn, als den höheren; wurde nicht nach dem Vermögen, sondern nach Rang und Stand gegangen; nach dieser Ansicht, die an die Vorstellungen der Griechen vom Rechte der olympischen Götter und der Rangfolge von ihnen bis zu den irdischen Sklaven er-  


---

82) Noch immer das alte Lied, voraus an den Höfen. Die Fürsten Moriz und Joachim II. waren trunken, als über Landgr. Philipps Sache verhandelt wurde, Herzog Ludwig von Württemberg selten nüchtern, die Liga wurde unter „großem Geföhl“ abgeschlossen (Pfister G. d. L. 4, 399); Churf. Christian von Sachsen soll an Folgen übermäßigen Trunkes gestorben seyn. Fasche dipl. Gesch. Dresd. 3, 33. Churfürst Christian II. war ein ungeheurer Trinker. Johann Georg unterlag oft der Macht des merseburger Biers; an nem Hofe wurde so scharf getrunken und zugetrunken, daß Adam Schwarzenberg sagte, er habe sich daselbst wohl zehn Jahre seines Lebens abgessenen (Cosmars Schwarzenberg 128.) vgl. Förster Weltbr. 2, 84, Raumer 3, 550. Nicht viel anders war es an Markgr. Hofe, Mailath 2, 348, und wo war es viel besser? Es blieb das allgemeine Ausnahmen, bei wohlgemeintem Vorhaben. Im Jahr 1600 beschloßen Churf. Ludwig von der Pfalz und Churf. Richard v. Brandenburg sich des Butrinkens zu enthalten und es an ihren Höfen nicht zu gestatten. Bald darauf wurde ein neuer Orden der Mäßigkeit in der Pfalz, nach langem Zwischenraume 1600 von Landgraf Moriz ein bürgerlicher Orden der Art — auf zwei Jahre — gestiftet, dessen Mitgliedschaft nicht mehr als 14 Ordensbecher leeren durften. Dies und mehr vergl. s. b. Petersen Gesch. d. deutschen Naz. neig. 3. Bruchst. 88 f.



an die Fürsten und Großen, während sie die niedern zu beschränken suchten; eben daher aber näherte auch sich das Gelüst. Dies, und worin es Befriedigung geben die Policeiordnungen zu erkennen. Als einzelner Erordnungen lassen sich anführen, daß bei den Evangelischen Abschaffung der Fasttage der Genuß der Fleischspeisen wurde, so daß dies selbst an der Einführung von Vieh aus Ungarn und Polen zu bemerken war, daß Seide ein Hauptartikel des Kleiderluxus wurde, Gebrauch der Kutschen gewöhnlich wurde, so daß Julius von Braunschweig 1588 seinem Adel das Rathschloß<sup>83)</sup>, daß seit Maximilian II. gläserne Pokale an metallenen aufstamen, daß das Biertrinken dem Wein etwas Raum gab &c. Der Bedacht auf Bequemlichkeit im Wohnen scheint nicht besonders rege gewesen zu

## 2. Die Schweiz.

Im J. 1648 wurden von den Reichsbehörden die Schweizer als zum deutschen Reiche gehörig angesehen, die Kaiser nahmen sie zur Kriegshülfe gegen die Türken an, die Reichsgerichte ließen Vorladungen an die Schweizer gehen; wiederum läugneten die Schweizer, obschon gemeinen Reichslasten entzogen, nicht ausdrücklich ab, Angehörige des Reiches seyen<sup>1)</sup>, auch blieb bei nördlichen Cantonen, namentlich Zürich, eine gewisse Anhänglichkeit an das Reich, man behielt den Adler im Wappen &c.<sup>2)</sup>:

Schmidt 9, 137.

S. unten.

Reyer v. Knorau Handb. d. Gesch. der Schweiz. Eidgenossen-  
1: Noch jetzt nennt man in vielen Gegenden der Schweiz die

in der That aber waren die Schweizer aus dem Pflichtverhältniß mit dem Reiche geschieden und es war nur guter Wille, daß dem Kaiser Rudolf II. eine Beisteuer zum Türkenkriege gegeben wurde<sup>3)</sup>. Mit den Deutschen gemein hatte die Nation der Schweizer Sprache und Literatur; von ihr ist nach dem oben Gesagten nicht insbesondere zu reden; eben so wenig literarische Selbständigkeit hatte das Französische und Italienische im Westen und Süden der Schweiz; das Eheliche war noch nicht zur Schriftsprache gereift. Hier ist nicht Abgeschlossenheit der Schweizer, vielmehr eine einfache Verwandtschaft mit den Nachbarn umher gegeben. Auch in der politischen Verbindung lag wenig gemeinsames Bedingendes; die Mitglieder der Gesamtheit der Eidgenossenschaft waren auf verschiedene Art mit einander verbunden, außer ihnen aber elf zugewandte Orte<sup>4)</sup> mit einzelnen Eidgenossen oder mit der Gesamtheit auch auf verschiedene Art verbunden. Dies bunte Vielerlei des neben einander Bestehenden hatte nun auch in der Abstufung höhern und niederen Rechtsstandes mancherlei Ungleichartiges; in den Städten der stolzer und anmaßender Patricierstand, überhaupt bei Adligen und Landleuten hochfahrendes und herrisches Verhalten gegen die unterthänigen Gemeinden, die von einzelnen Mitgliedern der Eidgenossenschaft oder, als gemeine Orte, von

---

Landstraßen „Reichsstraßen“ und die öffentlichen Räume „das Reich“ z. B. auf das Reich hinaus bauen. Merkwürdig ist das Schreiben, welches die Eidgenossen im J. 1519 an die Churfürsten in Betreff der Kaiserwahl erließen. Hottinger Gesch. d. Eidgen. 1, 9.

3) Meyer v. Knonau 1, 460.

4) Das Stift S. Gallen, Stadt S. Gallen, Stadt Biel, Grubünden, Wallis, Stadt Mülhausen, Fürstenthum Neuchâtel, Stadt Stride vom Bisth. Basel.

sammen abhängen<sup>1)</sup>. Die Freiheit gefiel sich überall  
 ung der Herrschaft gegen minder Freie oder Unfreie.  
 ährte Land und Lust und Erinnerung an gemeinsames  
 n aus vormaliger Abhängigkeit, an Heldenkämpfe und  
 dnisse bei den Eidgenossen eine Gesinnung, die bei  
 ren Berrissenheit eine schweizerische genannt werden  
 , auch die äußere Gestaltung des Lebens war in der  
 e Schweiz nicht durchaus dieselbe als in Schwaben,  
 m, im Süden und Osten nicht dieselbe als in Frank-  
 talien und Tirol. Daß nun aber das schweizerische  
 s den heimatlichen Bedingungen sich nicht genugsam  
 s und stärkte und daß die lockeren Bande politischer  
 t gänglich zerrissen und Schweizer gegen Schweizer  
 len zum heimatlichen Kampfe ergriffen, dies hatte  
 andere positive Begründung: das Reislaufen<sup>2)</sup>  
 der volksthümlichen Gesinnung, nahm ihr die heis-  
 Unschuld, löste das ächt Vaterländische in ihr auf;  
 chenspaltung stellte die Schweizer daheim als  
 feinde einander entgegen. — Das Reislaufen,  
 bdiens in der Fremde, hatte schon in Maximilians  
 Kern des Volkes der Heimat entführt und für päpst-  
 ad französisches Geld Tausende auf die Schlachtbank  
 und das einfache Naturleben in den Schweizergauen  
 ändischer Unsitte, das Gefühl der Freiheit mit Muth-  
 nd Frevellust zersetzt, auch das staatsbürgerliche Ver-

---

Thurgau, Rheinthal, Sargans, Gaster, Uznach, Sams, Kap-  
 , Baden, die obern freien Ämter (Repenberg, Muri etc.),  
 n freien Ämter (Willmergen etc.), Bremgarten, Mellingen,  
 nburg, Murten, Granson, Orbe und Ischerlis, Bellinzona,  
 Bollenz, Lugano (Laris), Locarno (Luggarus).

Reise“ auch hier in der alten Bedeutung von Kriegsfahrt.

Verhältniß der Gemeindegengenossen zu einander und die Solidität der Eidgenossenschaft und das gegenseitige Vertrauen gestört und verderbt, indem die Unternehmer von Weib und Kind durch den Anhang ihrer soldgierigen Klienten zu einer Vernachlässigung des Gemeinwohl verderblichen Geltung gelangten und durch auswärtigen Verbindungen dem Einflusse fremder Politik Thür und Thor öffneten. Die Gewöhnung der Schweizer fremdem Gelde zu gehorchen, wurde zum fressenden Krebs des vaterländischen Gemeinfinns. Frankreich war am eifrigsten bemüht, Schweizer in seinen Sold zu ziehen und am erfolgreichsten darin. Schweizer kämpften für Frankreich bei Pavia, Cerisoles, Dreux, St. Denys 2c. Das Verfall der schweizerischen Bürgertugend, die harten Verluste, welche Schweizer Scharen in einigen Kriegen erlitten, die Einbuße der Waffenehre, z. B. bei Pavia<sup>7)</sup>, weckte den Unwill der Bessergesinnten; Zürich, überdies bei den Konflikten mit Frankreich und Deutschland immerdar mehr dem letzteren jenem zugethan, weigerte sich im J. 1522 dem Beispiel der übrigen zwölf Cantone zu folgen und einen Soldvertragsvertrag mit Frankreich einzugehen<sup>8)</sup>; Bern that bald darauf wie Zürich, doch ward dadurch nicht die Ausfahrt soldlustiger Mann abgehalten, nur der öffentliche Aufruf der Werbepauptleute verbot. Lucern war der Hauptsitz der Werbung und die Wahlort, wo weniger gewerbliche Betriebsamkeit als in Zürich, und Schaffhausen, außerdem der Thurgau<sup>9)</sup>, lieferte die zahlreichsten Scharen. Seit der Kirchentrennung bilden sich noch mehr aus, daß vorzugsweise katholische Schweizer Söldner, nach Frankreich und Italien, waren; den Hugenoten zogen einige Male evangelische Schweizer Söldner zu

7) Gottinger 1, 193.

8) Ders. 1, 36. 42. 9) Ders. 2, 201.

17ten Jahrh. setzte das Reiselaufen sich fort; im J. befanden sich 25000 Schweizer in ausländischen nst<sup>10)</sup>.

die Reformation waren die städtischen Schweizer & die Bandleute vorbereitet, überhaupt aber hatte ihr Verstand das Glaubens und des Lebens der Geistlichen ergriffen<sup>11)</sup>; den letzten Anstoß gab das Ablass- & Sankens. Daß Ulrich Zwingli<sup>12)</sup> nach Luzern wurde, daß Zürich zuerst eine Kirchenverbesserung einstellte<sup>13)</sup>, hatte einerseits eine Verjüngung der Verwandtschaft zwischen den Zürichern und Deutschen, trug aber dazu bei, daß das aufgehende Licht, das in Luzern als ein bedenkliches und trügerisches erschien und den alten Glauben und Aberglauben zu befestigen waren. In Deutschland war nicht eine Landschaft, welche Aufwallung für das Wort des Evangeliums an den Urkantonen des Vierwaldstättersees ging los vorüber. Wie Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug hielt auch Zug und Freiburg fest am Alten; sogar die Stimmung in Glarus, Appenzell, Solothurn; die Reformation erklärten sich nach Zürichs Beispiele zuerst in G. Gallen und Biel; in Basel, Bern und Schaffhausen war ihr die Mehrheit günstig. In Graubünden und

Meyer von Knonau 1, 528.

3. Gottinger 1, 260 f.

Schuler: Guldbreich Zwingli 1818.

Erste Disputation 29. Jan. 1523; zweite 26. Oct. 1523; 19. der Messe, des Bilderdienstes, Ertheilung des Abendmahls die Laien; inzwischen schon Priestererhe (Wilh. Röubli zuerst 1523, Zwingli 2. April. 1524). Gottinger 1, 379. 436.

Hier eiferte der Abenteurer Thom. Wurner seit 1524 gegen die Reformation.

I. 1. Abtheil.

Wallis, dergleichen in den gemeinen Landschaften neue Lehre neben der alten empor. Wiedertäuferische mereien <sup>15)</sup> glimmten im Gebiete von Zürich, Basel, len zc. auf, Balthasar Hubmeyer in Waldshut <sup>16)</sup> nlicher Demagog; auch erhob sich gleichzeitig mit den Bauern das Landvolk in einigen Ortschaften von Basel (die Bauern von Liestal) und Schaffhausen: dies leicht und bald unterdrückt. Die katholischen L schon 12ten Juli 1524 eine Tagesagung in Zug hatten <sup>17)</sup> und denen außer der Reformation auch Eifer gegen das Reisläufen mißfiel <sup>18)</sup>, schlossen sie fester aneinander; eine Disputation zu Baden zwisch und Dekolampadius mehrte den Streit; 1528 traten Schaffhausen und Basel <sup>19)</sup> völlig zur Reformation überkam es zu gegenseitigen Gewaltthatigkeiten; die K überboten darin die Reformirten; von den Opfern d benzwuth ist der Pfarrer Jak. Kayser, den die Schwy fingen und verbrannten <sup>20)</sup>, das bedeutendste. Der streitenden Kirche war über dem der politischen Bunde nschaft; die fünf alten Orte verbanden sich 1529 r reich <sup>21)</sup>; der Verbindung der reformirten Schweizer deutschen Protestanten stand nur Luthers Starrsinn in der Bund der Eidgenossenschaft, zuletzt im J. 1520 ren <sup>22)</sup>, zerfiel in Gegensätze, die nach drei Jahrh noch nicht ausgeglichen sind. Zwingli war nicht, wi

---

15) Gottinger 2, 30 f.

16) Dersf. 2, 6.

17) Dersf. 2, 6.

18) Dersf. 2,

19) Von der Bilderstürmerei daselbst s. Gottinger 2, 1.

20) Gottinger 2, 213. Von früherem Verbrennen, ( Köpfen s. densf. 2, 163.

21) Dersf. 2, 229. 233.

22) Dersf. 1, 21.

gter Gegner des Aufgebots der Waffen für den Glau-  
 b; seine Mahnungen trugen bei zum Ausbruche des  
 1529. In diesem war die Stimmung beider Theile  
 nicht geneigt; sie vertrugen sich<sup>24)</sup>; bitterer war der Haß  
 die Erneuerung des Krieges im J. 1531. Bwilingli fiel  
 im Edessen der züricher Bürgerschaft in dem Treffen bei  
 1531). Der Sieg der Katholischen hatte Unterdrückung  
 der Lehre in Solothurn<sup>25)</sup> und 34 Gemeinden der  
 und das Innehalten der Fortschritte der Reforma-  
 tion zur Folge. Von Zürich aber wich seitdem  
 der geist; er wandte sich nach der französischen

auf, bewohnt von einer rührigen, feingebildeten und  
 reichen Bürgerschaft, hatte schon seit 1532 in dem  
 den Wilhelm Farel einen ungekümten Verkünder der  
 Lehre und diese eine große Zahl von Bekennern. Der  
 pf von Genf und der Herzog von Savoyen arbeiteten  
 Unterdrückung derselben; als aber der erstere 1536 aus  
 Stadt entwich und der Herzog durch einen Einfall der  
 osen in sein Land beschäftigt war, sagte Genf sich von  
 los, erklärte sich für unabhängigen Freistaat und be-  
 te gegen oft versuchte List und Gewalt Savoyens<sup>27)</sup>  
 Freiheit. Zu derselben Zeit eroberte Bern das Waadt-  
 und es wurde in diesem der Schweiz ein Kleinod zuge-  
 , daß in Feinheit humaner Bildung ausgezeichnet selbst

) Gottinger 2, 241 — 267.

) Wie Katholiken und Reformirte einander Milch und Brod zu-  
 1. und zusammen aßen s. dens. 2, 264.

) Ders. 2, 347 f.

) Von dem edeln Wengi, der sich vor eine Kanone stellte, um  
 mord zu hindern, s. 2, 436.

) Im J. 1590. Escalade 1602.

auf europäische Gestaltung Einfluß haben sollte <sup>28)</sup>. aber wurde seit der Niederlassung Joh. Calvins da (1536 und stetig 1541) der Hauptsitz der reformierten und der bewegende Geist ging von hier aus. Calvin's Theod. Beza's (seit 1548) persönliche Thätigkeit, Uebereinkommen mit den Zwinglianern 1549, die Bucht, welche Calvin einführte, die Errichtung einer Universität (1558), die Verbreitung des Calvinismus über reich, Schottland, Deutschland und Holland wirkten, Genf zur Mustergemeinde des Calvinismus zu, an dem leider das unauslöschliche Brandmaal der H. Servet's (1553) haftet.

Nun aber trat der bewegende Geist auch zu den Seiten in der Schweiz; das tridentinische Concil und die Seite des Cardinals Karl Borromeo und die Jesuiten rückte feindselige Gesinnung derselben gegen die Reformirten mehrmals hervor, als die Trennung der beiden Kirchen auf der Seite der Reformirten durch das helvetische Glaubenskenntniß vom J. 1566 eine neue Scheidewand erhielt. fünf alten Orte schlossen 1565 einen Bund mit P. Pius Borromeo gründete in Mailand ein Seminar für katholische Schweizer und bewirkte, daß ein päpstlicher Nuncius seinen Aufenthalt in der Schweiz nahm, Jesuiten zogen nach Lucern 1574, in Freiburg 1580, in Bruntrut 1581, Kapuziner folgten ihnen nach; 1586 schlossen die alten Orte einen Bund, der, als von Borromeo veranstaltet, nach ihm benannt wurde, im Jahr 1587 folgte darauf ein Bund der Waldstätte nebst Zug und Freiburg mit Spanien <sup>29)</sup>.

28) Akademisches Gymnasium zu Lausanne 1537.

29) Meyer v. Knonau 1, 443 – 451.



an sowohl der päpstliche und spanische Einfluß eine gewisse Mächtigkeit als der französische, aus jenem aber ging nicht vermehrtes Reichthum nach Italien, sondern auch kirchensplendoren der Katholiken hervor. In Appenzell A. A. Parteilang ohne Blutvergießen: sah dahin auf, daß Katholiken und Reformirte sich 1597 in die zwei Landschaften Ob- und Nider-Rhoden sonderten. In Graubünden und italienischen Landvogteien, insbesondere dem Veltlin, herrschte aus dem Religionshaffe, der Hinneigung der Katholiken zu Spanien und dem Bemühen des letzteren durch einen Paß nach den deutschen Besetzungen Habzuzug zu gewinnen, ein Feuer, das auf geringem Raume zum Ausbruch gedrängt, wie durch seine innere Gluth für die Sitten verderblich, so durch die Einmischung Oesterreichs, Spaniens, Frankreichs und Frankreichs für die damaligen Staatshandlung hat. Auch hier waren die Reformirten, wenn nicht schlecht, unmäßig und unlauter in ihrem Kircheneifer, so gewaltthätig und grausam als ihre Gegner; der Mord, von den Katholiken 1626 mit Hülfe von Landsknechten aus Italien u. vollbracht, ist das Seitenstück Bartholomäusnacht; Rudolf Planta's Anschluß an Oesterreich und Rückkehr in Begleitung von Baldirens Kriegsbanner brachte Graubünden an den Abgrund des Verderbens. 1639 wurde Friede, in diesem aber ausgemacht, daß katholische Kirche ausschließlich in den Landschaften Veltlin, Worms und Gläven gelten solle. Indessen war auch in A. A. der evangelische Cult 1604 größtentheils und 1626 gänzlich unterdrückt, 1634 der Bund der fünf alten Orte erneuert und jesuitische Reactionsthätigkeit vielg merksamer geworden<sup>30)</sup>. An dem dreißigjährigen Kriege

30) Meyer v. Knonau 1, 476 — 509. 515.

nahmen die Schweizer nicht Theil; auch wurde durch den außer den veltliner und graubündischen Kämpfen Unfrieden nicht hervorgerufen. Im J. 1654 schien es zur Erneuerung der alten Eidgenossenschaft kommen zu können. Die Empörung des Landvolkes in dem Gebiete von Lucern u. 1652 hatte die katholischen und die reformierten Cantone zu gemeinschaftlichen Rüstungen vermocht und der Erfolg sie einander näher gebracht, als seit Jahrhunderten der Fall gewesen war. Aber schon wurde die kirchliche Spaltung wieder zur Quelle des Misstrauens und der Anfeindung; 1656 zogen die Katholiken und Reformirten zu Felde gegeneinander: nach dem Kampfe zu Willmergen zwischen den Lucernern und Bernern wurde zwar Friede geschlossen, doch ohne daß man forthin aufrichter und wohlwollender an der Herstellung wahrhafter Freundschaft gearbeitet hätte.

Worin nun die Schweizer während der anderthalb Jahrhunderte dieses Zeitraums anders als zuvor geworden waren, beantwortet sich zumeist aus der Geschichte der Kirche. Die Katholiken blieben in gewerblicher und geistiger Beziehung hinter den Reformirten noch mehr zurück als zuvor, freilich zum Theil durch die Natur ihrer Landschaften bedingt. Das Reißlaufen war bei ihnen für die Sittlichkeit weniger geeignet, als die Lebhaftigkeit städtischen Gewerbes und Handels für die Züricher, Berner und Genfer; die Befestigung des alten Glaubens mit den Thaten der Jesuiten und Capuziner war nicht auch eine sittliche Reinigung, wie die Reformation für Zürich, Basel, Genf u. s. w. Stolz auf die Thaten der Väter waren allesamt; die historischen Ueberlieferungen wurden mit Liebe gepflegt und die Sagen weiter ausgebildet. Der Geist der Kritik wurde durch die Reformation nicht auf-

aterländische Geschichte übertragen. Als gewerblicher, und literarischer Thätigkeit hatte unter den Reformirten, Basel und Genf den Vorrang vor den Uebrigen<sup>31)</sup>; den Katholiken waren die Urcantone Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug am meisten durch Bigotismus befangen; Freiburg war dicke Finsterniß, das Leben aber minder als in den Waldstätten; in diesen war die derbe Capuciner, dort die feine der Jesuiten.

### Böhmen, Mähren<sup>1)</sup>, Ungarn, Siebenbürgen.

fassen hier Länder zusammen, die während des Theils dieses Zeitraums entweder von Oestreich ab-

Die Ueberlegenheit des deutschen Elements in der Schweiz am meisten in der Literatur; die deutsche Literatur erhielt von der Schweiz aus; die aber in der Schweiz französisch waren fast ohne Ausnahme geborne Franzosen.

Wenn der politische Verband für uns Hauptgesichtspunkt wäre, hier auch von Schlesien und den Lausitzen die Rede mit. Indessen Schlesien, beinahe gänzlich deutscher Bevölkerung, im Obigen nicht wohl als außer Bereich deutschen Wesens betrachtet werden; es ist von den dortigen volksthümlichen Gesetzen mehrmals die Rede gewesen. Als Nachlese mag hier noch hinzugefügt werden. Der letzte Sprößling des Piastenstammes Georg Wilhelm, Herzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau; schon längst hatte das Slawische an diesem Fürstenstamme Gehalt mehr gehabt. Die Reformation wurde schon 1523 von Friedrich von Liegnitz öffentlich angenommen und war auch in freudig begrüßt worden; die Schule zu Goldberg wurde durch Dorf hoch berühmt. Der Widerstand, den einige katholische Bischöfe, hemmte die Verbreitung der Reformation nur wenig; im An- des 17. Jahrh. waren die Evangelischen so zahlreich und durch Kraft mit den Böhmen so mächtig, daß am 20. Aug. 1609 Schlesien einen Majestätsbrief erlangte. Zur Unterstützung Friedrichs

hingen oder doch nur eine unvollkommene, vielfach ange und verkümmerte politische Selbständigkeit eine Zeitlang haupteten, von denen aber Böhmen und Ungarn nationalen Eigenthümlichkeit ihrer Bewohner willen einen besondern Platz in der Sittengeschichte in Anspruch nahmen. Bis zur Schlacht bei Mohacz, 29. Aug. 1526, hatten sie einen gemeinsamen König, den Jagellonen Ludwig Ferdinand kamen darauf zunächst nur Böhmen, Schlesien und die Lausitz; Ungarn machte ihm Joh. I. streitig; diesem halfen die Türken und Ferdinands ungarischer Königthum verlor sich nur über wenige Landschaften des Landes hin.

Böhmen stand in voller Blüthe, als Ferdinands Herrschaft begann; von den Leiden des Hussitenkrieges hatte sich erholt; die fortdauernde kirchliche Parteilung u

---

sandte Schlesien 3000 Mann und nach dessen Flucht aus dem Land nach Schlesien war auch Muth zur Fortsetzung des Kampfes, durch Friedrichs rasches Weiterziehen vergeblich wurde. Schlesien wurde von Ferdinand zu Gnaden aufgenommen und erhielt auch seine Freiheitsbriefe, aber bald begannen Bedrückungen, 1627 wurde der Freiheitsbrief zurückgenommen und nun gewaltsame Befehrungen (s. lichtensteinsche Dragoner etc.) versucht, wobei die Löwenberge durch Standhaftigkeit ihre Männer beschämten. Johann Georg von Sachsen ließ im prager Frieden die Schlesier im Stich und während der Krieg das Land verödete. Dennoch gelang es den Kaiserlichen nicht, Schlesien so zu katholisiren wie Böhmen. Im westphälischen Frieden wurde für die Herzoge von Liegnitz, Brieg, Münsterberg und die Stadt Breslau Freiheit evangelischen Cults ausgemacht, haupt sollten die Evangelischen nicht zur Auswanderung gezwungen werden. Unter den Lutheranern in Schlesien waren der Schwentfelds noch im 17. Jahrh. eine ansehnliche Zahl (s. 410 f.) — In den Lausitzen begannen die Slawen mit der Reformation ihren Dialekt zu schreiben; doch hatten sie die Existenz desselben zu erhalten, eine Schriftsprache bildete sich erst im 18. Jahrh. daraus hervor (Schaffarik 484).

den des ländlichen und städtischen Gewerbes und der Wissenschaft und Literatur wenig hinderlich; es gab noch Gefallen. Der böhmische Adel war reich und mächtig; Geschlechter Stosenberg, Waldstein, Lobkowitz, Schlick, Lobkowitz, Bubna, Neuhaus, Riesenbergs u. hatten feste Einkommen, feste, wohlbewehrte Schlösser<sup>2)</sup> und den edelsten Ueberrest der altböhmischen Tapferkeit; die Städte Prag, Pilsen, Rattenberg, Königgrätz, Saaz, Budweis u. hatten zahlreiche und wohlhabende Bürger, lebhaften Handel, schützende Stadtrechte. Der Adel, nicht zu tiefer Knechtschaft herabgedrückt, nicht unterworfen, führte noch immer die furchtbare Waffe des Haffes, den eisernen Dreschflegel. In allen Ständen war nationale Reizbarkeit, geimpft mit den Erinnerungen an den Ruhm des Hussitenkrieges, rege und kräftig; der Nationalität groß, und immer wach die Sorge, vor dem Eindringen und Einfluß von Ausländern, sicherzustellen. In der deutschen Reiche wollten die Böhmen wohl so weit umkommen, daß sie zu der Erwählung eines deutschen Königs ihre Stimme gaben, nicht aber die Reichskassen mittragen<sup>3)</sup>. Der heimische Friede wurde oft durch Fehde, Raub und Lohndiebstahl gestört<sup>4)</sup>; das deutsche Landfriedensgebot galt nicht in ihnen. Der Adel hatte bei großer Neigung zu Unruhen und Gewalthätigkeit gefällige Manieren im geselligen Verkehr. Er liebte äußern Schmuck<sup>5)</sup>. Deutsche Sprache und Sitte

2) Die Rosenberge hatten auf ihren Schlössern 234 Kanonen. Pelzel 1, 336.

3) In der Capitulation Ferd. I. Pelzel 1, 533; in Rudolfs II. 1608, ders. 2, 644. unter Matthias 1615; 2, 681.

4) Darauf wollte auch Ferdinand nicht eingehen.

5) Pelzel 1, 536. Bucholz 4, 425.

6) Bonfini 6. Pelzel 1, 523.

war bei dem Adel weitverbreitet, die Bergleute von Kuttenberg, ein großer Theil der Bewohner Prag's etc. war deutsch, die deutschen Stadtrechte den Böhmen werth: doch aber die Nationalität im Ganzen der deutschen entgegengesetzt und die Slawischen immerdar eingedenk. So wäre denn auch nach Ludwigs Tode der Nation ein König slawischen Stammes willkommen als Ferdinand gewesen; doch wurde seine Wahl von einer Partei unter dem Adel bewerkstelligt. Er beschloß die Rechte der Stände zu wahren, keine Ausländer zu künftern zu berufen und seinen Wohnsitz in Prag zu nehmen. Doch blieb er immerfort unböhmisch und mußte noch am Ende seiner Regierung das Böhmische sich verdeutschen lassen. Doch nicht daraus ging Zwietracht zwischen ihm und dem böhmischen Volke hervor; sondern auch hier gab der Kirchenstreit den Anlaß. Vom Hussitenkriege her bestanden, neben nicht eben zahlreichen Katholiken, Utraquisten und Pifarden, die allmählig in böhmische Brüdergemeinden übergingen, dazu kam schon unter K. Ludwig Verkündigung der Reformation durch Ezaiera und Andere etc., die mit Luthers Lehre bekannt geworden waren<sup>9)</sup>; 1521 kam auch Thomas Münzer nach Prag und regte die Gemüther auf<sup>10)</sup>: doch ward die Parteiung noch nicht heftig oder friedestörend. Im J. 1529 kam Ferdinand wegen abermaliger Bewegungen der Nichtkatholiken nach Böhmen; doch Zwang übte er damals nicht und bis zum J. 1546 war Mäßigung von beiden Seiten.

7) Pelzel 2, 533.

8) E. Bucholz 4, 479. 6, 431.

9) Pelzel 2, 517. „Die Böhmen dürsteten damals gleichsam nach neuer Religion.“ Bucholz 4, 435.

10) Ders. 514. Bei Bucholz 4, 439 heißt es: „Es kam ein Schüler Luthers, Thomas, nach Prag“ das ist seltsam ausgedrückt. Luthers Schüler wird Thomas Münzer mit Unrecht genannt.

n. des Friedens. Die böhmischen Landtage wurden ohne Beiseyn Ferdinands gehalten. Dieser warf eine Revision des Land- und Stadtrechts bedacht und 1535 eine mährische Landesordnung<sup>11)</sup>. Von dem, was im niedern Volke jener Zeit mag zeugen, daß eingekehrt wurde, kein Gutsherr sollte einen Höflichen von hässlichen Studien abhalten<sup>12)</sup>. Daß 1541 bei einer Feuersbrunst die Landtafel mit allen ständischen Urkunden verbrannte<sup>13)</sup>, war mehr ein Verlust für die Geschichte der böhmischen Rechte; es ist nicht überliefert worden, ob jemand jene Gelegenheit zur Erweiterung seiner Rechte benützt war. Auch den Böhmen war Ferdinand noch günstig; Theil am Türkenkriege nahmen sie von Zeit, doch nicht in großer Zahl. Die Juden wurden beschuldigt, mit den Türken im Einverständniß zu seyn, und halb aus dem Lande gejagt; Erlaubniß zur Rückkehr erhielten sie schon im J. 1550<sup>14)</sup>. — Die religiöse Wuth, die zum Ausbruche im J. 1546, als Ferdinand die Kriegskriege gegen Johann Friedrich von Sachsen ohne dazu einen Beschluß des Landtags erlangt zu haben. Der größte Theil des Adels und die Bürgerschaft der Städte schlossen einen Bund und rüsteten ein Heer; und mußte Alles geschehen lassen, aber nach der Schlacht bei Mühlberg kam er mit einem Heere, wobei auch August von Sachsen mit einer Reiterschar sich befand, nach Böhmen;

---

Bucholz 4, 420. Die Lausitz erhielt eine solche 1560. Ders.

Pelzel 2, 536.

Ders. 2, 539. Bucholz 6, 343 f.

Pelzel 2, 540. 597.

Ders. 2, 546.

Unentschlossenheit der Verbündeten bahnte ihm die Befestigung nach unbedeutender und tumultartischer Gegenmeinung des Volkes Prag, die Gefängnisse füllten sich. Am 22 Aug. 1547 wurde der „blutige Landtag“ mit der Hinzuziehung zweier Ritter und zweier Bürger eröffnet, darauf die Rechte größtentheils für erloschen erklärt und erst spätertheils zurückgegeben<sup>16)</sup>, im J. 1548 die Versendung Gerichtsakten an deutsche Schöffensitze aufgehoben und böhmischer Appellationshof eingesetzt<sup>17)</sup>, den Böhmen Wahlrecht zu ihrer Krone abgesprochen, die Duldung Nichtkatholiken auf die Utraquisten beschränkt, Bücher eingeführt<sup>18)</sup>, 1556 den Jesuiten ein Kloster eingeräumt Schulen von ihnen eröffnet<sup>19)</sup>. Ferdinand vermochte weder die böhmischen Brüder und Lutheraner ganz zu drücken, noch durch die mit besonderer Beziehung auf böhmischen Utraquisten von ihm betriebene und ausgeführte Erlaubniß, auch den katholischen Laien den Abendmahl zu ertheilen, eine Vereinigung zwischen diesen und den Katholiken herbeizuführen. Eine Wohlthat für Böhmen war daß im J. 1554 die Zigeuner, welche in zahlreichen Scharen in Böhmen umherzogen, ausgetrieben wurden<sup>20)</sup>. — Maximilian II. Toleranz heilte die Wunden, welche der blutige Landtag geschlagen hatte; die häufigen Aufgehoben des Kriegsvolk und Begehren von Steuern zum Türken wurden dem reichgesegneten Volke nicht lästig; der Krieg

16) Pelzel 2, 590. Bucholz 6, 360 ff.

17) Ders. 2, 596.

18) Ders. 2, 617. Eine beherzigungswerthe Stelle.

19) Ders. 2, 600.

20) Ders. 2, 599. Wie zahlreich sie in Böhmen gewesen sein müssen, und wie bedeutsam jene Auswanderung, erhellt aus der römischen Benennung Bohémiens für Zigeuner.



! suchte Waffenruhm, der gemeine Mann bekam Gold; im  
 ke war Friede und die Umtriebe der Jesuiten waren nicht  
 itig genug, diesen zu stören. Ein ächt nationaler Wunsch  
 Böhmen, daß Maximilians Sohn Rudolf, ihr künftiger  
 g, früh nach Böhmen kommen und an böhmische Sprache  
 Weise sich gewöhnen möge<sup>21)</sup>, wurde zu spät erfüllt;  
 weiter, daß Maximilian die polnische Krone erlangen und  
 mit slawische Hauptvölker unter Einen Herrn kommen  
 en<sup>22)</sup>, blieb unerfüllt. — Als Rudolf II. seinen  
 th in Prag nahm, frohlockte Adel und Volk, der Adel,  
 ersten Wohlstande<sup>23)</sup>, sammelte sich am Hofe, für  
 hienen die Zeiten Karls IV. wiederzusehen, Turniere  
 glänzende Feste weckten Muth und Frohsinn. Aber im  
 Grunde lauerten die Jesuiten und in Rudolfs Seele war  
 die Liebe zu den Böhmen und dem Wohlgefallen an dem  
 thalte in Prag zu viel Empfänglichkeit für jesuitische  
 bungen, um das geistige Leben der Böhmen ungestört  
 lassen. Doch vergingen fünfundzwanzig Jahre, bevor  
 Glaubensdruck empfindlich wurde. Freilich war schon  
 84 verlegend für die Böhmen gewesen, daß bei Einführung  
 neuen Kalenders die Namen Huß und Hieronymus in  
 selben ausgelassen wurden<sup>24)</sup>; aber erst als 1602 den  
 mischen Brüdern, unter denen nun die Wifarden mitbegriffen

21) Pelzel 2, 621.

22) Ders. 622.

23) S. Pelzel 2, 630 von der Schlemmerei bei der Vermählung  
 elms von Rosenberg mit der Markgräfin Anna von Baden im  
 578. Aber auch der Bauer war wohlhabend; ein Landtagsbeschluß  
 ot demselben, mit Gold durchwirkte Beuge, holländische Leinwand  
 Spitzen an den Hemden und mit Gold bordirte Brustflecke und  
 zu tragen. Pelzel 2, 615.

24) Ders. 2, 633.

waren, und den Lutheranern streng untersagt wurde, Culte zu üben, sie von Aemtern ausgeschlossen, ihre Schulen und Kirchen gesperrt wurden, stieg Unmuth und Sorge bei den Ultraquisten auf, die Parteiung der Nichtkatholischen wich der Sorge vor gemeinschaftlicher Gefahr, die Ultraquisten sonderten sich völlig von der katholischen Kirche<sup>25)</sup>. Vertrauen, daß Rudolfs Bruder, Erzb. Matthias, toleranter Sinnesart sey, führte diesem großen Anhang zu; Matthias zog 1608 mit einem Heere heran, Rudolf vermogte keinen genügenden Widerstand zu leisten und verzichtete auf Ungarn, Oestreich und Mähren. Matthias versprach, den Böhmen dereinst Religionsfreiheit zu gewähren; Rudolf dagegen hielt diese, nächst der Nationalität das höchste Gut der Böhmen, zu bewilligen, die Böhmen rüsteten und erzwangen ihn, den Majestätsbrief<sup>26)</sup> zu unterschreiben. Graf Matthias von Tilly stand seitdem an der Spitze und es war hauptsächlich sein Betrieb, daß die Böhmen, nun berechtigt für ihre politische und Glaubensfreiheit Defensoren aufzustellen und die Böhmen zu führen, über das passauer Kriegsvolk Rudolfs in Argwohn diesen als Gefangenen hielten und Matthias zur gänzlichen Entsetzung Rudolfs 1611 behülflich waren. — Von Ferdinand I. bis zu Rudolfs Entsetzung hatte Böhmen das goldene Zeitalter seiner Nationalität; wie diese im Hussitenkrieg mit fanatischer Wuth und Kraft bethätigt hatte, so nur in den Künsten des Friedens, in Wissenschaften und üppiger böhmischer Literatur. Es bedurfte nicht angestrengter Arbeit, um dem reichen Boden Güter zur Ausstattung des äußeren Lebens abzugewinnen; die Gewerbsthätigkeit war weder durch Bedürfniß noch Berechnung so gesteigert, daß der Lebens-

25) Pelzel 2, 642.

26) Ders. 2, 653.

darunter Einbuße gelitten hätte, oder der Entwicklung geistigen Lebens Hemmungen sich entgegengestellt hätten. böhmische Aristokratie und die Städte wetteiferten miteinander in Gunst gegen Wissen und Literatur; die Zahl der Schulen im Lande war groß<sup>27)</sup>; Amos Comenius aus Prag (1592—1671) gehört der europäischen Schulgeschichte an, in humanistischen Studien versuchten sich die Böhmen, hauptsächlich war die lateinische Dichtkunst lochend<sup>28)</sup>, Mathematik, Naturkunde u. wurden eifrig betrieben<sup>29)</sup>, darauf hatte auch Rudolphs-II. Liebhaberei und der Aufenthalt in Prag günstigen Einfluß; der Schriftsteller in böhmischer Sprache aber waren nicht wenige<sup>30)</sup>. Wenn nun einerseits mit dem Eifer für die Nationalität und angestammten Sprache,

27) Pelzel. 2, 677.

28) Ders. 2, 675. Schaffarik 333.

29) Das prager Karolinum hatte manchen trefflichen Gelehrten, Joh. Jessen. Doch war der Besuch ausländischer Universitäten hauptsächlichste Bildungsmittel des böhmischen Adels.

30) Schaffarik 333 f. Am meisten verdankte die Sprache den Herren. In Mähren waren die Herrn von Hierotin ungemein freigebig. Die Bibelübersetzung der Brüder (1579—1583, 6 Bde. in 4.) ist ein preiswürdiges Denkmal altböhmischer Literatur. Böhmischer Druckereien gab es in Prag 18; böhmisch wurde auch in Pilsen, Rutenberg, Königgrätz, Olmütz u. und in Leipzig, Amsterdam u. gedruckt. Nächste der Theologie hatte die böhmische Beredsamkeit glänzendes Gedeihen; Geschichte wurde von Jan, Wenzel Hagek von Liboczan u. geschrieben. Wleslawin aus Prag (1546—1599) war selbst trefflicher Schriftsteller, aber bedeutend durch seine Buchdruckerei und seine uneigennütige Beförderung der Nationalliteratur (Schaff. 340) Dptat gab 1533 die erste böhmische Grammatik heraus. Kocinet war trefflicher böhmischer Stylist und erster Uebersetzer aus dem Griechischen. Der Freiherr von Budowitz (1547—1621) war der vorzüglichste Rechtsgelehrte und politische Redakteur seiner Zeit. V. mehreren andern s. Schaffarik a. D.

sich Abgeneigtheit gegen das Ausländische verband, noch 1615 unter Matthias gegen Beamtung von A protestirt wurde, und wenn in der Literatur die f Schriften die bedeutendste Zahl ausmachten<sup>31)</sup>, und hoher Eifer für den Glauben zur Nationalität gesellt anderseits die Friedsamkeit und Toleranz der nichtkal Sekten gegeneinander auszeichnender Anerkennung w Matthias gab den Böhmen nur durch seine Unfestig Zweideutigkeit Ursache zu Besorgnissen; anders w sobald Ferdinand durch den Einfluß einer Adelsparte nem Nachfolger erwählt worden war und die Jesu hervorschritten. Aber nicht das Volk in Masse wu geregt; die Defensoren, welche in Folge des Majestä die Freiheiten der Nation beschützen sollten, wurden m den Ungestüm der letztern gedrängt, vielmehr scheint ob grade das Bewußtseyn, Defensoren zu haben, di masse von heftiger Bewegung zurückgehalten hat erfolgte 1518, 23. Mai die Gewalthat auf dem S Prag, nicht durch die blinde Menge, sondern durch Vertreter des Volks, insbesondere des Grafen Thurn. betrießen nun auch die Rüstungen und die Wahl v von der Pfalz; nicht das Volk in Masse griff zu den Die ansehnliche Zahl katholischer Herrn war für F Bald wurde Nationalität der böhmischen Großen di rücksehung bei Bestellung von Feldhauptleuten und gische Interesse des Volkes durch Scultetus unver Kircheneifer beleidigt, die Nation war zwiespältig Söhnige, für den sie fechten sollte, war unlustig sich

31) Ein Drittel der gesamten Druckschriften bestand digten. Ders. 335 f.

32) Menzel 5, 432. 6, 324.

zu erheben, mit den Waffen nicht mehr vertraut. Wichtigste aller böhmischen Kriegshauptleute, Albrecht Albstein, blieb dem Kaiser treu. Seine Großheit als ist ein unerfreulicher Contrast gegen die Unmännlichkeit des böhmischen Volkes. Geworbene Soldaten sollten die wo alles auf dem Spiele stand, ausmachen. In der Schlacht am weißen Berge fochten nur die Mähren tapfer<sup>33)</sup>; in der Schlacht hatten mehrere Städte ohne Gegenwehr geöffnet, in Prag waltete der Muth zur Gegenwehr in der Schlacht auf<sup>34)</sup> aber es kam nicht zur That. Die Verfolgung der Jesuiten im Jahre 1620 f. war wie eine Pest auf das selbstthümliche Leben der Böhmen; in ihrem Sinne gestraft, geschast, vertrieben, ausgerottet und für die Zukunft den Böhmen Selbstgefühl und Glaubensfreiheit entzogen. Die nichtkatholischen Prediger und Lehrer wurden vertrieben, an 30,000 böhmische Familien, worunter viele Geschlechter<sup>35)</sup>, verließen freiwillig oder gezwungen das Land; alle seit 1414 erschienenen böhmischen Schriften wurden für ketzerisch, sie wurden zu Tausenden verbrannt, die böhmische Sprache in öffentlichen und gerichtlichen Verhandlungen an die Stelle der böhmischen gesetzt<sup>36)</sup>. Das Volk wurde stumpf und vergaß seiner Vorzeit und seines Helden von Blut geweihten Glaubens; die Sprache in Gefahr aus Mund und Schrift der Gebildeten gänzlich zu verschwinden; im Herzen des gemeinen Mannes aber nährte sich der böhmischen Sprache sich der Haß gegen die Deutschen.

Pelzel 2, 724.

34) Derf. 720. 726.

Schaffarik 353. Vgl. oben S. 223.

Derf. 354. Außerdem s. Jungmann Gesch. d. böhm. Lit. Abth.

Ungarn und Siebenbürgen kamen während des gesamten Zeitraums nicht zu innerer Einung und Befriedung. Seit der Schlacht bei Mohacz verfiel das ungarische Reich in Theilung; durch die der größte Theil desselben in die Gewalt der Türken kam; Joh. Zápolya, Ferdinands Gegner, persönlich zu schwach und ohne großen Anhang, 1528 Soliman II. zu Hülfe; seitdem gab es eine theils mit den Türken verbündete und von ihnen abhängige, theils gegenständstürkische Partei. Man kann sie nicht nach Volksstämme bezeichnen; es war nicht eine magyarische Gegensatz einer deutschen oder slawischen; vielmehr zerfiel die magyarischen Großen selbst nach persönlicher Bund oder Berechnung in zápolyasche und ferdinandische. Im Kampf mit den Türken gefiel sich selbst Zápolya nicht; die Hofknechte, waren von einem schmählischen und selbstverleumdlichen Eigennuß bekehrt. Die Deutschen in Siebenbürgen und Ungarn waren anfangs mehr für Ferdinand als für Zápolya. Indessen eine eigentlich deutsche Partei konnte sich nicht zur Ausbildung kommen; die siebenbürgischen Deutschen waren am weitesten von Oesterreich entfernt und zu der politischen Theilung kam bald nach deren Ausbruche die kirchliche, in welche selbst Deutsche und Deutschgesinnte den Türken überführt wurden. Die Slawen in Kroatien und Slavonien blieben meistens außerhalb des eigentlichen Tummelplatzes der Zwietracht und auf Oesterreichs Seite; die Szekler in Siebenbürgen trennten sich nicht von den dortigen Magyarern und Deutschen<sup>1)</sup>; die Slawen, Rumanen und Zigeuner in Ungarn

1) Bei dem Aufstande gegen Joh. Sigism. Zápolya im J. 1526 riefen die Szekler die Deutschen — freilich ohne Erfolg — zur Theilnahme auf. Szekler 6, 925 f.

Die Siebenbürgen waren ohne Selbständigkeit bei der Partitionierung. Welche von den Parteien dem Vaterlande am meisten noch gethan haben, ist schwer zu sagen; die verderbliche Selbstsucht bewegte beide; nationaler schien die Partei des Papstes zu seyn, aber die Einführung der Türken ins Land war doch noch schlimmer, als die Unterordnung der österreichischen Partei unter deutsche Interessen, bevor Jesuitengier und Trüdel einer zuchtlosen Soldateska im Namen Oesterreichs Ungarn heimsuchten.

Der Verlauf der Begebenheiten hat drei Abschnitte, 1) bis zum Tode Solimans II. 2) bis zum Auftritte Bocskai's, 3) bis zur Schlacht bei S. Gottm. Bei Lebzeiten Joh. Bapolyas enthielt sich Soliman der Besetzung eigentlich ungrischer Landschaften und die Abhängigkeit Bapolyas von Soliman ging mehr seine Person als sein Gebiet an. Doch war Belgrad schon 1521 in Solimans Hand gefallen. Mit Bapolyas Tode (21. Juli 1540) begannen die Unternehmungen Solimans zur Besitznahme Ungarns. Bapolyas Sohn, Johann Sigismund, ein zartes Kind, kam zu kleine Hand, Ofen wurde 2. Sept. 1542 mit brutaler Besetzung besetzt; ein großes christliches Heer belagerte 1542 Pesth vergeblich; gegen Ende seines Lebens hatte Soliman einen Theil Ungarns mit den Festungen Ofen, Gran, Stuhlbenburg, Temeswar etc. in seine Gewalt gebracht. Besonders traurig für Ungarn waren die Jahre 1543 und 1552. Im Herbst belagerte Soliman 1566 Sigeth; es fiel wenige Tage nach seinem Tode. Darauf ließ der Andrang der Türken nach.

In dem nun folgenden Zeitraume zieht die kirchliche Theilung unsern Blick auf sich als Haupterscheinung. Bei aber ist die politische Stellung Siebenbürgens zu österreichischen Ungarn und andererseits zur Pforte von

**Bedeutsamkeit.** Nach Joh. Zápolya's Tode eröffnete Ferdinand die Aussicht, Siebenbürgen zu gewinnen. Der schlaue Mönch Martinuzzi<sup>2)</sup> betrieb es mit großem Geschicklichkeit und 1551 war Siebenbürgen österreichisch<sup>3)</sup>; es erhob sich eine Partei für Zápolya's Witwe Isabella, fielen die drei Völker Siebenbürgens von Ferdinand ab. Isabella zog 1557 ein mit ihrem Sohne Sigismund und hinterließ 1559 diesem die Herrschaft<sup>4)</sup>. Die Ferdinand I. und Maximilian II. und andererseits der Sultan nahmen die Hoheit über Siebenbürgen in Anspruch. Dem letzteren wurde Bistum geleistet<sup>5)</sup>. Auf Joh. Sig. folgte 1571 durch freie Wahl der Siebenbürger Stephan Bathory, ein Fürst von ausgezeichneten Eigenschaften. Vollkommen selbständig wurde er nicht, aber die Bedingungen, die ihm R. Maximilian setzte, wurden nicht erfüllt. Die Pforte war mit einem Bistum zufrieden, Einmischung in die inneren Angelegenheiten Siebenbürgens versuchten aber bald die Jesuiten. Stephan Bathory 1576 König in Polen geworden war, waltete sein Bruder Christof Siebenbürgen. Nach seinem Tode 1586 folgte ihm Sigismund Bathory, ein Anhänger der Jesuiten. Diese arbeiteten für Oesterreich und veranlaßten ihn 1598, sein Land an Rudolph II. zu übergeben. Er wurde ihm nachher leid, aber 1601 kam Basta mit seinem Kriegsvolke ins Land.

---

2) S. von diesem merkwürdigen Menschen Feßler 6, 557 f., 58. 69. 77. 107. Er war aus Kroatien und hieß eigentlich Senicz. Er hatte bis 1551 die Angelegenheiten Johann Zápolya's darauf Isabella's mit ungemeinem Geschicke geleitet.

3) Feßler 6, 713.

4) Engel 4, 152. Feßler 6, 808. 881. 905.

5) Engel 208 f.



folgten waren schon unter Ferdinand (1561) nach Un-  
 garn gekommen und hatten in Tyrnau ihren Wohnsitz aufge-  
 schlagen. Mit ihrem Erscheinen begann der Antagonismus  
 gegen die evangelische Lehre noch drücklicher zu werden.  
 Die evangelische Lehre war schon 1522 in Ungarn bekannt  
 (s. Michael Syklosy hatte einige Schriften Luthers,  
 die darauf Luthers Uebersetzung des neuen Testaments  
 betrafen<sup>7)</sup>). Anhänger der neuen Lehre fanden sich  
 lutherische Gemeinden bildeten sich 1524 in der Bisp-  
 Bespannschaft Saros, in Hermannstadt und den  
 Bergstädten<sup>8)</sup>. König Ludwig wollte sie nicht  
 Luthers Schriften wurden verboten und verbrannt;  
 die Vertreibung der Lutheraner mußte unterbleiben.  
 Erst unter Ferdinand und Bapolya, die beide der neuen  
 wider waren<sup>9)</sup>. Das katholische Kirchenthum ver-  
 der Krieg verminderte das Einkommen der geistlichen  
 in, auch wurde bei den Großen die Lust rege, sich der-  
 zu bemächtigen. Schon im J. 1530 waren sieben  
 mer in Laienhand<sup>10)</sup>. Die Neigung zur evangelischen  
 wurde durch diesen unlautern Antrieb bei den Großen  
 t; es bekannten sich dazu um 1545 mehrere Magnaten,  
 gespann, zwei Bischöfe, die gesamten siebenbürgischen  
 und das Burzenland. In Wittenberg wurden bis  
 1547 gegen hundert ungarische Theologen gebildet<sup>11)</sup>.  
 rfen waren den Evangelischen mehr als den Katholiken

ingel 198. Fessler 7, 520.

Fessler 6, 241 f. Mallath Gesch. d. Mag. 3, Ep. 44.

Derf. 243.

Ferdinand verbot 1527 Luthers Schriften. Von Bapolya s. En-  
 2.

Fessler 7, 508.

11) Derf. 7, 510. 511.

gewogen<sup>12)</sup>. Ferdinand und der katholische Klerus auf dem Reichstage v. J. 1548 Beschwerden; aber schlüssen gegen die Evangelischen kam es nicht; die Bitten auf dem Reichstage war schon ansehnlich; doch dahin gestimmt, daß den Bischöfen ihre Kirchengüter gegeben würden, im J. 1550 wurde aber eine Ermahnung zur Sittlichkeit an die Geistlichen hinzugefügt. Wieviel sollten nicht geduldet werden<sup>13)</sup>. Im nördlichen Ungarn ten die Evangelischen Synoden, setzten Glaubensbekenntnisse auf, bestellten Superintendenten etc.; im J. 1559 waren noch drei Magnaten katholisch und nur drei katholisch geweiht<sup>14)</sup>. Nun aber wurden sie untereinander zerstritten; Matth. Devay, ein ausgezeichnete gelehrter Prediger (der „ungarische Luther“), bekannte sich zu Luther's Lehre und 1552 traten sechszehn Prediger dazu; folgte gegenseitig Verfeinerung und 1565 förmliche Trennung der beiden Confessionen; zur reformirten bekannten sich zuersttheils Ungarn und Szekler, zur augsburgischen die Deutschen<sup>15)</sup>. Die kirchliche Parteiung wurde aber noch vergrößert. Joh. Sigism. Zapolya's Leibarzt Blandra Socinianer; auf seinen Betrieb wurde 1569 der Socinianismus öffentlich bekannt und 1571 als vierte Kirche in Ungarn Rechte mit den drei andern eingesetzt<sup>16)</sup>. Siehe wurde von nun an das Land der Toleranz und ungetrübter

---

12) Fessler 7, 516.

13) Ders. 7, 512 — 516.

14) Ders. 8, 263. 266.

15) Ders. 7, 523. 577. Daher noch jetzt die lutherische Lehre Német-hit, deutscher Glaube, die reformirte Ma-hat hit, woneben die Katholiken die ihrige Ignaz-hit, bei uns glauben nennen. Mailath Destr. 1, 236.

16) Fessler 7, 525.

Heinlichkeit der Bathory's von der evangelischen Kirche der Hauptkraft der Bewegungen gegen die Katholiken, wobei vorzugsweise meistens sich zu Siebenbürgen hielt. — Die Protestanten hatten 1566 Tyrnau wieder verlassen; ihre Heimkehr war noch nicht gekommen. Die Erlaubniß des Abendmahls wurde aber durch den katholischen Klerus, der Papst-Befehl (1565) befolgte, möglichst hintertrieben<sup>17)</sup>. Unter dem magyarischen Adel war der Katholicismus im ständigen Untergange nahe. Im Beginn von Rudolfs Regierung war die Zahl der evangelischen Gemeinden sehr vermehrt und eine Menge hoher Beamten evangelisch<sup>18)</sup>. Hier fanden die Jesuiten abermals Zulaß; zunächst in Siebenbürgen, wo Stephan Bathory's Bruder ihnen Wohnstätten in Weissenburg und Klausenburg einräumte<sup>19)</sup>; darauf schickte ihnen Rudolf die Propstei Thurocz<sup>20)</sup>. Bald darauf (1587) wurden auf dem ungarischen Reichstage Beschwerden gegen sie erhoben<sup>21)</sup>; Sigismund Bathory, ihr Bögling, mußte 1588 seinen Ständen durch Vertreibung der Jesuiten willfahren<sup>22)</sup>. Nun begann 1592 ein neuer vierjähriger Krieg zwischen Oestreich und der Pforte; deutsches, spanisches, italienisches und französisches<sup>23)</sup> Kriegsvolk kam nach Ungarn und zu der Geißel des Soldatenunfugs gesellte sich Barbarei der östreichischen Feldherren Basta und

17) Engel 4, 184.

18) Feßler 7, 528.

19) Ders. 7, 532. Engel 4, 232. 236. Auch hier zeigt sich die Thätigkeit des gewandten und vielgeschäftigen Possessors.

20) Feßler 7, 534.

21) Engel 4, 239.

22) Sie kamen zurück 1593, mußten wieder fort 1603, darauf zog sie mit Basta wieder ein. Feßler 7, 446.

23) Von den französischen Söldnern s. Feßler 7, 446.

Belgiojoso und Ränke und Gewaltthätigkeiten der J  
wohin nur östreichische Kriegsmacht reichte, wüthet  
und Belgiojoso mit Reherhaß <sup>24)</sup>; durch die Jesuit  
wurden die Evangelischen 1603 aus Kaschau vertrieben  
im J. 1604 Rudolf vermocht, zu den 21 Artikeln des  
tagsbeschlusses v. J. 1604 eigenmächtig einen 22sten  
zusehen, worin die Nichtkatholiken mit Verfolgung und  
bedroht wurden <sup>25)</sup>. Dies erregte allgemeine Entrüstung  
führte den Aufstand Bocskai's herbei, womit der dritte  
schnitt beginnt.

Bocskai, kräftig und kühn, des Beistands der  
versichert, gewann eine Anzahl Haiducken für sich, so  
östreichischen Feldherren, verkündete Kirchenfreiheit und  
treibung der Jesuiten <sup>26)</sup>, wiegelte Oberungarn auf,  
zum Fürsten von Siebenbürgen ausgerufen und 1605  
zum König von Ungarn gekrönt. Im wienener Frieden  
der nach mancherlei Rückhalten von Rudolf eingeleitet  
wurde <sup>27)</sup>, mußte Rudolf nothgedrungen Bocskai als  
von Siebenbürgen anerkennen und den Ungarn und  
bürgen Religionsfreiheit und Abstellung der Mißbräuche

24) Engel 4, 287. 289. Feßler 7, 73. Mailath Desi  
Gesch. d. Mag. 4, Ep. 44. Insbesondere s. die Klagen im J  
decret v. J. 1602. Feßler 8, 59. Und doch sollte Basta's  
erst noch ärger werden.

25) Feßler 7, 546.

26) Engel 4, 291. Die gesamten Beschwerden der Ma  
s. b. Feßler 7, 555. Vgl. die Postulate der ungarischen N  
nachher Bocskai proclamirte. Engel 4, 306 f. Aufbewa  
Krone in Ungarn, Ernennung eines Palatins, Beseitigung  
larbischöfe, Entfernung der Jesuiten, Vorzug der Ungarn b  
besetzungen, ordentliches Rechtsverfahren bei der Anschuld  
Majestätsverbrechens ic. Die Stände waren hiebei ganz m  
einverstanden. Engel 4, 329.

27) Engel 4, 313. 320. 324.

lung der Klementer mit Nichtigungen etc. zugefunden. Hier beginnt eine hochbedeutsame politisch-kirchliche Stellung Siebenbürgens, es wird bedingend für Ungarn; es ist für Religionsfreiheit, es ist verbündet mit den Türken, es wird der Anhalt für ungarische Nationalität und Nationalität; das vom Geiste des Jesuitismus erfüllte katholische System ist das Ziel seiner Angriffe. Bocskai starb schon 1606, aber sein Geist lebte in dem jungen Betlen Gabor (Gäbel Betlen) fort. Die Zwischenzeit, bis dieser auftrat (1606), war stürmisch. Rudolf war bemüht, zu Gunsten der Habsburger den wiener Frieden zu verkümmern, die ungarischen Stände schlossen sich mit den österreichischen an Matthias (1608), dieser sich für Religionsfreiheit erklärte<sup>28)</sup>; am 25. April 1606 wurde Matthias König von Ungarn. Darauf (1609) ein Evangelischer, Georg Thurzo, zum Palatin (1610) und dieser veranstaltete eine Synode des lutherischen Klerus, regte aber hiedurch den Streit über die Concordienformel zu heftiger Polemik an<sup>30)</sup>. Sicher war aber nicht unter ihm die evangelische Kirche nicht; die Umtriebe der Jesuiten dauerten fort. Da drang 1613 Betlen Gabor aus der Türkei mit Türken, Wlachen, Tataren etc. in Siebenbürgen ein, stürzte den Fürsten Gabriel Bathory, den kühnen und gänzlich ausgearteten Sprößling eines Stammes in halbtausendjährigem Ruhme und machte sich zum Fürsten Siebenbürgens. Matthias vermogte nichts gegen ihn, doch waren die Jesuiten, mächtig unterstützt durch den Erzbischof von Gran Forgacz und dessen eifervollen Rathgeber Pazmany,

28) Engel 4, 351. In Preßburg versammelten sich ungarische und österreichische Stände zu gemeinsamer Verhandlung.

29) Derf. 4, 360.

30) Geßler 7, 683.

wieder ihren Sitz in Tyrnau und ihr Geiſt ſprach ſich als mit Ferdinand über die Succellionsbedingungen un-  
 beſt. und von den Evangelischen Religionsfreiheit begehren  
 den Katholiken aber der Buſch um ein complotis war  
 wurde <sup>31)</sup>. Mit dem Ausbruche der böhmischen in  
 nach auch Böhmen Sabot ſchlagfertig, 1619 ſtand er im  
 überzog Oberungarn, ließ ſich zum Fürſten von Ungarn  
 nen, ſetzte mit den weltlichen Ständen Religionsfrei-  
 Vertreibung der Jeſuiten feſt und nöthigte 1621 im  
 zu Mißbißburg Ferdinand, jene anzuerkennen und das  
 willigen, daß die Jeſuiten keine Güter in Ungarn  
 ſollten <sup>32)</sup>. Aber dieſe raſteten nicht; die Evangelischen  
 den aus Raab vertrieben; Böhmen neuer Krieg gegen  
 nand 1623 endete bald durch einen Waffenſtillſtand  
 Jeſuiten wiederholten ihre Beſehrungen und Verfolg  
 Böhmen zog 1626 abermals ins Feld, erlangte keine  
 theile, machte vergebens billige Anträge auf Tolern  
 Wien <sup>33)</sup>, und ließ im Frieden <sup>34)</sup> der jeſuitiſchen An-  
 bedeutenden Spielraum. Sein Tod (1629) und die  
 macht ſeiner Witwe Katharina machte dieſe noch  
 Böhmen Nachfolger Rakoci (1631) war ſchläfrig; ein  
 Andrang der Schweden machte Ferdinand geneigt, an  
 ödenburger Reichstage 1632 den vielfachen Beſchwerd  
 Evangelischen, über Wegnahme von Kirchen 2c. du

31) Engel 382. 390. 32) Derf. 407. 424.

33) Engel 4; 37.

34) Er war überhaupt nicht bedenklich, ſeinen Eifer für  
 teressen der Menſchheit und Nationalität der Politik zu unter-  
 Derf. 454: Auch Böhmen ſchloß keinen Frieden ohne heimliche  
 fentliche Mental-Reservationen und Proteſtationen: Böhmen un-  
 Gleichen hatten kein Bedenken, Schlaueit der Schlaueit, in  
 dem Wortbruch, Gewalt der Gewalt entgegenzuſetzen.



Zeit im Nachtheil, so ist seine Waltung doch wie ein wichtiger Punkt, von dem aus das ungarische Staatswesen Auge zu fassen ist. Erfreulich ist der Gesichtspunkt, daß das Streben Oestreichs, den Ungarn Glaubensfreiheit, bürgerliche Rechte und Nationalität zu verkümmern, kann in den Annalen der Geschichte die Stimme des Unbefangenen gewinnen. Ein innerer Krebs des Staatswesens war fort das bunte Vielerlei von Völkern, der Magyaren, Slawen, Szekler, Deutschen, Kroaten, Polen, Rumänen u. <sup>40)</sup> in Ungarn und Siebenbürgen, und ein Hinderniß für durchdringende Gesamtwaltung die Verschiedenheit politischer Rechte der Slawen in Kroatien und Slavonien von denen in Ungarn. Fassen wir zunächst Ungarn allein ins Auge, nachher Siebenbürgen und jene slawischen Landschaften.

Bei der Verschiedenheit der Volksstämme in Ungarn und der Ungleichheit ihrer staatsbürgerlichen Rechte liegt nahe zu fragen, ob nicht ein Stamm vor dem andern von Oestreich vorgezogen und gegen die übrigen gebraucht wurde. Die Vermuthung müßte auf die Deutschen fallen. Indeß so sehr Oestreich sich bemühte, deutsche Einrichtungen in Ungarn zur Geltung zu bringen, Deutsche in Aemter einzuführen und dem magyarischen Adel zuzumischen, so gering war seine Gunst gegen die in Ungarn ansässigen und berechtigten Deutschen: der kirchliche Despotismus des katholischen Reichthums stand der trauten volksthümlichen Vereinbarung mit ungarischen evangelischen Deutschen im Wege und eben so war auch die Gesinnung der letztern minder österreichisch, sonst der Fall gewesen seyn würde. Beschwerden der Ungarn über Eindrang von Deutschen und überhaupt Ausländer

---

40) Von der großen Zahl der letztern in Ungarn s. Feßler 8,



oft vor<sup>41)</sup>; dabei aber waren die von Alters her in  
ansässigen Deutschen unbetheiligt. Aneignung der  
durch staatsbürgerliche Erhebung derselben wurde von  
gar nicht versucht. Die Bestrebungen Oesterreichs,  
zu selbst Stützen und Werkzeuge seines Regierun-  
gs zu gewinnen, knüpften sich größtentheils an den Kle-  
war hielten die Ungarn darauf, daß hohe Kirchen-  
er an National-Ungarn kämen, aber der Geist der  
en Nationalität wurde durch den der römisch-katho-  
liche überwogt und gelähmt. Seit der Schlacht bei  
) wo sieben Prälaten erschlagen wurden, war die  
katholischen Bischöfe im Abnehmen; die bischöflichen  
men in die Hand der Türken oder des ungarischen  
) , und der Papst war so unflug, wegen des Nicht-  
is mancher neu erwählter Bischöfe, Palliengelder und  
zu zahlen, ihnen die Weihe zu verweigern<sup>42)</sup>. Aber  
atholische Kirche überhaupt erstarbte, wurde auch in

---

Schon im J. 1534 ward in Wien berathen, einen deutschen  
zum Statthalter Ungarns zu bestellen; darüber allgemeines  
Engel 45. Beschwerden über die Ausländer im J. 1550.  
195. 197. Im J. 1559 über den immer mehr eingreifenden  
er Deutschen Dikasterien in ungarische Angelegenheiten. En-  
3. Im J. 1567 über Vergebung geistlicher und weltlicher  
n Ausländer. Ders. 198 u. a. Darum ist auch die Ver-  
des J. 1569, alle Deutschen zu verjagen (Ders. 204) nur  
hische „Chapetonen,“ namentlich Beamte und Soldaten, zu  
In demselben Jahre kam Maximilian von einem deutschen  
begleitet (was nie vorher geschehen war) nach Preßburg:  
Del ins Feuer.

Osmanisch waren die Diöcesen von Kolocza, Walzen, Fünfs-  
janau, Beszprim, Syrmien, Bosnien, der größte Theil der  
Bran, Neitra; von 900 Pfarren der graner D. waren um  
n hundert übrig. Geßler 8, 265.

Ders. 8, 263.

Ungarn ihre Fortschritte kräftig. Frangapan, Brancy (aus Dalmatien), Paymann<sup>44)</sup> wirkten als Bischöfe von Gran für das katholische Oesterreich gegen evangelische Ungarn. Dagegen kamen die Jesuiten, bei Ausnahmestädten; vergebens widerstanden die stehenden Stände der Ansiedlung derselben und der Erwerbender Gründe, wenn schon Ausländern dieselbe Reichthumsstatuten nicht erlaubt war<sup>45)</sup>: auch hier war die Nationallit als die Nationalität. Die übrige Ordenszeit dagegen kam während der Zeit Solimans durch Krieg und Verheerung so herunter<sup>46)</sup>, daß ihre Wirksamkeit bemerkt wird: eine Menge Klöster standen öde; ihre Güter waren in der Hand der Türken oder ungarischer Großfürsten. Der ungarische Adel hing nach dem Geiste der Parteilung Oesterreich, theils dessen Widersachern an; durch Einschleichen Ausländern<sup>47)</sup> oder Erhebung von Edelleuten zu Ämtern<sup>48)</sup> seinen Anhang zu verstärken, wurde von Oesterreich unterlassen, ebenfalls wurde die Stelle des Palatin eine Reihe von Jahren unbesezt gelassen<sup>49)</sup>. Unabhängig der Parteilung war die Trennung der Reichsstände in Landschaften, die der Prälaten und Magnaten und des geringen Adels und der Städte, thatsächlich schon begonnen, förmlich im Jahre 1563 vorhanden<sup>50)</sup>

---

44) Geßler 8, 268 f.

45) Engel 352.

46) Geßler 8, 385 f.

47) Bis zum J. 1609 waren 40 ausländische Herren in nationalisirt worden. Geßler 8, 197. Darunter Raglaner, Ro Teufel, Schwendi, Castaldo, Basta, Belgiojoso.

48) Bis Ferdinand II. waren deren schon 46. Ders. a.

49) Nach Nadashy's Tode (1563) 46 Jahre lang. Geßler

50) Ders. 8, 16—22.

1. Grundgesetze: Edelknechte: 1448: in ihren  
 Rechte: eingesetzt <sup>52</sup>). Erhebung: mit: 1478: in  
 Stand: kam: aber: selten: vor <sup>53</sup>). Den: Bürgerstand  
 sehr: herabsetzten: Freiheiten: doch: wirkte: die: 1526:  
 Rat: Katholiken: auch: auf: deren: Abnahme: hin.  
 In: 1526: nahm: sich: Oesterreich: an: und: betrieb: die  
 Herstellung: der: Freizügigkeit, die: nach: dem: Tode:  
 des: Kaisers: 1514: verloren: gegangen: war: an: den:  
 Türken: über: den: Reich: kam: endlich: im: 1526: der: Kaiser:  
 zur: Hilfe, wenn: auch: die: Belastung: des: Kaiserthums:  
 immer: noch: drückend: blieb: und: von: dem: Kaiser:  
 in: 1526: geübt: wurde, gegen: welche: der: Kaiser:  
 seinen: Schutz: hatte <sup>54</sup>). Auch: Rumänen: und: Ungarn:  
 Gnadenbriefe <sup>54</sup>); Wlachen, Mägen, Griechen, etc.  
 wurden: nur: geduldet. Die: in: diesem: Reich:  
 Staatsverwaltung: war: bei: herrischem: Charakter: doch: un-  
 nicht: selten: tückisch; Martinuzzi's: Ermordung <sup>55</sup>); ist  
 Spiel: zu: der: Waldsteins. Für: die: Befestigung: der:  
 schen: Herrschaft: mußte: der: Kaiser: die: Sache: nach: das  
 und: Meiste: geschehen, aber, daß: das: in: geschehen,

Geßler 8, 204.

Geßler (8, 198) kennt nur 19 Fälle; aber zu rechnen sind  
 oberungarischen Haiducken, die 1618 als Adliche zum Comitatus  
 wurden. Engel 393.

Geßler 8, 216. Genauer Mailath Destr. 2, 149. Es ist  
 in (Sittengesch. 4, 808) bemerkt worden, daß erst 1764 durch  
 Maria's Urbarium der Zustand der Bauern wesentlich verbessert

Geßler a. D.

Engler 120. Geßler 6, 739. Die Itallener: Cassale, Val-  
 Campegg, Scaramuzza u. mahnen an Piccolomini, Carotto,  
 Debestur. Hier wie dort war kein Deutscher unter den Mör-  
 dern nach Bucholz 7, 265 f. 274 f. war Martinuzzi: Benutzen

versöhnender Handhabung der Regierungsgewalt, in dem mühen, den Geist des Volkes zu gewinnen, die besten gegeben waren, ließ die Einseitigkeit und Befangenheit österreichischen Rätke, insbesondere der kirchlichen und hien allen der Jesuiten, nicht zur Geltung kommen. So war Begehren von Kriegshülfe und Steuern der gewöhnlichen Gegenstand der Anträge Oesterreichs<sup>56)</sup> und die Kunst, die Ungarn auf Religionsfreiheit und Sicherstellung ihrer Nationalrechte abzulehnen oder Zugestandenes zu vereiteln, Hauptstück der reichstägigen Verhandlungen, und der folgenden Maßregeln, im gesamten Regierungssystem das Bestreben, die Nationalrechte der Ungarn zu beugen, das Volksthum seiner Selbständigkeit zu entäußern<sup>57)</sup>. Meiste glaubte man durch Jesuiten und Soldaten zu richten; die Gewaltthatigkeiten, welche sich ein Helfer Schwendi, Basta, Belgiojoso u. erlaubten<sup>58)</sup>, waren minder rechtsverlegend, als was Tilly und Waldstein Deutschland übten. Daß dabei die Gesetzgebung dürftig fiel<sup>59)</sup>, die erlassenen Gesetze aber schlecht befolgt wurden, daß in allen Gebieten des Staatswesens die herkömmlichen

---

56) Im J. 1618 setzten die ungarischen Stände als Bedingung der Anerkennung Ferdinands als Thronfolgers, daß künftighin den Reichstagen erst die Beschwerden der Nation vorgetragen und hier die Anträge der Regierung verhandelt werden sollten. Febr. 24. Das Gegentheil davon hatte Karl V. bei den castilischen Reichstagen eingeführt und in Ungarn war dasselbe versucht worden.

57) Derf. 8, 33 f.

58) S. oben N. 24.

59) Ferdinands I. Versuch, an die Stelle des unvollständigen Tripartitum Werbőczy's 1552 (s. darüber Mailath Ostr. 2, 141) ein Quadripartitum (Gebr. erst 1798) zu setzen, mißlang. Geßler: Eine 1583 erschienene Sammlung der Reichstagsdekrete ist nicht authentisch. Derf. 178.

ßliche Ordnung dem Unfuge unterlag, wen kann das ? Wer aber klagt nicht hiebei auch die Ungarn selbst, sende Gewalt des Krieges, der Parteilung, die Alles de Brutalität der Türken an! Das Rechtswesen irgen; Faustrecht, Raubsucht der Großen, Untüch- und Nichtswürdigkeit der Beamten <sup>60)</sup>, unterhielten führ und Gewaltsamkeit <sup>61)</sup>. Das Kriegswesen ylich verfallen; die alten Banderien lieferten nicht ig und nur wenig Mannschaft <sup>62)</sup>; so kamen Sol- b Land und wurden zur Landplage. Indessen bildete en **Haiducken** ein tüchtiges ungarisches Fußvolt <sup>63)</sup>,

Der Reichstag d. J. 1567 verbot, daß die Grundherrschaften die im Reineide verleiteten. Das Verbot war Folge der Unthat. Raub ward häufig auch von Edelleuten verübt; auch kam vor, daß ein Gläubiger den ersten besten Gemeindegemeinden Zahlung verzögernden Schuldners fortzuschleppte. Fessler

So schon zur Schlacht bei Mohacz. Wie traurig es mit dem a Heerbann im J. 1565 bestellt war, s. Engel 193.

Die Stammväter der Haiducken waren ungarische Viehhirten streiber, die gelegentlich sich bewaffneten und auch Straßenz ; unter Ferdinand I. galten sie eine Zeitlang für Räuber ver., wurden aber doch als Söldner gebraucht; mehrmals i verboten, aber die Scharen der Haiducken vermehrten sich reher, ruchlose Edelleute u., und es wurde immer mehr Brauch errn, Haiducken zu halten; die Verbote Mar II. und Ru waren vergeblich. Von Bocskai, dem sie den ersten Sieg halfen, wurde ein Theil unter den Adel aufgenommen, andere angesiedelt und berechtigt; damit hörte das Umherstreifen au- ucken-Scharen nicht auf; unter Matthias wurde verordnet, Gespannschaften einverleibt und zu dem Adel gehören sollten.

52) Fessler 8, 154 — 159. Im J. 1634 wurde verboten, je Bauern unter die Haiducken aufzunehmen. Engel 478. igkeit der Lebensweise nach erinnern sie an die alten magyaris- aden; es waren aber nicht durchaus Magyaren; es wird ein als Haiducken-Hauptmann genannt; Fessler 7, 161. In iducken kamen später auch berittene. Ihr Beispiel gab Abri-

und die ungarischen Husaren bewährten oft altväterliche Tapferkeit. Der Staatshaushalt mochte und nichts für das Gemeinwohl aufbringen oder erübrigen. Ferdinand II. begann die Zollsperrre Oesterreichs gegen Ungarn selbst wurde der Verkehr durch Hölle und Reien der Magnaten gehindert<sup>64</sup>).

In Siebenbürgen lebten die drei Völker Ungarn, Deutsche und Szekler in heilbringender Eintracht mit einander; diese wurde im J. 1542 durch einen ewigen Bund befestigt<sup>65</sup>). Darauf aber wurden die drei untereinander zwieträftig, die gemeinen Szekler, der Adel gedrückt, griffen zu den Waffen; der Streit mal beigelegt, dauerte über ein Jahrhundert<sup>66</sup>). Die Uneinigkeit des Glaubensbekenntnisses störte den politischen Zusammenhalt wenig; Toleranz war freilich mit theologischer Polemik verflochten, aber die staatsbürgerliche Eintracht erhielt sich; die Jesuiten waren die Stände meistens einträchtig. Die Verwaltung der Fürsten bildete dem siebenbürgischen Volk wenig Neues ein, von Stephan Bathory ertheilte die sächsische Nation die Bestätigung eines neuen Landrechts, fruchtbar war erst der Geist und die Thätigkeit Bocskai und Bethlen Gabor's, aber sie war mehr auf die Gesamtheit

---

gens Anlaß, daß auch andere Ungarn Kriegsdienst zu Fuß leisteten. Ders. 8, 161.

64) Engel 445.

65) Fessler 8, 205.

66) Ders. 8, 226. 231.

67) Ders. 8, 235 f. Nicht leicht findet sich anderswo in der Geschichte des europäischen Bauernstandes der neuern Zeit ein so großes Streben, verlorne Rechte wiederzuerlangen, als bei den Plebejern.

68) Ders. 8, 241.

arischen Staats als auf Siebenbürgen insbesondere ge-  
setzt.

Kroatien und Slavonien<sup>69)</sup> hatten bald jeder einen  
Ban, bald zusammen einen Ban, dessen Regiment gar oft  
thätig war. Als aber Oestreich die Macht des Bans  
beschränken suchte, erwachte Unzufriedenheit im Lande  
dringend wurde Herstellung der alten Verfassung begehrt.  
Die Kroaten und Slavonier in Treue und Pflicht (lieben,  
hauptsächlich das Verdienst der beiden Bans Georg und  
Johann Draškowitsch<sup>70)</sup>). Die evangelische Lehre fand auch  
Anhänger, die Bibel wurde ins Kroatische übersetzt; doch  
die evangelische Lehre nicht zu Kräften kommen; nach  
Kar. II. wurde die Unterdrückung derselben mit Nach-  
druck betrieben; keinem Protestanten ward Aufenthalt oder  
Wohnsitz in Kroatien, Slavonien und Dalmatien gestat-  
tet<sup>71)</sup>. Die Entwicklung der innern Zustände in diesen  
Ländern bietet wenig bemerkenswerthe Erscheinungen dar;  
Aufstand der kroatischen Bauern im J. 1573 läßt erken-  
nen, daß auch der slawische Herrenstand Bedrückungen übte<sup>72)</sup>.  
Die Usfoken, meist illyrischer Abkunft und hauptsächlich  
Berg wohnhaft, waren tapfere Seeleute und Soldaten, aber  
eben so zuchtlos und unbändig und fürchtbar als See-  
räuber. — Ragusa erhielt gegen Sins an die Pforte  
die innere Selbständigkeit.

Im Volksleben läßt inmitten der Wirren, des Kriegs-  
zuges, der Geseklosigkeit, Umtriebe und Parteilung sich weder

69) Feßler 8, 250 f.

70) Georg Dr. wurde Ban 1567. Johann 1596. Georg war  
tätiger Gegner der evangelischen Lehre.

71) Schaffarik 263. 267.

72) Engel 219. Feßler 7, 149.

das Unterscheidende und Eigenthümliche der Völkerstämme Ungarn noch überhaupt eine zusammenhängende Entfaltung nationaler Eigenschaften erkennen. Jedoch was dem Magyaren, Czechen, Deutschen, Slawen, Rumänen, Wallachen, Zigeunern angestammt war, behauptete sich mit einer steten Stetigkeit unter dem Einflusse der äußeren Bedingtheiten und der geistigen Macht, die sich darein verflocht. Der Magyarn Stolz und ungestüme Tapferkeit leuchtet nicht selten in den Großthaten der Edeln aus der Unterdrückung und Bedrückung hervor, während die Masse von der Wackerheit der Vorfahren entartete. Die Jahrbücher Ungarns bieten eine fast ununterbrochene Heldenreihe dar; Jurissios (aus Beng), der Vertheidiger von Güns<sup>73)</sup>, Lisszacs der Held von Temeswar<sup>74)</sup>, von Dreßels, Dobó (Nusztá) und Mészai von Erlau, von Sigeth<sup>75)</sup>, Stephan Bathory, Bocskai, Gabrielen etc. Die wichtigste Frage ist, welche Einwirkung die Reformation und Gegenreformation auf das Leben in Ungarn übten. Es ist nicht zu verkennen, daß bei der Einführung der neuen Lehre in Ungarn nur in geringem Maße umgestaltende Kraft sich äußerte, daß sie nicht zu einer strengeren Weise und Sitte führte, wie bei den Hugenoten. Daß die Magnaten zum Theil aus irdischem Gelüste nach weltlichen Pfründen sich für die neue Lehre erklärten, und die Säkularisationseifer in Ungarn ungemeinen Einfluß gewann, daß unter den katholischen Prälaten, die sich dem alten Ritus in ihrem Verfall annahmten, einzelne gute Männer waren: doch mit dem Jesuitismus fuhr ein Geist aus und wäre an der neuen Kirche auch nur die

73) Fessler 6, 479.

74) Engel 129.

75) Fessler 6, 759. 782. 7, 42. Hammer öst. Gesch. 8, 36



1585e Toleranz zu rühmen, so würde dies ihr den Preis  
 1586tlichen Vereblung zubringen müssen. Die Gründer des  
 1587ntianismus waren wegen schändlicher italienischer Laster  
 1588n<sup>76</sup>). Tiefen Eindruck im ungarischen Charakter hat  
 1589Reformation nicht hinterlassen. Dies und überhaupt die  
 1590ntbildung der Nationalität, so wie die Fortschritte der  
 1591gung, hinderte aber nicht bloß die Gegenreformation,  
 1592in Ungarn. das Festwurzeln der neuen Lehre nicht er-  
 1593, sondern bei weiten mehr das wüste Unwesen, welches  
 1594Parteiung, mit türkischen und östreichischen Heeren  
 1595ggsbanden über Land und Volk kam. Schlemmerei,  
 1596Weiberraub, Belagerung, rohe Gewaltsamkeit  
 1597Morde, waren alltäglich bei den Großen<sup>77</sup>). Aus  
 1598Pfuhle konnte nur eine so fernhafte und gediegene Na-  
 1599als den Ungarn angestammt war, Mark und Saft  
 1600und, wenn es dem allgemeinen Geseze der Humanität  
 1601gemäß ist, daß in einem Staate ein Herrenvolk sey, dem die  
 1602gen als Knechte dienen, so ist doch nicht zu verkennen, daß die  
 1603hlossenheit der Magyaren gegen die Slawen &c. wesentlich  
 1604etragen hat, Kraft zu künftigem Wachsthum in den Zeiten  
 1605miger Noth zu bewahren, daß aber anderseits nicht minder  
 1606Genossenschaftliche der Deutschen und Szekler eine treffliche  
 1607hwehr gegen gemeinsames Herabsinken zu einem Knecht-  
 1608de war. Daß die Magyaren roh waren, ergeben die

176) Fes. 7, 531.

177) Ders. 8, 490. Grausenvoll ist, was die Frau des Magnaten  
 1609lady verübte; um ihre Schönheit zu erhalten, badete sie im Blute  
 1610er Mädchen; gegen 600 Schlachtopfer verbluteten in den Felsen-  
 1611en der Ezejther Burg: nicht minder grausenvoll, daß dieses so lange  
 1612estraft geübt werden konnte und daß nach Entdeckung des scheuß-  
 1613n Verbrechens nur lebenslängliche Haft die Strafe der Bübin  
 1614. Ders. 493. Engel 365.

Umstände, und ein Glück für sie, daß sie nicht weichlich-sam waren; einzelne Beispiele von Raub, Mord und andern Unthaten besagen übrigens keineswegs eine größere Verderbung, als bei den Franzosen in der Zeit der Glaubenskriege war! Verrath am Vaterlande, Einverständniß mit den Feinden, Verachtung der Vaterlandsgenossen war die Schuld, sich am schwersten rächte<sup>78</sup>). — Für Wissenschaft, Literatur und Kunst hatten einzelne Glücklichere, die Masse aber war dafür unempfänglich. Humanistische Literatur hatte geringe Pflege; in lateinischer Sprache schrieben Einige launige Reden, Gedichte und Geschichte<sup>79</sup>); mehr wucherte das barbarische Latein der Staats- und Geschäftssprache. In keiner Wissenschaft hatte Ungarn einen seiner Nebenländer ausgezeichneten Lehrer oder Entdecker: die Theologie zog die tüchtigsten Köpfe an, aber darin wurde nichts Bedeutendes geleistet. Die wissenschaft-

---

78) Wie oft mußten die Ungarn ansehen, daß die Türken Tausende jeglichen Alters und Geschlechts, am liebsten Knaben und Jungfrauen zur schändlichsten Sklaverei fortzuschleppen (s. Mailath Gesch. Ofr. 27. 35.)! Die Einbuße, welche die Bevölkerung Ungarns durch Menschenfang der Türken erlitt, ist gewiß nicht leicht zu hoch anzuschlagen; den Menschenverlust Ungarns im J. 1526 schätzt man auf 200,000 Seelen; im J. 1566 wurden 90,000 Menschen fortgeschleppt, eben so die Folgen der Verödung durch die gesamte Kriegsnoth aufgewerblliche Thätigkeit und das geistige Leben; von der Verwilderung der Ungarn, die aus der Genossenschaft mit den Türken hervorging, zeugt auch, daß im J. 1605 bei einem gemeinsamen Einfalle in das Reich deutsche Knaben und Jungfrauen meistbietend an Türken und Tataren verkauft wurden. Feßler 7, 572.

79) Der erste Platz gebührt wohl dem wackern Andr. Dudiczky (1589). Feßler 8, 461. Neben ihm stehen mit Ehren Samboky (+ 1589, 466; Jessen, der als Rector der Universität zu Prag 1621 hingerichtet wurde, Istvánasi der Geschichtschreiber (1538—1615). (s. anderen s. Feßler 8, 473 f. 479 f. Vergl. die Uebersicht b. Mailath Destr. 2, 384 f.

Instituten früherer Zeit gingen größtentheils in den  
 Türmen zu Grunde, so die Universität zu Fünffkirchen<sup>80)</sup>;  
 als Corvinus kostbare Bibliothek ward zum Theil schon  
 Bladislav und Ludwig verschleudert<sup>81)</sup>. Der Staat  
 nix oder nichts für das Unterrichtswesen, doch wurden  
 im katholischen Klerus, namentlich den Erzbischöfen  
 und Pazmany zum Frommen ihrer Kirche große  
 Summen aufgewandt, wiederum von Magnaten Institute  
 für katholischen Unterricht gegründet; so entstanden neue Lehr-  
 anstalten für Katholiken, Lutheraner, Reformirte und Soci-  
 etäten. Tyrnau ward von den Jesuiten sogar zu einer Uni-  
 versität erhoben, und um 1628 daselbst an 700 Böglinge  
 ; Debreczyn war zahlreich besuchte hohe Schule der  
 Protestanten<sup>82)</sup>. Doch wurden von wißbegierigen Ungarn  
 ausländische Universitäten, Wittenberg, Basel, Straß-  
 burg von Evangelischen, wie Rom, Bologna, Padua u.  
 von Katholiken besucht. — Die ungarische Sprache  
 wurde mächtig durch Bibelübersetzungen<sup>83)</sup> gefördert; für die  
 Entwicklung der ungarischen Literatur waren diese und einige  
 andere Uebersetzungen plautinischer Stücke, des Eur-  
 ipides ein nicht unerheblicher Zuwachs<sup>84)</sup>. — Die Slo-  
 wenen in Ungarn<sup>85)</sup>, durch Hussiten und Reformation  
 , bekamen eine meist kirchliche Literatur, von der  
 die Meiste in böhmischer Mundart geschrieben wurde.  
 Dalmatinern und Kroaten<sup>86)</sup> erhielt sich die  
 lateinische Schrift und Drucke von Missalen und biblischen

Geßler. 8, 544.

81) Ders. 6, 202.

Ders. 8, 445. 446.

Rom J. 1551 und vom J. 1589. Geßler 8, 456. 458.

Ders. 8, 460.

Schaffarik 383.

86) Ders. 247 f.

Schriften erschienen seit 1583. In Ragusa, dessen achtet seiner politischen Abhängigkeit von der Pforte gedacht werden mag, blühte im 16. Jahrh. slavische Nationalliteratur und auch die Studien der lateinischen und griechischen Sprache, die beide zu historischer Prosa und Gedichten mit Glück gebraucht wurden; es gab sogar Theater in Ragusa, das erste bei den Slawen. Die Jesuiten bemächtigten sich um die Mitte des 17. Jahrh. des Landes; dies war der Tod der Nationalliteratur<sup>87)</sup>. In Kroatien wurde dieselbe, die mit der Reformation aufzutreten begann, wie diese selbst bald unterdrückt<sup>88)</sup>. Von der Kunst schweigt die Geschichte; es war keine Zeit schon zu bauen, zu bilden; der Krieg ließ kaum Muße und Mittel zum Aufwande zerstörter Wohnungen. Selbst der Klerus konnte nur dürftig für Kunstausstattung der Dome sorgen; die Magnaten sorgten für andere Genüsse, als die die Kunst gewährt. Dem Volke waren die Zigeuner als Musikanten gern gesehen von höherer Musik ist nichts zu berichten. Das gewöhnliche Leben erhob sich nicht über die Lieferungen des Nothdürftigen; der Ackerbau lag darnieder; dagegen waren Viehzucht, Obst- und Weinbau ergiebig, auch wurden die Landesprodukte Mais und Safran vermehrt<sup>89)</sup>. Die üppige Natur füllte die Lücken, die der Mangel an Industrie offen ließ und der Krieg erweiterte. Eben so beschränkte der Ungar sich meistens auf einheimische Erzeugnisse; sein Luxus erlaubte sich in reichlicher, gar oft schlemmerischer<sup>90)</sup>, Benutzung edelsten Gaben der Heimat. Tabak wurde 1571 durch türkischen Gesandten in Siebenbürgen bekannt. Die An-

87) Schaffarik 252.

88) Dersf. 268.

89) Fessler 8, 487.

90) Dersf. 8, 432.

91) Von den Prälaten s. densf. 6, 115. Vgl. 8, 488.

Ungarn von Verkehr und Handel waren so beschränkt, wie Maßregeln der östreichischen Regierung beengend; wünschten die Stände 1519, Ausfuhr von Wein und Vieh möge nicht finden, damit kein fremdes Geld ins Land käme<sup>92)</sup>. Auch darin liegt etwas Nationales. Um so eifriger betrieb Ragusa Handel und Seefahrt.

#### 4. Die Türkei.

Europäischer Gesittung blieben die Osmanen auch in diesem Räume unzugänglich; wie das Gebiet der Pforte außer Europa, auch in Asien und Afrika ansehnlich war, so im osmanischen Volksthum das Orientalische vorherrschend; die Sittengeschichte desselben gehört mehr einer Sittengeschichte Asiens und Afrika's als der Europa's an und der Gesichtspunkt, von dem wir die Osmanen zu betrachten haben, trifft nicht wohl Hinneigung derselben zu europäischer Weise und Sitte, sondern ihre Widerspänstigkeit gegen diese, allmähliche Entfremdung von ihnen unterworfenen europäischen Völker von derselben, Zunahme der Barbarei in Osten Europa's. Insofern ist es Sache gehödig, zuvörderst die Erweiterung des Gebiets der Pforte und die damit verbundene Zunahme ihrer bedingten Macht kennen zu lernen. Soliman II. (1520 — 1566), der Große oder Prachtige, auch der Gesetzgeber genannt, brachte den vollen Drang und Ungestüm zu Krieg und Eroberung mit auf den Thron. Schon im Jahre 1521 brach er auf zum Kriege gegen Ungarn; Belgrad war die Frucht des ersten Feldzuges. Im J. 1522 wurde Rhodus von den Johannitern entrißen; 1526 den Ungarn in der Schlacht

92) Fessler 8, 435.

bei Mohacz die Kraft gebrochen <sup>1)</sup>), 1524 Wien ga und 1533 in dem ersten Frieden mit Ferdinand von L diesem harte Demüthigung zu Theil. Indessen hatte d hier Haïraddin Barbarossa <sup>2)</sup>), Herr von Algier, sich man's Hoheit unterworfen; war Beglerbeg von Algh Flottenführer Soliman's geworden und die Macht der schritt nun auch auf dem Meere vorwärts: wurden Landschaften Südwesteuropas erobert, so doch Lausent Italien und Spanien in die furchterlichste Sklaverei schleppt. Im Archipelagus aber wurden die noch im Bes Benetianer befindlichen Inseln Naxos, Paros, Kos u. m auch hier wehte Barbarossa's Flagge <sup>3)</sup>). Der kleine an den Gränzen Kroatiens und Slavoniens rastete auch während zwischen den Oberhäuptern Friede war, und von Schlössern, Zweikämpfe und Raubfahrten waren tägliche Erscheinungen; selbst eine Schlacht, bei Essek, 1537 während des Friedens geliefert <sup>4)</sup>). Im J. erhob sich Soliman selbst wieder, dem Namen nach seinen jungen Johann Sigismund Bapolya, in der That selbst, Ungarn zu gewinnen. Was er erobert hatte, Gran, Bissegrad u. mußte Ferdinand im Frieden aufgeben und 30,000 Dukaten Tribut zahlen. In erneuerten Kriege fiel 1552 der Banat von Temesvár Solimans Hand; die Einnahme Sigeths 1566 war eine Todtenfeier für den im Lager verschiedenen Helden. im Asien hatte Soliman durch Eroberungen von Persi Gränze erweitert; Bagdad war osmanisch. Tripolis

---

1) Daß schon 1526 Unterhandlungen zwischen Soliman u. F statt fanden, beweist Hammer G. d. Osm. 3, 48. — 51.

2) Ders. 3, 164.

3) Ders. 3, 204.

4) Ders. 3, 189. 240. 331. Verbot solcher Zweikämpfe 3, :

1565 von Dragut genommen; der Angriff auf Malta 1565  
 ung. Solimans Nachfolger Selim (1566 — 1574),  
 nach dem Besitze der Insel, woher ihm schöner Wein  
 bracht wurde, sandte 1570 Flotte und Heer zur Eroberung  
 von Sypern aus und 1571 ward diese vollendet; in der  
 Schlacht bei Lepanto 1571 unterlagen die Osmanen, 1572  
 eroberte Blutschali, Selims Kapudanpascha, Golette und  
 (5). So hatte das Osmanenreich auf dem Festlande  
 in Südlichen Europa sich bis zu dem Fuße der Karpathen  
 bis ins illyrische Gebirge erweitert, in den afrikanischen  
 Provinzen aber weit vorgestreckte zur Befriedung des süd-  
 lichen Europa wohl ausgerüstete Vorburgen mit einer zu  
 Nord und Nord immer bereiten und von Christenhaß erfüllten  
 Stimmung. Die Sultane nach Soliman<sup>6)</sup> waren bis auf  
 den einzigen Amurath IV. Lustlinge des Harems; Emp-  
 örungen der zuchtlosen Sipahis und Janitscharen erschütterten  
 den Thron, der kriegerische Ungestüm war ohne feste Leitung  
 und tobte mehr in der Hauptstadt als gegen die Feinde des  
 Reichs aus. In dem vierzehnjährigen Kriege gegen Oestreich  
 (1592 — 1606) wurde zwar Erlau erobert und die Schlacht  
 bei Keresztes gewonnen, aber im Ganzen war die Ueberle-  
 benheit bei den Feinden und im Frieden von Sitvatoref vom  
 1606 mußte die Pforte auf den östreichischen Tribut ver-  
 zichten und zum ersten Male einen völkerrechtlichen Vertrag  
 eingehen, statt daß sie früher die Bedingungen des Friedens  
 selbst Uebermuth diktiert hatte<sup>7)</sup>. Sultan Amuraths IV.

5) Hammer 3, 603.

6) Amurath III. 1574 — 1595, Muhamed III. — 1603, Achmet I. —  
 1617, (Mustafa, Osman,) Mustafa — 1623, Amurath IV. — 1640,  
 Ibrahim — 1648, Muhamed IV. — 1687.

7) Ders. 4, 395.

wilde Kriegslust wandte zum Glücke für Oestreich sich gegen noch einmal fühlte Persien die schwere Hand der Osmanen. Amuraths Nachfolger Ibrahim (— 1645), um Kriegsrubm wenig bekümmert, ließ doch geschehen, daß Candia angegriffen wurde; der Krieg dauerte unter Nachfolger Muhammed IV., der als Kind von sieben Jahren auf den Thron erhoben wurde, fort; der Großvezier Ahmed Kiuprili weckte die Kriegslust der Osmanen und Beginn des folgenden Zeitraums brachen diese mehrmal auf alter Weise los.

Von welcher Art das osmanische Staatswesen in jener Zeit gewesen sey, ist in dem Worte Brutalität enthalten. brutal war die Pforte im Kriege und im diplomatischen Verkehr, brutal die Despotie daheim und eben so die Empfindung gegen dieselbe. Das Staatswesen erhielt unter manchen neuen Einrichtungen keine, durch die es für den europäischen Staatenverkehr geschickter und gefügiger, zu der inneren Verwaltung tüchtiger und der Humanität zugänglicher gemacht wäre oder durch die der politische und sittliche Verfall aufgehalten werden können. Nach außen blieb, so wie Soliman herrschte, Rüstung der mit Uebermuth, Raub, Wollust, Brand- und Blutgier einherfahrenden rohen Gewalt das Hauptstück des sultanischen Nachsinnens. Die That entsprach dem Sinne, der die „Posaune des Krieges“<sup>8)</sup> verkünden ließ; den Feinden Treu und Verrath beugen<sup>9)</sup>, Gefangne wider Capitulation niederzu-

8) Aus dem Koran zusammengestellte Sprüche über Krieg und Frieden. Türkische übersetzt gegen Ende d. Zeit Solimans. S. die heil. Kriegs h. g. d. J. v. Müller. Lpz. 1806. S. 7.

9) Hammer 3, 587. So im Fetwa zum Kriege gegen die Christen daß den Christen keine Treue zu halten sey, sobald das Gegenwärtige sprießlich.



war in der Ordnung. Der Mangel an tüchtiger und guter Leitung, der bald nach seinem Tode bemerkbar wird, ist nur auf Vermehrung der soldatischen Frevellust; die türkische Bravour wurde zur meuterischen Raserei gegen die Rechte und den Thron selbst. Gegen den äußern Feind war am Ende des 16ten Jahrh. die osmanische Kriegsmacht von ihrer alten Furchtbarkeit so viel eingebüßt, daß europäische Veteranen gegen eine doppelt und dreifach so große Zahl osmanischen Kriegsvolks Stand halten konnten. Die Rekrutirung der Janitscharen aus Christen hörte mit dem Jahre 1638 auf<sup>12)</sup>; der Verfall der Janitscharen- und der Sipahimiliz ging aber besonders daraus hervor, daß auch nicht eingeübten und an alte Kriegszucht gewöhnten Türken Einkauf in ihre Corps verstattet wurde<sup>13)</sup>. Zur türkischen Diplomatie gehört Verhaftung und Mißhandlung fremder Gesandten, die als eine Art Geißeln angesehen werden, der Ausdruck der empörendsten Geringschätzung fremder Fürsten, der frechste und stupideste Dünkel; das Beispiel Sultan's diente zur Nachahmung für dessen Oberknechte<sup>14)</sup>. Eben so war die innere Verwaltung durch und durch brutal;

---

0) So in Belgrad, Rhodus, Ofen (1528), Erlau etc., Hammer 3, 1. 83. 4, 300. Wie Bragadino geschunden wurde s. Hammer 3. Auch die Wallonen Kaiser Rudolfs III. übten entsetzliche Gräueltaten, die Türken, im J. 1596 kam die Vergeltung über sie, sie wurden geschunden, entmannt etc. Ders. 4, 265.

1) Busbek b. Engel ungar. Gesch. 4, 144.

2) Hammer 5, 244. Ranke Fürsten und Völker 1, 8 — 15.

3) Ders. 4, 192. Der Verfall der Janitscharenzucht wurde stufenweise herbeigeführt durch die Bewilligungen, daß sie sich verheiratheten, daß ihre Söhne aufgenommen wurden, daß andere Türken in ihre Corps aufgenommen wurden, daß die Janitscharen Handel trieben. Ranke 1, 63 f.

4) Von Soliman's II. Großvezier Ibrahim s. Hammer 3, 128 f. 62.

die Gnade wie die Ungnade, Schmuck und Fest wie die Befehle und die Henkerarbeit. Selten war die Pforte den Despoten freundlich; menschlich wohlwollend niemals. Das Corps der Ulema's, wenn gleich unter Soliman angeordnet<sup>15)</sup>, wurde nie zu einer constitutionsmäßigen Befestigung der despotischen Willkühr: um so kräftiger aber Aufstand und Zügellosigkeit der Janitscharen und Empörung der Hauptstadt<sup>16)</sup> und Empörung in den asiatischen Provinzen, Angst und Bewilligungen der geschreckten Subalternen, Wechsel mit Blutbefehlen. Der entsetzlichste Würger dieses Zeitraums war Amurath IV.; von 1632 — 1637 ließ er gegen 25000 Menschen hinrichten; geist- und körperlich Schwächling war Mustafa. Bedeutenden Antheil an der Regierung bekamen die Weiber; unter Soliman die Köpüklü, welche ihn vermogte, seinen Sohn Mustafa zu lassen<sup>17)</sup>, späterhin die Sultania Valide. Juden wurden seit Selim II. im Serail gebraucht. Geborner Osman oder Muselman zu seyn war nicht ein notwendiges Erforderniß zur Erlangung hoher Würden; vielmehr gehörte es zum Regierungssystem, Sklaven zu Beamten zu erheben<sup>20)</sup>. So bekam der Islam immer neuen Zuwachs.

15) Ders. 3, 469.

16) Im J. 1566, Hammer 3, 503. 1589. 1603 u. Im J. 1600 war Soldatenherrschaft. Vgl. Hammer 4, 553. 572. 581. 584. 5, 1.

17) Ders. 3, 315.

18) Die im Jahr 1651 ermordete Sultania Valide hatte drei Jahre geherrscht. 5, 542.

19) Der Jude, welcher Selim II. Cyperwein zugebracht und zur Eroberung Cyperns veranlaßt hatte, war der erste in der Art. 4, 193. Unter Amurath III. führten die Juden im Serail lateinische Komödien auf. Ranke 1, 45.

20) Großvezier Ibrahim war griechischer Sklav gewesen; zu empfahl ihn sein Violinspiel. 3, 162. Vgl. Ranke 1, 53 und 69. der Aushebung von Christenkindern für den Pallaßdienst (bis g. 1600).

Wie lange Zeit die aus Christenkindern aufgestellten und  
 stürzten Janitscharen, so wurden einzelne Befehzte als  
 oder Flottenführer die fürchterlichsten und gewaltigsten  
 Gefascher der Christen<sup>21)</sup>. Freimüthige Rede ward, außer  
 Leben des Aufruhrs, nur aus dem Munde einiger fanas-  
 Derwische gehört; sie büßten mit dem Leben<sup>22)</sup>. Die  
 auch der höchsten Beamten war die kriechender Skla-  
 Geseze gab Soliman über das Heerwesen, die  
 Straf- und Polizeiverordnungen; Gesezgeber kann er  
 weil er Geseze gab, nicht weil diese vortrefflich wa-  
 — Das Recht litt, abgesehen von dem Einschreiten  
 Potismus, durch Bestechlichkeit der Richter<sup>23)</sup>; der  
 Haushalt war wie ein zu Gunsten des Sultans  
 Gewalthaber gedffnetes Verließ, aus dem wenig  
 Staat zurückfloß; Aufführung von Moskeen, Wasserk-  
 ungen<sup>24)</sup> und nach Laune und Gunst erteilte Geschenke  
 das Einzige, wozu, außer dem unerläßlichen Bedarf und  
 prunkvollen Festwesen<sup>25)</sup>, die Sultane ihren Schatz  
 gaben; unter den stehenden Ausgaben war, außer der Unter-  
 haltung der zahlreichen Hofdienerschaft<sup>26)</sup> und des Harems, der  
 der Janitscharen eine der bedeutendsten; Geschenke zu  
 pressen vermogten die empörten Rotten selbst von den nicht

21) Ibrahim, Piale, Blutschall, Mehemet (Ranke 1, 48) u.

22) Dersf. 5, 437.

23) B. B. 5, 399. Dem entspricht die Selbstzerfleischung einiger  
 Menden bei dem Beschneidungsfeste des Kronprinzen 1580. Hammer  
 121. Einer hatte sich ein Hufeisen auf den Rücken nageln lassen.  
 vier starben an ihren Wunden.

24) Dersf. 3, 469. 483.

25) Dersf. 5, 526.

26) Dersf. 3, 456.

27) Beschreibung des Beschneidungsfestes 4, 121 — 132.

28) Dersf. 5, 461.

unkräftigen Sultanen<sup>29)</sup>. Die Anweisung von Lehnstädten an die Sipahis erhielt sich. — Im osmanischen Leben wucherte die Lasterhaftigkeit hauptsächlich in Ausfungen der Wollust; Sultan Ibrahim fröhnte ihr mit Wahnsinn<sup>30)</sup>; Päderastie war allgemein verbreitet, ebnet derselben<sup>31)</sup> fruchtlos. Daneben nahm der Genuß Opiums und des Weins überhand<sup>32)</sup>, Kaffe' wurde seit in Constantinopel getrunken; bald nachher begannen Osmanen Tabak zu rauchen; das Verbot, welches Murad IV. im J. 1633 gegen Kaffe' und Tabak erließ und in Kraft bestehen ließ, brachte Manchen in Strafe, aber vermochte nicht, die Osmanen von den neuen Genüssen zu entwöhnen. Ueberhaupt nahm der Luxus, insbesondere der Küche, überhand<sup>34)</sup>. — Das geistige Leben war nicht unfruchtbar an Erzeugnissen der Poesie; Abdul-Baki unter Selim und Selim gilt dem Morgenländer als großer Dichter Motenebbi und Hafiz, und außer ihm zählt die osmanische Literatur eine nicht geringe Zahl Dichter<sup>35)</sup>. Sie sind Zeugen einer volksthümlichen Neigung gelten; über Werth zu urtheilen ist uns nicht gegeben; Wurzel, Stängel und Frucht dieses Gewächses gehört nicht Europa an. Geographie, Recht und Theologie waren außerdem die Gebiete, in welchen osmanischen Schriftstellern angebaut wurden<sup>36)</sup>.

---

29) Von Soliman 1525. 3, 44. Von Selim erhielt ihn die Janitschar 60 Dukaten, 3, 503.

30) Das Unglaubliche s. 5, 354.

31) Ders. 4, 107.

32) Ders. 4, 97. 101. 563.

33) Ders. 3, 487. 4, 320. 5, 161. Schnupftabak war damals üblich. 5, 309.

34) Ders. 3, 461. 5, 525.

35) Ders. 3, 464. 4, 237.

36) Ders. 3, 468. 4, 598. 602.

## 5. Die pyrenäische Halbinsel. a. Spanien. 369

Die Beute den Kunstsinne der Osmanen weckten, ist zweifellos; in Rußland wurden die Perser für die Osmanen, was die Ungarn für die Ungarn. Großen Fleiß verwandten die Osmanen auf Kalligraphie<sup>37)</sup>.

Aus der nichtosmanischen Bevölkerung des europäischen Ostens erhebt sich von Zeit zu Zeit ein griechischer Aufstand aus dem Sumpfe gemeinsamer Unterdrückung<sup>38)</sup>; in Albanien breitete der Islam sich mehr und mehr aus; die Albaner, in europäischer Gesittung ziemlich eben so weit zurück, als die Osmanen, erhielten ihre raube Tapferkeit, thaten aber nicht den Solddienst bei der Pforte, in denen sie nachmals die besten Soldaten derselben bewährten. Die Sprache der Servier lag wie in einem Todesschlummer; die Kunst der Schrift oder Druck, gedämpft der Gesang der Heldenthaten der Väter<sup>39)</sup>.

## 5. Die pyrenäische Halbinsel.

### a. Spanien.

Aus politischem Gesichtspunkte aufgefaßt hat die Geschichte der spanischen Monarchie nicht nur von einem gar ansehnlichen Theile der europäischen Staatshinzel, sondern auch von der Verwaltung Siciliens, Neapels, Mailands, der burgundischen Besitzungen, der amerikanischen Besitzungen zu berichten: das ist

37) Hammer 4, 234.

38) Santafuzeno 4, 64. Vgl. Ranke 1, 24. Ueberhaupt s. dessen Aufsatz über die Griechen im 16ten Jahrh. (Fürst. u. Völker 1, 22 f.) Mart. Crusius Turcograecia 1584. Griechische Volkslieder aus dem 16ten Jahrh. hat Kariel bekannt gemacht. Ihre Einheit hatten die Griechen in dem Patriarchen und dessen Einfluß war ungemein groß. Ranke 1, 24.

39) Schaffaritz 216.

nicht der unsrige; unter diesem ordnen sich die spanischen Landschaften in Italien zur Geschichte dieser Halbinsel und Niederlande bilden einen Abschnitt für sich. Wohl ergibt sich für uns aus der Betrachtung der auswärtigen Staatshandels Spaniens, die über das gesamte West- und Südeuropa hin reichen, und der zur spanischen Monarchie gehörigen fremden Landschaften, das Resultat, daß kein anderes Land und Volk Europa's in diesem Zeitraume mehr Spanien durch die Verflechtung mit dem Ausländischen betroffen worden sey und mehr Unheil davon erlitten habe. Die spanische Nation fand bei den Kriegen der vier Könige dieses Raums, Karl V.<sup>1)</sup>, Philipp II., III. und IV., gegen andere Fürsten und Völker, auch wenn das Glück für sie nur geringe Befriedigung; selten galt es die Vertheidigung des Vaterlandes, denn nur in dem ersten Kriege Karls V. in dem französisch-spanischen unter Philipp IV. wurde natürliche Gränze Spaniens vom Feinde überschritten, den Siegen von Karls oder Philipps II. Söldnern war Nationallehre nur mittelbar betheiligt. Dagegen waren Anstrengungen Spaniens, seinen begehrlichen Königen die zur Verfolgung ihrer unspanischen Entwürfe zu schaffen schlimmer als feindliche Einfälle. Diese können wie ein heftiges Fieber zur Erregung ungewöhnlicher Kräfte wirken, kann nach bestandener Gefahr die Genesung frische Kraft vorrufen; aber jahrhundertlange Verkümmern des nationalen Nationalvermögens führt zur Kraftlosigkeit und Ohnmacht. Natürliche Feinde Spaniens waren die Muselmänner Afrikas und die hohe Pforte; Karl V. und Philipp II. verfielen diese wichtige Aufgabe nicht; doch jenem ließ französisch-

1) So mag erlaubt seyn, ihn, bei den Spaniern Karl I., hier zu nennen.

und der Kirchenstreit, diesem unverständiger Eifer für  
 che und die Leidenschaft, das christliche Westeuropa  
 ste seiner Kirche unterwerfen zu wollen, nicht Zeit  
 o wurde die Macht der afrikanischen Muselmänner  
 , Spaniens Küsten das Ziel der Seeräuber und der  
 auf dem Schauplatze siegreicher Kämpfe seiner Alt-  
 mit Schmach und Jammer heimgesucht. Wenn nun  
 htiger Leitung und nachdrücklicher Kraftäußerung im  
 gegen die Muselmänner Spaniens Könige den Glau-  
 und Nationalstolz ihres Volkes für sich gehabt haben  
 so war ihnen bei den Unternehmungen gegen christ-  
 che, wo nur Cabinets-Interesse oder Ansprüche des  
 muß obwalteten, zwar wohl die Abenteuer- und  
 t und hohe kriegerische Tüchtigkeit eines Theils ihrer  
 i Unterthanen gewärtig: aber doch war es nicht dem  
 r Masse des Volkes und seiner Vertreter gemäß, daß  
 ige zu dergleichen Unternehmungen Spanien in An-  
 hmen; der Spanier hatte eine so hohe Vorstellung  
 Werthe seines Landes, daß er meinte, seine Könige  
 darin genugsame Befriedigung finden; er legte nicht  
 ranzose hohen Werth auf Zuwachs des Ländergebiets  
 nige; er wollte nicht, daß sein Vaterland durch die  
 Staatshandel bedingt würde, und legte wenig Ge-  
 auf, auf das Ausland bedingend zu wirken. Dem  
 cht nicht, daß Tausende von spanischen Soldaten und  
 ern aus persönlichem Interesse in fremde Lande zogen;  
 it, daß spanische Diplomaten und Statthalter im  
 herrisch redeten und walteten und darin sich gefielen;  
 die wilden oder ausartenden Schöflinge neben dem  
 amme. Die volksthümlichen Eigenschaften der Spa-  
 tolg, Prachtsucht, hochfahrende, spröde und selbst

grausame Gesinnung verleugnete bei solchen Ausfahrern keineswegs, aber die Tugenden blieben daheim. Und in den Zeiten der Eroberungen, des Kriegsglückes, der die heimgebliebenen Spanier einige Theilnahme an den Thaten eines Karl V. fühlen und in nicht Wenigen das Gefühl davon zu ernten, erwachen mochte, mit welchem Gefühle gegen mußte nachher am Abende des Lebens Philipp II. und unter dessen Nachfolgern den vaterlandsliebenden die Betrachtung der auswärtigen Staatshändel seiner Erfüllung! Wie schmerzlich es ihm war, davon zeugen die wiederholten bitteren Klagen der Cortes.

Fragen wir demnach, ob Staat und Volk mit einander im rechten Einklange gewesen seyen, ob vom Staate die rechte Kunst, das Volk politisch zu bedingen, geübt worden und ob das Volk empfänglich für das an ihm verhängte Staatsbedingniß gewesen sey, so kann die Antwort anders als verneinend lauten, insofern die Politik des spanischen Hofes in das Weite und Blaue griff, und das Bedingniß der Hauptnation verabsäumte. Aber noch mehr. Die Staatsverwaltung, welche in der Verfolgung weitreichender zum Theil abenteuerlicher, Entwürfe über die natürlichen Gränzen des spanischen Landes und Volkes hinausschritt, allein die Schuld hievon trug, verstand und vermogte nicht, die einzelnen Bestandtheile der eigentlich spanischen Nation in einen Gesamtstaat zu verschmelzen, unter gleichartige Verwaltung und zu gleichmäßigen Leistungen zu bringen. Es ist in vielen Beziehungen nicht von Einem spanischen Volk sondern von mehreren Völkern zu reden. Christen zwar hieß seit der Zwangsbefehrung der Mauren alle Bewohner Spaniens und die Staatsverwaltung fand bei den Morisken als etwa Beschränkungen, die dem gesamten Betriebe der Reg-



hätten hinderlich werden können; diese gehorchten und  
 ten: aber noch standen die Königreiche Aragon und Ba-  
 und Catalonien mit besonderen Rechten <sup>2)</sup>, Sitten und  
 neben den Castilianern. Castilien hatte die Ehre,  
 König regelmäßig bei sich zu sehen <sup>3)</sup> und die Last, seine  
 zundächst und zumeist bestreiten zu müssen; jene  
 schaften, mit hohen und wenig verkümmerten Ge-  
 ausgestattet, entbehrten gern der Ehre königlicher  
 bei ihnen, beneideten die Castilianer nicht darum,  
 ihnen deshalb keinen Vorzug ein, nahmen von den  
 Lasten nur einen geringen Theil auf sich und gefielen  
 ihrer Abgeschlossenheit.

der öffentlichen Meinung von Stand und Recht  
 war Castilianern und Aragoniern gemeinsam spa-  
 Nationalstolz und eifersüchtige Huth gegen Eindrang von  
 fremden. Ebenfalls die hohe Schätzung der Reinheit (*limpiezza*)  
 Blutes <sup>4)</sup>, daß es nicht mit maurischem oder jüdischem  
 mischt sey. Allmählig verpflanzte sich in die Personen-  
 ung auch das Begehren, daß nicht der Makel einer Strafe  
 auch nur Untersuchung der Inquisition darauf harte.  
 fangs war die Inquisition ein Gegenstand des Abscheus  
 der Beschwerden gewesen; daß sie aber vorzugsweise  
 Christen zu ihren ersten Schlachtopfern nahm und sich  
 die Bewahrerin der Rechtgläubigkeit ankündigte, einer  
 schaft, die der Spanier in seinem Volksthum eben so hoch  
 hielt, als dieses im Vergleich mit dem anderer Völker,

2) Die Aragonier bestanden selbst darauf, daß bei den Beschlüssen  
 der Cortes Einstimmigkeit seyn müsse, und das veto einer einzigen  
 Stimme die Fassung eines Beschlusses hindere. Raumer 1, 108. 109.

3) Erst 1561 wurde Madrid stehendes Hoflager.

4) Rente Fürsten und Völker 1, 244.

tigen Diener des Despotismus in Ximenez und ein fester Stützpunkt in der Inquisition: doch nur in Castilien Despotismus bedeutende Fortschritte gemacht und handhabte ihn Ximenez noch in der Zwischenzeit von Ferrers' Tode bis zu Karls Ankunft, als die Großen nach der constitutionellen Vollmacht des Ministers fragten und Ximenez auf Soldaten und Geschütz hinwies<sup>9)</sup>. Bis zum S. blieben Aragon, Catalonien und Valencia ziemlich gegen die unmittelbare Aufbringung der königlichen Willkürlichkeit und auch nachher immer noch besser daran als Castilien. In dem Bilde der Zugrundrichtung Spaniens sind die Hauptzüge aus der Geschichte Castiliens zu entnehmen. Anfänge waren die eines unreifen übelgeleiteten Jünglings, dem Rathe seiner anmaßlichen und habfüchtigen niederländischen Begleiter folgend entließ er Ximenez, ohne ihn nur zu vergab hohe Ämter und Pfründen an Niederländer und lezte die spanische Nationalität<sup>10)</sup> und Verfassung, die die Spanier von seinem Regierungsrechte in Castilien, seine Mutter Johanna in Wahnsinn lebte, ganz über waren<sup>11)</sup>. Als nun schon Bewegungen im Volke begannen, ward ein neuer Zuwachs zum Misstrathe, daß die Kaiserkrone annahm, die dem Spanier nicht so vorzuerschien, daß Karl darum Spanien verlassen und fern demselben bleiben sollte<sup>12)</sup>. Die Abgeordneten von Zi

9) Ferreras 8, 447.

10) Selbst belgische Bediente nahmen sich heraus, vor Spanier grob zu behandeln. Raumer 1, 118.

11) Ferreras 8, 446.

12) Quid est, sagten die Spanier, esse Imperatorem? aliud quoniam, quam altissimae arboris umbra? Est solis et per fenestram intrans, qui domum illuminet; apprehendite si potestis, ejus luminia unciolam, quam inde auferatis, parati

13) erhielten ungenügenden Besatz. Am 20. O schiffte Karl sich ein, im Juni des desselben Jahres die Unruhen aus. Castiliens Städte waren vorwiegend, Segovia, Toledo, Burgos, Zamora, Leon, ca verübte der Pöbel wilden Frevel<sup>14)</sup>, zugleich aber Bürgerschaften zu einer „Comunidad“ zusammen. Karl ließ anfangs die Sache gehen und ein Theil desselben Nachgefühl des Unmuths über Karls Verletzung sprachwäre derselben nicht abgünstig. In Aragon wurde verständig und festen La. Raja die Ruhe erhalten. Städte Andalusien und die baskischen Landschaften (15). In Valencia bildeten, durch eine frühere Karls, dem hier der Adel mehr als die Gemeinen hatten, ermuntert, die Bünde eine Germanatad) und bald wurde auch hier die Bewegung ausge-

Zuletzt erhob sich das Volk auf Mallorca; auch dort ein Germanata eingerichtet<sup>17)</sup>. Der tüchtigste Argentenführer Castiliens war Juan de Padilla; aber auch die Zuchscherer Pinillos und Boadilla kriegerische Bischof von Zamora<sup>18)</sup>, dem etliche

---

luce quibus induamini sericeas vestes, replete mensas. centem familiam alere potest Imperator ex Imperii facti Martyr. epist. 6. Schmidt G. d. L. 5, 38.

Raumer 1, 114. 115. Die Abgeordneten Toledo's begehrt, in Spanien bleibe, keine Ausländer anstelle, Ausfuhr edeln erbielte und die Inquisition beschränke (Vgl. Florent 1, 412.) Grundton, zu dem auch die Bürgerschaften der andern castilischen Städte stimmten.

Petr. Mart. 6. Raumer 1, 125.

Ferreras 8, 549. Raumer 1, 152.

Ders. 8, 544. Raumer 1, 135.

Ferreras 8, 583.

Raumer 1, 130. 131. 133.

hundert Geistliche in Waffen folgten, machten sich bemerkbar. Die Insurgenten bemächtigten sich der Königin Johanna, clamirten ihre Begehren<sup>19)</sup> und rüsteten ein Heer. Adel, in seinen Vorrechten bedroht, griff für den König in den Waffen, die Einnahme von Tordeillas, wo Isabella sich befand, und der Sieg bei Villalar 1521, wo Juan Padilla gefangen genommen und hingerichtet wurde, gaben dem Adel und Könige volle Ueberlegenheit; mit der Einnahme von Toledo's, das Padilla's Gemahlin Maria Pacheco ein Jahr lang tapfer vertheidigte, war der Aufstand in Castilien zu Ende. Auch in Valencia wurde die Germanata von dem König bezwungen; Xativa und Alcira fielen erst nach langer Belagerung (wehre<sup>20)</sup>). Auf Mallorca endete der Aufstand erst im J. 1521 und nicht ohne vieles Blutvergießen. Karls Heimkehr nach Spanien 1522 brachte Milde und Sühne mit sich; die ihm verkündete, fast unbedingte, Amnestie<sup>21)</sup> gewann die Herzen der Schuldbewußten, sein Bemühen Spanier zu seyn<sup>22)</sup> und sein langer Aufenthalt in Spanien (1522–1529) die Stimme des Nationalgeistes; die Weisheit sein

---

19) Ranke 1, 146–151. Hauptstücke: Karl kommt zurück nach Spanien und bleibt hier, giebt keinem Fremden ein Amt, hält keine fremde Soldaten, beschränkt seinen Hofstaat und die Ausgaben auf Maß früherer Zeit, die Einlagerung des Hofes fällt weg, eben so außerordentliche Steuern, die ordentlichen werden auf den Betrag J. 1494 zurückgebracht und weder verpachtet noch durch königliche Beamte erhoben; bei den Cortes berathen die Abgeordneten frei und ohne Aufsicht eines k. Beamten mit einander, Metallausfuhr wird Todesstrafe untersagt, auch Ausfuhr von Getreide, Vieh, Häuten, Salz ist verpönt, die Rechtspflege wird nicht durch Commissionen gestört, ohne Zustimmung der Cortes wird keine Kreuzbulle gegeben, kein Fremder kann zu geistlichen Würden eingebürgert werden, Güter dürfen nicht veräußert, Aemter nicht gekauft werden &c.

20) Ferr. 8, 611.

21) Ders. 8, 601.

22) Spanisch sprach er schon 1518. Raumer 1, 112.

Alte Gattinara und Granvella d. ält. bewahrte ihn vor den Risiken. Während seiner gesamten folgenden Regierung war tiefe Ruhe in Spanien. Seine Politik richtete sich nicht sowohl auf Spanien hin als von Spanien aus auf den europäischen Staatshandel; er war nicht bemüht, in Spanien neue positive Gestaltungen hervorzurufen, vielmehr darauf bedacht, ihm abjudingen, was seiner nach außen gerichteten Politik förderlich seyn mochte. Doch war seinen auswärtigen Unternehmungen eigentlich anhängend, bei den Kriegen gegen Franz I. galt es Ehre der Krone, die Hauptung der Gränzen, bei den Angriffen auf die afrikanischen Raubstaaten und Solimans Flotten die Sicherheit Spaniens Küsten; bei der Bekämpfung der deutschen Protestanten die Fortdauer des alten dem Spanier werthen Lebens. War nun auch das Interesse der Monarchie hierbei im Spiel, so doch der Geist der Nation nicht mit ihm, nicht nur willig, den Ansprüchen, die er an die Nation machte, zu genügen, wiederum Karl nicht hochherzig genug, sich in die verfassungsmäßigen Schranken des Thronrechtes zu halten. So verfiel denn seine Verwaltung, statt befruchtend und schöpferisch gestaltend zu seyn, den Künsten anspruchsvoller und nach Beseitigung des constitutionellen Widerstands trachtender Politik und darum ist in ihr am meisten das zu beachten, was in ihm geschah, um constitutionelle Beschränkungen zu beseitigen und leichter die Erfüllung seiner Begehren zu erlangen. So ließ er, ungeachtet der Vorstellungen und Gelderbieten der Cortes, die Inquisition, wie sie war<sup>23)</sup>, weil die von ihr verhängten Güterconfiscationen sehr einträglich waren; hielt er die Granden vom Hofe und von hohen Aemtern fern

23) Florente 1, 447.

hundert Geistliche in Waffen folgten, machten sich beme-  
 Die Insurgenten bemächtigten sich der Königin Johanna,  
 clamirten ihre Begehren <sup>19)</sup> und rüsteten ein Heer.  
 Adel, in seinen Vorrechten bedroht, griff für den König  
 den Waffen, die Einnahme von Tordeillas, wo John  
 sich befand, und der Sieg bei Villalar 1521, wo Juan  
 Padilla gefangen genommen und hingerichtet wurde, zu  
 dem Adel und Könige volle Ueberlegenheit; mit der Ein-  
 Toledo's, daß Padilla's Gemahlin Maria Pacheco ein-  
 lang tapfer vertheidigte, war der Aufstand in Castilien  
 Ende. Auch in Valencia wurde die Germanata von den  
 bezwungen; Xativa und Alcira fielen erst nach langer Ge-  
 wehr <sup>20)</sup>. Auf Mallorca endete der Aufstand erst im J. 1521  
 und nicht ohne vieles Blutvergießen. Karls Heimkehr  
 Spanien 1522 brachte Milde und Sühne mit sich; die  
 ihm verkündete, fast unbedingte, Amnestie <sup>21)</sup> gewann  
 die Herzen der Schuldbewußten, sein Bemühen Spanien  
 seyn <sup>22)</sup> und sein langer Aufenthalt in Spanien (1522  
 1529) die Stimme des Nationalgeistes; die Weisheit se

---

19) Ranke 1, 146—151. Hauptstücke: Karl kommt zurück  
 Spanien und bleibt hier, giebt keinem Fremden ein Amt, hält  
 fremde Soldaten, beschränkt seinen Hofstaat und die Ausgaben an  
 Maß früherer Zeit, die Einlagerung des Hofes fällt weg, eben  
 außerordentliche Steuern, die ordentlichen werden auf den Betrag  
 J. 1494 zurückgebracht und weder verpachtet noch durch königlich  
 amte erhoben; bei den Cortes berathen die Abgeordneten frei unter  
 Aufsicht eines k. Beamten mit einander, Metallausfuhr wie  
 Todesstrafe untersagt, auch Ausfuhr von Getreide, Vieh, Häute  
 Salz ist verpönt, die Rechtspflege wird nicht durch Commissionen  
 gestört, ohne Zustimmung der Cortes wird keine Kreuzbulle ge-  
 kein Fremder kann zu geistlichen Würden eingebürgert werden,  
 güter dürfen nicht veräußert, Aemter nicht gekauft werden &c.

20) Ferr. 8, 611.

21) Ders. 8, 601.

22) Spanisch sprach er schon 1518. Raumer 1, 112.

he Gattinara und Granvella d. ält. bewahrte ihn vor  
 in Mißgriffen. Während seiner gesamten folgenden Re-  
 gierung war tiefe Ruhe in Spanien. Seine Politik richtete  
 nicht sowohl auf Spanien hin als von Spanien aus auf  
 europäischen Staatshandel; er war nicht bemüht, in  
 Spanien neue positive Gestaltungen hervorzurufen, vielmehr  
 darauf bedacht, ihm abjudingen, was seiner nach aus-  
 wärtiger Politik förderlich seyn mogte. Doch war  
 seiner auswärtigen Unternehmungen eigentlich antinga-  
 gel; bei den Kriegen gegen Franz I. galt es Ehre der Krone  
 Behauptung der Gränzen, bei den Angriffen auf die afri-  
 kanischen Raubstaaten und Solimans Flotten die Sicherheit  
 Spaniens Küsten; bei der Bekämpfung der deutschen  
 Protestanten die Fortdauer des alten dem Spanier werthen  
 Lebens. War nun auch das Interesse der Monarchie hiebei  
 im Spiel, so doch der Geist der Nation nicht mit ihm, nicht  
 mehr willig, den Ansprüchen, die er an die Nation machte,  
 genügen, wiederum Karl nicht hochherzig genug, sich in  
 verfassungsmäßigen Schranken des Thronrechtes zu halten.  
 verfiel denn seine Verwaltung, statt befruchtend und schöpfe-  
 rend gestaltend zu seyn, den Künsten anspruchsvoller und nach  
 Zerstörung des constitutionellen Widerstands trachtender Po-  
 litik und darum ist in ihr am meisten das zu beachten, was  
 ihm geschah, um constitutionelle Beschränkungen zu be-  
 zugen und leichter die Erfüllung seiner Begehren zu erlangen.  
 ließ er, ungeachtet der Vorstellungen und Gelderbieten  
 Cortes, die Inquisition, wie sie war <sup>23)</sup>, weil die von  
 verhängten Güterconfiscationen sehr einträglich waren;  
 hielt er die Granden vom Hofe und von hohen Aemtern fern

---

23) Florente 1, 447.

und sah es gern, daß diese auf ihren Gütern anbelangend das Gemeinwesen sich in Anschauung ihrer Gewalten und dabei von ihrer politischen Geltung eintauscheten. Die Hidalgo's von sich abhängig zu machen ward ihm schwer<sup>25)</sup>. Nach der Klärung war ganz des Königs; dem Concordate vom J. 1524 der Einfluß des Papst denselben gering. Bei den Cortes kam dem Könige zu, daß die beiden höhern Stände nicht genau mit den niederen zusammenhielten, daß auf den Cortes die Stände nicht all mit einander communicirten, doch wurden mehrere Königs Anträge auf Geldhülfe von den Cortes abgelehnt. Erst nach dem J. 1538, wo zuletzt der Adel auf den Cortes erschienen. Um von den Städten Geldbewilligungen zu erlangen, wandte er mancherlei Theil auf das Recht des Sieges v. J. 1521 gegründete geltend an. Nicht allein suchte er durch Bestechung mit Gnade die Stimmung bedeutender Bürger für sich zu gewinnen, sondern die städtischen Abgeordneten erhielten ihre Vollmacht und ihre Präsidenten und bei Eröffnung der Cortes wurde zuerst über die dem Könige zu leistende Leistung (das servicio) und dann über die Beschwerden der Städte verhandelt<sup>27)</sup>. Jedoch die Abhängigkeit der Cortes nicht eine stumme und devote; Karl konnte mit seinen Begehren nicht zum Ziel gelangen und die Vorstellungen der Stände von Zeit zu Zeit an ihn richteten<sup>28)</sup> athm-

24) Ranke 1, 219 — 222.

25) Derf. 223.

26) Im J. 1527, Ferreras 9, 113. Im J. 1538. Derf.

27) Ranke 224 f.

28) So im J. 1552 und 1555. Ranke 230. 232.



der Freimüthigkeit und der Vaterlandsliebe. Daß nun durch die zahlreichen ihm dargebrachten Opfer Spanien nicht zerstört habe, ist nicht zu behaupten; die Bevölkerung blieb gänzlich außer Bereich der Zwangsaufgebote für den krieglichen Dienst und wenn auch Tausende von Freiwilligen des Königs Fahnen folgten, so hatte das keine Abnahme der Volkszahl zur Folge. Jede Strecke gab es aber schon bei dem Beginn von Karls Regierung <sup>29)</sup>. Die Geldleistungen, welche für den König aufgebracht wurden, kamen allerdings dem Königreiche nicht zu gute, sie wurden außer Landes verschickt. Schlimm war es, daß er nichts that, den Kräften, die Spanien in sich selbst hatte, eine Anregung zu geben, sondern vielmehr im J. 1526 die fleißigen Moriskos in Valencia und Granada durch Verordnungen, die den Geist der Unzufriedenheit aussprachen, beunruhigte <sup>30)</sup>. Bei seinem Tode waren mancherlei Kroneinkünfte verpfändet, Güter der Ritterorden verkauft und leider auch der Aemterverkauf vielfach üblich worden.

Philipp II., König seit 1556, kehrte nach Spanien, wo er geboren und erzogen war, aus den Niederlanden zurück im J. 1559; er verließ es nur einmal wieder, um in dem

29) Ranke 393.

30) Bei dem Aufstande 1520 hatte die Germanata im Königreiche Valencia viele Moriskos mit Gewalt getauft; diese mußten Christen bleiben. Auf Betrieb des Papstes Clemens VII. befahl Karl 1524 den Moriskos in Valencia insgesamt, Christen zu werden oder auszuwandern. Es kam 1526 zu einem Aufstande und die Moriskos wurden nur mit Mühe bezwungen. Ferreras 9, 48. 87. 100. In Granada wurde 1526 verboten, die arabische Sprache zu gebrauchen maurische Namen zu führen, maurische und afrikanische Abzeichen (bei den Weibern Schleier und Caputstöcke) zu tragen, sich ohne Erlaubniß zu verheirathen, Waffen zu führen; Geburten sollten sie nur altchristliche Hebammen berufen etc. Ferreras 9, 97. Florente 1, 512 f.

Schrecken vor der Inquisition zog eine Bannlinie um i  
bengte die Gemüther zu ehrfurchtsvollem Gehorsam.

Beachten wir nun zunächst, wie Philipp zur Ausfi  
seiner Entwürfe auf den Principat in Europa Spaniens  
aufbot und erschöpfte. Gleich seinem Vater begehrte ei  
Stellung von Kriegsheeren; nur Geld <sup>38)</sup>. Daher in  
Jahrbücher seiner Regierung im Innern Spaniens haup  
lich mit den Berichten von Geldforderungen, von Aus  
schastung des Kronguts, schmählichem Handel mit  
Eingriffen in das Privatbesitzthum <sup>39)</sup>, von allmähli  
erschöpfung der Hülfquellen und endlichem Bankrutt  
Von Aragon erhielt er vor dem J. 1592 wenig; die  
thümer Amerika's flossen nicht so reichlich zu, als gew  
vorgestellt wird <sup>40)</sup>; neue Kräfte hervorzurufen war  
nicht gegeben, vielmehr lähmte er durch Bedrückung d  
risstoß und den daraus hervorgehenden Krieg ein wi  
Erlebrad in dem Staatshaushalte. Ein bedeutender G  
schien die ohne großen Aufwand gelungene Besitznahm  
tugals zu seyn: allein auch die daher ihm zufließenden  
Einkünfte konnten das zunehmende Deficit nicht decken;  
darauf begannen die Unternehmungen der Engländer un  
länder fühner zu werden; Franz Drake plünderte 1581  
tagena in Südamerika; die Rüstung der Armada

---

38) Ranke 239.

39) Drückende Wollsteuer schon 1558. Dazu schon zu  
der Regierung auch Veräußerung von Gemeingütern, Verk  
Aemtern, Beschlagnahme der aus Amerika kommenden Gelder.  
366—369. — Erhöhung der Steuern im Jahre 1566. De  
Suspension der Zinszahlung an die Staatsgläubiger 1575. De  
Ferneras 10, 283. Neue schwerere Anforderungen im J. 1588.  
378. Bankrutt im J. 1596. Raumer 3, 184.

40) Ranke 153. 349. 350. Doch vgl. 379.

theure Summen, das Mißlingen der Unternehmung entschädigte die Ohnmacht der Spanier zur See; 1596 wurde Cadix von den Engländern unter Howard und Essex ausgeplündert; Philipp's Entwürfe auf Frankreich, zu denen abermals große Summen aufgeboten werden mußten, trugen ebenfalls keine Frucht: die Ausgaben Philipp's vervielfältigten sich bei der höher steigenden Verschuldung; auch gegen enorme Anträge weigerten auswärtige Bankiers sich, ihm Geld vorzuschützen; gegen Ende seiner Regierung ließ Philipp durch alle Provinzen eine Collecte für sich von Thür zu Thür sammeln. Die Stimme der Nation war bei der übermäßigen Belastung, bei der Anwendung der mit Mühe aufgebrauchten Steuern zu anderen Zwecken, die das Geld aus dem Lande führten, feindselig zu Gunsten Philipp's; die Cortes richteten ernste Vorstellungen an denselben <sup>41)</sup>: aber diese Stimme verhallte, das Volk zahlte und duldete fort. — Widerwärtiger als der Druck der Abgaben und die daraus hervorgehende Armuth des Volkes erscheint uns Philipp's kirchliche Tyrannie und heimtückisches Getriebe, durch seine Vertrauten die Inquisition das Recht zu umgehen und ihm mißfällige Personen ins Verderben zu bringen. Die Inquisition ward unter ihm noch bestimmter als unter Karl gegen Glaubenswände und gegen Hinneigung zur evangelischen Lehre gerichtet, ward noch mehr als zuvor das Werkzeug der Tyrannei über Allem und Jeglichem und erhielt in der Proceßordnung des Großinquisitor Baldez 1561 neue Springsfedern, mit der Vernunft, Menschlichkeit und Gewissen ein heillofes Spiel zu treiben <sup>42)</sup>. Die Verkündung der Beschlüsse des tridentinischen Concils im J. 1565 gab der Inquisition nicht eben

41) Raumer 233 f. 377.

42) Florente 2, 357 f. Vgl. Ranke 241 f.

Philipp III. hatte gar nichts von der Herrschsucht seines Vaters; er hatte von ihm Kälte und Ruhe geerbt; aber, vom Triebe zur Trägheit begleitet, wurden zur terlichsten Geißel Spaniens, da er seinem Günstlinge Alles überließ, und dieser, nur besorgt, daß Niemand ihm Gewalt habe, jegliches Talent von der Regierung hielt <sup>50)</sup> und in seiner Unfähigkeit zu regieren die Herrschaft des unglücklichen, nur durch hohe Weisheit und Tüchtigkeit und den besten Willen ausgezeichneter Staatsmänner an dem baren Lande vermehrte. Des Günstlings Bemühen, durch Gunst und Gaben sich Helfer und Handlanger zu verschaffen, die die Stimme einsichtsvoller und vaterlandsliebender Männer durch Bestechung zum Schweigen zu bringen und Willkür zum Dienste durch schmachvolle Concessionen auf Kosten des Landes zu vermitteln war eine unheilvolle Zugabe zu der fortgesetzten und gesteigerten Ueberlastung des erschöpften Landes; eine tödliche Wunde für das Gewerbsleben aber war die Austreibung der Moriskos <sup>51)</sup>. Der Klerus, dem es wurde, Lehrer zur Unterweisung der Moriskos aufzuheben und besolden zu müssen, sah in der Austreibung der Moriskos das geeignetste Mittel, sich Mühe und Kosten zu sparen. Lerma's Vetter, Erzbischof von Toledo, betrieb die Austreibung und Lerma gab ungeachtet der gegründetsten Gegenvorstellungen des Adels, der seine fleißigsten Unterthanen nicht büßen wollte, 1610 den verhängnißvollen Befehl. Da verlor Spanien über 600,000 seiner Bewohner und die übrige gewerbliche Triebkraft; zugleich schändete die Unwissenheit, die dies gebot, sich durch die Barbarei, die S

50) Ranke 129. 132 von der Erziehung Philipps III., 13223 von dessen Hofe und Lerma's nichtswürdigen Künsten.

51) Ferr. (Bertram) 11, 145 f. Raumer 3, 191.

Wortstoss, so viele noch nicht über 4 Jahre alt waren, aufzubehalten. Die auch durch kostspielige Hoffeste <sup>52)</sup> schnelligste Verarmung Spaniens und der Krone ward durch Waffenstillstand mit den Niederländern nur wenig aufgehalten; der König selbst mußte sie gewahr werden, wenn es an dem täglichen Lebensbedarfe gebrach <sup>53)</sup>; aber klammerte fort. Die Klagen der Cortes, zu denen seit 1560 Klerus und Adel gar nicht mehr berufen wurden, drangen auf des Königs Ohr; sie waren im J. 1608 bitter <sup>54)</sup>; schließlich aber nach der Ungnade Lerma's, der 1618 durch des Königs Mitleiden mit dem Volke, sondern ohne Kabale seines eigenen Sohnes Uzeda gestürzt wurde die Vorstellungen des hohen Rathes von Castilien. Die Meinung desselben von dem Zustande Spaniens im Jahre 1619 <sup>55)</sup> war von Vorschlägen zur Abhülfe der Noth begleitet, Philipp reiste nach Portugal und es blieb beim Alten. Philipp IV., 1621 — 1665, war von regem Eifer; sein Minister Olivarez voll Eifer zu wirken und zu

52) Ranke 386. Philipps III. Vermählungsfeier kostete 950,000 Realen.

53) Ferreras 11, 114.

54) Dersf. 11, 134.

55) Dersf. 11, 282.

56) Dersf. 11, 305. Die Entvölkerung von Castilien sey größer jemals (vgl. Raumer 3, 198); die Ursache davon sey die übermäßige Belastung von Personen und Gütern, welche zu Auswanderungen an, des Königs Kammergüter und feste Einkünfte seyen veräußert verpfändet, er habe nur noch die ordentlichen und außerordentlichen Steuern, die Milones oder Accise und die Silberflotte, der Hofluxus einzuschränken, die Abgaben des Landmanns zu vermindern, auch die Inquisitionsbefugnisse (!) zu beschränken, Stiftung von Klöstern zu untersagen, Niemandem vor seinem 20sten Lebensjahre der Eintritt in den geistlichen Stand zu erlauben, die Dorfschulmeister abzuschaffen, weil durch diese der Landmann verlockt würde, den Pflug zu lassen und ein jeder ein Advokat oder Pfaff werden wolle etc.

Philipp III. hatte gar nichts von der Herrschsucht seines Vaters; er hatte von ihm Räte und Ruhe geerbt; aber, vom Triebe zur Trägheit begleitet, wurden zur terlichsten Geißel Spaniens, da er seinem Günstlinge Alles überließ, und dieser, nur besorgt, daß Niemand ihm Gewalt habe, jegliches Talent von der Regierung hielt <sup>50)</sup> und in seiner Unfähigkeit zu regieren die Berathung des unglücklichen, nur durch hohe Weisheit und Tüchtigkeit und den besten Willen ausgezeichneter Staatsmännerbaren Landes verwehrete. Des Günstlings Bemühen, durch Gunst und Gaben sich Helfer und Handlanger zu verschaffen, die Stimme einsichtsvoller und vaterlandsliebender Männer durch Bestechung zum Schweigen zu bringen und Willen zum Dienste durch schmachvolle Concessionen auf Kosten des Landes zu vermitteln war eine unheilvolle Zugabe zu fortgesetzten und gesteigerten Ueberlastung des erschöpften Landes; eine tödliche Wunde für das Gewerbsleben aber in der Austreibung der Moriskos <sup>51)</sup>. Der Klerus, dem es wurde, Lehrer zur Unterweisung der Moriskos auszubilden und besolden zu müssen, sah in der Austreibung der Moriskos das geeignetste Mittel, sich Mühe und Kosten zu sparen. Lerma's Vetter, Erzbischof von Toledo, betrieb die Austreibung und Lerma gab ungeachtet der gegründeten Gegenvorstellungen des Adels, der seine fleißigsten Unterthanen nicht büßen wollte, 1610 den verhängnißvollen Befehl. Dadurch verlor Spanien über 600,000 seiner Bewohner und die übrige gewerbliche Triebkraft; zugleich schändete die Vernunft, die dies gebot, sich durch die Barbarei, die es

50) Ranke 129. 132 von der Erziehung Philipps III., 13223 von dessen Hofe und Lerma's nichtswürdigen Künsten.

51) Ferr. (Bertram) 11, 145 f. Raumer 3, 191.

Moriskos, so viele noch nicht über 4 Jahre alt waren, zu behalten. Die auch durch kostspielige Hoffeste <sup>52)</sup> schnelligste Verarmung Spaniens und der Krone ward durch Waffenstillstand mit den Niederländern nur wenig aufgehalten; der König selbst mußte sie gewahr werden, wenn es nur an dem täglichen Lebensbedarfe gebrach <sup>53)</sup>; aber klammerte fort. Die Klagen der Cortes, zu denen seit 1592 Klerus und Adel gar nicht mehr berufen wurden, drangen auf des Königs Ohr; sie waren im J. 1608 bitter <sup>54)</sup>; schließlich aber nach der Ungnade Lerma's, der 1618 durch des Königs Mitleiden mit dem Volke, sondern eine Kabale seines eigenen Sohnes Uzeda gestürzt wurde. Die Vorstellungen des hohen Rathes von Castilien. Die Meinung desselben von dem Zustande Spaniens im Jahre 1619 <sup>55)</sup> war von Vorschlägen zur Abhülfe der Noth begleitet, Philipp reiste nach Portugal und es blieb beim Alten. Philipp IV., 1621 — 1665, war von regem Muth; sein Minister Olivarez voll Eifer zu wirken und zu

52) Ranke 386. Philipps III. Vermählungsfeier kostete 950,000 Realen.

53) Ferreras 11, 114.

54) Ders. 11, 134.

55) Ders. 11, 282.

56) Ders. 11, 305. Die Entvölkerung von Castilien sey größer jemals (vgl. Raumer 3, 198); die Ursache davon sey die übermäßige Belastung von Personen und Gütern, welche zu Auswanderungen führten, des Königs Kammergüter und feste Einkünfte seien veräußert oder verpfändet, er habe nur noch die ordentlichen und außerordentlichen Steuern, die Milones oder Accise und die Silberflotte, der Hoflurus einzuschränken, die Abgaben des Landmanns zu vermindern, auch die Inquisitionsbefugnisse (!) zu besteuern, Stiftung von Klöstern zu untersagen, Niemandem vor seinem 20sten Lebensjahre der Eintritt in den geistlichen Stand zu erlauben, die Dorfschulmeister abzusetzen, weil durch diese der Landmann verlockt würde, den Pflug zu lassen und ein jeder ein Advokat oder Pfaff werden wolle etc.

Philipp III. hatte gar nichts von der Herrschaft seines Vaters; er hatte von ihm Räte und Rufe geerbt aber, vom Triebe zur Trägheit begleitet, wurden zum terlichsten Geißel Spaniens, da er seinem Günstlinge Alles überließ, und dieser, nur besorgt, daß Niemand ihm Gewalt habe, jegliches Talent von der Regierung hielt <sup>50)</sup> und in seiner Unfähigkeit zu regieren die Herrschaft des unglücklichen, nur durch hohe Weisheit und Tatkraft und den besten Willen ausgezeichneter Staatsmänner baren Landes vermehrte. Des Günstlings Bemühen, Gunst und Gaben sich Helfer und Handlanger zu verschaffen, die Stimme einsichtsvoller und vaterlandsliebender Männer durch Bestechung zum Schweigen zu bringen und Willkür zum Dienste durch schmachvolle Concessionen auf Kosten des Landes zu vermitteln war eine unheilvolle Zugabe fortgesetzten und gesteigerten Ueberlastung des erschöpften Landes; eine tödliche Wunde für das Gewerbsleben aber und Austreibung der Moriskos <sup>51)</sup>. Der Clerus, dem es wurde, Lehrer zur Unterweisung der Moriskos aufgestellt und besoldet zu müssen, sah in der Austreibung der Moriskos das geeignetste Mittel, sich Mühe und Kosten zu sparen. Lerma's Vetter, Erzbischof von Toledo, betrieb die Austreibung und Lerma gab ungeachtet der gegründeten Gegenvorstellungen des Adels, der seine fleißigsten Unterthanen nicht büssen wollte, 1610 den verhängnißvollen Befehl. Daraus verlor Spanien über 600,000 seiner Bewohner und die übrige gewerbliche Triebkraft; zugleich schändete die Inquisition, die dies gebot, sich durch die Barbarei, die

50) Ranke 129. 132 von der Erziehung Philipps III., 1223 von dessen Hofe und Lerma's nichtswürdigen Rünsten.

51) Ferr. (Bertram) 11, 145 f. Raumer 3, 191.



er Moriskos, so viele noch nicht über 4 Jahre alt waren, aufzubehalten. Die auch durch kostspielige Hoffeste<sup>52)</sup> beschleunigte Verarmung Spaniens und der Krone ward durch den Waffenstillstand mit den Niederländern nur wenig aufgehalten; der König selbst mußte sie gewahr werden, wenn es die Lasten an dem täglichen Lebensbedarfe gebrach<sup>53)</sup>; aber die Klammerte fort. Die Klagen der Cortes, zu denen seit 1592 Klerus und Adel gar nicht mehr berufen wurden, drangen auf des Königs Ohr; sie waren im J. 1608 bitter<sup>54)</sup>; schliesslich aber nach der Ungnade Lerma's, der 1618 durch des Königs Mitleiden mit dem Volke, sondern durch eine Kabale seines eigenen Sohnes Uzeda gestürzt wurde, die Vorstellungen des hohen Rathes von Castilien. Die Meinung desselben von dem Zustande Spaniens im Jahre 1619<sup>55)</sup> war von Vorschlägen zur Abhülfe der Noth begleitet, der Philipp reiste nach Portugal und es blieb beim Alten. Philipp IV., 1621 — 1665, war von regem Naturell; sein Minister Olivarez voll Eifer zu wirken und zu

52) Ranke 386. Philipps III. Vermählungsfeier kostete 950,000 Realen.

53) Ferreras 11, 114.

54) Ders. 11, 134.

55) Ders. 11, 282.

56) Ders. 11, 305. Die Entvölkerung von Castilien sey größer jemals (vgl. Raumer 3, 198); die Ursache davon sey die übermäßige Belastung von Personen und Gütern, welche zu Auswanderungen Anlaß gaben, des Königs Kammergüter und feste Einkünfte seyen veräußert oder verpfändet, er habe nur noch die ordentlichen und außerordentlichen Steuern, die Milones oder Accise und die Silberflotte, der Hoflurus einzuschränken, die Ausgaben des Landmanns zu vermindern, auch geistliche und Inquisitionsbediente (!) zu besteuern, Stiftung von Klöstern zu untersagen, Niemandem vor seinem 20sten Lebensjahre der Eintritt in den geistlichen Stand zu erlauben, die Dorfschulmeister abzuschaffen, weil durch diese der Landmann verlockt würde, den Pflug verlassen und ein jeder ein Advokat oder Pfaff werden wolle etc.

Philipp III. hatte gar nichts von der Herrschart seines Vaters; er hatte von ihm Kälte und Ruhe geerbt aber, vom Triebe zur Trägheit begleitet, wurden zum terlichsten Geißel Spaniens, da er seinem Günstlinge Alles überließ, und dieser, nur besorgt, daß Niemand ihm Gewalt habe, jegliches Talent von der Regierung hielt <sup>50)</sup> und in seiner Unfähigkeit zu regieren die Herrschaft des unglücklichen, nur durch hohe Weisheit und Tatkraft und den besten Willen ausgezeichneter Staatsmännerbaren Landes vermehrte. Des Günstlings Bemühen, Gunst und Gaben sich Helfer und Handlanger zu verschaffen, die Stimme einsichtsvoller und vaterlandsliebender Mith durch Bestechung zum Schweigen zu bringen und Mith zum Dienste durch schmachvolle Concessionen auf Kosten des Landes zu vermitteln war eine unheilvolle Zugabe fortgesetzten und gesteigerten Ueberlastung des erschöpften Landes; eine tödliche Wunde für das Gewerbsleben aber und Austreibung der Moriskos <sup>51)</sup>. Der Klerus, dem es wurde, Lehrer zur Unterweisung der Moriskos aufgestellt und besolden zu müssen, sah in der Austreibung der Moriskos das geeignetste Mittel, sich Mühe und Kosten zu sparen. Lerma's Vetter, Erzbischof von Toledo, betrieb die Austreibung und Lerma gab ungeachtet der gegründeten Gegenvorstellungen des Adels, der seine fleißigsten Unterthanen nicht büssen wollte, 1610 den verhängnißvollen Befehl. Daraus verlor Spanien über 600,000 seiner Bewohner und die übrige gewerbliche Triebkraft; zugleich schändete die Austreibung, die dies gebot, sich durch die Barbarei, die

50) Ranke 129. 132 von der Erziehung Philipps III., 1223 von dessen Hofe und Lerma's nichtswürdigen Künsten.

51) Ferr. (Bertram) 11, 145 f. Raumer 3, 191.

Moriskos, so viele noch nicht über 4 Jahre alt waren, aufzubehalten. Die auch durch kostspielige Hoffeste <sup>52)</sup> schnelligste Verarmung Spaniens und der Krone ward durch Waffenstillstand mit den Niederländern nur wenig aufge-  
 len; der König selbst mußte sie gewahr werden, wenn es  
 Ballaste an dem täglichen Lebensbedarfe gebrach <sup>53)</sup>; aber  
 kummerte fort. Die Klagen der Cortes, zu denen seit  
 1608 Klerus und Adel gar nicht mehr berufen wurden, drangen  
 an des Königs Ohr; sie waren im J. 1608 bitter <sup>54)</sup>; endlich  
 aber nach der Ungnade Lerma's, der 1618  
 durch des Königs Mitleiden mit dem Volke, sondern  
 eine Kabale seines eigenen Sohnes Uzeda gestürzt wur-  
 die Vorstellungen des hohen Rathes von Castilien. Die  
 dung desselben von dem Zustande Spaniens im Jahre  
 1619 <sup>55)</sup> war von Vorschlägen zur Abhülfe der Noth begleitet;  
 Philipp reiste nach Portugal und es blieb beim Alten.  
 Philipp IV., 1621 — 1665, war von regem  
 Muth; sein Minister Olivarez voll Eifer zu wirken und zu

52) Ranke 386. Philipps III. Vermählungsfeier kostete 950,000  
 thaler.

53) Ferreras 11, 114.

54) Ders. 11, 134.

55) Ders. 11, 282.

56) Ders. 11, 305. Die Entvölkerung von Castilien sey größer  
 jemals (vgl. Raumer 3, 198); die Ursache davon sey die übermäßige  
 Belastung von Personen und Gütern, welche zu Auswanderungen  
 führten, des Königs Kammergüter und feste Einkünfte seien veräußert  
 verpfändet, er habe nur noch die ordentlichen und außerordentlichen  
 Steuern, die Milones oder Accise und die Silberflotte, der Hoflurus  
 einzuschränken, die Abgaben des Landmanns zu vermindern, auch  
 Mische und Inquisitionsbediente (!) zu besteuern, Stiftung von Klö-  
 nern zu untersagen, Niemandem vor seinem 20sten Lebensjahre der  
 tritt in den geistlichen Stand zu erlauben, die Dorfschulmeister ab-  
 lassen, weil durch diese der Landmann verlockt würde, den Pflug  
 verlassen und ein jeder ein Advokat oder Pfaff werden wolle etc.

Philipp III. hatte gar nichts von der Herrschsucht seines Vaters; er hatte von ihm Kälte und Ruhe geerbt; aber, vom Triebe zur Trägheit begleitet, wurden zur terlichsten Geißel Spaniens, da er seinem Günstlinge Alles überließ, und dieser, nur besorgt, daß Niemand ihm Gewalt habe, jegliches Talent von der Regierung hielt <sup>50)</sup> und in seiner Unfähigkeit zu regieren die Herrschaft des unglücklichen, nur durch hohe Weisheit und Tüchtlichkeit und den besten Willen ausgezeichneter Staatsmänner abbaren Landes vermehrte. Des Günstlings Bemühen, Gunst und Gaben sich Helfer und Handlanger zu verschaffen, die Stimme einsichtsvoller und vaterlandsliebender Männer durch Bestechung zum Schweigen zu bringen und Willen zum Dienste durch schmachvolle Concessionen auf Kosten des Landes zu vermitteln war eine unheilvolle Zugabe zu fortgesetzten und gesteigerten Ueberlastung des erschöpften Landes; eine tödliche Wunde für das Gewerbsleben aber in der Austreibung der Morisken <sup>51)</sup>. Der Klerus, dem es wurde, Lehrer zur Unterweisung der Morisken aufzuhalten und besolden zu müssen, sah in der Austreibung der Morisken das geeignetste Mittel, sich Mühe und Kosten zu sparen. Lerma's Vetter, Erzbischof von Toledo, betrieb die Ausweisung, und Lerma gab ungeachtet der gegründetsten Gegenvorstellungen des Adels, der seine fleißigsten Unterthanen nicht büßen wollte, 1610 den verhängnißvollen Befehl. Da verlor Spanien über 600,000 seiner Bewohner und die übrige gewerbliche Triebkraft; zugleich schändete die Unkunst, die dies gebot, sich durch die Barbarei, die S

50) Ranke 129. 132 von der Erziehung Philipps III., 13223 von dessen Hofe und Lerma's nichtswürdigen Künsten.

51) Ferr. (Bertram) 11, 145 f. Raumer 3, 191.

Moriskos, so viele noch nicht über 4 Jahre alt waren,  
 aufzubehalten. Die auch durch kostspielige Hoffeste <sup>52)</sup>  
 beschleunigte Verarmung Spaniens und der Krone ward durch  
 Waffenstillstand mit den Niederländern nur wenig aufge-  
 hoben; der König selbst mußte sie gewahr werden, wenn es  
 an dem täglichen Lebensbedarfe gebrach <sup>53)</sup>; aber  
 kummerte fort. Die Klagen der Cortes, zu denen seit  
 1608 Klerus und Adel gar nicht mehr berufen wurden, drangen  
 auf des Königs Ohr; sie waren im J. 1608 bitter <sup>54)</sup>;   
 schließlich aber nach der Ungnade Lerma's, der 1618  
 durch des Königs Mitleiden mit dem Volke, sondern  
 eine Kabale seines eigenen Sohnes Uzeda gestürzt wur-  
 de. Die Vorstellungen des hohen Rathes von Castilien. Die  
 Meinung desselben von dem Zustande Spaniens im Jahre  
 1619 <sup>55)</sup> war von Vorschlägen zur Abhülfe der Noth begleitet,  
 Philipp reiste nach Portugal und es blieb beim Alten.  
 Philipp IV., 1621 — 1665, war von regem  
 Naturell; sein Minister Olivarez voll Eifer zu wirken und zu

52) Ranke 386. Philipps III. Vermählungsfeier kostete 950,000  
 Thaler.

53) Ferreras 11, 114.

54) Ders. 11, 134.

55) Ders. 11, 282.

56) Ders. 11, 305. Die Entvölkerung von Castilien sey größer  
 jemals (vgl. Raumer 3, 198); die Ursache davon sey die übermäßige  
 Belastung von Personen und Gütern, welche zu Auswanderungen  
 führten, des Königs Kammergüter und feste Einkünfte seyen veräußert  
 oder verpfändet, er habe nur noch die ordentlichen und außerordentlichen  
 Steuern, die Milones oder Accise und die Silberflotte, der Hoflurus  
 einzuschränken, die Abgaben des Landmanns zu vermindern, auch  
 die Inquisition und Inquisitionsbefugnisse (!) zu besteuern, Stiftung von Klö-  
 stern zu untersagen, Niemandem vor seinem 20sten Lebensjahre der  
 Eintritt in den geistlichen Stand zu erlauben, die Dorfschulmeister ab-  
 schaffen, weil durch diese der Landmann verlockt würde, den Pflug  
 verlassen und ein jeder ein Advokat oder Pfaff werden wolle etc.

Philipp III. hatte gar nichts von der Herrschsucht des Vaters; er hatte von ihm Kälte und Ruhe geerbt; aber, vom Triebe zur Trägheit begleitet, wurden zur fterlichsten Geißel Spaniens, da er seinem Günstlinge Leria Alles überließ, und dieser, nur besorgt, daß Niemand an ihm Gewalt habe, jegliches Talent von der Regierung hielt <sup>50)</sup> und in seiner Unfähigkeit zu regieren die Berathung des unglücklichen, nur durch hohe Weisheit und Tüchtigkeit und den besten Willen ausgezeichneter Staatsmänner an dem baren Landes vermehrte. Des Günstlings Bemühen, durch Gunst und Gaben sich Helfer und Handlanger zu verschaffen, die Stimme einsichtsvoller und vaterlandsliebender Männer durch Bestechung zum Schweigen zu bringen und Willkür zum Dienste durch schmählige Concessionen auf Kosten des Landes zu vermitteln war eine unheilvolle Zugabe zu fortgesetzten und gesteigerten Ueberlastung des erschöpften Landes; eine tödliche Wunde für das Gewerbsleben aber war die Austreibung der Morisken <sup>51)</sup>. Der Klerus, dem es angethan wurde, Lehrer zur Unterweisung der Morisken aufzubringen und besolden zu müssen, sah in der Austreibung der Morisken das geeignetste Mittel, sich Mühe und Kosten zu sparen. Leria's Vetter, Erzbischof von Toledo, betrieb die Ausführung und Leria gab ungeachtet der gegründetsten Gegenvorstellungen des Adels, der seine fleißigsten Unterthanen nicht büßen wollte, 1610 den verhängnißvollen Befehl. Dabei verlor Spanien über 600,000 seiner Bewohner und die übrige gewerbliche Triebkraft; zugleich schändete die Unwissenheit, die dies gebot, sich durch die Barbarei, die K

50) Ranke 129. 132 von der Erziehung Philipps III., 139 223 von dessen Hofe und Leria's nichtswürdigen Künsten.

51) Ferr. (Bertram) 11, 145 f. Raumer 3, 191.

Moriskos, so viele noch nicht über 4 Jahre alt waren, aufzubehalten. Die auch durch kostspielige Hoffeste <sup>52)</sup> schnelligste Verarmung Spaniens und der Krone ward durch Waffenstillstand mit den Niederländern nur wenig aufge-  
 len; der König selbst mußte sie gewahr werden, wenn es  
 Kasse an dem täglichen Lebensbedarfe gebrach <sup>53)</sup>; aber  
 kummerte fort. Die Klagen der Cortes, zu denen seit  
 Klerus und Adel gar nicht mehr berufen wurden, drangen  
 an des Königs Ohr; sie waren im J. 1608 bitter <sup>54)</sup>;   
 schließlich aber nach der Ungnade Lerma's, der 1618  
 durch des Königs Mitleiden mit dem Volke, sondern  
 eine Kabale seines eigenen Sohnes Uzeda gestürzt wur-  
 die Vorstellungen des hohen Rathes von Castilien. Die  
 nung desselben von dem Zustande Spaniens im Jahre  
 1616) war von Vorschlägen zur Abhülfe der Noth begleitet,  
 Philipp reiste nach Portugal und es blieb beim Alten.  
 Philipp IV., 1621 — 1665, war von regem  
 turell; sein Minister Olivarez voll Eifer zu wirken und zu

52) Ranke 386. Philipps III. Vermählungsfeier kostete 950,000  
 raten.

53) Ferreras 11, 114.

54) Ders. 11, 134.

55) Ders. 11, 282.

56) Ders. 11, 305. Die Entvölkerung von Castilien sey größer  
 jemals (vgl. Raumer 3, 198); die Ursache davon sey die übermäßige  
 Belastung von Personen und Gütern, welche zu Auswanderungen  
 den, des Königs Kammergüter und feste Einkünfte seyen veräußert  
 verpfändet, er habe nur noch die ordentlichen und außerordentlichen  
 uern, die Milones oder Accise und die Silberflotte, der Hoflurus  
 einzuschränken, die Abgaben des Landmanns zu vermindern, auch  
 Mische und Inquisitionsbefugnisse (!) zu besteuern, Stiftung von Klö-  
 n zu untersagen, Niemandem vor seinem 20sten Lebensjahre der  
 tritt in den geistlichen Stand zu erlauben, die Dorfschulmeister ab-  
 lassen, weil durch diese der Landmann verlockt würde, den Pflug  
 verlassen und ein jeder ein Advokat oder Pfaff werden wolle u.

Philipp III. hatte gar nichts von der Herrschsucht seines Vaters; er hatte von ihm Kälte und Ruhe geerbt; die aber, vom Triebe zur Trägheit begleitet, wurden zur furchterlichsten Geißel Spaniens, da er seinem Günstlinge Lerma Alles überließ, und dieser, nur besorgt, daß Niemand auf ihm Gewalt habe, jegliches Talent von der Regierung abhielt <sup>50)</sup> und in seiner Unfähigkeit zu regieren die Berührung des unglücklichen, nur durch hohe Weisheit und Tüchtigkeit und den besten Willen ausgezeichneter Staatsmänner verlorene Lande vermehrte. Des Günstlings Bemühen, durch Gunst und Gaben sich Helfer und Handlanger zu verschaffen, die Stimme einsichtsvoller und vaterlandsliebender Männer durch Bestechung zum Schweigen zu bringen und Willkür zum Dienste durch schmachvolle Concessionen auf Kosten des Landes zu vermitteln war eine unheilvolle Zugabe zu der fortgesetzten und gesteigerten Ueberlastung des erschöpften Volkes; eine tödliche Wunde für das Gewerbsleben aber war die Austreibung der Moriskos <sup>51)</sup>. Der Klerus, dem es lästig wurde, Lehrer zur Unterweisung der Moriskos aufbringen und besolden zu müssen, sah in der Austreibung der Moriskos das geeignetste Mittel, sich Mühe und Kosten zu sparen. Lerma's Vetter, Erzbischof von Toledo, betrieb die Sache und Lerma gab ungeachtet der gegründetsten Gegenvorstellungen des Adels, der seine fleißigsten Unterthanen nicht abhüßen wollte, 1610 den verhängnißvollen Befehl. Dadurch verlor Spanien über 600,000 seiner Bewohner und die noch übrige gewerbliche Triebkraft; zugleich schändete die Unvernunft, die dies gebot, sich durch die Barbarei, die Kinder

50) Ranke 129. 132 von der Erziehung Philipps III., 139 und 223 von dessen Hofe und Lerma's nichtswürdigen Künsten.

51) Ferr. (Bertram) 11, 145 f. Raumer 3, 191.



Moriskos, so viele noch nicht über 4 Jahre alt waren, aufzubehalten. Die auch durch kostspielige Hoffeste <sup>52)</sup> schnelligste Verarmung Spaniens und der Krone ward durch Waffenstillstand mit den Niederländern nur wenig aufgeheben; der König selbst mußte sie gewahr werden, wenn es nur die Lasten an dem täglichen Lebensbedarfe gebrach <sup>53)</sup>; aber klammerte fort. Die Klagen der Cortes, zu denen seit 1592 Klerus und Adel gar nicht mehr berufen wurden, drangen nicht zum des Königs Ohr; sie waren im J. 1608 bitter <sup>54)</sup>; schließlich aber nach der Ungnade Lerma's, der 1618 durch des Königs Mitleiden mit dem Volke, sondern eine Kabale seines eigenen Sohnes Uzeda gestürzt wurde. Die Vorstellungen des hohen Rathes von Castilien. Die Meinung desselben von dem Zustande Spaniens im Jahre 1619 <sup>55)</sup> war von Vorschlägen zur Abhülfe der Noth begleitet, Philipp reiste nach Portugal und es blieb beim Alten. Philipp IV., 1621 — 1665, war von regem Naturell; sein Minister Olivarez voll Eifer zu wirken und zu

52) Ranke 386. Philipps III. Vermählungsfeier kostete 950,000 Realen.

53) Ferreras 11, 114.

54) Ders. 11, 134.

55) Ders. 11, 282.

56) Ders. 11, 305. Die Entvölkerung von Castilien sey größer als jemals (vgl. Raumer 3, 198); die Ursache davon sey die übermäßige Belastung von Personen und Gütern, welche zu Auswanderungen führe, des Königs Kammergüter und feste Einkünfte seyen veräußert oder verpfändet, er habe nur noch die ordentlichen und außerordentlichen Steuern, die Milones oder Accise und die Silberflotte, der Hoflurus einzuschränken, die Abgaben des Landmanns zu vermindern, auch stehliche und Inquisitionsbefugnisse (!) zu besteuern, Stiftung von Klöstern zu untersagen, Niemandem vor seinem 20sten Lebensjahre der Eintritt in den geistlichen Stand zu erlauben, die Dorfschulmeister abzuschaffen, weil durch diese der Landmann verlockt würde, den Pflug verlassen und ein jeder ein Advokat oder Pfaff werden wolle etc.

Philipp III. hatte gar nichts von der Herrschsucht seines Vaters; er hatte von ihm Kälte und Ruhe geerbt; die aber, vom Triebe zur Trägheit begleitet, wurden zur furchterlichsten Geißel Spaniens, da er seinem Günstlinge Lerma Alles überließ, und dieser, nur besorgt, daß Niemand auf ihm Gewalt habe, jegliches Talent von der Regierung abhielt <sup>50)</sup> und in seiner Unfähigkeit zu regieren die Berührung des unglücklichen, nur durch hohe Weisheit und Tüchtigkeit und den besten Willen ausgezeichneter Staatsmänner des baren Landes vermehrte. Des Günstlings Bemühen, durch Gunst und Gaben sich Helfer und Handlanger zu verschaffen, die Stimme einsichtsvoller und vaterlandsliebender Männer durch Bestechung zum Schweigen zu bringen und Willkür zum Dienste durch schmachvolle Concessionen auf Kosten des Landes zu vermitteln war eine unheilvolle Zugabe zu der fortgesetzten und gesteigerten Ueberlastung des erschöpften Volkes; eine tödliche Wunde für das Gewerbsleben aber war die Austreibung der Moriskos <sup>51)</sup>. Der Klerus, dem es lästig wurde, Lehrer zur Unterweisung der Moriskos aufbringen und besolden zu müssen, sah in der Austreibung der Moriskos das geeignetste Mittel, sich Mühe und Kosten zu sparen. Lerma's Vetter, Erzbischof von Toledo, betrieb die Sache und Lerma gab ungeachtet der gegründetsten Gegenvorstellungen des Adels, der seine fleißigsten Unterthanen nicht abhüßigen wollte, 1610 den verhängnißvollen Befehl. Dadurch verlor Spanien über 600,000 seiner Bewohner und die noch übrige gewerbliche Triebkraft; zugleich schändete die Unvernunft, die dies gebot, sich durch die Barbarei, die Kinder

50) Ranke 129. 132 von der Erziehung Philipps III., 139 und 223 von dessen Hofe und Lerma's nichtswürdigen Künsten.

51) Ferr. (Bertram) 11, 145 f. Raumer 3, 191.

Moriskos, so viele noch nicht über 4 Jahre alt waren, aufzubehalten. Die auch durch kostspielige Hoffeste <sup>52)</sup> schnellste Verarmung Spaniens und der Krone ward durch Waffenstillstand mit den Niederländern nur wenig aufgehalten; der König selbst mußte sie gewahr werden, wenn es Ballaste an dem täglichen Lebensbedarfe gebrach <sup>53)</sup>; aber klammerte fort. Die Klagen der Cortes, zu denen seit 1606 Klerus und Adel gar nicht mehr berufen wurden, drangen auf des Königs Ohr; sie waren im J. 1608 bitter <sup>54)</sup>; schließlich aber nach der Ungnade Lerma's, der 1618 durch des Königs Mitleiden mit dem Volke, sondern ohne Kabale seines eigenen Sohnes Uzeda gestürzt wurde. Die Vorstellungen des hohen Rathes von Castilien. Die Meinung desselben von dem Zustande Spaniens im Jahre 1619 <sup>55)</sup> war von Vorschlägen zur Abhülfe der Noth begleitet, Philipp reiste nach Portugal und es blieb beim Alten. Philipp IV., 1621 — 1665, war von regem Muth; sein Minister Olivarez voll Eifer zu wirken und zu

52) Ranke 386. Philipps III. Vermählungsfeier kostete 950,000 Realen.

53) Ferreras 11, 114.

54) Ders. 11, 134.

55) Ders. 11, 282.

56) Ders. 11, 305. Die Entvölkerung von Castilien sey größer jemals (vgl. Raumer 3, 198); die Ursache davon sey die übermäßige Belastung von Personen und Gütern, welche zu Auswanderungen führten, des Königs Kammergüter und feste Einkünfte seyen veräußert oder verpfändet, er habe nur noch die ordentlichen und außerordentlichen Steuern, die Milones oder Accise und die Silberflotte, der Hofluxus einzuschränken, die Abgaben des Landmanns zu vermindern, auch Klöster und Inquisitionsbediente (!) zu besteuern, Stiftung von Klöstern zu untersagen, Niemandem vor seinem 20sten Lebensjahre dertritt in den geistlichen Stand zu erlauben, die Dorfschulmeister abzuschaffen, weil durch diese der Landmann verlockt würde, den Pflug zu verlassen und ein jeder ein Advokat oder Pfaff werden wolle etc.

Philipp III. hatte gar nichts von der Herrschsucht seines Vaters; er hatte von ihm Räte und Ruhe geerbt; aber, vom Triebe zur Trägheit begleitet, wurden zur äußerlichsten Geißel Spaniens, da er seinem Günstlinge Leria Alles überließ, und dieser, nur besorgt, daß Niemand ihm Gewalt habe, jegliches Talent von der Regierung hielt <sup>50)</sup> und in seiner Unfähigkeit zu regieren die Berthe des unglücklichen, nur durch hohe Weisheit und Tatkraft und den besten Willen ausgezeichneter Staatsmänner verlorenen Landes vermehrte. Des Günstlings Bemühen, durch Gunst und Gaben sich Helfer und Handlanger zu verschaffen, die Stimme einsichtsvoller und vaterlandsliebender Männer durch Bestechung zum Schweigen zu bringen und Willen zum Dienste durch schmachvolle Concessionen auf Kosten des Landes zu vermitteln war eine unheilvolle Zugabe zu fortgesetzten und gesteigerten Ueberlastung des erschöpften Landes; eine tödliche Wunde für das Gewerbsleben aber war die Austreibung der Moriskos <sup>51)</sup>. Der Klerus, dem es angetraut wurde, Lehrer zur Unterweisung der Moriskos aufzubringen und besolden zu müssen, sah in der Austreibung der Moriskos das geeignetste Mittel, sich Mühe und Kosten zu sparen. Leria's Vetter, Erzbischof von Toledo, betrieb die Ausführung, und Leria gab ungeachtet der gegründeten Gegenvorstellungen des Adels, der seine fleißigsten Unterthanen nicht büßen wollte, 1610 den verhängnißvollen Befehl. Dabei verlor Spanien über 600,000 seiner Bewohner und die übrige gewerbliche Triebkraft; zugleich schändete die Unkunst, die dies gebot, sich durch die Barbarei, die S

50) Ranke 129. 132 von der Erziehung Philipps III., 139 223 von dessen Hofe. und Leria's nichtswürdigen Künsten.

51) Ferr. (Bertram) 11, 145 f. Raumer 3, 191.

in Moriskos, so viele noch nicht über 4 Jahre alt waren, aufzubehalten. Die auch durch kostspielige Hoffeste <sup>52)</sup> beschleunigte Verarmung Spaniens und der Krone ward durch Waffenstillstand mit den Niederländern nur wenig aufgehalten; der König selbst mußte sie gewahr werden, wenn es an dem täglichen Lebensbedarfe gebrach <sup>53)</sup>; aber klammerte fort. Die Klagen der Cortes, zu denen seit 1606 Klerus und Adel gar nicht mehr berufen wurden, drangen nicht zum des Königs Ohr; sie waren im J. 1608 bitter <sup>54)</sup>; schließlich aber nach der Ungnade Lerma's, der 1618 durch des Königs Mitleiden mit dem Volke, sondern durch eine Kabale seines eigenen Sohnes Uzeda gestürzt wurde. Die Vorstellungen des hohen Rathes von Castilien. Die Meinung desselben von dem Zustande Spaniens im Jahre 1619 <sup>55)</sup> war von Vorschlägen zur Abhülfe der Noth begleitet, die Philipp reiste nach Portugal und es blieb beim Alten. Philipp IV., 1621 — 1665, war von regem Naturell; sein Minister Olivarez voll Eifer zu wirken und zu

52) Ranke 386. Philipps III. Vermählungsfeier kostete 950,000 Realen.

53) Ferreras 11, 114.

54) Ders. 11, 134.

55) Ders. 11, 282.

56) Ders. 11, 305. Die Entvölkerung von Castilien sey größer als jemals (vgl. Raumer 3, 198); die Ursache davon sey die übermäßige Belastung von Personen und Gütern, welche zu Auswanderungen führe, des Königs Kammergüter und feste Einkünfte seyen veräußert oder verpfändet, er habe nur noch die ordentlichen und außerordentlichen Steuern, die Milones oder Accise und die Silberflotte, der Hoflurus einzuschränken, die Abgaben des Landmanns zu vermindern, auch geistliche und Inquisitionsbefugnisse (!) zu besteuern, Stiftung von Klöstern zu untersagen, Niemandem vor seinem 20sten Lebensjahre der Eintritt in den geistlichen Stand zu erlauben, die Dorfschulmeister abzuschaffen, weil durch diese der Landmann verlockt würde, den Pflug verlassen und ein jeder ein Advokat oder Pfaff werden wolle u.

Philipp III. hatte gar nichts von der Herrschsucht seines Vaters; er hatte von ihm Kälte und Ruhe geerbt; die aber, vom Triebe zur Trägheit begleitet, wurden zur starrsten terlichsten Geißel Spaniens, da er seinem Günstlinge Lerma Alles überließ, und dieser, nur besorgt, daß Niemand auf ihm Gewalt habe, jegliches Talent von der Regierung abhielt <sup>50)</sup> und in seiner Unfähigkeit zu regieren die Berrücktheit des unglücklichen, nur durch hohe Weisheit und Tatkraft und den besten Willen ausgezeichneter Staatsmänner zu baren Landes vermehrte. Des Günstlings Bemühen, die Gunst und Gaben sich Helfer und Handlanger zu verschaffen, die Stimme einsichtsvoller und vaterlandsliebender Männer durch Bestechung zum Schweigen zu bringen und Willkür zum Dienste durch schmachvolle Concessionen auf Kosten des Landes zu vermitteln war eine unheilvolle Zugabe zu der fortgesetzten und gesteigerten Ueberlastung des erschöpften Volkes; eine tödliche Wunde für das Gewerbsleben aber war die Austreibung der Moriskos <sup>51)</sup>. Der Klerus, dem es lästig wurde, Lehrer zur Unterweisung der Moriskos aufbringen und besolden zu müssen, sah in der Austreibung der Moriskos das geeignetste Mittel, sich Mühe und Kosten zu sparen. Lerma's Vetter, Erzbischof von Toledo, betrieb die Sache und Lerma gab ungeachtet der gegründetsten Gegenvorstellungen des Adels, der seine fleißigsten Unterthanen nicht einbüßen wollte, 1610 den verhängnißvollen Befehl. Dadurch verlor Spanien über 600,000 seiner Bewohner und die noch übrige gewerbliche Triebkraft; zugleich schändete die Unvernunft, die dies gebot, sich durch die Barbarei, die Kinder

50) Ranke 129. 132 von der Erziehung Philipps III., 139 und 223 von dessen Hofe und Lerma's nichtswürdigen Künsten.

51) Ferr. (Bertram) 11, 145 f. Raumer 3, 191.

er Moriskos, so viele noch nicht über 4 Jahre alt waren, zu behalten. Die auch durch kostspielige Hoffeste <sup>52)</sup> beschleunigte Verarmung Spaniens und der Krone ward durch den Waffenstillstand mit den Niederländern nur wenig aufgehoben; der König selbst mußte sie gewahr werden, wenn es die Lasten an dem täglichen Lebensbedarfe gebrach <sup>53)</sup>; aber es klammerte fort. Die Klagen der Cortes, zu denen seit 1592 Klerus und Adel gar nicht mehr berufen wurden, drangen auf des Königs Ohr; sie waren im J. 1608 bitter <sup>54)</sup>; schließlich aber nach der Ungnade Lerma's, der 1618 durch des Königs Mitleiden mit dem Volke, sondern eine Kabale seines eigenen Sohnes Uzeda gestürzt wurde, die Vorstellungen des hohen Rathes von Castilien. Die Meinung desselben von dem Zustande Spaniens im Jahre 1619 <sup>55)</sup> war von Vorschlägen zur Abhülfe der Noth begleitet, der Philipp reiste nach Portugal und es blieb beim Alten. Philipp IV., 1621 — 1665, war von regem Naturell; sein Minister Olivarez voll Eifer zu wirken und zu

52) Ranke 386. Philipps III. Vermählungsfeier kostete 950,000 Reale.

53) Ferreras 11, 114.

54) Ders. 11, 134.

55) Ders. 11, 282.

56) Ders. 11, 305. Die Entvölkerung von Castilien sey größer jemals (vgl. Raumer 3, 198); die Ursache davon sey die übermäßige Belastung von Personen und Gütern, welche zu Auswanderungen führten, des Königs Kammergüter und feste Einkünfte seyen veräußert oder verpfändet, er habe nur noch die ordentlichen und außerordentlichen Steuern, die Millones oder Accise und die Silberflotte, der Hoflurus einzuschränken, die Abgaben des Landmanns zu vermindern, auch weltliche und Inquisitionsbediente (!) zu besteuern, Stiftung von Klöstern zu untersagen, Niemandem vor seinem 20sten Lebensjahre der Eintritt in den geistlichen Stand zu erlauben, die Dorfschulmeister abzuschaffen, weil durch diese der Landmann verlockt würde, den Pflug zu verlassen und ein jeder ein Advokat oder Pfaff werden wolle etc.

schaffen; mancherlei Reformen verkündigten den Span eine Verjüngung des Staatswesens: aber Olivarez that verfiel dem falschen politischen Ehrgeize; Spanien sollte außen wieder so groß und mächtig werden, als vormal; Krieg mit den Niederlanden wurde wieder begonnen; seteten die inneren Künden fort und daß nicht etwa der sich darum kümmern möge, schreckte Olivarez ihn mit Kunst von der Welt zurück und leitete ihn auf die Bu (Genußsucht<sup>57)</sup>). Sehn Jahre lang war es ruhig; als ab der amerikanischen Silberflotten der Mangel an Geld offenkundig wurde, als Olivarez die Steuern häufte und umging, die Freiheiten Aragons und Cataloniens zu gen, ward hier der Unmuth, der sich schon 1626 auß gen hatte, 1632 bereit zu Thätlichkeiten und bei wieder Versuche Olivarez auf die Verfassung Cataloniens, einer Abseilung der gesäinten landschaftlichen Freiheiten Centralisirung der Ministergewalt führen sollte<sup>58)</sup>, 1640 ein Aufstand in Catalonien aus<sup>59)</sup>, und zugleich daß ebenfalls bedrohte Portugal von Spanien ab. kam der Krieg, den Frankreich gegen Spanien führt staten; beiden kamen Franzosen zu Hülfe. Jetzt wur Mißvergnügen unter Großen und Volk laut; die Gogen sich vom Hofe zurück; am Weihnachtsfeste 164 ein einziger zugegen; als der König auf die Wolfsjagd wollte, rottete sich das Volk zusammen und schrie: die gosen sind die Wölfe, die uns fressen; gehen J. Ma

57) Ferreras 11, 361.

58) Darf. 11, 481. 12, 5. 153. 172. 486.

59) Beschrieben von dem Portug. Franc. Man. Mello, Augenzeugen. Historia de los movimientos, separacion y gu Cataluña en tiempo de Felipe IV. N. A. Paris 1826.



Spanien und setzen uns in Sicherheit<sup>60)</sup>. Die Entfernung gewaltthätigen Ministers beruhigte nicht den Aufstand in Portugal, gewann nicht Portugal wieder, erleichterte nicht das Leben des Volkes, machte den König nicht landesväterlicher. Olivarez Nachfolger Luis de Haro hatte ziemlich Willen, aber Spanien zu helfen war übermenschliche Kraft und Kraft nöthig; er hatte nur mittelmäßige Gaben. Der Aufbruch reizte 1647 auch die Neapolitaner zum Aufstand. Hier und in Catalonien mußte lange gekämpft werden. Der 1648 mit den Niederlanden geschlossene Friede brachte die Unruhen der Fronde in Frankreich ließen Spanien zu Athem kommen. Im J. 1652 eroberte Philipps dritter Sohn Johann von Oestreich Barcelona; Philipp ließ den Cataloniern ihre alten Freiheiten. Auch Neapel wurde bezwungen. Im pyrenäischen Frieden aber mußte Spanien Milon und eine Anzahl niederländischer Festungen an Frankreich abgetreten werden und England behielt Dänfirke und Jamaika. Das Reich kam in gänzlicher Ohnmacht. Philipps Sohn Karl II.

Wie unbefriedigend der Bescheid auf die Frage nach Gesetzgebung und Staatsanstalten dieses Zeitraums ausmünfte, läßt sich aus dem bisher Gesagten errathen. Verordnungen gegen Moriskos und Keßer, Autos de fe, Handels- und Polizeiordnungen sind die Lückenbüsser. zahlreichsten sind die Verordnungen über Verkehr und Handel; zugleich aber auch reich an Verkehrtheit. Karls neue leyes über die Amerikaner waren hoch verdienstlich; Philipps II. Einrichtung eines regelmäßigen Verkehrs von Mexiko nach der Philippinen verständig, aber der Zwang, in

---

60) Ferr. 13, 39. 41.

dem der Handel zwischen Spanien und Amerika wurde, die Beschränkung der Handelschiffahrt nach auf die Flota und die Gallionen, die jährlich von Sevilla führen, vom Geiste des Eigennutzes und der Eifersucht geben, strasten sich selbst. Spanien konnte bald nicht eigene Produkte und Fabrikate genug zur Beladung der aufbringen; der Vortheil kam an fremde Lieferanten. half Ausschließung der Fremden von der Theilnahme am afrikanischen Handel, wenn die Gewerbe in Spanien nicht und erlahmten? Ausländer bekamen schon unter Karl V. Bearbeitung wichtiger Gewerbszweige in Spanien<sup>61)</sup> Philipp II. begann die Waarenlieferung der Ausländer tend zu werden. Da sollten Einfuhrverbote<sup>62)</sup>, die die Ausfuhr des Geldes helfen; die Cortes waren eben nicht so sichtig als die Regierung<sup>63)</sup>. Wahnsinnig aber die Maßregel, die Kupfermünze zur Gleichgeltung mit dem Metall erheben zu wollen<sup>64)</sup>. Zuletzt kam es daß das Heer und Flotte mit ausländischem Material ausgerüstet werden mußten<sup>65)</sup>. Eine unter Philipp IV. gestiftete Handelsgesellschaft<sup>66)</sup> konnte nicht gedeihen. Mit dem Verfall der spanischen Seemacht wurden die Raubfahrten der afrikanischen Corsaren<sup>67)</sup>, die Kapereien der Engländer und Holländer

---

61) Ranke 403. 410. Namentlich die Fugger. Im J. 1527 wurden der fremden Arbeiter 160,000 gezählt.

62) Im Jahre 1626 entstand Mangel an Lebensmitteln. Ferr. 12, 8. Der Luxus mit ausländischen Zeugen und Färbungen nahm überhand. Ranke 404.

63) Von ihren Vorschlägen s. Ranke 400. 402.

64) Ranke 387.

65) Ders. 405.

66) Ferr. 11, 462.

67) Herrmann über die Seeräuber im Mittelmeer 1817.

68) Im J. 1628 nahmen die Holländer die Silberflotte. Ferr. 12, 67.

ndel, wie dem unmittelbaren Einkommen des Königs.  
 ch. Hätte nur der Spanier über die harte Verküm-  
 des physischen Lebens, das Stodfen des Gewerbes,  
 faß des Handels, das Verschwinden von Habe und  
 h mit dem Bewußtseyn treuer und eifriger Rechts-  
 östen können! Aber dazu ließ es die Inquisition und  
 otismus Philipps II. und der Minister seiner Nach-  
 cht kommen; schon unter Philipp II. war das Recht  
 ing nach Laune und Gunst<sup>69)</sup>; Beamtendruck zu rü-  
 rte nicht zu Philipps II. despotischer Sinnesart. Die  
 te des spanischen Staatswesens war bis in die Zeit  
 IV. das Heer; spanische Soldaten waren ein Jahr-  
 lang die Mustersoldaten Europa's. Aber dies war  
 cht, die fern vom vaterländischen Boden reifte; was  
 ellung einer nationalen Miliz 1590 versucht wurde,  
 it zur Erfüllung<sup>70)</sup>; von einem Aufgebote der Na-  
 st konnte sich nicht wohl eine klare Vorstellung bilden,  
 Alles in das Geld gesetzt wurde. Mit der Schlacht  
 oy 1643 ging der Ruhm der spanischen Waffen auf  
 it zu Grabe. Die Seemacht, in Karls V. und  
 s II. Zeit ansehnlich, hatte noch immer in den Cata-  
 und Basken treffliche Matrosen und Schiffssoldaten;  
 rcelona sank schon unter Karl V.<sup>71)</sup>; die muselmänni-  
 otten wurden übermächtig; der Seesieg bei Lepanto  
 feine Frucht, 1574 gingen La Golette und Tunis  
 Nun traten noch gewaltigere Widersacher in den  
 ern und Holländern auf; die vergebliche Ausfahrt  
 ada 1588 gab jenen erhöhten Muth zum Angriff;

---

 Ranke 140. 406.

Ferr. 14, 441.

Ranke 415 f.

gänzlich zu Grunde gerichtet wurde die spanische Seemacht, welche die Holländer unter Tromp 1639 zu gewinnen. — Daß endlich bei der Verwahrlosung dichter Gebiete des Staatswesens und bei der Verfehrten Einwirkungen auf volksthümliche Zustände polizeiliche Ordnungen nicht fehlten, ist dem Charakter solcher Regierungen ganz gemäß. Im J. 1523 wurde dem Spanier ein Degen zu tragen, aber die Maske verboten, im J. 1586 eine neue Verordnung erlassen, von Philipp VI. auch eine Nationalverordnung; im J. 1623 aber eine ausführliche Landesordnung erlassen<sup>72)</sup>. Sicherlich wurde durch dergleichen Haltung des Spaniers noch gravitätischer, der Schritt langsamer, das gesamte Leben noch darrer und formeller.

Im Volksleben der Spanier ist nicht Mannigfaltigkeit und Beweglichkeit der Erscheinungen zu suchen; ihm eigenthümliche Feuer hat eine concentrirte Gluth

---

72) Ferr. 9, 39. 183. 10, 414. In der Polizeiordnung 11, 412) sind die Hauptstücke: Verringerung der Aemter um Beschränkung des Aufenthalts geistlicher und weltlicher Provinzialen Madrid auf drei Monate, Besserung des Prozeßganges, Beibehaltung außer dem, was zum Schmuck der Kirche, Waß Pferde gehörte, Verbot (holländischer) Leinenumhänge, der Verbot der Kleider, der goldnen und silbernen Schnüre und Borten, dicken Mäntel und Kappen, der holländischen Tapeten, Geräthe Kragen, die über eine gewisse Länge und Breite und aufstaffel Bestimmung der Summen, die zur Aussteuer gegeben werden Abgabefreiheit auf 4 Jahre für Alle, die im 18ten Jahre heiratet auf Lebenszeit für Alle, die sechs Söhne zeugen, Verwendung kirchlicher Güter zur Ausstattung armer Mädchen, Collekten der Städte zu demselben Zwecke, Verbot der Auswanderung, Verheißung gabenfreiheit für Fremde, die sich in Spanien ansiedeln, Beschaffung des grammatischen Unterrichts auf ansehnliche Orte, Unterweisung Findlinge im Seewesen, Abschaffung der Bordelle.

eine nach außen strebende erwärmende und befruchtende Kraft. Bei aller Abenteuerlichkeit erscheint der Stolz nie eine nicht zu verachtende Eigenschaft der Spanier; nehmen wir das Gefühl der persönlichen Selbständigkeit, das dem Spanier auch ungemeine Fähigkeit zu entbehren und von äußern Lebensbedürfnissen unabhängig zu seyn gab. Schattenseiten davon sind die Liebe zum Müßiggange (s. oben S. 73), wobei der Spanier gern mit äußerem Gepränge stolzierte, und, wenn nicht reiches Gut die Pracht unterstützte, auch die Dürftigkeit mit vornehmerem Glitzern auszuweichen mochte. Der hohe Adel schwelgte in der Pracht und liebte es, die Standesehre und Autorität der Hofe durch Luxus in Tracht, Karossen und Gefolge herauszuheben (s. oben S. 74), das steife Ceremoniell des Hofes war nur der Schein von der Sitte des spanischen Adels. In der andern Richtung auf Reinheit des Blutes (s. oben S. 75) und des Lebens wurde der spanische Stolz zu einem beweglichen Feuer, zu grausamer Verfolgungslust, das Wohlgefallen an Stiergefechten, gegen welche die Cortes vom Jahre 1565 umsonst sich erklärten, war damit verwandt, und ein mit Glaubenseifer und Blutlust geschwängelter Sinn mochte in Autos da fe innige Ergötzung haben. Der kriegerischen Natur der Spanier war Grausamkeit und Habgier zugelegt; nicht bloß Cortes und Pizarro und ihre Banden trugen die Makel. Großprahlerei gesellte sich dazu bei den Anführern; dergleichen spanische Eisensresser gaben der italienischen Kunstkomödie den Spaviento (s. oben S. 76). Der Bigotismus

73) Ranke 410.

74) Ranke 204. 221. Manche Granden kamen mit 20 Karossen.

75) Ranke 245. S. oben R. 4.

76) Das dem Spanier hochergößliche Sonnett Cervantes über dgl. *tonos* s. b. Blardot *Studien* 1, 214.

sand Nahrung in der zunehmenden äußern Noth; da waren viele, es wurden immerfort neue gestiftet und ohne mangelte es nicht, die heil. Theresia de Jesus u. den Carmeliterorden <sup>77)</sup>. — Das geistige Lebenswissenschaft, Literatur und Kunst hatte einerseits eine beschränkte Bahn; die altklassische Literatur fand nur Pflege, doch ernteten Clacconius (1525—1585), Martinus († 1586) und Sanctius († 1600) Ruhm; Pflanzte die Ludw. Bives (1492—1540) die Bahnen zu wollen schien, und Naturwissenschaften blieben in verhaften Anfängen, die Geschichte, so weit sie sich in Chronikenartige erhob, ging zuweilen mit kritischer Fertigkeit um <sup>78)</sup>; die Studien der Theologie lagen an den allstarrsten Glaubenssystemen, ascetische und casuistische Werke aber wurden in enormer Menge verfaßt <sup>79)</sup>, im Reichtum nete sich nur der Kanonist Augustinus (1516—1581). Der öffentliche Unterricht war armselig; die Schulen wenig mehr als ein nothdürftiges Latein, zur Vorbereitung der theologischen und Rechtsstudien, die Universitäten scholastischen Zuschnitt; die Censur und Inquisition mit Argusaugen über Wort und Schrift <sup>80)</sup>.

Dagegen entfaltete die Nationalliteratur einer bewunderungswürdigen Blüthe; nicht gestört da

77) Ferr. 9, 451.

78) Barla (1512—1580) Sepulveda 1565. Garibay (1524—1599) Hurtado de Mendoza (1503—1575), Dcampo († 1578) Blanc Morales (1513—1590) Sandoval 1615, Herrera (1549—1633) beiden Argensola 1630, Mello 1650. (S. Wachler Gesch. Forsch. und L.: 1, 1, 278. f. 1, 2, 549. f.) sind durch Fleiß und Forschung, einige auch durch Darstellung ausgezeichnet.

79) Biarchot 2, 7.

80) Florente 1, 542 f. Vgl. oben S. 137.

, nicht durch den politischen Verfall Spaniens, hier der spanische Geist und schuf in seiner abge-  
 n Eigenthümlichkeit Werke hohen und unvergänglichen  
 l. Der Vorrang der castilischen Mundart vor der  
 icken hatte schon mit den katholischen Königen begon-  
 it Karl V. herrschte sie als Literatursprache Spaniens;  
 rde hinfort noch in der aragonischen geschrieben, aber  
 ragonier und Catalonier (Boscan, die Argensola) be-  
 als Schriftsteller sich des Castilianischen. Unter den  
 lichkeiten des Castilianischen war eine für den glanz-  
 lusschwung der spanischen Literatur höchst bedeutsam,  
 sprachlichen Formen desselben schon in der Mitte des  
 15. ausgebildet waren und die Sprache der Literatur  
 kommen gereift da stand. Der Gang der Literatur  
 t dem der politischen Abwandlungen in den Anfängen  
 m Aus Schritte; jedoch später als das Reich erschöpfte  
 Geist; erst nach dem Tode Philipps IV. kommt die  
 e Wichtigkeit der Literatur der politischen der spani-  
 monarchie gleich. Unter Karl den V. erhoben sich gleich-  
 mehren Gattungen der Poesie treffliche Dichter;  
 wirkten altklassische und italienische Muster auf den  
 n Geist; bald aber verfolgte er selbständig seine eigen-  
 e Bahn; in die Zeit Philipps II. fällt der Höhestand  
 antes Don Quixote; mit Gongora begann um 1600  
 erbnis durch Ueberwiz, Schwulst, Künstelei; dreißig  
 chher herrschte der Gongorismus, doch das Theater,  
 nig berührt, hatte nun erst sein goldnes Zeitalter; Cala-  
 r das Füllhorn desselben. In die jammervolle Zeit  
 reichte noch Antonio de Solis hinein. — Die be-  
 en poetischen Leistungen im Anfange dieses Zeitraums  
 n Charakter des Strebens nach dem Klassischen und

Korrekten; das Streben ist ernst; Länderei ihm fern der Aufschwung würdiger lyrischer Poesie. B. (1495 — 1543)<sup>81)</sup> der früheste klassische Dichter Spaniens, Nachahmer Petrarca's, angefeindet von den Anhängern der alten kunstlosen Nationalpoesie, aber Meister der Wissenschaften, sein Freund Garcilaso de la Vega (1503 — 1527) mit dem Portugiesen Sáa der Miranda Begründer der spanischen Lyrik, das durch ihn, „den Fürsten der spanischen Literatur,“ die Liebe der Nation gewann, und in des Port. Jorge de Montemayor's (1520 — 1562) Diamanten den Beifall erntete, Herrera († 1578), „der Glorie Dichter erhabener Oden, Luis Ponce de Leon (1527 — 1591), der korrekteste der älteren spanischen Dichter, rätius Feinheit nachstrebend, und eine ansehnliche Zahl eifernder Zeitgenossen sind die Dichter des Zeitalters der Erhebung, das minder durch Nationales als durch Begründung der Kunstpoesie ausgezeichnet ist. Indessen das Wohlgefallen der Nation an den mittelalterlichen Romanzen und Ritterromanen fort; Cristoval de Castilleja († 1596) und A. traten als Vertheidiger des altcast. Stils gegen die neue Kunstpoesie auf<sup>82)</sup>; dies ohne wirklichen Erfolg; doch erhielten die lyrischen Dichtungen Romanzen älterer Zeit durch fortgesetzte Bearbeitung theils in der Zeit Karls V. die Form, in der sie in die *romances* und *cancioneros* übergegangen sind. Die Poesie der obengenannten Dichter entsprach aber dem g. Theile der Nation und es gestaltete sich eine *romancero*, die, in würdigem, oft religiösem Ernste,

81) Es wird überhaupt auf die Werke Bouterweks, Sis und Biardots verwiesen.

82) Bouterwek 3, 267 f.



Scherz verschmähte. Gegen den Geschmack an den romanen waren vergebens acht Lehrer der Rhetorik auf-  
 ten<sup>83)</sup>; dagegen erwuchs recht eigentlich aus dem volks-  
 lichen Geschmacke an schelmischer Intrigue in Philipps II.  
 eine neue Art Roman, *del gusto picaresco*. Don  
 Hurtado de Mendoza's (1503 — 1575) *Lazarillo*  
 ist erste Musterstück jener Art, worauf die Vorbilder Le-  
 z, Don Guzman de Alfarache von Matteo Aleman  
 folgten. Hoch erhaben über diesen, durch und durch  
 und doch ein kostbarer Schatz für das gesamte Eu-  
 , steht da der Don Quixote des Miguel Cervan-  
 Saavedra (1547 — 1616), wovon der erste Theil  
 erschien. Welche Bedeutung der unvergleichliche Don  
 im Gebiete der europäischen schönen Literatur habe,  
 vor Allem bei Jean Paul<sup>84)</sup> nachgesehen werden; was  
 Spaniens Literatur, für den Volksgeschmack wurde,  
 ist nach der äußern Noth, mit der Cervantes zu kämpfen  
 zu beurtheilen; das spanische Volk, das seinen größten  
 darben ließ, war geistig dankbar; dem abenteuerlichen  
 roman war der Stab auf immer gebrochen; acht Städte  
 id, Toledo, Sevilla &c. stritten um die Ehre, ihn geboren  
 den<sup>85)</sup>. Cervantes' *Numancia*, *Galatea*, *Novellen* &c.  
 bei aller Musterhaftigkeit nicht anregend wirken. Die  
 mungen des Don Quixote blieben weit hinter dem  
 erbuhe zurück. Der dem unsterblichen Cervantes am

83) Biardot 2, 64.

84) Englische Uebersetzungen des Don Quixote giebt es zehn,  
 fischer noch mehr; die von Gilleau de S. Martin hatte 1819 schon  
 4 Auflagen gehabt.

85) Vorschule der Aesthetik.

86) Er war in Alcalá de Henares geboren.

nächsten geistig verwandte Franc. de Quevedo Villos (1580—1641) gab in seinem Schelmroman *vidio del Buscón* und seinen *sueños* einen überströmenden Reichthum von Ironie und Satire, vermogte aber nicht sich über dem schon beginnenden Verfall des Geschmacks zu erhalten. Das Epos hinter der Lieblingsgattungen der Nationalpoesie zurückgelassen; *Ercilla y Zúñiga's* (1540—?) *Araucana*, das einzige beachtungswerthe Erzeugniß auf diesem Gebiet, bei vielen Schönheiten nicht geeignet, den schlummernden Geist für das Epos zu wecken<sup>87)</sup>. Während nun die lyrische und satirische Poesie hinfort treue und geschickte Pfleger hatte, dauerte das Streben nach dem Klassischen und Korrekten nicht auf; auch in der *agudezza* und in Sonettenversuchen, erhoben sich fast gleichzeitig *Gongora* (1561—1627) zur Verderbung des Geschmacks in dem gesamten Gebiete der Poesie, außer dem Drama, und *Lope de Vega* (1562—1635) zur Gestaltung eines nationalen Dramas. *Gongora* gewann die Stimme *Quevedo's* etc., selbst *Lope* für sich; seine Schule, die *conceptistas* oder *cultos*, herrschte weit und breit<sup>88)</sup>, der Verfall der spanischen Poesie war die Folge davon. *Lope* führte nichts Fremdartiges, nichts Unspanisches in die dramatische Poesie ein; aus seiner ungeheuren Production erwuchs eine Bucherernte von heimischem nationalem Gewächse. Bis zu Ende des Mittelalters hatte Spanien *Mysterien* und *Possenspiele* gehabt<sup>89)</sup>; diese setzten sich auch nachher fort; der kirchliche Sinn der Spanier bewahrte den Geschmack an Vorstellungen aus der Geschichte des alten und neuen Testaments; es wurde bei Processionen, auf

87) *Biardot* 2, 209. 212.

88) *Derf.* 2, 84. *Bouterwek.* 3, 438.

89) *Biardot* 2, 95 f.

a, unter freiem Himmel gespielt; die autos sacrales oder comedias divinas waren ein Bestandtheil des die burlesken Zumischungen wurden 1565 von einem zu Toledo verboten, aber es bildeten daraus sich die en sainetes oder entremeses hervor. Kunstbühnen in Aragon und in Castilien schon gegen Ende des 15. Jhrh.; dennoch bildete das Drama unter Karl V. sich eig aus; Naharro schrieb im Anfange Jahrh. 16. hien spanische Dramen: Cristoval de Virueg<sup>90</sup>) für eater in Valencia (seit 1526). Lope de Rueda († aus Sevilla, autor<sup>91</sup>) einer wandernden Truppe, die Kunst etwas weiter; Navarro versfertigte Intrigue: aber erst seit in Madrid um 1580 zwei Theater, cruz und del principe, erbaut wurden, machte das Fortschritte. Cervantes schrieb einige Stücke für beider Theater; mit Lope, dem Unerschöpflichen, bezie Blüthezeit; unter Philipp IV., dem leidenschaftsönnner des Schauspiels, brachte Calderon die Kunst Gipfelpunkt innerhalb der Schranken ächt nationalen ades, der aus mittelalterlichen Mysterien, orientalisirachtung der bündigen Consequenz im Fortschreiten der ung und der Beobachtung des Wahrscheinlichen in Bezug von Zeit und Raum, seine Norm gebildet hatte und 's und Calderons Stücke anschaute. Die Intrigue: Gracioso, die komische Person, durften nicht fehlen. vann die comedia de capa y. espada<sup>92</sup>) ihren Platz hauptete ihn, ohne der Tragödie, in der die Spanier

---

Biardot 2, 138.

D. i. Direktor und Schriftsteller, von auto Darstellung. S. Biardot 2, 190.

Bouterwek 3, 376.

eil. 1. Abtheil.

sich nie mit Erfolg versucht haben, oder der Oper, die dem Zeitraum ihnen ganz fremd blieb, Zugang zu versta. Die schöne historische *Prosa* ging nicht ganz leer aus; de *Campo's* spanische Geschichte (bis zum 2. *pau* *Mendoza's* Geschichte des Aufstandes der *Morisken*, *ta's* *Annalen* von *Aragon*, *Mariana's* (1537—spanische Geschichte, von ihm selbst aus dem Latein ins das Spanische übersetzt, *Moncada's* (Graf von 1586—1635) Geschichte der catalonischen *Soldnen* *antinenischen* Reiche, *Argensola's* Fortsetzung von *Annalen* sind theils wegen ihres treuen Fleißes (*Burita* z.), theils wegen des Schmuckes der *Darf* (*Mariana*) ehrenwerthen Andenkens. Dagegen in politischer oder kirchlicher Beredsamkeit nichts, in dem der didaktischen *Prosa* und populären Philosophie wenig stet; *Saavedra Faxardo*, der einzige *Publicist* *Sp* vor der Revolution, ist nur erträglicher Lückenbüsser.

Auch für die Kunst<sup>93)</sup> gab es unter *Karl V.* und *Philippen* ein goldenes Zeitalter; für die Malerei in für ihre Schwestern. *Karl V.* und die drei *Philippe*, die lichen Stifter und manche *Granden* gaben ihr Aufmun kostbare Werke der ersten italienischen und niederländisch ler wurden angekauft; das Museum in *Madrid* hat einen erstaunenerregenden Reichthum; wackere spanische aber waren außer den beiden obgenannten höchsten A der Kunst—*Velasquez* (1599—1660) und *Mi* (1618—1682)—*Juanes* (eigentlich *Macip* † 157 *Ribeira* (im Ausland *Spagnoletto* genannt). *Phil* war enthusiastischer Freund der Malerei und persönl

---

93) *Blardot* 2. 156 f.

der Velasquez zugethan, dessen Gemälde allesamt an den Tag kamen. Spanische Nationalität in der Kunst des Velasquez, der sich der religiösen Darstellungen enthielt, und in der des Murillo, welcher dergleichen gern arbeitete, nachzuweisen ist die Sache des Glücklichen, der die Meisterwerke mit eigenen Augen sah. Auch schweigt die Geschichte von den Leistungen jener Meisterwerke auf den Kunstsinne des spanischen Volkes. Der Baukunst wurde in Aufsehung des Escurial durch Juan de Toledo und Juan de Herrera ein heiliges Opfer gebracht; außerdem aber geschah wenig für die alten Bauten aus maurischer Zeit überragen noch in den Trümmern die Werke der neuern Zeit; der Spanier liebte die kühnliche Bauart und es war ihm nicht unbehaglich, sich in unwirthlichen Thürmen und Zwingern. Lieblings- und bürgerlicher Bauten war dem Spanier Holzschnitzwerk, es ist dessen in Menge vorhanden. Die Musik, für welche schon von Alfons X. eine Lehrstelle zu Salamanca gestiftet worden war, hatte in den Kathedralen ihre Conservatorien, aber nicht leicht einander etwas von ihren Schätzen mitzutheilen; Valencia's Kirchenmusik war vor allen berühmt. Das Volk ergötzte sich an der Guitarre und noch mehr am Spiel von Gesang und Tanz im Fandango, Boleros u.

### b. P o r t u g a l.

Mit Emanuel's Tode 1521 neigte das Zeitalter des kühnen regen Aufschwungs der portugiesischen Nation zu Seefahr- und Waffenthaten und des ungemeinen Reichthums, den die Eroberung und Handel aus Ostindien über Portugal ausgebreitet hatte<sup>1)</sup>, sich zu Ende. Die Verwaltung Indiens

1) Vgl. Sittengeschichte 4, 631. Das Gold war häufiger als das Silber, große Münze häufiger als kleine. Schmauß 1, 471.

hatte schon unter Emanuel ihre Gebrechen; doch nach geisterung der Nation und Gunst des Glückes Versuche unter Johann III, 1521 — 1557, einem an sich r sinnigen Fürsten<sup>2)</sup>, wurde durch Einführung der Inqui 1526<sup>3)</sup> und der Jesuiten 1541<sup>4)</sup>, das Reich dem überantwortet; das Volk aber, das sich von den 2 entwöhnte und dem Handel, oder auch vom Erwerb Genuße zuwandte, büßte von seiner Wackerheit ein. Verkehr mit Ostindien blieb noch eine Zeitlang aussch den Portugiesen, durch einen Vertrag mit Karl V. 152 hielten die Portugiesen den Alleinbesitz der Molukken; schien mit dem Jesuiten Kaver die Thätigkeit der Portu neue Schwungkraft zu bekommen, sie reichte bis J auch war kriegerische Bravheit noch nicht von ihne wichen; 1547 wurde Diu erobert: zugleich aber ward die Herrschsucht und Einseitigkeit der Jesuiten im Mutter und in Ostindien der Nachwuchs volksthümlicher Tüch gehindert. Dies wurde noch schlimmer während der M jährigkeit des jungen Königs Sebastian und der R schaft seines Oheims, des Cardinals Heinrich. Die J regierten das Reich und erzogen den König; das Reich armte, die Finanzen waren in der äußersten Berrüttung Volk ergab sich der Ueppigkeit und hoffärtigem Wese

---

2) Wenn Steuern erhoben werden sollten, mußten seine s zuerst darthun, daß Geld nöthig sey, darauf pflegte Johann n überflüssigen Ausgaben zu fragen und Reduction derselben zu stalten.

3) Die päpstliche Bestätigung erfolgte erst 1536.

4) Rodriguez und Kaver gründeten 1541 das Collegium zu C R. Johann trat in den Jesuiten = Orden und erlangte vom Dispensation fortregieren zu dürfen, aber Rodriguez war u Königs Vorgesetzter. L'art de vérifier les dat. 7, 23.

riten wollten durch Kleider- und Speiseordnungen <sup>5)</sup> dem El steuern, statt der Wurzel die Zweige heilen; ihre Vertheilung in diesen Gesetzen und die Erziehung des Königs Sebastian, der von seinen Lehrern mit der blindesten Ergebenheit gegen katholische Kirche und Papstthum <sup>6)</sup> und mit glühendem Eifer zum Kampfe gegen die Ungläubigen erfüllt war, zu gänzlicher Zerrüttung. Sebastians Verschwinden in der Schlacht bei Alcañar 4. Aug. 1578, auf der Heerfahrt zum Golus von Fez und Marrocco, brachte die Krone an Philippischen Heinrich und als schon 1580 durch dessen Tod die Krone erledigt war, bemächtigte sich Philipp II. Portugals, das Volk bei dem lebhaftesten Hasse gegen die Spanier doch den Regierungsbehörden und dem zum Theil von Philipp bestimmten Adel nicht zum Widerstande gegen Alba's Heerfahrt wurde. Philipps Nebenbuhler, der Prior Anton von Escobedo, dem das Volk anhing, vermochte nicht sich zu begeben; doch hatte er die Genugthuung, durch die wackere Abweh-  
nung der Portugiesen vor der Auslieferung an Philipp, 80,000 Dufaten auf seinen Kopf gesetzt hatte, sichergestellt zu werden. Die Pseudosebastiane, welche in Portugal traten, fanden wenig Anhang <sup>7)</sup>. Die Verheißungen, welche Philipp seinem Heere vorausgesandt hatte, wurden

---

5) Exprimebant leges nominatim genera ciborum, qui vel perhibebantur vel vetabantur, item quibus rebus comparandis quem pecuniam suam impendere fas esset; adimobant ipsis usum ciborum, quae ex aliis regnis importantur, quaeque vel delictis hominum commoditati hominum inserviunt. Schmauß 1, 491.

6) Der Papst wollte ihm einen Titel geben; Seb. erklärte, er würde nur des Papstes obedientissimus heißen.

7) Schmauß 1, 562 f. Bekanntlich ist nicht ausgemacht, ob nicht 1598 zu Venedig aufgetretene Prätendent der ächte Sebastian gewesen. Von der Gesinnung der Portugiesen in jener Zeit s. Kausch's histor. Briefe 1, 208.

nur zum geringsten Theile erfüllt<sup>8)</sup>; doch erst unter seinen beiden Nachfolgern wurde Portugal methodisch ausgebeutet und überdies durch die Eroberungen der Holländer in Ostindien um seine schönsten Besitzungen daselbst gebracht. Die spanische Verwaltung trachtete nicht bloß nach möglichst reichem Einkommen aus Portugal durch erhöhte Abgaben, Rentenverkauf, Zwangsgeschenke des Adels und Klerus, sondern auch nach gänzlicher Entkräftung des Volkes und Fortschaffung alles dessen, was vordem zur Ausstattung der portugiesischen Krone gedient hatte: so wurden die Kronländer veräußert, Flotten und das Geschütz<sup>9)</sup> nach Spanien gebracht und gleich den Colonien in Ostindien gegen die Angriffe der Holländer wenig Unterstützung gesandt. Die Empfindlichkeit der Bedrückungen verminderte sich nicht dadurch, daß die Aemter in den Händen von Portugiesen waren; der Haß des Volks gegen die landesverderbliche Fremdherrschaft nährte sich durch den Abscheu gegen diese Vaterlandsfeinde; der Eifer des Staatssecretärs Vasconcellos für das Interesse Spaniens und die Absichten des gewaltthätigen Olivarez trug bei, eine Verschwörung zum Abfalle von Spanien zur Reife zu bringen. Als Olivarez 1640 den Herzog Johann von Braganza, ein Abkömmling des vormaligen portugiesischen Königsgeschlechts, in seine Hände zu bringen bemüht war und deshalb ihn anforderte, mit dem portugiesischen Adel dem Könige Philipp zur Bezwingung Cataloniens zu Hülfe zu ziehen, traten mehrere Edelleute Almeida, Almada, Mendoza, Melo &c. für

---

8) Raumer 1, 531. 557.

9) Allein 2000 Kanonen von Erz, eiserne noch viel mehr; portugiesischen Handelsschiffe wurden 200 weniger. Von 1584 — gingen über 200 Mill. Goldthaler nach Spanien. L'art de v. l. d. 7, 29.



nung Portugals zusammen, gewannen eine ansehnliche, ihrer Standesgenossen, zogen zwei Bürger von Lissabon heimlich und rüsteten sich am ersten December 1640 auf. So viele Mitwisser auch die Verschwörung<sup>10)</sup>, wurde doch keiner zum Verräther. An dem besagten Tage brach der Aufstand in Lissabon los, der Correo, Guarez und Vasconcellos wurden getödtet, sonst des Königs geschont, der Herzog von Braganza als Johann IV. König ausgerufen und in kurzer Zeit der Ruf zur Freiheit im gesammten Portugal erwiedert. Der Reichstag von 1641 erklärte Portugals Selbständigkeit. In der Folge blieb nur Ceuta.

Johann IV. hatte als Herzog von Braganza fast ein Drittel des Grund und Boden Portugals zu eigen gehabt; die Billigkeit der Cortes, eine bedeutende Summe aufzuliegen<sup>11)</sup> kam dem jungen Königthum, das keinen Schatz, keine Flotte, keinen Handel vorfand, zu statten; der Bund mit Frankreich 1641 brachte zwar wenig thätige Früchte, ein Vertrag mit Holland setzte den Unternehmungen in Ostindien keine Schranken, doch wurden es eben für das junge Reich. Spaniens Krieg war ohne Nutzen, zum Glück für Portugal, das in seinem Könige wenigstens einen thatkräftigen Beschützer, in dem Erzbischof von Braga, dem Großinquisitor u. Verräther<sup>12)</sup> und in Papstes Weigerung, den König Johann anzuerkennen, einen bösen Widerstand zu bekämpfen hatte, in Johannis Nachfolger Alfons VI., 1656 – 1668, aber noch weniger

0) Sechs Monate lang mußten gegen 300 Menschen darum.

1) Schmauß 1, 634.

2) Von ihrer 1641 entdeckten und bestraften Verschwörung s. Schmauß 1, 639.

als in jenem sich fürstlicher Tugend seines Hauptes er konnte. Der Vertrag mit England 1654 hatte die An von englischen Hülfsvölkern zur Folge, die vereint mit et hundert französischen Freiwilligen unter Marschal Schon 1663 bei Al Mexial einen Sieg erkämpfen halfen; sich stellt wurde Portugal durch den Sieg Cantanhede's bei Viciosa oder Montes Claros 1664. Indessen war Brasilien durch einen mit großer Rüstigkeit, Erbitterung einer Art Nationalhaß geführten Kampf der dortigen Pa sen und portugiesischen Abkömmlinge den Holländern abgewonnen worden (1654); in Ostindien aber, wo faß portugiesische Wackerheit in dem Widerstande gegen Holländer nicht vermißt wird, blieb nur Goa, Diu Daman portugiesisch<sup>13)</sup>.

Von den drei Abschnitten der portugiesischen Gesch dieses Zeitraums, Verfall, Unfreiheit, Herstellung ist erste am bedeutsamsten für die Geschichte des Volksths. Damals wurden diesem durch Inquisition und Jesuiten sein angelegt, von denen es auch nach dem Wiedergewinn litischer Selbständigkeit nicht frei wurde; damals ergab Portugiesen sich dem trägen Genuße der Güter, die durch die hohe Trefflichkeit ihrer Alvordern gewonnen waren, und blieben in der Trägheit, auch nachdem diese Güter vielfach vermindert und verkümmert waren. bloße Haß gegen die Spanier und die patriotische Erw im J. 1640 war nicht eine Quelle zu dauernder St des versunkenen und erschlafften Volkes; der neu er Thron brachte keinen Segen, die Cortes blieben so kommen als vordem, die neuen Einrichtungen betrafen

---

13) Vgl. oben 187.

Das Finanz- und Kriegswesen, das Volk begehrte von  
 mit Jubel begrüßten Nationalkönige keine Verdrängung  
 der Vermehrung der Volksrechte; mit vertrauender Hingebung  
 wartete es bessere Zeiten; nach dem kurzen Ratsche der Re-  
 nation sank das Volk in leidige Unkraft und Trägheit zurück,  
 zu ihrem Troste allerdings hatte, daß sie nicht mehr durch  
 Sprüche der verhaßten Castilianer gestört wurde. So ver-  
 suchten sich in dem portugiesischen Volksthum Ueppigkeit der  
 Mäler, eifersüchtiges Mißtrauen der Männer, bei den Vor-  
 zügen eiteler Prunk, genau abgemessenes Ceremoniel, bei  
 der Wolke schmutzige Gemeinheit und durchweg Bigotismus  
 Aberglaube, an dem die Reformation ganz spurlos vor-  
 gegangen war und der von dem spanischen sich nur durch  
 längeres Maß von Kegerverfolgungslust und Brandeifer un-  
 terschied, aus der Zeit des Verfalls in die der Herstellung.  
 Nicht aber so auch die geistige Erhebung in dem Gebiete der  
 Nationalliteratur, die von der Zeit Emanuels bis zur  
 Herrschaft Spaniens über Portugal in ihrer schönsten Blüthe  
 stand. In der Zeit Emanuels begann der Aufschwung der  
 portugiesischen Poesie. Dies nicht ohne gehaltreiche Vor-  
 lagen früherer Jahrhunderte. Die romantischerotische  
 Poesie der Portugiesen steht der castilianischen an Alter so  
 wenig nach, als an Zartheit und Innigkeit; in Weich-  
 heit und Naivetät hat sie vor der castilianischen den Preis.  
 Schon im 14. Jahrh. erhielt sie ihre Gestalt; in dem  
 1516 gedruckte Cancionero ist ein ansehnlicher poetischer  
 Reichthum enthalten. Zwar hatte der Portugiese keinen  
 Sinn für die erzählende Romanze, dafür aber war er um so  
 opferischer in der Schäferpoesie, und Portugal kann als die  
 reichlichste und fruchtbarste Heimat derselben gelten. Wenig  
 verschieden von der portugiesischen Poesie war bis Anfang

Jahrh. 16. die gallicische, gelangte aber nicht mit dieser in literarischer Cultur und schied als roher Volksgefang sich mehr und mehr von der portugiesischen Poesie <sup>14)</sup>. Die Blüthezeit der letztern ist aber engbegrenzt; sie reicht wenig über ein halbes Jahrhundert hinaus. Auf Erweckung einer portugiesischen Kunstpoesie hatten die Studien der altklassischen und der italienischen Literatur Einfluß; die gleichzeitige Erhebung der castilianischen wirkte nicht sowohl, Wettstreit zu erzeugen, als vielmehr, daß manche Portugiesen castilianisch dichteten; hier zeigt sich durchaus keine nationale Abgeneigtheit gegen die politisch gehaßten Nachbarn. Vielmehr gab es unter den Portugiesen viele Verächter der vaterländischen Literatursprache <sup>15)</sup>. Pflege fand die Kunstpoesie am Hofe, namentlich Johanns. III.; der Kreis ihrer Freunde war auf die Schloßkammern beschränkt; das Volk außer dessen Bereich; das am meisten zur geistigen Wechselwirkung zwischen den Dichtern und dem Volke geeignete Gebiet, das Drama, wurde nur kümmerlich angebaut. — Als Vorläufer des goldenen Zeitalters der portugiesischen Poesie kündigte sich unter K. Emanuel an Bernardin Ribeiro <sup>16)</sup>, dessen Eklogen schon die liebliche Schwärmerei der portugiesischen Schäferpoesie athmen und in dessen Liedern sich hartes inniges Gefühl ausdrückt. Der erste klassische Dichter Portugals ward Camões de Miranda (1495 — 1558), <sup>17)</sup> der den größern Theil seiner Gedichte in spanischer Sprache schrieb, und in der spanischen Literatur das Schäfergedicht zur Blüthe bringen half <sup>18)</sup>, für die portugiesische aber Begründer eines Kunststils wurde;

14) Bouterwek 4, 9 — 19. 21. 40.

15) Dersf. 4, 275.

16) Dersf. 4, 25 f.

17) S. oben S. 398.

18) Bouterwek 4, 65 f.

er auch nach italienischen Mustern ohne Zwang aus dem portugiesischen hervorbildete. Eklogen, Sonnette und Artas oder Episteln (zweier dem Ariosto und Bibiena nachgeahmten Lustspiele zu geschweigen) wurden durch ihn das Grundrath der portugiesischen Kunstpoesie, auf dem nachfolgende Dichter gern verkehrten. Ihm eiferte nach Anton Ferreira (1528 — 1569)<sup>19)</sup>, gebildet durch das Studium altklassischer und italienischer Dichter, Verfasser von Sonnetten, Oden, Eklogen, Eklogen und Episteln, der korrekteste aller portugiesischen Dichter, aber nur innerhalb eines engen Kreises Gebildeter von Geltung, niemals Volksdichter, selbst durch sein Nationaldrama *Jões de Castro*. Auf derselben Bahn wandelten mehrere Freunde Ferreira's<sup>20)</sup>. Indessen war unter Emanuel der „portugiesische Plautus“ Gil Vicente (+ 1557)<sup>21)</sup> zur Begründung eines Nationaltheaters tätig gewesen und hatte bei K. Johann III. Gunst gefunden, daß dieser in manchen Stücken Vincente's selbst mitspielte. Er schrieb Autos, Comödien und Farcen (farsas). Eine neue Bahn brach er nicht; seine Autos haben den Charakter der altspanischen Mysterien mit Engeln, Teufeln, allegorischen Personen zc., denen er der volksthümlichen Neigung gemäß auch Schächer hinzugesellt hat; der parvo ist die komische Person. Mehrere der Autos sind spanisch geschrieben, in andern sprechen gewisse Personen spanisch. Auch in der farsas (d. h. überhaupt Schauspiele) ist Spanisch und Portugiesisch zusammengewürfelt. Vincente hatte das portugiesische Drama nicht fest genug gestellt, nicht bestimmt genug gestaltet; nach seinem Tode sank

19) Bouterwek 4, 115 f.

20) Von der klassischen Schule, den Nachahmern Miranda's und Ferreira's, s. Bout. 4, 212 f.

21) Ders. 4, 89 f.

es in die frühere Rohheit zurück. Den größten seiner Dichter sollte Portugal im Epos haben, Luis de Camões (1524? — 1579)<sup>22)</sup> und in dessen *Lusiada* die schönste Verherrlichung seines Heldenzeitalters. Aus dem rein vaterländischen Gefühl hervorgegangen ist die *Lusiade* der zündendste Spiegel portugiesischer Ehren, ihre Farbe ist dunkel national, ihre Schönheit erfüllt sich vor Allem in dem patriotischen Begeisterung, ihre Anerkennung bei den Portugiesen war so freudig, wie die des *Don Quixote* bei den Spaniern. Diesen Trägern des Ruhms portugiesischer Beigefellt zu werden hat nur noch Rodriguez (+ 1619?)<sup>23)</sup> Unrecht; seine drei Schäferromane, *o pastor vera*, *o pastor peregrino*, *o pastor disenganado*, reichlich gewebt mit Schäfercanzonen, und die besonders verfaßten Exemplare weisen ihm, dem Vollen der portugiesischen Schäferromane seinen Platz nach Miranda und Camoens an. — Die Prosa gelangte nicht viel später als die Poesie zur Chroniken und Ritterromane gab es schon vor dem 16. J. Diese änderten auch späterhin ihren Charakter wenig; als Nachahmung des Livius ging die schöne Darstellung der *Asia* (1553 f.) des Joh. Barros (1496—1570) her. Keiner der folgenden portug. Historiker hat ihn verdrängt, doch rühmlicher Erwähnung würdig sind Ferd. Lopez de Stanheda's *Gesch. der Portugiesen in Indien*, Alphonse buquerque's (1500—1576) *Geschichte der Großmacht seines Vaters*, Bern. Brito's (1569—1617) *Monarchia Lusitana* (portugiesische Geschichte, bis auf Graf Heinrich von Burgund) und Jak. Freyre de Andrada's (+ 1688).

22) Bouterwek 4, 142 f.

23) Ders. 4, 230 f. Sein Leben Pereira's, *O Condestavel de Portugal*, ist geuerste Prosa.

n des indischen Vizekönigs Joh. de Castro (h. g. g. 1651),  
 ich Ferd. Mendez Pinto's († n. 1614) indische Reisebe-  
 ibung<sup>24)</sup>. In der gesamten Geschichtschreibung der Por-  
 tugen herrscht das nationale Interesse vor; über die Thaten  
 des Volkes hinaus hat sie sich nicht versucht. — Die Poesie  
 17. Jahrh.<sup>25)</sup> ist nur schwacher Nachhall der früheren;  
 mette die Hauptsache darin und darunter die meisten im  
 kerton. Auch auf die portugiesische Poesie wirkte eine  
 weigung des Gongorismus nachtheilig.

Die wissenschaftliche Bildung der Portugiesen  
 dürftig; die Universität zu Coimbra verbreitete wenig  
 die Jesuitencollegia zu Coimbra und Evora und die  
 , noch unter Heinrich vermehrt, standen dem Lichte im  
 ; vom Throne aus aber wurde den Blinden mehr  
 st als den Fackeln. Das Beste leistete die Geschicht-  
 bung der f. Historiographen Damiam de Goeß (1501—  
 7), Andreas Resende (1493 — 1573), Franz An-  
 de, Bern. Brito, Ant. und Franz Brandao, des  
 rius (1506 — 1580), Vasconcellos zc.<sup>26)</sup>;  
 rdßten Vorräthe wuchsen der Literatur in theologischen  
 ern, Biographien der Heiligen, ascetischen Schriften zc.  
 Publicistische Schriften wurden durch die Successions-  
 1580 und nach der Selbstbefreiung Portugals 1640  
 ich. Der talentvolle Manoel de Faria e Sousa  
 649) schrieb nur spanisch; Vielschreiberei hinderte ihn,  
 Eüchtiges zu schaffen. Die humanistischen Studien  
 i geringe Pflege: ihr bedeutendster Einfluß zeigt sich in  
 estaltung des schönen Kunststils. Von bildenden und

) Zu Bout. 4, 265 f. vgl. Wachler Gesch. d. hist. Forsch. u.  
 1, 295 f. 1, 2, 501 f.

) Bout. 4. 229 f.

26) S. N. 24.

zeichnenden Künsten, Musik und Baukunst Bemerkenswerthe zu berichten ist uns nicht gegeben.

## 6. I t a l i e n.

### a. Ueberhaupt.

Italien, vormalß der Schauplatz der wildesten Kämpfe und der lebhaftesten gewerblichen Thätigkeit, im 15ten Jahrh. bei verminderter Kraft und Freiheit der Völker die Werkstätte politischer Theorien, des Betriebes der umsichtigen und wechselreichen Gleichgewichtspolitik und gleich der fruchtbarsten wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen; auch auf diesem Standpunkte konnte es nicht behaupten; in gegenwärtigem Zeitraume ist von seiner politischen Kraft nichts, von seiner wissenschaftlichen Schärfe und Tiefe und gewerblichen Thätigkeit wenig übrig; als einziger Trost über hingeschwundene kostbare Güter blieb ihm die Nachblüthe der Nationalliteratur und Kunst; darin und in der Eleganz und Statelichkeit des äußern Lebens, in Hoffart und Festlust suchte der Italiener höhern Standes Ersatz für den Verlust politischer Freiheit und Geltung! Mit dem Schwunden des politischen Interesse aus dem Volksleben der Italiener wird einer der bedeutendsten Grundzüge in der Charakteristik desselben vermisst. Selbst den Regierungen und an den Höfen war die ehemalige Nationalpolitik, durch geschickte Manoeuvren im Conflict mit mächtigen Nachbarstaaten Italiens Selbständigkeit aufrecht zu erhalten, fremd geworden; es gab kaum eine andere Politik, als sich den Mächten des Auslandes, die in Italien dominirten, gefällig zu beweisen; nur in Papst Pauls IV. Benehmen erkennt man den Sinn eines Julius II. wieder. Neapel, Sicilien, Mailand und



Sardinien war unter Herrschaft Spaniens und die Art und Kunst der Fremden wirkte auch über andere italienische Landschaften hin; fast das gesamte Italien war bis zum dreißigjährigen Kriege in spanischem Interesse; daher die Regungen des politischen Lebens sehr einkörmig, von Karls V. Kaiserthum bis zum mantuanischen Erbfolgekriege fast gänzlicher Stillstand. — Die innere Staatsverwaltung in den italischen Landschaften und den von einheimischen Fürsten regierten Toscana, Savoyen, Ferrara, Parma, und dem Kirchenstaate war ziemlich dieselbe. Barone, Klerus und Bürgerchaft waren nirgends zu einer gesetzlichen Volksvertretung geeint, die Ueberbleibsel vormaliger Parlamente in Neapel und Sicilien altersschwach und wenig beachtet und gefragt, in Savoyen gänzlich beseitigt, im Kirchenstaate der alte Adel die Ohnmacht, in den jüngern Fürstenthümern von Ständen gar nicht die Rede. Hier und da hatten die Bürgergemeinden aus alten Einrichtungen und Behörden behalten<sup>1)</sup>; jedoch zur Vertretung ihrer Rechte genügten diese nicht. So pflanzte einerseits aus dem vorigen Zeitalter sich in dieses fort der Despotismus mit den schlechtesten Regierungsmitteln, namentlich Gift- und Banditenmorde, mit stiefmütterlicher Behandlung des Volkes, Entwöhnung desselben von den Waffen, Verkauf des Rechts und Steuerdruck, und schnöder Verachtung der Sittlichkeit; andererseits wurden die Höfe Sammelplätze der vornehmen Welt und Musterschulen feiner Weise<sup>2)</sup>; durch wurde der Adel, gleichwie in Frankreich, gelockt und in dem Hofstaate und den Hoffesten seiner alten Ritterlichkeit vergessen. Vor allen glänzend waren die Höfe der Vicetönige in Neapel und in Mailand, der Este in Ferrara, der Gonz

1) Ranke Fürsten und Völker 1, 289. 301. und der Lombardel.

2) Derf. 1, 422.

zaga in Mantua, der Herzoge von Urbino <sup>3)</sup>; selbst am päpstlichen Hofe dauerte auch seit der Reformation eine hohe Stellunglichkeit im Leben der Würdenträger und Barone fort; im 17ten Jahrh. nahm die Hoffärtigkeit der Nepoten überhand. Die Titel Herzog, Fürst, Marchese etc. wurden reichlich gespendet und erhöhten die Gunstbuhlerei um die regierenden Herren. Wie nun der Despotismus nirgends einen geistlich kräftigen Widerstand hatte, die Bürgerschaften darniederlagen, der Clerus ohne festen Willen und festen Halt weltlichen Despotismus war, indem der Papst selbst in Rücksichten auf die weltlichen Fürsten befangen war, so bedrohte dagegen die Wuth des Pöbels dann und wann in einer Empörung aus, als in Rom, nach Pauls IV. Tode, im J. 1644 zu Palermo und Neapel; bedeutsamer als diese aber ist die Erscheinung der Banditen <sup>4)</sup>; sie sind gewissermaßen im Verhältniß zu dem damaligen italienischen Staatswesen, was die Häretiker gegen die päpstliche Kirche im Mittelalter. Wie bei den Griechen mit dem Verfall des Bürgerthums, mit der Theilung zwischen Oligarchen und Demos, seit Ende des peloponnesischen Krieges aus Geflüchteten und Vertriebenen sich zahlreiche Söldnerhaufen bildeten, noch später aber aus diesen Räuberscharen hervorgingen; so in Italien aus den fuorusciti oder sbanditi der Zeit der Parteikämpfe die Condottieri, auf welche dann die Banditen der Zeit des Despotismus folgten. Dieser, das gänzliche Entweichen des Sinnes für Recht des Menschen und Bürgers bei den italienischen Regierungen, dazu der Grimm des gedrückten Volkes gegen

---

3) Leo Ital. 5, 542. 549.

4) Das Folgende zum Theil schon in des Verf. Darstellungen aus der Gesch. der neuern Zeit B. 1, 182.

Banden, insbesondere die Spanier<sup>1)</sup>, sind die Vorfahren des neuen Banditenwesens, dessen Grundlage der Gegenstand der schlechten Regierungen Unverstand und bösen Willen; Gedrückte, Beleidigte, Mißvergnügte sonderten sich von der politischen Gesellschaft, flohen ins Gebirge und stiegen von hier aus gegen jene Schirren und Soldner<sup>2)</sup>. Es kam, daß die Entwaffnung des Volkes der freien Führung der Waffen höhern Reiz gab, daß der Friede in Italien Waffenlust im Wege stand. So in Neapel, im Kirchenstaat, in Toscana und Mailand. Die öffentliche Meinung für die Waldflüchtigen; das tiefgefränkte Gefühl für Freiheit und Bürgerrecht, verbissener Groll und Rachgier, heimliche Buneigung u. dgl. kam den Banditen bei den Angehörigen zu Gunsten. Ja in den Wald zu fliehen (essere la macchia) galt selbst als Empfehlung bei Frauen und Mädchen; es wurde nach Muth und Bravour und auch der Gunst des Glücks geschätzt, die gewöhnlich bei den Banditen im Kampfe gegen die elenden Schirren und Soldner. Daher nicht bloß Menschen aus dem niedern Volke,

1) Es gab mailändische Ausgewanderte, deren Haß gegen die Regierung man mit der Wuth gereizter Stiere verglich. Ranke 1, 286.

2) Ders. 1, 432: „Mit welcher Schärfe verfolgte man die Zahnpflichtigen! Wie oft, wenn ein armer Mensch mit seiner Hacke Tag über anderthalb Realen verdient hatte, und sie des Abends sich und Kind zu genießen dachte, kam ihm dann ein Soldat ins Haus, den er nur mit dem wenigen Silber befriedigen konnte. Hatte er das nicht, so verkaufte man ihm den Krug aus dem Hause. Eine Witwe, die nichts hatte als das Bett, ward dieses Bettes beraubt. Und fand man denn gar nichts mehr, so bedeckte man das mit Stroh ab, um die Materialien zu verkaufen.“

Da verzweifelte der Mensch und verließ seine armselige Hütte. Er zog aus ihren Ortschaften und begaben sich in die Berge. In Empörung gegen eine Verfassung der menschlichen Gesellschaft, jedem Zwecke derselben Hohn sprach, fingen sie einen Krieg mit sich an, der das Land mit Raub und Mordthaten erfüllte.“

sondern Edelleute und Standesherrn unter den B  
 Wem irgend weh geschähen war, wem es zu gedrang  
 Leben, wer etwas von der Regierung zu fürchten ha  
 wanderte in den Wald. Im Jahre 1563 sammelte  
 Bernardi in Calabrien ein kleines Heer Banditen, na  
 König, setzte sich in Verbindung mit den Corsaren,  
 seine Gefangenen verkaufte, und konnte nur durch ei  
 bot von mehren tausend Mann bezwungen werden.  
 mittlern Italien stand um 1580 Pietro Leoncillo vo  
 leto an der Spitze von 400 Banditen; diese und  
 Banden zog Alfons de' Piccolomini, Herzog von Mo  
 ciano, zusammen, um sie nach Weise vormaliger Co  
 zu gebrauchen; deshalb vom Papste geächtet wurde er  
 licher Räuberhauptmann. Nun nahmen mehre Edel  
 Kirchenstaats bewaffnete Banden in Dienst, und au  
 hausten wie Banditen; im J. 1583 gaben römische  
 in ihren Häusern Banditen Schutz; als sie im Lumb  
 den Ebirren getödtet wurden, empörte sich Adel un  
 und Banditenscharen zogen ein in die Stadt; Papst  
 XIII. mußte durch Hinrichtung des Bargoello Genug  
 geben. Marco Sciarra war um jene Zeit Anführer  
 zahlreichen Schar im Kirchenstaate. Sixtus V. verfo  
 Banditen mit eisernem Arm und gutem Erfolge;  
 fanden in Toscana und Neapel Unterkommen und mit  
 Tode standen Piccolomini, Marco Sciarra, Battis  
 mächtiger da als zuvor. Der erste wurde 1591 du  
 canische Miliz überwunden; mehre Banden wurden u  
 spanischen Truppen aufgenommen und 1592 wur  
 Sciarra überwältigt: aber das Banditenwesen hör

---

7) De Thou und Adriani b. Ranke 1, 433.

Die Dienerschaft der Barone im Kirchenstaate bestand zum Theil aus Banditen; in den Abruzzen, Calabrien, in Toscana waren zahlreiche Scharen derselben und von ihrem Handwerk wurden sie oft abgerufen zum Dienste eines Fürsten, der des gewissenlosen Muths und der Mannskraft zum Handstreich gegen eine ihm verhaßte oder lästige Republik bedurfte; durch dergleichen Aufträge bekam das Bandenwesen eine neue schauerhafte Nahrung und dadurch den Mord mehr und mehr sein Charakter. Um 1644 waren im Kirchenstaate und in Toscana drei große Banditenhaufen, und so gliederte sich das Raubwesen in größern und geringern Banden fort bis in unsere Zeit<sup>8)</sup>. — Wenn nun aus den Bürgerschaften Italiens die kriegerische Wackerheit entwand, die Heimsuchungen der neapolitanischen, päpstlichen und venetianischen Küsten durch die muselmännischen Seeräuber schrecklicher wurden: so behauptete die italienische Kunst das gesamte Zeitalter hindurch ihren Ruhm, Erfindungen für das Waffenthum und im Festungswesen in einer Reihe tüchtiger Feldherren, Prospero Colonna, Pescara, del Guasto, Emanuel Philibert von Savoyen, Alexander Farnese von Parma, Spinola aus den Piccolomini, Montecuculi. Einen großen Meister der Kriegeskunst hatte Italien in Andreas Doria; aber Venedig hatte nicht mehr die alte Eicherheit und Ueberlegenheit. Die ritterlichen Kämpfe gaben den Italienern die ihnen fehlende Malteser-Ritter, meistens Fremdlinge, in der Belagerung von Malta gegen die türkische Flotte im Jahre 1565.

Lebret. G. v. Ital. 8, 63. 314. 503. 610. 1. 2, 415. 233. 7. 593. 633. 642.

1565 und in manchem Siegesfahnte; dergleichen die toscanischen Stephanritter. — Die gewerbliche Thätigkeit war noch immer ansehnlich in Venedig, Toscana und Lombardien<sup>29)</sup>; aber Handel und Schifffahrt litten. Der byzantinische Levantehandel verlor in Cypern und Candia seinen wichtigsten Stützpunkte; die osmanische Macht hielt den griechischen Freihandel immerfort in Sorge und in einer Angst, die über seine Kräfte ging und schmerzliche Verluste abwehren konnte, die Medici in Toscana suchten im Ende des 16ten Jahrh. durch Theilnahme am levantischen und spanischen Colonialhandel zu gewinnen, Livorno vielbesuchter Freihafen, aber mit der verkehrten Befestigung des Staats auf den Handel, der sein Element war, und der Anlegung der Gelder ansehnlicher Handelsfirmen zum Ankauf von Grundstücken sank der toscanische Handel fast gänzlich darnieder. Ueberdies waren die Corsica-Seehandel der Italiener verderblich.

Das sittliche Leben der Italiener wurde durch Reformatorenversuche, die von der katholischen Kirche gingen, von dem Schwelgen in heidnischer Ueppigkeit zurückgebracht und namentlich bekam der Kleinere eine ernstere und strengere Haltung: aber die weltlichen Großen blieben verderbt, wie sie gewesen waren und auf päpstlichen wurde der ascetische Rigorismus eines Pius IV. und Pius V. bald lässig; im 17ten Jahrh. kehrte die Ausgelassenheit zurück; wessen der Papst selbst sich das abtun die Nepoten. Die Nationaluntugenden der Italiener, Hinterlist, Intriguensucht, Hochmuth mit tödtlicher Morde und Wollust wucherten unter dem Despotismus

<sup>29)</sup> Mantz 1, 424. Eco 5, 506.

sehr Edatierung, welche die Reformation auch nach Italien zu wollen schien, konnte so wenig als religiöse Aufregung dort Raum finden. Mit der Unterdrückung der evangelisch-kirchlichen Reformation<sup>10)</sup> ging gleichzeitig der wissenschaftliche Gehalt im geistigen Leben der Italiener zu Grunde. Die humanistischen Studien alterten schon in der Mitte des 16ten Jahrh.; zwar wurden noch Bibliotheken angekauft, Akademien gestiftet, Disputationen gehalten etc., die Jesuiten bemächtigten sich des Unterrichts und setzten dogmatisches und eng umschranktes Prunkwissen an die Stelle des üppigen geistigen Reichthums, der mit den humanistischen Studien sich bei den Italienern entfaltet hatte. Die Päpste wandten ihre Gunst nicht mehr der Kenntniß und Nachahmung des Griechischen, sondern höchstens der diplomatischen Latinität zu; Tiefe und Regsamkeit wissenschaftlicher Forschung versuchte im Gebiete der Naturwissenschaften wirklich zu werden; Toscana hatte eine schöne Nachblüthe der Buchschafflichkeit; aber die Naturforschung Galilei's<sup>11)</sup> wurde der Kirche anstößig, der Philosoph Giordano Bruno wurde verbrannt (1600). Die historische Forschung ohne Freimüthigkeit hatte in P. Sarpi einen ruhmvollen Vertreter, Fleiß und Genauigkeit in Baronio, dem Gelehrten Uberto Foglietta (1518—1581), P. Bizaro (1584?) u. A., von denen Riccioli († 1671) als Begründer der Zeitrechnung nach Jahren vor Ehr. Geb. zu beachten ist; im Allgemeinen aber wandten die italienischen Historiker sich mehr der Kunst der Darstellung als der dornenvollen Bahn der historischen Erörterung zu; wie im gesamten italienischen Leben

0) S. oben S. 48.

1) Oben S. 176. 177. Sein Widerruf 1633. Indessen ist die Gründung der academia del cimento 1657 eine erfreuliche Erscheinung.

wurde auch in wissenschaftlichen Leistungen gern den Scheine gehuldigt. Der Glanz für diesen aber fand tem mehr Befriedigung in der Nationalliteratur, de Künsten und der damit ausgestatteten Eleganz, de als in ernsten Studien; daher hat das italienische 9 in jenen seine reichste geistige Füllung.

Das toscanische volgar illustre <sup>12)</sup> behielt u seine Herrschaft als Literatursprache für das gesamt zur Feststellung des Klassischen wurde 1582 die della Crusca gestiftet <sup>13)</sup>; jedoch es ward auch Mundarten geschrieben <sup>14)</sup>. Zu gemeinsamen li Uebungen und Leistungen wuchsen Akademien wie die

Die italienische Poesie behielt zur Ue für Jeglichen, der zu ihr sich bekannte und zugleich Aufgabe, wo es schwer war, den Anforderungen zu genügen, das Sonnett; eine poetische Ban den genialen Aufschwung, ganz der Feinheit und E vornehmen Lebens entsprechend. Keiner ließ es wenige begnügten sich, daran allein ihren Ruhm zu f

12) Sittengesch. 4, 525.

13) Dizionario 1612.

14) Scelta di canzoni Siciliane. Padova 1753. 4 lingua rustica Pad. 1620. 4. 8. Fiore di villanelle e politane 1614. 8. Le cunto de li cunti o il pentameroni Giamb. Basile (neapolitanische Mundart), woraus das M Pervonte. Wie viele Dichter außerdem haben sich in einzarten versucht; dazu ist noch zu rechnen, daß in der Con arte die Provinzialcharaktere auch in ihrer Mundart redet ist auch der macaronischen Poesie, die mehre Sprachgedenken; Teofilo Folengo (gen. Merlinus Coccajus) für S. Genthé Gesch. d. macaron. Poesie.

15) Fr. Mar. Molza aus Modena (1489 — 1544) 350 Sonnette. Angelo di Costanzo (g. 1572) gilt für den



kt und Genius der italienischen Poesie ist aber nicht nach Sonnetten zu schätzen; dieß war nur der begleitende Hofpoet, der, wenn dem Fürsten gehuldigt wurde, nicht überhört werden durfte und dem Darbringungen des vernünftigsten Inhaltes, wenn nur in kunstreicher Form, zu waren<sup>16)</sup>. Leider konnte das Volkslied dabei nicht mitemmen. Die Herrschaft in der Poesie behauptete mit dem Drama, wovon unten, das romantische Epos und in demselben offenbaren sich die Abwandlungen derselben am bezeichnendsten. Ariosto<sup>17)</sup> gehört dem Zeitalter Macchiavelli's an, da heidnische Frivolität vorherrschte, und dessen Geist in Berni's († g. 1536) Uebersetzung des Orlando furioso von Bojardo und in Grassini's (il Lasca) poesie fortsetzte. Trissino's (1478 — 1550) Italia da' Goti in virgilianischem Style konnte nicht gegen Bernardo Tasso's (1493 — 1569) Amadis aufstehen durch Kälte und Monotonie; nicht anders Alari's (1495 — 1556) Girone il cortese und eine ganze Anzahl anderer, die nur die Literaturgeschichte nennt. Als ein neuer Zeit folgt aber nun Torquato Tasso's (1564 — 1595) befreites Jerusalem; es spricht den wiedererwachten kirchlichen Ernst aus; daß es heftige Widersacher fand und die Stimme der Nation sich theilte, giebt uns den

---

netisten des 16ten Jahrh. — S. hierüber, wie über das Fol-Bouterwek und Ginguene'.

) Daher sonnetti boschereschi, Polifemici, maritimi, diti-, spirituali etc. Ein D. Ciccio wurde von Jemandem Cogeschimpft; der Beleidiger sollte 100 fl. erlegen, zahlte aber 10; der Beleidigte erklärte darauf, nun könne ihn jener ein Jahr hindurch Coglione schimpfen, und erhielt nun in der 15 Tage lang täglich ein Schimpfsonnett. Eben so verfaßte Franco († 1564) 250 polemische Sonnette gegen Petrarca.

Sittengesch. 4, 528.

Kampf zwischen dem nationalen Geschmack an heitern Kappeln seit im Epos und der nur theilweise vorhandenen religiösen Innigkeit zu erkennen: Tasso konnte keine Schule gründen. Der Nationalgeschmack begann aber bald darauf auch in der beliebten Weise sich zu fälschen; eine reizende Lektüre gab Marino's (1569 — 1625) Adonis, wo gütliches Schwelgen in phantastischer Materie und das Spiel des Witzes in concetti mit einander buhlen. Er fand viele Nachahmer. Neben Torq. Tasso und Marino schritt Montemagni (1565 — 1635) ganz aus der Bahn ersterer ohne zu der komischen Heiterlichkeit, die bei Ariosto mit Würde und Erhabenheit abwechselte, zurückzukehren; *secchia rapita* ist ganz komisch. Die heitere Lanza war durchaus vorherrschend in Italien; neben ihr drängte sich der kirchlichen Äscetis zum Troste muthwillige und wohlthätige Nachtheil hervor; Italien hatte in Pietro von Aretino (+ 1557) den schamlosesten Verächter der Eittigkeit und war nicht der einzige seiner Art. Jedoch Feinheit und Reinheit sentimentalen Ausdrucks empfahl auch das Hirtengedicht; es war wie ein Tribut, der in der künstlichen Steigerung des Lebens der Einfachheit der Natur dargebracht wurde. Darum gefiel die *Arcadia* Gannazaro's (1491 — 1536), Torq. Tasso's *Aminta*, und Guarini's (1568 — 1612) *Pastore fido*. Das acht lyrische Gedicht konnte bei der Vorliebe für die elegante Zuspizung der Gedanken und für frivolen Uebermuth nicht zu hoher Geltung kommen. Chiabrera's (1552 — 1637) Oden brachen eine Bahn, aber wenige versuchten sich auf ihr; Fulvio Testi (1593 — 1646) ward bei gelungener Nachahmung horazischer Oden doch nicht national. Die *Canzone*, gärtlich, üppig, feil, blieb in der lyrischen Poesie Lieblingsgattung der Italiener.

war die geschwächte Stanze beliebt. In der  
 Poesie wurden Versuche gemacht, Ruccellai  
 (1475-1525) ap. Alamanni's (1425-1556):  
 waren aber nicht für den durchaus unmetho-  
 der Italiener. Auch die Satira in Massschre,  
 wie Ariosto, Bontivoglio und Alamanni versuch-  
 nicht fort; der Muthwille lag dem Italiener näher  
 sprach sich in Pietro's von Alex. Satiren aus<sup>18)</sup>.  
 Allen nun, selbst das Epos nicht ausgenommen,  
 Rücksicht auf Nationalneigung und Vielfältigkeit  
 den Leistungen der oberste Platz dem Drama.  
 Italiener seines Nationalgeschmackes sich recht be-  
 und dieser durch nationale Leistungen befriedigt  
 nte, wurden Nachahmungen der Comödien des  
 und Terentius oder diese selbst aufgeführt<sup>19)</sup>, auch  
 gelehrte Liebhaberei an dergleichen so lange fort,  
 nistische Studien beliebt waren<sup>20)</sup>; ebenfalls ver-  
 n sich in Tragödien<sup>21)</sup>: aber weder jene noch diese  
 h gegen den Nationalgeschmack behaupten, der statt  
 n (commedia erudite) das romantische Lustspiel  
 noch als dieses die Commedia dell' arte, statt  
 die die Oper zur Geltung brachte. Der Lustspiel-  
 te Italien eine große Zahl und mehr von ihnen

rranta Pallavicino schrieb il divorzio celeste, eine überaus  
 e auf die römische Kirche; er wurde 1644 als Keger hina-

ittengesch. 4, 240.

laciavelli's Elitia und Mandragora und Ruccellai's Flora  
 bedeutendsten Stücke dieser Art zu nennen.

rissinos Sofonisbe, Ruccellai's Rosamunda, Martelli's Lu-  
 ni's Canace u.

haben vorzügliche Stücke geschrieben <sup>22)</sup>; jedoch auch diesen, nicht nach klassischen Mustern, sondern der Nationalität gemäß verfaßten Lustspiel, gewann die aus der Mitte des Volkes aufgewachsene, mit provinzialen Charakteren <sup>23)</sup> und Mundarten ausgestattete und, die Grundzeichnung der Intrigue abgerechnet, improvisirte <sup>24)</sup> Kunst-Comödie den Rang ab. Sie ist neben dem gesamten übrigen Drama, mit die Improvisatoren neben der Schriftpoesie. Wie mit ihr die Volkslaune schwelgte, eben so ein gleich starkes artistisches Begehren in der Oper, die mit Rinuccini's Drama eingeführt wurde <sup>25)</sup> und bald die Anforderungen an die Poesie herabstellte, diese der Musik dienstbar machte und so nicht weniger als der Marinismus zum Verfall der Poesie beitrug.

22) Voran steht Ariosto, von dessen fünf Lustspielen die *Cassida* mit *Biblena's Calandra* um den Rang streitet, das erste italienische Nationallustspiel zu seyn. Es folgten *Cecchi's* mittelmäßige Comödien, *Giamb. Belli's* herrliche *Sporta*, *Agnolo Firenzuola's* *Erinuzia* und *Lucida*, *P. des Aretiner's* *Marescalco* etc., *Salviati's* *Granchio*, *Gior. Bruno's* *Candelajo*, *Nich. Angelo's* (1568 — 1626) *Fiera* und *Tancia* etc. Vgl. *Rossi del teatro comico Italiano*. Bassano 1794, und *Riccoboni hist. du théâtre Italien*. 1728. Eine treffliche Sammlung: *Teatro Italiano antico*. Livorno 1786. 8. B. 8.

23) *Pantalone*, der venezianische Kaufmann, dessen Tochter *Columbina* und ihr Liebhaber, der nicht als Provinzialmaske auftritt, *Brighella*, der Kuppler aus Ferrara, *Scapino* der schlaue und *Arlecchino* der arglose und naiv drollige Bediente aus Bergamo; weit auch die neapolitanische Maske *Pascariello* und *Truffaldino* mit der lächerlich eiteln *Emeraldina* vorkamen, *Pulcinello* der lustige Bräutigam aus Apullen, *Gelsomino* der römische Stutzer, *Tartaglia* der Stotternde, *Basquale* der neugemachte bolognesische Doktor, *Spaviento* der spanische Renommist, *Beltramo* der mailändische Spießbürger, *Giangurgulu* der Trunkenbold aus Calabrien etc.

24) *Ruzzante* *Beolco* aus Padua (1502 — 1540) verfaßte zuerst scenarij für die K. Komödie.

25) *Vom* S. 182.

lit der komischen Oper, die der opera seria bald nachfolgte, an das Personal der Kunstkomödie auf das Operntheater. Das Drama überhaupt aber war die Freude der Höfe, wie des Volkes; darin glänzten Ferrara, Mailand u. s. w.; wandernde Schauspieler aber fanden sich in jeder Landschaft Italiens. —

Schöne Prosa wurde anfangs nach Boccaccio's Vorgange der altlateinischen nachgebildet und überhaupt ist in der gesamten Prosa dieses Zeitraums mehr gleichförmige Stetigkeit und Haltung als in der Poesie; es gab keinen Kampf zwischen klassischem und nationalem Geschmacke. Die Geschichtsschreibung hat nach Menge und Richtigkeit der Prosa den Vorrang vor den übrigen Redegattungen der Prosa<sup>26)</sup>. Auf Machiavelli folgten Franz Guicciardini (1482 — 1540, storia d'Italia b. 1532), so milde als er herbe, Bembo (1420 — 1547) in seiner Geschichte Venedigs Nachahmer des Livius, die Florentiner Nardi (+ 1556?), Nelli (+ 1556), Bened. Varchi aus Arezzo (1502 — 1566) und Vassari (1512 — 1574, le vite e' pittori), Adriani (1511 — 1579), Fortsetzer Guicciardini's, die Venetianer Paruta (1540 — 1598, stor. Ven. . 1513 — 1552 u. 1564 — 1573) und Paolo Sarpi (1552 — 1623), Angelo di Costanzo, Geschichtsschreiber Neapels, Davila (1576 — 1631, stor. delle guerre civili di Francia), Bentivoglio (1579 — 1644, della guerra di Fiandra), u. A. — Der italienischen Geschwätzigkeit, der die Gelegenheit sich in der Kunstrede hervorzuthun selten gegeben und wenig lochend war, sagten discorsi und Briefe sehr zu; sie mochte gern mit Worten verkehren, ohne

26) Bachler Gesch. d. hist. Forsch. u. K. 1, 1, 136 f., 2, 468 f.

sich um Tiefe und Fülle der Gedanken abzumühen, doch ist Balth. Castiglione's (1478-1529) *Cortigiana* vorzüglich und ein vielstimmender Spiegel der Hofcultur seiner Zeit. — In vollen Ehren blieb die Novelle; Machiavelli's *Belfegor* steht am Eingange des Zeitraums; wie sie, empfehlen sich Matteo Bandello's (1520-1562) und Strappara's Novellen durch Anmuth und Leichtigkeit. — Von den zeichnenden Künsten, der bildenden und Baukunst unter Muß ist im Obigen die Rede gewesen <sup>27)</sup>.

## b. Die Hauptstaaten einzeln.

### Das spanische Italien.

Ferdinand der Katholische hatte zu Sardinien und Sicilien durch List und Gewalt auch Neapel gewonnen; Karl V. fügte Mailand als Frucht der Eroberung von Franz I. hinzu. Wie die Zeit und Art des Erwerbs, so waren auch die inneren politischen Verhältnisse der einzelnen Landschaften verschieden, von denen übrigens Sardinien fast terra incognita ist. Am besten gestellt und am mindesten zu blindem Gehorsam geneigt war Adel und Volk auf Sicilien <sup>1)</sup>, die stolze Gesinnung der Catalanier lebte in 57 nach Sicilien verpflanzten Adelsgeschlechtern fort; die zahlreiche und durch Handelsverkehr, besonders durch die Ausfuhr des Weizens, in reger Thätigkeit gehaltene Bevölkerung der beiden Hauptstädte Messina und Palermo ließ sich von dem Vicerönlige nicht leicht Ungebührliches gefallen; der Klerus widerstand nicht selten dem Ansinnen eines Zehnten oder einer Geldhülfe. So behaupteten die Parlemeute Siciliens eine gewisse Festigkeit,

27) Oben S. 181.

1) S. die Hauptwerke a. D. 1, 256. 335. 419.

igen welche es der Kunst und Geschick des Viceröy's be-  
 wußte. Die Inquisition hatte nicht so freie Hand als in  
 Kastilien; selbst der König wies sie auf gemäßigtes Verfahren  
 an. Dennoch erhob das sicilianische Volk sich nicht zu einer  
 hohen und würdigen Nationalität; die Vorrechte der Barone  
 und des Klerus drückten das Volk außer den Bürgerschaften  
 von Messina und Palermo, Standesgeist hielt die beiden be-  
 vorrechteten Klassen von der Vereinbarang mit Bürger und  
 Bauer ab, Parteigeist, Familienhaß hielten die Adelsge-  
 schlechter und Neid und Eifersucht die beiden ersten Städte  
 trennt von einander. So kam es nicht zu einer Verjüngung  
 des Inselvolkes; Pöbelaufstände in Palermo, als im Jahre  
 1447<sup>2)</sup>, hatten durchaus nicht Bedeutung und Interesse für  
 die Gesamtbevölkerung. Das geistige Leben der Sicilianer,  
 dem weder humanistische Studien noch Reformation einen  
 Impuls gegeben hatten, war natürlich rege, aber nicht zu  
 wissenschaftlichem Nachdenken gesteigert; selbst die Pflege der  
 Muttersprache war kümmerlich; sicilianische Poesie erhielt  
 sich im Munde des Volks, aber an dem großartigen poeti-  
 schen Aufschwunge der Halbinsel hatte Sicilien wenig An-  
 theil. — In Neapel<sup>3)</sup> hatten zwar die Versuche, die  
 Inquisition einzuführen, den entschlossensten Widerstand ge-  
 funden; übrigens aber walteten die Viceröy's, ohne durch  
 Parlamente sich beschränken zu lassen. Daher die Besteuerung  
 hier bis zu einer furchtbaren Höhe, in Zeit von 60 Jahren  
 bis auf das Siebenfache gesteigert. Jedoch das arme Volk,  
 überdies durch seine Barone und den Klerus niedergehalten,

2) Ferreras 13, 166 f.

3) Ranke 1, 265. 338. 426. Von dem Widerstande gegen die  
 beabsichtigte Einführung der Inquisition im J. 1547 f. No 5, 504.  
 Febrer 8, 64.

trug und zahlte, einen Aufstand im J. 1585, den Hunger-  
 noth veranlaßte, abgerechnet, bis im J. 1647 eine Steuer  
 auf die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse gelegt wurde; dies  
 führte zu einem Aufstande, wo zuerst der Fischer Tommaso  
 Aniello (Masaniello), dann der Büchsenmacher Gennaro  
 Annese an der Spitze des Volkes standen, der Herzog von  
 Gise eine Krone zu gewinnen dachte, aber 1648 durch Jo-  
 hann von Oestreich die Königl. die Oberhand erlangte.  
 Lazzaroni<sup>4)</sup> und Banditen spielten eine Hauptrolle bei  
 Aufstände. In geistiger Cultur standen die Neapolitaner  
 Sicilianern, die ihnen wohl an Sittlichkeit überlegen waren,  
 wenig voran; der Verehrung, die die h. Rosalia auf Sicilien  
 hatte, kam die des h. Januarius in Neapel mindestens gleich;  
 die Wissenschaften lagen im Banne; die Nationalliteratur  
 ward hier nur wenig mehr als auf Sicilien gepflegt. — Mail-  
 land's<sup>5)</sup> und der übrigen lombardischen Städte Bevölkerung  
 hatte schon durch den Despotismus der Visconti und Sforza,  
 darauf durch französischen und spanischen Kriegsdruck ihren  
 Troß eingebüßt; die spanische Statthalterschaft daselbst war  
 militärisch, doch durch den Senat und Erzbischof beschränkt;  
 der Adel, gern in der Hauptstadt, war nur auf Pracht und  
 Festleben bedacht; Mailand war vor allen die Stadt der  
 Courtoisie. Die Bürgerschaften, im Gewerbe noch rührig  
 und nicht gänzlich verarmt und das Landvolk gehorchten den  
 Spaniern mit Ingrim; die Inquisition konnte (1563),  
 wegen drohender Volksbewegungen nicht eingeführt werden<sup>6)</sup>.  
 Um die Herstellung der Zucht und des Kirchenthums war der  
 Erzbischof Karl Borromeo bemüht; der Erfolg war groß,

4) Ursprünglich aus dem Spital des h. Lazarus Entlassene.

5) Ranke 1, 285. 338. 342. 421.

6) Depping 296. Leo 5, 549.



em auch nicht dauernd. Als Musenstadt war Mailand nicht productiv, das Theater daselbst aber blühend.

### Der Kirchenstaat<sup>7)</sup>.

Das päpstliche Gebiet wurde in diesem Zeitraum dadurch verringert, daß P. Paul III. seinem Sohne Pietro Aloysio 1543 Parma und Piacenza, welches P. Julius II. erobert hatte, als Erbherzogthum überließ; dagegen wurde 1598 Ferrara und 1631 Urbino mit dem Kirchenstaate vereint. Die Sprache und Sitte der Bevölkerung der einzelnen Orte und Landschaften desselben war zum Theil gar sehr von einander verschieden; bunt gemischt die der Hauptstadt, wo der Zusammenfluß von Mönchen aller Orden allein die eigentliche Bürgererschaft in Schatten zu stellen geeignet war. Die Regierung der Päpste ging darauf aus, die Rechte ihrer Untertanen zu gleichmäßiger Richtigkeit herabzudrücken; die Banne wurden niedergehalten, die Municipalverfassungen beschränkt, Ancona durch eine Citadelle in Gehorsam gebracht, Perugia seiner Privilegien entäußert<sup>8)</sup>, doch blieb der alte Peronenadel mächtig und neben ihm erlangte der neue Neponenadel der Aldobrandini, Borghese, Ludovisi, Barberini u. s. w. Bedeutung und Einfluß am päpstlichen Hofe. Dies zum Theil für das übrige Volk; dessen Lasten wurden dadurch nur erhöht. Druck und Verarmung des Volkes war im Kirchenstaate kaum geringer als in Neapel; die Bevölkerung nahm ab, die Verödung mancher Landstriche, namentlich der Campagna di Roma, wo die aria cattiva und das Bumpffieber nun ihren Sitz nahmen, bemerkbar<sup>9)</sup>. Um so zahl-

7) Ranke (Fürsten u. Völker 2—4) Gesch. d. Päpste 1—3.

8) Ders. a. D. 1, 396. 398.

9) Ders. 2, 110.

reicher die Banditen in den Wäldern, deren thür Sirtus mächtig werden konnte. Für das irdische Wohl der Untertanen, geschah nichts; der päpstliche Segen mußte gar viel Leid gut machen; die Schulden waren schon am Ende Jahr 16. hoch aufgesummt <sup>10)</sup>; um so mehr wurden die Steuern gehäuft; seit Urban VIII. wurde die gesamte Staatsverwaltung heillos, der tägliche Lebensbedarf des Volkes gleich dem Monopol des Staats verkauft, Ämter und Gerechtigkeiten Geld weggegeben u. <sup>11)</sup>, das Volk mußte versinken. — In der stitliche Erhebung lag nur wenigen Päpsten am Herzen und diese betrieben sie auf mönchische Art. Das geistige Leben der Wissenschaften unter dem Scheffel zu halten war die Inquisition (seit 1542) thätig <sup>12)</sup>. Die staunenswerthen Ueberreste des Alterthums hatten nicht bei allen Päpsten Schutz und Pflege; Sixtus V., obschon Restaurator von Obelisken und Paul V. waren sogar auf Umsturz einiger bedacht <sup>13)</sup> doch Bauwerke aufzuführen waren die meisten Päpste geneigt <sup>14)</sup> und außerdem hatte die Musik immer noch in Rom ihre Mutterstätte. Der römische Adel war größtentheils unempfindlich gegen die Denkmale des Alterthums; Statt davon zu Neubauten zu nehmen war ihm kein Bedenken <sup>15)</sup> des Volkes Eifer für die Erhaltung einiger bedrohten Werke konnte Papst und Adel beschämen. Die zweite Stadt

10) Ranke 1, 400 f. 2, 10 f. 105 f.

11) Ders. 2, 111 f.

12) Ders. 2, 205. Von dem Aufstande des Volkes wegen der Inquisition (nach Pauls IV. Tode) s. Sismondi 18, 114.

13) Ders. 1, 474. 3, 75.

14) Ders. 1, 469. 3, 69 f. Bernini (s. oben S. 181) erhielt die Ausführung einiger bedeutenden.

15) Ein Privilegium der Borghesen lautete, daß sie durch keinen Art von Zerstörung in Strafe verfallen sollten. Ranke 3, 75.

16) Das Denkmal der Caecilia Metella. Ders. 3, 76.

Freistaats, Bologna, hatte von ihrer vormaligen politischen Freiheit und wissenschaftlichen Thätigkeit gleich wenig; sonst hieß sie *la dotta*, nun *la grassa*.

### Florenz.

Die republikanischen Träume, in denen die Florentiner seit der Vertreibung der Medici im Jahre 1494 wiegten, bei denen noch 1529 mystisch, wie nachher von den neuen Schiastern, geschwärmt wurde<sup>17)</sup>, schwanden ganz im Jahre 1531, als mit Karls V. Beistande der von dem Herzoge ernannte Alessandro Medici in Besitz der Stadt kam. Allerdings gaben die zahlreichen Ausgewanderten unter denen die Strozzi die angesehensten waren, ihre Kräfte zur Herstellung eines Freistaates nicht auf: ihre Bemühungen aber waren vergeblich. Dagegen behauptete sich keine freie Freiheit bis zum Jahre 1557, wo es nach der mächtigsten Gegenwehr und unsäglichem Leiden<sup>18)</sup> sich dem Großherzog Cosmus ergeben mußte. Die Regenten von Toscana<sup>19)</sup> waren, wie alle italienischen Fürsten, Despoten, beugten die Rechte der Bürgerschaften, entwaffneten das Volk<sup>20)</sup>, hielten Kundschafter, scheuten nicht Gift und Mord; doch die Verwaltung derselben war dem Volke nicht so verhasst, daß es so tief als seine südlichen und östlichen An-

7) Leo 5, 419.

8) S. Lebrecht 8, 96—133. Sismondi 16, 150. Von 30,000 E. waren 10,000 übrig. Im Gebiete des Freistaats hatten 1) M. den Tod gefunden.

9) Alexander 1531—1537, Cosmus (Großherzog 1569)—1574, Maria — 1587, Ferdinand — 1609, Cosmus II. — 1621, Ferdinand II. — 1670.

10) Schon Alexander, Leo 5, 430 f. Vgl. 444. Von Cosmus 5, 465.

wohner herabgesunken wäre. Der Ertrag des Landes war reichlich, das Gewerbe blieb in lebhaftem Gange, der Handel von Livorno war ansehnlich, der Geldumlauf bedeutend. Erst am Ende des 16ten Jahrh. sank auch hier das Volk in Elend<sup>22)</sup>. Mehr aber als in einer andern Landschaft Italiens war in Toskana die Nationalliteratur und Kunst der Genuß und Schmuck des Volkslebens, obwohl der florentinische Hof weniger als seine bürgerlichen Vorfahren that. Nur Großherzog Ferdinand II. war entschiedener Gönner der Wissenschaften.

Die Este, Gonzaga und Farnese. Hier ist nicht von Fürsten und Höfen, nicht vom Volke zu reden<sup>23)</sup>. Die Rede lautet mit kurzen Worten auf fürstliche Zwingherrschaft, verbrämt mit Stattlichkeit und Feinheit des Lebens und mit Freigebigkeit und Gunst gegen die Kunst. Alfons II. von Ferrara, an dessen Hofe Torq. Tasso lebte, war ein gar eigenmächtiger Herr und scheute sich auch nicht unschuldiges Blut zu vergießen<sup>24)</sup>. Der erste Farnese in Urbino waren Scheusale<sup>25)</sup>.

### S a v o y e n.

Genf und das Waadtland gingen im J. 1536 verloren. Die Geschlossenheit des Gebiets gegen Frankreich wurde nicht gefährdet. Die westlichen Alpen waren eine mächtige Scheidewand gegen Vermischung der Nationalität mit Frankreich.

21) Lebret 8, 259. Von Livorno 289. Leo 5, 566.

22) Lebret 8, 313. 577. Leo 5, 568.

23) „Fast alle Merkwürdigkeiten finden sich gewöhnlich ziemlich vollständig auf der Stamintafel des hochfürstlichen Hauses.“ Spittler Staatengesch. 2, 192.

24) Ranke 2, 256. 257. 268.

25) Lebret 8, 66. Leo 5, 478. 481. Ranke 3, 8.

hischen; sie hat sich trotz der Wanderungen der Savoyen nach Paris und des Hasses zwischen ihnen und den Piemontesen zum Verwundern gut behauptet; dies zum Theil auch Frucht des politischen Gegensatzes gegen die genuesische Nachbarschaft. Daraus aber und aus dem Einfluß des Gebirges ist hervorgegangen, daß die Piemontesen die widerstehendsten Krieger des modernen Italiens hervorstellten. Die Volksfreiheit ward auch hier nicht gefunden; die Reste der Feudalstände waren dem Despotismus kein Hinderniß; die Herzöge Emanuel Philibert 1553 — 1574 und Emanuel 1580 — 1630, tüchtige und willenskräftige Fürsten, thaten viel für das Fürstenthum und den Staat<sup>26)</sup>; der Volkstrug in erhöhten Steuern die Kosten dazu. Emanuel gründete eine Universität in Mondovì: die Wissenschaften tritten nicht merklich vorwärts; die Waldenser in den Piemont wurden im J. 1655 furchtbar verfolgt<sup>27)</sup>. Die italienische Nationalliteratur war hier nicht mehr ganz lebendig; die Mundart ein verdorbener Jargon und für die Wissenschaften nicht reif; Literatur und Kunst überhaupt zurück.

### V e n e d i g.

Das Gebiet Venedigs schrumpfte zusammen; die Inseln des Archipelagus, die Plätze im Peloponnes, Cypern und die Inseln (1669) gingen verloren; die Staatskraft gewann durch Concentration auf geringern Raum; ihre Lebenskraft wurde verflüchtigt; die immer noch stattliche Seemacht war im Verhältniß zu dem Handelsverkehr, den sie zu decken hatte, ein Riesenpanzer auf einem alternden Körper; dem mehrere

<sup>26)</sup> Von Em. Philibert energischem, aber despotischem Verfahren vgl. Bret 8, 153 f. 172.

<sup>27)</sup> Sismondi 18, 215.

Glieder fehlen und das Volk verrothet. Der Staat ist die Schuld davon nicht beizumessen; doch darum nicht löblich zu nennen. Erweckende Kraft ist in Optimatenherrschaft selten; Venedigs Nobili hatten das *serrar del maggiore consiglio* <sup>28)</sup> den nicht jugendlichen Adel und das Volk auf bloßen Gehorsam angewiesen. Seit der Zeit galt es, die angemessene Herrschaft im Inneren zu bewahren; dieser Sinn rief die Staatsinquisition hervor, die in gegenwärtigem Zeitalter zur Vollendung gelang. Sie bewies sich als vollkommen geeignet, die innere Ruhe zu erhalten; diese wurde in keinem Staate des gesamten Europa so selten als in Venedig gestört. Das Volk war in Ehrfurcht gegen das im Dunkeln waltende Gericht. Die Gerüchte von seiner Allwissenheit, seinen heimlichen Thaten, seinen unterirdischen Gefängnissen und der Mordkammer, die entsetzlichen *carceri sotto i piombi* im Marcussplatz unterhielten Furcht und Hingebung: misvergnügt aber zu Zeiten junge Nobili <sup>31)</sup> und gegen deren Umtriebe die Aufmerksamkeit zu schärfen, war die angelegentliche Aufgabe der Staatsbehörden und insbesondere der Staatsinquisition. Ueberhaupt aber geschah nicht leicht Unrecht; die Staatsinquisition wachte auch über Pflicht und Beruf der Beamten. Die öffentliche Meinung war ihr günstig. Die Gefahren, welche von außen her drohten (Verschwörung des Moris de Bedemar 1618), die Schwierigkeiten, sich zwischen England und Frankreich und zwischen dem christlichen West-

---

28) Sittengesch. 4, 538.

29) Im Kriege um Candia wurden 81 Geschlechter gegen Einkaufssummen in den regierenden Adel aufgenommen.

30) Sittengesch. 4, 544.

31) Ranke 2, 195.

humanistischen Osten im Gleichgewichte zu erhalten; nährten politische Espionage und das Geheimspiel; daher wohl mehr weniger als in Venedig öffentlich gekannegießert. Die Jesuiten hatten geringen Einfluß; dem Papste in Venedig 1606; Paolo Sarpi war der Held des Meeres in dem Kampfe<sup>32)</sup>; die Jesuiten wurden damals verbannt und durften erst 1653 zurückkehren. Neuerungen in Kirchenlehre duldete der Staat nicht, die Reformation nicht Eingang finden. Die Wissenschaft ward nicht vernachlässigt; humanistische Studien blieben in Ehren, die der Marsucci in Thätigkeit, die Marcusbibliothek im Vollen. Die Nationalliteratur erhielt durch venetianische Dichterschreibung einen nicht verächtlichen Zuwachs. In der Hinsicht gehörten die Venetianer zu den am wenigsten verdorbenen Edeln Italiens; die Robbi waren von der Ginesart, als der Adel an den Fürstenhöfen und das leichtsinnig und genügsam und das dolce far niente ist seine Sache. Kriegerisch war das Volk nicht mehr, seit dem Freistaat, Soldner mietete; einzelnen Wackerer aus dem Vaterland konnte Venedig sich immerfort rühmen und wenn Krieg überhaupt gescheut wurde, insbesondere gegen die Türken, so war doch die Vertheidigung Cyperns und Candia's Sache.

#### G e n u a.

Ein großer Held und Staatsmann, Andreas Doria (1560), füllt hier einen ansehnlichen Raum der Staats- und Kriegsgeschichte. Im J. 1528 brachte er Genua von Frankreich ab und in das spanische Interesse. Zugleich gründete eine Verfassung, durch welche die bisherigen Parteikämpfe

<sup>32)</sup> Rante 2, 334.

gänzlich beigelegt werden sollten<sup>33)</sup>. Die Beruhigung erfuhr nicht sogleich; Piesco's Verschwörung (1547) mißlang freilich, aber 1576 brach zwischen dem alten Geschlechteradel und neuen Regierungadel ein Kampf aus, durch dessen Auslösung erst Doria's Werk vollendet wurde<sup>34)</sup>. Seitdem nure Ruhe. Die äußere Macht wurde durch den Verlust Euböas 1566 und den Aufstand der Corsen 1564—1565 gefährdet; der Handel war nur ein Schatten des vormalsigen, in der Verbindung mit Spanien aber fand genuesischer Unternehmungsggeist manche schöne Gelegenheit zum Gewinn. In Spanien genuesische Gewerbs- und Handelsleute, so wie am päpstlichen Hofe solche Bankiers zahlreich. Im Kampfe gegen Türken und Corsaren aber behaupteten die Genuas auch nach Andr. Doria's Tode ihren alten Ruhm. Die italienische Nationalliteratur, halb fremd in Genua, wurde dort her nicht bereichert; für die Kunst war der Einspruch geweckt; wissenschaftliche Erleuchtung wurde mit Ausnahme der Staatsgeschichte (Foglieta, Bizaro s. oben) nicht im Staate gefördert, nicht vom Volke aus verbreitet.

## 7. Die Niederlande.

Karl V. erbte von seinem Vater die Herzogthümer Limburg und Lüttich mit der Markgrafschaft Antwerpen, Herrschaft Mecheln, das Herzogthum Luxemburg u.

33) Leo 5, 400. Aus der gesamten Bürgerschaft wurden 400 schlechter ausgewählt; diese sollten künftighin der Adel seyn und zu Aemtern und zur Dogenwürde gelangen. 400 Personen bildeten einen Senat. Die bisherigen Familiennamen, die an Parteierinnerungen, mußten gegen andere vertauscht werden.

34) Febret 8, 273.



Markgrafschaft Namur, die Grafschaften Flandern, Artois; Hennegau, Holland und Seeland, die Herrschaften Friesland und Utrecht mit Drenthe, Groningen und Overijssel, erwarb dazu im J. 1543 das Herzogthum Geldern mit der Grafschaft Zutphen. Von dem dortigen Länderverein erhielt nur das Bisthum Lüttich sich frei von habsburgischer Herrschaft; die von Karl mitererbte Franche-comte aber blieb der Bereich der Bewegungen, aus welchen eine Trennung in südlichen und nördlichen und ein Freistaat der vereinigten Niederlande hervorging. Die Bewohner jener Landschaften waren theils friesischer, theils fränkischer, theils wälscher Abkunft; ihre Sprache niederdeutsch (holländisch und flämisch) oder französisch; die Sinnesart in den nördlichen Landschaften minder beweglich und ungestüm als im Süden, hohe Achtung durch alle Landschaften und Stände; sicher das Bewußtseyn des Besizes ungemeiner Freiheiten \*) und fest der Wille, sie zu bewahren; das äußere Leben reich ausgestattet mit Gütern heimischer Production und weitverzweigten Verkehr; die Lebensweise im Norden einfach und genügsam, anspruchsvoll im Süden <sup>2)</sup>. Unter einem Haupte geeint trennten die vielfältig von einander volksthümlich verschiedenen politisch berechtigten, einzeln auf ihr besonderes Interesse bedachten und durch ihre Provinzialstände („Staaten“ in Holland, Brabant, Holland &c.) vertretenen Niederländer wer zu regieren; es gab eine allgemeine Versammlung landständlicher Abgeordneter, die Generalstaaten; von Karl V.

1) Vgl. Sittengech. 4, 375 f. Raumer 3, 5.

2) Kampen 1, 314. 435. Jedoch ist zu beachten, was dieser (1, 3) bemerkt: Man dürfte für die frühere Zeit statt der Eintheilung südlich und nördlich wohl die in westliche und südliche Provinzen nehmen. Zu den ersten gehörten Flandern und Artois, Brabant,

wurden sie mehrmals berufen<sup>3)</sup>; dieses letztere Gesandtschafts-  
 genüge ihm nicht; jedoch auch durch die im Jahre 1549 zur  
 Stande gebrachte Einrichtung der Niederlande zu einem Theile  
 des deutschen Reiches, woraus allmählig mehr innere Zusammen-  
 hang der Verwaltung und Leistung hervorgehen sollte,  
 zugleich aber für diese Landschaften die schützenden Reichs-  
 Stalten hergestellt werden sollten<sup>4)</sup>, wurde die innere Einheit  
 wenig gefördert. Die Oberstatthalterschaft hatte unter  
 bis 1530 seine Tante Margaretha, darauf seine Tochter  
 Maria; einzelne Landschaften hatten ihre besondern Statthalter.  
 Karls Ansprüche an die Niederlande gingen um  
 Geld; selten ward ihm dies verweigert und Abgabemangel  
 noch seltener empfunden; zu einem Aufstande wegen un-  
 gleich ungeschätzlicher Besteuerung kam es nur einmal, in der  
 Geburtsstadt Gent im Jahre 1539; das Mal noch nicht  
 holte sich manches von der vormaligen freventlichen Wildheit  
 der Fläminger<sup>5)</sup>; jedoch als Karl mit gewaffneter Hand  
 heranzog, unterwarf sich die Bürgerschaft und büßte mit dem  
 Verluste ihrer wichtigsten Freiheiten. Seitdem war Gent  
 wenig bedeutend. Indessen hatte auch der gewaltige geistliche  
 Hebel jener Zeit, die Reformation, Bewegungen veranlaßt.  
 Die Gemüther, scheint es, waren zum Theil vortrefflich darauf  
 vorbereitet; die Schulen der Brüder des gemeinen Lebens  
 Deventer und Zwoll<sup>6)</sup>, Desiderius Erasmus Thätigkeit,  
 Uebersetzung von Luthers deutschem Neuem Testament in  
 Holländische (1523), die Freisinnigkeit, welche das städtische

wenigstens dessen nordwestlicher Theil, Seeland, Holland und Friesland zc.

3) Kampen 1, 299. 307.

4) Wagenaar 2, 504—508. Von der Absicht Karls, dadurch zu centralisiren, Kampen 1, 298.

5) Leo 2, 336.

6) Sittengesch. 4, 242.

und Verkehrsleben zu erzeugen pflegt, die Menge, die die neue Lehre bekannten, das geringe Ansehen, der Klerus genoß u., waren geeignet, der Reformation zu brechen; jedoch bald nach der ersten Verkündung und dem Märtyrertode mehrerer von ihren Befennern auf eine Zeitlang neben der lauteren evangelischen Lehre Athismus der Wiedertäufer sich vor. Jedoch nicht die protestantischen Belgen wurden davon ergriffen; die kalten ächtigen Holländer und Friesländer waren es, welche hingaben. Der Wahnsinn, den die Wiedertäufer n<sup>7</sup>), brachte, gleichwie der Bauernkrieg in Deutschland die Reformation selbst verdächtigen Schein, und Bestrebungen zur Unterdrückung derselben wurden strenger tätiger<sup>8</sup>); hauptsächlich seit der Demüthigung der caldischen Bundesgenossen. Unruhen brachen deshalb aus; wiederum aber gelang es Karl nicht, der Verbreiter der neuen Lehre gänzlich Einhalt zu thun. Er hinterließ Nachfolger Philipp, der 25. Okt. 1555 die Regie übernahm, die Niederlande in unverkümmerter Blüthe des lichen Zustandes, reich an starkbevölkerten Städten<sup>9</sup>), Adel, versuchten Land- und Seehelden, aber zugleich in Stimmung, welche nichts weniger als unbedingten Gehorsam gegen die Anordnungen des neuen Landesherrn versetzte.

Philipp's Persönlichkeit allein war geeignet, die an der Begegnung von Seiten Karls V. gewöhnten Nieder-

---

Rampen 1, 286. 87.

Ders. 1, 328. Ueber die gewöhnliche Hyperbel in der Angabe der Fingergerichteten s. Raumer 3, 25.

8. Guicciardini Belg. descr. Rampen 1, 300. 337 — 340 f. 8. u. B. 1, 439 f.

länder in Hoffnung und Vertrauen zu stimmen; Philipp sich zuwandte; das hatten auch Deutsche und Engländer empfunden und sich zur Bewahrung gegen den Despoten-Kraut losgerissen. Dieser Eindruck der Persönlichkeit und das daraus sich gebende Urtheil der Niederländer über ihre Zukunft ist keine Angabe der Motive zum nachherigen Widerstande gewiß nicht gering anzuschlagen.<sup>10)</sup> Der Aufenthalt Philipps in den Niederlanden bis nach dem Frieden zu Cateau en Cambresis, er fuhr 20. Aug. 1559 von Blicpingen ab gen Spanien, war lange genug, den Niederländern ein richtiges Urtheil zu geben, dem, was Philipps Charakter sie fürchten ließ, zu schmecken. Die misvergnügte Stimmung derselben bekam bald eine mehrfache Nahrung in Wort und That Philipps. Es verdroß die Niederländer, daß auch nach dem Ende des französischen Krieges, der von ihrer Gränze aus geführt worden war, spanische Truppen im Lande blieben — eine drückende Last und eine Verletzung bisheriger Freiheiten; es verdroß sie, daß Philipp in seinem Staatsrathe keinen Niederländer hatte, daß sie den Spaniern untergeordnet seyn sollten, ja daß Philipp seiner natürlichen Schwester Margaretha von Parma, der von ihm eingesetzten Oberstatthalterin, einen Ausländer (Granvella<sup>11)</sup>), zum ersten Rathe bestellte; der Unmuth steigerte sich auch dem Klerus mit, als 1559 Philipp, um die vorhandenen vier Bisthümer für die Niederlande nicht zu nöthigen, die Errichtung von drei Erzbisthümern mit vier neuen Bisthümern, die auf Kosten der schon vorhandenen geistlichen Stifter ausgestattet werden sollten, und zugleich die Anstellung von zwei Inquisitoren und sieben Canonikern,

10) Vgl. Raumer 3, 9.

11) Anton Perenot von Granvella, geb. 1517 zu Besançon.

Es deren Gehülften, in jedem Bisthum gebot und Granvella  
 m Erzbischofe von Mecheln und Primas der niederländischen  
 Irche ernannte, auch (zum Nachtheile Löwens) eine Univer-  
 sität zu Douay stiftete <sup>12)</sup>. Die Anhänger der neuen Lehre,  
 von durch die Ankündigung der Inquisitoren und die zuwei-  
 e stattfindenden Verbrennungen von Protestanten <sup>13)</sup> genugs-  
 am erschreckt, geriethen in neue Befürchtungen, als Philipp  
 1565 die Annahme der Beschlüsse des Concils von Trident  
 sahl. Es ist wahr, dies drohte und drückte nicht gleich-  
 mäßig; die spanischen Truppen wurden 1560 abberufen und  
 Granvella nahm 1564 seinen Abschied, ehe die letzte Verord-  
 nung bekannt gemacht wurde, aber es ist dem Menschen em-  
 pfindlicher, nach eingetretener Erleichterung von einer Last  
 gleich eine neue schwerere tragen zu müssen, als auf ein-  
 mal das volle Maß der Beschwerden zu tragen; das letztere  
 ist geeignet, Kraft und Muth auf einmal niederzubeugen,  
 es verbittert die Stimmung und reizt zum Widerstande;  
 e feindseligen Berührungen zwischen Regierung und Volk  
 eht des letztern Glaube an die Redlichkeit jener zu Grunde.  
 So war in den Niederlanden Gährungsstoff in Masse vor-  
 handen und durch alle Stände und Interessen hin verbreit-  
 et <sup>14)</sup>; zu diesen Ursachen des Ausbruchs von Unruhen kam  
 her allerdings die höchst wirksame Thätigkeit einzelner ein-  
 laßreicher Persönlichkeiten, die den Funken in den Bunder-  
 warfen und das Feuer schürten. Dies waren Wilhelm von  
 Nassau-Oranien, Egmont, Hoorn, Brederode, Aldegonde u.

---

12) Wagenaar 3, 30.

13) Kampen 1, 347.

14) Nur Luxemburg und Namur, wo der Adel mächtig und der  
 gemeine Mann größtentheils leibeigen war, hielten sich ganz ruhig.  
 Kampen 1, 412.

Wilhelm (geb. 1533) der Schweiger genannt, daß in Betraute Karls V., Statthalter von Holland, Zeeland und Utrecht, in den nördlichen Landschaften reichbegütert, ein Orange's von seinem Vetter Renatus, nun unter Granvelle gestellt, mit den geheimen Beschlüssen im Frieden zu Entenay Cambressis zur Unterdrückung der neuen Lehre befaßt, wohl wissend, daß Philipp ihn haßte, selbst von Haß gegen Granvelle erfüllt, war die Seele der Umtriebe, die zunächst mit den Großen begann. Der neuen Lehre war er damals nicht entschieden zugethan; seine Widersetzlichkeit war zum Theil politischer und zum Theil persönlicher Natur<sup>15)</sup>. Ohne seine Thätigkeit würde der Aufstand vielleicht nicht ausgebrochen, sicherlich nicht zu Kräften gekommen seyn; er war den Niederländern vor und bei den Erstlingen des Freiheitskampfes was Washington nach begonnenem Aufstande den Amerikanern, wie sehr auch des letzteren äußere Ankündigung von der seinigen verschieden war; Wilhelm hatte seine Stärke in schlauer Berechnung, klugem Schweigen und geheimem Betriebe, ohne darum des edelsten Sinnes für Freiheit und der uneigennützigsten Bereitwilligkeit zu Opfern für sie zu ermangeln. Zu offenem ritterlichem Kampfe dagegen der rechte Mann war Egmont, Statthalter von Flandern, als Kriegsheld erprobt bei Algier, Meß, S. Quentin und Gravelingen; aber dieser war durchaus nicht politischer Charakter, vielmehr leicht bethört und von geringer Stetigkeit. Er ist Vertreter des belgischen Volksthum's; Wilhelm war mehr als der friesische; er hatte bei Karl V. gelernt. Jeder von beiden hatte seinen Anhang bei dem Adel, Wilhelm insbesondere

15) G. Zeichnung mit dem schwärzesten Schatten f. bei Leo 2, 423. 426. 335. Dagegen (der Niederländer nicht zu gedenken) ein scharfes Wort b. Raumer 3, 31. 82.

nach auf die Bevölkerung seiner Statthalterschaften, namentlich Hollands einen erregenden Einfluß. Die erste Waffe der Mißvergnügten war Ehikane und Spott gegen den hoffärtigen und anmaßenden Granvella; als nun nach Entfernung Granvella's Glaubensverfolgungen den Mißmuth steigerten, wurde das Volk durch Schriften gegen die Inquisition erbißt, die letzte eine gewaltige Waffe <sup>16)</sup>, die Gilden der Rhetoriker (Redersdykers) wirksam <sup>17)</sup>; nun traten gegen 400 Edelleute zu einem Bunde zusammen, eine von der Mehrzahl derselben unterzeichnete Schrift, das Compromiß, worin sie Aufhebung der Glaubensverfolgung beehrten, wurde der Statthalterin 5. April 1566 überreicht; die Benennung Geusen (Gueux) half als Parteiname <sup>18)</sup>; bald darauf brach die wilde Wuth des Volkes, gereizt durch Predigten von Anhängern der neuen Lehre, die abermals nicht in ihrer reinen Gestalt sich darstellte <sup>19)</sup>, los zu Bildersturm und Kirchenschänderei. Es waren hauptsächlich die ungestümen Fläminger, die frevelten, mehr aber als diesen fällt dem fremden Gesindel, das sich in Massen eingefunden hatte, zur Last <sup>20)</sup>. Zur Unterdrückung dieser Unruhen waren Egmont und Oranien gemeinschaftlich bemüht. Der Strom wich in das Bett der constitutionellen Opposition zurück; ja der Geusenbund löste sich fast gänzlich auf und die neue Lehre wurde von Margaretha mit Gewalt niedergedrückt <sup>21)</sup>; der rechte Moment für Philipp war da: er verscheute ihn, indem er Alba sandte und dadurch Oranien zur

---

16) Kampen 1, 366.

17) Sittengesch. 4, 407. Kampen 354.

18) Wagenaar 3, 57 f.

19) Dersf. 3, 74 f. Die Prediger kamen größtentheils aus Frankreich, manche aus Emden.

20) Raumer 3, 48.

21) Dersf. 3, 65.

Flucht und gewaffneten Nothwehr zwang. Bald jährt man an der Flüchtlinge über 100,000.

Von welcher Gesinnung auch bis dahin die Niederländer gewesen seyn mochten, wie wenig oder viel Oranien angegriffen und aufgeregt hatte: gewißlich war Alba <sup>22)</sup>, sein Blutrath und der Bärtrich Vargas <sup>23)</sup> nicht geeignet, ein geknechtetes Volk zu beschwichtigen, und die Entwicklung des Empirungsgeistes bei den Niederländern ist von nun an mehr jenen diesem beizuschreiben. Doch duldeten die Niederländer nicht die entsehrlichste Grausamkeit, die Hinrichtung von monts und Hoorns und vieler Tausende vor und nach ihnen, die schmachlichste Verletzung aller ihrer Rechte; erst die Aufhebung der castilischen Alcala, des zehnten und zwanzigsten Pfennigs, begleitet von der Stöckung des durch das verbotenen englischen Handels <sup>24)</sup> und dem Jammer der furchtbaren Ueberschwemmung <sup>25)</sup> brachte einen passiven Widerstand hervor, als ob das Geldinteresse theurer als das des Glaubens und des Bluts gewesen wäre, und, was weniger befremden kann, erst die Kühnheit der Watergeusen <sup>26)</sup>, welche

22) Das Gegenstück zu der Zeichnung Oranien's s. b. Leo 2, 488. 497. 498. 501.

23) Raumer 3, 71. 72. 83. Weil mehre Protestanten auf den Holzstoße Gott lobten und durch ihre Reden auf die Zuschauer großen Eindruck machten, wurden ihnen Kloben in den Mund oder Eisen zwischen die Zähne geschoben. Als aber diese oft herausfielen, brach man ihnen nunmehr die Zunge bis sie schwoll und die Unglücklichen keine Worte, sondern nur schreckliche Töne von sich geben konnten. Höre, sagte deshalb ein Mönch, wie sie singen; sie sollen auch tanzen. Ders. 3, 82. Vargas sprach: Haeretici traxerunt templa, catholici nihil fecerunt contra, ergo omnes debent patibulari. Leo 2, 501.

24) Kampen 1, 382. Raumer 3, 87.

25) Wagenaar 3, 145.

26) Von den wilden Geusen oder Boshgeusen, die auf dem Lande gehauft hatten, s. Leo 2, 511.



dem verwegenen Wilhelm von der Marck angeführt, nahmen und behaupteten, rief das Volk zu den Wäffern. Holland und Seeland erhoben das Banner des Aufstandes<sup>27)</sup>; hier floß das erste, das meiste Blut für die Freiheit, die noch in weiter Ferne lag und nur erst als Verheißung unerträglichen Druckes begriffen wurde. Wilhelm, der in seinen Kriegsunternehmungen bisher insgesamt mißlungen war, kam zurück und mit ihm Rath und That. Eine Versammlung von Abgeordneten aus den freigewordenen Orten wählte ihn 1572 zu Dordrecht als Statthalter von Holland, Friesland, Utrecht und Friesland an. Welches nun war der Kampf mit dem der Kampf gegen Alba und dessen nächsten Jäger bestanden wurde? Wie weit waren die einen von den andern dabei betheiligt? Einen Abschnitt bildet der Fall Antwerpens im J. 1585; damals fiel der Süden und der Norden gänzlich auseinander; bis dahin war wenigstens eine Zeitlang die gesamten Niederlande, bis auf unbewegte Luxemburg, im Aufstande und mehr oder weniger der Insurgenten gemeinsam-niederländische. Holland und Seeland waren die Brennpunkte des heißen Kampfes; obschon die Behörden von Amsterdam sogar bis zum J. 1578 eifrig spanisch<sup>28)</sup> und der Adel von Seeland lange Zeit hauptsächlich hielten sich gegen Eindrang der Spanier geschlossen und waren durch die Zeit der höchsten Gefahr in der Kammer zum Widerstande, in ihnen Oraniens Geist lebend. Kirchliche Begeisterung mit heftigen Aufwallungen zeigt sich nicht, wohl aber kalter, fester Muth, unerlöschliche Ausdauer, hochherzige Verachtung des Todes,

) Bliessingen, Vere, Bierikzee, Enthuizen, Leyden, Dordrecht, Harlem etc. Kampen 1, 391.

) Kampen 1, 439. 40.

## 7. Die Niederlande.

edle Theilnahme der Frauen an Gefahren und Thaten (29); dagegen in den seeländischen Watergeusen (30), in ihrem Anführer Wilhelm von der Marf, beglückt in einem Leben eben so schrecklichen Sonoi, ein roher, barbarischer Mann, das unheimliche Verbrechen der Mordthaten (31) der letztern den Geist wilder Rache aufzuwecken. Von edlem Muth und Ausdauer geben die Vertheidiger von Harlem, Almar und Leyden Beispiel. Im ersten Ansturm waren die nördlichen Niederländer Meister (32); die Friesen gewannen bis in Moris von Oraniens Zeit die Oberhand. In den übrigen nördlichen Landschaften griff der Geist des Aufstandes mit Macht um sich; besonders wider die Friesen, hatten aber lange zu thun, ehe sie der Herrschaft der Meister wurden. Im gesamten Norden war die Reformation (33) Kirchenreformation entschieden; im J. 1574 wurde die Kirchenversammlung zu Dordrecht die Confession der mirten und der heidelberger Katechismus eingeführt (34). Süden waren Brabant, Hennegau, Flandern, so lange unter dem nach ihm Requesens befehligte, wenn auch voll des Kampfes, doch nicht entschlossen und thatkräftig genug, den Kampf zu beginnen; auch hing die Bevölkerung große dem katholischen Glauben an; nur in Antwerpen hatte

29) Kampens Buch ist so zugänglich, daß über das Einzelne, dessen Darstellung allerdings für die Sittengeschichte besondern Werth und Reiz hat, auf ihn (1, 299. 396. 398. 401) verwiesen werden kann.

30) Ders. 1, 391. 393. 396. 404. 408. 414. 419.

31) Es genügt auf Maarden's und Harlem's Schicksal zu verweisen. Raumer 3, 99. 100.

32) Beisp. Kampen 1, 399. Den Niederländern kamen auf den Binnengewässern ihre Barken sehr zu statten. Ders. 1, 389.

33) Raumer 3, 107.

nation zahlreiche Befenner; überhaupt war Requesens entschiedensten Ueberlegenheit und Dranien selbst bei einem guten Ausgange zu verzweifeln<sup>34)</sup>. Als nun nach Requesens Tode und vor Ankunft eines neuen Statthalters das unbezahlte spanische Kriegsvolk in wilder Wuth, raubte und mordete, namentlich in Antwerpen wie mit Sturm gewonnenen Stadt haufete, verbanden meisten südlichen Landschaften<sup>35)</sup> mit den nördlichen in genter Vertrag 8. Nov. 1576 zur Wehr gegen die Soldateska und Antwerpen wurde nun ein gewaltthätiger Aufstand der Insurrection. Jedoch innerliche Eintracht im Bund nicht; der ehrsüchtige Herzog von Urschot (im Hause Croij) war eifersüchtig auf Dranien und ihm entgegen. Johann von Oestreich, Statthalter Ende des Jahres 1576 bis 1. Okt. 1578, gedachte schmeichelnde Verheißungen mit hinterlistigem Vorbehalt Gemüther zu gewinnen; aber seine Zweideutigkeit zeigte sich, auch konnte seine Verkündung des Fortbehalts hergebrachter Rechte mit der Clausel, daß nur die katholische Kirche ausschließlich gelten sollte (ewiges Edikt vom 1. Dec. 1577), bei den nördlichen Landschaften nimmer Anerkennung finden. Noch war die Trennung zwischen Katholiken und Eüden um des Glaubens willen nicht entstanden; Dranien wurde im Okt. 1577 zum Anward von Antwerpen ausgerufen und in Gent und andern Orten von ihm begann auf's neue Bilderstürmerei<sup>36)</sup>. Das wollte er nicht; er gedachte durch Toleranzerklärung die Verbindung des alten und des neuen Glaubens in Eintracht zu er-

---

Raumer 3, 109.

Brabant, Flandern, Artois, Hennegau, Namur. Ders. 3, 111.

Rampen 1, 441.

II. 1. Abtheil.

halten: aber dem widerstrebte der Geist der Zeit; die Frucht davon erntete Johann's Nachfolger, Alexander Farnese von Parma, der Sieger von Gemblours. Ihm gelang es durch Zusicherung der herkömmlichen Rechte einen großen Theil der Belgen für den König zu gewinnen, Brügge, Gent, Lüttich, Mecheln, Nimwegen zc. mit Gewalt zu bezwingen<sup>37)</sup> mit der Einnahme Antwerpens 17. Aug. 1585 die Unterwerfung des Südens zu vollenden. Die in Antwerpen wohnenden Jesuiten verstanden, von Gewaltgeboten unterstützt bald die neue Lehre mit der Wurzel auszurotten. Auch war Oranien eben so thätig und glücklich gewesen, den Norden von dem Süden abzusondern. Durch die utrechtische Union 23. Jan. 1579 verbanden sich auf seinen Befehl Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Zutphen und die flämischen Dommelande nebst den damals noch nicht bezwungenen Städten Gent, Antwerpen zc. gegen Einführung katholischen Glaubenszwangs; später trat das übrige Friesland, Overijssel und Groningen dazu<sup>38)</sup>. Am 26. Jul. 1581 erließen die verbündeten Landschaften das berufene Manifest<sup>39)</sup> worin sie ihr Recht zum Abfalle von einem Tyrannen ausgesprochen. Jedoch die Vorstellung von einem Freistaat hatte sich bei ihnen noch nicht vollständig entwickelt; mangelte das Vertrauen, sich ohne fremden Beistand den tapferen und klugen Farnese behaupten zu lassen. Daher wurde Franz von Anjou, jüngster Sohn Katholik von Medici, zum Vorstande des von Spanien abgelassenen Staates berufen. Als aber dessen Untüchtigkeit wurde und seine Franzosen eben so frevelten als die Spanier

37) Raumer 3, 177.

38) Rampe 1, 446.

39) Ganz bei Meteren S. 185 f. Vgl. Rampen 1, 457. Eco 2. 646.

), erhoben 7ten Okt. 1583 Holland, Seeland und den Begründer ihrer Freiheit, Wilhelm von Oranien, im Grafen. Dies der Anfang gereifter Vorstellungen selbständigkeit unter einem eigenen Fürsten, wobei aber unklar blieb, wie das Verhältniß der Stände des Freizustandes zu dem Vorsteher seyn sollte und der Grund zu nachheriger Parteilung zwischen Oranisch-Gesinnten und deren Gegnern sich gestaltete. Wilhelm hatte einige Male bei der Verwaltung des Gemeinwesens unangenehme Berührungen mit den Ständen gehabt <sup>41)</sup>; doch ein Gegensatz zwischen oranisch-antioranisch-Gesinnten, wie die spätere Zeit ihn hatte, trat sich erst unter seinem Sohne Morik. Als Wilhelm im Juli 1584 als Opfer des Glaubensfanatismus gefallen war, bewiesen die vereinigten Staaten Muth und Festigkeit, sie aber auf neue nach fremder Hülfe aus und ließen sich nicht Preis von solcher sich den Vorstand Leicester's, der ein englisches Kriegsvolk herbeiführte, gefallen. Aber erst als der holländische Rathspensionär Oldenbarnevelt den Freistaat aus Oranien war der, welcher die Befreiung von spanischer Herrschaft bewirkt hatte; Oldenbarnevelt wurde der Urheber republikanischer Selbständigkeit. Fast gleichzeitig mit dem Reifen der Ansicht davon und mit ihrer Verwirklichung in das Leben durch die Abschließung gegen Leicester 1587, wurde auch die äußere Selbständigkeit, die aber gerade in der äußersten Gefahr sich befand <sup>42)</sup>, gegen Spanien durch den kläglichen Ausgang der Armada 1588 sichergestellt.

beginnt das Zeitalter der Mündigkeit der vereinigten Niederlande; ein Abschnitt, wo nicht mehr Insurrection gegen Spanien, sondern ordentlicher Krieg mit demselben, zu-

<sup>1)</sup> Französische Furie, Raumer 1, 463.

<sup>2)</sup> Kampen 1, 415. <sup>42)</sup> Ders. 1, 516.

gleich aber innere Reibungen und Berwürfnisse die Frage nach der veränderten Beschaffenheit des Volksgeistes veranlaßten. Wohl aber kann zuvor noch gefragt werden, wie viel die freien Niederlande von der spanischen Zeit her übrig geblieben sind. Wird dies, wie sich versteht, nicht auf die altspanische ausgedehnt, so möchte der durch Sigisb. von Balthasar ausgearbeitete Criminalcode, der bis in die neuere Zeit geblieben hat, das einzige Denkmal seyn<sup>43)</sup>; der Katholizismus aber blieben noch in die folgende Zeit hin eine ansehnliche Rolle in den nördlichen Landschaften; wie endlich mittelbar die Wirkungen der spanischen Eroberungen im Süden und darauf folgenden Glaubenszwang Tausende von Auswanderern aus Antwerpen u. sich nach den vereinigten Provinzen wandten, wie mittelbar durch den Krieg gegen Spanien gemeine Kräfte hervorgerufen und in Gewerbe, Handel und Seefrieg geltend gemacht wurden, davon zu reden, so folgt der folgende Abschnitt Gelegenheit.

Im Jahre nach dem Mißgeschick der Armada war Heinrich III. von Frankreich ermordet: Philipps II. auf dieses Königreich und die Heersfahrten Farnese's gaben den vereinigten Niederländern Erholung; sein Tod (1592) befreite sie von der Gefahr, die seine Feltätigkeit ihnen gedroht hatte. Der Krieg gegen das erschöppte Spanien, welches nun auch England und IV. gegen sich hatte, verlor den Charakter eines Insurrektionskrieges um so mehr, als der von Oldenbarneveldt geführte junge Held Moris von Oranien denselben mit einem tüchtigen Heere<sup>44)</sup> und mit Kunst und Methode zu führen

43) Kampen 1, 375.

44) Hauptsache dabei war, daß er regelmäßig bezahlte — Kampen 1, 528.

Wir haben darin nun eine den übrigen Staatskriegen, welche mit den Waffen ausgefochten wurden, gleichartig, geworbene Soldaten, ordentliche Feldzüge, Eroberungen etc. Dieses und die glücklichen Erfolge der Führung Morizens konnten, scheint es, den kriegerischen Geist bei den Niederländern eben so wecken, als einst bei den Engländern durch deren Siege über Oestreicher und Burgunder geweckt war. Die Sache kam so: Vom Landkriege neigte man der Niederländer sich allmählig ab; was hier geschah, kommt auf die Rechnung der Nothwendigkeit, die die Waffen auch zu Lande führen hieß, auf die Weisheit und Einsicht der Heerführer<sup>45)</sup>: der Sinn des Volkes wandte sich auf das Meer, und hier war die Lust nicht um des Kampfes selbst willen rege, vielmehr Folge des Triebes zu Unternehmungen, wo auch ohne Gefahr gewonnen werden konnte. Daher die Versuche einer nördlichen Seefahrt nach Ostindien<sup>46)</sup>, daher Houtmans Fahrt und seiner Nachfolger Fahrten um das Cap. Den Landkriege führte der Staat, jene Fahrten wurden von Privatleuten unternommen. Bald aber trat der Staat dazu, einer Gewähr wurde auf Oldenbarnevelts Betrieb im Jahr 1602 die ostindische Compagnie gestiftet<sup>47)</sup> und so begannen Ansiedlungen und Eroberungen in Ostindien, der Handel nach Japan (1609), so folgten Versuche, in Nordamerika Colonien zu gründen<sup>48)</sup>, so bildete sich an der Hand der mer-

45) Als eine Sache, wo es mehr die Kriegsehre, als großen Vortheil ist, ist die Vertheidigung von Ostende 1601-1604 auszuzeichnen.

46) Fahrten nach Rußland seit 1577. Hemskerck auf Spitzbergen 1596. Wagenaar 4, 169 f.

47) Ders. 4, 172.

48) In Newyork und Newjersy seit 1610. Kampen 2, 103.

fantilischen Berechnung das Seewesen des Staats-  
 Heldenschule <sup>49)</sup>, — Peter Hein, de Witt, und  
 Ruyter — die den im Landkriege ausgezeichneten  
 glänzend zur Seite steht. Der Landkrieg, bei welcher  
 zunehmender Sicherung gegen Spanien nur eine ge-  
 weiterung der Gränzen zu gewinnen war, lag dem  
 mehr am Herzen, es liebte den Krieg durchaus nicht  
 selbst willen, oder aus Rücksichten auf den Staat,  
 wenigstens zu Lande. Bei den Verhandlungen über  
 mit Spanien kam es zu Reibungen zwischen Moritz  
 den Barneveld; jener wollte Fortsetzung, dieser B  
 des Krieges; in jenem sprach sich das Interesse  
 aus, wenn gleich befangene oder aufgehezte Schrei-  
 gen den Frieden und Oldenbarneveld erhoben <sup>50)</sup>,  
 dem Waffenstillstande mit Spanien, 9. April 160  
 doch die Niederländer die gewinnreichen Unternehmungen  
 Ostindien, die Niederlassungen daselbst (auf Bantam  
 1612, Amboina etc.) und auch wohl die Wegnahme  
 giesisch-spanischer Orte fort; da war das Füllhorn  
 Nationalvermögen; Moritz dagegen wollte nicht  
 dem Schauplatz seines Ruhms, der zugleich der  
 seiner Staatsgewalt günstig war, abtreten.

So knüpft sich an den Waffenstillstand die in-  
 teilung, mit welcher auf eine unselige, widerwärti-  
 der kirchliche Streit der Arminianer und G  
 verflocht. Seit dem Tode des wackeren liebevollen  
 (1609) wurden die, welche seiner milden Ansicht  
 Prädestination und von der Gnade und ihren Wir-  
 Menschen beipflichteten, von den rigoristischen Goma

---

49) Kampen 1, 572.

50) Ders. 1, 595.



...; jene reichten 1610 eine Remonstrations ein <sup>51)</sup>, aber machte den Eifer der Gegner nur noch bitterer. Die theologische Controverse griff auch im Volke um sich, die war mit zelotischem Ungestüm für die Gomaristen <sup>52)</sup>; Oldenbarneveld, der der mildern Ansicht zugethan war und die Synode wollte, wurde angefeindet; Moris, auf ihn stehend, mit dem Wesen des streitigen Dogma aber ganz unbekannt <sup>53)</sup>, mißbrauchte das kirchliche Vorurtheil gegen Oldenbarneveld zur Befriedigung persönlichen Hasses; Verhaftung Oldenbarnevelds, Hugo Grotius u., die dritte Synode (seit 13ten November 1628), Verurtheilung Oldenbarnevelds durch partiische Richter, Moris Schweigen, als er den wackern Bürger vom Tode retten konnte, die Vertreibung der Remonstranten von ihren Aemtern und Würden <sup>54)</sup>, Alles dies eine wehvolle Mischung aus dem Getriebe unter dem Deckmantel des kirchlichen Kampfes und in einer Zeit, wo man duldsam gegen die aus dem Biedertäufern hervorgegangenen Mennoniten war, wo portugiesische in Amsterdam angesiedelte Juden begünstigt wurden <sup>55)</sup>, wo die Feindseligkeit gegen die Katholiken sich bedeutend vermindert hatte. So stellt sich auch hier als bezeichnendwerthe Richtung der theologischen Polemik der evangelischen Kirche dar, daß die am nächsten mit einander verbundenen Glaubensgenossen sich am heftigsten anfeindeten.

---

51) Die fünf Artikel derselben und die fünf Gegensätze der Gomaristen. S. Raumer 3, 702.

52) Kampen 2, 17. 19. 22. 30.

53) Er sagte, ich weiß nicht, ob die Prädestination grau oder blau; das nur weiß ich, daß die Pfeife des Advokaten und die meinige die kreischende Dissonanz bilden. Kampen 2, 29.

54) Kampen 1, 36. 37. 43. Raumer 3, 208.

55) Kampen 1, 588.

Im J. 1621 erneuerte Spanien den Krieg; Moris und Spinola machten ihn zu einem Spiele der feinsten Kunst; Moris, der Nachfolger des erstern, sein Bruder Friedrich Heinrich (1625–1647) hatte nach der Entfernung Spinola's (1627), besonders seit Frankreich 1634 sich mit den Niederlanden gegen Spanien verbunden hatte, Ruhm und Glück in Eroberung wichtiger Festungen: doch auch in diesem Kriege wurde die Hauptsache nicht zu Lande und nicht in Europa, sondern durch die Wegnahme spanischer Schiffe<sup>56)</sup>, die Vernichtung der großen spanischen Flotte im Kanal 1639 und die Eroberungen in Ostindien, die auch nach dem Abfalle Portugals von Spanien fort dauerten<sup>57)</sup>, und wo sich Roen, der Stifter Batavia, und van Diemen hervorthaten<sup>58)</sup> und woran sich der Handel nach China knüpfte, ausgemacht. Die Versuche zur Festsetzung in Brasilien, von der 1621 gegründeten westindischen Compagnie vortrefflich begonnen (1624) und geleitet von Johann Moris von Nassau, mißlangen nach dessen Abberufung und 1654 war Alles in Brasilien verloren. Der westphälische Friede gab den Niederländern die Generalitätslande und ihrem Handel und Seewesen den unschätzbaren Vortheil, daß Spanien die Sperrung der Schelde anerkannte. Auf dem Höhepunkte des Heldenthums zur See sehen wir die Niederländer in dem Kriege über die Navigationsakte, wenn auch de Witt, Tromp und Ruyter<sup>59)</sup> der überlegenen Macht

56) Peter Heins Sieg 1627, Wegnahme der Silberflotte 1628, Johanns von Nassau Sieg in der Schelde 1631 u. Kampen 2. 56. 66.

57) Malakka 1641, Calicut 1661, Cochin und Cananor 1663. Niederlassung auf dem Cap 1651.

58) Kampen 2, 51. 53. 105. 109. Zu der Wackerheit eines Roen und van Diemen, dessen Andenken in der Benennung van Diemensland seine Ehre hat, ist freilich die Gräuelszene auf Amboina 1623 ein unerfreuliches Gegenstück.

59) Kampen 2, 141.

Engländer den Sieg abzugewinnen nicht vermogten und Frieden 1654 die Niederländer zugestehen mußten, daß England seine Navigationsakte behauptete und künftighin des- Schiffe als die einer vornehmern Seemacht den Gruß von- nederländischen empfangen.

Das innere Staatswesen, mehr aus dem, was wirklich vorhanden war oder sich gestaltete, als aus Absicht Theorie zusammengeordnet, ermangelte der Eigenschaften, Volk zu bedingen, so wenig, als das Volk der Theilnahme an demselben. Es war republikanische Wechselwirkung. In Stand und Recht der Person herrschte das bürgerliche Bürgerthum fast ausschließlich vor; der Adel hatte Vorrechte, der Landmann war nur in der Verbindung mit Städten, auf deren Verkehr er angewiesen war, von Bedeutung, der Klerus ganz untergeordnet. Die Volksvertretung den Provinzial- und Generalstaaten war demnach fast ganz bürgerlich<sup>60)</sup>. Auf acht calvinistischen Glauben wurde mehr- als streng gehalten<sup>61)</sup>, doch hatten Katholiken, Juden u. u. und mehr und mehr machte Wilhelm I. und Oldenburger Geist sich geltend. In der öffentlichen Meinung ist Gewerbsthätigkeit und Reichthum des Besizes neben dem Ruhme kühner Seefahrten und Seegefechte und der Gelehrsamkeit. Der Landsoldat war in geringer Achtung. — Ueber höchste Staatsgewalt war Streit zwischen den Ge-

---

60) In Holland hatte der Adel eine Stimme, die achtzehn Städte- zehn; in Seeland hatte jener gar keine Stimme. Raumer 5, 424. 6. In Geldern waren die Stimmen zwischen Städten und Adel theilt. Vgl. Kampen 1, 415.

61) Nach der dordrechter Synode ist die Erklärung der großen Versammlung des J. 1651 wichtig (Kampen 1, 134), worin der katholische Cult abermals streng verpönt wurde. Wie zahlreich die Katholiken um 1622 waren s. Ranke 2, 478. Vgl. Kampen 1, 540.

neralstaaten und Provinzialstaaten der sieben vereinigten Landschaften<sup>62)</sup>, zwischen den ständischen Behörden und den Statthaltern aus dem Hause Oranien. Jener entwickelte sich so, daß die ersteren wenig zwingende Macht behielten, die Generalität als an den einzelnen Staaten haftend angesehen wurde, und daß die Staaten von Holland ein Uebergewicht über die anderen behaupteten, wobei allerdings wenig Bündigkeit war. In dem Verhältniß der Staaten zu den Statthaltern stand die Aristokratie der Stadtbürger und die auf ständischen Stand berechneten Interessen des Grafenhauses einander entgegen; Vertreter von jener war der Advokat von Holland (Rathspensionär<sup>63)</sup>), einflußreiches Staatsamt der Provinz, die Stelle eines Statthalters über mehr oder alle Landschaften, zugleich eines Generalcapitans und Admirals, der im Verhältniß der Provinz aber mehr bei Adel und gemeinem Volk als bei den Landtruppen, als im höhern Bürgerstande. Die Aristokratie blieb, ungeachtet des Sieges, den Moris über Johan barneveld davon trug, dem Fürstenhause überlegen. Friedrich Heinrich's Nachfolger Wilhelm versuchte Gewalt zu gebrauchen<sup>64)</sup>. Dies mißlang; und nach seinem Tode (1650) blieb der Freistaat, außer Friesland und Groningen, welche Nebenlinie der Oranier, ohne Generalstatthalter; dem gemäß wurde auf der großen Versammlung im Haag 1651 die Verfassung eingerichtet<sup>65)</sup>; der holländische Advokat, Jan de

62) Geldern, Seeland, Utrecht, Friesland, Overijssel, Groningen (irrtümlich bei uns Gröningen), Holland. Die Landschaft Drenthe war den vereinigten Staaten verbündet ohne Theilnahme an der Staatsgewalt; die Generalitätslande wurde auf den Fuß von Unterthanen behandelt.

63) Pensionäre hießen die Advokaten oder Syndici der einzelnen Städte.

64) Kämpen 2, 123.

65) Derf. 2, 129 f.

itt stand an der Spitze der Verwaltung. Nach dem mit-  
bar mächtigem Einflusse, den Wilhelm der Schweiger durch  
ermüdliche Anstrengungen und große Aufopferungen in der  
t der Noth gehabt hatte, waren, die Erfolge von Morizens  
trieben gegen Oldenbarneveld abgerechnet, die Oranier in  
hängigkeit von den ständischen Behörden und die bedingen-  
Macht war bei diesen. Doch erscheint schon im J. 1653  
den laut werdenden Stimmen des Volks, zu Gunsten des  
en Wilhelm (posthumus) das Merkzeichen einer weit  
das Volk hin verbreiteten oranischen Partei<sup>66</sup>). In  
dem Geiste nun die Macht geübt, was dadurch im Freistaate  
astet wurde, ergiebt sich meistens aus der schon bemerkten  
igen Verflechtung des Staatswesens und Volksthum.  
ies hatte in den Vertretern des Volks auch den reichsten  
begriff volksthümlicher Neigungen. Daher kann wohl ge-  
t werden, daß die Staatsverwaltung im Sinne des Volkes,  
b. h. wie unter Jan de Witt, mit Vernachlässi-  
ng wichtiger Staatsinteressen, geschah. Also war Gewerbe,  
ndel, Schifffahrt, Seemacht, Gründung von Colonien die  
gabe, welche die Staaten, nachdem Spaniens Macht  
st mehr drohend war, vorzugsweise und fast ausschließlich  
Auge faßten und mit einer Beharrlichkeit verfolgten, daß  
Begriff einer Handelsrepublik selbst in Venedig sich nicht  
ständiger ausgedrückt hatte. Jedoch, neigte nun auch  
Staatsverwaltung dem volksthümlichen Charakter gemäß sich  
gestalt materiellen Interessen zu und erfüllten sich Geset-  
zung und Staatsanstalten hauptsächlich in der Beförderung  
n dergleichen, in der Regelung des Staatshaushalts und  
ermehrung von Hülsquellen für diesen, wobei das Rechts-

---

66) Rampen 2, 152.

wesen in einer ungeschlossenen Gestalt blieb<sup>67)</sup>, so ist der Staat darin doch nicht ohne die edeln Zutmischungen, des Judenthums für höhere Richtungen des Lebens; es wurden Universitäten gegründet; Schulen gestiftet und selbst die Kunst nicht ohne Beschäftigung gelassen. Die künftigen Angelegenheiten, welche etwas vom Staate zu Ordnenbes angesehen<sup>68)</sup>, wurden durch die Kirchenordnung nicht mehr mit Eifer betrieben; nach Friedrich Heinrich kamen die Remonstranten wieder empor und allmählig wurde Toleranz Grundzug im Staatsleben, wie denn auch die Hexenprocesse schon um das Jahr 1600 aufhörten<sup>70)</sup>.

Der Volkscharakter spricht sich am deutlichsten in den eben bezeichneten Eigenschaften der Staatsverwaltung aus; die ursprüngliche Neigung desselben zu Gewerbe, Handel und Schifffahrt wurde stärker und befeuert durch die anregende Kraft der Freiheit, durch vervielfältigte Mühen und Erfolge; das Gelingen der Nation, wo Scharfsinn und Erfindsamkeit mit ruhigem Bedacht und kühner Wagsamkeit verbunden waren, schuf neue Springfedern für das geistige Nationalgetriebe; der Thätigkeit, für den Handel zu produciren, kam der berechnende Gedanke und die Ausdauer eines charaktervollen Willens zu Hülfe. Daher die unvergleichliche Blüthe der Gewerbe, wozu die Natur des Landes den Stoff der geschickten Rüstzeug der Bearbeitung gab, im Zusammenhang mit der Aneignung der Güter des Auslandes, einem unermesslichen Colonialhandel, dem einträglichen Verkehr der Handelschifffahrt<sup>71)</sup>, und zugleich die Gunst und Ehre, die

67) Raumer 5, 429.

68) Kirchenordnung 1591. Kampen 1, 533.

69) Kampen 2, 63 — 64. 70) Ders. 1, 607.

71) Luzac Hollands rykdom Hauptwerk. Vgl. die Uebersichten b. Kampen 1, 522. 2, 11. 99. 100.

der Gewerbefleiß, dem Glücke der Unternehmungen, dem Reichthum zu Theil wurde. Dies hatte, nicht zu rechnen die das altfriesische Volksthum geimpfte republikanische Verfassung, die wohl bis zur Rohheit ging, seine Schattenseiten, jede Ueberschätzung des Materiellen <sup>72)</sup>, doch hielt der Holländer sich innerhalb der Schranken der Mäßigung bei dem Genusse der reichen Vorräthe des materiellen Lebens; außer dem ging wohl Verfeinerung und Nettigkeit der äußern Sitten, aber nicht wüste Schlemmerei, noch wahnhafter Aufwand und Hoffarth hervor; der Wissenschaft an sich aber wurde auf trefflichen Instituten treue ernste Pflege und das war nicht von dem Sinne unsers eisernen Zeitalters. Mit welchem Alles, was nicht unmittelbar zur Handhabung der Kräfte für das Gewerbe wird, geringschätzt. Die Stiftung der Universität zu Leyden ist die bedeutsame und unvergängliche Ruhms werthe Ankündigung jenes Sinnes, der zu dem physischen Leben auch eine wissenschaftliche Ausstattung gehörte; so entstanden die Universitäten zu Franeker, Harlempf, Groningen, Utrecht; so 1632 das Atheneum zu Amsterdam, durch alle Classen des Volkes aber ging der Unterricht über den gemeinen Bedarf hinaus <sup>73)</sup>. Von der wissenschaftlichen Tüchtigkeit des niederländischen Geistes aber die reiche Befruchtung desselben gaben nach Desid. Erasmus und dem mit sich selbst nicht einigen Just. Lipsius Beugniß

72) Als Friedrich Heinrich 1658 auf Eroberung Antwerpens dachte, luden amsterdamer Kaufleute Pulver dahin. Einer derselben sagte in seiner Verantwortung: Der Handel muß frei seyn und wenn man ewinns halber durch die Hölle fahren müßte, würde ich den Brand einer Segel daran wagen. Kampen 2, 84. Die Schattenseite des holländischen Wesens, die Richtung auf den Mammon, hat Leo 2, 797 dargestellt.

73) Grotius h. Kampen 1, 608.

vor allen Hugo Grotius (1583 — 1645), der Europa's, dessen Großheit in Folge der Böslichkeit kirchlicher Parteilichkeit dem Vaterlande nicht lange zu gute kam, die Philologie, von deren Studium Grotius ausging, und hauptsächlich die Niederlande seit Ende des 16ten Jahrhunderts hatte in Jan. Douza, dem ersten Curator der Univ. zu Leiden, in J. Meursius (+ 1639), in Dan. Heinsius (1582 — 1651) und den Orientalisten Erpenius (+ 1624) und Vossius (+ 1629) und den Alterthumsforschern Pighius (+ 1604), Sponius (+ 1622?), Voetius (+ 1686), wozu auch der Geograph Willem Blaeuw (+ 1694) gerechnet werden mag, zu geschweigen der Ausländer, die auf holländischen Universitäten glänzten — Jos. Scaliger, J. O. Voß, J. Fr. Gronov — und in der elzevirischen Druckerel eine rüstige Schale für Ausgaben alter Classiker und für statistische Werke. Wenn Ben. Spinoza nur dem Wohnorte nach den Niederlanden angehörte und sein philosophischer Scharfsinn die Lücke, welche für die Philosophie bei den Niederländern offen blieb, zu füllen, nicht dem Volke, unter dem er lebte, zu weihen ist, so hatte dagegen die Naturforschung sich denkender und fleißiger Arbeiter in Janson, Corn. Drebbel, Hugenius etc. (+ 1695) zu erfreuen<sup>74)</sup>, gleichwie Stevin, der Lehrer Moris's von Oranien, trefflicher Mathematiker und von großem Einflusse auf die Kriegsbaukunst war<sup>75)</sup>; die Hydraulik aber und die Maschinenwesen im Leben tausendfältig geübt wurde. Die Nationalliteratur erhielt in der holländischen Sprache ein verehrtes Organ, seitdem an der Reinigung derselben von ausländischen Zuthaten durch eine Kammer der Rhetoriker zu Amsterdam gearbeitet und ihr grammatischer Bau erörtert

74) Vgl. oben S. 177.

75) Kampen 1, 520.



orden war <sup>76)</sup>; worauf das Flamländische als Volksidiom für jener zurückblieb. Die glänzendste Anwendung hätte Nationalsprache auf die Geschichte haben sollen; es liegt der Natur der Sache, daß das Nationalgefühl in der Darstellung des Kampfes für das nationale Daseyn sich am sprengsten bethätige: auch hat sie in P. E. Hoofst (1581—1647), dem Verfasser einer noch unübertroffenen Uebersetzung Tacitus und einer niederländischen Geschichte einen würdigen Vertreter, außerdem tüchtige, fleißige Geschichtsschreiber Pieteren (+ 1612), Bor (+ 1635), Nizema (+ 1669): Ade für die holländische Literatur, daß Ubbó Emmius (1547—1625) seine friesische Geschichte und H. Grotius seine Annalen in lateinischer Sprache schrieb. Die übrige Poesie wurde wenig cultivirt. In der Poesie <sup>77)</sup> wurde, nachdem die Rhetoriker allmählig ihren Principat eingebüßt hatten, das Drama Lieblingsfach der Nation. Doch war es eine Pflanzung der Rhetoriker, aus der bald nach dem Waffenstillstand das Drama, seit 1617 Akademie genannt, hervorging <sup>78)</sup>. Es erhielt vom Arzt Roster 1620 ff. und P. E. Hoofst die ersten Trauerspiele, von Brederode Poffen und romantische Schauspiele, aber erst in Just van den Bondel den gediegenen Trauerspieldichter. Volksdichter ward Jaf. J. J. (1577—1660), dessen Lehrgedichte und Erzählungen zur Mitte des 18ten Jahrh. das nach der Bibel am meisten gelesene Buch waren. Zwei Schwestern Hoofsts und die schöne Jela belebten literarische Vereine. Das Wohlgefallen an Programmen und satirischem Spotte mag als Ueberbleibsel eines altgermanischen Humors angesehen werden. Wilhelms von

76) Kampen 1, 308. 604.

77) Dersf. 2, 108. Bachler 3, 447.

78) Kampen 1, 316.

Oraanien Freund Aldegonde (+ 1598) und Bischer (+ 1698) waren in diesem Gebiete ausgezeichnet. Germanisch war die Vorliebe für das Idyllische. Die Liebe zu Allegorien erhielt sich von den geschmacklosen Darstellungen der Rhetoriker her. Ueberhaupt vermiffen wir hohen Aufschwung der Poesie nicht bloß in dem, was vorliegt, sondern auch in dem, daß kein Niederländer durch das Andenken an den Befreiungskrieg zu einem nationalen Epos begeistert wurde; die patriotische Alder im Volkssthum strömte selten in einem fruchtbringenden Volksliede aus<sup>79)</sup>. Die Holländer hatten auch die Vorliebe für Musik nicht gemein mit den Belgen. Belger Gunst zeichnenden Künste in den gesammten Niederlanden in der That bis auf Rubens Principat sich erfreuten, ist oben erwähnt worden; Rembrandt, Stifter der Schule von Amsterdam, van der Helst, Velhuizen, Wouvermann, Paster, Pat. v. Kamps, Meister in Bambocciaden, u. a. waren ehrenwerthe Meister der holländischen Malerkunst. Die Analogie zwischen dem Ausdrucke nationaler Sinnesart in den zeichnenden Künsten und in der Poesie fällt ins Auge. Ein prächtvolles Denkmal großartiger Baukunst ist das von Jak. v. Kampen erbaute amsterdamer Rathhaus; das Mausoleum Wilhelms I. in der Kirche zu Delft ist als Werk der Sculptur nicht zu verachten.

Belgien hatte, wie wir gesehen, noch während der Insurrection manches mit den nördlichen Landschaften gemein: das wurde anders seit seiner Rückkehr unter spanische Herrschaft, hauptsächlich in Folge des Glaubenszwangs und in einem großen Theile des Volkes vorhandenen Glaubensbeifer. Der Einzug der Jesuiten in Douay, das belgische Ingolstadt,

79) Knittelverse s. b. Kampen 2, 57 u. a.

in Antwerpen war wie ein verfinsternder Nebel<sup>80)</sup>.  
 Tochter Philipps II., Isabella, eine edle Frau, verstand  
 es durch liebevolle Würde die Gemüther zu gewinnen.  
 Geist der Freiheit wich jedoch nicht gänzlich von den Bel-  
 die ständischen Versammlungen waren nicht selten wider-  
 lig, wenn außerordentliche Steuern bewilligt werden soll-  
 die Brabanter hielten eifrig auf ihre joyeuse entrée,  
 bürgerchaften von Antwerpen zc. auf ihre Municipalver-  
 ng; jedoch seit 1600 wurden nicht mehr die General-  
 en berufen und die Macht der Provinzialstaaten war in  
 : Vereinzelnung nicht geeignet zu nachdrücklichem Wider-  
 de. In Flandern, wo der Adel wenig galt, gab Philipp  
 im J. 1597 dem Klerus eine Stimme in den ständischen  
 sammlungen; dies hatte merkliche Folgen für die Stim-  
 ng der Geister<sup>81)</sup>. Dem gewerblichen Leben wurde durch  
 Auswanderung von Tausenden der fleißigsten und wohl-  
 ensten Bürger und die Sperrung der Schelde eine tödliche  
 nde geschlagen. Die belgische Reizbarkeit verlor damit  
 ihrem Ungestüm; die Kraft des Bürgerstandes entwich;  
 ristokratie hob in einigen Landschaften ihr Haupt, wie-  
 n wurde des Pöbels und Bettelvolks viel. Von dem  
 gen Leben geben in der Wissenschaft nach den Zeiten Karls  
 wo Meyer (+ 1552) seine flandr. Annalen schrieb, fast  
 die Jesuiten (acta Sanctorum 1643 f.) Kunde. Gru-  
 us Antwerpen (+ 1623) wurde in Leyden gebildet und  
 eidelberg verdienter Lehrer. Nikol. Burgundus (+ 1646)  
 ichte der niederländ. Unruhen (1558 — 1567) ist nicht  
 Werth. Die Nationalliteratur war im Absterben, dazu  
 te der Gebrauch des Französischen in öffentlichen Ver-

80) Ranke 2, 108. 441.

81) Kampen. 2, 112.

handlungen der wallonischen Bevölkerung beitragen. In der Kunst hatte die Malerei hinfort ihre Ehre; Tieniers sämtliche Bauernscenen erinnern an die nationale Verwandtschaft zwischen Flamländern und Holländern.

## 8. F r a n k r e i c h.

### a. Staatshandel und Staatswesen.

Die Geschichte der politischen Entwicklung des französischen Staats in diesem Zeitraume zerfällt in drei Abschnitte: 1) bis zum Ausbruche der innern Unruhen 1559; 2) bis zu deren Beilegung durch Heinrich IV.; 3) bis zu Ludwigs XVI. Selbstregierung 1792. Gleichwie in der deutschen Geschichte zwischen dem Zeitalter Karls V. und dem des dreißigjährigen Krieges ein Zeitraum in der Mitte liegt, wo äußere Staatshandels Deutschlands kaum zu erwähnen sind, daheim die Umtriebe, Gährung und Bewegung die Ruhe störten, so ist in bei weitem reichlicherem Maße in der französischen Geschichte von Heinrich II. Tode bis zur Thronbefestigung des ersten Bourbon. Einwirkungen des Auslandes auf Frankreich mangelten zwar in der Zeit der innern Unruhen keineswegs; die Päpste, Philipp II., Elisabeth von England, deutsche Fürsten, als Pfalzgraf Johann Casimir, hatten die Hände im Spiel; jedoch unterordnete dies sich der französischen Politik: eben darum aber ist die Geschichte der äußern Staatshandels und der innern Unruhen nicht wohl von einander trennen, und zugleich ist von der Gestaltung des öffentlichen Wesens, der Verfassung oder vielmehr Verfassungslosigkeit zu handeln.

auer der Frevel, den des Königs Soldaten

Freilich ist nicht nachzuweisen, daß Napoleon zum Kampfe gegen Spanier oder habe: aber der Muth, für Haus und Hof die Franzosen mehrmals, wenn Karls V. e Landschaften einfielen; an Marseiller's ren selbst die Frauen Theil. So wenig ihres Königs die Franzosen durch Nationen seine Widersacher besetzt wurden, eben so Fluß seiner politischen Verbindungen auf Anzosen mit fremden Völkern. Es blieb ette, wenn Franz sich mit Heinrich VIII., :stanten, oder gar Seliman II. verband.

Kriege Franz I. gegen Karl V. für die Schichte, mit Ausnahme der Waffentha eines Bayard, der ritterlichen Verfehr der Abtrünnigkeit Bourbon's von seinem nde ic., der Entfremdung Franzens von spätern drei Kriegen, seines Wortbruchs i Madrid, seiner hochfahrenden Ankündi pfeß mit Karl, dem die That gebrach<sup>6)</sup>, ür die Sittengeschichte. Die Hofränke Rutter Franzens, Louise von Angoulême,

e la milice Fr. 1, 190. Sismondi 16, 278. 12, 817.

22. Honneur, honneur ist die Lösung der Ede m Briefe, den er nach der Schlacht bei Pavla d, heißt es allerdings im Verlauf des ersten is ne m'est demouré que l'honneur et la vie er Tout est perdu, madame, fors l'honneur. ere Phrase echt und hätte der Brief nur sie n das Leben und Thun des Königs derselben?

von dessen Zeitgenossen und den Franzosen überhaupt bis zur Revolution ein anderes gewesen, als es heut zu Tage ist. Jenes Urtheil aber kann für das der Nation gelten; hier nach Ständen scheiden zu wollen, ist unzulässig; wenn die politischen Ansichten, welche seit der Revolution die öffentliche Meinung in einem Theile Europa's bestimmen, überhaupt der Geschichte früherer Jahrhunderte untergelegt und zur Auflösung gemeinsamer volksthümlicher Gesinnung in verschiedenartige ständische geltend gemacht werden sollte, da war um eine allgemeine Sittengeschichte geschehen. Nehmen wir also Franz I. als einen König der Nation <sup>2)</sup>, nicht als einen König des Adels allein, gestehen aber, daß nur der letztere Sonnenschein der königlichen Vertretung der Nationalität, die niedern Stände aber im Schatten verkehrten <sup>3)</sup> und zu dem Jubel jener sich schwere Seufzer der letztern mögen gemischt haben. Den vielfältigsten Druck verursachte die rastlose Kriegslust Franz I.; doch grade hier hatte er den Sinn der Nation am meisten für sich. Das Aufgebot zum Kriegsdienste war dem Adel nicht leicht unwillkommen; aber auch die im Jahre 1534 angeordnete Errichtung von sieben Legionen nichtadlicher Landmiliz <sup>4)</sup> dem Volke schwerlich so widerwärtig, daß deshalb der König von Liebe bei jenem einbüßte, und empfindlicher als die Last und Gefahr des Kriegsdienstes selbst war wohl

---

1) Die Ungunst des Urtheils über ihn hat wenig Ausnahme. Wohl am stärksten spricht sie sich in Roederer L. XII und Fr. I. aus.

2) Das gesteht auch Sismondi ein, der keinesweges Franzens Lobredner ist. Sismondi 26, 92. Vgl. Dulaure hist. de la ville de Paris 4, 82.

3) Allerdings ist wahr, was der Verf. von Bayards Mem. sagt *Jamais n'avait été vu roi de France, de qui la noblesse s'esjou tant.*

4) Recueil d. anc. lois Fr. 12, 390.

Bürger und Bauer der Frevel, den des Königs Soldaten an-übten<sup>5)</sup>. Freilich ist nicht nachzuweisen, daß Na-  
lbaß die Franzosen zum Kampfe gegen Spanier oder  
ener befeuert habe: aber der Muth, für Haus und Hof  
eiten, belebte die Franzosen mehrmals, wenn Karls V.  
in französische Landschaften einfielen; an Marseille's  
eldigung nahmen selbst die Frauen Theil. So wenig  
bei den Kriegen ihres Königs die Franzosen durch Ratio-  
landschaft gegen seine Widersacher befeelt wurden, eben so  
war der Einfluß seiner politischen Verbindungen auf  
ündung der Franzosen mit fremden Völkern. Es blieb  
ache der Cabinette, wenn Franz sich mit Heinrich VIII.,  
Deutschen Protestanten, oder gar Soliman II. verband.  
haben die vier Kriege Franz I. gegen Karl V. für die  
ische Sittengeschichte, mit Ausnahme der Waffentha-  
bei Königs selbst, eines Bayard, der ritterlichen Verkehrt-  
ein Bonnivet, der Abtrünnigkeit Bourbon's von seinem  
ge und Vaterlande &c., der Entfremdung Franzens von  
Waffen in den spätern drei Kriegen, seines Wortbruchs  
dem Frieden zu Madrid, seiner hochfahrenden Ankündi-  
eines Zweikampfes mit Karl, dem die That gebrach<sup>6)</sup>,  
Erhebliches für die Sittengeschichte. Die Hofränke  
ichtsnußigen Mutter Franzens, Louise von Angoulême,

---

) Daniel hist. de la milice Fr. 1, 190. Sismondi 16, 178.  
il d. anc. l. Fr. 12, 817.

Sismondi 16, 322. Honneur, honneur ist die Lösung der Lob-  
Franz I.: in dem Briefe, den er nach der Schlacht bei Pavia  
Mutter schrieb, heißt es allerdings im Verlauf des ersten  
de toutes choses ne m'est demouré que l'honneur et la vie  
sauve, nicht aber Tout est perdu, madame, fors l'honneur.  
ber auch die letztere Phrase echt und hätte der Brief nur sie  
entsprach denn das Leben und Thun des Königs derselben?

die unziemliche Behandlung wackerer Heerführer und Staatsdiener durch sie und ihren Sohn, die Umtriebe, durch welche der Connetable Bourbon und Andreas Doria und Genua von Frankreich abzufallen genöthigt wurden, die schändliche Verrätherung Semblançay's<sup>7)</sup> gehört nicht der Geschichte des französischen Volkethums an, außer wenn aufzuzählen ist, wie ausgezeichnete Tüchtigkeit der französischen Gendarmen<sup>8)</sup> und der ausländischen Soldner<sup>9)</sup>, doch durch die Verfehlung der Leitung der Staatsangelegenheiten Franz in allen unglücklich war. Glücklicher waren die französischen Waffen in dem Kriege, den Heinrich II. dem Namen nach gegen Karl V., in der That gegen das Reich führte, von dem er Metz, Toul und Verdun abriß. Franz von Guise wurde durch die Vertheidigung von Metz 1553 der Stolz des französischen Waffennadels, der ihn wacker dabei unterstützte. In dem Kriege aber, der auf den Bruch des Waffenstillstandes von Baucelles folgte, unterlagen die Franzosen in den Schlachten bei S. Quentin 1557 und Gravelingen 1558 der Kriegskunst und Tapferkeit der Spanier und Niederländer; doch erntete bei der Vertheidigung von S. Quentin der wacker Coligny Ruhm und durch Franz Guise wurde 1558 den Engländern Calais, ihr Thor zum nördlichen Frankreich entzogen. Wie nun im Ganzen die französischen Heere unter Franz I. und Heinrich II. ungeachtet ihres Bayard, Montmorency, Franz Guise und Coligny und der ritterlichen Tapferkeit ihrer

---

7) Sismondi 16, 168.

8) Das französische Fußvolf war schlecht; Schweizer (den Solothurner Vertrag s. Sism. 16, 41) und Deutsche mußten das Beste thun, die Königs Vorliebe für den Adel und die hochfahrende Begegnung, die dem französischen Fußvolf bewies, waren nicht geeignet, das letztere zu heben.



Adel keineswegs in der Feldschlacht gegen Spanier und Deutsche zu bestehen vermogten, so war auch ihre Diplomatie bei der Verlogenheit nur mittelmäßig und nicht, wie nachher, in der ausgezeichnetsten Gestaltungen der französischen Nationalität in ihr zu erkennen.

Im Innern war die Persönlichkeit Franzens von dem günstigsten Einflusse auf das Staatswesen; es wurde gar nicht dadurch bedingt und dies fast ohne Ausnahme verschlechtert. Der königliche Hof wurde der Sammelplatz des Adels; Sentimentation und Galanterie, die Grundübel des französischen Adels, gaben den Ton an; Damen waren seit Ludwig XIV. zur Theilnahme an den Herrlichkeiten des Hofes gezogen worden<sup>9)</sup>; unter Franz I. wurden sie zur unentbehrlichen Ausstattung desselben und zu Sirenen, deren Lockung zum Verfall der feudalen Hofhaltungen der Großen auf ihren Schloßhöfen und der aristokratischen Selbständigkeit<sup>10)</sup>, so wie zur Verarmung des Adels<sup>11)</sup> ungemein beitrug. Franz gab in Galanterie und Ausschweifungen das Beispiel, er war hier in der Strömung der Nationalität noch voraus; seine Mutter war zur methodischen Ausbildung höfischer Unsitte unter der Maske der Galanterie bei<sup>12)</sup>. Der Adel, von gleichem Lüste befangen, büßte in dem Zauberkreise der Hofgunst und Hoffreuden seine ständische Haltung ein; der königliche Spottismus waltete hier mit Samthandschuhen; das er-

9) Sismondi 16, 5.

10) Doch behielt der hohe Adel noch das Recht, befestigte Schlösser und Bewaffnete in diesen zu haben.

11) Bei dem Camp du drap d'or, sagt Mart. du Bellay, la part des gentilshommes vendirent leurs propriétés pour paraître honorablement dans cette assemblée et plusieurs y portèrent leurs mulins, leurs forêts et leurs prés sur les épaules.

12) Davon mehr in dem Abschnitte von dem Volks(Hof-)leben.

sparte die Mühe der Gewaltübung. Ueberdies wurde durch Vermehrung der Pairs<sup>13)</sup>, vermittelt königlicher Ernennungen und durch die Erhebung einer Menge Bürgerlicher in den niedern Adel<sup>14)</sup>, das Königthum mehr als vordem zur Deckung des Adelsstandes. Daß der König, den Lüste unterthan, in eine gewisse Abhängigkeit von der Hofaristokratie, die er sich zugebildet hatte, gerieth, daß sein Wille und seine Thaten gar oft durch diese bestimmt wurden, und daß die Statthalter in den Gouvernements<sup>15)</sup> große Gewalt hatten, war dem Volke insgesamt kein Ersatz, dem Volke und Staatswesen aber ein Unheil. Was dem Adel verkümmert wurde, wuchs nicht etwa der Gesamtheit des Volkes zu; von dem Marke, das den alten rauhen Stämmen des Feudalstaats entzogen wurde, nährten sich nur Wucher- und Schlingpflanzen des Hofes; der Bürgerstand blieb unbedeutend, das Landvolk unter dem Drucke des Feudalwesens. Der königliche Despotismus griff im Staatsgebiete mit rauber Anmaßung um sich; die gefälligen Formen des Hofwesens wichen hier der grellen Ankündigung des Zwingherrn und die Bahn, die dieser beschritt, ist mit Blut und Brand bezeichnet. Der schändliche Kanzler Duprat war der Handlanger zu der Beugung des Rechts; wenig besser als er (+ 1535) war sein Nachfolger Popet. Die Reichsstände wurden während der gesamten Regierung

---

13) (Kemper) Versuch einer Gesch. d. franz. Const. 508.

14) Die Söhne der francs-archers galten für adlich; eben so die Mitglieder der Ordonnanz-Compagnien, wovon jedoch die meisten von ritterlichem Adel waren. Dazu adelten mehrere Aemter.

15) Isle de France, Bourgogne, Champagne, Languedoc, Picardie, Orleanois, Lyonnais, Dauphiné, Provence, Guyenne, Bretagne, Normandie — die sog. zwölf alten Gouvernements, schon seit der Zeit Ludwigs XI. vorhanden.

niemals nicht einmal berufen<sup>16)</sup>; Notabeln, von Zeit zu Zeit (z. B. 1527) berufen, waren fügsame Organe königlicher Willkühr. Das pariser Parlement hatte seit langer Zeit durch Registrirung der Staatsgesetze und andere königliche Verordnungen die Autorität einer verificirenden Behörde erlangt<sup>17)</sup>, ohne an der Gesetzgebung selbst Antheil oder in Frankreich auch nur das Recht der Remonstranz zu haben, vornehmlich war nur die Hinzufügung einer Censur zu einem vom Parlement nicht gebilligten Gesetze bei dessen Registrirung gekommen<sup>18)</sup>; als Gerichtshof aber begann es die Stelle des alten Pairsgerichte einzunehmen<sup>19)</sup>. Die erste Remonstranz übte sich das Parlement gegen Franz I. Jagdgesetz, darauf gegen das von Franz I. mit Leo X. geschlossene Concordat<sup>20)</sup>; die Gesinnung dabei war ehrenwerth; die Begegnung, die vom Könige erfuhr, herbe; es wurde auf Gehorsam angesprochen<sup>21)</sup>; eben so ging es der Universität<sup>22)</sup>. Der Despotismus, wo der Despot selbst und unmittelbar waltet und sich selbst es erlaubt, Gesetz und Recht zu verachten, ist wohl der drückendste; schlimmer ist der, wo der Despot sich vorbehält, in Lust und Laune nicht gehindert zu seyn, die Regierung aber mit allen Launen der Willkühr an Betraute und Handlanger desselben kommt und sich durch das Staatswesen fortgliedert: so ward des Königs Mutter zur Geißel Frankreich, so Duprat und Poyet. Auch das Parlement

16) Die Berufung von Provincialständen (z. B. von Languedoc, 9 und Bourgogne, Sism. 16, 281) ist kaum der Erwähnung werth.

17) Remer a. D. 172 f.

18) Le parl. protesta (in seinen Büchern), mais ne fit pas de remonstrances. Das. 477.

19) Sism. 16, 17.

20) Ders. 16, 42. 61.

21) Remer 479.

22) Sism. 16, 24.

wurde nachgiebig gegen den Despotismus. Dazu wirkte mit, daß Franz die Käuflichkeit der Ämter allgemein machte<sup>23)</sup> und die Zahl derselben vermehrte<sup>24)</sup>, um Kaufgelder zu erhalten. Zwar schien die Schwierigkeit, dem mißfälligen Parlamentsrathe, den man entsetzen wollte, sein Kaufgeld zurückzuzahlen, diesem zur Verbürgung seines Amtsbesses zu dienen: das aber machte selten muthiger zum Widerstand gegen despotische Walthung, noch gab es den Beamten Ehrfurcht und Rechtlichkeit. Vertretung der Volksrechte, wie für die Reichsstände gewährte das Parlament durchaus nicht; auch war die Vorstellung von dergleichen weder im Volke, noch wohl selbst im Parlamente; zwar versuchte dieses einige Mal, sich in Staatsangelegenheiten zu mischen<sup>25)</sup>, erhielt aber eine Burechtweisung<sup>26)</sup>; seine Weigerungen zu registriren hatten selten die Sorge für das Gemeinwohl, in der Regel beschränkte und einseitige Motive zum Grunde; nach seiner Gesinnung war es dem Throne so ergeben<sup>27)</sup>, daß es auch zum Werkzeuge despotischer Willkühr sich hergab. — Wie wenig nun Franz auf den Ausbau des Staatswesens bedacht war, wie

23) Unter Ludwig XII. waren nur die Finanzämter verkauft worden. Vgl. Bernardi de l'origine et des progrès de la législation Franç. 1816, 453 sq.

24) Auf Duprats Vorschlag wurden 20 neue Parlamentsrathesstellen creirt und verkauft, und so gieng weiter. Sism. 16, 109. 144

25) Im J. 1526, während Franzens Gefangenschaft, wo auch Duprat vom Parlement vorgeladen wurde. Gaillard h. de Fr. I. 2, 348.

26) Car tel est notre plaisir. So auch in einer Reprimande an die cour des aides v. J. 1543 (Recueil 12, 873): parquoy nous vous mandons, commandons et très-expressément enjoignons etc. car tel est notre plaisir, non obstant quelsconques ordonnances, restrictions ou mandemens à ce contraires.

27) Si veut le roi, si veut la loi war Princip.

ist der gute Wille dazu mangelte, giebt schon die Dürftigkeit der Gesetzgebung zu erkennen. Bis zum Efel wiederholt sich in den Einkeltungen zu den Gesetzen das Wortgepränge von Liebe des Königs zum Volke, von seinem Pflichtgefühl u.<sup>28)</sup>

28) So in einer Verordnung gegen zuchtloses Kriegsvolk vom J. 1523 (Recueil d. anc. l. 12, 216): François, etc. Comme il a plu à Dieu nous appeler à ce noble et digne Royaume . . . . spécialement pour la conservation, sublévation et défense de l'estat commun et populaire, qui est le plus foible, le plus humble et plus ignorant et moins cognoissant de tous les autres estats, et par ce plus facile à fouler, opprimer et offenser: et naturellement et raisonnablement a plus grand besoin que tous les autres de bonne garde, support et défense, et singulièrement le pauvre commun peuple de France, qui tousjours a esté doux, humble et gracieux en toutes choses, et obséquieux à son prince, et seigneur naturel, lequel il tousjours recogneu, ayant servy et obéy, sans vaguer, changer et varier, vouloir admettre, souffrir ne recevoir domination d'autre prince: tellement qu'entre les rois de France et leurs sujets y a tousjours eu plus grande conglutination, lien et conjunction de vraie amour, naïve dévotion, cordiale concorde et intime affection, qu'en quelconque autre monarchie, ou nation chrestienne.

Laquelle amour, dévotion, et concorde bien entretenuë entre le roy et ses subjects, sous la crainte et amour de dieu (qui tousjours a esté servy dévotement en France) a rendu le royaume florissant, triumpbant, craint, redouté et estimé par toute la terre.

Or le vray moyen par lequel les roys peuvent et doivent conserver, perpétuer et augmenter cet amour, consiste en justice et en paix; en justice, la faisant rendre et administrer pure, bonne, esgale, et briefve, sans aucune acception de personnes, et sans macule et suspicion d'avarice à nosdits sujets: en paix, dehors et dedans le royaume: sur toute chose en la paix intrinsèque, faisant vivre de bon homme sous l'aisle et protection de son roy, en bonne, seure et amoureuse paix, manger son pain, et vivre sur le sien en repos, sans estre vexé, batu, pillé, tourmenté ne molesté sans propos: qui est le plus grand heur, contentement et trésor qu'un roy puisse acquérir à son peuple, et par le quel le peuple se rend plus enclin à la bénévolence et obéyssance de son prince.

Lesquelles choses considérans, nous avons aimé, honoré et auctorisé la justice, commandé et ordonné qu'elle fust deuëment

aber die Gesetze enthalten außer der Einschärfung des Landfriedens mit Straffsaktionen gegen Vagabonden und juchlöses Kriegsvolk <sup>29)</sup> faum etwas, das unmittelbar zum Heil des Volkes dienen mochte. Die Verordnungen über das Gerichtswesen sind zum Theil von zweideutigem Charakter <sup>30)</sup>, die über das Waffenthum, insbesondere die adliche Reiter (Gendarmerie) <sup>31)</sup> und das bürgerliche Fußvolk <sup>32)</sup> konnte nicht auf patriotische Erhebung für das Vaterland wirken, die finanziellen, der Verwirthschaftung am Hofe entsprechen,

---

et vertueusement exercées, et pour l'abréviation d'icelle, fut plusieurs bonnes et belles ordonnances, dont les aucunes ont esté publiées, et les autres le seront oy après etc.

29) G. N. 28. Vgl. Recueil 12, 531. 535. 516. (gegen die Hegeuner, Bohémiens) 817. Verbot des Waffentragens 12, 910. Verbot der Masken und ungeselligen Zusammenrottirungen 12, 557. Dazu das Gesetz, die Räuber mit dem Rade zu bestrafen (v. J. 1534) 12, 400.

30) Die wichtigsten sind: über Abkürzung der Prozesse v. J. 1528 (Recueil 12, 307), über das Parlement in der Provence v. J. 1535 (12, 424), über den Rechtsgang in der Bretagne v. J. 1539 (12, 513), über die Competenz des großen Rathes v. J. 1539 (12, 575), über die der maîtres des requêtes v. J. 1539 (12, 597), über die Justiz in der Normandie v. J. 1540 (12, 707). Bei weitem das wichtigste von allen ist aber das Gesetz von Villers-Cotterets v. J. 1539 (Recueil 12, 600 f.), wodurch die geistliche Gerichtsbarkeit beschränkt, geheimes Verfahren in Criminalsachen allgemein gemacht, die Anfertigung von Geburts- und Sterbelisten geboten, der Gebrauch der französischen Sprache bei Verfassung der Gerichtsakten auch in Civilsachen (in Criminalsachen hatte es schon Karl VIII. verordnet) eingeführt wurde u. Vgl. Bernardi a. D. 461 f.

31) Recueil 12, 346. 403. 853. Der ban und arrière-ban, das mittelalterliche Aufgebot der unmittelbaren und mittelbaren Vasallen war durch Einführung der Ordonnanz-Compagnien und durch die Selangung von Lehnsgütern an Bürgerliche in Verfall gerathen. Franz bemühte sich ihn herzustellen (Ges. v. 1543; Rec. 12, 846), aber ohne Erfolg.

32) G. N. 4.

nehmen durchweg den Geist der Plasmacherei<sup>33)</sup>, so die Einrichtung der Lotterie 1539<sup>34)</sup>, das Verbot des Supplicirens in Erlaß bei Confiscationen oder Geldbußen<sup>35)</sup>, die Confiscation der Salzlagunen<sup>36)</sup>. Was über Ein- und Ausfuhr<sup>37)</sup> ordnet wird, ist unreif, das Gebot, einerlei Elle zu gebrauchen<sup>38)</sup>, wurde nicht befolgt, ein 1543 erlassenes Statut über die Marine<sup>39)</sup> trug bei, die Caperei auszubilden. Mehrere Gesetze sind auf Niederhaltung der Bürger und Bauern richtet, so die Kleiderordnungen<sup>40)</sup>, das Verbot (1516), daß ein Bürgerlicher auf die Jagd gehe<sup>41)</sup>; im J. 1540 wurde die Auswanderung verboten<sup>42)</sup>. Zahlreich endlich sind die Gesetze gegen die Befenner der neuen Lehre<sup>43)</sup>, über Censur und Bücherwegnahme<sup>44)</sup> und hier am meisten entsprach die

---

33) Die mit ungeheurer Pracht begangene Vermählung der Nichte des Königs, Johanne v. Albret mit dem Herzoge von Cleve im J. 1541 erschöpfte den Schatz; daher eine gabelle de sel in mehreren südlichen Landschaften, woher das Witzwort les noces salées. Dulaure a. D. 4, 91.

34) Recueil 12, 564.

35) Das. 12, 574.

36) Das. 12, 787. v. J. 1542. Folge des Note 33 genannten Ereignisses und einer daraus entstandenen Empörung.

37) Recueil 12, 552 gegen fremdes Tuch; 12, 687 — 695 u. f. w.

38) Ders. 12, 672.

39) Ders. 12, 854. Lobenswerth ist das Gesetz über Bestrafung der Bankrutirer 12, 527.

40) Ders. 12, 361. Besond. 839.

41) Sism. 16, 17. Recueil 12, 49 u. (v. J. 1535) 12, 380.

42) Recueil 12, 685.

43) Recueil 12, 104. 406. 676. 818.

44) Am 13. Jan. verbot Franz allen Bücherdruck bei Strafe des Stranges. Dies wurde schon im Februar zurückgenommen, aber dem Parlemente aufgegeben, 24 Personen zu Censoren zu präsentiren. Dulaure a. D. 4, 113 (aus den registr. manusc. du parlement. Fehlt in Recueil). Im J. 1535 wurde auch für medicinische Schriften Censur verordnet. Recueil 17, 499.





wächst, wenn der Landesherr in tyrannischer Laune Günst- und Ungünst in die Ehren und unersättliche Fest- und Wollust ger-  
 . Was für die Gessittung geschah, wird unten berichtet  
 den.

Unter Heinrich II. (1547 — 1559) blieb die Will-  
 e und Anarchie in der Regierung wie zuvor; der König  
 k sich fern von der Regierung, und lebte in Lusten; seine  
 itresse Diane von Poitiers, Herzogin von Valentie-  
 s, gebot über König und Staat; der Hof war eine Stätte  
 Wollust und des Prunkes, zu dessen Schauspielen aber  
 h martervolle Verbrennung von Lutheranern gehörte:<sup>48)</sup>  
 m Diana die Verfolgung der Ketzer eifrigst betrieb<sup>49)</sup>.  
 s Land war dem Drucke der Großen und Statthalter und  
 Lizenz des Kriegsvolkes<sup>50)</sup> preis gegeben. Im Grim-  
 rachte wurden auch außerdem die Strafen geschärft<sup>51)</sup>,  
 ssetzung neuer Gerichtshöfe, Beamte und neue Proceßord-

48) Sism. 17, 344. 378.

49) Daher denn auch Schärfung der Preßgesetze, insbesondere  
 das Gesetz von Chateaubriand im J. 1551. Rec. 13, 189 Dro-  
 g der Todesstrafe für jeden Nichtkatholiken, das. 13, 494, Spione,  
 tigung von Listen der Verdächtigen (Dulaure 4, 189.)

50) Die Verordnung gegen das Waffentragen (Rec. 13, 66) war  
 die über das Heerwesen (Rec. 13, 41. 119) Wort ohne That.

51) Rec. 13, 1. 3. 26. (Rad für Mörder); Todesstrafe für Ver-  
 üchtung der Schwangerschaft 13, 471. Falschmünzer waren schon  
 er gesotten worden und wurden es bis zu Ende des 16. Jahrh.

469. Furchtbar ist die Ermächtigung der Prevots gegen gens  
 aven mit Tortur und Hinrichtung zu verfahren Rec. 13, 144.

Sism. 17, 400. Bei Bestrafung eines Aufstandes in Bordeaux  
 der Umgegend (Sism. 17, 349) bietet sich eine Mannigfaltigkeit der  
 samsten Todesstrafen dar. Menschlich ist dagegen die über die  
 rensflaven erlassene Verordnung (Rec. 13, 70) und, daß Depor-  
 t nach Corsika unter die Strafen aufgenommen wurde Rec. 13,

nungen sind die Hauptstücke der Gesetzgebung dieser Zeit<sup>52)</sup>. Die den Verkehr betreffenden Gesetze sind zum Theil mindestens einseitig als die unter Franz I. erlassenen; für die Messe von S. Denys wurde 1549 der Freihandel bestätigt<sup>53)</sup>, Portugiesen die Niederlassung in Frankreich gestattet<sup>54)</sup>, eine Bergordnung verfaßt<sup>55)</sup>, den Gold- und Silberarbeiten zu Lyon Innungsstatuten ertheilt<sup>56)</sup>, 1557 die Ausfuhrverbote auf Korn und Kriegsbedarf beschränkt<sup>57)</sup>, verkehrt aber war die Verordnung vom Jahre 1555, daß der Bankier und Wechsler in jeder Stadt eine bestimmte Zahl seyn, und sie als Beamte angesehen werden sollten<sup>58)</sup>. Im J. 1552 wurde verordnet, an allen Heerstraßen sollten Ulmen gepflanzt werden, damit Holz zum Bedarf der Artillerie gewonnen würde<sup>59)</sup>. Für die Nationalität scheint aber unerheblich; daß nach einer Verordnung v. J. 1554 kirchliche Pfründen nur an geborne Franzosen kommen sollten<sup>60)</sup>; das ging daraus kein festes Fundament gegen ultramontane Eingriffe hervor. Eben so wenig Frucht erwuchs die Volkessrecht daraus, daß 1549 das Parlement sich vom

52) Einsetzung von sièges présidiaux 1551. Rec. 13, 288, syndics 13, 302, eines Parlements für die Bretagne zu Rennes 13, 361, von lieutenans criminels 13, 411, Gesetz über die Competenz des cour des aides 13, 264, über das gerichtliche Verfahren in Parlement 13, 153, 160. Der gerichtliche Zweikampf wurde wieder üblich, seitdem Heinrich II. hatte geschehen lassen, daß vor seinen Augen ein solcher stattfand. Sism. 17, 31.

53) Rec. 13, 81.

54) Ders. 13, 173.

55) Ders. 13, 785.

56) Ders. 13, 374. In der Kleiderordnung aber war den niederen Ständen verboten, Gold und Seide zu tragen. Rec. 13, 101.

57) Ders. 13, 507.

58) Ders. 13, 456.

59) Ders. 13, 207.

60) Ders. 13, 400.

ten Stände trennte und für einen vierten Stand gelten (te <sup>61</sup>), was nie vollkommen anerkannt wurde <sup>62</sup>).

## 2. Die Zeit der inneren Unruhen.

Wo das Gemeinsame des französischen Staats und Volkes während der Zeit der innern Unruhen in Frankreich zu finden ist schwer anzugeben. Die Könige Franz II., Karl IX., Heinrich III. waren immerfort der Parteilung untergeordnet. Die ersteren beiden wurden nur als Decretirmaschinen angesehen, deren Besitz von Werth schien, um den königlichen Namen zur Gewähr für einseitige Satzungen zu gebrauchen. Für der Parteilung suchte Katharina von Medicl einen Rath zu gewinnen; ihr unreiner Geist aber warf sie, je mehr die Berechnung des Vortheils es zu rathe schien, von einer Partei zur andern; ihr System des Gleichgewichts war vom Teufel, und diesem verfiel sie, als sie, der überherrschenden Hinneigung zum Papismus und trassendem Ketzenthum gemäß, sich ganz den katholischen Fanatikern anbot und die Bluthochzeit vorbereiten half. Dagegen ist Jean edeln Michael L'Hôpital ein ächter Mittelsmann zwischen den feindseligen Elementen zu erkennen und nur in ihm hatte der Staat und das Gemeinwohl einen patriotischen und unparteiischen Anwalt; die nachher auftretenden „Mittler“ waren, wenn auch auf Befriedung und Vermittlung bedacht, nicht so reiner Gesinnung. Parteiisch aber waren, mit wenigen Ausnahmen, die Reichsstände, Notabeln, Parlamente und Kronbeamte. Die Sorbone hatte

61) Remer, a. D. 566.

62) Im J. 1559 trat das Parlement als vierter Stand auf. 18, 69, doch seit Erblichkeit der Stellen schloß die Magistratur den Adel als noblesse de robe an.

keinen lichten Zeitpunkt geistiger Freiheit. Der Adel schenkte sich um die Parteiführer; das Gefühl für gemeinsames Volkthum und Staatswesen war auch von den wackersten und ritterlichsten Edelleuten gewichen. Das Gift des Parteigeistes ergriff die niedrigsten Stände des Volkes und erzeugte Bürgermord und kannibalische Gräuelt. — Die Ursprünge der Parteiung hatten mit dem Kirchenstreite nichts gemein; die herrische Anmaßung der Guisen, welche nur in der im Namen des jungen und unreifen Franz II. zu konzentriren den höchsten Staatsgewalt zum Gegenstande hatte, rief den Widerstand des dadurch verletzten Prinzen Condé und des Châtillons hervor; darauf wurde von den letzteren, welche allerdings der neue Glaube werth geworden war<sup>1)</sup>, in den Bekennern eine Stütze gesucht; so trat um die Zeit des unglücklichen Religionsgesprächs zu Poissy 1561 mit dem Namen Hugenotten<sup>2)</sup> das Kirchliche als der Tyrann der Parteiung hervor und gewann auch in der That mehr und mehr Raum in den Gemüthern; wiederum wurde bei der Partei der Guisen der Geist der papistischen Reaction hauptsächlich durch den Cardinal Guise von Lothringen, der auf dem Concil von Trident den Fluch gegen die Ketzer ausgesprochen und zur Seele der Partei; Jesuiten, durch denselben Cardinal in Paris eingeführt<sup>3)</sup>, wurden einge-

---

1) Coligny und sein Bruder d'Andelot hatten in der Schloßgesellschaft nach der Uebergabe von S. Quentin, an die Spanier katholische Bücher gelesen.

2) Religionnaires gehört späterer Zeit an.

3) Schon 1551 wollte der Cardinal sie in Paris einführen, aber der Bischof, das Parlement und die Universität widersetzten sich; erst 1561 wurden sie zugelassen und 1564 gründeten sie das Collegium Clermont.

ger des Fanatismus und vergifteten mit diesem den Par-  
 rieg, der außer dem Adel nun auch das Volk ergriff. Im  
 lange des Streits ist die Hauptsache in dem Charakter we-  
 er Kottensführer zu suchen; im Fortgange werden die in  
 selben verflochtenen Massen, hier mit dem strengen und  
 nen-Geiste des Calvinismus, dort mit dem hartnäckigen  
 wildbrausenden Eifer der römischen Curie und des Jesui-  
 aus geimpft und die Parteiführer werden nun von dem  
 ste ihres Anhangs getragen, es wird Krieg um den kirch-  
 en Glauben, mindestens wird dieser zur Losung und zum  
 hängeschilde. Die Ligue (seit 1576), noch mehr die  
 ue der Sechzehn in Paris läßt den kirchlichen Fanatismus  
 fortschreitender Erhebung über das Politische, die letztere  
 ist in der Geringsachtung des persönlichen Interesses des  
 auptes der Ligue, in dem demokratischen Treiben gegen  
 kenne erkennen. Von den Einwirkungen des Auslandes  
 auf den Streit war anfangs die von Elisabeth von England  
 in Prinzen Conde' gebotene Hülfe eben so sehr politischer  
 stücklicher Natur; übermächtig war der Einfluß der fana-  
 tischen päpstlichen Curia; kirchlich = politisch die Ein-  
 wirkung Philipps II.; dem französischen Volke keine von  
 ihm heilbringend oder auch nur wohlgesinnt gegen dasselbe;  
 tüchtigste Gesinnung war in der Hugenotten eifrigem  
 andesgenossen, Johann Casimir von der Pfalz. Wie nun  
 Parteilung sich durch Landschaften, Orte und Stände  
 verteilte, ist ein Schauspiel wechselnder Erscheinungen.  
 Anfänge waren die Hugenotten Meister in mehren Städ-  
 eben so wohl des Nordens als des Südens, als Orleans,  
 ten, Meaux, Tours, Nîmes, Montauban, in den  
 dschaften Angoulême und Saintonge u.; ihre Stärke  
 in dem Adel enthalten. In Paris hatten sie nur im

ersten Anfänge der Unruhen Genossen <sup>4)</sup>; späterhin wurde die Gemeinde in Paris gänzlich aufgelöst und die Hauptstadt auch der Hauptsitz der Feindseligkeit gegen die Hugenotten; für diese dagegen La Rochelle mit seiner für die neue Lehre begeisterten Bürgerschaft und seinen festen Werken ein tüchtiger Anhalt; zugleich aber die Gascogner von Bearn unter König Heinrich von Navarra wackere Streiter für den neuen Glauben, während in Languedoc, vornehmlich Toulouse, der alte Glaube die wildesten Parteigänger hatte; die Beamten waren fast durchweg katholisch. Am Hofe war niemals eine und aufrichtige Geneigtheit, mit den Hugenotten Frieden und Freundschaft zu halten; jede der diesen gemachten Bewilligungen war von dem geheimen Vorbehalt, mit den Umständen zu ändern, begleitet, und dem entsprach der Mangel an Nachdruck, das Verheißene zur Ausführung zu bringen und die widerseßlichen katholischen Reichsbeamten und Parteikämpfer zur Befriedung mit den Hugenotten anzuhalten.

Die einzelnen Abwandlungen des heillosen Ränkespiels und gräuervollen Bürgerkriegs ausführlich darzustellen, haben Viele versucht; das Entsetzliche hat einen eigenthümlichen Reiz: uns liegt zunächst ob darzutun, wie in der Berrissenheit das Staatswesen ein Spiel der Parteiung war und der Volkes Wohlfahrt dem letztern geopfert ward, wie über dreißig Jahre lang Frankreich gehindert ward, in der Gesittung fortzuschreiten.

Unter Franz II. bemächtigten die Gebrüder Guise, Franz und Karl, der Cardinal von Lothringen, schon unter Heinrich II. vielvermögend, sich der Regierung und machten

---

4) Ein Bethaus hatten sie 1555. Dulaure 4, 183. Von dem Culte in den Vorstädten ders. 4, 196.

ie mit Brutalität geltend gegen die Prinzen des Hauses Bour-  
on, Anton, König von Navarra <sup>5)</sup> und Ludwig Conde,  
nd die Befenner der neuen Lehre <sup>6)</sup>, deren Widersacher zu  
yn sie zunächst wohl nur durch altgläubigen Kircheneifer und  
urch das Festhalten an den seit beinahe vierzig Jahren geübten  
Raximen des Hofes bestimmt wurden. Doch mochte die Ge-  
staltin Antons von Navarra, Königin Johanna von Albret,  
hon ihre Buneigung zu dem Calvinismus kund gegeben haben  
nd deshalb bei den Guisen etwas von dem Hass gegen die  
bourbons sich ihrer Lust zur Reherverfolgung zumischen.  
Der Anhang der Bourbons mehrte sich in Folge der Ent-  
stung, die entstand, als der Cardinal von Lothringen alle  
sollicitanten bei Strafe des Galgens vom Hofe sich zu ent-  
rnen hieß und zugleich einen Galgen aufrichten ließ <sup>7)</sup>!  
er Anschlag Conde's, La Renaudie's etc., den Guisen den  
ldung zu entreißen, die Verschwörung von Amboise (1560),  
nischung und die Rache der Guisen war blutig. Darauf  
urden durch die Guisen zuerst Notabeln, dann 1560 die  
Reichsstände berufen, aber in dem Berufungsschreiben be-  
merkt, daß sie sich um die Regierung gar nicht zu bekümmern  
hätten <sup>8)</sup>. Der Eröffnung des Reichstags ging die Verhaf-  
ung Conde's voraus; Franz II. war gegen diesen und den

5) Franz Guise empfing diesen meist sitzend und bedeckten Hauptes.

6) Im J. 1559 wurden in Franz II. Namen drei harte Edikte erlassen. Sism. 18, 116.

7) Thuan. 1. 23.

8) Aucuns des dits estats se sont amusez à disputer sur le dict du gouvernement et administration de celuy nostre royaume . . . . n'est besoin à ceulx des estats de nostre dict royaume aucunement s'en empescher, ce que leur defendons très expressement par ces présentes, sur tout qu'ils craignent nous desobeir et déplaire. Remer a. D. 537.

König Anton von Navarra eingenommen worden; der letzte sollte in Franzens Zimmer ermordet, Conde' durchs Schwert zum Tode verurtheilt werden; jenen rettete die Unentschlossenheit des Königs Franz, das verabredete Mordzeichen zu geben; der Hinrichtung entging dieser durch den Tod des Königs (1560) und Katharina's Berechnung, ihn als Schutzschild gegen die Guisen gebrauchen zu können. Die zu Orleans versammelten Stände<sup>9)</sup> (13. Sept. 1560) waren nicht blind gegen die Zerrüttung des Staatswesens, die von den Guisen ausging; sie begehrten ein Statut, daß bei Unvermögen eines Königs selbst zu regieren, der erste Prinz von Geblüt verpflichtet seyn solle, die Reichsstände zu berufen; freisinnig war auch der Antrag auf Verkauf geistlicher Güter zum Besten des Staats<sup>10)</sup>; zugleich wurde von der Mehrheit namentlich auch von L' Hôpital<sup>11)</sup>, kirchliche Toleranz verlangt. Katharina, thatsächlich Regentin, schien das zu billigen; L' Hôpital verfaßte ein den Verhandlungen der Stände entsprechendes Edikt<sup>12)</sup>, wegen des darin herrschenden Geistes der Toleranz aber sträubte das Parlement sich eine Zeitlang es zu registriren. Im J. 1561 wurden die Reichsstände nach Pontoise und Poissy, darauf nach S. Germain en Laye berufen<sup>13)</sup>; die beiden weltlichen Stände begehrten auch hier Religionsfreiheit und Säkularisation geistlicher Güter. Indessen war Katharine über den Bund Franz Guise

9) Seit 1483 waren die Reichsstände nicht versammelt gewesen.

10) Recueil 12, 63. Sism. 18, 223.

11) Recueil 14, 57. Er war kurz zuvor Kanzler geworden und hatte den Antrag des Cardinals von Lothringen auf Einführung der Inquisition (Recueil 14, 11) vereitelt, aber geschehen lassen müssen, daß die Glaubensprocesse von dem Parlement an die Bischöfe kamen. Recueil 14, 31.

12) Recueil 4. 63.

13) Sism. 18, 221 f.



dem Connetable Montmorency und dem Marschal G. de Turenne (das Triumvirat) sorglich geworden und fuhr daher, sich den Hugenotten zuneigen. Aber das darauf Katharina veranstaltete Religionsgespräch zu Poissy war damals alle seines gleichen, außer der Zeit und das Edikt vom 17. Jan. 1562<sup>14)</sup> konnte nicht ausgleichen, was durch das Religionsgespräch zu scharfem Gegensatze gespißt hatte. Die Versuche gütlicher Beilegung des Religionsstreites, der nun mit kirchlichem Stempel geprägt war, scheiterten. Das Blutbad von Vassy und der Ausbruch des ersten Krieges. Von nun an wurden die königlichen Verordnungen entweder einseitig, indem sie zu Gunsten der Katholiken lauten, oder, wenn sie Toleranz und Frieden geboten, schlecht ausgeführt, indem Anfeindung, Druck und Mord von den Katholiken und zuweilen auch von den Hugenotten dem Gesetze zuwider geübt wurden. So blieb das Edikt (die Pacification) von Amboise 14 März 1563<sup>15)</sup>, den Hugenotten ohnehin sehr günstig, ein Gesetz ohne Kraft. Dem darauf folgenden Verlaufe mehrerer geistlicher Güter aber war das Edikt zuwider und die Masse des Volkes zuwider. Bald darauf wurden die Beschlüsse des Concils von Trident verkündet, der Eifer des Cardinals von Lothringen und die Umstände der Jesuiten, Katharina's Hinneigung zur katholischen Kirche, die Mündigkeitsklärung Karls IX., wodurch sein Streben nach der Ernennung zum Lieutenant des Königs vereitelt wurde, die Reise Katharina's und Karls IX. ins Ausland, das Königreich und die grausenvolle Versammlung zu Blois 1565, ersetzten einstweilen den Verlust des kühnen Franz II., der durch Meuchelmord Poltrot's gefallen war. Unter

14) Recueil 14, 124.

15) Derf. 14, 135.

den Regierungsmitteln Katharina's, deren Sohn Karl II. sich um die öffentlichen Angelegenheiten wenig kümmerte, von anderthalbhundert Hossirenen (l'escadron volant) nicht zu unterschätzen; die Strenge des Calvinismus war für den lauffüchtigen Adel nicht anziehend; die Parteigänger des katholischen Hofes wurden zahlreicher. Doch war dessen Haltung keineswegs eine nachdrückliche und durchgreifende, abgesehen von der bewehrten Haltung der Hugenotten behielten mehrer Statthalter eine Selbstständigkeit, die an den Fendaltropf aus der Zeit der ersten Capetinger erinnert. Den Gräueln aber, die von Katholiken in den Provinzen verübt wurden<sup>16)</sup>, sah auch der Hof nach. Als am 1. Aug. 1567. die Hugenotten zum zweiten Male die Waffen ergrieffen und abermals eine Entführung des Königs (von Meaux) unternommen hatten, ward Karl mit Ingrimm gereizt. Der Friede von Longjumeau 25. März 1568. bedeutete nicht zur Entwaffnung: schon drei Monate nachher brach der dritte Krieg aus. Nach der Schlacht bei Jarnac 13. Dec. 1569. fiel Conde' durch Meuchelmord; Parteihaupt der Hugenotten waren nun der Sohn Antons von Navarre, Johanna's von Albret, Heinrich von Bearn, und Conde's Sohn, Heinrich; Rathgeber der Jünglinge war Coligny, der hauptsächlich Anführer der Hugenotten; ihnen gegenüber stand der zweite Heinrich, von Anjou, Katharina's dritter Sohn, von Guise (le balafre), Erbe der Güter, der persönlichen Tüchtigkeit und der Geltung seines Vaters Franz Guise. Der Friede von St. Germain en Laye 15. Aug. 1570. führte

16) Seit dem Frieden von Amboise bis zum J. 1566 waren über 3000 Hugenotten umgebracht worden. Sism. 18, 475.

üle Ruhe herbei, in der die Mordumtriebe des Hofes  
r der Pflege des P. Pius V. reisten. L' Hôpital war  
1568 entlassen, das Parlement und die Bürgerschaft  
Paris voll Haß gegen die Hugenotten; in Katholik-  
s Kabinet wurde der längst gehegte Plan zur Ermordung  
Hugenotten, wahrscheinlich erst am Tage vor der Bar-  
lomäusnacht, 24. Aug. 1572, zum Abschluß gebracht<sup>17)</sup>,

Ausführung des Banditendienstes übernahmen Heinrich  
Jon und Guise, Tavannes &c. mit ihrem Gefolge und die  
iser Bürger; Karl IX. selbst schoß aus einem Fenster des  
vre auf flüchtige Hugenotten, in seinem Pallaste wurden  
n über zweihundert umgebracht. Auch in den Provinzen  
de in Befolgung königlicher Mordbefehle gewürgt;

Die königliche Ankündigung, durch welche Ermordung der  
Bürger zur Bürgerpflicht gemacht werden sollte, wurde  
vollständig ausgeführt; einige Statthalter weigerten  
sich, Henkerdienste zu thun, auch konnten die Hugenotten  
nicht im Dunkel einer Nacht überfallen und in Masse ge-  
et werden. Karl hatte alle vertilgen wollen, daß keiner  
Ankläger gegen ihn auftreten könne; aber es waren ihrer  
B übrig, um zum vierten Kriege die Waffen zu ergreifen;  
Lochele ward ihr unbezwingliches Bollwerk, La Noue  
einem eisernen Arm und eisenfestem Sinne die Seele der  
Heidigung; man gestand den Hugenotten 1573 Frieden  
in einer Anzahl Orte freien Cult zu. Der gemäßigten  
koliken, seit dem J. 1564 Politiker genannt, und  
Dritte Partei bezeichnet, wurden mehr seit dem grausam-  
en Morden, und dadurch der Muth der Hugenotten erhöht.  
den Politikern gesellte sich auch Karls IX. jüngster Bru-

---

17) Wachler die pariser Bluthochzeit.

der Franz von Alençon; eine Vermittelung brachte aber das nicht, vielmehr brach noch unter Karl der fünfte Krieg aus. Karl starb während desselben 1574. Unter Heinrich III. tritt die Staatsregierung fast ganz in den Hintergrund; Katharina's Einfluß ist wenig zu bemerken, die schändlichen Mignons Heinrichs waren selbst den Katholiken ein Gräuel; die zu Blois 1576 versammelten Reichsstände<sup>18)</sup>, wo Bodin<sup>19)</sup> als Sprecher des dritten Standes die Ansicht der Mehrheit leitete, bewiesen eine würdige Festigkeit in Ablehnung verderblicher Finanzanträge und erinnerten sich an ihr Recht der Theilnahme an der Gesetzgebung<sup>20)</sup>, Einheit des Glaubens ward von allen Seiten begehrt, zugleich aber gegen die katholischen Eiferer das Begehren nach Fortdauer des Friedens mit Nachdruck ausgesprochen; im Ganzen aber ward nichts zum Heil des Staats und Volkes ausgemacht<sup>21)</sup>. Bald darauf begann die Ligue, in der Picardie 1576 entstanden<sup>22)</sup> und ihr Haupt Heinrich Guise die erste Macht im Staate werden. Eine Zeitlang versuchte Heinrich III. an der Spitze der Ligue den Staat zu regieren; acht Jahre lang vergingen, ohne daß die Ligue sich thatkräftig zeigte; der Vorstand Heinrichs III. war lähmend für sie. Der Krieg der Verliebten (1580) war eine frivole Störung der

---

18) Recueil 14, 316 f.

19) Vgl. Bayle dict. hist. et crit. unt. Bodin.

20) Il y a cette difference entre les lois du roi et les lois du royaume, que celles-ci ne peuvent être faites qu'en générale assemblée de tout le royaume avec le commun accord des gens des trois états, aussi ne peuvent-elles être changées ni innovées qu'avec l'accord et le consentement des trois états. Renner a. D. 554

21) Raumer 2, 277 f.

22) Sism. 19, 376. Wie gleich anfangs Gefindel dazu geworben wurde, s. Dulaure 5, 13. 15.

He. Als nun aber Franz, der jüngste von Katharina's Söhnen, 1584 gestorben und der kinderlose Heinrich III. den Beschließer des Hauses Valois anzusehen war, strebte er nach der Krone. Zugleich wurden nun die Verbindungen der Katholiken mit Philipp II. und dem Papste von derer Art als zuvor, wo der Hof die Fäden dazu gesponnen hatte<sup>23)</sup>, Heinrich Guise gedachte von jenen unterstützt dem König selbst Troß zu bieten. Die Ligue der pariser Händwerker (1584), worin die verwegensten und ruchlossten Menschen<sup>24)</sup>, wurde eine mächtige Stütze für ihn. Am 3. 1585 begann die Ligue Krieg gegen Heinrich III. Er aber schloß 17. Juli 1585 einen Vergleich und erklärte in dem Edikte von Nemours unbedingt gegen die Hugenotten. Darauf griffen diese zu den Waffen; Heinrich von Navarra nebst Heinrich von Condé waren ihre Anführer; in jenem und Heinrich III. und Heinrich Guise ist die Bewegung Krieg der drei Heinriche genommen. Zum ersten Male gewannen die Hugenotten eine Schlacht, 20. Oct. 1587 bei Coutras. Doch behielt die Ligue die Oberhand und Heinrich Guise's Entwürfe zur Entthronung Heinrichs III. wurden dadurch genährt. Doch ging der Tag der Barricaden 2. Mai 1588 vorüber, ohne daß Guise die fast reife Frucht zu pflücken das Herz faßte, und als die Reichsstände zu Blois<sup>25)</sup> versammelt waren, wo Guise und der

---

23) Jedoch schon 1562 bildete sich in der Bourgogne eine Bruderschaft, die Philipp II. zum Patron nahm. Sism. 18, 419. Die Ligue schloß 31 Decb. 1584 einen Vertrag mit Philipp II.

24) Thuan. I. 63, 1. 94, 8. Vgl. Raumer 2, 295. Wie in der Zeit Karls VI. zeichneten auch jetzt sich die bouchers wieder aus. Sism. 21, 127.

25) Recueil 14, 683.

ligistische Fanatismus dominirten, begegnete Heinrich III. der ihm von Guise hinfert drohenden Gefahr durch Mord. Dies aber rief offenen Aufstand gegen den rechten Schwächling hervor. Die Sorbonne<sup>26)</sup> und das Parlament durch ligistische Rottenführer neu constituirt<sup>27)</sup>, erklärte den Unterthaneneid für aufgelöst und Paris verschloß dem König die Thore; dieser warf sich dem Könige von Navarra in die Arme, belagerte mit diesem Paris und starb 2. Aug. 1588 von der Hand des glaubenswüthigen Neuchelmdorden Element. Mit dem Tode Guise's war von der Ligue die Un- Geschlossenheit gewichen; ihr Widerstand gegen Heinrich von Navarra, den rechten Thronerben, erhielt äußere Unterstützungen von Philipp II. und begeisterte sich durch Eingebungen des Pfaffenthums in Paris und Rom<sup>28)</sup>. Guise's Bruder Mayenne hatte nicht Muth und Ansehen genug, für sich die Krone zu erstreben, der Parteihass vermogte die pariser Sechszehn, mit Philipp II. zu unterhandeln, der Pöbel in Paris wurde eine Macht, die Sechszehn nahmen gegen Mayenne eine republikanische Stellung an<sup>29)</sup>. Doch Mayenne wurde ihrer Meister<sup>30)</sup>, und versammelte 1593 ligistische Reichstände<sup>31)</sup>, die mit dem Parlement sich gegen Anerkennung

26) Die Sorbonne hatte schon 16 Decb. 1587 auf eine Anfrage der Pariser erklärt: qu'on peut ôter le gouvernement aux princes qu'on ne trouve pas tels qu'il faut. Duvernet 1, 316. Die Sitzung vom Elde erfolgte 17. Jan. 1589.

27) Sism. 20, 481. Barnabas Brissonius wurde unfreiwillig Präsident des ligistischen Parlements.

28) Von den Processionen u. der Ligue s. Volksleben.

29) Von constitutionellen Entwürfen in Paris (1591) s. Reimer 561.

30) Er ließ 4 Sechszehner aufhängen.

31) Sism. 21, 173.

richs von Bourbon erklärten. Das innere Gerwürfniß der  
 sassen kam indessen Heinrich zu statten, indem es sie hin-  
 , ihm mit vereinter Macht im Felde zu begegnen und nach-  
 sein Uebertritt zur katholischen Kirche 25. Jul. 1593.<sup>32)</sup>  
 in Widersachern in Frankreich den kirchlichen Vorwand  
 nimen und Paris ihm die Thore geöffnet hatte, mußten  
 krys II. politische Entwürfe scheitern. Die Unterwerfung  
 Häupter der katholischen Partei in Frankreich kostete den  
 olisch gewordenen Heinrich nur freundliche Worte und  
 33).

Von den auf das innere Staatswesen und Volks-  
 abzüglichen Gesetzen und Einrichtungen dieses Zeitraums  
 die wichtigsten in der Geschichte des Verlaufs der Bege-  
 reiten erwähnt worden. Wenige derselben konnten in  
 Blüthen der Parteiung zu festem Bestande kommen und  
 ige verdienten es. Bedeutender als die Mehrzahl der  
 t. aufrichtig gemeinten, einseitig gestellten und bald ge-  
 hen Gesetze über den Kirchenstreit war für die folgende  
 die Vermehrung der Jesuiten und die Einführung der  
 miner<sup>34)</sup>, eine ungemeine Verstärkung der Macht des  
 olischen Bestandtheils der Bevölkerung Frankreichs, auf  
 anderen Seite aber entfaltete sich eine heilbringende Thä-  
 rit der Kirche durch die Benediktiner der Congregation  
 h. Maurus und die Ursulinerinnen. Auch der Adel hatte in  
 re des Gewirts der Parteiung und des Waffenrechts Zu-  
 ss bekommen. Es wiederholte sich, was zur Zeit der  
 stehung des Ritterthums geschehen war; Anmaßung des  
 rechts wuchs aus dem thatsächlichen Verlehr mit den

32) Recueil. 15, 72.

33) Dulaure. 5, 112.

34) Ders. 4, 323.

Waffen und dem Waffentrog hervor; dieses verletzte den Adel, der seine Abnen hatte, auch minderte sich das Staatseinkommen durch die Zunahme der Abgabefreien, daher erließ Heinrich III. 1583 ein Gesetz gegen Usurpation des Adels<sup>35)</sup>. Wiederum war derselbe bedacht, sich einen getreuen ritterlichen Anhang zu schaffen; er stiftete 1578 den Orden vom h. Geiste<sup>36)</sup>. — Wie sehr nun Staatsgewalt und Staatsbehörden der Parteiung verfallen waren: das seiner Natur nach am meisten zur Stetigkeit bestimmte Rechts- und Gerichtswesen ging darin nicht gänzlich zu Grund. Die Zeit, wo Michael L' Hôpital Kanzler war (1560–1568), hat inmitten der Gräuelparteiung ehrenvolle Denkmale der Waltung jenes wackern Mannes. Er vermochte nicht alles Unheil abzuwenden; die Verkäuflichkeit der Richterstellen führte ihm unwissende und unrechtliche Menschen zu, er hatte über diese „großen Esel“ bitter zu klagen; das Parlament seit der Mercuriale Heinrichs II. v. J. 1559 und der Hinrichtung Anne du Bourgs eingeschüchtert, war nachgiebig gegen die Ansinnen des Hofes und selbst eifrig zu Befolgung der Hugenotten<sup>37)</sup>: doch brachte er eine Reform des französischen Gerichtswesens zu Stande, welche in ihrer Art so bedeutsam für die Folgezeit wurde, als die Reichskammergerichtsordnung oder Karls V. peinliche Halsgerichtsordnung für das deutsche Recht. Eine Vereinfachung des Proceßes war schon 1560 durch das Gesetz von Roussillon verordnet worden<sup>38)</sup>; L' Hôpitals Hauptwerk aber war die Berord-

35) Recueil 14, 540. 544.

36) Derf. 14, 350. Sism. 19, 502.

37) Sism. 18, 212. 255. 323. 373. Es wurden seit 1562 allgemeine Klagen angenommen. Remer 524.

38) Bernardi. 475.



ung von Moulins 1566<sup>39)</sup>, bis auf die Revolution Grundlage des französischen Justizwesens. L' Hôpital's Reform konnte nicht die Justizbarbarei scheußlicher Gefängnisse<sup>40)</sup>, der öffentlichen und außerordentlichen Folter, des Zerreißens durch vier Pferde etc. beseitigen, oder das Parlament zur Vernunft und Menschlichkeit erheben. Ehrenwerth aber ist die in jener Verordnung enthaltene Beschränkung der Eigenmächtigkeit der Statthalter, die Forderung, daß die Richter auf specielle königliche Weisungen keine Rücksicht nehmen sollten; wohlgerichtet war die Verordnung, daß städtische Gerichte unter die königlichen gestellt werden sollten, endlich die nähere Bestimmungen über das Recht des Parlements zu registriren oder die Registrierung zu verweigern. Dem wackern L' Hôpital verdankt Frankreich auch die Festsetzung des Jahresanfangs auf den ersten Januar (1563)<sup>41)</sup>; der Widerspruch des Parlements war eben so vergeblich als lächerlich<sup>42)</sup>. Neben L' Hôpital's praktischem Verdienste ist es erfreulich auf die Rechtsstudien zu blicken. Die Mitte des sechzehnten Jahrh. ist die Zeit der höchsten Blüthe der Rechtsgelehrsamkeit in Frankreich. Wenn gleich vorzugsweise auf das römische Recht gerichtet, blieb sie doch dem nationalfranzösischen nicht fremd, selbst in der politischen Parteiung ist sie bemerkbar; neben Cujacius war Charles Dumoulin's ausgezeichnete

39) Recueil 14, 189 f. Sism. 18, 467 f. Bernardi 475 f. Bgl. Raumer 2, 235.

40) Dulaure 4, 306. 314. 316. Oubliettes. Chausse d'hypocras, où les prisonniers avaient les pieds dans l'eau et ne pouvoient se tenir ni debout ni couchés etc.

41) Recueil 14, 164.

42) Sism. 18, 435. Eben so erklärte sich das Parlament im J. 1583 gegen die Einführung des neuen Kalenders; gleichfalls umsonst. Sism. 20, 66.

Lehrer des französischen und kanonischen Rechts; unter den „Politikern“ waren wahre Schüler des Eufacius. Doch weder Studien noch Gesetze vermogten in den nächsten Jahrzehenden nach L' Hôpital's Ausscheiden das Recht gegen die Ausbrüche der Parteiwuth zu wahren, Frevel der Könige, Prinzen und Edelleute und des Pöbels zu hindern<sup>43)</sup>, Raub und Mord zu vermindern oder dem überhand nehmenden Zwampfe Einhalt zu thun: der Rechtsgang wurde in allen Stipungen durchkreuzt und bei den Gerichtshöfen selbst war Unbefangenheit und Unparteilichkeit selten zu finden. Die gemeinsame Ordnung des Kriegswesens konnte nicht geschehen; der Hof ließ mehrmals Schweizer, Italiener und deutsche Reiter und Landsknechte kommen<sup>44)</sup>, die Hugenotten stärkten sich durch Engländer und Deutsche<sup>45)</sup>, das Eine wie das Andere war dem nationalen Kriegswesen nachtheilig und dies ging keineswegs besser als ehemals aus den Bürgerkriegen hervor. Der Staatshaushalt ermangelte eines großen Theils seiner Hülfquellen, so oft die Waffen walteten, immerdar aber der Einsicht, sie geltend zu machen, und der Mäßigung, Wirthlichkeit und Treue in der Verwaltung; das

43) Zu geschweigen der Bluthochzeit und der übrigen Mordgräuelt, worin die Söhne Katharina's den ersten Mierowingern noch voraus waren, und Ermordung als bequemstes und unbedenklich angewandtes Regierungsmittel vorkommt (vgl. Sism. 19, 385. 20, 114), ist ein eclatantes Beispiel königlicher Lizenz der Einbruch und Raub Karls IX, Heinrichs (design. Königs von Polen) und Heinrichs von Navarre, dreier Könige, bei dem Herrn von Rambouillet. Dulaure 4, 404. Im J. 1588 gab es in Paris über 7000 Räuber und vgl. Dersf. 4, 376.

44) Im J. 1567 6000 Schweizer. Deutsche führte u. a. Joh. Wilhelm von Sachsen. Vgl. Sism. 18, 485. 515. 19, 63.

45) Reitres 1562. Sism. 18, 351. Eine Schar Joh. Casimirs 1568. Dersf. 18, 523. desgl. 19, 367. Wolfgangs von Zweibrücken 1569. Dersf. 19, 50. Zahlreiche Schar unter Graf Dohna im Jahr 1587. Dersf. 20, 290 f.

Finanzwesen jener Zeit hat keinen L' Hôpital aufzuweisen. Die bedeutendsten Stücke der Finanzgesetzgebung jener Zeit rühmen die Verordnung über Franksteuer vom J. 1561 und über Wasser und Forsten vom J. 1363 seyn <sup>46)</sup>. In großer Bedrängniß war die Berufung der Reichsstände, Notar-In und Provinzialstände die ultima ratio regum; die Zustimmung der ersteren zum Verkaufe geistlicher Güter und der Widerstand gegen das Unsinnen von Steuern im J. 1576 sind des Andenkens werth. Eben so mehrmalige königliche Verordnungen zu Gunsten der Armen <sup>47)</sup> und die Ausbildung des Brauchs, invalide Kriegsleute in Klöstern unterzubringen <sup>48)</sup>. Verkehr und Gewerbe wurden zuweilen einer Verheerung theilhaft; 1559 wurde den Schweden erlaubt, nach Frankreich zu handeln <sup>49)</sup>, 1563 ein Handelsgericht eingesetzt <sup>50)</sup>, aber 1572 wurde Ein- und Ausfuhr verboten <sup>51)</sup>; 1583 der Seefischhandel zu einem office erklärt <sup>52)</sup>, 1584 ein Gesetz über das Seewesen erlassen <sup>53)</sup>, wotin sich auch über die Handelschiffahrt Bestimmungen finden. Förderung der Sittlichkeit lag außer dem Gesicht- und Willenskreise des Hofes und hätte er auch Gesetze gegeben <sup>54)</sup>, so würde doch im Beispiel der Unsittlichkeit das Wort geredet haben. Auch

46) Recueil 14, 117. 486. Die Franksteuer war die erste ihrer Art; der letzteren waren mehre sur les eaux et forêts vorausgegangen.

47) Recueil 14, 105. 600.

48) Das. 14, 594. 599.

49) Das. 14, 126.

50) Das. 14, 112. Auch dies L'Hôpitals Verdienst.

51) Das. 14, 142.

52) Das. 14, 520.

53) Das. 14, 556.

54) Ein mandement pour la suppression d'un lien de démaiche établi dans une rue de Paris v. J. 1565 f. in Recueil 176.

der Wissenschaft ward kaum gedacht<sup>55)</sup>; die Kunst aber hatte statt großartiger Aufgaben nur den gemeinen Dienst des Luxus und der Moden; zum Bau des Palastes der Tuilerien wurde ein unbedeutender Anfang gemacht<sup>56)</sup>, die Poesie hatte Gunst am Hofe; dem Schauspiel der Mysteriesbräute wurden aber neben dem neuauftommenden italienischen sein Privilegien erneuert<sup>57)</sup>.

Wohl kann man neben dem Organismus des katholischen Frankreich auch eine politische Einrichtung der hugenottischen Orte und Landschaften anerkennen. Das Ländchen Navarre macht freilich hierbei weniger aus als die republikanische Stadt La Rochelle, und überhaupt kann nur von einem politischen Ganzen *ἡ διασπορά*, die Rede seyn. Gleichartig und bündig aber war Strenge und Ernst der ausgezeichnetsten Führer — mit Ausnahme Ludwig Condé's und Heinrichs von Navarra — eine würdige Aristokratie inmitten des sittlichen Rigorismus, den die calvinistischen Prediger übten und die weltliche Obrigkeit unterstützte. Daher Heinrichs öffentliche Buße in La Rochelle und vor der Schlacht bei Coutras<sup>58)</sup> und die Verurtheilung eines Ehebrechers mit dem Tode<sup>59)</sup>.

### 3. Von Heinrich IV. bis zu Ludwigs XIV. Selbstregierung

Von dem Uebertritte Heinrichs zur katholischen Kirche bis zur Befriedung mit seinen Widersachern außerhalb Frank-

55) G. indeffen art. 67 — 88 der ordonnance v. J. 1579 über die plaintes et doléances der ét. génér. v. Blois im Jahre 1576. Rec. 14, 399 f.

56) Recueil 14, 343. Dulaure 4, 208.

57) Recueil 14, 29. Sism. 19, 386. Vgl. Volksleben.

58) Sism. 19, 374. (J. 1576.) 20, 273.

59) Sism. 18, 412.

des vergingen fünf Jahre. Papst Clemens VIII. nahm ihn  
 1595 zu Gnaden an; den Krieg mit Philipp II. endete  
 1598 der Friede zu Bervins. Navarra, Heinrichs Minia-  
 -Königreich, wurde 1607 mit der Krone vereinigt, und  
 die Gasconner dem französischen Volke einverleibt. Dem  
 matismus genügte Heinrichs Uebertritt nicht; im J. 1594  
 suchte Chatel ihn zu ermorden; darauf wurden die Jesuiten,  
 von Aufreizungen zum Königsmorde zur Last fielen, aus  
 Frankreich vertrieben<sup>1)</sup>. Einige Jahre nachher (1603) trug  
 Heinrich kein Bedenken, sie zurückkommen zu lassen. Er  
 alte die Gemüther seiner ligistischen Widersacher durch  
 mißbezeugung gewinnen; er fürchtete Nachstellungen von  
 Jesuiten, wenn er sich ihnen nicht hold bewiese. Zur  
 Verdrückung der Hugenotten vermogte er nicht sich zu ent-  
 lassen; warum aber schwor Heinrich bei seiner Krönung  
 Verdrückung der Ketzerei<sup>2)</sup>? konnten Katholiken und Hugen-  
 otten fragen. Beschränkungen der letzteren enthält das Edikt  
 von Nantes (13. April 1598) genug, um sie erkennen zu  
 lassen, daß Heinrich der Gegenpartei mehr als seine äußere  
 Annäherung an den Kirchengebräuchen zugebracht hatte. Auch  
 war nicht eifrig, sich seiner Glaubensgenossen anzun-  
 ehmen. Sie hatten selbst über Verdrückung zu klagen<sup>3)</sup>.  
 Die Ausbreitung des Calvinismus war nicht mehr zu denken;  
 es galt einmal das Fortbestehen der vorhandenen Gemeinden

1) Roeneil 15, 93. Sism. 21, 321.

2) Sism. 21, 325. Der Eid wurde bei einer Procession der Ritter  
 vom h. Geistorden 8. Jan. 1595 wiederholt

3) Derf. 21, 216. 483. Dulaure 5, 224. Es ist schon oben er-  
 wähnt worden, daß Heinrich IV. die republikanische Freimüthigkeit und  
 Strenge der Hug. mißfiel (vgl. Sismondi 24, 326. 458. 481). Als  
 theologisches Räthsel wird dies Niemand ansehen wollen. Den wackern  
 Pleffis Mornay befiel es ihm sogar dem Gelächter bloßzustellen.

war genug gesichert; der ganze Zustand bei der rastlosen Feindseligkeit der Katholiken eine Gnadenfrist. Also war Frankreich in sich nichts weniger als volksthümlich geeint und gesüht: doch waren die Hugenotten treue Unterthanen auch des von ihnen abtrünnig gewordenen Königs und Staatswesen und Regierung wieder gemeinsam; die den Hugenotten zugestandenen Sicherheitsplätze waren nicht gegen die königliche Gewalt verschlossen und in Heinrichs Persönlichkeit gliederte manche Verschiedenheit der Parteiung aus. Er war mit ritterlicher Tapferkeit und Galanterie das Abbild Franz I., dem er auch gern sich vergleichen ließ<sup>4)</sup>; mehr König des Adels als des Gesamtvolkes, aber wohlwollend genug, das Wohl auch des letztern sich angelegen seyn zu lassen. Dies suchte er durch Erleichterung des Druckes, den die Last der Abgaben und noch mehr die Unregelmäßigkeit und Willkür bei ihrer Erhebung über das Volk brachten, zu erreichen. Sully, der dem Finanzwesen seit 1596 vorstand, war dazu der rechte Mann. Auch für persönliches Recht der niedern Stände etwas zu thun kam nicht in den Sinn Heinrichs; an den Vorrechten des Adels wurde nichts verkümmert, vielmehr durch eine Verordnung des J. 1600 eine Epuration des Adels vorgenommen<sup>5)</sup>. So ließ Heinrich dem Adel auch die Statt-

4) Hénault a. 1603.

5) Recueil 15, 234. Der Waffenberuf sollte nicht adeln, selbst die nicht, welche ihn schon seit 1563 geübt hätten. S. die kurze und bündige Erläuterung b. Hénault a. 1600. In den ordonn. v. Blois J. 1579 war festgesetzt worden, daß der Besitz eines Lehns den Bürgerlichen nicht adle. Es war hiebei auch darauf abgesehen, daß der Steuerfreien nicht zu viele würden. Zur Behauptung des Adels gehörte die Enthaltung von bürgerlichen Geschäften; doch wurde den bretonischen Edelleuten hinfert gestattet, Advokaten zu seyn, und Edelleuten der Champagne, Glas (verrierie) zu verfertigen, ohne deshalb Steuer zu bezahlen. Recueil 92, 869. 17, 318.

alterschaften <sup>6)</sup>, deren Einrichtung einer tüchtigen durchgreifenden Staatsverwaltung manches Hinderniß in den Weg legte. Dagegen entbehrte der Adel gleichwie die übrigen Stände der Huziehung zur Gesetzgebung und Staatsverwaltung, im Verein der Reichsstände; diese berief Heinrich nie. Nobeln wurden einmal, 1596, versammelt und auch ihr Vorschlag einer Trennung des königlichen Fiscus und des Staatshauses angenommen und ein Conseil de raison zur Ordnung des Staatseinkommens eingesetzt; aber Sully, durchaus für autokratische königliche Regierung, hatte, das Mal nicht ehrlich noch edel, die Sache so eingeleitet, daß der Rath bald auseinander ging und nun Alles an ihn kam <sup>7)</sup>. Frankreich hatte nicht darüber zu klagen; aber von dem Guten, das Heinrich und Sully gründeten <sup>8)</sup>, war nichts verbürgt, nicht die Dauer gesichert, und auch an verkehrten Maßregeln mangelte es nicht. Die Einführung des erblichen Richtersbunds (1604) gegen eine Abgabe, Paulette genannt <sup>9)</sup>, woraus die noblesse de robe emporkam, unterliegt jedenfalls dem Tadel, wenn auch die frühere Verkäuflichkeit der Ämter auf Lebenszeit mehr Unheil gestiftet hatte. Also liegt in der Sittengeschichte in Heinrich IV. mehr die Darstellung eines echt französischen, adlichen und menschlich wohlgesinnten,

6) Im J. 1594 machten ihm einige Statthalter den Vorschlag, sie als erblich zu bestätigen: das freilich war ihm zu stark. Remer 519.

7) Sism. 21, 497. Raumer 2, 377. Recueil 15, 117.

8) Außer der Regelung des Steuerwesens und Abstellung arger Mißbräuche, Anstalten die Moräste in Poitou zu trocknen (Recueil 15, 312), Einführung von Maulbeerbäumen und Seidenwürmern (15, 278. 291), Gründung einer Goldstoff- und Seidenfabrik (15, 283), Verbesserungen zum Kanal von Briare (16, 488) u.

9) Es wurde ein Sechzigstel des Kaufpreises als droit annuel entrichtet. Paulet hieß der, welcher es vorschlug. Bernardi 497. Raumer 4, 20.

Charakters, als einer werkschaffenden fürstlichen Persönlichkeit vor und hiebei ist allerdings zu beklagen, daß die nationale Reigung zum schönen Geschlechte den König auch in höherem Alter nicht verließ, vielmehr ihn zu unwürdigen Abenteuern verleitete und sein Gelüst nach der schönen jungen Gemahlin des Prinzen Conde' ihn bis zu einer harten Rechtsverletzung gegen diesen bethörte und diese auch das seit der ihm gewordenen Amnestie durchaus fügsame Parlament, das des Königs Begehren, ihm den Prinzen zur Bestrafung zu überlassen, gestand <sup>10)</sup>, mit einer Schuld belastete.

Das halbe Jahrhundert von Heinrichs IV. Tode bis zu Ende dieses Abschnitts enthält aus dem Gesichtspunkte der Belebung und Entwicklung des Volksthum's von Seiten des Staates und auf die Verflechtung volksthümlicher Interessen ins Staatswesen, wenig, das die Sittengeschichte als ein ergiebigen Stoff zu behandeln hätte. Bis Richelieu gemeines Günstlingswesen am Hofe, unter Richelieu monotone Consequenz des ministeriellen Despotismus im Kampfe gegen Partei-Interessen, nach ihm ein ministerieller Pessimismus und die letzten Zuckungen des adlichen Factionsgelstes mit Zumischung des Schwanengesanges patriotischer Vertretung des Staats gegen Hofdespotie. Der Regentschaft während Ludwigs XIII. Minderjährigkeit bemächtigte sich seine Mutter Maria von Medici; das Parlament, von dem Herzoge von Epemon mit drohender Hinweisung auf den Degen und die begleitenden Garden aufgefordert, bestätigte sie <sup>11)</sup>. Es war dem Parlemeute ein eitler und zweideutiger Gewinn, über diese Staatsangelegenheit befragt worden zu seyn; dem Volke aber würde nicht wohler unter der Regentschaft des Prinzen Conde'

---

10) Remer 574.

11) Recueil 16, 3.



gewesen seyn als unter der leicht bethörten, anspruchsvollen, heucheligen, staatsunklugen und lieblosen Maria. Eine durchgreifende Waltung war ihr selbst zur Befriedigung ihrer Vorstellungen von Regierung nicht möglich; dem Adel, der die Statthalterschaften besaß, z. B. ein Lebdigueres in der Dauphiné, war nicht wohl beizukommen, und der Adel am Hofe spielte Ränke und rüstete auch wohl zur Gewalt. Eine Regierung zum Besten des Volkes war der Gesinnung Maria's fremd; ihre Verschwendung großer Summen an Prinzen und Edelleute<sup>12)</sup>, ihre Hingebung an Concini (Marschal Ancres) und dessen Frau, ihre Milchschwester, ward zum Unheil für Volk und Land. Die aus Sully's Entlassung (1611), aus den Untrieben Condé's und auch wohl der Finanzverlegenheit, der Untüchtigkeit und Habgier des Concinischen Paares, erwachsende Rathlosigkeit veranlaßte 1614 eine Berufung der Reichsstände<sup>13)</sup>; es wurde viel berathen<sup>14)</sup> und nichts Gutes ausgemacht; es war die letzte Versammlung der Reichsstände vor der Revolution. Ludwigs XIII., des „Gerechten," Anfänge sind durch Vertreibung der Juden (1615)<sup>15)</sup> und einen Meuchelmord bezeichnet, der den Marschal Ancres bei Seite schaffte; das Parlement fügte in der Verurtheilung der Frau desselben als Zauberin einen Justizmord hinzu. Der

---

12) Raumer 4, 11.

13) Recueil 16, 52.

14) Der dritte Stand brachte manches Beherzigungswerthe vor; s. Recueil 16, 54 — 59. Er widersprach der Annahme der Beschlüsse des tridenter Concils und daher kam es zu der schon oben erwähnten Erklärung, daß der König seine Gewalt von Gott habe und Niemand ihn entsetzen und die Unterthanen vom Eide der Treue lösen könne (gegen die Ultramontanen). Gegen die Erklärung des Parlements, daß der Amtsadel in brüderlichem Verhältnisse zu dem Lehnadel stehe, erhob der letztere sich mit Entrüstung. Vgl. Raumer 4, 13 f.

15) Recueil 16, 76.

Günstling des jungen Königs, Lynes, meinte es mit Staat und Volk um nichts besser, als Concini, wenn auch der Einfluß nicht so gemein bei ihm als bei diesem war. Der Haß zwischen ihm und des Königs Mutter um die Regierung konnte dem Volke vollkommen gleichgültig seyn; es war der Kampf zweier Blinden um eine Farbe, die beide nicht kennen. Ludwig XIII., unempfänglich für Liebe, Bärtlichkeit und Mitleid, stieß seine Mutter von sich und war unbesümmert um die Verwaltung des Günstlings. Diese wurde drückend für das Volk, dem Adel lästig, den Hugenotten verderblich. Maria hatte durch Hinneigung zu Spanien und dem Papst (16) den Katholiken frohe Hoffnungen erweckt, besahl 1617 den Hugenotten in Bearn den Katholiken die vormals denselben eigen gewesenen Kirchengüter zurückzugeben (17): dies rief 1621 die Hugenotten zu den Waffen; Sully und Du Plessis Mornay riethe davon ab, Lédigieres unterhandelte mit dem Hofe; Rohan und Soubise traten an die Spitze. Der Krieg endete 1622 nach Lynes Tode mit einem Vergleiche, welcher die Hugenotten im Besitze der Kirchengüter ließ. Mit Richelieus Eintritt in den Staatsrath 29. April 1624 folgte auf die herrische Laune Maria's und die selbstsüchtige Anmaßung der Günstlinge der bittere Ernst des Despotismus. Richelieu stand über allen Parteien mit dem vollendeten Ausdrucke der Herrschsucht und dem Selbstgefühl seiner Gewaltigkeit, der selbst der König, für dessen Interesse und in dessen Namen sie sich entwickelte, dienstbar wurde. Die Intriguen und Verschwörungen gegen

16) Der päpstliche Legat, der spanische Gesandte, der Jesuit Cotton waren im geheimen Rathe Maria's.

17) Recueil 16, 105. Vgl. Raumer 4, 47 über die Verhältnisse der Hugenotten seit 1611.

elieu, an deren Spitze gewöhnlich Maria's zweiter Sohn, erbärmliche Gaston von Orleans, stand und an deren der König selbst Theil nahm, endeten insgesamt mit den Strafgerichten; Richelieu schwebte einige Male in äußerster Gefahr, aber er behauptete sich. Bei keiner der ihn angezeedelten Verschwörungen war das Volk beteiligt, nur einer (im J. 1632) gesellte sich ein ritterlicher Pfer zu, Montmorency; alle übrigen Widersacher Richelieu's waren nach Einsicht, Charakter und Kraft ihm tief untergeordnet. Die Reichsstände zu berufen, so wenig Richelieu's Staatshaushalt dem Volke Verminderung von Abgaben zubrachte oder bei hartem Drucke des Volkes den äußeren Staatshandel ungemein gesteigerten Ausgaben genügen vermogte<sup>18)</sup>, fand der herrische Autokrat nicht einmal für gut oder nöthig; Provinzialstände, von Zeit zu Zeit versammelt<sup>19)</sup>, bedeuteten für das öffentliche Wesen wenig; die Notabeln, zum letzten Male vor der Revolution, J. 1626, versammelt, gaben durch ihre Unfähigkeit der Verwaltung Richelieu's größern Spielraum, als sie vorher gehabt hatte. Die Hugenotten, welche 1625 einen neuen Krieg begannen, wurden, als 1628 La Rochelle eingenommen war, und Richelieu hierbei seinen eisernen Willen und Talent zugleich durch Erbauung eines Riesendamms bezeugt hatte, zur Unterwerfung genöthigt; ihren Glauben und Cult ließ Richelieu ungefährdet, er wollte nur politischen Erfolg. Doch zogen bald nachher Jesuiten ein in La

18) Das Deficit begann unter seiner Verwaltung; bei seinem Tode war das Einkommen der nächsten drei Jahre anticipirt. Unter Heinrich IV. betrugen die Steuern 14 Mill., unter Ludwig XIII. stiegen sie auf 44 Mill.

19) Die Stände der Bretagne. Recueil 16, 637.

Rochelle <sup>20)</sup>. Aber auch die Jesuiten wurden an Beschäftigung gewöhnt und von aller Einmischung in das Staatsgeschäft fern gehalten <sup>21)</sup>; dem Papste gab Richelieu den Rath, sich von Politif und Kirchenthum zu bedenten. Dem Adel wurden die politische Verbündungen und Kriegsrüstungen untersagt <sup>22)</sup>, die Stelle eines Admiral und Connetable 1627 unbesetzt gelassen <sup>23)</sup>, den adlichen Statthaltern 1635 in den Intendanten beschränkende Aufseher bestellt <sup>24)</sup>, die Statthalter nach und nach eingezogen und selbst das Duell der Edeln durch strenge Blutgerichte beseitigt <sup>25)</sup>. Das Parlament, das zuweilen den Muth hatte, nicht registriren zu wollen, mußte 1630 zu Fuße sich nach dem Louvre begeben und empfing hier einen vernichtenden Verweis von Ludw. XIII. <sup>26)</sup> Um unbedingter Fügsamkeit der Gerichte in Sachen, die

20) Das. 16, 349. Wiederholte Zusicherung freier Cultübung erhielten die Hugenotten 1643 unter Anna's Regentschaft (Rec. 17, 32); ihre letzte Nationalsynode hielten sie 1659 zu Loudun. Rec. 17, 375.

21) Raumer 4, 82.

22) Schleifung der Festungswerke ihrer Schlösser war schon 1620 befohlen worden. Rec. 16, 192.

23) Recueil 16, 198.

24) Das. 16, 441. Zu den alten zwölf Gouvernemens (s. oben S. 472 N. 15) waren mehrere neue hinzugekommen: Berry, Metz nebst Toul und Verdun, Auvergne, Maine, Anjou, Limousin nebst Saintonge und Angoumois, Bearn. Ste Aulaire hist. de la Fronde, introd.

25) Raumer 4, 86.

26) So protestirte es gegen die Registrirung des Collectivgedes, das 1629 erschien und unter dem Namen Code Marillac oder Code Michaud bekannt ist. Hénault a. 1624. Recueil 16, 223.

27) U. a. Ne me parlez pas de l'obéissance de vos gens; si je vonlois former quelqu'un à cette vertu, je le mettrais dans une compagnie de mes gardes et non pas au parlement. Im J. 1631 wurde ein lit de justice gehalten; hier sprach der Präsident zu Ludwig XIII.: Sire, les rois sont les dieux visibles des hommes, comme dieu est le roi invisible des hommes. Dieu les (rois) inspire etc. Dulaure 5, 326.

stlich angingen, gewiß zu seyn, bestellte Richelieu außerordentliche Commissionen <sup>28)</sup>, in denen selbst der König mitwirkte, so oft es noth that, den Richtern den königlichen Willen unmittelbar zu vergegenwärtigen <sup>29)</sup>. Lettres de cachet, früher schon als billets du roi bekannt, wurden gewöhnliche Organe willkührlicher Verhaftung. Espion führte den Commissionen ihre Schlachtopfer zu; bei der Verschwörung gegen Richelieu erröthete aber Ludwig nicht, den Angeber zu machen, um seine Theilnahme derselben gutzumachen. Sich der Einmischung in Staatsangelegenheiten zu enthalten, wurde das Parlement 1641. angewiesen <sup>30)</sup>. — Wie nun befand sich unter dieser Zwingruthe, den Adel niederhielt, und dem Schreckensregiment, das die kühnsten Häupter mähte, das Volk? Welche Stimmung herrschend? Anstalten zum Wohl des Volkes, zur Verminderung seiner Lasten, zur Belebung und Vervielfältigung des Verkehrs und was sonst die wahrhaft landesväterliche Sorge zu beschäftigen pflegt, galten bei Richelieu wenig <sup>31)</sup>; Macht der Regierung im Innern, Macht Frankreichs im europäischen Staatenverkehr waren seine Aufgaben; den letzteren Zweck, wodurch allein diese „hohe Politik“ vor dem Rich-

28) So 1626 über den Grafen Chalais, 1632 über den Marschal d'Ancre, 1642 über Cinqmars. Rec. 16, 164. 370. 546. Wie er die Justiz verderbte s. Dulaure 5, 322. Widerspruch des Parlements gegen eine 1631 durch Richelieu veranstaltete geheime Hinterrichtungscommission Rec. 16, 369.

29) So im Proceß La Valette's, wozu ebenfalls eine Commission bestellt war. St. Aulaire h. de la Fronde introd. p. 25.

30) Recueil 16, 529.

31) Von seiner Sorge für den Handel s. Raumer 4, 130. Auch ist nicht vergessen werden, daß er den jardin des plantes einrichtete, l'acad. Franç. stiftete und das palais royal baute. Dergl. gehört zum Aufpuß der Despotie.

terstühle der Humanität sich behaupten kann, den dadurch erzielten Gewinn zum Heil des Volkes geltend zu machen, konnte Richelieu nicht, und das bricht über seine Haltung als der heillose den Stab. Das Volk, wenn auch vollkommen theillos bei den Factionen, die gegen Richelieu sich erhoben, seufzte unter Druck, der durch seine methodische Regelmäßigkeit auf die Dauer empfindlich wurde; in der Normandie brach im J. 1639 ein Aufstand aus: doch der empörten Massen<sup>32)</sup> wurde Richelieu leichter Herr als der verschrumpten Großen. Paris, der Brennpunkt des französischen Lebens schon in jener Zeit, blieb in ungestörter Ruhe. Die schwerlich war in irgend einem Stande, einer Landschaft oder Stadt Frankreichs das Gefühl der Behaglichkeit; überall war die Furcht vor den grausamen Strafgerichten des eisernten Ministers der Grundton der Volksstimmung. Anders war es während der Minderjährigkeit Ludwigs XIV.

Die Regentschaft der Königs Wittwe Anna wurde stürmischer als die vorhergehende; Anna war herrischer als Maria, ihr Berather Mazarin war, wie sie, wenig um Lasten und Leiden des Volkes bekümmert, aber ohne den Nachdruck des Charakters, durch welchen Richelieu zittern gemacht hatte, dazu in Folge des vorhandenen Deficits und dauernden Bedürfnisses noch begehrllicher als jener in seinen Ansprüchen an Habe und Gut des Volkes, endlich Ausländer. Der Prinzenpartei, die sich als „Importuns“ der Regierung zu bemächtigen suchte, wurde ohne Mühe der Baum angelegt; auch hielten die letzten Feldzüge des dreißigjährigen Krieges eine Menge

32) Man nannte die empörten Bauern Nu-pieds, L'art de veril. les dat, Ser. 2, vol. 3, 255.

ruhiger und verwagener Edelleute vom Hofe fern <sup>33)</sup>: als  
n aber Steuer auf Steuer ausgeschrieben und die Registri-  
ng durch lit de justice erzwungen wurde <sup>34)</sup>, brachte der  
neinsame Unmuth eine Vereinigung der übrigen Staatsbe-  
den zu Paris mit dem Parlemente ~~unpege~~ und der Muth  
Widerstande hatte ein so fröhliches Wachsthum, daß  
den Berathungen in der chambre de S. Louis (30. Jun.  
18 ff.) <sup>35)</sup> die Begehren der „27 Artikel,“ in denen die  
wünsche einer constitutionellen Verfassung enthalten wa-  
<sup>36)</sup>, daraus hervorgingen. Anna, die in dem, was nicht  
rlicher oder Hofadel war, nur canaille sah <sup>37)</sup> und der  
Erhebung des Parlements ein Gräuel war, willigte zwar  
, daß der Staat den 27 Artikeln gemäß eingerichtet  
rde, war aber gesonnen, nichts zu halten. Die Verhaf-  
g der Parlementsmitglieder Broussel und Blancmenil  
6. Aug. 1648) führte einen Volksaufstand in Paris und  
weiten Barricaden herbei, die Insolenz Anna's gegen den  
adjutor Rich machte diesen zum Demagogen; sie selbst wurde  
nmüthig und bewilligte die Begehren der chambre de  
Louis; das Gesetz vom 24. Okt. 1648 gab den Franzo-

33) La guerre purge la France de ses mauvaises humeurs,  
arin's Wort.

34) Am 15. Sept. 1645 wurden 19 Steueredikte auf einmal er-  
l. Recueil 17, 54.

35) Recueil 17, 72. St. Anlaire 1, 190. (ob. 4).

36) Hauptpunkte: Abschaffung der Intendanten und außerordent-  
Commissarien; die Landsteuer (taille) wird auf den vormaligen  
vermindert, künftig keine Steuer erhoben, die nicht von den Ober-  
gerichtshöfen mit völliger Stimmfreiheit anerkannt ist, jeder Verhaftete ist  
in 24 Stunden zu verhören und seinem natürlichen Richter zu über-  
n, Einrichtung neuer Justiz- und Finanzstellen kann nur durch Edikte,  
on den Obergerichtshöfen verificirt worden sind, statt finden.

37) Raumer 4, 173.

fen die schöne Aussicht auf ein gegen despotische Willkür und Bedrückung sicher gestelltes politisches Leben. Aber Anna's spröder Hochmuth, Mazarin's und Mazarin's Intriguen brachten bald darauf den Krieg der Fronde zum Ausbruche; ein tragikomisches Drama, das zumest von den Herren und Damen des Hofes aufgeführt wurde, in dem anfangs das Parlament und namentlich der ehrwürdige Matthieu Mole als eine Vertretung constitutioneller Volksrechte und eifriger Beschützer gegen Mazarin<sup>38)</sup> erscheint, das Volk selbst aber mit Ausnahme der Bürgerschaft von Paris und Bordeaux<sup>39)</sup> gänzlich außer Spiele blieb, und der Frevelmuth Conde's und seiner Partei, der petits-maîtres, Parlament und Bürgerschaft so mürbe machte, daß sie lieber sich der herrischen Anna wieder unterwerfen als länger von brutalen Prinzen und Edelleuten gequält seyn mochten. Die Schlacht in der Vorstadt St. Antoine (2. Juli 1652) brach der Prinzenpartei die Kraft zum Widerstande gegen den ministeriellen Despotismus gänzlich; mit Anna und dem Könige kehrte Mazarin wider das von Anna gegebene Wort zurück; im J. 1655 lehrte Ludwig XIV. Erscheinen mit Stiefel und Reitgerte (die flagellation) das Parlament, auch ohne lit de justice unverweigerlich zu registriren und Conde', zu den Spaniern geflüchtet, war froh in dem pyrenäischen Frieden 1659 in seine Ehren und Güter wieder eingesetzt zu werden.

Indessen war das französische Gebiet durch Sedan, bis 1642 unabhängiges Besizthum des Hauses Bouillon, im westphälischen Frieden durch den Elsaß und im pyrenäischen durch eine Anzahl spanisch-niederländischer Grenzplätze vergrößert und über seine durch Sprache und Sitte bestimmte

38) Recueil 17, 231. 243. 266.

39) St. Aulaire ch. XI.



natürliche Gränze nach dem Rheine zu erweitert, Lothringen aber so gut als von Frankreich abhängig geworden; die französischen Waffen waren zu hohen Ehren, die französische Diplomatie, nicht am wenigsten durch Pater Joseph, zu entschiedenem Principat gelangt.

#### b. Volksleben<sup>1)</sup>.

Die Folge der Begebenheiten dieses Zeitraums erscheint aus volksthümlichem wie aus politischem Gesichtspunkte der vorübergehenden darin ähnlich, daß hier wie dort zu Anfang Hof und Adel allein die Vorbühne füllen, darauf auch das Volk sich vordrängt, zuletzt der Despotismus allein ins Auge fällt. Doch macht hier die Erhebung der Magistratur in der Fronde einen Zwischenakt vor der gänzlichen Grablegung des Widerstandes gegen den Despotismus. Für die Sitten- und Lebensgeschichte ist am bedeutsamsten der zweite Abschnitt, wo sie mehr als den Hof und Adel allein zu erkennen vermag, und überdies durch den Geist der streitenden Kirchen sich dem französischen Charakter etwas zumischte, das theils seine Grundeigenschaften in höhere Bewegung und Lebendigkeit brachte, theils ihn aus seinem gewohnten Gleise rückte und eine strengere Haltung gab, jenes bei den Katholiken, dieses bei den Hugenotten. Der Hof und Hofadel hatte an dem Letztern wenig oder gar keinen Antheil, und die Hugenotten, welche auf das Unterscheidende ihres Charakters hielten, waren immer fremdartige Erscheinungen am Hofe. Diese also und die Edelleute, die auf ihren Schlössern in altväterlicher Weise fortlebten, ausgenommen mag durch alle Wechsel der Begebenheiten dieses Zeitraums gleichartig die Virtuosität des französischen Hofes und Hofadels in Galanterie,

1) Wohl möchte hier berichtigt werden: Nationales Leben am Hofe und im Volke.

Leichtfertigkeit und Buhlschaften voranstehen. Wie schämte Franz I. mit seiner Persönlichkeit sich bloßstellte <sup>2)</sup> und wie wirksam sein Beispiel, wie schmachvoll in seiner Zeit die Buhlschaft am Hofe <sup>3)</sup>, wie dies in Diana von Poitiers unter Heinrich II., in Katharina von Medici unter Franz II. und Karl IX. sich fortsetzte <sup>4)</sup>, unter Heinrich III. die noch schändlichere Zeit der Mignons darauf folgte, vom Hofe Heinrichs von Navarra aus die guerre des amoureux entstand, wie unter die Attentate der Ligue sich die bühlsüchtigen Intriguen der Herzogin von Montpensier mischten, dann Heinrich IV. seinen königlichen Charakter den Drange galanter Heppigkeit unterordnete, endlich zum Schluß in dem Getriebe der Fronde Herren und Damen die Laune der Verliebten in den Ernst der Waffen mischten, dies Alles ist im Laufe von anderthalb Jahrhunderten eine Kette von ziemlich gleichlautenden Variationen auf dasselbe Nationalthema. Wenig verschieden davon und eine ähnliche Reihe von Variationen durchlaufend war die Hoffärtigkeit, Prunk- und Modesucht <sup>5)</sup>, die Frivolität, der schneidende Uebermuth gegen Bürgerliche, selbst gegen die noblesse de robe, die Drohung mit Mißhandlungen

2) Brantôme disc. 61: quand il en avoit à faire, en prenoit à ses repas comme d'autres viandes de son diner et de son souper. Vgl. Raumer 2, 174. 323.

3) François s'apprivoisant avec les dames les fit devenir plus hardies etc. S. Fortune de la cour (1713) 2, 568.

4) Brantôme's Berichte — ein Sündenspiegel des Hofes, von dem er erzählt, und der gänzlichen Verderbtheit seiner eigenen Natur.

5) Auch hier Franz I. mit seinem camp du drap d'or der Anführer; das Unwesen dauert fort unter Heinrich II. und seinen Söhnen; Diana von Poitiers und Katharina von Medici gaben den Ton an, die Productionen des Moderaffinements vervielfältigten sich (vgl. oben S. 195); dies setzten die Damen unter Heinrich IV. fort (Dulaure 5, 250); Heinrich selbst spielte hoch und mit Leidenschaft, die Spielhäuser vermehrten sich (daher ein Verbot 1611, Recueil 16, 36).

h) die *Lafaien* <sup>6)</sup> oder wirkliche Uebung von Gewaltthaten, die Herrschgier des hohen Adels, insbesondere der Hugenotten, die Raub- und Duellsucht. Die letztere hatte aber hugenottische Adel mit dem katholischen gemein; in keinem Theile Europas war das *Point d'honneur* so gespißt und nur unnatürlichen Empfindlichkeit gesteigert als bei dem französischen Adel <sup>7)</sup>; in Richelieu's Zeit zwar vermogte der König das Gesetz der Duellwuth Schranken zu setzen; die folgenden Gesetze aber mehrten die Excesse <sup>8)</sup> Wer in jenem Maße der Ehrgefühls einen Ueberrest ritterlichen Sinnes, der darf nicht übersehen, daß zugleich Mordstiftung zu den Seltenheiten gehörte und daß selbst der ritterliche Heinrich IV., der jedem, welcher sich dem Duell entzog, den Kopf zudrehte, einst damit umging, den wackern Aubigné,

6) So drohte Clermont d'Antragues 1614 den Präsidenten des Parlaments den Lafaien preiszugeben. Raumer 4, 16.

7) Im J. 1607 rechnete man, daß seit Heinrichs IV. Thronbesteigung mindestens 4000 Edelleute im Duell getödtet worden seyen *voir le journal de H. IV*, 3; 420.

8) Schon 1611 wurde ein Verbot erlassen, *Recueil* 16, 21. 1626, *Rec.* 16, 175 und 1634, das. 408. Ein neues 1643, 17, 13. 1644, das. 40. 1645, das. 55. 1651, das. 260. 1653, 109. In den Einleitungen zu den letzten fünf wird die bitterste über Vermehrung der Duells geführt. 17, 13: *Leur rage passe excès, que pour se porter à ces combats abominables, il n'a pas besoin d'avoir été outragé ni d'avoir reçu la moindre injure; il suffit d'y être engagé par ceux que l'on ne vit jamais combattre contre des personnes que l'on aime davantage . . . . et bien que le démon les ait charmez . . . . il ne s'est jamais vu en autant de tems un plus grand nombre de duels etc.* Man sieht welchen Einfluß das Absterben Richelieu's gehabt hatte. Im Jahre des J. 1646 heißt es. *le mal est venu à une telle extrémité—quelques soins qu'ils (les maréchaux) apportent pour prévenir ces combats, leur travail demeure sans fruit.* Die Strafen wurden 1651 geschärft, aber umsonst.

welcher ihm mißfällig wurde, ermorden zu lassen. Zweifelhaft kann es scheinen, ob Grausamkeit und zwar in ihrer widerwärtigsten Gestalt mit der Augenweide an den Augen eines dem Geseze oder dem Parteigeiste und der persönlichen Rachgier verfallenen Schlachtopfers zu den stetigen Eigenschaften <sup>9)</sup> des französischen Hofes und Hofadels dieser Zeit zu rechnen ist; zur Ehre französischer Humanität mag gelten, daß die schwerste Schuld davon dem blutdürstigen Geiste der verfolgenden Kirche und dem Fieber des Parteigeistes zufalle; freilich eine um so schwerere Schuld, je mehr auch das eigentliche Volk daran Theil hatte.

Allerdings war der Geist im französischen Volksthum, im Hofes und Adels wie des niederen Volkes, ein excentrischer seit das Gift des Rezerhasses und der Parteiung unter kirchlichem Banne sich ihm zugemischt hatte. Die Wagschale der Schuld ist hier bei den katholischen Franzosen ungeheuer beschwert. Von Franz I. kannibalischem Wohlgefallen an der Höllepein gebratener Lutheraner und der mörderischen Thätigkeit der chambre ardente an zieht sich ein blutrother Streif durch die Geschichte des Hofes <sup>10)</sup> und der von ihm

---

9) Schlimmer noch als dies, wenn es ein Fest für die Damen wurde, so 1560 nach der Ueberwältigung der Verschwornen von La Roche, Sism. 18, 179. und am schlimmsten, wenn dabei sich schamlose Frivolität aussprach, wie nach der Bluthochzeit, als Hofdamen die Leichen beschauten und lüftern wurden, die Leiche eines hugenottischen Edelmanns zu untersuchen, um zu erfahren, ob er impuissant gewesen sey. Sism. 19, 168.

10) Karl IX. steht hier als verwilderter Blutmensch voran; ihm war es eine Lust, den Eseln und Schweinen, die ihm in den Weg kamen, mit einem Streiche den Kopf abzuhaueu. Dulaure 4, 242. Die seiner Natur innewohnende Blutgier war durch Katharismen, insbesondere aber durch einen Herrn von Reg genährt worden.

ngten Gerichtshöfe, so wie des katholischen Adels, Bürger und Landmanns bis zu der Ermordung Heinrichs IV. 5. Ravallac. Die Bluthochzeit ist ein gräßliches Nacht- des Bürgermords in Masse, die pariser Bürgerschaft Henkerdienst unter Anführung und auf Geheiß des Hofes Adels; aber die Entmenschung ist gräßlicher in der tigerartigen Wuth, die vorher und nachher bei Ermordungen von enotten Befriedigung suchte. Es ist wahr, dies trifft Einzelne; aber daß das Raffinement zu Grausamkeit: bloß dem Abschaum des Volkes innewohnte, gesch auch die Bestialitäten der Großen und die gerichteten Urtheile fund. Aus solchen Zeiten pflegen sich Ine Blutmenschen für die folgenden zu erhalten<sup>11)</sup>; so von ersten Revolutionsjahren Trestaillons Bande zum Jahre 5. und 1816; von der Art mag das Scheusal gewesen, daß nach der Ermordung des Marschals Ancre dessen t fog und das Herz bratete und fraß<sup>12)</sup>. Zu der blutdürstigen Grausamkeit des durch Fanatismus, Parteihaß und tische Aufhebungen entflammten katholischen Theils der blferung Frankreichs kam bei dem Landvolke blinde Wuth die Frevel, die die Hugenotten an katholischen Kirchen, igenbildern 2c. begingen<sup>13)</sup>, frasser Aberglaube<sup>14)</sup> und swürdige Heuchelei bei dem ligistischen pariser Pöbel, wo

11) S. dgl. b. Dulaure 4, 441. Raumer 2, 227, 230 u. a. Von scheußlichen Banditen Gavaret Sism. 29, 78.

12) Raumer 4, 27. Von den massacreurs aus der Zeit der Eiz. Dulaure 4, 278 Diebe, Räuber und Banditen gab es unter sch IV. gegen 7000 in Paris, ders. 5, 221.

13) Sism. 18, 281, 502.

14) Auch Verläumdung, wegen der nächtlichen und geheimen Ver- ulungen der ersten Bekenner der neuen Lehre wirkten mit; grade ordem bei den Katharern und Albigenfern. Sism. 18, 118.

denen das blinde Toben des pariser Pöbels zur Begleitung diente; die Zeit des Fanatismus war vorüber; die Parteilichkeit hatte ihren Scherz, ihre Pasquille und Baudouilles; der Franzose hatte sich wiedergefunden und sollte von nun an bis zur Revolution im Eifer zum Herrendienst seine Stärke, in der Hofgunst seinen Lohn und in Scherz und Sang seinen Trost finden <sup>20)</sup>. Ernst und Fleiß der Hugenotten fand sich auch hier außer dem Bereiche der vorherrschenden Nationallaune.

Wissenschaft und Literatur hatte von Zeit zu Zeit Gunst am Hofe Franz I., dem die Humanität fremd war; er hatte aber doch die Laune, den italienischen Manier nachzuahmen und vergönnte eine Zeitlang den humanistischen Studien Herberge und Pflege; doch war dies mehr Hofgunst als Staatspflege; den Lehrern des 1529 gegründeten college de France wurde nie ordentlich ihr Gehalt gezahlt <sup>21)</sup> und die Wuth zur Ketzerverfolgung wurde in Franzens nie lauem Gemüthe um so mächtiger, je ungebildeter und unwissenschaftlicher sein Geist war. Er war nicht père des lettres wie die Schmeichelei ihn genannt hat. Die Philologie und die dadurch befruchtete Jurisprudenz bedurfte aber der Hofgunst nicht, um zu gedeihen; der Geist der Nation war wach geworden. Mitten in dem Vandalismus der Parteilichkeit blühte die Rechtsschule, die Alciatus (1492—1550) zu Bourges gegründet hatte, Fr. Balduinus (Baudouin), Jak. Cujacius (Cujas), Hugo Donellus (Donneau),

20) Pourvu qu'ils chantent war schon damals das politische Bezeichnerzeichen. Von den Ergötzlichkeiten des Adels jener Zeit ist außer den Festen am Hofe und der Jagd das Ballspiel (Dulaure 4, 300) anzuführen.

21) Dulaure 4, 142.

u. Hotoman († 1590), Barn. Brissoni, Dion. Hofredus (Godefroi) († 1622), machten als Universitätslehrer in und außer Frankreich und in Staatsämtern Frankreichs Principat in der römischen Jurisprudenz, wie die beiden Hou (Peter † 1596, Franz † 1607), Charl. Dumoulin und Petr. de Marca (Erzb. v. Toulouse 1652), in Studien des kanonischen Rechts geltend<sup>22)</sup>. Nicht minder bezeichnet als sie waren die Philologen Buddeus (1467–1500), Rob. Stephanus († 1559), Adr. Turnebus († 1565), Dionys. Lambinus († 1572), Marc. Ant. Scriverius († 1585), Henr. Stephanus (1528–1598), Joh. Scaliger (1540–1609), Jf. Casaubonus (1569–1614), Sam. Petitus († 1645), Claud. Massius (1588–1653), Palmerius (Paulmier de Mezeville) († 1670), Desid. Heraultus († 1659) die Träger eines rühmlichen Nachglanzes aus der Zeit ihrer Vorgänger. In der Theologie aber gewannen Calvin (1509–1564) und Theod. Beza (1519–1569) auch außer ihrem Vaterlande der französischen Nationalität Ehre und Ruhm. Wenn nun in dem Jesuitismus der ächten Wissenschaftlichkeit feindselige Macht aufstieg, war es doch nicht diese allein, welche die Anfänge der Philosophie niederhielt; Petr. Ramus († 1572), der Helden seiner Zeit, und ein vorzüglicher philosophischer Forscher Frankreichs im 16. Jahrh. fiel 1572 nicht als Opfer des kirchlichen Fanatismus. La Boetie (1531–1563), Mich. Montaigne und Bodin (1530–1590)

22) Vgl. oben S. 179. Barn. Brissoni (Opfer der ligistischen Wuth 1591) schrieb einen code des französischen Rechts seiner Zeit nach der Ordnung des justinianischen Rechts; dieser ist in Verfall gerathen. Nicht so P. Plithou's Schriften.

sprechen in ihrer Richtung auf praktische Lebensphilosophie mehr französische Nationalität aus als P. Ramus Systematik. Dem Cartesius (1596 — 1650) war es beschieden, auch in der speculativen Philosophie den französischen Namen zu erheben. Im Gebiete der historischen Forschung mochten die Jesuiten selbst nicht zurückbleiben, von allen Jesuiten arbeiteten die französischen, als der Rausch der Ligue vorüber war, am eifrigsten in den Hallen historischer Gelehrsamkeit; Sirmond (1559 — 1651), Dion. Petavius (1583 — 1652) und Phil. Labbe (1607 — 1667) sind ihre Führer. Doch sollten sie übertroffen werden durch die Benedictiner von der Congregation des h. Maurus (16<sup>te</sup>) (L. d' Achery s. 1648)<sup>23</sup>) und außerdem hatte die historische Materialiensammlung und die Geschichtsforschung auch in Seyssel († 1520), Jean Du Tillet († 1570), P. Pithou, Bignon († 1596), Jean de Serres († 1597), Claud. Fauchet (1531 — 1601), Theod. Beza, Bongart (1554 — 1612), Andr. Du Chesne (1584 — 1640), Chifflet (1588 — 1660), Pasquier († 1615), D. Godfroi, Le Laboureur († 1675) u., tüchtige Pfleger; treffliche Geschichtsschreiber aber hatte Frankreich in Franz Aug. de Thou (1553 — 1617) und Franz Eud. de Mezeray (s. 1643), neben denen auch Aubigné (1550 — 1630) nicht zu übersehen ist. Die ausgezeichnete Tüchtigkeit der Franzosen zur Naturforschung, zu mathematischen Wissenschaften u. lag, Petav und Pascal (1650) ausgenommen, noch wie im Schlummer<sup>24</sup>). Die Nationalliteratur strömt von

23) Hist. littér. de la Congrégation de S. Maur. Bruxell. et Par. 1770.

24) Öffentliche anatomische Demonstrationen machte zuerst Rich. Hubert 1555. Dulaure 4, 381.



in einem überschwänglichen ~~Reichtum~~ von Memoiren; die Neigung, dergleichen zu schreiben, ist das Gegenstück zu der Selbstgefälligkeit und der Figurirsucht derer, die sie geschrieben haben; es genügt, P. de Brantôme, La Noue, Cayet, P. Estoire, du Plessis Mornay, Gondi-Reg, auszuzeichnen. Für das Volk waren die Memoiren schwerlich mehr als vornehm die Ritterromane; es war eine Hof- und Adelsliteratur. Jedoch hier ist nicht sowohl die Frage, was Gesamtgut der Nationalität wurde, als was die letztere darstellt, und insofern sind die Memoiren mit ihrer Geschwätzigkeit, ihrem Wichtigsein, ihrer Unsauberkeit, ihrer Naivetät und Unbeholfenheit ein Kleinod in der französischen Literatur. Das Seitenstück dazu, und zwar in der Mitte des Volks verkehrend und den Nationalgeist auch der Masse ansprechend bilden die *poésies fugitives*, Epigramme, Spottgedichte, Pasquille, *Baudouvilles* etc., an denen die Zeit der Ligue und der Fronde fruchtbar war. In Liebesliedern versuchte sich selbst Heinrich IV.; die 1325 in Toulouse gestifteten *jeux floraux* unterhielten eine Erinnerung an die Provenzalpoesie, aber poetische Blüten vermogten sie nicht hervorzurufen. Diesen steht mit würdigem Ernste die Psalmenübersetzung Clem. Marots (1495 — 1544), als ein theures Gut frommgläubiger und begeisterter Calvinisten, gegenüber; zugleich aber athmet französische Naivetät und Leichtfertigkeit aus desselben Marots heiteren Gedichten. Neben diesen mögten der Königin Margaretha Novellen, Franz Rabelais (+ 1553) *Gargantua und Pantagruel*, Montaigne's (1533 — 1592) *essays* am meisten den französischen Nationalgeist aussprechen. Malherbe's (+ 1627) Strenge und Correctheit und Regnier's (+ 1613) satirische Schärfe und Lebendigkeit sind wie Vorboten normaler Kunstpoesie. Der Abglanz des Hoflebens und

zugleich dessen Schmutz ist in P. Ronsard's (+ 1585) mährlichen Versen, gedehnte Langweiligkeit in Honoré d'Urfé's *Astrée*, glückliche Nachahmung des Spanischen in J. Scarron's (+ 1660) *Roman comique*. Eleganz des Stils, wie sie längst schon in den Versen sich ausgesprochen hatte, in Balzac und Voltaire's Briefen zu finden. Ueberhaupt begann das Streben nach Correctheit und Eleganz im Ausdruck bemerkbar zu werden; die nationale Malverthe poetischer Erhabenheit und genialem Fluge nicht beseitigt, war natürlich Grundlage dazu; die Staatsberedsamkeit im Parlement und bei ständischen Versammlungen geübt, war dazu mit. Richelieu's politische Methodik prägte sich in der Gründung der puristischen *académie Française* 1635 aus<sup>25)</sup> und ziemlich gleichen Schritt hielt nun die politische Abhängigkeit des Volks vom Hofregiment und die Abhängigkeit der Literatur von der Akademie und die literarische von der Hofe und der Hauptstadt. Das Streben nach Regelmäßigkeit war übrigens schon früher da, wo es am regellosten zuging, im Drama, versucht worden. Die Mysterien, Moralitäten und Sottisen waren bis über die Mitte des 16. Jahrh. hinaus alleinherrschend auf den Brettern. Jodelle (1532 — 1573) verfaßte Stücke nach altklassischen Mustern (*Eleopatra* und *Dido* 1552); so hielt er Regelmäßigkeit, die Theorie von drei Einheiten, ihren Einzug auf die Bühne und in Richelieu's Zeit begann ihr Domat mit P. Corneille's (1606 — 1684) *Cid*. (1636). Daneben aber gewann das italienische Lust- und Singspiel Befall<sup>26)</sup>. Die Kunst fand mehr äußere Pflege am Hofe als

25) Stiftungsurkunde s. Recueil 16, 418.

26) Im J. 1548 schlug die Mysterienbrüderschaft ihre Bühne im *hôtel de Bourgogne* auf (Dulauro 4, 340); zugleich wurde ihre

Bedeihen im Geiste der Nation. Die Bauten Franz I.,  
 a's und Maria's von Medici und Richelieu's — die  
 von Fontainebleau, des hôtel de ville, der alte Bau  
 rien, des Luxembourg und Palais Royal, desgleichen  
 te des Bildhauers Goujon, der Nymphenbrunnen auf  
 ché des innocens<sup>27</sup>) u., sind vereinzelte Erscheinungen  
 Masse des Volks fremd, selbst der Adel, dem Richelieu  
 Schlösser niederreißen ließ, wurde nicht zur Nach-  
 versucht. Die Hauptstadt hatte noch im J. 1609  
 dürftiges und düsteres Aussehen und starrete von  
<sup>28</sup>). Etwas reger war der Sinn für Malerei.  
 1589 waren italienische Maler in Frankreich be-  
 ; Jean Cousin um 1589, Sim. Vouet († 1641)  
 die dünne Reihe französischer Maler, in der Le Sueur,  
 assin und auch schon Claude Lorrain den Platz

sagt, kirchliche Mystereien aufzuführen; darauf schöpften sie  
 Ritterromane (Huon de Bordeaux aufgef. 1557). Unter  
 schlag wurden die Stücke angekündigt; Pontalais, der be-  
 Actor um 1570, trommelte in der Nähe der Kirche S. Gu-  
 rend der Predigt; der Pfarrer verwies ihm dies, es kam zu  
 Streite, der Pfarrer gab Pontalais Messerstiche, dieser  
 n die Trommel auf den Kopf (das. 343). Die Enfants sans  
 lten auch im hôtel de Bourgogne (das. 5, 193.); der Chef der  
 Prince des Sots, hielt jährlich einen feierlichen Einzug in  
 14). Unter Heinrich IV. war Hardy fruchtbarer Verfasser  
 ödien u. für das Theater Bourgogne. Es wurde auch auf  
 heatern gespielt, 1595 auf der Messe v. S. Germain. Itali-  
 schauspieler kamen nach Paris 1550 (Dul. 4, 347); 1576  
 te Truppe, 1577 eine dritte, i gelosi von Venedig. Lascier  
 war in der Ordnung auf dem Theater (so auch in Fodelle's  
 Eugène); im J. 1641 erging eine k. Verordnung dagegen  
 6, 536. Die Oper (seit 1648) war unter Mazarin beliebt  
 ungemeiner Pracht ausgestattet. Raumer 4, 150.

Dulaure 4, 143. 382. 5, 170.

Hénault. u. 1609. Dulaure 4, 350.

nalruhm tragen. Von der ~~Musik~~ galt schon damals, daß die Franzosen wohl eine nation *chansonnière*, aber nicht *musicale* seyen.

Ackerbau, Weinbau *z.* und städtische Gewerbe, wurden durch den Druck der Regierung Franz I. und Heinrich II., durch feudale Beschränkungen und Belastungen, Jagd, *z.* ninnchengehege *z.* niedergehalten; doch wurden in den Gärten der Großen die Frucht bäume und Küchengewächse zahlreicher<sup>29)</sup> und die Gartenkunst unter Franz I. auch in Schriften gelehrt<sup>30)</sup>. Darauf durch die Religionskriege aufs empfindlichste gestört, begann unter Heinrich IV. durch Sully's Sorge sich die gewerbliche Thätigkeit lebhafter zu regen<sup>31)</sup>; in Paris und Lyon entstanden seitdem mehrerlei Fabriken und Manufakturen<sup>32)</sup>. Gobelin's Tapeten wurden mit zunehmender Kunst gearbeitet. Auch der Seehandel erhielt durch Heinrich IV. Versuche, eine Colonie in Nordamerika zu gründen *z.* einen Anstoß<sup>33)</sup>: doch Alles dies nur junge Sprossen, die größtentheils erst unter Colbert Frucht brachten. Der Fugus war

29) Vgl. oben S. 181.

30) Le Grand d'Aussy 1, 178.

31) Ders. 1, 194. S. oben S. 182. Olivier de Serre (unter Franz père de l'agriculture genannt) verdienstliches Werk *ménage des champs* ist des Andenkens werth. Maulbeerbäume und Seidenwürmer wurden durch Sully 1604 vermehrt. Rec. 15, 164.

32) Kristallfabrik zu Melun 1597; Recueil 15, 164; Goldschmied- und Seidenfabrik zu Paris 1603. Das. 15, 163. Glasfabrik in der Picardie das. 16, 198 u. f. w.

33) Im J. 1615 entstand eine ostindische Gesellschaft Rec. 14, 78, es wurden 1628 Anstalten zur Bildung einer westindischen gemacht 16, 216, (vgl. v. J. 1642, 16, 540), mit Fez und Marokko ein Handelsvertrag geschlossen 16, 357, der von Sully begonnene Kanal von Briare 1628 fortgesetzt 16, 488, eine türkische Tapetenfabrik 1643 gegründet, 16, 547, für amerikanische Rechtshandel 1645 ein eigener Gerichtshof eingesetzt 16, 52.

gewerblichen Production voraus und der Hof und Adel Frankreichs in Modenerfindungen normal für Europa <sup>34)</sup> En-  
gesetze richteten sich meistens nur gegen die Hoffarth des  
Egerstandes <sup>35)</sup>, der Kutschen waren Ende Jahrh. 16. so-  
e in Paris, daß ein eigener Aufseher derselben eingesetzt  
rde <sup>36)</sup>. Feine Speisen und Getränke wurden besonders  
Katharina's Zeit durch Italiener eingeführt <sup>37)</sup>; Paris  
in wie im gesamten Gebiete der Schwelgerei der große  
Markt.

## 9. Die britischen Inseln.

### a. Die äußeren Staatshandel.

Einen britischen Gesamtstaat, in dem England, Schott-  
land und Irland zusammen bei den Verhältnissen zum Aus-  
lande als Einheit erschiene, gab es in dieser Zeit noch nicht:  
Schottland war bis zum Jahre 1603 besonderer Staat und  
sch nachher, obwohl von demselben Könige als England  
regiert, für sich bestehend, und seine Handel mit England  
nahm Theil wie die einer auswärtigen Macht; seine innere  
Ordnung stand nur theilweise und zu Zeiten dem englischen

34) Vgl. oben S. 194. 195. (Vgl. Dulaure 5, 254.) Dazu noch,  
seit Franz I. um einer Kopfwunde willen sich das Haupthaar kurz  
schneiden und den Bart lang wachsen ließ, dies Mode wurde, daß selbne  
Kümpfe unter Heinrich II. aufkamen, Gabeln unter Heinrich IV.  
(Dulaure 4, 465. 461).

35) Verbot von Goldborten und Seide ist Hauptsache. S. Rec.  
15, 469. 507. 17, 40.

36) Rec. 15, 88. Vgl. Dulaure 4, 459. Verbot des Luxus da-  
mit. Rec. 17, 382. Portehalsen kamen 1617 auf. Rec. 16, 111.

37) S. oben S. 195.

Staate zu Gebote. Irland, oft in der feindseligsten Stimmung gegen England, erst gegen Ende dieses Zeitraums von Bewegungen, erscheint ebenfalls nicht als ein integrierender Bestandtheil des englischen Staats und die irländischen Handelsverhältnisse fallen zum Theil unter den Gesichtspunkt des Auswärtigen. Dennoch waren beide Länder so weit von England abhängig, daß die Geschichte ihrer gegenseitigen Beziehungen zu einander und der Verhältnisse zum Auslande nicht in diesem Abschnitte zerstückelt werden darf. Wales ward im J. 1535 so ganz und gar mit England vereinigt<sup>1)</sup>, daß von besonderen früheren politischen Beziehungen jenes Ländchens nicht mehr die Rede seyn kann.

Die Staatshandel Englands und Schottlands bezieht sich lediglich auf das westliche Europa, auf Frankreich und Spanien vorzugsweise. Charakteristisches Merkmal derselben ist, daß die englische Politik mehrentheils zu bedingen sucht und nur selten eine Wirkung vom Continent aus auf das englische Staatswesen statt fand, daß dagegen das Volk zuerst gewerblich, nachher (in Religion und Glauben) geistig die Einflüsse des Continents aufnahm, daß endlich im Colonialwesen Staat und Volk zusammen bedingende Kraft übten. In den gewerblichen Verkehr aber mit Europa und andern Welttheilen die Hauptaufgabe des Staatswesens und Volkslebens zu stellen, war noch nicht den Briten dieser Zeit eigen; eben so wenig wiederholte sich bei den Regenten, die Laune Heinrichs VIII. ausgenommen, das Bestreben, gleich den Plantagenets Eroberungen auf dem Festlande zu machen.

---

1) Lingard 6, 416. 417. Das Gesetz s. in (Russlead) Statutes B. 2, S. 229.

Das politische System Englands war mit dem kirchlichen in genauer Verbindung, wie bei irgend einem Staate des Festlandes: Abweichungen ergaben sich zum Theil aus dem Charakter der Regenten und ihrer Rathgeber, zum Theil aus politischen Gestaltungen auf dem Festlande und in Schottland.

Der erste Abschnitt bildet die Zeit bis auf Elisabeth. Heinrich VIII. und sein Betrauter Wolsey hatten die Neigung, in Alles zu mischen, begehrten wenigstens, darob begrüßt werden; Heinrichs Theilnahme an den Händeln Karls V. und Franz I. blieben aber ohne allen Einfluß auf Englands Staat und Volk. Auch die Kriege gegen Schottland hielten innerhalb der Schranken einer charakterlosen Politik oder Hinetzlaune. Die Stimmung des Volkes war übrigens verschieden gegen Frankreich<sup>2)</sup>; die commerciellen Verbindungen mit den Niederlanden hatten Einfluß auf die Hinneigung zu Karl V. Die Schotten dagegen hielten hergebrachte Fesseln zu Frankreich. Bedeutsamer und folgenreicher als Profanpolitik Heinrichs VIII. war dessen Lossagung vom Papstthum. Sie erhielt durch die Eigenwilligkeit Heinrichs den Charakter einer politischen Gestaltung, indem er nicht das päpstliche Kirchenthum, sondern nur das Haupt desselben anerkennen verweigerte und den Vorstand der Kirche in England mit der weltlichen Hoheit vereinte. Die profanen politischen Verhältnisse Heinrichs wurden jedoch wenig dadurch verändert. — Unter Eduard VI. war England ganz auf sich beschränkt und mit sich allein beschäftigt. Die Reformation schah, ohne daß eine politische Parteiwahl in dem europäischen Staatenverkehr sich daran knüpfte. Maria's Vermäch-

2) Lingard 6, 125.

lung mit Philipp II. dagegen brachte England zur thätigen Theilnahme an den französisch-spanischen Kriegen und in den Bereich kirchlicher Reaction — dem spanischen Gemahl der bigotten und jätlichen Königin zu Liebe. Jene wurde mit dem Verluste von Calais gebüßt; dieses, durch Brand und Blut von 200 Schlachtopfern der verfolgenden Kirche bezeugt, entfremdete die Engländer von dem spanischen Joch und bereitete den Gegensatz gegen Philipp II. vor, dessen gemüthliche Persönlichkeit das englische Volksurtheil zu beugen bestrug. Der Nationalhaß gegen Frankreich ging mit Maria zu Ende <sup>3)</sup>.

Mit Elisabeth trat England von politischen Gaufeleien zu ernster Durchführung der großen Aufgabe, den politisch-kirchlichen Principat Spaniens zu bekämpfen; das thätige Einschreiten in die Angelegenheiten des Continents wirkte auf die Nationalität des Volkes zurück; Staat und Volk schritten einverstanden mit einander auf der Bahn einer Englands natürlicher Stellung und politischer und kirchlicher Bedeutung entsprechenden Entwicklung vorwärts. Elisabeth richtete die Kirche so ein, daß diese außer dem Conflict zwischen Katholiken und Protestanten als national für sich bleiben zu können schien: jedoch mehrerlei wirkte zusammen, Elisabeth zur Führerin der gegenpäpstlichen Partei zu machen. Nicht zu rechnen den unverständigen Ungestüm P. Pauls IV. <sup>4)</sup>, und die Widerspänstigkeit der katholischen Bevölkerung Irlands, an die sich schon Berechnungen ausländischer Politik und jesuitische Umtriebe knüpften, ging von Maria Stuarts Person und

<sup>3)</sup> Hallam constitutional history 1, 142. Wenn Shaffpeare in Heinrich V. Lachen auf Kosten der Franzosen zu erregen suchte, das war nicht mehr Haß.

<sup>4)</sup> Ranke Geschichte der Päpste 1, 311.



Verbindungen zunächst der Trieb aus, das Papstthum gab Nachdruck, Philipp II. sollte den Ausschlag geben. Bei Elisabeth vereinigten sich persönliche Eifersucht und Staatsarbeit, unfreundlich gegen Maria zu handeln; die erste Hülfsleistung an die Hugenotten läßt sich ohne Zwang aus Elisabeths Gegensatz gegen die Guisen, Maria's Oheimen, ableiten. Bei den Schotten gab der Nationalhaß gegen England dem Kircheneifer gegen ihren papistischen König Raum; Elisabeths Hülfe gegen Maria Guise war willkommen, ihre bisherigen Zumuthungen an Maria Stuart den Schotten nicht gehässig. Nachdem Maria Elisabeths Gefangene geworden war, zwangen die Umtriebe der Katholiken in und außer England Elisabeth zur entschiedenen Opposition gegen sie; ohne Maria Stuart würde ohne Zweifel manches anders gekommen sein; so aber nahmen englische Katholiken, der Papst, Philipp II., Johann von Oesterreich und andere katholische Fürsten, endlich die Jesuiten für Maria Stuart Partei; dieß in der Stellung Elisabeths mehr und mehr Feindseligkeit gegen Maria's Freunde, verflocht auch das englische Volk in die Fäden der beiden Königinnen und bildete den kirchlich-politischen Charakter desselben aus. Der Herzog von Norfolk und andere katholische Herren im nördlichen England waren Maria's Anhänger; im Einverständniß mit Alba wurde 1569 katholischer Aufstand versucht<sup>5)</sup>. Papst Pius V. sprach 1569 den Bann über Elisabeth und erklärte sie für abgesetzt<sup>6)</sup>; aus den katholischen Seminarien zu Douay (s. 1568) und anderswo kamen Jesuitenjünger nach England und stifteten insbesondere seit 1580) Verschwörungen<sup>7)</sup>; Philipp II.

5) Raumer Eur. 4, 514.

6) Lingard 8, 167. f. Raumer 2, 549.

7) Campion, Morgan, Parr, Paget u., zuletzt Babington. Lingard 8, 201 f. 252 f.

war im Hintergrunde thätig; jedoch verging geraume Zeit, bevor es zum offenen Kampfe zwischen ihm und Elisabeth kam. Der Sinn ihres Volkes war durch Kapereien ihrer Politik vorausgeeilt<sup>8)</sup>; daß sie die Niederländer gegen Spanien unterstützte, war ganz nach den Wünschen des Volkes; über eine Vermählung Elisabeths mit Franz von Anjou hatte es sich mißbilligend ausgesprochen<sup>9)</sup> und trachtete überhaupt nicht nach genauer Verbindung mit Frankreich. Als endlich Philipps Armada gerüstet wurde, war das Gefühl der Nationalität so mächtig bei den Engländern, daß selbst Katholiken freudig zu den Waffen griffen<sup>10)</sup>; auch König Jakob von Schottland schloß 1586 einen Bund mit Elisabeth. Maria Stuart's Haupt fiel als Opfer des großen Kampfes, der hauptsächlich um ihretwillen entbrannt war; Elisabeth hatte dabei die Stimme des Parlamentes und Volkes für sich und schien nur deren Rufe gefolgt zu seyn<sup>11)</sup>. Die glückliche Abwehr der Armada war zugleich Erhebung des englischen Nationalgefühls und Verflüchtigung der katholischen Zuneigungen zu demselben, zugleich die Weisung zum Angriffe auf das entkräftete Spanien. Während der folgenden Lebenszeit Elisabeths giebt sich Staatspolitik und Volksneigung gleichmäßig in Unternehmungen gegen Spanien und dessen Colonien<sup>12)</sup> zu erkennen; Spanien suchte dagegen seinen Vorth

8) Franz Drake in Westindien schon 1573. Lingard 8, 308.

9) Raumer 4, 542.

10) Lingard 8, 347. Hallam 1, 220.

11) Hallam 1, 195. Raumer 9, 550. 558 — 560. 62. Elisabeth und Maria 349, Dess. histor. Br. 2, 137. 216. Maria's Tod war andringlich vom Parlament und Volk begehrt worden; Freudenfeuer, Glockengeläute etc. folgten auf die Kunde von der Hinrichtung.

12) Nach Coruña und Lissabon 1589, nach Westindien 1595, wo bei Hawkins und Drake starben, nach Cadix 1596.

Unterstützung der empörten Irländer (1596 — 1603),  
 doch auch hier war der Ausgang für Elisabeth<sup>13)</sup>. Die  
 Gründung der ostindischen Compagnie war wie ihr letzter  
 Wille über künftige Entwicklung englischer Macht.

Mit Jakob I. Thronbesteigung in England hörte  
 Schottland ganz und gar auf, in unmittelbarem politischem  
 Verkehr mit dem Auslande zu stehen. Die Einwirkung Frank-  
 reichs auf Schottland hatte schon mit dem Tode Maria Gui-  
 sards aufgehört; Maria Stuart, von Katharina von Medici  
 mit schelem Blicke angesehen, wurde nicht von Frankreich aus-  
 unterstützt: seit ihrer Entsetzung waren die auswärtigen An-  
 gelegenheiten Schottlands nur auf das Verhältniß zu England  
 beschränkt. Wenn hierin seine Abhängigkeit von letzterem  
 ausgesprochen war, so wirkte dagegen der Geist des schottischen  
 Volkes nach England hinüber in Verbreitung und Kräftigung  
 des Presbyterianismus und die ersten beiden Stuarts auf dem  
 englischen Throne verloren ihren Stützpunkt in dem Volke,  
 aus dem sie stammten, als sie den kirchlichen Geist, der aus  
 beiden Völkern sprach, zu bekämpfen suchten. Jakob I. zeigte  
 von Anfang bei dem Beginn seiner Regierung so große Vorliebe  
 für die Schotten, daß dies den Engländern zum Anstoße  
 wurde; sein Versuch, beide Reiche in engere Verbindung mit-  
 einander zu bringen, fand Widerstreben auf beiden Seiten<sup>14)</sup>.  
 Die gesamte Haltung Jakobs ist wie eine Verkehrtheit in dem  
 Erkennen der politischen Richtung des Volkes und der daraus  
 erwachsenden Interessen des Thrones. England hörte auf,  
 das Ausland zu bedingen und kam in Gefahr, den Interessen

13) S. unten Irland.

14) Lingard 9, 16 — 18. Jakobs Gesetz (1606), daß alle Feindschaft zwischen Engländern und Schotten aufhören sollte, s. b. Russell  
 S. 62.

seiner Widersacher dienen zu müssen. Die Entwicklung der Nationalkraft wurde gehemmt durch den Frieden mit Spanien (1604); durch die Stodung mehrte sich das Böhm im Innern; der äußere Friede befruchtete die Keime innerer Unruhen. Die Pulververschwörung (1604)<sup>15)</sup> hatte nicht vermocht, den unkräftigen, feigen Jakob in festen und thätigen Gegensatz gegen den Papismus zu bringen; er schwankte im Kirchenthum, eben so in der Politik. Seine Brautwerbung in Spanien für den Thronerben Karl, seine Unthätigkeit bei dem Mißgeschick Friedrichs von der Pfalz, seines Eidam, und bei dem Frevel der Holländer auf Amboina (1623) brachten allgemeine Verstimmtheit über das Volk; erst bei der Kriegserklärung gegen Spanien erfuhr Jakob freudigen Beifall und was das Volk wünschte. Karl I., gesunder Urtheils und von männlichem Charakter, ward von der rechten Bahn für auswärtige Staatshandel abgebracht durch Beibehaltung des elenden Buckingham und durch Vermählung mit Henriette von Frankreich. An dem großen Religionskriege zu Gunsten der evangelischen Kirche Theil zu nehmen war seine kirchliche Ansicht nicht rein genug und die Halbheit des schiedlichen Kirchensystems ihm hinderlich; von dem Standpunkte profaner Politik aus sich in den Streit zu mischen hatte er nicht genug Reife der politischen Erkenntniß, zu geringes Geschick und Selbstvertrauen. Wo Buckingham trat, konnte nur Unheil aufwachsen. Der Krieg gegen Spanien, den er verschuldet hatte, wurde ohne Nachdruck geführt, die Unterstützung der Hugenotten in La Rochelle mißlang aus Unverstand und Leichtfertigkeit Buckingham's, der Unmuth

<sup>15)</sup> Ders. 9, 41 f. Jesuiten waren voll Hoffnung sogleich nach Jakobs Thronbesteigung in England angekommen. Raumer Br. 2, 247.

er Nation war im Bunde. Mit den Friedensverträgen, die Karl 1630 mit Spanien und Frankreich schloß, schied England auf längere Zeit aus dem großen politischen Staatverkehr: die Abgeschlossenheit gegen das Ausland dauerte bis in Cromwells Zeit. Während derselben erhob sich Schottland mehrmals zum Kampfe gegen England, zuerst gegen Karl I., dann für ihn und nachher für seinen Sohn Karl II.; erst waren die beiden Völker mit einander einverstanden, und der Aufstand der Schotten ward der Hebel zur Umstürzung des Throns der Stuarts; bei dem nachherigen Verfallen der Schotten und Engländer<sup>16)</sup> unterlagen jene in jeder Schlacht und die Folge war Verminderung der politischen und nationalen Selbständigkeit. Auch Irland erhob sich 1640 gegen England; nach mehrjähriger Dauer des Aufstandes ward es durch Cromwell und Ireton unterworfen, ausgewanderte Irländer aber waren seitdem zahlreich in spanischem Kriegsdienste. In den Staatshändeln des europäischen Festlandes machte auf Cromwell das Ansehen des englischen Freistaats geltend; der Krieg über die Navigationsakte (1652 — 1654) entschied Englands Ueberlegenheit über Holland und seine Folgen waren kaum minder wichtig, als die des Kampfes gegen die Armada; der Krieg mit Frankreich gegen Spanien (1655 — 1658) in einer Zeit, wo nicht mehr die kirchlichen Interessen Europa bewegten und selbst in England die Gährung des Fanatismus ihrem Niederschlage sich nahte, war zu spät gereifte Frucht kirchlich-politischer Feindseligkeit; und der Gewinn von Jamaika und Dünkirchen wog das Ge-

16) Nachdem die Schotten den König für Geld an das Parlament abgeliefert hatten, wurden sie von den Engländern Juden gescholten (Nummer 5, 199); nachher griffen die Schotten über die Hinrichtung des Königs.

wicht nicht auf, daß Cromwells Hilfe der französischen Macht zugelegt hatte. Indessen war die Zahl der englischen Ansiedler in Nordamerika bedeutend gewachsen; ein verjüngtes englisches Volksleben begann jenseits des Oceans aufzutreten und zugleich erkannte der Staat die zunehmende Wichtigkeit des Colonialwesens.

## b. Das innere Staatswesen und Volksleben

### 1. England.

Das Staatswesen Englands, mit Einschluß von Wales, das nun auch die Eigenthümlichkeit seiner Provincial-Verwaltung einbüßte<sup>1)</sup>, enthält während dieses Zeitabschnitts den eigentlichen Kern der Volksgeschichte und Nationalität. Nahe engste ist mit ihm die Geschichte der englischen Kirche verbunden. Es ist der letzte Akt der großen Bewegungen, die bei den europäischen Völkern durch die Reformation veranlaßt wurden und diese erscheint hier mehr als irgendwo verschwimmt mit der profanen Politik.

Im Personenstande war die Hauptveränderung, daß das Klosterwesen aufhörte und daß den Geistlichen die Ehe erlaubt wurde; die Bischöfe blieben reich und der Krone treu, das Pfarrwesen bildete sich nach dem Umgelahr, im Ganzen unter ungünstigen Umständen; einerseits war ihm die Wehrlosigkeit der Krone, auf der andern die Absonderung der Nonconformisten nachtheilig. In dem hohen Klerus hielten sich die beiden Universitäten; in den meisten Collegien derselben dauerte sogar, wenn auch nicht aus rein kirchlichen Motiven,

1) G. u. R. 1. Die königliche Gewalt über Wales war nicht durch das Parlament beschränkt. Hume 4, 229. Jedoch sandte Wales 12 Deputirte zum Parlamente.

das Eölibat fort. Wie im gesamten übrigen Europa ward das Glaubensbekenntniß als das wesentlichste Merkmal des Staatsbürgerthums angesehen. Seit Heinrich VIII. vom Papste abgefallen war, gehörte die Anerkennung des königlichen Supremats zu den nothwendigsten Erfordernissen der Existenz im Staate; Elisabeth hielt darauf und auf die Conformität des Kirchenthums mit eifersüchtiger Strenge. Als 1640 dieser Zwinger gebrochen und die bischöfliche Kirche mit Füßen getreten wurde, gebarten eine Zeitlang Sektirer mancher Art auf den Trümmern der bischöflichen Kirche, bis der Geist des Fanatismus verrauchte. — Im Laienstande war zu Anfange dieses Zeitraums der Adel spärlich, wenige der damals mächtigen Geschlechter übrig, die Lords meist neuer königlicher Erhebung, Macht und Vertrauen nicht bei ihnen. Der Bürgerstand begann erst unter Elisabeth sich durch Gewerbe und Handel hervorzuithun. Der Kern der Nation war in dem wohlhabenden Gutbesitzern enthalten. Unfreie Landleute werden seit Elisabeths Zeit nicht mehr erwähnt<sup>2)</sup>. Die Walen erhielten bei der gänzlichen Vereinigung von Wales und England gleiche Rechte mit den Engländern. Fremde waren zahlreich, so lange das Gewerbe in England tief stand, insbesondere Fläminger, deren in Heinrichs VIII. Zeit 15000 in London waren und deren auch noch 1567 gedacht wird<sup>3)</sup>. Jedoch England wurde mehr und mehr spröde gegen die Fremden; die Naturalisirung von Fremden (zu enizens) ward selten; Flämingern und Deutschen wurden die hergebrachten Freiheiten verkümmert; Gesetze über Naturalisation zu Gunsten von Personen englischer Abkunft, die

---

2) Hume 5, 428.

3) Ders. 4, 239. 5, 429.

aber im Auslande geboren waren, zeugen von der zunehmenden Werthschätzung des angestammten Staatsbürgerthums. Die Navigationsakte gab den Ausschlag; England war am Ende dieses Abschnitts wie purificirt von ausländischen Bestandtheilen seiner christlichen Bevölkerung. Dagegen wurden hinfort Juden geduldet und seit der Mitte Jahrh. 16. hatten sich auch Zigeuner zu Tausenden eingefunden <sup>4)</sup>.

Die Geschichte der Staatsgewalt zerfällt in zwei ungleiche Hälften, 1) der höchsten Fülle der Throngewalt Staat und Kirche bei äußerster Duldsamkeit und Eingeständertheit des Volks, 2) des Anstrebens der Nation gegen das Joch bis zum verwegenen Andrange gegen den Thron und die wilden Ungestüme der Revolution, an deren Ende die Nation ermüdet sich dem Erbkönigthum auf Treue und Glauben wieder überlieferte. Heinrich VIII., 1509 — 1547, Erbe der Macht und der herrischen Sinnesart seines Vaters Heinrich VII., zeigte dem gutmüthig gehorsamen Volke eine geraume Zeit hindurch nur Leutseligkeit, Vergnügungssucht, Fest- und Prunklust <sup>5)</sup>; das Regieren war bei Wolsey: die Ansprüche an das Volk richteten sich nur auf Geld und Mannschaft; es ward nicht über geistigen Druck geklagt; wenn Heinrichs Forderungen im J. 1524 auch hoch <sup>6)</sup>, das Parlament macht ihm 1525 eine Schenkung mit den vom König erhobenen Anleihen <sup>7)</sup>. Seiner Rechte war das Parlament so wenig als der gegen das Volk zu erfüllenden Pflichten

<sup>4)</sup> Ders. 5, 408. Verordnungen gegen die Egyptians (woraus Gipsies) s. in den Statutes (v. Ruffhead) T. 2.

<sup>5)</sup> Memoirs of the court of H. VIII. v. A. T. Thomson. Die Hauptquelle ist die Chronik von Hall. s. Lingard. 6, 5.

<sup>6)</sup> Hallam 1, 23.

<sup>7)</sup> Ders. 1, 30 f. Lingard 6, 220. 450.



edent<sup>8)</sup>). Daß Wolsey als hochfahrender Günstling nicht beliebt wurde, vertrug sich mit der Billigkeit des Gehorams gegen die königliche Regierung. Drückend wurde diese erst nach Wolsey's Tode und mit der Anmaßung Heinrichs, sich in Glauben und Kirche gebieten und die Gewissen bestimmen zu wollen. Bei seiner Trennung von Katharina war die Reformation erst wenig in England bekannt geworden<sup>9)</sup>; Irgegnheit gegen das Papstthum war aber keineswegs allgemein, die Gemüther vielmehr mit Geringschätzung desselben erfüllt<sup>10)</sup>. Heinrichs Sinnesart, worin wollüstige Gier, Verschmähung und Stolz und Eigensinn kirchlicher Orthodoxie zusammen wirkten, bereitete den Engländern einen Zustand, in dem der Sinn für Wahrheit und Recht und das Gefühl des eigenen Mannes in Schrecken und Angst unterging und der unheimlichen Willkühr des Tyrannen mit Bittern und Bogen schuldigt wurde. Heinrichs Tyrannei ward am empfindlichsten in der Richtung auf Glauben und Kirchenthum, den Bohlgesinnten um so mehr, je unlauterer die Quelle von Heinrichs Feindseligkeit gegen das Papstthum war. Bei seinem Ehescheidungsproceß hatte er die öffentliche Meinung nicht bloß den Klerus, wider sich<sup>11)</sup>: doch beugte er den Widerstand. Im J. 1534 sagte er sich vom Papste los und negirte die Anerkennung königlichen Supremats in der Kirche; weil sie verweigerte, ward als des Hochverraths (treason) schuldig gerichtet. Nur wenige fühne Männer sprachen ihr

8) Hume 4, 238. Von einem Widerspruche des Parlaments gegen einen Antrag Heinrichs im J. 1532 s. Hallam 1, 58. Gegen das Fortellen der Knights und Bürger vor Schluß des Parl. wurde 1515 ein Gesetz erlassen.

9) Hume 4, 95. 99.

10) Hallam 1, 77.

11) Ders. 1, 90.

nein aus; Fisher, Bischof von Rochester, und Thomas More büßten 1535 auf dem Schaffot. Die kleineren Klöster, 376 an der Zahl<sup>12)</sup>, wurden im J. 1536, die größten im J. 1540 aufgehoben; die ausgestoßenen Klostergeistlichen zum Theil dem Elende preisgegeben<sup>13)</sup>, wurden Gegenstand des öffentlichen Mitleids, das Volk wurde misvergnügt und unruhig<sup>14)</sup>, aber bald zum Gehorsam gebracht, und sah man, wie das Volk sich beeiferte, den Papst zu spotten<sup>15)</sup>. Die Klostergüter wurden verschleudert, der Reichtum zunächst mehr als zuvor, aber zugleich war es ein Vortheil für das Volk, daß nicht der ungemeine Reichtum der Klöster wuchs, er hätte sie zu wenig abhängig von den Geldbewilligungen des Parlaments gemacht, als daß die Nationalfreiheit sich hätte wieder aufrichten können. Der Klerus war in des Königs Hand, mit der Losreißung vom Papstthum war seine Stellung dahin; die Zahl der geistlichen Mitglieder des Oberhauses verringerte sich durch das Wegbleiben der Äbte; die Immunität der Geistlichen in Rechtsachen hörte auf<sup>16)</sup>, die Zufriedenheit der Laien; das Pfarrwesen aber versiel, seitdem mit der Aufhebung der Klöster und Stifter auch die Quellen des Einkommens mancher Pfarren versiegten. — Neben den Ansprüchen auf den Supremat in der Kirche behauptete Heinrich mit scharfem Eifer die hergebrachte Kirchenlehre; die von ihm aufgestellten sechs Artikel sollten Hauptstützen derselben werden<sup>17)</sup>; Lindals englische Bibelübersetzung hatte Heinrich

12) Ders. 1, 96.

13) Daß nicht im Allgemeinen hart gegen sie verfahren wurde, f. Hallam 1, 97.

14) Hume 4, 138. Lingard 6, 328.

15) Raumer Br. 2, 63.

16) Hume 4, 236.

17) Hallam 1, 103 f.

immers Betrieb zu öffentlichere Brauche ausstellen lassen, 1543 wurde die Lesung derselben in Kirchen und allen Meuten, Weibern und andern „incapable persons“ (18). Die neue Lehre war immer noch zu wenig in Land bekannt, um viele Anhänger gewonnen zu haben; nichts Glaubensgebote entsprachen dem Sinne der Masse; eine Unglückliche wurde als Keger hingerichtet. Die Bediener mußten die Lehre von der Pflicht des unbedingten Gehorsams verkünden (19); das Parlament beeiferte sich dem Willen des Königs entgegenzukommen, die Prälaten waren ergeben, die Lords devot, die Gemeinen verzagt (20). Alles, was das Parlament bis zum 24sten Jahre Heinrichs beschlossen hatte, wurde im J. 1536 annullirt (21), Abgaben ohne Bewilligung bewilligt, im J. 1544 dem Könige abermals seine Krone geschenkt. Des Königs Willkür war wie die des Kalifen, der in weltlichen und geistlichen Dingen das Gesetz vertritt; des Königs Proclamationen galten als ein Parlamentsbeschluß des J. 1539 als Gesetze (22). Des Königs Befehle waren alle Staatsbehörden abhängig; Richter weniger auf das Recht als auf das Belieben des Königs bedacht (23); das Rechtswesen außerdem zerrüttet durch die schreckbare Ausdehnung der Anklage auf Hochverrat (24); durch die heillosen Verurtheilungen in Folge eines Fingerspiels, wo es gar nicht zu Verhör und Untersuchung

18) Hallam 1, 111.

19) Lingard 6, 481.

20) Ders. 6, 350. 429.

21) Raumer 2, 45.

22) Statut. H. VIII, S. 21, 8. Hume 4, 165. Hall. 1, 69.

23) Hall. 1, 66.

24) Ling. 6, 484.

kam<sup>25)</sup>, durch barbarischen Gebrauch der Folter<sup>26)</sup>. Das englische Volk ward gleich Knechten behandelt und duldete in knechtischem Sinne<sup>27)</sup>. Es war eine günstige Schickung für das Haus Tudor, daß während seiner Herrschaft keine wichtige Idee, die das Volk widerspänstig zu machen vermöge hätte, zur Reife kam.

Unter Heinrichs Sohne Edward VI., 1547—1553, folgte eine kurze Zeit der Erholung. Jedoch die Einrichtung einer neuen Kirche durch Cranmer war eine neue Sache, die dem Volke angethan wurde. Es war fast insgesammt dem alten Glauben zugethan<sup>28)</sup>; die im englischen Nationalcharakter vorwaltende Anhänglichkeit an hergebrachten Bräunen und die Werthhaltung des durch Alterthum Befestigten wirkte dabei wirksam. Nun hielt sich die neue Kirche auf dem Mittelwege, wo das Gemüth ohne Befruchtung aus dem Evangelio blieb, wo es sich um Beseitigung oder Beibehaltung einzelner Lehren und Gebräuche handelte, der göttliche Impuls aber fern blieb; es war nicht die Pflanzung einer frischen Wurzel, sondern die Zuschneidung und Ausputzung des ausgewachsenen Gezweigs, Cranmers Katechismus mit Gebetbuch (common prayer book) und die neue Liturgie<sup>29)</sup> konnten nicht mit Begeisterung aufgenommen werden: es kam hie und da vielmehr zu Aufständen<sup>30)</sup>. Außer kirchlichen Angelegenheiten ward nichts Bedeutsames für Eng-

25) Ling. 6, 490.

26) Von des Kanzlers Briotheseleys Unmenschlichkeit bei Folterung der Anna Necun s. Hume 4, 224.

27) Lingard 6, 292. 476.

28) Hallam 1, 124. 125. 140.

29) Die Hauptstücke des episcopälichen Kirchenthums s. b. Hallam 1, 134 f. 139 f.

30) Lingard 7, 56.

Volk eingerichtet; das Parlament beschäftigte sich mit lichen Sorgen<sup>31)</sup> und bei Erwählung der Parlamentsmitglieder begann schon in dieser Zeit der Mißbrauch, herabgemene Flecken (rotten boroughs), auf denen das Wahlrecht haftete, für gültig anzunehmen, wenn auch ihre Bevölkerung auf wenig Köpfe zusammengeschmolzen war.

Gegen die liebliche Johanne Gray, die des Throns würdig war, begrüßte das besangene Volk freudig Maria<sup>32)</sup>, die Eindrücke der Kränkungen ihrer Mutter Katharina, einer kummervollen Jugend und bigotten Haß gegen die Kirche auf den Thron mitbrachte. Die Herstellung der alten Kirche hatte nicht den Geist des Volkes wider sich; das Parlament, zwar nicht mehr so feig, wie unter Heinrich VIII.<sup>33)</sup>, ließ sich die alte Kirche gefallen, wie unter Eduard VI. die neue; die Reßergerichte hatten freie Hand und gegen 200 Personen, meist aus niederem Stande<sup>34)</sup>, wurden nach dem Scheiterhaufen geschleppt. Das Volk ward erst durch die Härte und Grausamkeit der Hinrichtungen und die Ergebung der Standhaftigkeit der Märtyrer in seiner Anhänglichkeit an den alten Glauben schwankend<sup>35)</sup>. Der Vermählung Maria's mit Philipp war die Stimme des Volkes zuwider<sup>36)</sup>; dem Mißvergnügen über jene ging der Aufstand in Kent hervor; den Versuchen Philipps, Theil an der Regierung zu bekommen, widerstand das Parlament; der Verlust von Calais erregte den Unwillen der Nation. Das Un-

---

31) Raumer 2, 72.

32) Derf. 2, 76. Lingard 2, 158.

33) Derf. 2, 85. Lingard 7, 248. Hallam 1, 58.

34) Lingard 7, 283.

35) Raumer 2, 90. Hallam 1, 243.

36) Lingard 7, 210.

natürliche in Maria's gesamter Stellung und Haltung ward durch ganz England empfunden; ihr Tod ein willkommenes Ereigniß.

Elisabeth's jugendliche Anmuth und freundliche Auffassung gewann die Herzen; das Volk freute sich ihrer häufigen, sonnlithen Begegnungen und Elisabeth ließ diese häufige, schmeichelnde Huldigung, der persönlichen Erscheinung dargebracht, war ihr angenehm; Elisabeth war ein Weist der Engländer aber willig zu einer Galanterie, in kalten, ernsten und besonnenen Volke nicht natürlich, die ihren Puz aus mythologischer Gelehrsamkeit und stigen Allegorien zusammensetzte und auch noch der hochverehrten königlichen Jungfrau vergaulelte, was für sie in der ihrer frischen Jugend aufgebieten worden war<sup>37)</sup>. Elisabeth

37) In einem Briefe, den Walter Raleigh während der Ungnade an einen Freund schrieb, der, wie es scheint, ihr Königin mittheilen sollte, heißt es: Mein Herz war nie getrübt bis auf diesen Tag, wo ich höre, daß die Königin so weit forttritt, ich so manche Jahre gefolgt bin mit so großer Liebe und Schick auf so manchen Reisen, und hinter der ich nun zurückbleiben muß, einem finstern Gefängniß, ganz allein. So lange sie noch in der war, daß ich in zwei oder drei Tagen doch einmal von ihr hören konnte waren meine Sorgen geringer; aber nun ist mein Herz in den Grund alles Glends geworfen. Ich, der gewohnt war, sie anzusehen, wenn sie ritt gleich Alexander, jagte gleich Diana, wandelte gleich Venus, wenn ein lieblicher Wind ihr schönes Paar um die Wangen wehete, wie bei einer Nymphe, wenn sie zuweilen im Schatten saß gleich einer Göttin, zuweilen sang wie ein Engel, zuweilen spielte gleich Orpheus — siehe den Kummer dieser Welt! Ein Unfall hat mir das Alles geraubt“ u. s. w. Diese Nymphe, Venus, Göttin, Engel war damals ungefähr sechszig Jahre alt; aber fünf oder sechs Jahre später wurden noch dieselben Reden an sie gerichtet. Von dem, ihr Gesandter in Frankreich, berichtete an sie von einer Unterredung zwischen ihm und Heinrich IV. Dieser habe ihn zu seiner schönen Geliebten Gabriele geführt und ihn gefragt, wie sie ihm gefiele; er habe gesagt, wenn es erlaubt sey, müsse er bekennen, daß er

keit machte Ansprüche, denen nicht leicht eine Leistung trieben war. Eben so anspruchsvoll war sie als Regender herrische Geist ihres Vaters lebte in ihr fort, sie ließ unbedingten Gehorsam und richtete das Staatswesen, daß ihre Autokratie darin geringen Widerstand hatte durch tüchtige Werkzeuge nachdrücklich geltend gemacht wurde. Ihr zur Seite standen zunächst Cecil, Lord Burghley (Burghley) von hohen Geistesgaben, aber in absolutem Gehorsam und Eifer für die Autokratie von demselben Maße, als einst Jimenez unter Isabella und Ferdinand<sup>38)</sup>; zudem Walsingham, von dessen Andenken eine nicht ehrenvolle Seite ist, daß er ungemein tüchtig zu Espionage Bestechungen gewesen sey<sup>39)</sup>. Wie nun den politischen Tugenden Elisabeth's von Seiten des Volkes und seiner Vertreter begegnet wurde, dies ist zunächst in dem nachzuweisen, was durch die gesamte Regierung Elisabeth's sich als Hauptstück darstellt, im Kirchenthum. — Elisabeth setzte was unter ihrem Bruder Eduard begonnen worden war, Einrichtung einer bischöflichen Kirche, die in der Mitte zwischen der katholischen und der evangelischen stehen sollte. War bei ihr Sache der Politik; die Kirche sollte so seyn, es der Autokratie am meisten zusagte, unabhängig vom Volk und sichergestellt gegen demokratisches Gemeinwesen.

---

Bild einer bei weitem ausgezeichnetern Gebieterin besitze, das Bild bei weitem der Vollkommenheit ihrer Schönheit nicht gleich komme. Auf habe er ihm das Bild der Königin gezeigt, der König es mit Aufmerksamkeit und Bewunderung angesehen, ausgerufen: Je me rends, bei oder dreimal geküßt und versichert, daß, um die Gunst der Königin Schönheit zu besitzen, er die ganze Welt missen wollte u. s. f. *um V, 387. Vgl. unten Volksleben N. 12.*

38) S. besonders Hume 5, 400.

39) *Klassik hist. de la diplom. Franç. 2, 30.*

Mancher Bestandtheil des Glaubens und Cults war hienach die Anbetung der Jungfrau Maria, die Eucharistie u. s. w. fast hätte sie auch das Ehelibat wieder eingeführt<sup>41)</sup>. Im J. 1559 erklärte sie sich für das Haupt der englischen Kirche, diese aber sollte die einzige im Staate seyn; so wurden Conformität und Conformität Staatsgesetz, dadurch aber die Bevölkerung Englands keineswegs zu einmüthigem Glauben und Bekenntniß gebracht. Je mehr nun durch Unzufriedenheit der Kirche das Staatswesen bedingte, um so mehr wurde die durch das Kirchenthum begründete Einheit im Staatsbürgerthum und in der politischen Anschauung der Engländer; es konnte nicht dieselbe bei den conformen Nonconformisten als bei den Bischöflichen seyn. Als endlich die bischöfliche Kirche eingerichtet, wurde der Widerspruch zwischen der katholischen Kirche durch Entsehung oder freiwilligen Ausscheiden beseitigt<sup>42)</sup>, das Parlament fügte sich, das war nicht widerspänstig<sup>43)</sup>. Aber der katholischen Kirche hing mehr als ein Drittel der Bevölkerung an<sup>44)</sup> und die Puritanen wurden täglich mehr. Die bischöfliche Kirche war keineswegs so durchweg organisiert, daß durch geistige Kraft und Tüchtigkeit ihrer Würdenträger oder Prediger die Gemüther hätten gewonnen werden können, der gesamte Cult mangelte der ergreifenden und bewegenden Kraft, die in Artikel<sup>45)</sup>, das symbolische Hauptstück der englischen Kirche

40) Hallam 1, 233. 237.

41) Derf. 1, 235. Hume 5, 91.

42) Lingard 7, 355. 358. Hallam 1, 248. Zweihundert Geistliche von 9400 verweigerten den Zutritt zur bisch. K. Vgl. 1, 149.

43) Hallam 1, 144.

44) Lingard nimmt die Hälfte an 8, 330; s. dagegen Hallam 1, 239.

45) Lingard 7, 428. 505.



die von Cranmer herrührende Ausstattung des Kirchenraums waren mehr Erzeugnisse der Autorität, als evangelischer Begeisterung, die in ihrer Ursprünglichkeit der bischöflichen Kirche niemals eigen gewesen war. Die Pfarrstellen waren nur nothdürftig besetzt <sup>46)</sup>, die Mehrzahl der Pfarrer unvernünftig zu predigen <sup>47)</sup>; nichts aber ward häufiger findet, als die Lehre von absoluter Gewalt der Königin von der Pflicht des Volks, blind zu gehorchen <sup>48)</sup>. Der religiöse Geist ward hier mehr aus Ehrfurcht gegen das Staatinstitut als aus religiösem Gefühl und Glauben erweckt. — Die Katholiken duldeten in der Hoffnung auf bessere Zeiten <sup>49)</sup>; aber Elisabeth war nicht durch schweigendes Aushalten zufrieden gestellt, sie begehrte thätige Theilnahme am Leben der Staatskirche; das Parlament des J. 1563 erließ strenge Gesetze gegen die Katholiken, welche jene verweigerten (recusants) <sup>50)</sup>; das Verbot der Messe veranlaßte viele derselben zur Auswanderung. Der Geist der Katholiken wurde mächtig gereizt durch Maria Stuart's Haft in England, durch die Pläne der Seminarien in Douay und Rheims, durch umherziehende Priester <sup>51)</sup>. Dagegen entwickelte sich im Par-

46) Im Bisthum Norwich war 1562 ein Drittel der Pfarrstellen besetzt, in Ely von 152 Stellen 100. Hallam 1, 248.

47) In Cornwall war 1578 von 140 Geistlichen nicht einer im Stande zu predigen, überhaupt die Zahl der Geistlichen, die nur den äußern Cult ohne Predigt zu verstehen vermogten, zu den predigenden, vier zu eins. Hallam 1, 270. Eine höchst verderbliche Mitgift der bischöflichen Kirche aus der katholischen war, daß forthin ein Geistlicher mehrere Stellen haben durfte.

48) Hume 5, 401.

49) Von ihrem Benehmen überhaupt s. Hallam 1, 161.

50) Hallam 1, 153. Die spätern Gesetze (seit 1576) gegen Katholiken s. (Ruffhead) statutes Elisab. J. 23, 1. 27, 2. 29, 6. 35, 1. 2.

51) Ders. 1, 163.

lamente der Geist der Feindseligkeit gegen sie; der unbedingte Haß, den die Puritaner gegen die Katholiken nährten, verpflanzte sich dahin und wirkte zusammen mit der Ansicht, daß die Katholiken auf den Sturz Elisabeths bedacht seien, mit der Erbitterung gegen diese und ihrer zunehmenden Erbitterung über Umtriebe, Verschwörungen und Mordanschläge der Katholiken. Die Katholiken waren besonders in den nördlichen Landschaften zahlreich bis auf die Umtriebe Maria's und ihre Freunde, Norfolk's, Northumberland's, Westmoreland's u. a. m. den Aufstand der letztern (1569) zur Herstellung der katholischen Kirche; die Zahl der Katholiken ward seit der Unterdrückung jenes Aufstandes bedeutend geringer. Die scharfe Bulle Pius V. gegen Elisabeth wirkte nur zu Gunsten Elisabeths; im J. 1572 trug das Parlament an auf strenge Maßregeln gegen Maria<sup>52)</sup>. Die Katholiken erlitten um härtern Druck, je bössartiger die Pläne der Exulanten und Jesuitenjünglinge (besonders seit 1580) wurden; wiederholt Verbote der Messe, schwere Geldbußen für Versäumniß des Gottesdienstes der bischöflichen Kirche, störende Haussuchungen<sup>53)</sup>, grausame Härte der Gerichte gegen des Hochverraths Verdächtige und Schuldige<sup>54)</sup>, endlich Maria Stuart's Tod erschütterten die Standhaftigkeit der immer mehr zusammenschmelzenden kath. Bevölkerung; ihr Nationalgefühl gab sich in thätiger Theilnahme am Kampfe gegen die Armada zu erkennen. Erleichterung wurde ihnen auch nachher nicht zu Theil<sup>55)</sup>; der aufstauende puritanische Geist im Parlament

52) Hallam 1, 185.

53) Lingard 8, 172. 179. Hallam 1, 191. 195.

54) Von Folterungen s. Hall. 1, 200.

55) Lingard 8, 357. 360. Von grausamen Hinrichtungen, wobei noch Lebende ausgeweidet wurden, s. Ling. 8, 332. 349. 355. Hall. 1, 171. N.

mit dem Verfolgungsseifer Elisabeths einverstanden. Bei Elisabeths Tode kann die Zahl der Katholiken nur noch sehr gering gewesen seyn. — Die Puritaner<sup>56)</sup> waren der Religion widerwärtiger als die Katholiken; die aus Abhängigkeit an die geistliche Monarchie des Papstthums hervorgehende Ablängnung des königlichen Supremats in der Kirche ist für minder schlimm, als die demokratischen Principien der Puritaner; was die schottischen Presbyterianer gegen Maria Stuart ausgeführt hatten, mochte Elisabeths Urtheil für die englischen Glaubensbrüder jener bestimmen. Die Puritaner, theils Zöglinge der schottischen Presbyterianer, theils unmittelbar zu Genf im Calvinismus unterwiesen<sup>57)</sup>, waren entschiedene und entschlossene Gegner des Papstthums, nicht minder aber der englischen Bischöfe und der den kaiserlichen Gebräuchen nicht genug entfremdeten englischen Liturgie. Anfangs nur in geringer Zahl vorhanden, gewannen sie durch Strenge, Ernst, Wissen, Glauben und Eifer bald bedeutenden Anhang; der Kern der Nation neigte zu ihnen. Seit 1565 wurde strenger auf Conformität gehalten, 1567 wurden mehre Puritaner verhaftet, aber sie hatten in Cartwright einen rastlos thätigen Ordner und seit 1570 wird ihre Opposition gegen Conformität und Unduldsamkeit der englischen Kirche bemerkbar<sup>58)</sup>. Im Parlamente J. 1571 eiferte Strickland gegen Mißbräuche in der bischöflichen Kirche, Peter Wentworth sprach 1575 mit Eifer gegen die Anmaßung der Bischöfe, Annahme von Glaubenssätzen auf ihre Autorität ohne Prüfung zu begehren<sup>59)</sup>.

56) Neal hist. of the Puritans.

57) Hallam 1, 231.

58) Ders. 1, 243. 246. 251.

59) Ders. 1, 258. 260.

Erst als Elisabeth selbst die Thronbesteigung antrat, trat sie aus der Rolle der Königin aus und trat in die Rolle der Kaiserin. Sie war eine sehr energiegelade Frau, die sich nicht nur um die Verwaltung des Reiches kümmerte, sondern auch um die Förderung der Wissenschaften und Künste. Sie war eine sehr geistreiche Frau, die sich mit den neuesten Entdeckungen der Wissenschaften beschäftigte. Sie war eine sehr fromme Frau, die sich der Religion sehr hingab. Sie war eine sehr beliebte Frau, die von ihrem Volk sehr geliebt wurde. Sie war eine sehr tapfere Frau, die sich in den Kriegen ihres Mannes sehr hervorgethan hatte. Sie war eine sehr kluge Frau, die sich in der Verwaltung des Reiches sehr bewährt hatte. Sie war eine sehr edle Frau, die sich für die Förderung der Wissenschaften und Künste sehr eingesetzt hatte. Sie war eine sehr gütige Frau, die sich für die Armen und Kranken sehr interessiert hatte. Sie war eine sehr fromme Frau, die sich der Religion sehr hingab. Sie war eine sehr beliebte Frau, die von ihrem Volk sehr geliebt wurde. Sie war eine sehr tapfere Frau, die sich in den Kriegen ihres Mannes sehr hervorgethan hatte. Sie war eine sehr kluge Frau, die sich in der Verwaltung des Reiches sehr bewährt hatte. Sie war eine sehr edle Frau, die sich für die Förderung der Wissenschaften und Künste sehr eingesetzt hatte. Sie war eine sehr gütige Frau, die sich für die Armen und Kranken sehr interessiert hatte.

Elisabeths Leben ist ein Beispiel für eine Frau, die sich in der Politik und Verwaltung bewährt hat. Sie war eine sehr energiegelade Frau, die sich nicht nur um die Verwaltung des Reiches kümmerte, sondern auch um die Förderung der Wissenschaften und Künste. Sie war eine sehr geistreiche Frau, die sich mit den neuesten Entdeckungen der Wissenschaften beschäftigte. Sie war eine sehr fromme Frau, die sich der Religion sehr hingab. Sie war eine sehr beliebte Frau, die von ihrem Volk sehr geliebt wurde. Sie war eine sehr tapfere Frau, die sich in den Kriegen ihres Mannes sehr hervorgethan hatte. Sie war eine sehr kluge Frau, die sich in der Verwaltung des Reiches sehr bewährt hatte. Sie war eine sehr edle Frau, die sich für die Förderung der Wissenschaften und Künste sehr eingesetzt hatte. Sie war eine sehr gütige Frau, die sich für die Armen und Kranken sehr interessiert hatte.

(1) Hallam. 1, 325. 277. Lingard 8, 393.

(1) Hallam 1, 273. 275.

(2) Hume 5, 291.

(3) Hallam 1, 279.

(4) Lingard 8, 217. 365. Hallam 1, 283 f. 288.

(5) Hallam 1, 378. Raumer 4, 613.

andere Weise, namentlich durch Anleihen oder auch wohl Veräußerung von Krongütern <sup>66)</sup>, Rath zu schaffen; hier schien sie ein Recht des Parlaments zu Verweigerungen zu erkennen; in eben dem Sinne gab sie den Beschwerden des Parlaments vom J. 1501 über Monopole nach <sup>67)</sup>; sie verbot sie zu wiederholten Malen demselben, sich mit Staatsfachen, worin auch das Kirchenwesen bis auf das kleinste Detail der Liturgie begriffen war, zu befassen <sup>68)</sup> und freimüthige Versuche dazu mit empfindlichen Verweisen zu bestrafen. Das Parlament aber war bei aller Demuth doch so eingeschüchtert, daß nicht Aeußerungen über politische Freiheit und Volksrechte vorgebracht worden wären. Peter Wentworth's Andenken ist darum bedeutsam <sup>69)</sup>. Jedoch die despotische Haltung der hohen Commission, der Sternkammer und der Kriegsgerichte, die auch gegen die Verbreiter von Bullen und Pamphlets, gegen die Träger zu langer Ketten oder zu hoher Kragen einschritten <sup>70)</sup>, dem Drucke, unter welchem die Presse gehalten wurde <sup>71)</sup>, der Unförmlich-

66) Lingard 8, 369. 505. Hume 5, 410.

67) Hume 5, 376, wo zugleich die sklavische Unterwürfigkeit des Parlaments treffend gezeichnet ist.

68) Hallam 1, 340. Raumer 4, 535. 539. 579. 608. Rügte sie ja nicht, daß das Haus der Gemeinen einen bloß von seinen Mitgliedern gehaltenen Fasttag angestellt hatte. Hall. 1, 346.

69) V. seiner Freimüthigkeit im Parlamente d. J. 1575 s. Hallam 44. Von seinen für den Geist der Freiheit erwecklichen Fragen Redefreiheit im Jahre 1586 s. Hegewisch Gesch. des engl. Parlamentsberedsamkeit 37 f. Hume bemerkt (5, 406), daß Shakspeare sich aller Aeußerungen über bürgerliche Freiheit enthalten habe. Nicht wohl; aber die Bühne und das Parlament waren zwei ganz verschiedene Sprachstätten; über Shakspeare's politischen Charakter ist es wohl nicht abzuurtheilen.

70) Hume 5, 343.

71) Lingard 8, 361. Raumer 4, 536. Es durfte nur in London,

feit des Rechtsganges, Willkürlichkeit bei Verhaftungen, den Folterungen, dem Herrendienst bei Verurtheilungen <sup>72)</sup> ward wenig oder nichts in den Weg gelegt <sup>73)</sup>. Im Volke war dulddender Gehorsam gegen die königliche Waltung, wenn auch Katholiken und Puritaner dem herrschenden Kirchensystem groösten; der Persönlichkeit Elisabeths wurde gehuldigt, während ihre Bedrückungen Unmuth erregten. Der Puritaner Stubbe wurde verurtheilt, wegen einer Elisabeth verlegenden Schrift die rechte Hand zu verlieren; als sie abgehauen war, zog er mit der linken den Hut und rief Lange lebe die Königin <sup>74)</sup>. Darin spricht sich der Geist des gesamten Volkes aus <sup>75)</sup>. Mehr aber, als in der duldsamen Ergebung mit der Ehrfurcht gegen die Person Elisabeths, in der freudigen Thätigkeit, mit der die Engländer die von ihr erweiterte Bahn zu Handel, Schifffahrt und Seekrieg beschritten. Die Stimme der materiellen Interessen war keineswegs mächtiger, als die des puritanischen Religionseifers, hatte aber ein bedeutendes Uebergewicht im Leben der Nation, so lange sie auf That und Gewinn hinweisen konnte.

---

Oxford und Cambridge gedruckt werden; die Censur war streng, Vergehen wurden wohl mit Verlust einer Hand gebüßt.

72) G. überh. Hume 5, 395. 96. Lingard 8, 502 f. <sup>unser</sup> Aufgabe ist nicht den Despotismus zu zergliedern, sondern die Stimmung des Volks dabei darzuthun.

73) Sehr vereinzelt erscheinen die Beschwerden einiger rechtsehrliebenden Richter b. Hallam 1, 316.

74) Hallam 1, 313.

75) Ein schönes Wort über Entwicklung staatsrechtlicher Formen und über Liebe und Vertrauen zwischen Fürsten und Unterthanen in Anwendung auf die Engländer zur Zeit Elisabeths s. b. Haumer 2, 613.

76) Als Elisabeth Schiffe zum Kampfe gegen die Armada beehrte, stellte London das Doppelte der vorgeschriebenen Zahl. <sup>Hume</sup> 5, 399.

Von Elisabeths Tode an hielt das Staatsgebäude noch über dreißig Jahre zusammen; aber der politische Geist ward in dieser Zeit im Volke rege und übte sich zum Kampfe. Jakob I., Elisabeths Erbe, brachte mit ausschweifender Freude über den Gewinn des englischen Throns <sup>77)</sup> eine vollkommen ausgebildete Theorie von königlicher Machtvollkommenheit <sup>78)</sup> auf denselben mit und gefiel sich darin, diese in seinen öffentlichen Reden vorzutragen. Elisabeth hatte in diesem Sinne gehandelt und ihre Persönlichkeit das unterstützt. Jakob war nur der Mann zu reden, seine Elendigkeit und Gemeinheit, seine Feigheit und Unkräftigkeit strafte das anmaßliche Wort Lügen. Er vermogte weder Achtung noch Furcht zu erwecken; seine Trägheit und Unzugänglichkeit erregte Unwillen, seine schmutzige Sittenlosigkeit Ekel <sup>79)</sup>. Am Todestage Elisabeths hatte der Pöbel in London zu Ehren ihres Nachfolgers Freudenfeuer angezündet <sup>80)</sup>; des Volkes Unzufriedenheit äußerte sich schon sechs Wochen nach seiner Thronbesteigung. Jakob stützte sich auf die bischöfliche Kirche, in den Bischöfen sah er die Stütze des Königthums, sein Spruch war *no bishop, no king*, und allerdings predigte die hohe Kirche hinfort die Lehre von der absoluten Macht des Königs <sup>81)</sup>: doch war seine Machttheorie weniger kirchlich als die seiner Vorgängerin, gleichwie seine Maßregeln in kirchlichen Angelegenheiten, namentlich gegen die Katholiken, halb,

77) An 700 Personen erhielten die Ritterwürde. Ling. 9, 8.

78) Raumer 4, 256.

79) Zu seiner Charakteristik s. die darüber sehr reichhaltigen Briefe Raumers 2, 25. 253. 263. 290. 301. 317. 320. 325. 332.. Schmutz über Schmutz! Vgl. Lingard 9, 101.

80) Raumers Br. 2, 246.

81) Raumer. Eur. 4, 275.

und schwankend<sup>82)</sup>: dagegen war die Theorie seiner Widersacher, der Puritaner, im Innersten religiöser Natur und die Politik derselben um so energischer. Unterstützt wurden sie von der allgemeinen Geringschätzung, die sich gegen Jakob aussprach<sup>83)</sup>. Später als irgendwo auf dem Festlande hatte der Geist der Reformation sich bei den Engländern entwickelt; nun begann er mit der Kraft des Fanatismus zu walten. Schon im Jahre 1603 richteten Puritaner eine Petition an den König<sup>84)</sup>; in dem Parlament, das Jakob berief, war die Sprache der Beschwerden fest und dreist<sup>85)</sup>; die Beschwerden lauteten zum Theil auf Finanzsachen, aber ein tiefer Unmuth und die Entschlossenheit, dem Throne überhaupt die Spitze zu bieten, leuchteten daraus hervor. Die mit dem Parlamente nach altem Brauche zugleich versammelte „Convocation“ des Klerus verfaßte kirchliche Statuten; diese waren den Puritanern ein Nergerniß. Ein Merkmal von dem Wachsthum des kirchlichen Eifers bei den letzteren ist, daß sie vor den Sitzungen des 1614 berufenen Parlaments das h. Abendmahl genossen<sup>86)</sup>. Auch in diesem ging es unruhig zu, Jakob löste es auf und ließ mehrere Mitglieder verhaften. Des Königs Ansehen gewann dadurch nicht; Einbuße erlitt es aber bald nachher bei der Erhebung George Villiers zum Günstlinge (1615) und

82) Lingard 9, 37. 40. 54. 55. 95.

83) Raumer's Br. 2, 260 (vom J. 1604): — „den die Prediger öffentlich auf der Kanzel heruntermachen (vgl. S. 26), den die Stadtcomödianten auf der Bühne darstellen, dessen Frau diesen Schauspielen bewohnt, um ihn auszulachen, dem das Parlament trotzt und ihn verachtet, und der allgemein von seinem ganzen Volke gehaßt wird.“ — Von Maueranschlägen s. das. 2, 274.

84) Lingard 9, 28 f.

85) Ders. 9, 32 f.

86) Ders. 9, 154.



oge von Buckingham. Den strengen Puritanern war die  
kte am Hofe, wo Trunkenheit herrschte, ein Gräuel;  
ss Erlaubniß zu Belustigungen am Sonntage (1617)<sup>87)</sup>  
len ihnen als sündhaft. Im dritten Parlament, 1620-  
2, kam es zu einer bündigen Erklärung des Unterhauses  
die dem Parlamente zustehenden Rechte<sup>88)</sup>; auch dieses  
Jakob im Borne auf und Cose, Philipps, Mallory und  
wurden verhaftet<sup>89)</sup>. Das letzte, 1623 berufene,  
lament war willig, Geld zum spanischen Kriege zu geben,  
rgts aber zugleich die Abschaffung aller Monopole und  
st sich über das Wesen staatsbürgerlicher Freiheit klar und  
aus<sup>90)</sup>.

Karl I. (1625 — 1649) ward durch eine tüchtige Per-  
ichkeit und sittlichen Ernst empfohlen; seine Ansicht von  
glicher Macht war aber dieselbe als Jakobs I.; nicht an-  
sein Vertrauen zu dem unwürdigen Buckingham, seine  
macht zu der bischöflichen Kirche als einer Hauptstütze des  
ons und seine Weisungen, durch die Lehre von abso-  
r Macht des Königs verkünden zu lassen<sup>91)</sup>. Der Wech-  
er Persönlichkeit auf dem Throne konnte nicht viel mehr  
gleichen; die Gährung im Volke, aus religiöser und poli-  
er Schwärmerei gemischt, schwell höher und höher; den  
henden Sturm durch Concessionen zu beschwichtigen, war

87) Lingard 9, 271.

88) Ders. 9, 245. Raumer 4, 270.

89) Lingard 9, 270.

90) Raumer 4, 272: Es stellte einen Grundsatz auf, aus welchem  
senthells alle britische Freiheit erwachsen ist, nämlich daß jeder  
gländer thun könne, was er wolle, sobald er dadurch den Rechten  
er Mitbürger nicht zu nahe trete, und daß weder der König, noch  
öffentlicher Beamter, sondern allein das Gesetz diese Freiheit be-  
ränken könne.

91) Raumer 4, 308.

Karl ~~ist~~ geneigt: so mußte eine Explosion erfolgen. Karl berief schon 1625 ein Parlament. Der Geist des Puritanismus dominierte die Volksvertretung; dem Politischen schritt das Religiöse voran; düsterer Ernst erfüllte die Gemüther der „Heiligen“<sup>92)</sup>; ein Fasttag diente als Vorbereitung zu den Sitzungen des Unterhauses. Karls Geldforderung wurde mit einem unwürdig geringen Anerbieten erwidert; nicht darin bestand das innere Wesen des Konflikts, es fanden im Unterhause so wenig als den Nordamerikanern bei der Empeltage auf die Höhe der Leistung an; es verfolgte ein Prinzip, Karls Geldbedürfnis zum Mittel von Bewilligungen zu machen<sup>93)</sup>. Der Streit war das erste Glied einer Kette andringender Bewegungen des Unterhauses gegen starren Willen des Königs. Im zweiten Parlamente 1626 wurden neben den Debatten über das Pfund- und Lonnengeld Beschwerden über kirchliche Zustände, über eine Schrift des Dr. Montague zu Gunsten des Papstthums, über Abgaben und Lieferungen, endlich über Buckingham laut<sup>94)</sup>. Diggs und Elliot waren die beredtesten Wortführer. Karl löste das Parlament auf und erhob Zwangsanleihen und gebrachte andere verfassungswidrige Finanzmittel. Diese fanden vielen Widerstand und reichten nicht lange aus. Ein drittes Parlament wurde 1628 berufen. Im Unterhause erschienen 27 verhaftet gewesene Verweigerer der Zwangsdarlehen, dann ins Parlament gewählt<sup>95)</sup>. Der Ton des Königs war unfreundlich; die Stimmung des Unterhauses, abermals durch einen Fasttag verdüstert<sup>96)</sup>, mißmüthig, die Reden Prynne's,

92) Lingard 9, 339.

93) Dersf. 9, 323.

94) Dersf. 9, 341 f.

95) Dersf. 9, 377. Raumer 4, 302.

96) Raumer 4, 316.

Philipps, Coke's, Elliotts zc. leidenschaftlich, es flossen Ideen<sup>97)</sup>. Geld ward bewilligt, aber vor der Zahlung auf Abstellung von Beschwerden, namentlich über Einquartierung<sup>98)</sup> Kriegsvolk zc. angetragen; dem Könige ward die „Bitte im Recht“ (petition of right) 1628, 7. Juni, abgedruckt<sup>98)</sup>; der Streit aber entbrannte bald aufs neue, die Bewilligung des Pfund- und Tonnengeldes wurde von dem Unterhause erst die Anklage gegen Buckingham und, als dieser durch Mord Feltons, der in ihm den Feind der öffentlichen Wohlfahrt aus dem Wege räumen wollte (auch Merkzeichen jener Zeit), gefallen war, Anträge zu schärferer Verfolgung der Katholiken<sup>99)</sup> vorangestellt. Karl, abermals von Leidenschaft übermannt, löste das Parlament auf und ließ Selden, Elliot, Hollis, Hayman zc. ins Gefängniß führen. Er glaubte des Parlaments entrathen zu können, nahm den talentvollen Thomas Wentworth (1640 Earl v. Strafford), der sich bisher unter den Rednern für Volksrecht befunden hatte, und den herrischen Bischof Laud zu Beträgen, schloß Frieden mit Spanien und Frankreich, verhängte willkürlich Abgaben und ließ die hohe Commission und die Sternkammer zur Unterdrückung und Bestrafung der Aeuszerungen des Mismuths in Wort und Schrift walten.

---

97) Lingard 9, 384.

98) Ders. a. D. Raumer 4, 321. 323. Hauptstücke 1) Keine Steuern, Anleihen, freie Gaben zc. ohne Beistimmung des Parlaments; 2) Verhaftung und Verurtheilung nur mit Angabe des Grundes, nach den Gesetzen des Landes und durch Urtheil von seines Gleichen; 3) Keine willkürliche Einquartierung von Soldaten bei den Bürgern; 4) Keine Bestrafung von Bürgern nach dem sogen. Kriegesrechte; 5) Keine Unterbrechung und Aufhebung des Ganges der Gesetze in einzelnen Fällen, keine Gründung außerordentlicher Gerichtshöfe.

99) Lingard 9, 388, der mit Recht die Intoleranz der Puritaner hervorhebt. Raumer 4, 319.

Schwere Schlägen, körperliche Bückung und Verstümmelung und langwierige Haft wurden, zum Theil mit stivoler Willkür, verhängt <sup>100</sup>). Dies war für den Geist der Schwärmererei mehr Bunder als Dämpfer; das Volk wurde für die Märtyrer entflammt. Hampdens Weigerung, das „Schiffsgeld“ zu zahlen <sup>101</sup>), auch eine Sache, wo es dem rechten Manne nicht um 20 Schillinge, sondern um das Rechtsprincip zu thun war, rief die Blicke des ganzen Volkes auf die gerichtlichen Verhandlungen, wo er ohne Furcht und Born in fester Ruhe sein Recht, das hier auch des Volkes war, erörterte; der Krone konnte das ihr günstige Urtheil der geringen Mehrzahl der Richter nicht frommen. Eine eigentliche Herausforderung des kampfbegierigen Volksgeistes war es darauf, daß der zwingherrliche Erzbischof Laud die Saiten gerade da überspannte, wo die Stimmung am meisten gereizt war, daß er in gänzlicher Nichtachtung des puritanischen Fanatismus in Schottland, dem eigentlichen Herde desselben, die neue Liturgie, welche der katholischen nahe kam, einzuführen trachtete. Die Schotten erhoben sich zum Religionskriege; bald schlug der Brand nach England hinüber. Karl, voll Eifer, die Schotten zu strafen, verachtete den Muth der Engländer <sup>102</sup>) und that nichts, hier die Gemüther zu gewinnen; im Parlamente (1640, 13. April berufen) erwiderte das Unterhaus seine Forderung von Subsidien mit Beschwerden und mit Angriffen auf die hohe Kirche <sup>103</sup>). Als Karl in Wahn und Verblendung schon 5. Mai das Parlament

100) Von D. Leighton, Prynne, Elburne, Bisch. Williams, Debaldestone u. s. Lingard 9, 420. 10, 9 f.

101) Ders. 9, 417.

102) Raumer Br. 2, 368. Ling. 10, 4.

103) Von Pym's Rede s. Raumer 4, 400.

auflöste, der Klerus aber als Convocation zusammenblieb und Kirchengesetze erließ, auch die Lehre von der Pflicht unbedingten Gehorsams abermals verkündete <sup>104</sup>), brach der Unwille gegen die Bischöfe los, im Tumulte ward Lauds Haus angegriffen <sup>105</sup>). Als Karl, seinen Sinn durchzusetzen entschlossen, willkürlich zu besteuern und zu verhaften fortfuhr, lösten sich die Bande der Furcht und des Gehorsams, auch die Willkür und meuterischen Sinn zu erkennen <sup>106</sup>). Ein Soldatenheer stand Karl nicht zu Gebote. So sprach er das verhängnisvolle Wort zur Berufung des fünften, langen, Parlaments. Mit der Eröffnung desselben (3. Nov. 1640) war die Losung zum Angriffe auf den Thron gegeben. Der bange Ton in Karls Rede ließ seine Befürchtungen ahnen. Durch das ganze Land verbreitete sich die Empfindung, daß es nicht mehr gefährlich sey, des Königs Gebot zu mißachten; die Presse ward entfesselt und überschwemmte das Land mit aufliegenden Schriften <sup>107</sup>); die Märtyrer der freimüthigen Rede, *Waller* u. wurden mit Jubel begrüßt <sup>108</sup>). Das Unterhaus, dessen Mitglieder größtentheils Puritaner oder Independenten waren, voran *Pym*, *Hampden*, *S. John*, *Bane*, *Hollis*, *Montagu*, erhob Beschwerden, die die vorherrschende Sinnesart aussprachen, über die kirchlichen Zustände, schritt aber dann zur Anklage des gewaltthätigen <sup>109</sup>) *Strafford*, der hierdurch als von der Volksvertretung abtrünnig gehaft wurde,

104) *Raumer* 4, 406.

105) *Derf. Br.* 2, 368.

106) *Das.* 2, 324. 376. 328.

107) Von 1640 bis 1660 sollen (nach *Israeli commentaries* 4, 16) an 30,000. Flugschriften gedruckt worden seyn. *Raumer* 5, 300.

108) *Ling.* 10, 100.

109) Dies gilt freilich zumeist von seiner irischen Statthalterschaft. *Raumer* 5, 50 f.

Bald darauf auch Lauds und anderer Diener des Throns, so flüchte die Schotten, die in England eingefallen waren, zu Brüdern und erlangte von Karl die Aufhebung der Sternkammer und hohen Commission, das Zugeständniß, daß kein Gesetz ohne das Parlament erlassen, alle drei Jahre ein Parlament versammelt und feins unter 60 Tagen eigenmächtig vom König aufgelöst werden sollte. Während des Processes gegen Strafford, wo es in den Sitzungen zuweilen sehr unanständig zugeing<sup>110)</sup>, dauerten die Angriffe auf die hohe Kirche fort, es hob die Befugniß derselben, Verordnungen zu erlassen, und verfügte selbst über Abschaffung der Kreuze, Gemälde, Kniebeugens etc.<sup>111)</sup>. Straffords Hinrichtung (12. Mai 1641) schonte nicht; das Unterhaus nahm den schottischen Covenant an und 30. Dec. 1641 wurden die Bischöfe, unter Anklage des Hochverraths, in den Tower gesandt, wo Laud schon gefangen saß. Puritanische Schwärmerei wogte durch das Volk, die Weiber voraus waren thätig zu Insulten gegen den bischöflichen Klerus<sup>112)</sup>. So schwand in der Hauptstadt der Boden unter dem Königsthron hinweg; Karl versuchte, die Miliz für sich zu stimmen; dadurch wurde das Mißtrauen des Parlaments erregt<sup>113)</sup>; der Aufstand der Irländer (Okt. 1641) erhöhte dasselbe, die öffentliche Meinung legte dem Könige das irische Blutbad zur Last, auf frechste wurde gegen ihn geredet und geschrieben, Petitionen von Weibern, Matrosen etc. gelangten ans Parlament<sup>114)</sup>. Als er (10. Jan.

110) Baillie b. Raumer 5, 16 vom Reihetrunk, und — many but turned their backs and let water go through the forms, they sat on.

111) Raumer 5, 29.

112) Ders. 5, 37. 39.

113) Auch Brieferebrechung kam damals vor.

114) Raumer 5, 71. Dessen Br. 2, 381.

2) London verlassen hatte, trieb das Unterhaus zu den  
 jen und Karl steckte die königliche Fahne zu Nottingham

Seine Partei, die „Cavaliers,“ war im Norden zahl-  
 die „Rundköpfe“ hatten ihre Stärke im Süden<sup>115)</sup> und  
 er Hauptstadt, die freilich damals keineswegs so bedeu-  
 für England, als 1789 Paris für Frankreich war Und  
 eben der Pöbelwuth auch viel Geneigtheit zur Sübne mit  
 Könige gefunden wurde<sup>116)</sup>. Karl war schlecht berathen,  
 rtes Benehmen der Hofleute entfremdete ihm manche  
 eren Männer<sup>117)</sup>; die Königin Henriette störte durch Une-  
 nenheiten<sup>118)</sup>, Verhandlungen waren vergeblich: das  
 en bei Edgell eröffnete den unseligen Insurrectionskrieg,  
 pden und der edle Lord Falkland gehören zu den ersten  
 rn desselben. Auch in Schottland wurde für und wider  
 gekämpft. Die beiden Parlamente verbanden sich mit  
 der; Schwärmerei herrschte in beiden; sie nährten sich  
 dem alten Testamente mit Eifer, Born und Kriegslust;  
 n und Fasten<sup>119)</sup> waren häufig, Vergnügungen galten  
 ündlich; schwere Abgaben<sup>120)</sup> und religiöse Intoleranz  
 harfer Censur der Presse und willkürlichen Verhaftung-

15) Ling. 10, 183. Die Universitäten waren mit dem bischöflichen  
 Clerus und dem größten Theile des Adels für Karl. Die politi-  
 schen Bestimmung der Parteien ist gut gezeichnet b. Raumer 5, 111. 112.

16) Ders. 5, 68.

17) Die später kommenden Lords wurden schnöde behandelt;  
 Wüstlinge begünstigt. Raumer 5, 113. 114. 123. Dessen Br.  
 7. Die Analogie mit den Begebenheiten der franz. Revolution  
 ich bis ins geringste Detail verfolgen. In der Geschichte der Für-  
 und Völker ist es mit der historia vitae magistra ungefähr so be-  
 wie mit der Moral in der Politik.

18) Raumer Br. 2, 416.

19) An Fasttagen war auch das Reisen, selbst zu Fuße, verboten.  
 2, 395.

20) Raumer 5, 124.

gen<sup>121)</sup> gingen nun von den Insurgenten, wie vorher von den Thronen, aus. Religiöse Schwärmerei verpflanzte sich auf in das Heer des Parlaments; Oliver Cromwell bildete eine Reiterschule zu Andacht- und Waffenübungen<sup>122)</sup>; bald wurden diese „Heiligen“ oder „Eisenrippen“ den Könighäusern fürchterlich. Indessen zeigte sich in der Stimmung des Volks Ehrerbietigkeit gegen die Person des Königs<sup>123)</sup>, ein Wunsch nach Frieden und gesetzlicher Verfassung, und das Parlament so wenig als der König Tyrannei überhand ward regte: nun aber wuchsen den Puritanern im Parlament die den König nur hatten möglichst beschränken, nicht aufheben wollen, die Independenten mit dem Streben nach einer Republik zu Häupten; durch diese wurde das Selbstreinigungsgesetz (selfdenying ordinance) betrieben, alle Parlamentsglieder ihrer Ämter im Heere und in der bürgerlichen Verwaltung entbunden und nur Cromwell als Befehlshaber beibehalten. Damit gewann die republikanische Partei das Oberhand; der neue Oberbefehlshaber des Heeres, Fairfax, ward durch Cromwells überlegenen Geist dominirt und in dem Heere die Schwärmerei gesteigert. Karl verlor 1645 die Schlacht bei Naseby, wie schon 1644 die von Marston-Moor, besonders durch Cromwells stürmische Scharen. Im Parlament sprach der Revolutionseifer sich aus durch Entschloßener Geistlicher, das Todesurtheil über Laud (1645) und eine neue Kirchenordnung<sup>124)</sup>; dies begleitete der Pöbel mit Bilderstürmerei und zuchtlosem Rumor<sup>125)</sup>, fanatische Predigten

121) Raumer 5, 125. Die Bezeichnung als malignant (= Aristocrate in der franz. Rev.) genügte, Jemand ins Gefängniß zu bringen.

122) Hume 7, 51. Willemain Cromwell d. Uebers. 125.

123) Raumer 5, 191.

124) Ders. 5, 149. 125) Ders. 5, 141 — 148.



mit Ermunterungen zum Blutvergießen <sup>126</sup>). Die Värmerei ward vielhäufig; die levellers, welche Alles machen wollten, die seekers, welche den Herrn suchten, Tillenarians oder fifthy-monarchy-men, welche das hundertjährige Reich erwarteten <sup>127</sup>), sproßten aus gemeinsamer Wurzel auf. Der Kampf zwischen den Puritanern im Parlament und den heftigen Sektirern begann, als Karl von Schotten ausgeliefert und Gefangener des Parlaments worden war <sup>128</sup>). Dieses wollte einen Theil des Heeres aufheben, aber Cromwell wählte agitators zu Wortführern und Stiftung von Verbindungen aus <sup>129</sup>), Cornet Joyce entführte den König von Holdenby in das Heerlager, Fairfax zog am 7 in London ein und, während das Parlament mit Karl verhandelte, die bischöfliche Kirche ganz aufhob, die Kirchen-Weihnachten, Ostern zc. abschaffte, das Schauspiel verbot, Verordnungen gegen Kezerei erließ <sup>130</sup>), und außer Acht ließ, was am nächsten lag, die öffentliche Meinung, außer Acht, daß für Parlament und Frieden mit Karl war, sich ihm ab- und dem Heere zuwandte <sup>131</sup>), Karls Flucht und eine Heerfahrt der Schotten für ihn mißlang, reiste Cromwell und dessen vertrautestem Anhange der Entschluß, die Puritaner aus dem Parlamente zu entfernen und den König inzurichten. Die „Reinigung“ des Parlaments geschah am 16. Febr. 1648, so daß nur etwa fünfzig Mitglieder des

26) 3. B. um Gottes Kirche an Babylon zu rächen sey es ein edles Werk, die Kinder an den Steinen zu zerschmettern. Ders.

27) Zur Charakteristik einiger s. Raumer 5, 151 f.

28) Er kam 16. Febr. 1647 in Holdenby an.

29) Raumer 5, 202. 208.

30) Ders. 5, 226. 248.

31) Ders. 5, 212. 216. 218.

Unterhauses übrig blieben. Das Oberhaus war so gut als nicht mehr vorhanden und Rumpsparlament ward üblicher Ausdruck<sup>132)</sup>. Das Schicksal des Königs lag nun in der Hand Cromwells und der diesem ergebenen Sectirer; im Jahr wurde Karls Tod begehrt, manche Officiere sprachen ihren Haß des Königthums aus, während das Volk mehr und mehr sich zu Karl hinneigte und hie und da sich zu seinen Gunsten empörte<sup>133)</sup>. Von den zu Karls Proceß eingesetzten Richtern entzogen sich die meisten, darunter Fairfax, die Theilnahme an demselben; die Schuld, das Todesurtheil gesprochen zu haben, lastet auf wenigen Häuptern; einige dieser hatte Cromwell mit ruchloser, pössenhafter Brutalität zur Unterzeichnung genöthigt<sup>134)</sup>. Dieser Schmerz ergriß die Kunde von Karls Hinrichtung (1649, 30. Jan.) das englische Volk; die Erklärungen des Parlaments über das Aufheben des Königthums und des Oberhauses wurden aufgenommen<sup>135)</sup>, die Freiheitschwärmerei begann sich zu erneuen, schon wurde der Druck des Soldatenregiments gefühlt; nach Cromwells Siegen über die Schotten und Karl II. bei Dunbar und Worcester hatte der Freistaat in ihm seinen Herrn. Dagegen sträubte sich das republikanische Parlament ward aber 19. April 1653 durch soldatistische Gewalt aufgelöst und die zerstreuten Mitglieder hatten die Demüthigung, zu bemerken, daß aus ganz England dafür dem soldatischen Dictator Cromwell Dank dargebracht wurde<sup>136)</sup>. Obschon die Schwärmerei aus dem Volke entschwunden war, und Cromwell mehr Heuchler als Schwärmer, doch sicherlich doch

132) Lingard 10, 434.

133) Raumer 5, 240 — 243. Briefe 2, 430.

134) Villemain Cromwell 120.

135) Raumer 5, 282. 289.

136) Ders. 5, 305.

wie das Andere <sup>137)</sup>, war, berief er dennoch das Bare-  
 = Parlament, einen Verein von Inbrunst und Aberwitz <sup>138)</sup>:  
 Auflösung desselben war noch nicht, der gängliche Abschied  
 ellowell von der Schwärmerei; sie war noch zu stark in  
 m nächsten Anhang, zumal im Heere; er „suchte den  
 en“ und ließ sich zum Protektor des Freistaats ernennen.  
 : Volk schwieg; der Adel war fügsam <sup>139)</sup>. Daß es mit  
 Freistaate vorbei sey, erkannten nun auch die Schwärmer,  
 die politische Gesinnung hatte sich eigends gestaltet; das  
 Cromwell berufene zweite Parlament discutirte gegen  
 nicht anders als zuvor gegen den König; er löste es auf.  
 Stimmung im Volke ward dadurch verschlimmert, es  
 eten sich Verschwörungen; indessen das Heer stützte Crom-  
 s Herrschaft. Ein neues Parlament war willfährig ge-  
 Cromwell; als es ihm aber die Königskrone anbot, war  
 Her dem zuwider. Cromwell setzte wieder ein Oberhaus  
 t in dem vierten Parlamente wurde nun das Unterhaus  
 so eifriger zu politischen Erörterungen <sup>140)</sup>. Indessen  
 rte Ton und Sprache der Schwärmerei in der Umgebung  
 Protektors fort und sprach sich auch in der Gesetzgebung  
 : das Volk ward hinfort durch kirchlichen Rigorismus ge-  
 t, der Hahnengesechte, Wettrennen, Bärenhaken u. ver-  
 41). Nach Cromwells Tode (3. Sept. 1658) traten  
 ament und Heer einander wieder entgegen; in dem letztern  
 ten die untersten Hefen des Chiliasmus, Fleetwood und  
 bert bemühten sich, das geträumte Reich zu begründen,

137) Tartuffe fanatique. Daß er früherhin mehr Schwärmer  
 en war, später mehr Geuchler wurde, ist in der Ordnung.

138) Von dessen gesetzgeberischen Launen s. Raumer 5, 308.

139) Raumer Br. 2, 452. 454. 56.

140) Raumer 5, 332. 141) Ders. 5, 312.

aber Monks Ankunft endete die Parteiung und die wahnhaften Entwürfe. Das neue Parlament war für Herstellung des Königthums; es war so eifrig, daß es selbst die Verfassung durch eine Capitulation zu verwahren unterließ: Karl II. nahm den väterlichen Thron ohne Bedingungen ein, das revolutionsmüde Volk begrüßte ihn mit jubelnden Hoffnungen.

---

Die Geschichte der Gesetzgebung dieses Zeitraums ist nach ihren wichtigsten Theilen in dem enthalten, was von der königlichen Waltung und dem Kampfe gegen dieselbe berichtet worden ist; sie zeigt in der Wechselfolge der Erscheinungen Merkmale despotischer Willkür, der es nur um sich selbst zu thun ist, constitutioneller Vereinbarung zwischen dem Throne und den Vertretern des Volkes und revolutionärem Ungeßümß. Das Hauptstück derselben sind die auf das Kirchenthum bezüglichen Gesetze; Intoleranz ist durchweg deren Charakter. Diese zu beseitigen blieb der kommenden Zeit vorbehalten; die Kirchenverfassung selbst, wie Elisabeth sie einrichtete, überdauerte fast allein von den auf die Verfassung bezüglichen neuen Satzungen die nachfolgenden Stürme; die übrigen waren transitorisch oder bedurften zur Stetigkeit und Vollendung erst noch späterer Weihe; so selbst die petition of rights. Karl II. fand ja gleichsam nur Schutt und konnte einen Neubau beginnen. Daß jedoch das Andenken des englischen Volkes an die aus alter Zeit stammenden Grundlagen und Bollwerke seiner constitutionellen Freiheit nicht zu Grunde ging, lehrt die Geschichte der letzten stuartischen Könige. Was außer dem Bereiche der auf die Verfassung selbst bezüglichen Anordnungen lag, erfüllte sich zum großen Theile in thatsächlichem Verfahren der königlichen

Baltung. So die Rechtspflege der Sternkammer, der ohen Commission, der Kriegsgerichte, der Juries, wo nur königliche Weisungen über vorliegende einzelne Fälle, allgemeine Verordnungen aber selten statt fanden. Eben so hörten manche Mißbräuche jener Gerichte, z. B. die grausamen Folterungen, das Verbrennen von Kettern und Hexen <sup>142)</sup>, mehr durch tatsächliches Widerstreben des Parlaments, als durch Gesetze auf <sup>143)</sup>. Die meisten Veränderungen erlitt das kirchliche Recht; das bürgerliche behielt seine alten ehrwürdigen Einrichtungen, die im J. 1535 auch in Wales eingeführt wurden. Aus der Umgestaltung von jenem ging in dieses die Einführung eines gesetzlichen Zinsfußes über <sup>144)</sup>. Auch im Kriegswesen wurde meist tatsächlich verfahren; Presse Act unter Heinr. VIII. für See- und Landdienst <sup>145)</sup>; selten war das Aufgebot zum Kriege vor Elisabeths Zeit bedeutend; dem Aufrufe dieser zur Abwehr der Armada stellte sich mit freudigem Eifer die Blüthe der Nation; in der Zeit des Reichthums war das größtentheils mit Zwang ausgehobene Heer 50,000 Mann stark <sup>146)</sup>. Heinrich VIII. gebot noch ständige Uebung im Bogenschießen <sup>147)</sup>; Feueergewehr wurde erst allmählig Handwaffe; an die Stelle der Lehnstreiterei

---

142) Jakob I. Verfasser eines Buchs über Zauberei, war böser Erfolg der selben.

143) Als auf Feltons Folterung angetragen wurde, erklärte das Parlament, dies sey den englischen Gesetzen zuwider. Lingard 9, 379.

144) Zehn Procent (zuerst 1546) stetig seit 1571, acht Procent unter Jakob I. (Stat. a. 21, 16), sechs Procent seit 1650. Hume 5, 1. 7, 334.

145) Hume 5, 396.

146) Ders. 7, 333.

147) Ders. 4, 237. Nach dem Gesetze v. J. 1512 sollte Jeder Mann unter 40 Jahren Bogen und Pfeile haben; in einem Gesetze des J. 1541 wird auch der Flinten, hand-guns, gedacht.

trat moderne Cavallerie, zu deren Aufstellung, wie überhaupt zur Gestaltung modernen Heerwesens, besonders Cromwell wirkte. Die Seemacht war im Anfange des Zeitraums unbedeutend; Heinrich VIII. pflegte Schiffe zu borgen. Elisabeth ließ Schiffe bauen; sehr ansehnlich war die englische Kriegsflotte zur Zeit des Kriegs über die Navigations-Akte. Im Gebiete des Staatshaushalts wurden weniger Gesetze über Leistungen an den Staat, die ja mehrentheils auf jedesmaligem Bedürfniß durch ein Uebereinkommen zwischen König und Parlament bestimmt, oder auch willkürlich aufgelegt wurden, als über die Quelle des Nationalvermögens, Gewerbe und Handel, erlassen. Als der Ackerbau zu Gunsten der Viehzucht vernachlässigt wurde, erklärte König Heinrich VIII. sein Mißfallen<sup>148)</sup>; derselbe erlaubte, daß städtische Krämer obrigkeitliche Aemter erlangten, was ein Statut Eduards II. untersagt hatte<sup>149)</sup>; gewerbliche Privilegien wurden den Städten und in ihnen den Bünften bestätigt<sup>150)</sup>; Elisabeth verbot den Anbau des Waids<sup>151)</sup> zc. Die Aufhebung der Klöster durch Heinrich VIII. war im Ganzen förderlich für das Nationalvermögen; doch bleibt fraglich, ob das Gewerbe sogleich dadurch gewann. Zunächst vermehrte sich die Zahl der Armen<sup>152)</sup> durch die ausgetriebenen Klostergeistlichen selbst und die Personen, welche von ihnen verpflegt worden waren; zu bemerken ist, daß unter Eduard V. nach das Parlament der Armenpflege gedachte<sup>153)</sup>. Monopole

148) Hume 4, 243. Lingard 7, 56. Henry 12, 258.

149) Hume 4, 242.

150) Dersf. 4, 245.

151) Hallam 1, 313 (nicht bloß des ihr misfälligen Geruchs wegen).

152) Dersf. 1, 106.

153) Im J. 1552. Lingard 7, 119.

ten die Industrie und den Handel insbesondere unterbath, während diese durch Erweckung der Lust zu Seereisen die Quellen des Einkommens reichlicher strömten. Die Gründung der ostindischen Compagnie geschah jeiste der Zeit und hatte damals eben so ihr Gutes, wie rhin das Innungswesen. Von allen Gesetzen dieses aums über Handel und Seefahrt ist aber nächst der alligen Verkümmern des Aufenthalts, Verkehrs und der echte von Flämingern und Deutschen in England, die gations= Akte als eine vorzügliche Belebung englischer wels= und Fahrlust zu erwähnen. — Gesetze und Einungen zur Erhöhung und Belebung der physischen Wohl-, abgerechnet was aus Gewerbe und Handel dafür er-, und der sittlichen und geistigen Tüchtigkeit des engli= Volks beschränkten sich auf einen engen Kreis und waren theil zweideutiger Natur, als die Bestimmungen über Lohn, die Kleiderordnungen <sup>154</sup>). Die geistigen und den Interessen wurden meistens vom Gesichtspunkte des icken aus angesehen; doch wurde neben der Liturgie, Common prayer book, den Bet= und Fasttagen und Verbote von unschuldigen Ergötzlichkeiten, der Wissen= zuweilen in Stiftungen auf den Universitäten und des lichen Unterrichts durch Stiftung von Schulen gedacht. ehr gefiel sich der Despotismus der Könige und des lan= parlaments in Policeiverordnungen, besonders in ung auf das geistige Leben; Verbote von Büchern <sup>155</sup>), ige der Censur waren das Rüstzeug des einen wie des n. Mit kleinlichen Policeiverfügungen beschäftigte sich

4) Hume 4, 293. 5, 401. 426.

5) Heinrich VIII. verbot 1534 die Einfuhr aller gebundenen Bü= m Festlande. Hallam 1, 110.

Karl I., als schon der Thron zu wanken begann, Elisabeths Regierung war nicht frei davon: der Geist des Regierens hatte einmal die Neigung sich in vielerlei zu mischen und man ver- meinte, das Volksleben so streng unter Aufsicht halten zu müssen, als ein zu gefährlichem Gelüste geneigtes Kind, mischte aber, wie befehlustige Aeltern pflegen, viel Willkür hinzu und gängete, wo es nicht noth that. Die eigentliche Wohlfahrtspolizei wurde wenig gepflegt. Am sorgfältigsten an förderlichen Einrichtungen war die Regierung Jakobs I.<sup>156)</sup>

156) Aus folgender Uebersicht von Gesetzen ergibt sich, was für Gegenstände außer Verfassung und Kirche von vorzüglicher Wichtigkeit für die Gesetzgebung waren. Die schon erwähnte Sammlung der Statutes von Ruffhead (u. von dens. die publick acts) liegt dabei zum Grunde. Voran stehen die über Gewerbe und Handel. Vor allem zahlreich sind die Gesetze über Bereitung von wollenen Zeugen und über den Handel damit. Von Heinrich VIII. Jahr 3, Statut 6. 7. J. 5, St. 3. J. 6, 9 und 12. J. 14, 1. J. 22, 1. J. 23, 17. J. 24, St. 24, 2. J. 27, St. 12; von Eduard VI., J. 3, 2; von Maria, J. 1, 7; 4, 5; von Elisabeth J. 43, 10, auch ein Verbot des Gebrauchs von Campechebainholz (hogwood, blackwood) beim Färben, J. 23, 9. In Verbindung damit das Verbot der Ausfuhr von Böcken, Lämmern und Schafen überhaupt; Elisabeth J. 8, 3. Auch über Bereitung von Hüten und Mützen erfolgten eine Anzahl Gesetze, so unter Heintr. VIII, J. 3, 15. 24, 2; Eduard VI., 7, 8, Elisabeth, 8, 11. Jakob, 1, 17, und über freien Vertrieb wollener Zeuge aus Wales, 21, 9. — Gleichfalls zahlreich sind die Gesetze über Bereitung, Verkauf und Verbrauch von Leder, von Heinrich VIII., J. 3, 10. 5, 7. 24, 1. 27, 14. Eduard VI., J. 2, 9. 11. Maria 1, 8. Elisabeth 1, 9. 1, 10: Verbot der Ausfuhr von Leder und rohen Häuten; 5, 8. Jakob 1, 21. — Pferde auszuführen verbot Heintr. VIII. J. 22, 8. Derselbe empfahl die Pferdezucht 27, 6. Das Ausfuhrverbot wiederholte Ed. VI., J. 1, 5. — Den Ackerbau zu fördern erließen Gesetze Heintr. VIII. J. 25, 13, der auch Flachs und Hanf zu säen gebot 24, 4; Ed. VI. J. 5, 5; Elisabeth 5, 2. 13, 13. 39, 1. 2. — Französischer Wein sollte nach einem Gesetze Heintr. VIII. J. 23, 7. nur auf englischen Schiffen eingeführt werden (Vorspiel zur Navigationsakte), auch wird der Verkaufspreis bestimmt. — Elisabeth J. 23, 7. verbot



## Volksleben.

Die bedeutendsten Seiten des englischen Nationalcharakters, die politische und kirchliche, haben sich in der Geschichte des Staatswesens erkennen lassen; die sittliche Beschaffenheit des englischen Volkes ordnet sich fast gänzlich unter jenen Gesichtspunkt. Es hat sich ergeben, daß das Gemeinsame

die Einfuhr gesalzener Fische auf nichtenglischen Schiffen, doch 39, 10 wurde dies widerrufen. — Ueber Zinnbereitung wurde unter Heinrich VIII., 3. 33, 4 die pewterers bill erlassen: Kein Fremder sollte von einem Zinnbereiter als Lehrling angenommen werden, kein Engländer im Auslande dies Gewerbe lehren. — Die Ausfuhr von Geld, Silbergeschirr und Juwelen verbot Heinrich VIII., 3. 3, 1. — Rechte Bereitung des Malzes verordnete Ed. VI., 3. 2, 10. Verkauf schlechten Hopfens verbot Jakob 3. 1, 18, auch daß das Gewürz wohl ausgelesen werden sollte 1, 19. — Bettelerei erlaubte Heinrich VIII. 3. 22, 12 denen, die sich einen Brief darauf leisteten; gegen Zigeuner erfolgten Gesetze 3. 22, 10, unter Maria 1, 4; gegen Landstreicher unter Elisabeth 14, 5. 39, 3; Beschäftigung der Armen und Verbot des Müßiggangs befahl ein Gesetz 3. 18, 3. — Der Armenpflege ward nach Ed. VI., 5, 2 auch unter Maria 2, 4. Elisabeth 5, 3. 39, 5 (Hospitäler und Arbeitshäuser), 43, 2 gedacht. — Besserung der Landstraßen verordnete Maria 2, 8, Elisabeth 39, 9. — Besserung der Häfen von Plymouth, Chichester etc. verordnete Elisabeth 27, 10. 11. Besonderer Gunst erfreuten sich viel Londoner Aerzte und Chirurgen; Heinrich VIII. 3. 14, 5 erteilte ihnen Privilegien; der Innung der londoner Chirurgen und Barbierer sollten (Ges. Heinrich VIII. 3. 32, 42) vier Leichen hingerichteter Verbrecher zur Zergliederung überliefert werden. — Die Polizeigesetze betreffen, abgesehen von der Kirchen- und Bücher-Polizei unter Elisabeth und dem langen Parlamente hauptsächlich Kleidertracht; Jakob verbot auch Trunkenheit (4, 4) und Fluchen und Schwören (21, 20). Sährliche Untersuchung der londoner Apotheken befahl Heinrich VIII. 3. 32, 40. — Höchst dürftig ist die Gesetzgebung über Universitäts- und Schulwesen; den Universitäten wurden neue Collegia ohne eigentliche Gesetzgebung zu Theil; ihre Privilegien wurden bestätigt unter Elisabeth; Ausstattung von gelehrten Schulen zu Cambridge, Winchester, Eaton wird in einigen Gesetzen Elisabeths (18, 6. 43, 8) ausgesprochen. Vgl. Jakobs Ges. 4, 6.

## 9. Die britischen Inseln.

in derselben durch den Kirchenstreit unterbrochen wurde, und daß nur in einzelnen Richtungen auf das Ausland der kirchliche Zwiespalt sich in einmüthige Nationalität auflöste. Blicken wir also nochmals auf die nationalen Zustände, wie sie durch Verschiedenheit des Kirchenthums bedingt wurden! Die katholische Kirche hatte in der letzten Zeit vor der Reformation in England so gut als anderswo ihre sittliche bedingende Kraft eingebüßt; Heinrichs VIII. Kirchenordnung zügelte dieselbe nicht; Maria's Scheiterhaufen konnten nur kannibalisches Wohlgefallen oder Abscheu erregen; die Bruchdrungen der Katholiken unter Elisabeth und Jakob I. können nicht als Charakterzug der katholischen Gesamtheit geachtet werden; ehrenwerth ist die Standhaftigkeit derer, die durch den Druck nicht zum Abfall gebracht wurden, noch mehr derer, die Elisabeth zum Kampfe gegen Spanien sich darboten. Die bischöfliche Kirche ersetzte keineswegs den Mangel sittlicher Kraft; sie war insofern charakterlos, auf den äußern Cult beschränkt, auf den Staat berechnet, durch politische Gesetze und Gewalt gestützt, nicht in den Gemüthern wurzelnd. Sie war nur wie eine niedere Potenz der katholischen mit verminderter Aeufferlichkeit, ohne anregenden positiven Gehalt. Die Organisation des Klerus, der Reichthum und die vornehme Haltung der Bischöfe, die Dürftigkeit und geistige Armuth der niedern Pfarrer, genügte nicht zu Religionsunterricht und zur Seelsorge. Kein Wunder, daß Verbrechen in Menge begangen wurden, aber eben so wahr, daß dies nicht sowohl dem Verfall katholischer Kirchenzucht<sup>1)</sup>, als der Flauheit der bischöflichen Kirche beizuschreiben ist; gegen Ende der Regierung Elisabeths war die Zahl der gerichteten

---

1) Dies gegen Lingard 7, 148.

. Das innere Staatswesen u. Volksleben. 1. England. 521

Verbrecher bedeutend geringer als unter Heinrich VIII.<sup>2)</sup>.  
Förderung des Glaubens, wo für den abgezwungenen nichts  
ediegeneres Positives gegeben wird, kann nur sittliche Ge-  
duld zur Folge haben. Das Gemüth fand seine Befrie-  
gung nur im Puritanismus; die Verbreitung desselben  
ward durch Bedürfniß und Trieb der Herzen gefördert. Nun  
standen die Puritaner als die sittlich Reinen den Bischöflichen  
als den weltlich Befangenen entgegen; die kirchliche Par-  
thei gestaltete sich nun auch zu einer ständischen. Die Bi-  
schöflichen hingen dem Throne an, zu ihnen gehörte der Adel;  
ihre Elite war der Hof selbst. Unter Elisabeth ward von die-  
sem der Eleganz des äußern Lebens und Festlust gestöhnt<sup>3)</sup>,  
unter Jakob I. war der Hof der Trunkenheit ergeben<sup>4)</sup>, noch  
unter Karl I. waren die „Cavaliers“ leichtfertige, galante  
Herren<sup>5)</sup>; bei den Puritanern steigerte sich die sittliche Stren-  
ge, bis sie in fanatischen Überwitz und grausame Härte aus-  
artete. Da fiel das Volk, welches zuvor die Strenge der-  
selben geehrt hatte, von dem tyrannischen Rigorismus ab;  
es sehnte sich zurück nach der unsträflichen Heiterkeit, die Eli-  
sabeths schöne Tage verherrlicht hatte. Ein seltsamer Ueber-  
rest von der religiösen Schwärmerei jener Zeit sind die Qua-

---

2) Harrison (b. Hume 4, 242) giebt 72,000 (??) als Zahl der  
unter Heinrich VIII. hingerichteten Diebe und Mörder an, gegen Ende  
von Elisabeths Regierung seien deren nur 400 gewesen. Aber Hume  
(5, 407) theilt aus einem Manuscripte Strype's Notizen über die Zahl  
und Beschaffenheit der in der Grafschaft Somerset bestraften Verbre-  
cher mit, woraus sich nicht so günstige Resultate fürs Ganze ergeben  
möchten.

3) Dazu trugen die häufigen Besuche Elisabeths bei engl. Großen  
bei. Vom Feste, das Leicester 1575 zu Kenilworth gab, s. Laneham  
account b. Drake: Shakspeare and his times 1, 38.

4) Raumer 4, 283. 289. Vgl. oben N. 79.

5) Hume 7, 374 f. Vgl. oben N. 117.

fer, deren Stifter George Fox um 1649 auftrat. — Auf dem Bereiche der Abwandlungen politischer und kirchlicher Ordnung befindlich und angestammte Nationaleigenschaft war das Vorherrschen des Verstandes<sup>6)</sup>, der Stetigkeit, das Festhalten am Hergebrachten; durch äußere Umstände und Ermunterung entfaltete sich der Gewerbstrieb; die Vertrautheit mit der See ward zumeist durch Elisabeths Politik, der Natur des Landes und dem politischen Verhältnis gemäß, auf den Grund vorhandener Vorübung ausgebildet. Vorliebe für materielle Interessen ging damit Hand in Hand; doch paßt auf die Engländer jener Zeit noch nicht die Bezeichnung eines Handelsvolkes. Die Walen galten für reg, naive, auch wohl großthuerische Menschen.

Das geistige Leben erhob sich aus der Barbarei, die die Rosenkriege zurückgelassen hatten, mit der Verpflanzung der humanistischen Studien nach England und unter Gust Königs Heinrich VIII. und Wolsey's. Erasmus von Rotterdam, von beiden gern gesehen, wirkte (1511 — 1516) mit Erfolg. Vor und mit ihm hatten William Grocyn (+ 1522), Thom. Linacer (+ 1524), John Colet (+ 1519), Will. Lily (+ 1523) Verdienst<sup>7)</sup>. Auf den beiden Universitäten wurde das Griechische eingeführt, der Widerstand der „Trojaner“ war vergeblich<sup>8)</sup>. Die Liebe zur alten Literatur ergriff Hof und Adel, Herren und Fräulein<sup>9)</sup>; Elisabeth, Johanna Gray und die Töchter von Thomas More lernten

6) Der Florentiner Ubal dini schreibt (g. 1551) b. Raumer (hist. Br. 2, 69), die Engländer sind trotzig bei Widerspruch, aber nachgiebig, wenn Gründe vorgebracht werden.

7) Henry 12, 216. Hume 4, 245. 46.

8) Hume 4, 246. 5, 428. Raumer Br. 2, 70.

9) Henry 12, 229 f.

## b. Das innere Staatswesen u. Volksleben. 1. England. 573

zusammen Griechisch bei Roger Ascham, und dieser spricht mit Entzücken von den Fortschritten, die seine Schülerinnen machten <sup>10</sup>). England hatten wenig ausgezeichnete Humanisten <sup>11</sup>), die Universitäten blieben hinter denen des Festlandes, wo die Reformation Eingang fand, zurück: dagegen aber verbreitete sich gründlicher Sprachunterricht auch über die Schulen und wurde als wesentlicher Bestandtheil der Schulbildung angesehen. Die gelehrten Studien am Hofe dauerten bis in Jakobs I. Zeit fort; sein gelehrter Pedantismus trug bei, die Sache zu verleiden. Neben den Sprachstudien aber ward die Mythologie eifrigst betrieben, die Vorstellungen, womit sich die Köpfe füllten, wurden wieder ins Leben übertragen; bei Festlichkeiten zu Ehre und Freude Elisabeths wurde irgend ein mythologisches Sujet ausgewählt und die Darstellung auf sie „die königliche Jungfrau“ angewandt <sup>12</sup>). Daneben dauerte Aberglaube, besonders der

---

10) Warton h. of the engl. poetry Vol. 3. Hume 5, 429. Die Töchter des berühmten Thomas More hatten nicht gemeine Kenntnisse im Griechischen und Lateinischen; mit Elisabeth hatten in zartem Alter zugleich Griechisch und Lateinisch gelernt Johanne Gran und Mildred Cecillie, nachherige Gattin Burleigh's, welche Griechisch so fertig sprach, als Englisch. Während ihres Aufenthalts zu Windsor las Elisabeth in Einem Tage mehr Griechisch, als mancher Stiftsherr der dortigen Kirche Latein in einer Woche. Redensarten aus Plutarchs Lebensbeschreibungen u. s. w. auszuziehen, war ihr ein angenehmes Geschäft; Sophokles Tragödien las sie überaus eifrig.

11) Nach den ersten Pflegern humanistischer Studien, Joh. Selden (1584—1654), Thom. Gataker (+ 1654).

12) Warton 3, 492: Wenn sie durch eine Landstadt ritt, war fast jedes Gerüst ein Pantheon; besuchte sie einen edlen Herrn, so wurde sie beim Eintritt in die Halle begrüßt von den Penaten und in ihr Zimmer geführt von Mercurius. Selbst die Pastetenbäcker waren erprobte Mythologen; außerlesene Verwandlungen aus Ovidius wurden als Zuckergebäck dargestellt, und auf dem bilderreichen Zuckerguß eines lestenhaften Rosinenkuchens war einst die Zerstörung Trojas in halb-

Glaube an Hexen und Gespenster, ungestört fort<sup>13)</sup>. Bei Thronen, ~~an~~ den Großen geschah viel zur Ermunterung gelehrter Studien; Heinrich VIII. gründete das Christ=Church-Collegium in Oxford und das Trinity-Collegium in Cambridge, mehrere andere wurden damals und noch später gestiftet; Elisabeth erschien unter den Doktoren zu Oxford und Cambridge und redete daselbst Lateinisch (einmal sogar Griechisch); so nach Jakob I. Schulen wurden nur wenige gestiftet und namentlich der Volksunterricht, für den die Aufhebung der Klöster Einbuße war, vernachlässigt. Die Zucht war, selbst an den Universitäten, hinfert klösterlich streng; körperliche

vorstehenden Figuren dargestellt. Ging die Königin in den Gärten, so war der Teich mit Tritonen und Nereiden bedeckt, an Büschen steckten die Josen und Mädchen des Hauses, als Nymphen verkleidet, die Köpfe hervor, und über den Anger ~~hervor~~ männliche Dienerschaft als Satyren verkleidet; der Königin=Jagd aber trat wohl Diana entgegen, sie lobzupreisen als das Muster der Jungfräulichkeit und sie einzuladen zur Jagd in Waldungen, wo Aktäon derselben Gefahr drohe. In ihrem fünfzigsten Jahre machte der Stadt Norwich einen Besuch; da trat auf Befehl des Bürgermeisters und der Rathmänner aus einer Götterschaar hervor Cupido und begann zu reden, daß er den Olymp verlassen habe, um an dem Festzuge Theil zu nehmen; darauf überreichte er der Königin einen goldenen Pfeil als das treffendste Geschöß seines wohlversesehenen Köchers, unter der Zaubermacht solcher unwiderstehlicher Schönheit jedes noch so kieselartige Herz verwunden müsse. Bei einem Schauspieler Hofe stellten die Sänger der königlichen Kapelle die Geschichte des Streites der drei Göttinnen auf dem Ida um den Schönheitsapfel dar. Ihre Majestät aber war als vierte Göttin hinzugethan, und Paris, der Schönheitsrichter, ward in aller Form zur Verantwortung gezogen, daß er den goldenen Apfel der Venus geschenkt habe, da er doch allein der jungfräulichen Königin zukomme. — Von den Festlichkeiten jener Zeit überhaupt s. das reichhaltige Buch: Nichols the progresses and publick processions of Queen Elisabeth. Lond. 1788 — 1800. 3. Bd. 4.

13) S. darüber Drake: Shakspeare and his times 2, 474 f.

Der Studenten kam aber in dieser Zeit außer Brauch. — Der neuer Geist kam mit dem Puritanismus auf; die religiöse Stimmung drängte Sprachstudien und Mythologie in den Hintergrund, theologische Grübeleien, fanatische Reden und Schriften im Style des alten Testaments kamen an die Mode. Die Philosophie, die nur einen einzigen, aber über die Zeitgenossen hervorragenden Geweihten in Bacon von Verulam, in eben demselben aber auch den Begründer der übrigen philosophischen Studien der Engländer, des Festhaltens an der Empirie, hatte, war nicht ins Mittel zwischen dem klassischen Heidenthum und der strengen Glaubenslehre der Puritaner getreten; die profanen Studien waren ihnen gleichgültig oder anstößig; das Barebone-Parlament wollte sogar die Universitäten den Garauß machen. Cromwell aber, roh wie er war, bewies als Protektor der Gelehrsamkeit Gunst. In den einzelnen wissenschaftlichen Studien waren, außer der klassischen und den theologischen, dem Engländer die juristischen, politischen und mathematischen werth. Jene hatten den glänzenden Schauplatz der Anwendung in den Parla-mentarischen Verhandlungen; die Richtung auf dieselben war eine Sache nationale, und Coke, Selden, Pym, Hampden, Clarendon, Philipps etc. sind in mündlichen und schriftlichen Erörterungen deren gewichtige Vertreter; aus eben dieser Stimmung ging aber Hobbes Theorie, Miltons Apologie des Königmordes u. a. hervor. Zu den Studien der vaterländischen Geschichte und Alterthumskunde, denen die Literaturgeschichte nicht unbedeutende Werke verdankt<sup>14)</sup>, kamen

14) Thom. More's Leben Eduards V. Camdens (1551 — 1623) Historia etc., Holinshed's, Stow's und Greaves Chronikon, Selden's juristische Schriften, Ware's irische Alterthümer, Habington's Gesch. Karls IV., Wilsons Jakob I., Rushworth's historical collections,

universalhistorische und chronologische<sup>15)</sup>, der zum Verkehr mit fernen Welttheilen fördernde Werke über und Erdbeschreibung<sup>16)</sup>, zugleich den Verkehr mit der orientalischen Sprachstudien<sup>17)</sup>. Nicht minder trug dabei zur Bearbeitung der mathematischen und physikalischen Wissenschaften, insbesondere der Nautik. Bolton (war nicht verächtlicher Zoolog; Bacon von Verulam den Naturwissenschaften groß<sup>18)</sup>. Hier, wie in den der alten Sprachen, der vaterländischen Geschichte, der Poesie und der Theologie, war das Interesse nicht auf einen geringen Kreis von Gelehrten beschränkt; es war volksthümlich. Jedoch als Harvey (1619) die Entdeckung des Blutumschlages veröffentlicht hatte, widerstand ihm das Vorurtheil, seine ärztliche Praxis verminderte sich, seine Berufsgenossen zogen sich von ihm zurück<sup>19)</sup>. Die Rechtsstudien wurden wie früher, in Innsbruck betrieben und 1572 das dortige College gegründet.

Der Bildung der englischen Nationalsprache, die humanistischen Studien, die Bibelübersetzung<sup>20)</sup>, die Einführung einer Liturgie in englischer Sprache (unter Heinrich VIII.<sup>21)</sup>) und das unter Elisabeth beginnende höhere

---

mehre Sammlungen der scriptores rr. Anglicarum. S. Waddington, hist. Forsch. und R. 1, 366 f. 828 f.

15) B. Simson, Usher.

16) B. Hakluyt u. Wachler 1, 747.

17) Pococke (1630) Greaves (1637) Walton (1657).

18) Nach seiner Vorzeichnung wurde 1645 zu London ein Collegium gestiftet, woraus später die R. Gesellschaft der Wissenschaften entstanden ist.

19) Hume 7, 341.

20) Ihre Verfasser waren Tyndal und Coverdale, erste 1539, zweite unter Matthews Namen, 1537. Hallam 1, 11.

21) Hallam 1, 115.



örderlich. Ihre Gemischtheit aus germanischen und  
hen Bestandtheilen blieb, wie sie sich in dem Mittel-  
staltet hatte; Versuche zur Aussonderung des roma-  
Wortvorraths wurden nicht gemacht; auch die un-  
: der Aussprache nicht gemäße Orthographie erhielt  
f die Accentuation der romanischen Wörter hatten die  
hischen Studien einigen Einfluß. Im Ganzen war  
und rauh, des melodischen Ausdrucks nicht wohl fähig  
: geringer Sangbarkeit. Eine Grammatik derselben  
bis 1653 heraus. Auf die Nationalliteratur  
ie Studien der klassischen alten Sprachen <sup>22)</sup>, noch  
s Italienische großen Einfluß; bis in Elisabeths Zeit  
ihr fast nur Nachahmungen italienischer Muster zu,  
Wyat's (1503 — 1541) und Surrey's († 1547)  
ten, in Sidney's († 1586) Arcadia und Edm.  
er's († 1599) fairy queen und Eklogen (the  
rds calendar). Dies war gelehrte Literatur und der  
selbst von Epeners berühmter Schenkdnigin ward vom  
enig verstanden <sup>23)</sup>. Bei diesem waren hinfest Vol-  
nd Volkslieder beliebt; unter Elisabeth begann man  
ruden <sup>24)</sup>; neben diesen erhielten sich Ritterromane,  
il von der abenteuerlichsten Auffassung und dem schwül-  
Zyhl, wild wucherndes Unkraut auf dem noch wenig  
ten Gebiete des poetischen Geschmacks. Nun aber  
: seit den Anfängen von Elisabeths Regierung mit dem  
lgefühl und der heitern Auffassung des Lebens das

---

Uebersetzungen aus dem Latein. s. b. Warton 3, 372 f., aus  
3, 461 f.

Hume 5, 430, wo das Urtheil minder günstig, als bei uns  
lautet.

Percy relics Einleit. 1, 23.

il. 1. Abtheil.

gab ihr Springsfedern; aber nach der Annäherung zur Meisterschaft in Pym, Elliot, Hambden &c. verfiel sie dem Galathias der Sektirer. In der theologischen Literatur sind Werke Hooker's (+ 1600) ehrenwerthe stylistische Leistungen<sup>32)</sup>. — In Wales bestand die Nationalsprache so im J. 1562 wurde die Bibel in dieselbe übertragen<sup>33)</sup>; sie nährte sich nicht mehr durch volksthümliche Poesie und Rechtsinstitute. Sehr nachtheilig für die walische Sprache war Heinrichs VIII. Gesetz (1535), daß das Englische in gerichtlichen Verhandlungen gebraucht werden sollte, und das Verbot, daß irgend ein Beamter sich des Walischen bedienen dürfe.

Die schönen Künste, Malerei, Bau- und Musik-Kunst und Musik, hatten von Zeit zu Zeit Gunst am Hofe und bei den Großen; Karl I. war der Gönner von Rubens und des Baumeisters Inigo Jones; die zunehmende Pracht des Lebens der Großen gab der Baukunst und Geräthekunst zu thun: aber häufiger waren Gefährdungen derselben; die Bilderstürmerei in Heinrichs VIII. Zeit bei Aufhebung der Klöster, die Bilderstürmerei zur Zeit des langen Parlaments. Der Mangel an Stand in Sprache und Sinnesart der Engländer viel entgegen höherer Leistungen in derselben oder vorherrschender Volkthümlichkeit zu ihr ist nicht zu gedenken.

Bei dem Betriebe des Gewerbes begann im Anfange dieses Zeitraums, wie schon bemerkt, Viehzucht den Vorrang vor dem Ackerbau zu gewinnen, zugleich aber wurden neue Feld- und Gartengewächse, Hopfen, Turnips, Mohrrüben, Salate eingeführt; Spargel, Blumenkohl, Artischocken kamen dazu erst in der Mitte des 17ten Jahrh.<sup>34)</sup>.

32) Hallam 1, 290.

33) Ruffhead Statutes 2, 572.

34) Hume 4, 240. 5, 426.

Die Viehzucht hatte zum Theil ihren Grund in der vor-  
 schenden Neigung zum Genuß von Fleischspeisen, zum  
 Theil in der Zunahme der Woll- und Lederbereitung. Die  
 Kohlen- und Zinngruben waren in vollem Gange. Seine  
 Belebung erhielt das Gewerbe durch die Beseitigung der  
 Zölle und die Ausbreitung des Seehandels. Erst wichen  
 die Fläminger<sup>35)</sup>, darauf die Deutschen; die Gesellschaft des  
 Hofes verlor ihre Privilegien und näherte sich seit Elisa-  
 beth seit ihrem gänzlichen Untergange<sup>36)</sup>; die englischen  
 Naturforscher bemächtigten sich des norddeutschen Handels<sup>37)</sup>.  
 Der Handel mit Rußland ward schon unter Maria 1556  
 durch englische Seefahrer, die von Archangel zu Bar Iwan  
 Kowitsch gelangt waren, eingeleitet<sup>38)</sup>; Versuche einer  
 ähnlichen Seefahrt nach Ostindien wurde mehrmals ge-  
 macht (Davis 158 $\frac{5}{6}$ ); der Handel nach der Levante ward  
 1583 eifrig betrieben<sup>39)</sup>; der ostindische seit den letzten  
 Jahren der Regierung Elisabeths; unter Karl I. war der  
 Handel nach der Ostsee, Deutschland, Spanien, Guinea und  
 Indien ansehnlich<sup>40)</sup>. Am Sklavenhandel nahmen die  
 Engländer schon seit 1563 Theil, wo Hawkins und mit ihm  
 sich darin versuchte<sup>41)</sup>. Caperei ward eine der Pflege-  
 rinnen des englischen Handels<sup>42)</sup>. Die Erfolge der Erdum-  
 fahrungen Drake's 1577—1580 und Cavendish's 1586  
 der Unternehmungen nach dem spanischen Amerika hatten

5) Henry 12, 303 f. Hume 4, 239 f.

6) Sætorius 3, 311 f.

7) Ders. S. 349 f. Vgl. oben Deutschland.

8) Lingard 7, 336.

9) Hume 5, 418.

10) Ders. 7, 333.

11) Lingard 8, 306.

12) Von Drake ders. a. D.

Glaube an Hexen und Gespenster, ungestört fort<sup>13)</sup>. Am Throne, ~~von~~ den Großen geschah viel zur Ermunterung gelehrter Studien; Heinrich VIII. gründete das Christ-Church-Collegium in Oxford und das Trinity-Collegium in Cambridge, mehrere andere wurden damals und noch später gestiftet; Elisabeth erschien unter den Doctoren zu Oxford und Cambridge und redete daselbst Lateinisch (einmal sogar Griechisch); so nach Jakob I. Schulen wurden nur wenige gestiftet und namentlich der Volksunterricht, für den die Aufhebung der Klöster im Einbuße war, verwahrlost. Die Zucht war, selbst auf den Universitäten, hinfort klösterlich streng; körperliche Züchtung

vorstehenden Figuren dargestellt. Ging die Königin in den Schloßgärten, so war der Teich mit Tritonen und Nereiden bedeckt, aus den Büschen steckten die Josen und Mädchen des Hauses, als Waldnymphen verkleidet, die Köpfe hervor, und über den Anger hüpfte die männliche Dienerschaft als Satyren verkleidet; der Königin-Jungfrau aber trat wohl Diana entgegen, sie lobzupreisen als das Musterbild der Jungfräulichkeit und sie einzuladen zur Jagd in Waldungen, wo kein Aktäon derselben Gefahr drohe. In ihrem fünfzigsten Jahre machte sie der Stadt Norwich einen Besuch; da trat auf Befehl des Burgemeisters und der Rathmänner aus einer Götterschaar hervor Cupido und begann zu reden, daß er den Olymp verlassen habe, um an dem Festzuge Theil zu nehmen; darauf überreichte er der Königin einen goldenen Pfeil als das treffendste Geschöß seines wohlversehenen Köchers, der unter der Zaubermacht solcher unwiderstehlicher Schönheit jedes auch noch so kieselartige Herz verwunden müsse. Bei einem Schauspiele am Hofe stellten die Sänger der königlichen Kapelle die Geschichte des Streites der drei Göttinnen auf dem Ida um den Schönheitsapfel dar; Ihre Majestät aber war als vierte Göttin hinzugethan, und Paris, der Schönheitsrichter, ward in aller Form zur Verantwortung gezogen, daß er den goldenen Apfel der Venus geschenkt habe, da er doch allein der jungfräulichen Königin zukomme. — Von den Festlichkeiten jener Zeit überhaupt s. das reichhaltige Buch: Nichols the progresses and publick processions of Queen Elisabeth. Lond. 1788 — 1807. 3. Bd. 4.

13) S. darüber Drake: Shakspeare and his times 2, 474 f.

ung der Studenten kam aber in dieser Zeit außer Brauch. —  
 der neuer Geist kam mit dem Puritanismus auf; die religi-  
 öse Stimmung drängte Sprachstudien und Mythologie in  
 den Hintergrund, theologische Grübeleien, fanatische Reden  
 und Schriften im Style des alten Testaments kamen an die  
 Reihe. Die Philosophie, die nur einen einzigen, aber über  
 alle Zeitgenossen hervorragenden Geweihten in Baco von  
 Verulam, in eben demselben aber auch den Begründer der  
 vorherigen philosophischen Studien der Engländer, des Fest-  
 haltens an der Empirie, hatte, war nicht ins Mittel zwischen  
 dem klassischen Heidenthum und der strengen Glaubenslehre der  
 Puritaner getreten; die profanen Studien waren ihnen gleich-  
 gültig oder anstößig; das Barebone-Parlament wollte sogar  
 in Universitäten den Garaus machen. Cromwell aber, roh  
 wie er war, bewies als Protektor der Gelehrsamkeit Gunst.  
 Von den einzelnen wissenschaftlichen Studien waren, außer  
 den philologischen und den theologischen, dem Engländer die  
 historisch-politischen und mathematischen werth. Jene hatten  
 einen glänzenden Schauplatz der Anwendung in den Parla-  
 mentöverhandlungen; die Richtung auf dieselben war eine  
 sehrhaft nationale, und Coke, Selden, Pym, Hambden,  
 Alot, Philipps etc. sind in mündlichen und schriftlichen Er-  
 örterungen deren gewichtige Vertreter; aus eben dieser Gei-  
 stesstimmung ging aber Hobbes Theorie, Miltons Apologie  
 des Königsmordes u. a. hervor. Zu den Studien der vater-  
 ländischen Geschichte und Alterthumskunde, denen die Litera-  
 tur mehrere nicht unbedeutende Werke verdankt <sup>14)</sup>, kamen

---

14) Thom. More's Leben Eduards V. Camdens (1551 — 1623)  
 Britannia etc, Holinshed's, Stow's und Greaves Chronikon, Selden's  
 antiquarische Schriften, Ware's irische Alterthümer, Habington's Gesch.  
 Eduards IV., Wilsons Jakob I., Rushworth's historical collections,

universalhistorische und chronologische<sup>15)</sup>, der zunehmende Verkehr mit fernen Welttheilen förderte Werke über Reisen und Erdbeschreibung<sup>16)</sup>, zugleich den Verkehr mit der Levante orientalische Sprachstudien<sup>17)</sup>. Nicht minder trug der letztere bei zur Bearbeitung der mathematischen und physikalischen Wissenschaften, insbesondere der Nautik. Bolton († 1555) war nicht verächtlicher Zoolog; Baco von Verulam auch in den Naturwissenschaften groß<sup>18)</sup>. Hier, wie in den Studien der alten Sprachen, der vaterländischen Geschichte und Verfassung und der Theologie, war das Interesse nicht auf einen geringen Kreis von Gelehrten beschränkt; es war volkstümlich. Jedoch als Harvey (1619) die Entdeckung des Blutumlaufs veröffentlicht hatte, widerstand ihm das Vorurtheil; seine ärztliche Praxis verminderte sich, seine Berufsgenossen zogen sich von ihm zurück<sup>19)</sup>. Die Rechtsstudien wurden wie früher, in Inns betrieben und 1572 das Inn vom Temple gegründet.

Der Bildung der englischen Nationalsprache waren die humanistischen Studien, die Bibelübersetzung<sup>20)</sup>, die Einführung einer Liturgie in englischer Sprache (unter Eduard VI.<sup>21)</sup>) und das unter Elisabeth beginnende höhere National-

---

mehre Sammlungen der *scriptores rr. Anglicarum*. S. Bachler *Gesch. der hist. Forsch. und K.* 1, 366 f. 828 f.

15) B. Simson, Usher.

16) B. Haklunt u. Bachler 1, 747.

17) Pococke (1630) Greaves (1637) Walton (1657).

18) Nach seiner Vorzeichnung wurde 1645 zu London das philos. Collegium gestiftet, woraus später die R. Gesellschaft der Wissenschaften entstanden ist.

19) Hume 7, 341.

20) Ihre Verfasser waren Tindal und Coverdale, erste Ausgabe 1539, zweite unter Matthews Namen, 1537. Hallam 1, 111, N.

21) Hallam 1, 115.

fühl förderlich. Ihre Gemischtheit aus germanischen und romanischen Bestandtheilen blieb, wie sie sich in dem Mittelalter gestaltet hatte; Versuche zur Aussonderung des romanischen Wortvorraths wurden nicht gemacht; auch die unermliche der Aussprache nicht gemäße Orthographie erhielt sich; auf die Accentuation der romanischen Wörter hatten die romanistischen Studien einigen Einfluß. Im Ganzen war die Sprache hart und rau, des melodischen Ausdrucks nicht wohl fähig und von geringer Sangbarkeit. Eine Grammatik derselben gab Wallis 1653 heraus. Auf die Nationalliteratur hatten die Studien der klassischen alten Sprachen <sup>22)</sup>, noch mehr das Italienische großen Einfluß; bis in Elisabeths Zeit wuchsen ihr fast nur Nachahmungen italienischer Muster zu, wie in Wyatt's (1503—1541) und Surrey's († 1547) Sonnetten, in Sidney's († 1586) Arcadia und Edmund Spenser's († 1599) fairy queen und Eklogen (the shepherds calendar). Dies war gelehrte Literatur und der Berth selbst von Spensers berühmter Seenfönigin ward vom Volke wenig verstanden <sup>23)</sup>. Bei diesem waren hinfort Balladen und Volkslieder beliebt; unter Elisabeth begann man sie zu drucken <sup>24)</sup>; neben diesen erhielten sich Ritterromane, im Theil von der abenteuerlichsten Auffassung und dem schwülzigsten Styl, wild wucherndes Unkraut auf dem noch wenig befruchteten Gebiete des poetischen Geschmacks. Nun aber erwachte seit den Anfängen von Elisabeths Regierung mit dem Rationalgefühl und der heitern Auffassung des Lebens das

---

22) Uebersetzungen aus dem Latein. s. b. Warton 3, 372 f., aus dem Ital. 3, 461 f.

23) Hume 5, 430, wo das Urtheil minder günstig, als bei uns Deutschen lautet.

24) Percy relics Einleit. 1, 23.

gab ihr Springsfedern; aber nach der Annäherung zur Wissenschaft in Pym, Elliot, Hamblen &c. verfiel sie dem Galimatias der Sektirer. In der theologischen Literatur sind die Werke Hooker's (+ 1600) ehrenwerthe stylistische Leistungen<sup>32)</sup>. — In Wales bestand die Nationalsprache fort; im J. 1562 wurde die Bibel in dieselbe übertragen<sup>33)</sup>; aber sie näherte sich nicht mehr durch volksthümliche Poesie und Rechtsinstitute. Sehr nachtheilig für die walische Sprache war Heinrichs VIII. Gesetz (1535), daß das Englische in gerichtlichen Verhandlungen gebraucht werden sollte, und im Verbot, daß irgend ein Beamter sich des Walischen bediene.

Die schönen Künste, Malerei, Bau- und Bildhauerkunst und Musik, hatten von Zeit zu Zeit Gunst am Hofe und bei den Großen; Karl I. war der Gönner von Dürer und des Baumeisters Inigo Jones; die zunehmende Eleganz des Lebens der Großen gab der Baukunst und Geräthbildung zu thun: aber häufiger waren Gefährdungen derselben; Sittenverfall in Heinrichs VIII. Zeit bei Aufhebung der Klöster, Bilderstürmerei zur Zeit des langen Parlements. Der Musikstand in Sprache und Sinnesart der Engländer viel entgegen; höherer Leistungen in derselben oder vorherrschender Volkstümlichkeit zu ihr ist nicht zu gedenken.

Bei dem Betriebe des Gewerbes begann im Anfang dieses Zeitraums, wie schon bemerkt, Viehzucht den Rang vor dem Ackerbau zu gewinnen, zugleich aber wurden manche Feld- und Gartengewächse, Hopfen, Turnips, Mohrrüben, Salate eingeführt; Spargel, Blumenkohl, Artischocken kamen dazu erst in der Mitte des 17ten Jahrh.<sup>34)</sup>. Vor

32) Hallam 1, 290.

33) Ruffhead Statutes 2, 572.

34) Hume 4, 240. 5, 426.



liebe für Viehzucht hatte zum Theil ihren Grund in der vor-  
herrschenden Neigung zum Genuß von Fleischspeisen, zum  
Theil in der Zunahme der Woll- und Lederbereitung. Die  
Steinkohlen- und Zinngraben waren in vollem Gange. Seine  
größte Belebung erhielt das Gewerbe durch die Beseitigung der  
Zölle und die Ausbreitung des Seehandels. Erst wichen  
die Fläminger<sup>35)</sup>, darauf die Deutschen; die Gesellschaft des  
Woolstaplhofes verlor ihre Privilegien und näherte sich seit Elisa-  
beths Zeit ihrem gänzlichen Untergange<sup>36)</sup>; die englischen  
Adventurers bemächtigten sich des norddeutschen Handels<sup>37)</sup>.  
Der Handel mit Rußland ward schon unter Maria 1556  
von englische Seefahrer, die von Archangel zu Bar Ivan  
Iassilewitsch gelangt waren, eingeleitet<sup>38)</sup>; Versuche einer  
ostindischen Seefahrt nach Ostindien wurde mehrmals ge-  
macht (Davis 158 $\frac{5}{6}$ ); der Handel nach der Levante ward  
seit 1583 eifrig betrieben<sup>39)</sup>; der ostindische seit den letzten  
Jahren der Regierung Elisabeths; unter Karl I. war der  
Handel nach der Ostsee, Deutschland, Spanien, Guinea und  
Indien ansehnlich<sup>40)</sup>. Am Sklavenhandel nahmen die  
Engländer schon seit 1563 Theil, wo Hawkins und mit ihm  
Harte sich darin versuchte<sup>41)</sup>. Caperei ward eine der Pfle-  
ge-  
litter des englischen Handels<sup>42)</sup>. Die Erfolge der Erdum-  
schiffungen Drake's 1577—1580 und Cavendish's 1586  
in der Unternehmungen nach dem spanischen Amerika hatten

35) Henry 12, 303 f. Hume 4, 239 f.

36) Sartorius 3, 311 f.

37) Ders. S. 349 f. Vgl. oben Deutschland.

38) Lingard 7, 336.

39) Hume 5, 418.

40) Ders. 7, 333.

41) Lingard 8, 306.

42) Von Drake ders. a. D.

sie abgesetzt, wandten sich an Elisabeth und erlangten Abstand von dieser. Maria Quise starb 11. Juli 1560, nur Tage nach dem edinburgher Vertrage, in Folge dessen die Franzosen Schottland räumten und das schottische Parlament die Ordnung des Kirchenthums übernahm. Maria Stuart war noch in Frankreich; eigenmächtig schaffte das Parlament in katholischen Cult ab, verbot unter Strafdrohungen die Katholiken den presbyterianischen Cult ein, erließ Gesetze über Kirchenzucht, Erziehung und Schulwesen<sup>9)</sup> und ließ geschehen, daß das Volk in wildem Frevel, wobei die Weiber, wenn man an ein Jahrhundert hindurch, in Wort und That verwickelt waren<sup>10)</sup>, Morden und was sie von Schätzen der Litteratur und Kunst bargen, zerstörten. Indessen war Maria's Gemahl, Franz II., gestorben und Maria kam 19. Aug. 1561 zurück nach Schottland. Jung, schön, liebreichend, in Sprachen und Künsten unterrichtet; hatte sie doch durchaus keine der fürstlichen Eigenschaften; die sich in Erhebung und Beglückung des Volkes geltend machen und stieß durch ihre Abhänglichkeit an die katholische Kirche das Volk zurück. Daß sie in ihrem Pallaste Messe lesen ließ, daß sie Feste und Maskaraden anstellte<sup>11)</sup>, wurde ihr für ein Verbrechen angerechnet; das Volk war so unbuldsam, als sie glaubensförmig; Knox sprach zu ihr im Tone eines strafenden Propheten; die Frage, ob man ihr Gehorsam schuldig sey, ward abermals aus religiösem Gesichtspunkte erörtert und die Widerspenstigkeit des Volkes durch zunehmende kirchliche Strenge der Presbyterianer, durch Fasttage u. dgl. genährt. Maria's Fehlgriffe

9) Raumer 5, 445.

10) Ders. 4, 391. 5, 45. 46. 56. 245. 249. Ders. Elisabeth und Maria 152.

11) Raumer Elisabeth und Maria 13, 31. 55. 61.

Den Maßregeln gegen die mächtig auftauchende neue Lehre<sup>12)</sup> und die feinen Künste Elisabeths schürten die Gluth; die Rohheit des von Maria nach äußerem Sinneneindrücke zum Missgegnügen des Adels und Volkes<sup>13)</sup> gewählten Gemahls, Marjory, die Ermordung Riccio's, darauf Darnley's, die Entführung Maria's durch Bothwell, ihre Vermählung mit ihm, zeugen insgesamt von dem gänzlichen Mangel sittlicher Redlichkeit und Scham bei ihr, ihren Anhängern und Übersachern. Das Volk empörte sich 1567, Maria wurde Hochlehen gefangen gesetzt, die versammelten Lords gingen mit um, sie für des Todes schuldig zu erklären<sup>14)</sup>; sie wurde gezwungen zu entsagen, entfloh, sammelte Kriegsvolk, wurde geschlagen und suchte nun Zuflucht auf englischem Boden. Ihre Entfernung aus Schottland trug wenig zur Herstellung des Friedens bei; der Parteilrieg entbrannte<sup>15)</sup>; ihr natürlicher Bruder Murray, Regent seit ihrer Entsetzung, wurde 1570 ermordet, der junge König Jakob VI in Haft gesetzt, vom Adel Gewaltthat geübt, von den presbyterianischen Eiferern in Wort und Schrift frecher Treß zu Tage gesagt<sup>16)</sup>. Indessen ward die katholische Kirche mit der Wurzel ausgerottet und eine presbyterianische Kirchenverfassung eingeführt<sup>17)</sup>. Gegen Maria's Schicksal waren die Schotten gleichgültig; selbst ihr Sohn Jakob verwandte sich nicht nach-

12) Raumer 2, 473.

13) Ders. Elis. und Mar. 85. 86.

14) Das. 158. 161. 168. 171. Als Maria gefangen bei dem Heere mitgeführt wurde, überhäuften die rohen Soldaten sie mit den schmachvollsten Benennungen; wohin sie sich wendte, sah sie eine Fahne, auf der der Leichnam ihres Gemahls am Boden liegend abgemalt war. Robertson hist. of Scotland 46 Buch 9. Ende.

15) Das. 198.

16) Raumer Eur. 2, 542.

17) Das. 2, 546.

Ausdruck; Knox steht bei aller Schroffheit höher als alle englischen Reformatoren und Geytenhäupter. - Edinburg war eine treffliche Pflegestätte der Wissenschaft. Dagegen waren die Schotten in politischem Takte und constitutioneller Bildung den Engländern weit untergeordnet; davon geben selbst die beiden Stuarts auf dem englischen Throne Beugniß. Ein gewandter Stylisten, aber leidenschaftlichen kirchlich-politischen Historiker hatte Schottland in Buchanan (1506—1582). Dan. Home (general history of Scotland 1617) ist nicht zu verachten; Drummond (1585—1649) ist als Schriftsteller in der Nationalsprache ehrenwerth. Napier, der Erfinder der Logarithmen, war geborner Schotte. James Erichton (1557—1583) erfüllte Europa mit Staunen über sein ungeheures Wissen, seine künstlerischen und ritterlichen Leistungen. Die Nationalliteratur entspringt aus der Stellung eines Dialekts und verschmolz mit der englischen; die Schotten, von reichem poetischem Schatz als die Engländer, hatten, zu geschweigen der Balladen und Volkslieder, deren Verfasser meistens unbekannt sind<sup>23)</sup>, im sechzehnten Jahrh. eine ansehnliche Zahl nicht gemeiner Dichter, als Dan. Lindsay († 1567?), Alex. Scott, Rich. Balfourland († 1586), den Sonnettisten Montgomery. James Stuart's Bildung war französisch; aber Jakob VI. ist mit Stillschweigen zu übergehen. Die humanistischen Studien hatten geringen Einfluß auf die Gesamtbildung der Literatur. Ein schottisches Nationaltheater bildete sich nicht hervor. Gegen Ende des 16ten Jahrh. versiegte überhaupt die poetische Ader der Schotten. Doch zeichnete Will. Drummond, der obengenannte Historiker, sich wie durch inniges

23) Bouterwek 7, 210.

isches Gefühl, so dadurch aus, daß er zuerst rein Englisch lebte. Von vorzüglichen schottischen Prosaisern, außer ummond, ist so wenig, als von Pflege der schönen Künste irgend etwas zu sehen.

### 3. Irland.

Bei dem Tode Heinrichs VII. waren etwa zwei Drittel Irlands noch frei; in dem englischen Gebiet die irische Bevölkerung zahlreicher als die englische. Bis zur Kirchentrennung bestand der Gegensatz der Irländer gegen die Engländer ein nationales und ward durch den Haß der Gedrückten gegen die Grundherren belebt. Die Einrichtungen Heinrichs VII. vom Jahre 1495, Poyning's-Statut nach Heinrichs Abgeordnetem genannt, sollten eine Erleichterung des Drucks, der auf dem irischen Manne lastete, vermitteln<sup>1)</sup>; dies gelang nur in dem Maße und vermochte nicht den Grimm der Irländer gegen die Fremdenherrschaft zu söhnen. Der Abfall Englands vom Papstthum brachte diesem neue Nahrung und erhöhte den Haß. Im J. 1541 kam der erste Jesuit nach Irland, es folgten französische und spanische Emissarien; Verbindungen mit Frankreich wurden 1545 u. 1550 angeknüpft<sup>2)</sup>. Der irische Clerus verließ unter Eduard VI. größtentheils die Insel; katholische Priester aber blieben in Menge dort. Von England aus geschah gar nichts, die neue Kirche dem irischen Volk in englischer Sprache verfaßten Ritual den Irländern heimlich zu machen<sup>3)</sup>, oder sie für das Wohlthätige eines neuen Staatswesens zu gewinnen; vielmehr wurde nach dem System des Pessimismus verfahren. Drei irische Haupt-

1) Leland 2, 107. Vgl. Sittengesch. 4, 439.

2) Mac Gheogh 6. Hegewisch 64.

3) Lingard 7, 124.

brutale Sinnlichkeit, Trunkenheit, Schmutz, zähe Kahlheit an die Nationaltracht <sup>13)</sup>, wildes Aufwallen, Kampflust ohne Sinn für Kriegsordnung, Mordgier waren die hervorragenden Eigenschaften der Irländer. Die Häuptlinge unterschieden sich darin wenig von der Menge. Wenn einer, der sich durch Trunk erhitze hatte, wälzte er sich im Ritz <sup>14)</sup>. Die Institute für geistige und literarische Bildung, welche von England aus gegründet wurden, als die Universität Dublin (1591), gehörten bloß den irländischen Engländern an, eben so gingen literarische Leistungen nur von solchen aus, die die altirische Sprache und Literatur gerieth in den tiefsten Verfall.

## 10. Scandinavien.

Die calmarische Union, mehrmals schon durch Kämpfe der Schweden gegen die dänischen Könige unterbrochen, war gänzlich gelöst im Jahre 1524. Das stockholmer Blutbad (8. November 1520) und Gustav Wasa's Mahnung hatten die Schweden 1521 zu den Waffen gerufen; Christian II. 1523 auch den dänischen Thron eingebüßt; sein Nachfolger Friedrich I. bedurfte des Friedens mit Schweden zur Befestigung seines Throns: der Vertrag Friedrich's und Gustav Wasa's (zu Malmö, September 1524) sonderte Schweden und Dänemark von einander: Norwegen blieb als Wahlreich bei Dänemark, büßte aber seine nachherige Parteinahme für Christian II. (1531 f.) mit der Einbuße seiner Geltung als besonderes Reich; es wurde 1536 für

13) Leland 2, 296. Dazu gehörten wollene Mäntel mit Safran oder auch wohl Urin gefärbt.

14) Cambden b. Hegew. 77.

the Provoktion erklätt<sup>1)</sup>). Feindselige Stimmung der Norweger gegen Dänemark giebt sich in der nachfolgenden Zeit durch die That; durch Umtriebe zum Abfall oder solchen zu erkennen; Schweden und Dänemark aber blieben nur Gustav Wasa's Lebzeiten im Einverständnisse mit einander in dem Grafenkriege (1533 f.), wo Graf Christof Oldenburg, unterstützt von Lübeck (Burgemeister Bullen und Stadthauptmann Meier) und Herzog Albrecht von Mecklenburg, Christian III. die Krone streitig machte<sup>2)</sup>, leistete Gustav Wasa dem letzteren Beistand. Zugleich löste sich die Abhängigkeit beider Reiche von den Hanseaten.

Gustav Wasa's Tode zerfielen die beiden Nachbarstaaten mit einander; der politische Antagonismus und der Nationalgeist bethätigten sich aufs neue in feindlichen Begegnungen. Als Wasa's troziger und unbändiger Nachfolger Erich XIV. nicht leiden, daß das dänische Wappen auch die schwedische Krone enthielte, noch daß die Dänen Erwerbungen in Schweden machten; von 1563 bis 1570 ward deshalb der Grafenkrieg geführt<sup>3)</sup>. Die Ueberlegenheit war im Ganzen Dänemark, bis Gustav Adolf die schwedischen Waffen hob; ein kurzer Krieg, der unter seinem Vater Karl IX. im J. 1600 gegen Christian IV. begonnen hatte und von ihm fortgesetzt wurde, war Dänemark im Vortheil; der Friede zu Cöpenhagen 1613 bestätigte dieses; Schweden mußte auf die Provinz von Lappland, worüber mehrmals Streit entstanden war, gänzlich verzichten<sup>4)</sup>. Es war der letzte Friede, in welchem Schweden an Dänemark einbüßte; in dem Kriege, den

1) Holberg 2, 402.

2) Barthold in Ranmer's hist. Taschenb. v. J. 1835.

3) Stettiner Friede 13. Decr. 1570.

4) Gebhardi 920—936.

bische Ansiedler wurden unter Christian II., dessen Rathgeber Siegbritte, Mutter seiner Geliebten Dänvke (+ 1517), die Vorliebe für ihre Landsleute bei ihm unterhielt, nach Amt gerufen <sup>7)</sup>, nach dem Beginnen der niederländischen Unruhen kamen mehrmals Flüchtlinge aus den Niederlanden nach Dänemark; ein Theil siedelte sich in Helsingör an <sup>8)</sup>; Luth. minianer erhielten im J. 1620 Friedrichstadt im Schleswigschen zum Wohnort <sup>9)</sup>. Unter den politischen Bedingungen wurde die mit den Generalstaaten von Friedrich II. werthgehalten und in Zeiten großer Gefahr heilbringend. — Die Verhältnisse zu England, Polen, Preußen und Rußland waren nicht von der Art, daß ein merklicher Einfluß auf die inneren Zustände Dänemarks daraus abgeleitet werden könnte. —

In der Geschichte des Staatswesens <sup>10)</sup> ist Verfassung und Kirchenthum genau mit einander verflochten und die Reformation im Anfange dieses Zeitraums ein Ereigniß, durch welches eine bedeutende Umgestaltung des Staatswesens bewirkt wurde. Der zu gewaltsamen Eingriffen in das Bestehende geneigte Christian II. war der Reformation nicht abhold, berief schon im J. 1521 den lutherischen Geistlichen Reinhard zur Verkündung der neuen Lehre <sup>11)</sup>, ließ 1521 ein Gesetz, welches den Geistlichen verbot, Ländereien zu erwerben, wofern sie sich nicht verheiratheten, und Handel

7) Gebhardi 745.

8) Dersf. 897.

9) Dersf. 955.

10) Die Könige: Christian II., 1513—1523; Friedrich I. — 1533; Christian III. — 1559; Friedrich II. — 1588; Christian IV. — 1648; Friedrich III. — 1670.

11) Münter 3, 15. 19 f.



ußer mit eigenem Getreide zu betreiben<sup>12)</sup>; dasselbe Gesetz beschränkte den Mißbrauch, dessen die Bischöfe in Ausübung des Strandrechts sich schuldig gemacht hatten, den Luxus der Prälaten in Tracht und Gefolge u. dergl.<sup>13)</sup>. Zugleich entwarf er eine neue Ordnung des Schulwesens<sup>14)</sup>; doch bald stockte Christians Eifer; dagegen begann Hans Tausen, ein wackerer Jüdling Luthers und Melanchthons, die neue Lehre zu verkünden. Christians Nachfolger, Friedrich I., war der neuen Lehre geneigt, ging aber bei dem heftigen Widerstreben der Bischöfe gegen dieselbe<sup>15)</sup> behutsam zu Werke. Nun wurde Malmøe ein Hauptsitz derselben; eine dänische Uebersetzung des Neuen Testaments war schon 1524 von Joh. Michelsen, dem vormaligen Burgenmeister der Stadt und treuem Anhänger Christians II., im Auslande herausgegeben worden; Buchdrucker aus Deutschland wurden nun in Dänemark selbst dem Verlage förderlich; aus Rostock kamen ~~geistliche~~ Schriften lutherischer Theologen nach Dänemark<sup>16)</sup>; ~~laiken~~ und andere Geistliche verheiratheten sich um 1527<sup>17)</sup>. Auf dem Reichstage zu Odense 1527<sup>18)</sup> wurde den Lutheranern Freiheit ihres Cults zugesichert und seitdem war der katholische Clerus dem ungestümen Andränge der neuen Lehre nicht mehr gewachsen. Ein dänisches Gesangbuch, eine Uebersetzung der Psalmen, die Gründung eines lutheri-

12) Ein Bischof hatte den Ochsenhandel aufgebracht. Dersf. 47.

13) Münter 3, 45 f. Holberg 2, 104 f. Nach Kolderup-Rosenvinge dän. Rechtsgesch. S. 260 ist dieses sogenannte geistliche Gesetz nur als Entwurf anzusehen.

14) Handschriftlich vorhanden. Münter 60.

15) Dersf. 153.

16) Dersf. 3, 131. 188. 233. 235.

17) Dersf. 193.

18) Dersf. 198 f. 207 f. Der Recept und Vertrag ist abgedruckt Kolderup-Rosenvinge Samling 4, 137.

Norwegen <sup>29)</sup> war noch im J. 1531 durchaus katholisch; Christian II. landete daselbst im Vertrauen auf die Bischöfe, die wiederum von ihm Befestigung der katholischen Kirche erwarteten. Nach Christians II. Gefangennahme setzten der Erzbischof von Drontheim, Oluf Engelbrechtsen, und sein im nördlichen Norwegen huldigender Anhang ihre Hoffnung auf Christian II. Eidam, den Herzog Friedrich <sup>30)</sup>: doch 1587 wurden sie zur Unterwerfung genöthigt und darauf auch hier allmählig und ohne Widerspendigkeit des Volkes <sup>31)</sup> die neue Lehre eingeführt. — Am längsten erhielt sich die katholische Kirche auf Island. Bischof John Arnsen von Hólar trat zu den Waffen für dieselbe und starb 1550 den Tod des Hochverräthers <sup>32)</sup>. Nun erst legte sich der Widerstand. Die deutschen Landschaften waren in der Reformation den Dänen voraus und förderlich gewesen; daher ließ Friedrich I. seine Vorliebe für dieselbe mit. Nur schloß sich die Dithmarsen mit dem Blute des frommen Händewerks Müller von Bütphen, bevor sie rechte Erkenntniß von der Lehre, die er verkündete, erlangt hatten <sup>33)</sup>. Die Klöster in den Herzogthümern wurden zum Theil in Stifter für adeliche Familien umgewandelt.

Reformirte fanden anfangs keine Aufnahme <sup>34)</sup>, Wiedertäufer suchten unter Melchior Hoffmann in den Herzogthümern

29) Münter 372. 515 f.

30) Gebhardi 832.

31) Münter 519.

32) Ders. 530 f.

33) Ders. 595. Neoforus 2, 7 — 30.

34) Gegen Ende der Regierung Christians III. kamen 157 reformirte nach Dänemark; der König beschenkte sie, aber sie mußten weiter ziehen. Die niederländischen Reformirten, welche

Anhang zu gewinnen, aber 1529 wurden sie aus dem e gewiesen <sup>35</sup>). Die Concordienformel wurde anfangs verpönt, Einziehung der Güter und Lebensstrafe auf ihr oder Verkauf derselben gesetzt <sup>36</sup>). Gegen die Narren, die sich ungemeiner Duldsamkeit über ein halbes zu erfreuen hatten, wurden erst unter Christian IV., derß wegen jesuitischer Umtriebe, strenger verfahren und (1613) auf ein durchgehendes gleichförmiges Kirchen gehalten <sup>37</sup>). Doch den Geist der Verfolgung hatte dänische Kirche niemals in seiner Heftigkeit. Im Schlesien wurden Mennoniten seit 1606 geduldet und niederische Remonstranten 1620 gern aufgenommen <sup>38</sup>). Die Geschichte der Verfassung hat vom J. 1536 wenig mit den geistlichen Ständen zu thun; auch von Herrn und Bauern ist wenig zu reden <sup>39</sup>); es dreht sich um den Adel und dessen Verhältniß zum Könige. Der Zustand war nur in wenigen Städten bedeutend; die

---

sich II. g. 1569 einwanderten, mußten gewisse Artikel gegen den ismus unterschreiben. Gebh. 861. 892.

5) Münter 609. Zwei fähnische Prediger, die 1559 die Lehre Tiedertäufer predigten, wurden zu Soroe eingesperrt. Gebh. 861. wurde nicht vergossen.

6) Holberg 2, 501.

7) Gebh. 933. Es wurde 1605 untersagt, Kinder in ausländische en-Collegien zu senden. Im J. 1613 wurde den Katholiken ins- t geboten, lutherisch zu werden oder auszuwandern. Raumer 4. Heftiger Zelos für strenges Lutherthum war Resen, Bischof Seeland unter Christian IV., und sein Einfluß mächtig genug, kungen von Predigern zu bewirken. Eichhorn Gesch. d. Lit. 755.

8) Gebhardi 936. 955.

9) Der Reichstag des J. 1536, wo die Reformation, und der 5. 1660, wo die Souveränität eingeführt wurde, sind wohl die en, wo Abgeordnete des Bürger- und Bauernstandes eine bede- Stimme hatten.

Bauern befanden sich schon zum großen Theile in Leibeigenschaft und der adliche Herr hatte Recht über Leib und Leben (Hals und Hand). Die Reformation brachte härteren Druck über Bürger und Bauern <sup>40</sup>). Das Wohlwollen einiger Könige frommte den Bauern wenig <sup>41</sup>). Die lutherische Kirche hatte, obschon ihre Würdenträger auf den Reichstagen erscheinen konnten, als Stand nur eine dem Adel sehr ungeordnete Stellung; ein Edelmann Lyffe ließ 1570 einen Prediger hinrichten <sup>42</sup>). — Der Adel Norwegens kam sehr in Verfall; die Provinzialeinrichtung sehr in Verfall; die Lehne gelangten sämtlich an dänische Edelleute; der alte norwegische Adel starb theils aus, theils hielt er in Folge von Eheschließungen sich zum bürgerlichen Stande. Christian IV. gab den wenigen Geschlechtern, die in seiner Zeit noch übrig waren, das Recht von Hals und Hand, welches der dänische Adel hatte <sup>43</sup>). Der dänische Adel nahm im J. 1524 die Ritterschulden an <sup>44</sup>). Die Unterwerfung der Dithmarscher war ein Triumph für den Adel; doch gelang es ihm nicht, wenigstens, seine Macht auszubreiten. Die Juden wurden im J. 1651 aus dem Lande gewiesen <sup>45</sup>). Die dänische

40) Daß die Leibeigenschaft in Jütland nach dem Grafentum, wo die Bauern sich für Graf Christof erhoben, allgemeiner war, s. Holberg 2, 310. Kolderup-Rosenvinge dän. Rechtsgesch. 274. Im J. 1536 erschienen Abgeordnete der Bauern zum letzten Male auf Reichstagen. Kolderup-Rosenvinge dän. Rechtsgesch. 268.

41) Schon Christian II., der in seiner Capitulation dem Adel Hals und Hand gab, verordnete 1522, daß die Bauern nicht mehr veräußert werden sollten (Holberg 2, 142. 204); aber Friedrichs I. Capitulation gab dem Adel das frühere Recht unbeschränkt; Christian III. konnte nur durchsetzen, daß die Kinder der Geistlichen von der Leibeigenschaft frei wurden (Holberg 2, 383); Christian VI. war Bauernfreund, konnte nichts zu Gunsten dieses Standes ins Werk setzen.

42) Raumer 2, 159.

43) Holberg 2, 545. 896.

44) Gebh. 790.

45) Ders. 1044.

der Gewalt war schon im vorigen Zeitraume durch Capitulationen (Haandfestninge) eng beschränkt worden; Christian II. Tyrannie, die perfiden Umstände, unter denen Friedrich I. und Christian III. den Thron erlangten, die Vertilgung der katholischen geistlichen Reichsstände, die Ohnmacht des Bürger- und Bauerstandes wirkten zusammen zur Verringerung der Adelsmacht. Der Reichsrath hatte den Theil der Staatsregierung; Reichstage wurden gehalten. Norwegen verlor 1536 seinen Reichsrath und wurde durch den dänischen regiert. Eine Art von Land- oder Reichstagen, ein höchstes Gericht, bekam es 1660 wieder <sup>46</sup>). Christian II. reizte den Unmuth des Adels durch eigenmächtige Verurtheilung des dänischen Mannes Thorbern Dexe zum Tode; er behauptete Herr des Landes seiner Unterthanen zu seyn und kümmerte sich nicht um, sich von Schulden abzutragen, er fälschte die Münze, 1522, ohne Huziehung der Reichsstände, ein Gesetz, in dem ein Kammergericht angeordnet wurde u. dergl. <sup>47</sup>). Der dänische Adel war der erste zur Empörung; gefördert und unterstützt wurde diese durch die Wahl Friedrichs von Holstein zum Könige. In Friedrichs I. Capitulation wurde ausgenommen, daß dem Adel die von Christian eingezogenen Ländgüter zurückgegeben würden; auch ward das von Christian 1522 erlassene Gesetz für ungültig erklärt, dem der Blutbann über seine Unterthanen bestätigt. Bei der Berathung über das Schicksal des im Vertrauen auf das Geleit von Kopenhagen angekommenen Christian II. wurde die Stimme des Adels entscheidend; auch wurde derselbe als Gefangener des Adels gehalten: der Befehlshaber des

46) Holberg 2, 530.

47) Gebhardi 750.

Bauern befanden sich schon zum großen Theile in Leibeigenschaft und der obliche Herr hatte Recht über Leib und Leben (Hals und Hand). Die Reformation brachte härteren Druck über Bürger und Bauern <sup>40)</sup>. Das Wohlwollen einiger Könige frommte den Bauern wenig <sup>41)</sup>. Die lutherische Geisteslichkeit hatte, obschon ihre Bürdenträger auf den Reichstagen erscheinen konnten, als Stand nur eine dem Adel sehr untergeordnete Stellung; ein Edelmann Lyffe ließ 1570 einen Prediger hinrichten <sup>42)</sup>. Der Adel Norwegens kam seit der Provinzialeinrichtung sehr in Verfall; die Lehne gelangten sämtlich an dänische Edelleute; der alte norwegische Adelsadel starb theils aus, theils hielt er in Folge von Ehegenossenschaft sich zum bürgerlichen Stande. Christian IV. gab den wenigen Geschlechtern, die in seiner Zeit noch übrig waren, das Recht von Hals und Hand, welches der dänische Adel hatte <sup>43)</sup>. Der dänische Adel nahm im J. 1526 einen Bund an <sup>44)</sup>. Die Unterwerfung der Dithmarscher war ein Triumph für den Adel; doch gelang es ihm hier zu wenigsten, seine Macht auszubreiten. Die Juden wurden im J. 1651 aus dem Lande gewiesen <sup>45)</sup>. Die Könige

40) Daß die Leibeigenschaft in Jütland nach dem Grafentage, wo die Bauern sich für Graf Christof erhoben, allgemeiner wurde, s. Holberg 2, 310. Kolderup = Rosenvinge dän. Rechtsgesch. 274. Im J. 1536 erschienen Abgeordnete der Bauern zum letzten Male auf den Reichstagen. Kolderup = Rosenvinge dän. Rechtsgesch. 268.

41) Schon Christian II., der in seiner Capitulation dem Adel Hals und Hand gab, verordnete 1522, daß die Bauern nicht mehr verkauft werden sollten (Holberg 2, 142. 204); aber Friedrichs I. Capitulation gab dem Adel das frühere Recht unbeschränkt; Christian III. konnte nur durchsetzen, daß die Kinder der Geistlichen von der Leibeigenschaft frei wurden (Holberg 2, 383); Christian VI. war Bauernfreund, aber konnte nichts zu Gunsten dieses Standes ins Werk setzen.

42) Raumer 2, 159.

43) Holberg 2, 545. 896.

44) Gebb. 790.

45) Derf. 1044.

e. Gewalt war schon im vorigen Zeitraume durch Capitulationen (Haandfestninge) eng beschränkt worden; Christian II. Tyranei, die perfiden Umstände, unter denen Friedrich I. und Christian III. den Thron erlangten, die Vertilgung der katholischen geistlichen Reichsstände, die Ohnmacht des Bürger- und Bauerstandes wirkten zusammen zur Verringerung der Adelsmacht. Der Reichsrath hatte den größten Theil der Staatsregierung; Reichstage wurden nicht mehr gehalten. Norwegen verlor 1536 seinen Reichsrath und wurde durch den dänischen regiert. Eine Art von Landtagen oder Reichstagen, ein höchstes Gericht, bekam es erst 1660 wieder<sup>46)</sup>. Christian II. reizte den Unmuth des Adels durch eigenmächtige Verurtheilung des dänischen Mannes Thorbern Dexe zum Tode; er behauptete Herr des Landes zu seyn und kümmerte sich nicht um, Bins von Schulden abzutragen, er fälschte die Münze, gab 1522, ohne Zuziehung der Reichsstände, ein Gesetz, in ein Kammergericht angeordnet wurde u. dergl.<sup>47)</sup>. Der dänische Adel war der erste zur Empörung; gefördert und unterstützt wurde diese durch die Wahl Friedrichs von Holstein zum Könige. In Friedrichs I. Capitulation wurde ausgemacht, daß dem Adel die von Christian eingezogenen Lehen abgüter zurückgegeben würden; auch ward das von Christian 1522 erlassene Gesetz für ungültig erklärt, dem Christian der Blutbann über seine Unterthanen bestätigt. Bei der Berathung über das Schicksal des im Vertrauen auf Christian II. aus Schweden gekommenen Christian II. wurde die Stimme des Adels entscheidend; auch wurde derselbe als Gefangener des Adels gehalten: der Befehlshaber des

---

46) Holberg 2, 530.

47) Gebhardi 750.

Hauptstadt zu Grunde gehen, als sie dem Felde zu liefern wolle, den Muth der Bürgerschaft zu der tapfern Gegenwehr entflammte. Die darauf folgende Sprödigkeit des Adels, dem Verdienste seinen Lohn zukommen zu lassen, die Hartnäckigkeit in Behauptung sämtlicher Vorrechte, regten den Unmuth der andern Stände; der König hatte geschickte und entschlossene Agenten in Suane, Bischof von Seeland, Ransen, Burgemeister von Kopenhagen, den heimschreiber Gabel und dem General Schack. So wurde die Adels Herrschaft gestürzt, 16. Okt. 1660 die Capitalstadt vernichtet und — was wohl nur wenige der Theilnehmer an den Bewegungen gegen die unerträgliche Aristokratie gewollt und erwartet hatten — 10. Jan. 1661 dem König die unbeschränkte Regierungsmacht übertragen<sup>56)</sup>.

Eine Aristokratie, wie die des dänischen Adels bis 1660 that nichts zum Wohle des Volkes, sie leidet auch nicht, was der König viel thut: doch aber ist ersäunenswerth, wie sich in dieser Zeit vom Throne aus gestaltet und geordnet werden ist. Gesetzgebung und tatsächliche Einrichtungen sind so zahlreich, daß Lust und Eifer der Regierung Land und Volk zu bedingen, nur in wenig andern Staaten Europa's sich in höherem Maße nachweisen läßt; in Christian's IV. Zeit gränzt es an die Vielregiererei des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Das Meiste hiervon ist auf die Rechnung der Könige und ihrer thätigen Rätthe, eines Wallendorf, Peter Ore &c. zu setzen; dem Reichsrathe ist es schon als löblich anzurechnen, wenn er Gutes nicht hinderte. Christian II. hatte, bei gänzlichen Mangel an Wohlwollen und Liebe zum Volke, ungemein

56) Holberg 3, 441 f.



ag zur Regierungsthätigkeit; er war keinesweges nur  
ürstiger Tyrann oder launenvoller Zwingherr. Ihm  
gelte nicht Einsicht noch Wille, etwas Tüchtiges ins  
zu setzen: seine tyrannische Gemüthsart aber durch-  
te mit leidenschaftlichen Gewaltthaten die wohlbezwackten  
gestaltungen. Seines Bemühens, die Reformation  
führen, ist schon gedacht worden; er war darin sämt-  
Fürsten Europa's voraus. Dem Gewerbe und Han-  
achte er aufzuhelfen durch Ausschließung der Deut-  
nen der Fischerei in dänischen Gewässern und von dem  
handel, durch einen Handelsvertrag mit Zar Basilei  
(1517), Besteuerung ausländischer Waaren (1518), Be-  
niederländischer Acker- und Gartenbauer nach Amst-  
(1521), durch eine Polizei- und Handelsordnung (entwor-  
1521, bekannt gemacht 1522?"), welche den Geist-  
lichen, Lehnleuten, Bögten, städtischen Hand-  
werkern und Bauern den Handel untersagte, Handwerke auf  
beschränkte, Tagelohn für Arbeitsleute auf feste  
setzte, den Luxus beschränkte; ferner durch Verbot des  
Spekulations. Auf das sittlich-geistige Leben bezog sich  
auch in dem Gesetze des J. 1522, ein Verbot des  
Spekulations, die Verordnungen einer eigenen Tracht für unbedeutende  
und daß Niemand füttern solle, der vom Almosen  
lebe u. s. w. Friedrich I. ließ 1525 die deutsche  
Gesellschaft in Kopenhagen auf und vereinigte sie mit  
den dänischen"); auf dem Reichstage des J. 1527 wurde

**6. Letter - Reference 100-2-13**

Seit dem 2. 12. 1941. sind die 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643. 644. 645. 646. 647. 648. 649. 650. 651. 652. 653. 654. 655. 656. 657. 658. 659. 660. 661. 662. 663. 664. 665. 666. 667. 668. 669. 670. 671. 672. 673. 674. 675. 676. 677. 678. 679. 680. 681. 682. 683. 684. 685. 686. 687. 688. 689. 690. 691. 692. 693. 694. 695. 696. 697. 698. 699. 700. 701. 702. 703. 704. 705. 706. 707. 708. 709. 710. 711. 712. 713. 714. 715. 716. 717. 718. 719. 720. 721. 722. 723. 724. 725. 726. 727. 728. 729. 730. 731. 732. 733. 734. 735. 736. 737. 738. 739. 740. 741. 742. 743. 744. 745. 746. 747. 748. 749. 750. 751. 752. 753. 754. 755. 756. 757. 758. 759. 760. 761. 762. 763. 764. 765. 766. 767. 768. 769. 770. 771. 772. 773. 774. 775. 776. 777. 778. 779. 780. 781. 782. 783. 784. 785. 786. 787. 788. 789. 790. 791. 792. 793. 794. 795. 796. 797. 798. 799. 800. 801. 802. 803. 804. 805. 806. 807. 808. 809. 810. 811. 812. 813. 814. 815. 816. 817. 818. 819. 820. 821. 822. 823. 824. 825. 826. 827. 828. 829. 830. 831. 832. 833. 834. 835. 836. 837. 838. 839. 840. 841. 842. 843. 844. 845. 846. 847. 848. 849. 850. 851. 852. 853. 854. 855. 856. 857. 858. 859. 860. 861. 862. 863. 864. 865. 866. 867. 868. 869. 870. 871. 872. 873. 874. 875. 876. 877. 878. 879. 880. 881. 882. 883. 884. 885. 886. 887. 888. 889. 890. 891. 892. 893. 894.

**10. Comments:**

die erste Kleiderordnung für den Adel erlassen <sup>60</sup>). An den kirchlichen Einrichtungen Christians III. hatte der Adel den vorzüglichsten Antheil; er hatte Vorthail davon. Auf Vermehrung des Nationalvermögens war der König bedacht; die Arbeitsamkeit der Unterthanen und Vervielfältigung der Erwerbsmittel sollten dazu helfen. Mehrere seiner Verordnungen sind für das Privatrecht wichtig. Die Schuldsinsen setzte er auf fünf von hundert herab <sup>61</sup>). In Vereinbarung mit seinen Brüdern, namentlich den Herzogen Johann und Adolf (Stammvater der Herzoge von Holstein-Gottorp) gab Christian 1557 zu Husum die Deichordnung (Spadelandskræft) für die Marschländer, mit dem Reichsrathe 1558 den kölner Recept <sup>62</sup>). Friedrich II. nahm 1560 den Hansestädten in Bergen ihre Freiheiten <sup>63</sup>) gab 1561 das Seerecht, 1562 das Hofrecht, deren oben gedacht worden ist, und verordnete einen neuen Münzfuß nebst dem Verbote, ausländisches Geld auszuführen <sup>64</sup>); im J. 1562 begann der Bau des Schlosses Friedrichsburg, 1567 der Stadt Friedrichstadt in Norwegen. Peter Oxe ordnete die Finanzen, fertigte einen Zolltarif für die Sundschiffahrt, förderte den Ackerbau, richtete ein Convict für hundert Studierende in Kopenhagen ein, beschränkte den Hofluxus etc. <sup>65</sup>). Die de Brahe's astronomische Forschungen wurden

60) Gebhardi 793. Eine Uebersicht der bis auf Christian IV. erlassenen, auf das Recht bezüglichen Königl. Verordnungen giebt Rolderup=Rosenvinge dän. Rechtsgesch. S. 263 f. Die spätern s. das. 313.

61) Rolderup=Rosenvinge dän. Rechtsgesch. 261. Gebhardi 863.

62) Holberg 2, 401. Gebhardi 869. Rolderup=Rosenv. Saml. 4, 253 f.

63) Sartorius 3, 158 f.

64) Gebh. 883.

65) Holberg 2, 404. 511. Gebh. 887. Raumer 218.

g der Insel Wthen und eine ansehnliche Besoldung

1. Eine schleswig-holsteinische Landesordnung

573 von dem Könige und den Herzogen erlassen,

1585 das Schloß Kronenburg erbaut, 1586

le zu Sorde angelegt <sup>66</sup>). Die mit dem Strich-

hlossene Policeiordnung des J. 1576 schreibt vor,

it der Tracht, den Begräbnissen ic. gehalten werden

enthält strenge Verpöndung der Unzucht <sup>67</sup>). Bei

1. Tode war das Reich in einem blühenden Zustande.

Christians IV. Minderjährigkeit wurde 1592

endorf die königl. Kleiderkammer zu Vorräthen von

und seidenen Zeugen angelegt und 1593 das Ge-

n Islands neu eingerichtet <sup>68</sup>). Ein Gesetzbuch für

, auf den Grund des von Magnus Lagabäter geord-

irde 1596 — 1604 bearbeitet und 1605 bekannt

<sup>69</sup>). Bewaffnung der städtischen Bürgerschaften

1. König 1598 und um dieselbe Zeit wurden die

werke von Krenpe angelegt <sup>70</sup>). Handel und

sa: waren die Haupt Sorgen des Königs. Eine

1. Handelsgesellschaft wurde 1602 vorbereitet; zu

nach Grönland seit 1605 ermuntert, 1616 eine

Handelsgesellschaft gestiftet und 1618 — 1620

1. erworben, 1620 eine grönländische Handelsgesell-

1. dar kurzen Bestand hatte, 1623 eine isländische,

1. als bald verfiel, errichtet, 1622 der Ranzfuß ver-

ebh. 897. 898.

1. Westphalen monum Cimbr. 4, 1801.

er 1. Lehnmann und 24 angesehene Isländer bildeten das

; die Sprüche der Egmänner kamen hier zur Untersuchung.

ers. 923.

ers. 927.

1. Abthell.

Halbte des 17ten Jahrh. nicht hoch und waren nicht erregend genug, um die sprachliche und literarische Bildung bedeutend zu fördern. Anders Arrebo (1587 — 1637), ist der Vater moderner dänischer Poesie. Zugleich aber begann Sprache und Literatur dem Eindrange des Fremden ungebührlich fügsam zu werden. Im Gebiete des öffentlichen Unterrichts sproßte seit der Reformation viel Gutes auf; doch fast seit Kopenhagen Berufung oder Einwanderung ausländischer Gelehrten selten statt<sup>84)</sup>; großartige wissenschaftliche Leistungen aber hat Dänemark nur von Tycho de Brahe (1546 — 1601) zu rühmen<sup>85)</sup>. Die bildenden und zeichnenden Künste fanden noch keine freundliche Herberge; die Baukunst verlagte sich bei dem rosenburger Schloß (1604) u. Das physische Leben erhielt wenig Neues zu seiner Ausstattung; die Niederländer auf Amalf förderten den Gartenbau, Peter Dr brachte Karpfen und Krebse nach Dänemark; im Ganzen der

84) Meursius in Sorde. Dabei ist zu erwähnen, daß im J. 1600 die Petition der kopenhagener Studenten auch darauf lautete, daß fernhin nicht mehr ausländische Lehrer berufen und mehr Norweger bei der Universität angestellt werden mögten. Jenes richtete sich gegen die in Dänemark zahlreichen deutschen Hauslehrer. Holberg 3, 318.

85) Der (für den Adel parteiliche) Geschichtschreiber P. Pontanus (+ 1608), der Philolog und Historiker J. J. Pontanus (1571 — 1608), welcher in Holland Unterkommen fand, Steph. Stephanus (+ 1608) der kritische Geschichtsforscher, Ole Worm (1588 — 1654), Arzt und Alterthumsforscher, und Bedel (1542 — 1616), der Sammler dänischer Volkslieder (Viiser 1591), mögen zur Begleitung Tycho de Brahes genannt werden. Die Rechtswissenschaft war im traurigsten Zustande. Kolderup-Rosenv. dän. Rechtsgesch. 310. Als der Gelehrsamkeit freundete Große sind des Andenkens werth Johann Fris (+ 1577), Peter Dre, Niels Raas (g. 1580), Christian Fris (1581 — 1639), Holger Rosenkrantz (1574 — 1642). Von diesen und den ausgezeichneten Theologen u. s. Eichhorn Gesch. d. Lit. 3, 2, 740 f. Thomas Bartholin (1616 — 1680) ist unter die tüchtigsten Begründer der Naturwissenschaft in Dänemark zu rechnen.

die dänische Gewerthätigkeit dürftig; Viehzucht und Fischfang waren ergiebig, minder der Ackerbau; das städtische Verberbe war zu lange durch die Hanseaten niedergehalten worden, um nun rasch nachzukommen. Im Genuß der eignen Güter fröhnte der Däne dem Trunke in nicht minderem Maße als der Deutsche; der Hof gab das Beispiel<sup>86</sup>). den Herzogthümern war zur Zeit des dreißigjährigen Krieges der Landmann im Wohlstande<sup>87</sup>).

---

86) Raumer 3, 224.

87) Dies berichtet der Hausmeister des kais. Generals Torquato St. (s. Raumers histor. Br. 1, 72 f.). „Man findet keinen Landmann so arm, daß er nicht silberne Löffel und einen silbernen Becher hat“ (?). Derselbe: „Die Edelleute sind von solcher Größe, daß ich glaube, der h. Christoforus war aus diesem Lande. Das Volk behauptet schön, blond, von guten Anlagen und den Wissenschaften bewußt. — Aus Mangel an Holz brennen sie eine aus den Morästen kommende Erde, welche sie Turta (Torf) nennen. Auf bloßem Boden tragen Männer und Weiber einen Pelz und ziehen das Hemd an, andere Kleider erst über denselben. Die hölzernen Schuhe sind der größten Geschicklichkeit gemacht.“ — Das Meiste von dem, was sonst berichtet, ist abgeschmackt. Dagegen ist ungemein reich-

der schon oben (N. 53) angeführte Bericht eines schwedischen Reisenden vom J. 1649, aus dem Geijer (Gesch. Schwed. 3, 337) das mittheilt.

Norwegen hat ziemlich gute Saatsfelder und Wiesen zwischen den Bergen, hat Eichen-, Föhren-, Birken-, Fichtenwälder und einiges Kieferholz, aus welchen Wäldern die Holländer mit einigen 100 Schiffen Masten, Holz, Theer, Breter holen; besitzt auch verschiedene Werke und könnte deren mehr haben, wenn nicht Privatinteresse hinderte von Seite des Adels in Dänemark, der nicht gern sieht, daß der König viel von Norwegen zieht, und von Seite der Bergwerks-Interessenten, die da glauben, daß neue Brüche den alten Werken zuwider kommen. Natur und Sitten der Einwohner kommen mit denen der Dänen überein. Mit dem Könige und der Regierung von Dänemark sind sie nicht gar sonderlich zufrieden; denn weil alle Lehen und Städte meist mit Dänen besetzt sind und der König selten dahin kommt, so geschieht den Einwohnern großes Unrecht. Der Adel in Norwegen ist so gut wie ausgerottet und genießt in Dänemark keiner

## Die Norweger, ausgezeichnet durch Widerkeit in

Achtung, außer einigen Familien, die naturalisirt worden. Es ist da Ueberfluß an starken und gesunden Leuten zu Krieg und Schifffahrt gar tüchtig, so daß die Holländer diese Nation vor Andern brauchen und schätzen. Es giebt fast kein Schiff in Diensten der Seemächte Staaten, auf dem nicht einige Normänner sind."

„Schonen und Blekingen sind zwei der vornehmsten Provinzen im Reiche Dänemark, bekannt wegen guten Getreides, Vieh und Fischerei, herrlicher Wälder, schönen Graswuchs, stattlicher Bäche und kleiner Seen. Das Volk, besonders der Gränze zu, gleicht meist den unterthanen Eurer Majestät in Småland, so in Sprache als Humeur, und da sie, wenn etwas in Schweden losgeht, die größte Last anhalten müssen und gleichsam dem Wolfe im Maule liegen, so wünschen Viele sich unter die Krone Schweden. Dieses Volk wird in Dänemark zum Kriege tüchtiger, als die auf Seeland, Fyn und Süttland gehalten, und auch abgehärteter und etwas mehr geübt in Handhabung des Gewehrs. Das Volk auf Seeland ist so in Sprache als Humeur gar sehr von dem in Norwegen, Schonen und Blekingen verschieden, ist von Natur aus guten Tagen ergeben, ungeschickt zum Kriege, und gleicht in den übrigen dänischen Provinzen, mit der Regierung unzufrieden und mit dem Adel, der hier allzusehr dominiert. Auf Fyn, Seeland, Füllst, Fangeland gleicht das Volk meist dem auf Seeland. Süttland ist nächst Norwegen, die größte Provinz in Dänemark — hat Ueberfluß an Roggen und Korn, gutem Vieh, Fischerei, Waldung, herrlichem Graswuchs. — Das Volk ist von Natur betriebsam und an Arbeit gewöhnt. Die anderen Provinzen sind mit Officianten von hier aus angefüllt, so zu Stadt als Land. Das Volk ist auch hier, wie anderswärts im Reiche, mit dem Adel unzufrieden, besonders da sie allerhand Einfällen ausgesetzt sind und von den Königen in Dänemark es nicht gewinnen können, hier einige reelle Festungen anlegen zu dürfen. — In Holstein, das ein Lehen des deutschen Reiches ist, wird die Regierung — sowie in Schleswig, Ditmarschen und Stormarn — alternativ vom König von Dänemark und dem Herzog von Gottorp geführt, jährlich abwechselnd, und hat der König die Festung Glückstadt an der Elbe angelegt, Hamburg, als einen Appendix von Holstein, zu zwingen. Das Volk ist gar geschickt zum Kriege, aber Dänemark wenig zugethan. Auch giebt es allerhand Zwistigkeiten zwischen dem dänischen und holsteinischen Adel, da dieser, der doch herrlicher Privilegien genießt, in Dänemark nicht angestellt werden kann."

„Der dänische Adel ist dem Könige so lange zugethan, als er seine Privilegien aufrecht erhält. Sein Reichthum ist eben nicht gar groß

Innesart und Einfachheit der Sitten<sup>88)</sup>, blieben in Cultur unter den Dänen zurück. Ihre Sprache sank zur unliterarischen Mundart herab; selbst Uebersetzungen biblischer Schriften scheinen darin nicht versucht worden zu seyn; in den Städten und bei den höheren Ständen wurde die dänische üblich. Auf Island hatten sich die mittelalterlichen Einrichtungen und Sitten seit dem Verluste der Freiheit abgewandelt; Lust zu Reisen und Fahrt ward selten, dagegen der

---

hier bei einigen Wenigen, als Christian Steel, Franz Lycke, Tage Tott und Barnewitz, von denen jeder jährlich 18 bis 20,000 Thlr. von seinen Gütern haben mag. Die Ursache ist der Mangel an Handel und daß der Adel viele unnöthige Leute auf seinen Gütern hält; dem Kriege ist er nicht geneigt und hält es für Schande, Handel zu treiben oder Manufakturen zu errichten. Benefizien giebt es keine außer denen der Krone, welche unter die vornehmsten ausgetheilt werden; fast giebt es wenig Offizianten mit irgend Lohn. Die Geistlichkeit ist nicht so unzufrieden mit dem Adel wie die andern Stände, weil dieser Stand über die Massen gedeihlich sitzt und reich ist. Die Geistlichkeit beklagt einzig, daß sie bei keinen andern, als Edelleuten ihr Geld anlegen kann, da die Bürgerschaft so heruntergekommen ist. Die Bürger sind über die Massen unzufrieden; denn der Adel ist ihnen überall im Wege, so daß weder Handel noch Wandel im Lande aufkommen kann. Der Fisk Kopenhagens besteht nicht so fast im Handel, der hier von geringer Bedeutung ist, als im Öresunder Zoll. Wie er Zoll gewesen, hoch oder erträglich, so hat er sich in der Stadt verhalten. — Die Bauern kommen wenig in Betracht in Dänemark, sie sitzen still und befinden sich gewissermaßen wohl, weder von besser noch schlechter was wissend. Sie sind vom Adel abhängig, der nach dem Gesetze große Gewalt über sie hat; wogegen der Adel sie auch gegen manche Bedrückung schützen kann. Ein Mittel der Macht des Adels und seine größte Kunst sich gegen den gemeinen Mann zu conserviren, besteht darin, daß er allerhand kleine Dienststellen auf dem Lande und in den Städten mit seinen eigenen, ihren alten Herrn gar ergebenen Dienern besetzt. — Zum Könige hegen die drei Stände eine heimliche Zuneigung, in der Hoffnung, daß, sofern der Adel sie gar zu sehr drücken will, sie Schutz und Zuflucht beim Könige haben können."

88) S. vor. Note.

Besuch von Dänen auf der Insel häufig und der Handel ihnen zu Theil.

Werthschätzung der allmählig sich modernisirenden altnordischen Sprache und die Geschicklichkeit sie als Schriftsprache zu behandeln, wurde durch die Reformation neu belebt. Oddur Gottschalkson übersehte 1540 das Neue Testament; Gudbrand Thorlacius veranstaltete eine Uebersetzung der gesamten heiligen Schrift nach der lutherischen; sie wurde 1584 gedruckt. Eine Buchdruckerei war schon um 1530 von einem Schweden angelegt worden. Lateinische Schulen gab es in Holum und Skalholt. Liebe für Poesie und die Sage der ältern Zeit verschwand nicht gänzlich<sup>89)</sup>; manches Aeltere aber kam hier in Vergessenheit; eine Handschrift der ältern Edda wurde um 1640 durch einen glücklichen Fund der selben entrißen<sup>90)</sup>. Die Fortdauer des angestammten Sinnes für Rechtsordnung beweist eine Anzahl juristischer Schriften<sup>91)</sup>.

## h. S c h w e d e n .

Während der calmarischen Union erfüllten die auf das Ausland bezüglichen Verhältnisse Schwedens sich fast insgesamt in den Bestrebungen der ihrer Selbstständigkeit verlustig gegangenen Nation sich von der dänischen Herrschaft loszumachen, wobei die Handelsverbindung mit der Hanse, insbesondere Lübeck, mehrmals zu einer politischen wurde. Als

---

89) S. Einarson hist. Litr. Island. S. 76—80. von den Arbeiten Arnas Böðvarsons, Gudmund Bergthorsons u. A. Gudmund Erlandson besang die Gräuelt, welche im J. 1627 von algierischen Seeräubern auf Island geübt worden waren (vgl. Björns Relation darüber S. 153). Durch Gelehrsamkeit ausgezeichnet war Arngrim († 1648).

90) Sittengeschichte 3, 2, 46.

91) Einarson S. 190.



an II. den Unionsthron bestieg, stand Sten Sture jüngere an der Spitze der schwedischen Nation; Christian II. ließ sich 1518 mit Gewalt der Waffen an, Sture starb, als das dänische Heer über den Wald Timeda vorgehen war, Stockholm wurde vor der Zeit übergeben<sup>1)</sup>, er war ohne Entschlossenheit, die schwedischen Bischöfe fastlich dänisch gesinnt, Erzbischof Gustav Trolle, persönlicher Feind Sture's, am meisten. Die Blüthe des Reichs fiel darnieder im stockholmer Blutbade<sup>2)</sup>; Bluträcher der Bauern des Dallandes unter dem edeln Sprößling eines alten und hohen Adelsgeschlechtes Gustav Bson Wasa<sup>3)</sup>. Zuerst „Herr und Hauptmann der Partei“ begann er im Februar 1521 den Kampf, wurde am 12. auf dem Herrentage zu Wadstena zum Reichsvorsteher und zum Könige 6. Jun. 1523 erwählt. Sein Vertrag mit Friedrich I. von Dänemark (Sept. 1524) enthielt die förmliche Anerkennung der Selbständigkeit Schwedens; die Ansprüche des dänischen Königthums stellten Schweden sich nicht angriffen von dort her; Gustav aber fühlte keinen Beruf auf Frieden. Er hatte zu viel im Innern zu thun, um Gelegenheit zu Kriegen zu suchen: so verging seine lange Regierung, ohne daß, abgerechnet eine Fehde mit den Russen, der Friede, dessen die Schweden so sehr bedurft

---

Die zahlreiche deutsche Bevölkerung der Stadt war dafür. S. unten N. 19.

Am 8. Nov. 1520 sah Claus Magnus 94 Personen enthaupten; die Hinrichtungen wurden den zweiten und dritten Tag fortgesetzt; überhaupt wurden bis zur Abreise Christians gegen 600 Schweden umgebracht. S. unten N. 251.

Den Familiennamen Wasa führte er selbst noch nicht; erst im Laufe dieses Zeitraums wurden, statt der bloßen Angabe des Vaters, Familiennamen üblich. S. unten N. 27.

hatten, gestört wurde. Dagegen knüpfte Gustav Verbindungen mit auswärtigen Mächten, z. B. mit Frankreich im J. 1541 an; eine Vorbereitung für Schweden, das bisher auf den einseitigen Verkehr mit den Dänen, Russen und der Hanse beschränkt gewesen war, auf dem großen Schauplatz des politischen Verkehrs der europäischen Staaten zu erscheinen. Mit Gustav's Sohne Erich XIV. (1560—1568) beginnt Krieg außer den Gränzen des Reichs bedingend für die Nation zu werden; dies setzte sich fort unter Erich's Brüdern Johann (—1592) und Karl IX., seit dem seinen Neffen Sigismund (—1600) vom Thron verdrängt hatte, steigerte sich unter Gustav Adolf 1611—1632) und während der Minderjährigkeit seiner Tochter Christina, und hatte am Schlusse dieses Zeitraums einen glänzenden Höhestand in den Unternehmungen Karl X. Gustav (1654—1660).

Heerfahrten nach den Südküsten des baltischen Meeres waren, gleich einer angestammten Schicksalsrichtung, seit den Anfängen der schwedischen Nation in der Zeit der Waräger versucht worden; Kriege mit Rußland kennt auch das spätere Mittelalter: eine Loftung von Liefland aus und Erich's XIV. Kriegslust führte 1561 die Schweden in einer neuen, jedoch ebenfalls den Russen feindseligen, Richtung über das Meer. Nach der ersten Unternehmung auf Liefland vergingen noch zehn Jahre, ehe Ivan Wasiljewitsch loschlug, aber von 1572 bis zum Frieden von Teusin 1595 war nur auf kurze Zwischenräume Waffenruhe zwischen Schweden und Russen. Darauf, von 1600 bis 1629, war Polen in feindseliger Stellung gegen Schweden und deshalb das Ziel schwedischer Angriffe. Hierauf folgte die Zeit des deutschen Krieges 1630—1648 und zugleich des Gewinns von Dänemark,

ist dem in den beiden Kriegen von 1563—1570 und 1611 + 1613 ohne gewichtiges Interesse und bedeutende Veränderung des Länderbestandes der beiden Reiche gekämpft worden war. Den letzten Abschnitt bildet Karl X. Gustavs obiger Krieg gegen Polen und die beiden Eroberungskriege gegen Dänemark.

Das Gebiet Schwedens wurde seit 1561 und durch den dieser Kriege erweitert; im J. 1561 begab sich Esthland unter schwedische Hoheit; dies ward von Dänemark, Rußland und Polen bestritten, aber Schweden blieb im Besitze. Von Rußland wurde nach 23jährigem Kriege im Frieden zu Teusin 1593 Esthland und ein Theil Lieflands (mit Narwa) als schwedisches Besizthum anerkannt<sup>4)</sup>. Im J. 1609 trat Zar Schuisioi gegen die Unterstützung schwedischen Heiandes Kexholm ab, im Frieden zu Stolbowa 1617 auch Ingermannland dazu<sup>5)</sup>. Polen, dessen König Sigismund Basa nach der Erwählung seines Oheims Karl IX. im Könige in Schweden die Ansprüche auf dieses Reich nicht aufgab, küßte schon an Karl IX., noch mehr an Gustav Adolf an; diesem wurde das in mehrjährigen Kriege eroberte Liefland im Waffenstillstande zu Altmark (Stumm) 1629 überlassen. Durch den deutschen Krieg wurden Vorpommern und ein Theil Hinterpommerns mit dem wichtigen Handels- und Bassenplaze Stettin, Wismar, Bremen und Verden gewonnen. Von Dänemark endlich die schon oben genannten Landschaften und Inseln.

---

4) Mühs 2, 113.

5) Die Aeußerung Gustav Adolfs über die Wichtigkeit dieser Erwerbung, wodurch Rußland von der Ostsee ausgeschlossen wurde, s. b. eijer 3, 96.

Wie nun war bei dieser straffen, spröden und herrischen Haltung gegen das Ausland das Verhältniß zwischen Fürst und Volk daheim? Welche Gewalt räumte dieses jenen ein? Was thaten jene eines so eisenhaltigen Stoffe mächtig zu werden und zu bleiben, ja selbst ihn noch stärker zu stählen? Das Schauspiel des Aufwachsens der königlichen Gewalt und der gestaltenden und bedingenden Kraft, die es äußert, ist hier sehr bedeutsam; was die Schweden auf dem Höbestande ihres Waffenruhms waren, sind sie zumeist durch ihre Könige geworden. Die Gestaltung des Personenstandes kann hier nicht als eine Grundlage zur Geschichte der Staatsgewalt im voraus veranschaulicht werden; sie ist größtentheils Ergebnis der Begegnungen zwischen Staatsgewalt und Volk. Gustav I., durch das Volk, vorzüglich durch die Bauern und Bergleute in Dalland auf den Thron erhoben, hatte Willen und Lust, ein rechter König zu seyn, er redete gern, oft und eindringlich zum Volke<sup>8)</sup> und besprach sich mit demselben über das Gemeinwohl, war aber gestrenge in seinen Ansprüchen, sah das Königreich als ein ihm zur Benutzung überwiesenes großes Krongut an, schakte nicht ohne Härte und unterdrückte mit heuchlerischer List<sup>9)</sup> eben sowohl als mit fühner Entschlossenheit den dagegen erhobenen Widerstand. Das Cameralistische, oder mit niedrigem, hier treff-

---

8) So bei seinem ersten Auftreten bei Mora 1521. Geijer 2, 15: so auch zum Adel in Wadstena, Rühls 2, 52. Der Muttersprache war er in vollem Maße ihres Umfanges und ihrer Kraft mächtig. Geijer 2, 105. 106. Nicht selten trat er unter das Volk auf Jahrmärkten und redete hier vom Gemeinwesen.

9) Von seinem nicht zu rechtfertigenden Wortbruche gegen die Dalekarle s. Rühls 2, 83.

ndem Ausdrucke, die Pluſmacherei, iſt das Charakteriſtiſche  
 iner Regierung. Dies und zugleich die Beſeitigung ſtän-  
 ſchen Gegenſtrebens ſpricht ſich am beſtimmteſten in der Ge-  
 ichte der Reformation aus. Der katholiſche Klerus  
 g, wie überall, im Argen, überdieß waren die meiſten  
 iſchöfe dänisch geſinnt. Als Prediger der evangeliſchen  
 bre waren ſchon im J. 1519 zwei Schüler Luthers,  
 laus und Laurentius Petri (Peterſon)<sup>10)</sup>, in  
 Schweden aufgetreten: Guſtav ſtellte jenen als Prediger in  
 ſtockholm, dieſen als Lehrer zu Uppsala an. Wiedertäu-  
 che Unruhen, wobei Knipperdölling, der nachherige Gefährte  
 m's von Leyden in Münſter, eine Rolle ſpielte, wurden  
 524) bald unterdrückt; aber auch die Dominikaner ver-  
 unt<sup>11)</sup>. Die Hauptſtadt, wo viele Deutſche, ward der  
 angeliſchen Lehre geneigt; Olaus Petri verheirathete ſich  
 125, die lateiniſche Meſſe wurde abgeſtellt. Indeſſen  
 itten die Reibungen zwiſchen Guſtav und den Biſchöfen  
 gannen. Guſtav drückte Stifter und Klöſter mit Steuern,  
 ite Reiter in die Klöſter, nahm 1525 den kirchlichen Behn-  
 i faſt ganz, 1526 zwei Drittel deſſelben<sup>12)</sup>; der finan-  
 lle Geſichtspunkt des Königs bei den Angriffen auf die alte  
 rche kündigte ſich unverholen an. Die Biſchöfe, großens-  
 eils von Guſtav neu eingeſetzt<sup>13)</sup>, wurden feindſelig gegen  
 n und reizten 1525 die Bauern in Dalland zum Auf-  
 inde. Dies büßten zwei Biſchöfe, Sunnanwäbder von

10) Schinmeyer Lebensbeſchr. der drei ſchwed. Reformatoren.  
 lbeck 1783. (Anderson, Guſtavs erſter Betrauter iſt der dritte.)

11) Geijer 2, 44 f. Rühß 2, 60.

12) Geijer 2, 45. 46.

13) Dersf. 2, 60.

Bibel wurde 1541 gedruckt <sup>24)</sup>. Im J. 1531 wurde Laurentius Petri Erzbischof zu Upsala; auf dem Reichstage zu Strengnäs 1547 erschienen zuerst evangelische Geistliche. Gustav war gestreng und herrisch auch gegen die Geistlichen der neuen Kirche: eben so fest aber trat 1538 f. er dem Adel entgegen, als dieser in Beraubung der Kirche kein Maß hielt, und wiederholte dieses, während er 1544 und 1545 die bischöflichen und Klostergüter einzog <sup>25)</sup>. Die von Gustav beabsichtigte Herstellung der Universität zu Upsala ward nicht ausgeführt; des Königs Sorge für das Schulwesen hatte wenig Erfolg <sup>26)</sup>. — Also war durch die Beseitigung des Reichthums und der ständischen Macht der katholischen Klerisei ein wichtiges Hemmnis der Königsmacht gefallen; die bekam freieren Spielraum. Auch der Adel, zahlreich im Süden, war nicht mehr so mächtig als vordem, wiewohl einzelne Große ein Gefolge gleich Fürsten hatten und nun auch prächtige Zunamen zu nehmen begannen <sup>27)</sup>. Die angesehensten Häupter des Adels waren im stockholmer Blutbade geopfert worden. Die empörten Bauern, deren Stärke in den nördlichen Landschaften war, hatten mehrmals Gustavs gewaltige Hand gefühlt. Er war Herr im Lande. Dies ward selbst durch Zwiespalt zwischen Adel und Bauern begünstigt; im J. 1537 empörten sich die Bauern in Småland gegen den Adel, wollten ihn todtschlagen; es ist die von dem Namen des Anführers, Niels Dacke, benannte Dackefehde <sup>28)</sup>.

---

24) Ders. 2, 146.

25) Geijer 2, 89 — 91 — 97.

26) Rühls 2, 145.

27) Geijer 3, 14. Die Namen Lejonhufvud, Syllenhjelm, Syllentstierna u. wurden, gleichwie die dänischen ähnlicher Art, erst in diesem Zeitraume von adelsstolzen Geschlechtern angenommen.

28) Rühls 2, 106 f. Geijer 2, 91.

Im Ganzen war Gustav mehr der Bauern, als des Adels Mann; milde aber in keiner Art seiner Haltung, anspruchsvoll im Begehren von Regalien, wozu er die Almenden, sämtliche Dedschaften, die Küstenfischerei, Bergwerke u. rechnete <sup>29)</sup>; nicht bedenklich, Einzelner Recht zu kränken, ungerecht Gut zu nehmen <sup>30)</sup>, selten geneigt, seine Haltung von den Beschlüssen einer Reichsversammlung abhängig zu machen, überhaupt der Ansicht, daß er seine Würden und Macht mehr von Gott als durch Uebertragung von Seiten des Volks habe <sup>31)</sup>. Das Volk ließ den Eigenmächtigkeiten, die gegen Einzelne geübt wurden, ihren Lauf, die Persönlichkeit Gustavs glückte manches wieder aus; die Aufstände gegen harte Besteuerung, wobei Gustav nicht den Reichstag, sondern nur seinen Rath befragt hatte, halfen dem Volke nicht; vergebens grüßte es auch auf die von dem Könige eingeführte Polizei, eine bis dahin in Schweden unerhörte Erscheinung <sup>32)</sup>. Gustav schuf viel, wovon weiter unten; doch gelang es ihm nicht, eine neue Grundlage des Heerwesens, nach welcher von jedem Erb- und Lehngute, in Gemäßheit

---

29) Rühls 2, 101. Gustav war Schöpfer des schwedischen Cameralwesens 2, 115. Er erklärt u. A. in einem Schreiben an Bischof Braast 1525: Was steuerfrei sey, habe einst der Steuer unterlegen und sei erst steuerfrei geworden. Ders. 1, 103. Daher nicht selten Steuern ohne Zustimmung des Reichstages. Rühls 2, 128. Er trieb auch Handel. Geijer 2, 111.

30) Geijer 2, 110. 114. Dahin mag auch gerechnet werden, daß er Pfarren lange unbesezt ließ, um ihre Einkünfte zu ziehen. 2, 111.

31) Geijer 2, 104.

32) Ders. 2, 108. Eine umreitende Rotte unter einem Rittmeister sollte auf die allgemeinen Landstraßen vertheilt werden, Jeden um Gewerbe und Wandel befragen, verdächtige Personen festnehmen und von aus- und inländischen Kaufleuten Begbriefe oder Passports fordern. — Landstreicher gab es freilich auch in Schweden; es zogen Scharen angeblicher Zigeuner umher. Rühls 2, 39.

aus dem Lande gewiesen. Doch blieb Johannis und Katharina's Sohn Sigismund katholisch, wurde 1587 zum König gewählt und als Erbe des schwedischen Throns (1592) ein zu fürchtender Widersacher der kaum befestigten evangelischen Kirche seines Geburtslandes. Aber eben dieses führte zur Vollendung der Reformation. Die Schweden wußten, was sie zu fürchten hatten; an ihrer Spitze stand Sigismunds Onkel Karl, der bisher schon in seinem Herzogthume Südermanland große Regierungsthätigkeit bewiesen und das Vertrauen eines großen Theils der Nation, insbesondere der Bauern hatte<sup>42)</sup>. Er berief 1593 eine Reichsversammlung nach Upsala und diese beschloß Aufrechthaltung und vollständigen Ausbau der evangelischen Lehre<sup>43)</sup> und Herstellung der Universität Upsala. Als Sigismund in demselben Jahre mit einem päpstlichen Legaten und mit Jesuiten erschien, wurden diese von den Ständen fortgewiesen und Treue im Glauben gelobt<sup>44)</sup>. Sigismund suchte den Adel durch Erhöhung der Vorrechte desselben zu gewinnen; dies hatte Erfolg, besonders in Finnland war seine Partei ansehnlich; mehrere Jahre wurde ohne Entscheidung gekämpft; als aber Sigismund nach mehrjähriger Abwesenheit 1598 mit einem geringen Heere in Schweden gelandet war, erlitt er von Karl, dessen Heer seine Stärke in den Bauern aus Dänland und Norland hatte, 25. Sept. eine Niederlage bei Stangebros; 1599 sagten die zu Tönköping versammelten Stände Sigismund den Ge-

---

42) Rühls 2, 224 ff.

43) Das Andenken dieser Versammlung feiert die schwedische Kirche am Jahrestage jedes Jahrhunderts; es ist das eigentliche Reformationsfest der Schweden. Geijer 2, 275.

44) Bald darauf wurde das berühmteste der schwedischen Klöster, Vadstena, aufgehoben. Geijer 2, 297.



Dersam auf. Karl, der Bauernkönig genannt, opferte die Häupter der Gegenpartei seiner Rachgier und versetzte 1600 den Krieg nach Liefland; seine Herrschaft war sicher gestellt; die Königswürde nahm er erst 1604 an. Seine Waltung war streng, wie die seines Vaters; er war Despot und achtete keine Ständes- oder Volksrechte<sup>45)</sup>. Dem Adel wurde durch ihn die noch übrige Kraft gebrochen und strenger kriegerischer Krondienst desselben in Gemeinschaft mit Nichtadlichen weiter gebildet. Der Edelmann, der ein Roß zu halten nicht im Stande war, mußte zu Fuß dienen; Roßdienst leisteten auch Nichtadliche von Kron Gütern, selbst Lehnte und Richter; adliche Freiheit erhielten die Besitzer von Steuerhöfen, die auf eigene Kosten sich zum Fußdienst leisteten<sup>46)</sup>. Doch wurde eine Zeitlang der Roßdienst des Adels immer nur nachlässig und mit Widerstreben geleistet. Die schwedische Seemacht hatte schon im dänischen Kriege (1563) sich unter Bagge hervorgethan<sup>47)</sup>; nun weckten die Feldzüge des wackern Pontus und Jakob de la Bar die und Ewert Horns<sup>48)</sup> in Rußland und Liefland den kriegerischen Geist der Schweden auch zum Landkriege. So wurde von zwei Seiten her die Verschmelzung

---

45) Rühls 3, 62. Der Reichstag, der sehr oft zusammengerufen ward, hatte gar keine selbständige Wirksamkeit; alle Beschlüsse waren vorher entworfen; nicht der geringste Widerspruch ward geduldet und der entfernteste Versuch gegen die Absichten des Königs für Hochverrath erklärt. Dersf. 3, 48. Von der List und Grausamkeit Karls IX. s. densf. 3, 12.

46) Geijer 2, 338. 3, 15.

47) Dersf. 2, 169.

48) Pontus (ein Franzose) trat schon unter Johann auf 1514, er starb 1585. Jakob ward bedeutend im polnischen Kriege s. 1600 und 1609 in Rußland, 1643 war er Reichsmarschall; sein Waffengefährte im polnischen Kriege war Ewert Horn.

der Begriffe Adel und Kriegsdienst vollendet; daher auch berief Karl Abgeordnete des Heeres zur Reichsversammlung<sup>49)</sup>. Eigentlich umgestoßen ward von Karl keine der bestehenden Verfassungsformen, er berief die Reichsstände sehr häufig<sup>50)</sup>; aber Alles geschah nach seinem Willen; er hielt Adel und Volk in Pflicht gegen die Krone: dieses sollte nicht sowohl aus gänzlicher Umwandlung bestehender Einrichtungen, als aus der Zubildung der Nation zu einer durch und durch kriegerischen und erobernden hervorgehen. Es war schon Adolph vorbehalten, eine solche Dienstpflichtigkeit dem kriegerischen Geiste des Volkes gemäß zur Vollendung zu bringen.

Gustav Adolf gelobte in seinem Ordnungshefte, ohne Einwilligung des Volkes kein neues Gesetz zu erlassen, keine neuen Steuern aufzulegen, keinen Krieg außerhalb der Grenzen des Reichs zu führen<sup>51)</sup>. Grobe Verletzung dieses Gelöbnisses hat er sich nicht erlaubt. Er war so gut als unumschränkt<sup>52)</sup>. Seine Regierung war nicht milde; durch harten Steuerdruck und Plackereien der Beamten und hohe Ansprüche an Waffendienst wurden Adel und Volk bis zur Erschöpfung angestrengt<sup>53)</sup>; aber von einer herzgewinnenden Persönlichkeit unterstützt verstand er die Gemüther des Volkes für sich zu stimmen; der Geist des waffenlustigen und nach Kriegsrühm begierigen Volkes widerstrebte ihm selten; war

49) Ders. 3, 17.

50) S. N. 45.

51) Ders. 3, 11.

52) Rüh 3, 211. Die Reichstagsordnung vom J. 1617 ließ dem Könige ausschließlich das Recht zu Propositionen an die Reichsstände. Der Adel war fast ohne Ausnahme für den König; die Geistlichkeit war schüchtern und ihre Stimme verhallte; mit den Bauern wurde man durch gütliche oder Drohworte fertig. S. Rüh 3, 215. Zuweilen wurde nur eine Art Notabeln berufen. Ders. 3, 34.

53) Geijer 3, 38. 43 — 48.

Daß das Volk einige Male über die Steuern unruhig <sup>54)</sup>, die Liebe zu Gustav Adolf wurde dadurch nicht beeinträchtigt. Gustav Adolf behauptete ohne Mühe die königliche Gewalt durch den Adel seines Gemüths. Vor Allem ansehend aber ist der Ausdruck eines tiefen und kräftigen göttlichen Gefühls. Er war der erste fromme König seines Stammes. Daher und nicht aus schönen Motiven lag ihm die Kirchenverfassung am Herzen: aber sein Versuch, ein Konsistorium einzurichten (1623), fand Widerspruch und blieb ausgeführt. Das Wohlthätige seiner Verwaltung in diesem Biete beschränkte sich auf eine sehr reichliche Erhöhung der Einkünfte der Universität zu Upsala <sup>55)</sup>. — Um so vollständiger gestaltete er den Waffennadel und die Militärmonarchie. Gustav Adolf hielt auf den Adel; sein erster und vertrautester Rath, Axel Oxenstierna, war strenger Aristokrat und dessen Ansichten seinem Könige sicher weder fremd noch zuwider. Der demokratisch gesinnte Reichsrath Johann Skytte <sup>56)</sup> konnte nie zu gleichem Ansehen als Oxenstierna kommen. Im J. 1626 wurde das schwedische „Ritterhaus“ errichtet <sup>57)</sup>. Dadurch die ständische Geschlossenheit des damals vorhandenen Adels befestigt. Doch war nicht sowohl die Ständesammlung, als das Heerlager der Schauplatz zur Ausübung für den Adel und wiederum wurden Kriegsobersten den Reichstagen berufen <sup>58)</sup>. Gustav Adolf sah das Heer selbst in ihm den Adel als die eigentliche Stütze der königlichen Macht an. Der Stolz des Adels fand unter dem kriegerischen

54) Im J. 1624 und 1627. Rühls 3, 228.

55) Geijer 3, 75. 80 — 81. Rühls 3, 267.

56) Geijer, 3, 19.

57) Ders. 3, 27 f. Rühls 3, 237.

58) Rühls 3, 213. Geijer 3, 201.

Könige Gelegenheit, sich im Auslande geltend zu machen; dieß und die wackere Gesinnung Gustav Adolfs hielten unangenehme Berührungen fern.

Der König machte sich nicht durch die Strenge des militärischen Befehls allein, sondern zugleich durch den Geist des Heldenthums <sup>59)</sup> und hohen menschlichen Adel im Gebrauch der Waffen geltend. Er bildete eine Musterschar von Führern und Soldaten: seine Kriegsartifel vom J. 1621 <sup>60)</sup> lauten auf strenge Kriegszucht, es kommt selbst Gassenläufe darin vor, das Princip soldatischer Zucht unterdrückte die Achtung der alten Mannesehre; zugleich aber richtete Gustav Adolf Feldgottesdienst ein und war rastlos bemüht, durch Menschlichkeit und Gottesfurcht das rohe Waffenhandwerk zu veredeln. Bei seinen Rüstungen zum deutschen Krieg hatten die Sorge für die evangelische Kirche, die politische Berechnung der von dem Kaiser her drohenden Gefahr und die Kriegslust wohl ziemlich gleich gewogene Stimmen; der Reichsrath theilte dieß mit dem Könige; doch war die That nicht immer so rasch, als der König begehrte. Nicht bloß die Städte säumten mit der Ausrüstung von Schiffen, auch der Reichsrath unterließ im J. 1631 zu rechter Zeit dem König Gelder nachzusenden <sup>61)</sup>. Das Aufgebot von Kriegsmannschaft, welches Gustav Horn dem Könige nach Nürnberg führte, war sehr ansehnlich. — Des großen Königs Tod erfüllte Große und Geringe mit tiefem Schmerz; er war der Stolz und die Freude und Hoffnung der Nation gewesen.

59) Von seinen neuen Einrichtungen zur technischen Vervollkommenung des Heerwesens ist schon oben (S. 146.) die Rede gewesen. Vgl. noch darüber Rühls 3, 245.

60) Ders. 3, 249. Geijer 3, 104. 106.

61) Geijer 3, 186.

Das schwedische Reich befand sich in einer Bahn und in einer Höhe, wo nur die großartigste Persönlichkeit des Königs die Lücken zwischen der kargen physischen Ausstattung und der hochgesteigerten politischen Stellung des Staats füllen, und nur eine ungemeine moralische Kraft des Königs die Vermisse zahlreicher Bevölkerung und ergiebiger Ernte des Landes ersetzen konnte. Christina war hartes ; die Seele der Vormundschaft ward Oxenstierna, der erst im J. 1636 nach Schweden zurückkehrte, aber Prüfung die 1634 bestimmte Regierungsform unter-<sup>2)</sup>. Der Adel hatte die Gewalt in Händen; die Fort-  
g des deutschen Krieges, von Oxenstierna betrieben und der Politik und anfangs auch der Stimme des Volkes gehorchend, wurde von Jahr zu Jahr drückender für das Land. Auch späterhin die schwedischen Heere in Deutschland mittheils aus Deutschen und andern Fremden bestehen und durch den Krieg nähren, so bedurfte es doch häufig zu  
holender Aushebungen schwedischer Mannschaft<sup>63)</sup> und zunehmender Härte derselben erzeugte sich Widerwillen des Volkes dagegen; freiwillige Verstümmelungen der jungen Männer waren nicht selten<sup>64)</sup>. Nicht reichlicher als Mann-  
war Geld im Lande<sup>65)</sup>. Man suchte durch Verkauf Kron-  
gütern Rath zu schaffen; dies benutzte der Adel zum Vortheil für sich; mit dem Besitze von Gütern dehnte er seine Privatrechte über die darauf ansässigen Landleute aus.  
führte zu Sorgen und Beschwerden der letztern; schon J. 1642 erhoben sie Vorstellungen. Die Geistlichkeit

32) Ders. 3, 261. Rühls 3, 165.

63) Rühls 3, 241.

64) Geijer 3, 274.

65) Von Oxenstierna's Finanzplan s. Geijer 3, 271 f.

privilegien der Hanse und legte ihren Handelsleuten eine Abgabe von fünf Procent auf, schloß Handelsverträge mit Holland, Frankreich und Rußland und sandte Schiffe nach holländischen Häfen und selbst nach Lissabon <sup>72</sup>). Es war seine Absicht, die Städte emporzubringen; nur sie sollten das Recht haben, Handel zu treiben <sup>73</sup>); er gründete Helsingfors und Elfsborg; aber seine Handelsverbote und Handelspolizei, die die Ausdehnung des Regalienwesens hielten den Handel in raschen Fortschritten zurück. Auch war die Natur zu feindlich gegen Schweden, als daß die Ausfuhr der Handelsproducte hätte ansehnlichen Gewinn bringen können. Das Volk war auf Einfachheit des Lebens, nicht auf mannigfaltigen Erwerb und Genuß angewiesen <sup>74</sup>). Seit dem Beginne der Eroberungen an der Südküste des baltischen Meeres wurden die Umstände für Schwedens Gewerbe ungünstiger; auch verschmähten die kriegerischen Könige Karl und Gustav Adolf keineswegs, für die Vermehrung der Nationalvermögens zu sorgen. Karl war schon als Herzog von Südermannland angelegentlich bemüht, den Wohlstand seines Herzogthums emporzubringen. Die Bevölkerung von Wermland und der Bergbau nahmen zu, die erste Stadt Wermlands, Karlsstadt, wurde erbaut. Als König erbaute er Gothenburg, wo Holländer die ersten Ansiedler ausmachten, ordnete eine Landvertheilung.

72) Geijer 2, 117. 119. 120 f. Rühls 2, 159. Auch Hopsenbau suchte er zu befördern. Dersf. 2, 164. Von dem Schicksale der Hanse s. Sartorius 3, 158 f.

73) Geijer 2, 123.

74) Die Exporten und Importen s. b. Geijer 2, 122. Rühls 2, 29. 3, 88. Ein Hauptmangel war Salz gewesen. Joh. Magnus lehrte die Schweden, Seesalz zu bereiten. Rühls 3, 331. Nicht selten mußte der schwedische Bauer sich mit Baumrindenbrod behelfen.

und förderte das Bergwesen und die hie und da beginnenden Fabrikarbeiten, unter denen Waffen die vorzüglichsten (75). Selbst nach Lappland kam unter ihm etwas vor. Gustav Adolf hatte nicht gleiches Talent, die der heimatlichen Natur zu mehren, als die moralische Kraft des Volks in ein reges Spiel zu setzen und durch fruchtbare Landschaften zu gewinnen. Monopole (Kupfer und Salz), schandose Accise, Vielfältigkeit der Abgaben und Controlen dauerten fort. Doch wurde 1622 eine General-Handelscompagnie und 1624 eine Bergcompagnie gegründet, wodurch der letzte Rest des seit 1521 von Wasa vielfach verkümmerten hanseatischen Handels wieder aufblühte; es wurde die Gewerbthätigkeit belebt, Fabriken angelegt, die Bearbeitung der Metallgruben gefördert; die Zubereitung wurde durch wallonische Schmiede vervollständigt. Gustav ließ 17 Städte bauen (76). Die Regierung vermochte nicht der zunehmenden inneren Verfallung abzuhelfen; auch sie baute Städte (77) und führte 1636 Postboten ein (78); aber das Gewerbe lag darnieder, unter den im Auslande erworbenen Lorbern verödeten Vaterländischen Fluren, es herrschte bitteres Elend in den niederen Ständen (79). Auf Beschränktheit des äußern Lebens fußte war der Schwede durch die Natur seines Landes

5) Geijer 2, 344—347. Rühls 3, 86. 283—286. 291.

6) Geijer 3, 57. 59. 62—64. Rühls 3, 298 f. Im J. 1631 kamen einige Schiffe mit schwedischen und finnischen Colonisten, zum Theil Uebelthätern, nach dem Delaware geschickt. Die dortige Colonie in Schweden erhielt sich noch unter Christina. Rühls a. D.

7) Geijer 3, 354.

8) Rühls 3, 292.

9) Rühls 3, 220.

Eheil. 1. Abtheil.

angewiesen; doch lauten die Berichte von der äußeren Ausstattung des Lebens vor jener Zeit der Noth im Ganzen günstig für die Bauern, die bei großer Genügsamkeit nicht Bettler und nicht Bettler waren, ungünstig aber für die Edlen, denen Schwelgerei und in Folge dieser auch Bettelerei nicht gelegt wird<sup>80</sup>).

Die Gesetzgebung war dürftig im Vergleich mit dem, was thatsächlich veranstaltet wurde; treffend sagt Schönlank, Nationalhistoriker „man kann die schwedische Geschichte nach Verordnungen schreiben“<sup>81</sup>). Den ersten Königen aus dem Hause Wasa war es genöthig, mit der That nachzugeben der Umstände oder Willkür in den alten Bräucheln zu schreiten, es lag ihnen nicht daran, durch den Befehl des Gesetzes feste Normen zu setzen, wodurch auch ihre Thätigkeit beschränkt worden wäre. Dabei beschränkte sich die Gesetzgebung meistens auf Reichstagsbeschlüsse über historische Gegenstände und auf einzelne Verordnungen über Gewerbe und Handel. Bedeutenden Zuwachs erhielt, nicht dem Staatsrechte in den Adelsprivilegien, die Johann und Sigismund ertheilten, zuerst die kirchliche Gesetzgebung durch die Kirchenordnung des J. 1571 und die Liturgie von 1576, darauf die (zum Calvinismus sich hinneigende) Kirchenordnung Karls IX. Eben dieser König wollte eine Revision der

80) Geijer 3, 65. Als Einzelnes über die äußere Ausstattung des Lebens mag hier noch bemerkt werden, daß Schornsteine und Glasfenster im 16ten Jahrhundert allgemeiner üblich wurden (Rühls 2, 37. 166), Gasthöfe auf Befehl Erichs XIV. angelegt wurden, um die Bauern vor Plackereien der Reisenden sicherzustellen (ders. 2, 39. 240), daß der Genuß des Branntweins noch nicht über die Städte und Pöbel hinaus verbreitet war (2, 38 3, 94), daß Taback 1641 schon üblich war (3, 302.)

81) Geijer 2, 126.



se, oder vielmehr Rechtsinstitute, veranstalten und die  
 ze aufzeichnen lassen; dies kam bei dem Widerstreben  
 Stände nicht zur Ausführung<sup>82)</sup>, doch ließ Karl den  
 f der alten Volksrechte besorgen<sup>83)</sup> und erließ 1548  
 Proceßordnung<sup>84)</sup>. Aus Gustav Adolfs Zeit sind be-  
 enßwerth die Reichstagsordnung vom J. 1617, das  
 tgesetz von 1618, die Heereordnung von 1621, das  
 ut über das Ritterhaus v. 1626. Weit mehr aber als  
 r that derselbe für die Ausbildung des Beamtenwesens<sup>85)</sup>.  
 Das Recht behielt viel Alterthümliches. Die Stimme  
 Bluträcher hatte unter Gustav Wasa, selbst noch unter  
 v Adolf, Gewicht bei der Fällung eines Urtheils über  
 ren Friedensbruch<sup>86)</sup>. Das Fortbestehen des Buß-  
 s war für die Inhaber der Gerichte ein Gegenstand  
 zieller Berechnung<sup>87)</sup>; für die Edelleute daher das von  
 nn 1569 bestätigte Recht Bußen zu erheben von hoher  
 tigkeit. Durch Gustav Adolf wurde das Gerichtswesen  
 taltet, 1614 ein Hofgericht zu Stockholm, 1623 zu  
 und 1634 für das Gothenreich eingerichtet<sup>88)</sup>, auch  
 die Ausbildung des niedern Beamtenwesens die Rechts-  
 in genauere Controle gebracht. Nun wurden auch  
 iche Verhandlungen häufiger, die Tortur mangelte auch

2) Geijer 2, 333. 340.

3) Das uppländische und ostgothländische Gesetz 1607, das hel-  
 sdische 1609. R. Christofs Gesetz 1608.

4) Geijer 2, 342.

5) Ders. 3, 67.

6) Ders. 2, 341. 3. 71.

7) Ders. 2, 341. 3, 71. Im J. 1624 hatte ein Mädchen auf  
 Gute Drenstlerna's einen Knecht erschlagen; das Gericht sprach  
 odesurtheil, doch — wofern nicht Drenstlerna als Obmann Buße  
 n würde. Rüh 3, 258.

8) Geijer 3, 71.

nicht, eben so wenig Hexenproceſſe; unter den Strafen, die überhaupt geſchärft wurden<sup>89)</sup>, kommt Zwangsarbeit und Galeerenſtrafe vor<sup>90)</sup>. Doch gab es bei aller Rohheit und Geneigtheit zum Faufrecht wenig Proceſſe<sup>91)</sup> und die Strafgerichte hatten weniger als in andern Ländern zu thun.

Für die geiſtige Bildung geſchah vom Throne aus nicht viel. Die reiche Ausſtattung der Univerſität zu Upſala und die Gründung der Univerſität zu Dorpat 1632 und zu Åbo 1640 ſind die Hauptſtücke. Der Volksunterricht und das höhere Schulweſen blieben dahinter ſehr zurück. Von einigen Großen, z. B. Joh. Skytte, wurden Unterrichts-anſtalten gegründet<sup>92)</sup>. Die auswärtigen Gelehrten an Chriſtina's Hofe waren wie Schmaroſerpflanzen an dem Stamme von dürſtigem Mark und Saft.

Das Volksthum der Schweden liegt großentheils in dem oben Gefagten vor. Hier zunächſt noch eine Hinweisung auf die bedeutende Verſchiedenheit der Bewohner einzelner Landſchaften von einander. Die Lappländer wurden nur eben erſt dem äußerſten Saume der Geſittung geführt; die Finnen waren bei äußerſter Armseligkeit höchſt roher Menſchenschlag<sup>93)</sup>; von den eigentlichen Schweden

89) Rühſ 2, 246. 3, 75. Branntwein auf dem nackten Rücken des Gepeinigten anzuzünden (wie H. Ulrich von Württemberg ſeinen Rath Breuning that) befahl Karl IX. Geijer 2, 312. Gegen die Hexenproceſſe erklärte ſich Chriſtina. Rühſ 3, 257. Unter derſelben wurde Gaſſenlaufen auch für Nichtſoldaten eingeführt. Rühſ 3, 257.

90) Geijer 3, 72.

91) Ders. 3, 73.

92) Rühſ 3, 270. 276.

93) Ders. 2, 126. Geijer 2, 132. Städte waren ſehr klein, daher war den Bauern Handel erlaubt. Rühſ 2, 129.

unbändigsten die Bewohner Smålands und Dal-  
 4). Das Blut des erschlagenen Feindes zu trinken,  
 5 noch spät bestehender Brauch gerügt 95). Der ächte  
 6 evangelischen Christenthums keimte erst gegen Ende  
 7 ten Jahrhunderts bei den Schweden auf; Aberglaub-  
 8 b daneben immer mächtig 96). Das zum Theil lang-  
 9 Verweilen der Soldaten im Auslande führte zur  
 10 tschaft mit fremder Bildung und Verderbtheit; der  
 11 tte manche trefflich gebildete Mitglieder; soldatische  
 12 merei und Ruchlosigkeit waren aber häufiger die  
 13 e dieser Art des Verkehrs. Am Hofe war bis auf  
 14 a die Ritterlichkeit vorherrschend, Turniere häufig 97);  
 15 des Adels, französische Moden, kostspielige Bauten  
 16 darauf gleichen Schritt mit Bechlust und einer nicht  
 17 ittenlosen Fröhlichkeit 98).

18 issenschaft und Literatur hatten weder in der  
 19 chenden Richtung des Nationallebens, noch in den  
 20 gegründeten Instituten förderlichen Trieb. Der Ge-  
 21 and an sich war unbedeutend; die Universität zu  
 22 war bis zu Ende des 16ten Jahrhunderts im traurig-  
 23 rsfall. Der schwedische Adel studirte allerdings gern  
 24 tschen Universitäten; Latein und Theologie gehörten  
 25 pädeutisch für Staatsämter 99); Orenstierna, Joh.

---

Geijer 3, 84.

Dersf. 2, 297.

Um 1580 war der Glaube an Odin noch vorhanden. Geijer

Rühls 2, 107. 3, 91.

Dersf. 3, 92. 239. 424.

Karl IX. setzte sogar fest, daß junge Edelleute, die nicht in den  
 1asten hinreichende Fortschritte gemacht hätten, ihres Adels  
 2rechts verlustig seyn sollten. Rühls 3, 61.

thum Masovien mit dem Königreiche wiedervereint; 1561 mit dem litthauischen Heermeister Gotthard Kettler Liefland an Polen ab und Curland mit Semgallen ward polnisch. Im J. 1569 wurde Lithauen mit Polen zu Einem Reiche vereinigt. Bis dahin also bedeutende Erweiterung des Länderbestandes, engere Verbindung der Theile des Reichs und, abgerechnet die verwüstenden Einfälle der Tataren aus der Krimm in die östlichen Landschaften <sup>2)</sup> und der Russen in Liefland und Lithauen, kein Gewaltbedingniß einer ausländischen Herrschaft. König Stephan Bathory kämpfte siegreich gegen die Tataren, auch unter dem unfriederischen Sigismund Wasa litt Polen eine Zeitlang keine Einbuße. In dem Kriege gegen Karl IX. von Schweden wurde Liefland behauptet; ja während der Unruhen der Pseudo-Demetrier ging für Polen die Hoffnung auf, Rußland von sich abhängig zu machen und im J. 1618 erlangte es Severien, Tjernigow und Smolensk <sup>3)</sup>. Nachdem aber Verlust auf Verlust; Lieflands an Gustav Adolf, dann der Herrschaft über die Kosaken, und der Höhe über Preußen. Was Rußland im J. 16<sup>18</sup>/<sub>34</sub> hatte abtreten müssen, kam mit dem östlichen Theile der Ukraine von Polen wieder ab im Stillstande zu Andrussow 1667. Welches war der innere

2) Dergleichen geschahen freilich den gesamten Zeitraum hindurch. Dejakow war tatarischer Waffenplatz. Polens Grenzen waren unsicher. Verwüstung und Menschenfang, barbarische Grausamkeit und Treulosigkeit bezeichneten hinfort die Tataren als Söhne der Steppe Asiens. Raubfahrten der Wlachen und Moldauer waren auch keine ungewöhnliche Erscheinung. Mit den Türken hatten die Polen nur einige Male (im J. 1620. 1621) und nicht in scharfem Grade zu thun.

3) Wäsele hatte es 1514 erobert; litthauisch war es seit 1403 gewesen. Auch hier stiftete Intoleranz Unheil; man hatte den Einwohnern von Smolensk lateinischen Ritus aufdringen wollen; dies machte sie unzufrieden und erleichterte dem Großfürsten die Einnahme der Stadt.

id von Staat und Volk, der zuerst so mächtig nach  
 zu bedingen vermogte, darauf der Macht der Nachbarn  
 nächlich unterlag? Den Höhestand der Macht und innern  
 ahrte erreichte Polen unter den beiden letzten Jagellonen,  
 smund I., 1506 — 1548 und Sigismund II.  
 t, 1548 — 1572, zwei vorzüglichen Fürsten. Daß  
 geschah, hatte seinen Grund vor allem darin, daß der  
 n Schranken gehalten und die Reformation noch nicht  
 uelle politischer Parteilung wurde. Die Unkraft begann  
 er ungebührlichen Beschränkung der Königsmacht durch  
 del und den Bedrückungen der Dissidenten durch den  
 ismus der katholischen Kirche. Mit der selbstsüchtigen  
 ung des Adels und den Umtrieben der Jesuiten wuchs  
 ichtachtung vaterländischer Interessen und die Zwietracht  
 id mit ihr entwich Polens guter Geist. Mehr als in  
 einem Lande Europa's verdeckt in Polen von dem Ende  
 agellonen an der Adel die übrigen Bestandtheile des  
 s. Nach Stammbürtigkeit waren diese Polen, Litz-  
 er, Russen und Tataren<sup>4)</sup>, nebst den Kosak-  
 , Juden, Deutsche, Preußen, Curen, Esthen,

1) Tataren gab es in Litthauen, seit Witold im J. 1397 daselbst  
 jene angesiedelt hatte; die Colonie bekam Zuwachs 1489, 1500  
 508. Jekel Staatsveränd. v. Polen 2, 134.

2) Der Hauptstamm derselben ist russisch; daß auch Tataren sich  
 mischten, ist wahrscheinlich. Zuerst (wohl schon seit der Eroberung  
 durch Gedimin 1320) waren die Inseln des Nieder-Dnepr die  
 hütte flüchtiger und abenteuerlustiger russischer Bauern; von  
 versuchten sie sich in Raub- und Kriegsfahrten. Nachher brei-  
 sie sich nach dem Bug und Dniester hin aus. Unter Sigismund  
 en sie auch einen Landstrich oberhalb der Wasserfälle des Dnepr.  
 orte der Kosaken waren Tschigirin und Tschirkassi. Eine Unter-  
 ung der Zaporoger und der donischen Kosaken von den ursprüng-  
 „malorossischen“ (kleinrussischen) fand erst später statt. S.  
 r in Büschings Erdbeschr. (achte Auflage) 1, 1139 f.

**Letten und Lieven.** Nur der Adel von polnischen und litthauischem Stamme war die in dem Doppelreiche herrschende Kaste. Der polnische und litthauische stand seit der Vereinigung Polens und Litthauens im J. 1569 als Adel eines und desselben Reichs im Range gleich; im J. 1569 wurde auch Westpreußen so mit Polen vereinigt, daß Bischöfe, Wojewoden und Castellane in dem Senate und Deputirte des Adels und der Städte in der Landbotenkammer ihren Sitz erhielten<sup>6)</sup>. Der Adel in Liefland war auf seine Gerechtsame in dieser Landschaft beschränkt. Die Deutschen in den großen Städten, insbesondere Westpreußens, waren, gleichwie die deutschen Einrichtungen in den Städten, dem Polen überhaupt Gegenstand des Anstoßes und nie ruhender Nationaleifersucht. Die Bevölkerung der russischen Landschaften hatte, außer einigen Geschlechtern, die in den litthauischen Adelstand aufgenommen wurden, keinen Theil an den hohen Nationalrechten; die griechischen Geistlichkeit, an deren Spitze der Erzbischof von Kiew sich befand, wurde Sitz und Stimme auf den Reichstagen verweigert, die Kosaken, mehr Krieger als Bauern, wurden als niederes Volk behandelt<sup>7)</sup> die Tataren in Litthauen wurden eben so gering geachtet; die Juden erfreuten sich keines staatsbürgerlichen Rechtes, aber weitreichender Gunst im Handel und Geldwesen und wucherten damit trotz der Anfeindung der christlichen Gewerbsleute, die von ihnen in Nahrung und Vertrieb übervorthelt wurden<sup>8)</sup>. Das Standes-

---

6) Wagner 1, 444.

7) S. Unten N. 44.

8) Die Juden betrieben auch Handwerke, aber dies sahen die Stadtbürger als einen Eingriff in ihre Rechte an. Zefel 2, 25. Die Volkswuth brach zum letzten Male 1500 in einem thätlichen Angriffe auf sie aus (ders. 2, 21); nachher aber mangelte es nicht an Criminalprocessen über angeblichen Mord von Christenkindern, Durch-

t des polnischen und litthauischen Adels ward in die-  
 Zeiträume theils befestigt theils erhöht. Blicken wir  
 schst auf die Rechte, welche nicht unmittelbar die Staats-  
 alt betrafen. Der Adliche war frei von Steuer, auch  
 e Zoll für das, was er für seinen Haushalt verbrauchte und  
 e den Genuß seiner Güter, ohne daß dieser durch Regalien  
 Throns vermindert wurde. Des bürgerlichen Gewerbes  
 ste er sich bei Verlust des Adels enthalten, die Waffen waren  
 e nächster Beruf, außerdem standen ihm die Domherren-  
 en, mit Ausnahme weniger Doctorpfründen, und die sämt-  
 m Staatsämter offen; außerhalb der großen Städte  
 en nur Adliche Richter, als Advokaten wurden nur in  
 minalprocessen Bürgerliche zugelassen. Die persönliche  
 heit des Adlichen, Sicherung gegen Verhaft vor richter-  
 em Urtheil, bestand schon im vorigen Zeiträume<sup>9)</sup>.  
 iche Todschläger konnten nach altem unter K. Johann Al-  
 t 1496 bestätigtem Brauche: nur mit Thurmstrafe belegt  
 den; der Beweis gegen einen Adlichen in Blutklagen konnte  
 Litthauen nur mit mindestens sechs Zeugen geführt wer-  
<sup>10)</sup>. Wer einem Adlichen vorwarf, er sey nicht adlich,  
 itt den Tod oder Staupenschlag<sup>11)</sup>. Zur Aufnahme in  
 Adelstand gab es bis zum J. 1578 mancherlei Wege.  
 ch einem Statute 1535 wurden Professoren der Univer-  
 stät zu Krakau nach zwanzigjähriger Amtsführung thatsächlich  
 Adlichen, in Litthauen erlangten Juden, die sich taufen  
 eßen, den Adel; seit dem J. 1578 konnte nur der Reichs-

ehung von Hostien und dgl. (Dersf. 2, 25. 30. 31. Wagner 1, 431.)  
 Beschränkung der Juden verordnete Sigismund III. (Zefel 2, 22).

9) Zefel 2, 143. 3, 37—39. 72.

10) Dersf. 3, 25. 26.

11) Dersf. 3, 30.

tag, oder in einzelnen Fällen der Feldherr auf dem Felde (12). Einzelne Geschlechter ragten durch Reichthum und Staatswürden über die Masse des gemeinen Adels hervor; in Litthauen gab es Fürsten, Grafen und Knesen, im J. 1638 büßte der König die Befugniß ein, Jemanden Fürsten oder Grafen zu machen (14), die vom deutschen Kaiser oder andern ausländischen Fürsten erteilten Titel (15) waren in Polen nicht geführt; im Allgemeinen hielt sich der geringste Edelmann für gleich mit jeglichem seiner Standesgenossen (16). Das Indigenat erteilte seit 1602 der Kaiser (17). Neben dem Adel war der hohe Klerus in Ansehn schon darum, weil er größtentheils von Adel war; die Reformation störte nur die kirchliche, nicht die politische Stellung der Bischöfe, auch kam es nicht zur Auflösung von Klöstern; mit der Gegenreformation wurden die Jesuiten mächtig, doch ohne daß sie politische Rechte erlangten. — Ein Bürgerstand konnte nur in den reichen Handelsstädten der Reichthum sich in seinem eigenthümlichen Wesen behaupten, doch hatten auch die Bürger von Krakau, Wilna, Lemberg und Lublin mit denen von Danzig und Thorn zc. das Recht, Städte,

---

12) Zefel 3, 28. 29.

13) Ostrog, Czartoryski, Sangusko, Wisniowiecki, Radziwil, Wołozyn, Braclaw (nachher Czetwertynski) Lukoml. Knesen (russischer Herkunft): die Oginski, Massalki und Polubinski. Grafen: Teczyn (nachher Ossolinski) und Dlesnicki. Zefel 3, 34.

14) Ders. 3, 32.

15) Papst Clemens VIII. erhob die Myszkowski's in den Markgrafenstand. Zefel 3, 35.

16) Die Edelleute nannten zum Beweise der Gleichheit einander Brüder, so auch die Senatoren jegliche der geringern Edelleute; doch wurde dies aus Bescheidenheit von den letztern nicht erwidert. Zefel 3, 36.

17) Ders. 3, 33.



ffer, Dörfer zu kaufen oder zu pachten gemein<sup>18)</sup>. Der vorpräbenden für Bürgerliche waren in jedem Capitel<sup>19)</sup>. Der Bauernstand lag gänzlich darnieder<sup>20)</sup>; er kein Zeichen eines politischen Lebens von sich. Ein ges Mannsgefühl war dagegen bei den Kosaken.

Daß die königliche Gewalt in der Hand der beiden Jagellonen minder beschränkt war, als bei den Nachkommen derselben, hatte seinen Hauptgrund in der unbestrittenen Thronfolge und tüchtigen Persönlichkeit jener beiden Könige; daß die Adelsaristokratie in Polen erst in diesem Zeitalter, wo im westlichen Europa die Ausbildung des Absolutismus erfolgte, zur Vollendung gelangte, ergab sich aus dem Vortheile, den der Adel von den Königswahlen zu ziehen wußte, theils aus der Verfehlung des rechten Manes bei der Wahl. Das Streben des Adels war in Dänemark und Schweden nicht minder herrschsüchtig als in Polen; dort kam es zu Katastrophen, die das Königthum aufzuheben; hier nicht. — Sigismund hatte nur einmal die Widerspänstigkeit des Adels zu thun, aber sie zeigt sich schon in der widerwärtigen Gestalt der Vaterlandsverleumdung. Der Adel glaubte, daß Sigismund das an die Polen heimgefallene Herzogthum Masovien nicht als Lehen erhielt, sondern der Königin zum Wittthum gegeben hatte;

8) Ders. 3, 70.

9) Zwei für Doktoren der Theologie, zwei für Doktoren der Rechte, einen für einen Doktor der Medicin. Ders. 3, 72. Dies schon 496.

20) Bis zum Tode Sigismund II. Augusts war der Zustand der Polen minder schlimmer als nachher; seitdem wurden die Frohndienste fest und ganz von der Willkür des Edelmanns abhängig. Sefel 1707. Vor dem J. 1768 wurde seitdem nichts zu Gunsten der Polen verordnet.

tag, oder in einzelnen Fällen der Feldherr auf dem Schlachtfeld (12). Einzelne Geschlechter ragten durch Reichthum und Staatswürden über die Masse des gemeinen Adels hervor; in Litthauen gab es Fürsten, Grafen und Ruesen, die im J. 1638 büßte der König die Befugniß ein, Jemand zu Fürsten oder Grafen zu machen (13), die vom deutschen Kaiser oder andern ausländischen Fürsten ertheilten Titel (14) weder in Polen nicht geführt; im Allgemeinen hielt sich der geringste Edelmann für gleich mit jeglichem seiner Standesgenossen (15). Das Indigenat ertheilte seit 1602 der Kaiser (17). Neben dem Adel war der hohe Klerus in Ansehen; schon darum, weil er größtentheils von Adel war; die Reformation störte nur die kirchliche, nicht die politische Stellung der Bischöfe, auch kam es nicht zur Auflösung von Klöstern; mit der Gegenreformation wurden die Jesuiten mächtig, doch ohne daß sie politische Rechte erlangten. — Ein Bürgerstand konnte nur in den reichen Handelsstädten der Reichthum sich in seinem eigenthümlichen Wesen behaupten, doch hatten auch die Bürger von Krakau, Wilna, Lemberg und Lublin mit denen von Danzig und Thorn zc. das Recht, Edelleute

12) Jekel 3, 28. 29.

13) Ostrog, Czartoryski, Sangusko, Wisniowiecki, Radziwiłł, Wołozyn, Braclaw (nachher Czertwertynski) Lukoml. Ruesen (russischer Herkunft): die Oginski, Massalki und Polubinski. Grafen: Lecyna (nachher Ossolinski) und Dlesnicki. Jekel 3, 34.

14) Ders. 3, 32.

15) Papst Clemens VIII. erhob die Myszkowski's in den Markgrafenstand. Jekel 3, 35.

16) Die Edelleute nannten zum Beweise der Gleichheit einander Brüder, so auch die Senatoren jegliche der geringern Edelleute; doch wurde dies aus Bescheidenheit von den letztern nicht erwidert. Jekel 3, 36.

17) Ders. 3, 33.

ffer, Dörfer zu kaufen oder zu pachten gemein<sup>18)</sup>. Der  
rpräbenden für Bürgerliche waren in jedem Capitel  
9). Der Bauernstand lag gänzlich darnieder<sup>20)</sup>; er  
kein Zeichen eines politischen Lebens von sich. Ein  
jes Mannsgefühl war dagegen bei den Kosaken.

Daß die königliche Gewalt in der Hand der beiden  
Tagellonen minder beschränkt war, als bei den Roch-  
n derselben, hatte seinen Hauptgrund in der unbestrittenen  
Ehronfolge und tüchtigen Persönlichkeit jener beiden  
e; daß die Adelsaristokratie in Polen erst in diesem  
ume, wo im westlichen Europa die Ausbildung des  
rthismus erfolgte, zur Vollendung gelangte, ergab sich  
aus dem Vortheile, den der Adel von den Königswahlen  
zu wußte, theils aus der Verfehlung des rechten Man-  
der Wahl. Das Streben des Adels war in Däne-

und Schweden nicht minder herrschsüchtig als in Polen;  
ort kam es zu Katastrophen, die das Königthum auf-  
n; hier nicht. — Sigismund hatte nur einmal  
e Widerspänstigkeit des Adels zu thun, aber sie zeigt  
von in der widerwärtigen Gestalt der Vaterlandsvere-  
ng. Der Adel großte, daß Sigismund das an die  
heimgefallene Herzogthum Masovien nicht als Lehn  
lt, sondern der Königin zum Wittthum gegeben hatte;

1) Ders. 3, 70.

2) Zwei für Doktoren der Theologie, zwei für Doktoren der  
einen für einen Doktor der Medicin. Ders. 3, 72. Dies schon  
96.

3) Bis zum Tode Sigismund II. Augusts war der Zustand der  
n minder schlimmer als nachher; seitdem wurden die Frohndienste  
und ganz von der Willkür des Edelmanns abhängig. Zettel  
7. Vor dem J. 1768 wurde seitdem nichts zu Gunsten der  
n verordnet.

Bugleich hatte die Toleranz auch unter den Evangelischen Raum gewonnen; auf dem Concil zu Sandomir 1570 vereinigten sich Lutheraner, Reformirte und böhmische Brüder mit einander. Indessen hatte aber 1555 zuerst ein stehender päpstlicher Nuncius, Pippoman, sich eingefunden<sup>31)</sup> und 1564 hatte Hosius den Jesuiten zu Braunsberg das erste Collegium erbaut<sup>32)</sup>: doch vergingen noch zwei Jahrzehnte, ehe die Rathschläge wirksam wurden. — Mit dem Ausgange des jagellonischen Hauses beginnt die politische Zerrüttung Polens. Die letzten Jahre Sigismunds II. enthalten schon ein Beispiel dazu. Seit 1569 wurde das Recht der Städte, Abgeordnete zu den Reichstagen zu senden, auf Beschränkung der Wahltagte beschränkt; im J. 1573 dagegen ward festgesetzt, daß jeder Edelmann zur Königswahl kommen dürfe<sup>33)</sup>. Die *pacta conventa*<sup>34)</sup>, die Heinrich von Anjou einging, waren weniger schlimm an sich, als durch das Beispiel, welches sie gaben. Schlimmer hätte die Regierung eines so ruchlosen Wüßlings, als Heinrich, werden können, wenn nicht dessen Flucht nach kurzem Aufenthalte in Polen (25. Jan. bis 18. Jul. 1574) die Polen von den bösen Folgen einer

31) Wagner 430. Zefel 2, 170.

32) Wagner 440.

33) Zefel 1, 88. 25. Im J. 1648 wurde den Städten sogar die Theilnahme an den Wahltagen streitig gemacht.

34) Bei Lebzeiten des Königs soll kein Nachfolger desselben in Vorschlag gebracht werden, Sendung oder Empfang von Gesandten nur mit Wissen des Senats geschehen; auf jedem Reichstage werden 16 Senatoren zu Rathgebern des Königs und Bewahrern der Gesetze und ständischen Freiheiten gewählt, die Edelleute haben auf ihren Gütern Bergbau und Salzfiederei, kein Ausländer darf ein Amt oder Gut in Polen erhalten u. Den Schluß macht die Clausel, daß mit Verletzung des Wahlvertrags durch den König der Gehorsam gegen ihn aufhöre. Zefel 1, 23.

sonnenheit schnell befreit hätte. Die Stimme der Nationalität sprach sich in Bamoiski's Begehren aus, daß ein ~~R~~ zum Könige erwählt würde; die Gegenpartei wollte ~~in~~ Habsburger: dort war die Stimme des Adels, hier der Mehrzahl der Senatoren und der preußischen Städte. Bamoiski's Partei siegte und die Wahl Stephan Batory's (1575 — 1586) von Siebenbürgen kann eine ~~Wahl~~ genannt werden. Rußland wurde 1578 — 1582 ~~in~~ Nachdruck bekriegt und die Kosaken zu einer Gränzmiliz ~~in~~ die südlichen Landschaften eingerichtet<sup>35)</sup>. Die Macht ~~des~~ Adels erhielt allerdings auf Kosten der königlichen darin ~~Verlust~~; daß 1578 Stephan dem Adel die hohen Gerichte ~~ergab~~<sup>36)</sup> und von der Krone das Recht zu adeln abkommen ~~gab~~. Die Dissidenten behaupteten sich noch in ihren Rechten, ~~es~~ wurde der Jesuitengeist in zunehmender Feindseligkeit ~~gegen~~ katholischen Jugend gegen sie bemerklich<sup>37)</sup>. Sigismund III. Wasa (1587 — 1632), der von Bamoiski's ~~Partei~~ gegen den Erzherzog Maximilian, Candidaten der ~~Wahl~~, erwählt und auf dem Throne behauptet wurde, ~~hatte~~ in seiner Wahlcapitulation viel verheißen<sup>38)</sup>; zum ~~Nutzen~~ des Staates konnte es reichen, wenn er das von ~~ihm~~ beehrte und beschworene Statut über Religionsfreiheit

35) Es wurden sechs Regimenter, jedes zu 1000 Mann, errichtet; ~~in~~ alle ein Hetmann gesetzt; das Amt dieses und der Befehlshaber einzelnen Scharen sollte stetig seyn; doch übten die Kosaken nach ~~dem~~ Wahlrecht; Terehtenitow wurde Hauptstadt der Kosaken.

36) Wagner 479.

37) Im J. 1574 plünderten die krakauer Studenten die dortige ~~armirte~~ Kirche, 1575 öffneten sie die Gräber und schleppten die ~~Leiche~~ des verdienten vormaligen Wojewoden von Krakau in der Stadt ~~her~~. Dergleichen wiederholte sich 1577; Aehnliches geschah in ~~andern~~ ~~andern~~. König Stephan erließ scharfe Verbote dagegen. Sefel 2, 107.

38) Mühs Gesch. Schwed. 2, 232. Sefel 2, 108.

der Dissidenten treu befolgt hätte: so aber gesellte zu den äußeren Beschränkungen der königlichen Macht und zu persönlicher Untüchtigkeit des Königs sich der Geist der jesuitischen Gegenreformation, der zugleich das Band zwischen den Königen Schwedens und Polens aufzulösen beitrug. Den schwedischen Thronstreit sahen die Polen als eine Privatsache ihres Königs an, büßten aber für ihn mit dem Verluste Lieflands. Auch der Versuch Sigismunds, erst (1603 f.) Pseudo-Demetrius, dann (1610) seinen Sohn Wladislaw auf den russischen Thron zu bringen, wurde nicht Sache der Nation; jedoch das Mißlingen von Sigismunds Entwürfen ging zum Theil aus seiner eigenen Schläffheit hervor. Die Nichtigkeit des Königs ward den Polen schon im J. 1606 widerwärtig; es bildete sich ein Ricosch gegen ihn<sup>39)</sup>; doch wurde der Zustand des öffentlichen Wesens dadurch um nichts besser. Die kirchlichen Umtriebe der Jesuiten, von Sigismund, wie sein Rathgeber sein Beichtvater, sein Prediger und der Großkammerherr Bobota, eine Creatur der Jesuiten, waren, gefördert, untergruben die innere Eintracht und lähmten gemeinsames Handeln. Sigismund verschmähte, Dissidenten in seinen Rath zu nehmen; bei dem Antritte seiner Regierung waren außer den Bischöfen darin nur 5—6 Katholiken, bei dem Ende nicht über 4 Dissidenten. Die Befehrungs- und Zersetzungsucht der Jesuiten nahm überhand<sup>40)</sup>. Von den Griechen war schon durch Possevin ein Theil zur Union mit der katholischen Kirche vermocht worden; dieß und der Aufstoß, den die Socinianer durch einzelne Excesse gaben, näherte die

39) Wagner 532.

40) Beispiele von Niederreißung evangelischer Kirchen, Mißhandlung und Tödtung evangelischer Geistlichen s. b. Zettel 2, 109 f.

betracht unter den Dissidenten selbst <sup>41)</sup>). Im J. 1632 wurde während des Interregnums den Dissidenten zwar Religionsfreiheit bestätigt, doch sollten sie keine neuen Kirchen bauen. Sigismunds Nachfolger Wladislaw, 1632 — 48, durch eine neue Capitulation noch mehr beschränkt, seine Vorgänger <sup>42)</sup>), ward bei ausgezeichneten persönlichen Eigenschaften in seinem guten Willen, dem Reiche aufzuhelfen, durch den Adel gelähmt. Nur des Königs kriegerischer Thätigkeit verdankten die Polen den vortheilhaften Frieden von Wiasma mit Rußland 1634, in welchem Kiew, Czernigow und Smolensk polnisch blieb; dem Uebermuth und der Eifersucht der Großen und dem Befehrs- und Zuchtlosse der Katholiken fällt zur Last, was in dieser Zeit die religiöse Zerrüttung vermehrte. Die Schule der Socinianer in Warschau, die nun 1602 so blühend war, daß auch katholische Edelleute ihre Söhne dahin sandten, wurde 1638 aufgehoben <sup>43)</sup>); ein 1645 zu Thorn veranstaltetes Religionsgespräch zwischen den Katholiken und den Evangelischen löste sich auf, ehe noch die letztern ihr Glaubensbekenntniß vorgelesen hatten <sup>44)</sup>). Die Kosaken wurden hauptsächlich durch Glaubensdruck und zwingherrlichen Uebermuth zum Aufstande gebracht. Fest in Gehorsam und Treue war das rohe, leicht bewegliche Volk freilich nie gewesen; Raublust war der Hebel ihres Waffenthums. Aber ein weises und gemäßigtes Verfahren gegen die reizbaren Wilden war nicht Sache des pol-

---

41) Jedel 2, 114. 121. Im J. 1611 lästerte ein Socinianer in der Domkirche zu Wilna Christus und das Abendmahl; ein Bürger zu Warschau trat das Crucifix mit Füßen.

42) Ders. 1, 26.

43) Ders. 2, 90.

44) Von diesem „lieblichen“ Gespräche s. Wagner 633 f.

sich den Staat, in dem Könige mehr eine Herde oder ein Diener, als eine bedingende Macht desselben. Die Gesetzgebung war größtentheils in Beschlüssen der Reichstage enthalten und ging selten über Bestimmungen der Adelsrechte und der 'Kirchenparteien hinaus' <sup>51)</sup>. Zwischen Könige und Volk konnten nur mittelbar politische Berührungen stattfinden; der König hatte zuletzt wenig mehr als das Recht, die Richter und Starosten zu ernennen. Die hohen Gerichte waren seit 1578 in der Hand des Adels, und schon 1533 war durch die Aufhebung der Kastellengerichte (über Adel und Bauern zugleich) dem Bauer der Weg zur Klage gegen den Edelmann verschlossen worden <sup>52)</sup>. An Revision des Gesetzes, Abfassung eines neuen Gesetzbuchs, Besserung des Rechtswesens u. war nicht zu denken; die Rechtspflege der adelichen Gerichte war ein Chaos von Ignoranz, Chifane und Barbarei. In den Waffen lag der Stolz der Adelsnation und Polen hatte in der That tüchtige Krieger; aber das Kriegswesen insgesamt lag im Argen, da der Adel eine durchgreifende Gestaltung und Ordnung durch Königs Hand nicht gestattete. Unter Sigismund II. wurden die Quartianer, eine besoldete Miliz, eingerichtet <sup>53)</sup>, unter Stephan die Kosaken organisiert, Ungern und Deutsche geworben, ein Großmeister der Artillerie 1637 bestellt: immer aber sollte das Aufgebot des Adels die Hauptsache thun, und wie selten war dies dem Rufe des Königs gewärtig. Die Einmischung der Glaubens-

51) Für die Städter gab es Kleiderordnungen 1613 und 1620, namentlich Verbot von Pelz, Seide und Saffianstiefeln. Statut 3, 72.

52) Ders. 3, 101.

53) Lengnich j. publ. Pol. 2, 510. Quartianer genannt, weil der vierte Theil des Einkommens der k. Tafelgüter dafür verwandt wurde.



in das Kriegswesen bei den Kosaken hat ihres Gleichen in der gesamten Geschichte Europa's während des Dreißigjährigen Krieges; das Heerlager pflegte Gleichartigkeit des Glaubens nicht zu begehren. So wurde ein tüchtiges Kriegervolk den grimmigsten Feinden Polens hinübergedrängt. Der Staatshaushalt hatte ein winziges Getriebe; Regalien hatte die Krone nicht auf den Gütern des Adels, eben so wenig Steuern von denselben; das gesamte Einkommen der Krone war gering<sup>54)</sup> und zur Gründung gemeinnütziger Anstalten für Gewerbe, Verkehr und Nationalvermögen nicht reichlich genug; die Reichstage aber fragten wenig nach dergleichen. In Warschau wurden 1647 eingerichtet. Im eigentlichen Polen und Litthauen hatten die Juden den Handel und den Vortheil davon; eben dieselben waren dem Aufkommen städtischer Gewerbe hinderlich; selbst das Handwerk blieb stümperhaft. Die preussischen Städte Danzig, Elbing, Thorn etc. waren sofort im Besitze ansehnlichen Handels; ihn zum Besten des Gesamtstaats zu fördern unterblieb. So ward auch der wichtige Verkehr von Riga in der Zeit von 1561 — 1621 keineswegs genug gewahrt; die Plackereien der Jesuiten, die im J. 1621 an 400 Prozesse in Riga angezettelt hatten<sup>55)</sup>, störten Muth und Lust der Bürgerschaft. Das wissenschaftliche Leben erhielt in der Gründung der Universität Wilna 1579 eine vereinzelte Anerkennung des Staates, während eine ansehnliche Zahl hochgebildeter Edelleute den Werth der Wissenschaft achtete.

Von welcher Art nun in einem so unförmlichen Staatskörper Gesinnung und Sitte des Volkes gewesen

---

54) Im J. 1658 wurde eine Accise eingerichtet.

55) Wagner 570.

größtentheils in Folge der Bekanntschaft der Polen mit den classischen Schriftstellern des Alterthums, die Nationallitteratur zu einer Blüthe, die von der geistigen Aufgewecktheit und Fruchtbarkeit der Polen ein günstiges Zeugniß darbietet<sup>59)</sup>. Mit dem J. 1622, wo die Jesuiten sich des öffentlichen Unterrichts vollständig bemächtigt hatten, verfiel Wissenschaft, Gelehrsamkeit, Geschmack und Nationalliteratur<sup>60)</sup>. Von den schönen Künsten genoß keine einer besondern Gunst; in der Reiterkunst aber standen die Polen schwerlich der europäischen Nation nach.

da, als Incho de Brahe bei den Dänen und ist überdies nach seiner Abkunft der deutschen Nation zuzueignen. Łaski († 1531) sammelte zuerst die polnischen Gesetze. Bzovius († 1637) setzte den Berman fort. Garbiewski († 1640), eleganter lateinischer Dichter. Von wissenschaftlichen Werken in polnischer Sprache s. Schaffarik 437.

59) Sigismund II. gebot den Gebrauch der Landessprache bei Abfassung von Gesetzen; er selbst schrieb in der Landessprache. Polnische Dichter suchten die Sprache durch Minderung des Zusammenstoßes von Consonanten wohlklingender zu machen. Das Böhmische hatte großen Einfluß auf Vervollkommnung des Polnischen. Im J. 1564 wurde auf Veranstaltung des Fürsten Radziwil zu Brzesk eine polnische Bibelübersetzung gedruckt. Fürst Ostrowski, Wojewode von Sien, errichtete zu Ostrog eine kyrillische Buchdruckerei und ließ 1581 die altslawische Bibel vollständig drucken. Ihre Vollendung erlangte die polnische Sprache durch Joh. Kochanowski 1530 — 1584); derselbe versuchte Versmaße griechischer und römischer Dichter. Als Dichter waren ausgezeichnet Orzechowski (g. 1561), der „polnische Demosthenes“ und größer, als er, Gornicki († 1591), Wulski (Jesuit 1540 — 1597) und Skarga (Jesuit 1536 — 1612). Von diesen und Ken v. Maglowi (1525 — 1569), dem Vater der polnischen Dichtkunst, Szymonowicz (1558 — 1629), der auch als lat. Dichter berühmt war, Korbinski († 1694) u. s. Schaffarik 428 f. Es ist eine Menge geistlicher Dichter darunter. Geschichte schrieb in der Landessprache zuerst Bielcki (1496 — 1576); Strziskowski's (Dostkowicz) litthauische Chronik (1582) ist mehr gelehrt, als in reiner und schöner Sprache geschrieben. Slogel († 1617), ausgezeichnete Genealog, schrieb fast Alles in Reimen. S. Schaffarik 435 f.

60) Ders. 438 f.

sandtschaft, welche Heinrich von Anjou die Krone antrug, er aus so trefflich gebildeten Männern zusammengesetzt<sup>57)</sup>, in der französische Adel in seiner damaligen Verwilderung gegen sehr im Schatten stand. Neben dem Glanze des polnischen Adels aber zeigt sich uns die widerwärtige Erscheinung des knechtischen Schmutzes der Bauerschaft und die verwünschte auch das Gemeinste nicht verschmähende Arbeitsamkeit der Juden in Polen und Litthauen ohne die Zuzugung von stattlichen Bürgerschaften. Krakau, Warschau, Hauptstadt seit Sigismund Wasa, Lemberg und Wilna, die vier größten Städte der slawischen Landschaften des Reichs, fremdeten sich dem städtischen Wesen des westlichen Europa; Danzig, Thorn, Elbing, Riga hatten deutsche Bevölkerung und deren Weise ist nicht auf Rechnung der Polen zu bringen; vielmehr war diesen darum zu thun, die Eigenthümlichkeit derselben zu beseitigen und sie herabzudrücken. — Die reichliche Ausbildung der beiden letzten Jagellonen brachte den schönsten Ausdruck der Nationalbildung in der Literatur in üppiger Fülle dar. Auch hier hatte der Adel den Preis. Die studierende Jugend Polens war zahlreich in Krakau und im Auslande; Früchte polnischer Studien sind eine ansehnliche Menge wissenschaftlicher Schriften, zum großen Theil in lateinischer Sprache, deren Gebrauch Stephan Bathory sehr begünstigte, erzählt<sup>58)</sup>. Zugleich aber gelangte unter Sigismund II.,

---

57) Sie redeten alle Latein, viele außerdem Italienisch, Deutsch und Französisch so fertig, als ihre Muttersprache. Thuan. B. 8, 1573.

58) Bücherdruck wurde seit 1544 mit Eifer betrieben. In lateinischer Sprache schrieben Geschichte: Mart. Cromer 1512—1589, Dlichow, ulkowsk, Kobierzick, Piascki, Starowolski, Rojalowicz, Gronowski, astorius von Hirtenberg. S. Bachler Gesch. der histor. Forsch. und Kunst 1, 380. 944. Copernikus steht in seiner Art so vereinzelt

größtentheils in Folge der Bekanntschaft der Polen mit den classischen Schriftstellern des Alterthums, die Nationalliteratur zu einer Blüthe, die von der geistigen Aufgewecktheit und Fruchtbarkeit der Polen ein günstiges Zeugniß darbietet<sup>59)</sup>. Mit dem J. 1622, wo die Jesuiten sich des öffentlichen Unterrichts vollständig bemächtigt hatten, verfiel Wissenschaftlichkeit, Gelehrsamkeit, Geschmack und Nationalliteratur<sup>60)</sup>. Von den schönen Künsten genoß keine einer besondern Gunst; in der Reitskunst aber standen die Polen schwerlich einer europäischen Nation nach.

da, als Incho de Brahe bei den Dänen und ist überdies nach seiner Abkunft der deutschen Nation zuzueignen. Kasff (+ 1531) sammelte zuerst die polnischen Gesetze. Bzovius (+ 1637) setzte den Baroniū fort. Sarbiewski (+ 1640), eleganter lateinischer Dichter. Von wissenschaftlichen Werken in polnischer Sprache s. Schaffarik 437.

59) Sigismund II. gebot den Gebrauch der Landessprache bei Abfassung von Gesetzen; er selbst schrieb in der Landessprache. Polnische Dichter suchten die Sprache durch Minderung des Zusammenstießens von Consonanten wohlklingender zu machen. Das Böhmische hatte großen Einfluß auf Vervollkommnung des Polnischen. Im J. 1564 wurde auf Veranstaltung des Fürsten Radziwil zu Brzesk eine polnische Bibelübersetzung gedruckt. Fürst Ostrowski, Wojewode von Kiew, errichtete zu Ostrog eine kyrillische Buchdruckerei und ließ 1581 die altslawische Bibel vollständig drucken. Ihre Vollendung erlangte die polnische Sprache durch Joh. Kochanowski 1530 — 1584); derselbe versuchte Veremäße griechischer und römischer Dichter. Als Kitter waren ausgezeichnet Orzechowski (g. 1561), der „polnische Demosthenes“, und größer, als er, Gornicki (+ 1591), Wulek (Jesuit 1540 — 1597) und Skarga (Jesuit 1536 — 1612). Von diesen und Ken v. Naglowic (1525 — 1569), dem Vater der polnischen Dichtkunst, Szymonowicz (1558 — 1629), der auch als lat. Dichter berühmt war, Rybinski (+ 1694) u. s. Schaffarik 428 f. Es ist eine Menge geistlicher Dichter darunter. Geschichte schrieb in der Landessprache zuerst Bielski (1496 — 1576); Strzyskowski's (Ostrowicz) litthauische Chronik (1582) ist mehr gelehrt, als in reiner und schöner Sprache geschrieben. Slogel (+ 1617), ausgezeichnete Genealog, schrieb fast Alles in Reimen. S. Schaffarik 435 f.

60) Ders. 438 f.

der letztern zu gewinnen<sup>68</sup>). Die Gewerbe waren in Königsberg einträglich und das städtische Wohlleben zeigte sich bei Festlichkeiten in der den Deutschen so behaglichen Fülle<sup>69</sup>). Es versteht sich, daß Kleider- und Festordnungen und andere Zuchtgesetze nicht mangelten<sup>70</sup>). Für die geistige Cultur wurde Königsbergs Universität wegen des Vorherrschens der theologischen Polemik nicht eben fruchtbar; von den neuerrichteten Schulen, zu Salfeld, Lyf und Tilsit, waren die beiden letztern für die nichtdeutsche Bevölkerung bestimmt. Daß bei dem Landvolke noch Ueberreste des Heidenthums gefunden wurden<sup>71</sup>), während die königsberger Theologen über die spitzfindigsten Dogmen stritten, ist nicht zu verwundern. Im Ganzen schritt die geistige Cultur fort, mochte auch die Literatur sich größtentheils auf theologische Schriften beschränken<sup>72</sup>). Lucas Davids (1503—1583) preussische Chronik ist ein achtungswerthes Denkmal von Vaterlandsliebe und historischen Studien. Simon Grunau's Werk konnte wegen des anmuthigen Fabelgeschwäzes viele Leser gewinnen und lange täuschen<sup>73</sup>).

Curland, Esthland und Liefland hatten seit dem Heermeisterthume Walters von Mellenberg, insbesondere seit dessen Verträge mit dem Hochmeister Albrecht im J. 1521 eine selbständig politische Existenz; Walter erkannte 1525

68) Bacsko 5, 7.

69) Von der Riesenwurft des J. 1601, von 1005 Ellen Länge, und den Riesenstreifen s. Dens. 4, 409.

70) Insbesondere gegen die „unchristlichen und unmäßigen Hofen.“ Ders. 4, 403. 404.

71) Ders. 4, 415.

72) Bemerkenswerth ist die Menge theologischer Schmähschriften. Ders. 4, 193.

73) Sittengesch. 4, 754.

Rathgeber <sup>63)</sup>, blödsinnig; die Regentschaft, von den 1569, 19. Jul., mitbelehnten Stammvattern in Franken und nachher von Brandenburg aus besorgt <sup>64)</sup>, konnte nur das Nothdürftigste bestellen, die polnische Hoheit wurde anmaßend! eine Partei im Lande war immer bereit, die Wege dazu zu bahnen; am schlimmsten wurde es nach dem Uebertritte des Churfürsten Joh. Sigismund zur reformirten Kirche; die „Querulanten,“ ergrimmte Gegner des Calvinismus, schlossen sich an Polen an und arbeiteten mit Hülfe von daher da „Protestanten,“ der churfürstlichen Partei, entgegen <sup>65)</sup>. Später ward das Land in die schwedisch-polnischen Kriege verflochten; selbst der große Churfürst gewann erst nach langer Zeit in Karls X. polnischem Kriege <sup>66)</sup> und nach Erlangung der Souveränität im welauer Vergleiche (19. Sept. 1657) freie Hand, nach seinem Sinne zu schaffen.

Die Gestaltungen des sittlichgeistigen Lebens blieben in den Städten ihrem Grundcharakter nach deutsch und deutsches Gepräge hatte auch der Adel und der größte Theil des Landvolks angenommen. Jedoch war durch die politische Hinnéigung des Adels zu Polen die polnische Sprache gäng und gebe geworden <sup>67)</sup>. Die Städte Königsberg, Memel, Tilsit u. hatten ansehnlichen Verkehr; jene aber suchte auf Kosten

63) Von dem schwächenden Tranke, zu dem der Hofprediger, der pomesanische Bischof u. riethen, s. Bacsko 4, 352.

64) Nur Markgraf Georg Friedrich war einige Zeit in Preußen. Ders. 4, 353.

65) Ders. 4, 375. Im J. 1616 wurden die Reformirten von allen Aemtern ausgeschlossen; die polnische Regierung setzte 1617 Todesstrafe auf Bekenntniß der Lehre der Reformirten. Dagegen erlangten die Katholiken Rechte. Ders. 4, 375. 413. 414.

66) Dazu gehört eine Raubfahrt der Tataren im J. 1656. Ders. 5, 204.

67) Bacsko 4, 416.

er letztern zu gewinnen <sup>68</sup>). Die Gewerbe waren in Königsberg einträglich und das städtische Wohlleben zeigte sich bei Festlichkeiten in der den Deutschen so behaglichen Fülle <sup>69</sup>). Es versteht sich, daß Kleider- und Festordnungen und andere Sittengesetze nicht mangelten <sup>70</sup>). Für die geistige Cultur wurde Königsbergs Universität wegen des Vorherrschens der theologischen Polemik nicht eben fruchtbar; von den neugegründeten Schulen, zu Salfeld, Lyf und Tilsit, waren die beiden letztern für die nichtdeutsche Bevölkerung bestimmt. Daß bei dem Landvolke noch Ueberreste des Heidenthums gefunden wurden <sup>71</sup>), während die Königsberger Theologen über die spitzfindigsten Dogmen stritten, ist nicht zu verwundern. Im Ganzen schritt die geistige Cultur fort, mochte auch die Literatur sich größtentheils auf theologische Schriften beschränken <sup>72</sup>). Lucas David (1503—1583) preussische Chronik ist ein achtungswerthes Denkmal von Vaterlandsliebe und historischen Studien. Simon Grunau's Werk konnte wegen des anmuthigen Fabelgeschwäzes viele Leser gewinnen und lange täuschen <sup>73</sup>).

Curland, Esthland und Liefland hatten seit dem Heermeisterthume Walters von Mellenberg, insbesondere seit dessen Verträge mit dem Hochmeister Albrecht im J. 1521 keine selbständig politische Existenz; Walter erkannte 1525

---

68) Bacsko 5, 7.

69) Von der Riesenwurft des J. 1601, von 1005 Ellen Länge, und den Riesenstrigeln s. Ders. 4, 409.

70) Insbesondere gegen die „unchristlichen und unmäßigen Gosen.“ Ders. 4, 403. 404.

71) Ders. 4, 415.

72) Bemerkenswerth ist die Menge theologischer Schmähschriften. Ders. 4, 193.

73) Sittengesch. 4, 754.

(1641 — 1682) Seefahrt im Ocean versuchte und sogar Colonien auf Guinea und in Westindien zu gründen unternahm; doch der Erfolg war gering <sup>86)</sup>). Dem Lande wurde darauf der schwedisch-polnische Krieg verderblich, besonders wurde von Karl X. arg gehaust <sup>87)</sup>). Der sittlich-geistige Zustand ward durch die Reformation etwas gehoben, doch Wöllerei, Unzucht, Gewaltthätigkeit nicht abgestellt, die Prediger zum Theil unsaubere Diener der Kirche, und auch hier ward gegen Ende Jahrhunderts 16 über Heidenthum ~~ge~~flagt und bei der Kirchenvisitation im J. 1638 viel Unsitte gefunden <sup>88)</sup>). Der Adel war für literarische Bildung nicht so empfänglich, daß es als Auszeichnung desselben angesehen werden kann, und von Stiftungen des Adels für Unterricht und Gelehrsamkeit ist nicht die Rede. Salomon Szwedzki Liefländische Chronik <sup>89)</sup>) muß die Leere neben den theologischen Schriften ausfüllen.

Esthland wurde von den Schweden als Provinz behandelt und für die Ausbildung des volksthümlichen Lebens daselbst gar nichts gethan. Wenn aber Esthen im Schwedischen so viel als Knechte bezeichnet <sup>90)</sup>), so ging dies wohl auf die bäuerlichen Zustände, welche die Schweden vorfanden.

Liefland hatte unter polnischer Hoheit eben so wenig Gunst und Heil. Die Polen gingen darauf aus, das Deutsche zu beschränken, ohne daß dem lettischen und lievischen Bauer dabei wohler werden konnte. Seit dem Aufkommen der Jesuiten in Polen kamen deren Umtriebe hinzu; 1583 wurde

---

86) Cruse 145 f.

87) Dersf. 172.

88) Dersf. 43. 59. 137.

89) Dersf. 66.

90) Geijer 2, 62.



ein Jesuiten-Collegium in Riga errichtet <sup>91)</sup> und nun war der Friede in der Stadt dahin. Das Loos der Bauern suchte Stephan Bathory zu mildern; aber umsonst <sup>92)</sup>. Unter Schweden befand sich Liefland besser; der Bauer ward gegen das Stäupen gesichert; seinen Kindern die Aufnahme in öffentliche Schulen verstattet *ic.* <sup>93)</sup>; der höheren geistigen Bildung war die Herstellung der Universität zu Dorpat 1632 förderlich.

## 12. Rußland.

Mit Iwan Basiljewitsch I. hatten die russischen Großfürsten aufgehört <sup>1)</sup>, Untergebene der mongolischen Chane zu seyn; mit der Bewältigung des freien Nowgorod und dem Gebrauche von Knute und Batoggen nach Belieben des Zwangsherrn gegen Hohe und Geringe ward angekündigt, daß unter dem eben frei gewordenen Oberhaupte Rußlands die gesamte Gliederung unfrei seyn solle; mit der Gründung von Iwanogorod an Lieflands Gränze (1492) ward der nordwestlichen Nachbarschaft der Fehdehandschuh hingeworfen. Während dieses Zeitraums dauerten die Bestrebungen der russischen Bäre <sup>2)</sup> in den genannten drei Richtungen fort. Den Tataren wurde 1552 Kasan und 1554 Astrachan genommen und von dem russischen Kosaken Iermak Timosejew

91) Cruse 73. Von dem rigaischen Calenderstreite im J. 1584. Dersf. 75.

92) Geschichte der Sklaverei in Liefland 1786. S. 45.

93) Das. S. 56. 63.

1) Der Litthauer Michalow (Jahrh. 16 Ende) b. Meiners, Vergleich des ältern und neuern Rußlands 453: Precopenses duoem Moscorum appellant suum cholop i. e. rusticum. Dies noch als die Sache längst anders war.

2) Von dem Aufkommen dieses Titels in Iwan Basiljewitsch II. Zeit (1547) s. n. Herbertstein b. Meiners 2, 83 f. Karamsin 7, 260.

die Herrschaft der Mongolen in Sibirien umgestürzt und diese Eroberung um 1583 dem Zar übergeben und seit 1598 behauptet und erweitert; dennoch wiederholten die Tataren der Krimm noch oft ihre Raubfahrten nach Rußland; in südlichen Landschaften des Reiches der Zare, wo Tula und Kaluga Gränzstädte waren <sup>3)</sup>, blieben der Stummelplatz tatarischen Menschenfanges; aber selbst Moskau ward von den wilden Horden geängstigt und im J. 1521 nur durch die Rathschläge eines Deutschen gerettet <sup>4)</sup>.

Iwan Basiljewitsch I. Nachfolger Basilei Iwanowitsch 1565 — 1583, Iwan Basiljewitsch II, der Schreckliche — 1584 und Fedor I. — 1598, alle drei aus dem Mannsstamme Rurik, wurden in ihrer Regierung nicht durch innere Wirren gestört; die Einfälle der Tataren wurden mit zunehmender Kraft zurückgewiesen; gefährdender waren die Angriffe der Schweden unter Gustav de la Gardie und der Polen unter Stephan Bathory 1579 f.; Iwan Basiljewitsch starb, ohne die Einbuße von Iwanogorod u. gutgemacht zu haben. Mit Boris Godunow, dem Usurpator, begann schlimme Zeit; die falschen Demetrier, die Angriffe der Polen und Schweden brachten Rußland an den Rand des Untergangs. Eine neue Gefahr brach an mit der Erhebung Michael Rowanows auf den Thron der Zare 1615. Michael erkaufte von den umliegenden Nachbarn den Frieden um theuern Preis; aber Alexei, 1645 — 1676, erneuerte das Andringen der Polen und erweiterte die Gränzen am Ober- und Niederrhein. Daß er dieses vermogte, daß früher Iwan Basiljewitsch I. und dessen beide Nachfolger Liefland in Bedrängniß

3) Meiners 1, 47.

4) Ders. 1, 56.

acht hatten, ging nicht aus Ueberlegenheit an Kraft, sondern aus der Verlorenheit der Gegner hervor; das Ansehen der Russen gegen diese war schreckbar durch die Verluste, die mehr das mit Krieg überzogene Land und die wehrlose Bevölkerung zu Grunde richtete, als den bewaffneten Widerstand wacker bekämpfte. Doch wird die Ausdauer der Russen in der Vertheidigung von festen Plätzen gerühmt.

Der Despotismus der Zaren, dem weder eine ständische Vertretung, noch die Gesinnung des Volkes widerstrebte, setzte unaufhaltsam fort; unter Iwan Basiljewitsch II. ward er zum blutdürstigen Wahnsinn. Das Streben, von den türkischen Nachbarn zu gewinnen, war bei den Zaren vornehmlich nach den Unruhen der Pseudo-Demetrier, wo das Reich in Trübsal versunken war, unwandelbarer Gedanke. Darnach aber verfolgten sie fast ohne Ausnahme die Aufgabe, die Aneignung westeuropäischer Cultur ihr Reich und Volk vorwärts zu bringen. Das Letztere und die Beschaffenheit des Reiches und Volkes, dem Bildung von außen zufließen sollte, ist hier zu erörtern.

Das Erbtheil Rußlands von der mongolischen Herrschaft für die Zaren unbeschränkter Despotismus, nicht minder für das Volk durch alle Stände hindurch Knechtschaft. Wenn aber zu den neugeborenen Knechtsgewalt und Despotenlaune der Zaren sich das Bestreben gesellte, ihre Herrschaft mit fremder Cultur auszustatten, bei dem Volke aber zur Unterwürfigkeit die entschiedenste Abneigung gegen alles Fremde: so war insofern das Aechte der Zeit nicht bei den Zaren. Eine Verschiedenheit der Gesinnung nach Ständen gab es darin nicht; überall waren Born und Gnade des Oberherrn das Getriebe des politischen Lebens. Frei fühlte sich Niemand; der Despo-

rißmuß der Zar hielt auch die Großen im Knechtstank; und auch die Abkunft von ehemals mächtigen und fast selbständigen Fürstengeschlechtern <sup>5)</sup> gab keinen stetigen Vorrang, wenn die Laune des Zars zuwider war. Das niedere Volk war im Schmutze der Leibeigenschaft.

Als gemeinsame Eigenschaften der Russen werden von den Fremden, die seit dem Anfange dieses Zeitraums zu ihnen kamen <sup>6)</sup> und die allerdings die stärksten Farben austragen und die schwärzesten Schatten zeichnen, fast einstimmig angegeben: knechtischer Sinn mit kriechender Verehrung des Zars, gänzlicher Mangel an Ehrgefühl <sup>7)</sup>, Unempfindlichkeit, wie gegen Schmerz und Entbehrung, so gegen Druck und Mißhandlung Fröhlichkeit in der tiefsten äußeren Noth <sup>8)</sup>; stupider Aberglaube in kirchlichen Dingen, ängstliche Beobachtung der Fasten und anderer Kirchengebräuche, Verehrung von Heiligenbildern <sup>9)</sup>, wahnhafter Haß gegen ~~den~~ die

5) Dies die eigentlichen Kneise, Udelney Knazey. Herberstein b. Meiners 2, 4.

6) Der kärnthische Freiherr von Herbertstein, kais. Gesandter 1516 und 1526, der Engländer Chancellor 1553, der kais. Abgeordnete Daniel v. Buchau 1575, der engl. Abgeordnete Dr. Fletcher 1588, der Sept. Possevin 1587, der Däne Ulfeld 1609, der holländische Schiffscapitän Margaret 1609, (inzwischen erschien die Chronik des Petrejus 1607), der holsteinische Gesandte Olearius 1633 und 1643, der kais. Gesandte von Mayerberg 1661, der Engländer Carlisle 1663 — 65, der kais. Gesandte von Reutenfels g. 1671 u. A., von deren Berichten einige in der wechelschen Sammlung: *Rerum Moscovitarum auctores*, Francof. 1600, andere in Hakluyt *vogages* enthalten sind. Die Auszüge daraus füllen das angeführte Buch von Meiners.

7) Der Ehrenzweifampf war den Russen gänzlich unbekannt; Zweifämpfe zum gerichtlichen Beweise wurden gewöhnlich von getragenen Kämpfern bestanden, aber dabei kam es selten zu Verletzungen. Meiners 1, 269. 2, 268.

8) Ders. 1, 294.

9) Ders. 2, 336. 359.

Religionsparteien <sup>10)</sup>; Anschlägigkeit, Verschmißtheit und Betrugslust, Gleichgültigkeit gegen Treue des Wortes <sup>11)</sup>, Gefühllosigkeit gegen Recht und Humanität, völlige Leerheit in sittlicher Empfindung und Stumpfsinn bei Allem, worin eine höhere und edle Idee waltet. An geistigen Anlagen mangelte es ihnen nicht, aber nur das Talent der Nachahmung, nicht das der eignen Production war ihnen eigen <sup>12)</sup>. Anstrengung und Arbeit war ihnen zuwidet <sup>13)</sup>. Das unklare Bewußtseyn des gemeinen Mannes, nichts zu seyn und nichts zu besitzen, lähmte den Trieb zur Verbesserung der äußeren Existenz; die Großen suchten die Gebrechlichkeit ihrer persönlichen Stellung durch grotesken Ausputz zu übertrüpfen. Allen war gemein die Neigung, im größtem Braantweindrucke <sup>14)</sup> ihr Bewußtseyn zu vergessen; es galt hier nicht sowohl den Genuß des Trunkes, als das Versinken in Taumel <sup>15)</sup>. Bei der körperlichen Ausstattung war der Wackel des Russen Stolz; der Sinn für körperliche Schönheit lag im Argen, dicke Bäuche und schwarze Böhne galten für schön <sup>16)</sup>. Eben so mangelte der Sinn für Reinlichkeit und Anständigkeit; dem Schmutze der Wohnung und des Geräths kam die

10) Meiners 2, 334 u. von der fieserlichen Verfluchung der Rezer 334.

11) Ders. 1, 125. 129. 208. 236 — 249. Vergl. Karamsin 7, 168 f.

12) Ders. 1, 126.

13) Ders. 1, 130.

14) Man mögte annehmen, daß in keinem Lande Europas der Braantwein in solchem Maße als in Rußland zu jener Zeit Volksgetränk gewesen sey Meiners 1, 218.

15) Daher auch — um des Taumels willen — die Eier nach Tabakrauchen, bevor es Alexei bei Strafe der Knute verbot. Ders. 1, 225.

16) Ders. 1, 110 — 113. Daneben wurde auch auf unförmlich dicke Beine gehalten und durch wulstartige Bekleidung derselben mindestens der Schein von solchen zu Wege gebracht. Ders.

Unfläterei des Worts und der Handlung gleich <sup>17)</sup>). Die größte Unwissenheit des Klerus, der jegliches ihm fremde Wissen als Ketzerei verschrie <sup>18)</sup> und der auch durch Einsetzung eines russischen Patriarchats (1588) <sup>19)</sup> nicht gehoben wurde, der den Aussprüchen des Czar so blindlings huldigte <sup>20)</sup> als der Muselman den des Schahs, war gepaart mit Sittenlosigkeit und dem entsprach die Niedrigkeit, in der der geistliche Stand, bei aller Macht des Aberglaubens im Volk, sich befand <sup>21)</sup>). Wie Knute und Batoggen das hauptsächlichste Regierungsmittel im Staate waren, so die Peitsche in der Familie; der neue Ehemann bekam eine neue Peitsche als Symbol dessen, was er zu thun habe <sup>22)</sup>, die Weiber waren in Abgeschlossenheit vom geselligen Verkehr und starrer Unbeirrbarkeit gehalten. Die äußere Ausstattung des Lebens war ärmlich; Kohl <sup>23)</sup> und Fisch das gewöhnlichste Nahrungsmittel; Knoblauch die unentbehrliche Zutat zu den Speisen. Als eine Volksbelustigung wird schon der Kutschberg mit einer Eisbahn, als leidenschaftlich begehrt genannt das Schwibbad genannt <sup>24)</sup>; Verkehr mit dem Auslande war so gut als nicht da; der Russe war angewiesen, im Lande zu bleiben und die Gemeinschaft mit besuchenden Fremden zu meiden; die Einfuhr ausländischer Handelswaaren, an sich unbedeutend, seit der Handel der Hanse mit

17) Meiners 1, 256. 259.

18) Ders. 1, 138 — 140. Auch ausländische Tracht galt für Ketzerei 1, 238.

19) Ders. 2, 306.

20) Ders. 2, 300.

21) Daß auch Popen öffentlich geprügelt wurden s. dens. 304 f.

22) Ders. 1, 277. 2, 167.

23) Von der Kohlsuppe s. dens. 1, 208.

24) Ders. 1, 255. Katamfin 9, 314.

Nowgorods Knechtung und durch nachherige Ungunst der Zare zu Grunde gegangen war, kam den Zaren und wenigen Großen zu gute. Die Stroganoffs hatten große Reichthümer aus dem sibirischen Handel. Archangel war Stapelplatz für den Handel mit Europäern <sup>25</sup>).

Was die Zare thaten, um europäische Gesittung in Rußland einzuführen, beschränkt sich auf einen sehr geringen Kreis, auf Kriegs- und Hofwesen und trägt zum Theil selbst den Charakter der Barbarei, ward wenigstens immerfort von den Launen des rohesten Despotismus durchkreuzt. Iwan Basiljewitsch I. schon suchte Fremde in seinen Dienst zu bringen; Italiener, Deutsche, Griechen bauten ihm Kirchen, Palläste und Festungen, gossen Kanonen, fertigten Metallarbeit, prägten Münze *zc.* <sup>26</sup>); Basilei hatte Fremde zu Stückgießern und Bombardierern; Iwan Basiljewitsch ließ gegen 1545 mehrere Hunderte deutscher Handwerker werben <sup>27</sup>), die aber in Lübeck zurückgehalten wurden, legte 1564 eine Buchdruckerei an, unterhielt zwei fremde Aerzte, eröffnete den Engländern Verkehr nach Archangel *zc.* Derselbe errichtete in den Streletsen eine Schar mit Flinten bewaffneten Fußvolks, ließ eine Revision der Gesetze anstellen und erließ 1550 in seinem Eudebnis alte und neue Satzungen über Recht und Gericht <sup>28</sup>).

---

25) Meiners 1, 140. Sartorius 3, 236 f. Verzeichniß der Importen *s. b.* Karamsin 7, 164. 9, 292.

26) Ders. 1, 134. Namentlich wird Aristoteles von Bologna als Erbauer einer Marienkirche in Moskau angeführt. Karamsin 6, 58.

27) Becker Gesch. v. Lübeck 2, 134. Sein Schreiben an Karl V. *s. in* Materialien zu der Russ. Gesch. (Riga 1777) 1, 430.

28) Karamsin 7, 263. Darin Verpönung der Bestechungen, Anordnung des Verfahrens bei gerichtlichen Zweikämpfen (die schon unter Iwan Basiljewitsch stattfanden), schriftlicher Aufzeichnung der Aussagen vor Gericht, Strafsatzungen für Diebe *zc.* *S.* Materialien 47 f. Einen Anhang dazu bildete die Verordnung gegen die Sucht, um den

Aber seine neronische Tyrannei mußte jeden Funken, der für Gesittung hätte aufglimmen können, ersticken. Boris setzte das Bemühen, Fremde nach Rußland zu ziehen fort <sup>29)</sup> und schickte achtzehn junge Adliche ins Ausland, daselbst zu studiren; aber während einzelne Russen anfangen, Tuch- und Metallbereitung von ihnen zu lernen, beharrte das Volk in seinem Abscheu gegen Kerkre und Arznei und fremde Tracht. Michael Romanow hatte viele Deutsche um sich; noch mehr Alexei, der sie als Officiere u. anstellte und auch nach Gruben in Sibirien suchen ließ <sup>30)</sup>. Derselbe errichtete im J. 1643 in Moskau eine griechisch-lateinisch-slawonische Lehranstalt und erließ im J. 1649 ein Gesetzbuch, die Uloshenie <sup>31)</sup>, worin barbarische Grausamkeit und despotische Willkür mit dem Streben nach Gesittung im Kampfe liegen <sup>32)</sup>. Es ist nicht sowohl aus Nationalität hervorgegangen, als der Ausdruck des rohen Bestrebens, manchen Gebrechen <sup>33)</sup>

---

Rang zu streiten, eine bemerkenswerthe Hinweisung auf die Sinnesart der Großen und die damals schon vorhandenen Stufenbücher. Von Jaroslaws Prawda hatte sich auch Einiges erhalten. Iwan suchte auch der Völlererei zu steuern. Von andern Einrichtungen desselben s. Karawzin 8, 86 f.

29) Meiners 1, 145.

30) Ders. 1, 146 — 152.

31) Der Patriarch, der gesamte hohe Klerus, Adliche, Bürger und Kaufleute waren zu einer Gesetzs-Commission zusammengetreten.

32) Auszüge s. in Materialien S. 75 f. Nichts häufiger darin als Knute und Batoggen.

33) Dahin scheint Alexei besonders Lügenhaftigkeit und Gewissenlosigkeit bei Schwüren gerechnet zu haben. Die dagegen gerichteten Satzungen sind zahlreich und strenge. Das hergebrachte Verfahren gegen insolvente Schuldner, sie auf den Markt zu führen und ihnen drei Stunden lang Schienbeine und Waden mit Stöckchen zu schlagen und dies täglich zu wiederholen, bis sie zahlten, wird bestätigt. Falschmünzern wird geschmolzenes Blei in den Hals gegossen. Mörderinnen werden bis zur Mitte des Leibes in die Erde vergraben, so daß sie durch Hunger, oder Kälte umkommen oder



entgegenzuarbeiten, zugleich aber, die Hoheit des Zars gegen Gefährde sicherzustellen. Seine Verpönung der Beschimpfungen<sup>34)</sup> zeugt mindestens von dem Eifer, ein gänzlich verschwundenes Ehrgefühl durch rechtliche Verwahrungen gutzumachen. Zwei Male empörte sich unter ihm das Volk, zuerst wegen der Bedrückungen, die Morosow u. üben, nachher als Alexei befahl, daß dem Kupfergelde gleiche Geltung als dem Silbergelde seyn sollte, aber das letztere in seinen Besitz zu bringen suchte<sup>35)</sup>. — Die Russen wurden durch diese Veranstaltungen ihrer Zare wenig anders, als sie bei dem Ende der Mongolenherrschaft gewesen waren, und blieben in der Hauptsache so noch über Alexei hinaus bis in Peters I. Zeit<sup>36)</sup>. Als wackere Männer verdienen aber die Fürsten Poscharski<sup>37)</sup>, Trubekoi, Scheremetew u., die in der Zeit der Pseudodemetrier mit Rath und That sich des zerrütteten Vaterlandes annahmen, und als nicht verächtliche Pfleger der

---

von wilden Thieren zerrissen werden. Wer zwei oder drei Male Taback einführt, wird einige Male gefoltert, dann geknüttet; wiederholt er das Vergehen, so werden ihm die Nasenlöcher aufgeschlitzt oder die Nase abgeschnitten, er wird gefoltert, und dann nach einem weit entlegenen Orte geschickt (Verbannung nach Sibirien kommt schon unter Boris vor).

34) S. das. S. 85.

35) Meiners 1, 318.

36) Carlisle (s. N. 6) giebt fünferlei als Maximen des Zars an: 1) der Zar läßt dem Adel volle Gewalt über das Volk, hält aber jenen selbst in beständiger Ehrfurcht, erscheint nie anders als in vollem Glanze der Majestät; 2) er läßt die Unterthanen nicht außer Landes reisen (doch schickte Alexei Gesandte an mehre Höfe); 3) er vermählt sich mit keiner Ausländerin; 4) er unterhält die Unwissenheit; 5) er verhindert sorgfältig die Ausbreitung des katholischen Glaubens, weil die Katholiken sich durch päpstliche Dispensation gegen das Verbrechen des Aufruhrs in Sicherheit setzen können. Materialien 1, 137. — Die Leibeigenschaft der Bauern ward im J. 1592 vollständig durch das Verbot des Ueberziehens in einen andern Ort. Karamsin 9, 257.

37) Karamsin 10, 86. 240.

Gelchrfsamkeit, des Metropolit Makarius (+ 1564), d  
Lebensbeschreibungen der Heiligen verfaßte<sup>38)</sup>, un  
Patriarch Nikon (1605—1681), der ungemeines Be  
um Kirchenwesen, Geographie und Chronographie ha  
genannt zu werden.

---

38) Schaffariz 156.

39) Materialien 139 f. Schaffariz. 157.

---

## Berichtigungen.

### Fünften Theils erste Abtheilung.

- S. 36 3. 9 v. u. l. Ofen st. Ofen.  
» 56 » 14 l. Paul IV. — 1559.  
» 211 » 17 l. Rudolf II.  
» 300 » 3 l. Calvinisten st. Lateinisten.  
» 336 » 19 l. 1618.  
» 455 » 12 l. 1618.  
» 463 » 7 v. u. st. zwei Schwestern Hoofstede u. l. zwei Schwe-  
stern Wilscher, Anna u.  
» 464 » 16 l. Bakhuizen.  
» 540 » 6 v. u. l. Anna Aescue.  
» 566 » 9 » » l. Eduard VI.
-

